Rev. Dr. F. Uplegger
P.O. Box 27
San Carlos, Arizona 85550

2. Band

F. Uplegger

Bibelstunden.

Auslegung der heiligen Schrift fürs Volk.

Von

W. F. Besser,

Doktor der Theologie, luth. Kirchenrat und Pastor zu Waldenburg in Schlesien.

Neues Testament.

Zweiter Band:

Die Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte.

Erste Hälfte: Die Leidensgeschichte.

Halle a. S.,

Richard Mühlmann's Verlagshandlung

(Max Große).

1890.

Die

Leidensgeschichte

nach den vier Evangelisten

in

Bibelstunden

für die Gemeinde ausgelegt

von

W. F. Besser.

Achte Auflage.

Halle a. S.,
Richard Mühlmann's Verlagshandlung
(Max Grosse).
1890.

Eins predige, die Weisheit des Kreuzes!

Luther.

Herrn Julius Nagel,

luth. Pastor, Superintendent und Kirchenrat in Breslau,

und

Herrn Ludwig Feldner,

luth. Pastor und Superintendent in Elberfeld,

in immer neuer Liebe wiederum zugeeignet.

Wenn sie gleich alt werden,
werden sie dennoch blühen,
fruchtbar und frisch sein.

Ps. 92, 15.

Vorwort zur siebenten Auflage.

Der Weidestimme, die in diesem Buche erklingt, hat der heilige Thürhüter die Thür zur Herde Christi seit siebenundzwanzig Jahren reichlich aufgethan. Noch einmal habe ich an dieser Auslegung der Leidensgeschichte arbeiten dürfen und dabei nach dem Marientroste gestrebt: „Sie hat gethan, was sie konnte.“ Möchte denn mein Buch frisch nach der Erfahrung der Braut schmecken: „Da der König sich herwandte, gab meine Narde ihren Geruch“ (Hohesl. 1, 12). Der HErr Jesus bleibe bei allen Lesern mit Seiner segnenden Handauflegung.

Waldenburg, den 30. Januar 1874.

D. Besser.

1.

Maria salbt Jesum zu Seinem Begräbnis.

Matth. 26, 1—13. Mark. 14, 1—9. Joh. 12, 1—8.

So gehst Du nun mein Jesu hin,
Den Tod für mich zu leiden,
Für mich, der ich ein Sünder bin,
Der dich betrübt mit Freuden.
Wohlan, fahr fort,
Du edler Hort!
Mein' Augen sollen fließen
Ein Thränensee,
Mit Ach und Weh
Dein Leiden zu begießen.

Es war aber nahe das Fest der süßen Brote, das da Ostern heißt (Luk. 22, 1). Und Jesus sprach zu Seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß Er gekreuziget werde. Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Ältesten im Volk, und hielten Rat, wie sie Jesum mit List griffen und töteten. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk!

Da aber (sechs Tage vor Ostern) Jesus war zu Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Toten, machten sie Ihm ein Abendmahl im Hause Simonis, des Aus-

sätzigen, und Martha diente; Lazarus aber war deren einer, die mit Ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Glas mit köstlichem ungefälschten Nardenwasser, und sie zerbrach das Glas und goß es auf Jesu Haupt, da Er zu Tische saß, und salbte Seine Füße und trocknete sie mit ihrem Haar; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach Seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariot, der Ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Und auch der andern Jünger etliche murrten über Maria und sprachen: Wozu dient dieser Unrat? Judas aber sagte das nicht, weil er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel und trug was gegeben ward. Da das Jesus merkte, sprach Er zu ihnen: Lasset sie zufrieden, was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun; Mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was sie konnte; daß sie dieß Wasser hat auf Meinen Leib gegossen, damit ist sie zuvorgekommen, Meinen Leichnam zu salben zu Meinem Begräbnis. Wahrlich, Ich sage euch: Wo dieß Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt gethan hat.

Das Osterfest war nahe. Der HErr Christus, das Osterlamm, hatte Sich schon eingestellt am Orte Seiner Schlachtung. In gewaltigen Predigten hatte er vollendet, was Er reden sollte als Prophet zu dem Volke (Matth. 26, 1), und es neigte sich der Tag Seines Prophetentums, da Er Seinen Jüngern die vom Vater Ihm gegebenen Worte gab und ihnen des Vaters Namen

offenbarte (Joh. 17, 6—8); nun war die Zeit gekommen, da Er vollenden sollte Sein hohepriesterliches Werk. Die Volksobersten ratschlagten miteinander, wie sie Jesum mit List griffen und töteten. Meuchlings wollten sie Ihn wegreißen aus dem Lande der Lebendigen, aber nicht wie sie wollten, sondern wie Gott wollte, mußten sie den Anschlag ihrer Bosheit vollführen. Denn mit dem Maße ihrer Sünden erfüllten sie zugleich den Heilsrat Gottes. Siehe! wie der allmächtige Gott herrscht unter Seinen Feinden, daß sie Ihm dienen müssen in ihrer Blindheit und Argheit. Einst ratschlagten die Brüder Josephs, wie sie ihn töteten, und ihre Bosheit verkaufte den Bruder an die Ismaeliten; aber die Schrift sagt: „Gott sandte einen Mann vor ihnen hin, Joseph ward zum Knechte verkauft“ (Ps. 105, 17). Was Joseph nicht zuvor wußte in seinem Leiden, das wußte Jesus, unser himmlischer Joseph, und Er flehte nicht, daß die Juden, Seine Brüder nach dem Fleisch, Ihn am Leben ließen; Er hat Sich selbst für uns dahingegeben. Mehr als einmal hatte Er Seinen Jüngern vorausgesagt, Er gehe nun hin, Sein Leben zu lassen. Sie und wir sollten wissen, daß der Tod nicht hinterrücks Ihn angefallen und sich wider Seinen Willen an Ihm vergriffen hat; nein, der Sohn Gottes, dem Willen Seines Vaters stille und gehorsam bis zum Tode, ja! zum Tode am Kreuz, hat Sich mit starkem Liebeswillen der Macht der Finsternis bloßgegeben und in des Todes Hände überliefert. Wie Er spricht: „Darum liebt Mich Mein Vater, daß Ich Mein Leben lasse, auf daß Ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich lasse es von Mir selber.

Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht es wiederzunehmen. Solches Gebot habe Ich empfangen von Meinem Vater" (Joh. 10, 17. 18). Zwei Tage vor Ostern, ehe noch im Palaste des Hohenpriesters über Seine Hinrichtung geratschlagt worden, sagte der HErr nochmals ausdrücklich: Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß Er gekreuzigt werde. Daß Ostern werde, wußten die Jünger; aber nicht, daß das wahrhaftige Ostern, die ewige Verschonung, nun vorhanden war in dem Blute Jesu Christi, welches am Kreuze mußte vergossen werden. Ostern und Osterlamm, beides gehört zusammen, und während der Hoherat sprach: Ja nicht auf das Fest! war es im höchsten Rate beschlossen: Auf das Fest! und es sollte ein Aufruhr, ein von oben erregter Rumor, werden unter dem Volke Jerusalems. Das weiß der HErr, und gehorsam bis zum Tode am Kreuz geht Er festen Fußes dahin. Er flieht das Kreuz nicht, denn Er kann es tragen und will es auch tragen. Schon am Freitag und Sonnabend vorher, als er in Bethanien war, redete Er von Seinem nahen Begräbnis; denn der Vater, der Seinen lieben Sohn nach vorbedachtem Rat dahingab (Apostelgesch. 2, 23), regierte die Hand der Maria, daß sie salben mußte den heiligen Leib, der nach sechs Tagen als Leichnam ins Grab gelegt werden sollte.

Da sehen wir denn, warum Matthäus und Markus diese Geschichte nach Erwähnung des von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Ältesten gehaltenen Mordrats eingeordnet haben; zum Zeugnis nämlich, daß keine

Macht noch List das Leben vom HErrn Jesu genommen haben würde, hätte Er es nicht von Sich selber gelassen. Auf die Salbungsgeschichte folgt bei den beiden ersten Evangelisten der Bericht von Judä Verrat: auf hellstes Licht der dunkelste Schatten. Johannes erzählt die Geschichte in der Folge der Tage. Sechs Tage vor Ostern, also am Freitag gegen Abend, kam Jesus von Jericho her, auf der großen Pilgerstraße gen Jerusalem, also öffentlich einherziehend, nachdem Er das einsame Ephrem verlassen hatte (Joh. 11, 54), nach Bethanien. In Jerusalem ward es schon kundbar, daß Jesus im Anzuge wäre, und der feierliche Palmsonntagseinzug bereitete sich vor. In Bethanien aber geschah eine andere Bereitung, auf welcher Johannis Auge weilend ruht. Ihm ist es dabei sonderlich darum zu thun, in das Herz des Jüngers uns hineinblicken zu lassen, der Jesum hernach verriet.

Kehren wir nun in Bethanien ein. Simon war wohl einst vom HErrn geheilt worden von seinem Aussatze. Der Beiname, den er trug, erinnerte ihn beständig an die erfahrene Wohlthat. Ebenso nennt sich Matthäus den Zöllner (Matth, 10, 8). Wie hier dem Simon der Name: der Aussätzige, so wird den Seligen ewiglich der Armesünder-Name klingen dort, „wo die armen Sünder selig wie die Kinder Ihm ins Antlitz sehn.“ Simon der Aussätzige bereitete seinem HErrn und Arzte ein Mahl, und unter den geladenen Gästen war auch Lazarus, der Verstorbene. Der saß jetzt zu Tische mit Jesu, der ihn von den Toten auferweckt hatte. O Lazarus, wie magst du Den angeblickt haben, der die Auferstehung ist und das Leben? Gleicherweise werden wir Ihn an-

sehen, wenn wir im verklärten Leibe ewig mit Ihm zu Tische sitzen werden in Seines Vaters Reich. Martha, obwohl sie nicht Wirtin war, hat es sich doch nicht nehmen lassen, bei Tische zu dienen. Wir kennen ja Marthas Art (Luk. 10, 40. Bibelst. I. S. 481. 6. Aufl.). Doch dießmal läßt der HErr sie gewähren und ihr Dienen Sich wohlgefallen. Es mag dabei in ihrem Gesichte zu lesen gewesen sein: Siehe, HErr, ich weiß es, Du liebst mich auch ohne meine Sorge und Mühe; aber gönne mir heute die Freude, auch mein armes Lieben auszuschütten in diesen Dienst. Marthas Schwester, Maria, hatte vielleicht schon eine Weile zu Jesu Füßen gesessen und Seiner Rede zugehört. Sie sah die Herrlichkeit Gottes in Seinem Angesicht (Joh. 11, 40), und eingedenk ihrer trostlosen Thränen am Grabe ihres Bruders, des Verstorbenen, mochte sie im Herzen sprechen: „O daß ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobte Schönheit Du!“ Ihre Liebe strömt über, sie vermag nicht länger an sich zu halten: was Leib und Seel vermögen, das will sie an ihres Heilands Dienst und Ehre legen. Der Gesalbte Gottes ist ihrem Glauben Jesus, der König von Israel. Während die Obersten des Volks sich rüsten, ihren König zu verwerfen, bekennt sich eines Weibes, dieser Maria, Glaube zu dem Könige, von welchem geschrieben steht: „Es hat Dich, Gott, Dein Gott gesalbt mit Freudenöl mehr denn Deine Gesellen“ (Ps. 45, 8). Was sie empfand in dem Augenblicke, ist ausgedrückt in dem Opferliede: „Trage Holz auf den Altar, und verbrenn mich ganz und gar; daß doch nichts mehr von mir bliebe, o du allerliebste Liebe!“ Maria opferte, und zwar ein Ganzopfer;

unter der köstlichen, ungefälschten Nardensalbe bringt sie dar ihr geschlagenes Herz (Ps. 51, 19), denn in den Tagen ihrer Traurigkeit hatte sie mit Zerknirschung verspürt, welche Macht des Unglaubens den Glauben auch einer Maria anfeindet. Bei der Bestattung ihres Bruders hatte sie die Salbe zurückbehalten; nun gießt sie dieselbe mit Freuden aus zum Dankopfer dem Auferwecker ihres Bruders. Zu langsam tropfte ihr das Nardenwasser aus der engen Mündung des Glases; deshalb zerbrach sie das Glas. Wie aus dem zerbrochenen Gefäße die Nardensalbe reichlich sich ergoß und mit süßem Geruch das Haus erfüllte: so war ihr Herz gebrochen, denn es vermochte die Fülle der Liebe ihres HErrn nicht in sich zu verschließen, und ihrer Gegenliebe Duft quoll hervor. „Da der König sich herwandte, gab meine Narde ihren Geruch" (Hohesl. 1, 12). Auch die Sünderin in jenes andern Simon Hause salbte Jesum, weil sie „viel liebte" (Luk. 10, 30 ff.); aber während sie die Füße salbte, über die sie in tiefer Sünderscham die Thränen der ersten Liebe hingeweint hatte, begehrt Maria den holden Freund, den ihre Seele längst geliebt, doch erst nun in Seiner Herrlichkeit erkannt hat, völlig und ganz zu lieben, so Ihm zu gehören, „daß doch nichts mehr von ihr bliebe" — darum gießt sie das Glas ganz aus über Sein Haupt und salbt, vor Ihm hinknieend, mit den herabtriefenden Tropfen Seine Füße und trocknet sie mit ihrem in tiefer Demütigkeit aufgelösten Haar. „HErr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!" (Joh. 13, 9) sprach in Petro die Liebe; Maria eilt von dem Haupt zu den Füßen, weil sie sich nicht wert achtet des Dienstes, den

Jesus annahm. — Willst du lieben wie Maria, so laß dich lieben wie sie. Bitte Jesum, daß Er trage Glut auf den Altar, nämlich Seiner Liebe Glut: die, nur die zündet unsre Liebe an.

Unter den Jüngern, die mit am Tische saßen, waren etliche, die sich in Mariens Thun nicht finden konnten. Befremdet sahen sie sich an. Was sollte dieser Luxus und diese Gefühlsschwelgerei bei einem Gastmahle, wo Jesus zu Tische saß? In einem aber regte sich finsterer Ingrimm beim Anblick dieser Salbung; der Duft der Narde roch ihm widerlich, denn er haßte Den, welchen Maria liebte. Das war Judas Ischarioth. Durch den Ausbruch seines Unmuts ließen sich mehrere Jünger, denen die Bosheit ihres Mitjüngers unbewußt war, zum Murren über das Weib mit fortreißen, als wäre sie eine Schwärmerin. Dem HErrn selber, meinten sie, würde vernünftiger und besonnener damit gedient gewesen sein, wäre diese bedeutende Summe (gegen 60 Thaler) den Armen gegeben. Judas aber meinte das nicht, ihm waren die Armen gleichgültig; er war ein Dieb und ein „Mann der Lüge." Nach dem Gelde gelüstete ihn, das in die gemeinschaftliche Kasse gekommen sein würde, welche er verwaltete, und dermaßen lag er schon in den Banden der Finsternis, daß er den nicht mehr erfüllbaren Wunsch doch herausjagen mußte. Auch verdroß ihn, das Jesus dieß Liebesopfer Sich gefallen ließ. „Jesus die Fraue gar nicht schalt, das thät Judam verdrießen." Wie es im Herzen dieses Kindes des Verderbens aussah, und seinen finstern Gang, werden wir in der nächsten Bibelstunde betrachten und da auf das, was Johannes geflissentlich anmerkt:

Er war ein Dieb und hatte den Beutel, zurückkommen.

Den HErrn hat die Bosheit des Judas tief betrübt, und auch die Fremdigkeit und Oberflächlichkeit der übrigen Jünger, welche über Mariens innige Liebe murrten, hat Ihm wehe gethan. Aber nicht, weil sie Ihn, sondern weil sie diese fromme Magd bekümmerten, tadelt Er sie. Maria selber verteidigte sich nicht. Sie sah Jesum an, ob auch Er ihrer Liebe Thun eine Verschwendung nennen würde. Von den Jüngern appellierte ihr Blick an den HErrn, und siehe! wie Er sie einst gegen Marthas Unmut in Schutz genommen, so verteidigt Er sie jetzt mit den Worten: Laßt sie mit Frieden! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan. An Mir, spricht der HErr; daran hatte Mariens Werk seine Güte und Schöne, wie alle guten Werke. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun; Mich aber habt ihr nicht allezeit. Das „wenn ihr wollt" gilt dem Judas, welcher nicht wollte. Wer mochte wohl die reichste und willigste Liebe auch zu den Armen hegen, Maria oder die murrenden Armenfreunde? Ohne Zweifel Maria. Denn wer wie sie den HErrn Jesum liebt, der liebt Ihn auch da, wo man Ihn allezeit bei sich hat, in seinen armen Gliedern, und allezeit werden, wie im Lande Kanaan (5 Mos. 15, 11), so auch in der Kirche des Neuen Testaments Arme sein, um die Liebe der Christen zu beschäftigen. Die Liebe zu Christo ist die reiche Quelle und die lebendige Seele aller andern Liebe, die Gott wohlgefällt. Ohne die Liebe zu Ihm

sind alle unsere „guten Werke" taube Nüsse. An Jesu sichtlichem Nahesein sollte die Liebe der Jünger sich entzünden; sie sollten Ihn zu lieben ihre Lust sein lassen, da sie Ihn hatten, damit sie Ihn zu lieben nicht aufhören könnten, wenn sie so Ihn nicht mehr haben würden.

Aber das Auge des HErrn hatte in dieser Salbung noch mehr gesehen, als Maria zu verstehen vermochte. Sie hatte gethan, was sie konnte: ihre ganze Liebe hatte sie hineingelegt in das Opfer dieser Salbung; aber was sie gethan hatte, reichte weiter als ihr Verständnis, sie hatte in heiliger Einfalt mehr gethan, als sie wußte. Daß sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, damit ist sie zuvorgekommen, Meinen Leichnam zu salben zu Meinem Begräbnis. Dazu mußte sie die Salbe behalten, noch ehe sie wußte, wozu sie aufbewahrt blieb. Siehe da das gute Werk, das sie an Ihm gethan hat! Achtete man nicht für Unrat die Brandopfer im Alten Testament, wer will Maria bekümmern, daß sie ihr köstliches Nardenwasser auf den Opferleib gegossen, den jene Opfer vorbildeten? Sie war ausersehen zu diesem Dienste und sie mußte zuvorkommen, des HErrn Leichnam zu salben. Was hernach Nikodemus und Joseph thaten, das hat der heilige Geist, der Geist der Weissagung, die Marienliebe zuvor thun lassen. Den Leichnam ihres Heilandes zu salben wäre ihr nach Seinem Begräbnis verwehrt gewesen; nun war das heilige Verlangen ihres Herzens zuvor erfüllt. Und ihrer Liebe Begier, den HErrn zu ehren, zu erfreuen, zu erquicken, war gestillt. Denn fürwahr hat ihre Salbung den König gestärkt, der nun bald mit Schmerzen die Dornenkrone

auf dem Haupte und die Nägel in den Füßen fühlen sollte, heute aber, sechs Tage vor Ostern, in Maria und ihrem Thun alle Propheten rufen hörte: „Geh hin, Du Gesalbter, vollende Dein Werk! Hosianna! Gürte Dein Schwert an Deine Seite, Du Held, und schmücke Dich schön!“ Und solcher Stärkung Dienerin zu werden ward Maria gewürdigt, weil sie im Geiste des Glaubens Jesum so liebte, wie Er geliebt sein will um Seines Todes willen, wiewohl die Nähe und Weise dieses Todes ihr noch verborgen war. — Siehe, das ist unsers Heilands Art: so legt Er die Liebe der Seinen aus. Thun wir, was wir können, so thut Er, was wir nicht können; legen wir in unser Thun hinein alles, was wir vermögen, so empfängt Er darin, was unser Denken und Vermögen weit übertrifft. „In den Werken der Kinder Gottes stecken oft Geheimnisse, die sie selbst nicht verstehen“, sagt ein erfahrener Christ. O wie werden wir uns wundern, wenn wir im ewigen Lichte unsern Erdengang überschauen und dann erfahren werden, was Gott gemeint hat mit allem, was Er uns thun hieß durch Seinen Geist! Höchst tröstlich ist das Wort: Sie hat gethan was sie konnte für Seelen, die es redlich meinen mit Gott; aber es ist auch ein Wort durchdringenden Ernstes. Gott verlangt unerläßlich, daß wir thun, was wir können, d. h. daß wir treu seien, sonst gelingt uns nichts auf dem Gnadenwege. „Wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird genommen auch das er meint zu haben“ (Luk. 8, 18).

Wäre Judas noch zu retten gewesen, die Geduld und Lindigkeit des HErrn hätte zu Seinen Füßen ihn

niederziehen müssen. Da stand er, sein Herz vor Jesu aufgedeckt. Und der HErr stößt ihn nicht hinaus, rückt ihm nicht vor, daß er heuchle und lüge, daß er ein Dieb sei und bald ein Mörder. Er klopft nur leise an sein Herz an mit der Voraussage Seines Todes. Es ist, als spräche Er zu ihm: „Maria hat Mich zugerichtet zum Tode?“ Judas verhärtete sich gegen den Blick des HErrn und ging hin, daß er Ihn verriete.

Maria aber, und die mit Jesu zu Tische saßen, wurden betrübt, daß sie ihren lieben HErrn nicht allezeit haben sollten. Das Geheimnis Seines Leidens und Sterbens, worin ihr und unser Leben liegt, war ihnen noch verborgen. Da sagt Christus, beim Eintritt in Seine Passion die ewig reiche Frucht derselben preisend, daß das Evangelium von Seinem für uns Sterben werde gepredigt werden in aller Welt, und wo man erführe, wie Er uns geliebt, da würde auch der Liebe gedacht werden, mit der Maria Ihn geliebt habe. Es ist geschehen, wie der HErr zuvor gesagt hat, und es wird geschehen bis an das Ende der Tage. Wohl dem Menschen, der an dieses Evangelium von Herzen glaubt: der kann dann Mariens nimmer vergessen, weil er begnadigt wird mit dem seligen Mariensinne, der Jesum ganz ergreift und über alles hält. Wo Jesus auflebt in einem Menschenherzen, da lebt auch eine Maria auf; wo das Evangelium von dem heilsamen Werke Jesu Christi gepredigt und geglaubt wird, da „wird das Haus voll vom Geruch der Salbe“, da sproßt und fruchtet auch Mariens Liebeswerk, und ob der Welt Vernunft und Feindschaft von „Unrat“ redet, dennoch soll der Duft

der opfernden Kirche davon zeugen, daß Jesus Christus, geliebt und gelobt über alles, bei ihr darinnen ist ewiglich.

Wir gehen nun hinein in die Leidensgeschichte unsers Heilandes. Wißt ihr, was Ihm so wohl gefallen würde? Wenn auch wir Ihn zurichteten zu Seinem Begräbnis, wie Maria that. Wir haben nicht alle etwas Kostbares, wie sie, Ihm zu schenken; aber das wäre ein Geschenk für Ihn, wenn wir unsre Sünden alle, die alten und die neuen, wenn wir die ganze Schuld, die Ihn ans Kreuz und ins Grab gebracht hat, bußfertig beweinten und unsere Thränen das Nardenöl sein ließen, welches wir ausgössen über Sein Haupt. Ja, Sündenschmerz sei die bittere Myrrhe unseres Nardenöls! Was sonst können wir Ihm schenken, als unser armes, schnödes und krankes Herz? Und Seine Liebe bittet ja darum: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz."

HErr Jesu, wir bringen Dir dar die Opfer, die Du nicht verschmähest, weil Deine Liebe also uns dringt, in welcher Du zum Opfer Dich begeben hast für uns. Lehre uns, liebster Heiland, von Bethanien aus, wo Maria Dich salbte, Dir nachgehen, hin zu den Marter- und Opferstätten, wo Deine Liebe ihr Werk vollbracht hat. Mit Marienaugen laß uns Deine Passion beschauen. Du hast uns geliebt und Dich ganz dargegeben für uns: da hast Du uns, nimm uns hin! Unser Leben — danach verlangt uns — soll als ein Dankopfer Dir ausgegossen werden. O HErr, möchten unsere Häuser, möchte Dein Haus, Deine heilige Kirche, ganz durchduftet sein von opferseliger Liebe! Möchte unser ganzes Leben Dein Begräbnis zieren mit dem heiligen Schmucke des Lob-

opfers! Und wenn wir sterben, o möchte dann die köstliche Salbe eines in Gott verborgenen Lebens hervorduften aus dem zerbrochenen Gefäße! „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt!“ das laß unsern Wahlspruch sein. Das Evangelium von Deinem Leiden und Sterben erquicke uns! Gieß aus auf uns den Geist, daraus die Liebe fleußt in die Herzen. Amen.

Mel. So gehst Du nun mein Jesu hin.

Was kann für solche Liebe Dir,
HErr Jesu, ich wohl geben?
Ich weiß und finde nichts an mir,
Doch will, weil ich werd' leben,
Mich eigen Dir,
HErr, nach Gebühr
Zu dienen ganz verschreiben,
Auch nach der Zeit
In Ewigkeit
Dein Diener sein und bleiben.

2.

Judas erbietet sich Jesum zu verraten.

Matth. 26, 14—16. Mark. 14, 10. 11. Luk. 22, 3—6.

Mel. Ach wir armen Sünder.

Ach wir armen Menschen, was ha'n wir gethan!
Christum, unsern Herren, oft verkaufet ha'n!
Müßten in der Höllen leiden große Pein,
Wollte Er nicht selber Helf- und Mittler sein.
Kyrieleison, Christe eleison, Kyrieleison!

Es war aber der Satanas gefahren in den Judas, gnannt Ischariot, der da war aus der Zahl der Zwölfe. Und er ging hin, und redete mit den Hohenpriestern und mit den Hauptleuten, wie er Ihn wollte ihnen überantworten, und sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will Ihn euch verraten. Da sie das hörten, wurden sie froh, und boten ihm dreißig Silberlinge. Und er versprach sich, und suchte von dem an Gelegenheit, daß er Ihn überantwortete ohne Rumor.

Judas war aus der Zahl der Zwölfe; nicht aus der Zahl der Siebenzig, sondern der Zwölfe. Er war mit Petrus und Johannes in derselben Ordnung erwählt. Als der Herr ihn zum Jünger berief (nach jener Nacht, die Er im Gebete zu Seinem Vater zugebracht, Luk. 6, 12. Bd. I, 224), da erkannte Er in ihm die Anlage, in welche einsetzend der heilige Geist einen

Zeugen Christi aus diesem Sohne Simonis machen wollte. Sein Name Judas: gepriesen werde (nämlich Gott) oder Gottlob, hielt ihm den Beruf vor, etwas zu werden zum Lobe der Gnade Gottes. Wohl mag Judas von Anfang an die Wahrheit durch Lüge, die Liebe Gottes durch Weltlust aufgehalten haben; aber der Herr erwählte ihn dennoch zum Zöglinge Seiner Hand und reichte alle Mittel ihm dar zur Errettung seiner teuer geachteten Seele. Judas aber wollte nicht errettet werden, so wie Jesus errettet, das war seine Sünde zum Tode. Die natürliche Feindschaft des Menschenherzens gegen Gott wollte er sich nicht zur verabscheuten Sünde machen lassen, sondern mitten in seiner jüdischen Selbstgerechtigkeit wuchs er heran zu einem Missethäter. Von Tage zu Tage hing er sich fester an einen andern Herrn: sein Gott war der Mammon. Das wäre ihm recht gewesen, hätte Christus mit dem Satan einen Bund gemacht und Sich von ihm alle Reiche der Welt geben lassen, denn er suchte in der Nachfolge Jesu Befriedigung seines Weltsinnes. Nicht ein treuer, sondern ein glänzender Apostel wollte er werden, und im Fortschritt der Sünde wurde sein Ehrgeiz zu Geldgeiz, der nach hohen Dingen Trachtende zu einem gemeinen Diebe. Frühe warnte ihn der Herr: „Es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wußte von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren, und welcher Ihn verraten würde. Habe Ich euch nicht Zwölfe erwählt? Und euer einer ist ein Teufel. Er redete aber von dem Juda Simon Ischariot; derselbige verriet Ihn hernach, und war der Zwölfen einer“ (Joh. 6, 64. 70. 71). Die wiederholten Warnungen des Herrn vor dem Geiz

trafen ihn tödlich, aber nicht den Geiz ließ er in sich töten, sondern das, was ihn noch abhielt vom Geize. Immer glühender brannte die ihn suchende sanftmütige Jesusliebe in sein Herz hinein; aber dies Herz zerschmolz nicht, es ward gehärtet und kalt wie Stahl. Jesus ward ihm — nicht gleichgültig, aber täglich unausstehlicher. Er wünschte wohl, daß es gar keinen Gott gäbe, damit er ungestört der Sünde sich hingeben könnte. In der Nähe des Sohnes Gottes gab es keine Wahl: wer hier nicht lieben wollte, der mußte hassen (Matth. 6, 24). Judas haßte Jesum wirklich, denn er konnte die quälende Gewissensstimme nicht los werden: „Dieser Mann wird dich einst ansehen von dem Richterstuhle!“ Vergl. Joh. 15, 24. Mit verbissenem Ingrimm warf er sich dem Teufel in die Arme, der zum Lohn sein Gewissen jeden Morgen mit der Schnur des Geizes erdrosselte. Längst wäre er aus der Jüngerschar entwichen, denn was hatte er an dem armen Menschensohne? — nur Lust am Heucheln hielt ihn und der Beutel, den er trug. Er war ein Dieb. Aber warum mußte doch gerade er den Beutel tragen? Warum ward seinem Diebesgelüsten diese Nahrung geboten? Vermutlich hat er sich zu dem Almosenier-Amte herangedrängt; doch hätte er als Verwalter des Gotteskastens (eines Nachbildes jener im Tempelvorhofe stehenden Lade, 2 Chron. 24) mit seiner besondern Gabe dem Herrn dienen mögen, und wenn er in die Zucht des Geistes sich begeben hätte, so würde er des Mammons Herr geworden sein. Nun er aber die Sünde wuchern ließ in seinem Herzen, so mußte der Beutel ihm zur Versuchung gereichen; es war sein Strafverhängnis, daß er

immer tiefer und tiefer sinken und zuletzt für die dreißig Silberlinge Christum verraten mußte. Wohl verstanden: die sündliche Lust gehörte ihm allein an, er hätte, so lange es heute für ihn hieß, durch Buße aus ihren Stricken loskommen können: da er aber das nicht wollte, sondern sein Herz verstockte, so stand es ihm ferner nicht frei, welchen Weg er nehmen, wie weit er gehen wollte im Sündigen. Gegängelt ward er durch die allmächtige Hand, die auch der Gottlosen Tritte lenkt nach dem Rate ihres Willens und „auch den Gottlosen macht zum bösen Tage" (Spr. 16, 4), da seine Gottlosigkeit hervorbricht zum Gericht. Judas ist ein Abbild des jüdischen Volks. Auch dieses hat nicht gewollt seine Errettung (Luk. 13, 34). Es hat den Heiland von sich gestoßen und ist dem Gerichte der Verstockung überliefert, da es das Geld zu seinem Gotte gemacht hat.

Seit dem Vorgange in Bethanien, wo Mariä Jesusliebe auf Judä Jesushaß traf, hatte dieser immer widerstandsloser und mutwilliger der Gewalt sich übergeben, welcher er verfiel, als er zum erstenmal die Hand ausstreckte, um die Kasse des Heilandes und der Armen zu bestehlen. Wie konnte er auch Widerstand thun dem Teufel, der ihn vorwärts jagte auf dem Wege des Verderbens, da er nicht mehr betete? Beten aber konnte er nicht mehr, denn er war ein Heuchler, und Heuchler können nicht beten. Gefährlich steht es mit einem Menschen, welcher nicht betet: mit dem Menschen aber, der gebetet hat, und nicht mehr betet, macht der Teufel was er will. Vgl. Luk. 11, 26. Judas mochte eine Zeitlang, so lange die um ihn werbende Liebe Jesu

noch eine Empfindung von Weh in ihm hervorbrachte, an dem Stricke gezerrt haben, welchen der Arge aus seiner Schoßsünde, der Habsucht, ihm gedreht hatte; er mochte eine Zeitlang noch Thränen gehabt haben — aber jetzt war das alles aus. Die Liebe des HErrn war ihm unerträglich geworden. Um der Pein zu entgehen, diese Liebe noch zu fühlen, hatte er ganz sich dem Teufel übergeben und es geschehen lassen, daß das letzte Gewissensflämmlein seines zerrütteten inwendigen Menschen von dem Hauche des Lügners und Mörders von Anfang ausgeblasen wurde. Judä Wille und Satans Wille wurden immer völliger eins — das meint Lukas mit den Worten: Es war der Satanas gefahren in den Judas (vergl. 2. Tim. 2, 26; 2. Petr. 2, 19). „Wo die Sünde die Oberhand kriegt", sagt Brenz, „da herrscht der Satan uud verübt offenbarlich seine Tyrannei." Längst hatte der Arge Zutritt in Judä Herzen, denn er weiß wohl, daß der Jüngername ihm den Weg nicht versperrt, wo Weltliebe gehegt wird; nun aber, als Judas in den teuflischen Gedanken, Jesum zu verraten, gewilligt hatte, ergriff der Satan ganz und gar Besitz von seinem Herzen. Doch auch jetzt noch rang die unerschöpfte Heilandsliebe mit dem Verderber um das verlorne Kind, und erst als Judas auch gegen den letzten Jammerschrei dieser verschmähten Liebe sein Herz verstockte, führte ihn der Satan als unentreißbare Beute dahin (Joh. 13, 27. 30). Wahrhaftig, es ist dem Judas schwer geworden, seine Seele in die Hölle zu betten; aber er hat es durchgesetzt.

Hinter dem sichtbaren Feinde Jesu steht der unsichtbare, der Satan. Der machte sich jetzt auf zum letz-

ten Anlaufe auf den Zerstörer seiner Werke, zum Behaupten seines Weltregiments (Joh. 14. 30). Eine Zeit lang (Luc. 4, 13) war er gewichen, abgeschlagen mit seinen Versuchungen; nun setzte er alle Mächte der Finsternis in Bewegung, um das Licht der Welt auszulöschen, indem er Jesum vom Wege des Gehorsams zu verführen, den Sohn Gottes auf Erden von Seinem Vater im Himmel zu scheiden begehrte. In die Schar der Zwölfe brach er ein, er fuhr in den Judas, um den Herrn zu treffen durch den Verrat seines „Freundes" und ihm den Gedanken einzublasen: „Soll Deine Kirche auf solchen Säulen ruhen?" All diese Macht wurde ihm eingeräumt von Gott, damit Jesus vollendet würde im Gehorsam und im Siege. Die Leidensgeschichte ist eine Feier des Sieges Jesu über den Satan und seine Werkzeuge.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Hauptleute des Volkes hatten den Tod Jesu beschlossen und auf eine List gedacht, Ihn gefangen zu nehmen. Aber das Osterfest wollten sie erst vorübergehen lassen, denn sie fürchteten einen Aufruhr im Volk, welches Lazari Auferweckung bejubelt und dem HErrn zugejauchzt hatte: „Hosianna dem Könige!" Jesus aber wußte wohl, daß Seine Stunde gekommen war, daß Er Sein Blut vergießen sollte an dem Tage, da das Osterlamm geschlachtet wurde zum Gedächtnis der Erlösung Israels aus dem Diensthause Ägypten. Die Schlachtung des Lammes, das der Welt Sünde trägt, auf diesen Tag herbeizuführen, dazu mußte der Satan, der bei all seinem Zorn doch Gottes Frohnknecht ist, den verfinsterten Judas treiben. Judas wollte den HErrn Jesum aus dem Wege räumen,

Seines Anblicks sich entledigen; heimlich wollte er Ihn vernichten, um die Schande seines Abfalls zu verbergen. Der Jesushaß sprach zuerst: „Verrate Ihn!“ und die Geldliebe flüsterte hinein: „Thu es nicht umsonst!“ Aber verraten hätte er Ihn um jeden Preis. „Der unglückselige Jünger“, sagt Hieronymus, „wollte den Verlust, den er durch das Verschütten der Salbe in Bethanien erlitten, durch den Preis wiedereinbringen, um den er seinen HErrn verriet.“

Die Hohenpriester und Obersten wurden froh, als sie Judä Anerbieten hörten; froh nicht allein über die Gelegenheit, Jesum ohne Aufsehn in ihre Gewalt zu bekommen, sondern erst recht froh darüber, daß es einer von den Zwölfen, ein vertrauter Jünger war, der seinen Meister verriet und diesen Flecken auf die verhaßte Sache des Nazareners warf. Sie boten ihm dreißig Silberlinge, etwa 24 Thaler. Das war der jährliche Lohn eines gemeinen Hirtenknechts, die Summe, welcher ein leibeigner Knecht wert gehalten wurde, den ein Ochs gestoßen hatte (2. Mos. 21, 32). Nicht von ungefähr fiel die schnöde Verachtung der Hohenpriester, denen doch der Beförderer ihres Frohsinns verächtlich war, unter allen verächtlichen Preisen gerade auf diesen. Geleitet wurden sie von der Hand Dessen, der gerade jetzt, da Sein eingeborner Sohn aufs tiefste Sich erniedrigen und der Bosheit der Feinde überantwortet werden sollte, ein Zeugnis nach dem andern gab: wahrlich Er sei es, der diesen Jesum dahingebe, wie Er zuvor verkündigt hat durch den Mund der heiligen Propheten. Im 11ten Kapitel des Propheten Sacharja wird der Herr uns vorgemalt, wie

Er zum letztenmal das Hirtenamt übernommen hat über die „Schlachtschafe", nämlich das dem Verderben entgegenreifende Volk; wie Er darauf, von dem Unglauben desselben verworfen, Seinen zwiefachen Hirtenstab zerbricht und der Herde nicht mehr hüten mag: wie Er endlich dem Volke zu Gemüte führt, daß Er, der gute Hirte, Anspruch habe auf ihren Lohn, indem Er spricht: „Gebt Mir Meinen Lohn!" „Und sie wogen dar, wie viel Ich ihnen galt, dreißig Silberlinge." Der verfinsterte Sinn der Würdenträger Israels hat sich nicht erleuchten lassen durch diesen Blitz des Wortes Gottes, den sie selber anzünden mußten. So geht der Gottlose dahin unter dem Feuerregen der Wahrheit, und fühlt es nicht, daß er dem allmächtigen Gott nicht entrinnen kann. Judas aber, der Verräter, hat seinem Herrn den Dienst leisten müssen, den Hirtenlohn für Ihn einzufordern und so die Weissagung zu erfüllen. Auch was weiter mit den dreißig Silberlingen geschah, ist zu einer Besiegelung der Weissagung ausgeschlagen (Matth. 27, 7 ff.); Judas hatte sich in die Hölle gebettet — aber siehe, auch da war der Herr! Er hatte Ihm nicht willig lich die Ehre geben wollen durch Bekehrung, nun mußte er wider Willen Ihm dienen in seiner Verstockung. Judas hieß er, ein Gottlob mußte er sein: da er sich weigerte als Gefäß der Barmherzigkeit Gott zu loben, so mußte er Ihn loben als Gefäß des Zorns. „Gepriesen sei Gott!" das muß unser Leben aussagen, es sei, daß wir Gott willig lich Lob opfern, oder es sei, daß durch Bann Gott die Ehre Seines Namens an uns eintreibt, denn Gott läßt Sich nicht spotten. Judä Geschichte ist die Geschichte aller Gottlosen, wie sie

uns aufgerollt erscheinen wird, wenn wir mit Gottes Augen sehen werden in der Ewigkeit. Vergl. Jes. 10, 5. 7.

Wendest du dich, meine Seele, mit Abscheu weg von dem Verräter? Halt, thu es nicht, ohne Abscheu zu empfinden und zu erschrecken vor dir selber. Nicht ein andres Fleisch war Judä Fleisch, als dein Fleisch. Luther sagt: „Etliche bedenken das Leiden Christi also, daß sie über die Juden zornig werden, singen und schelten über den armen Judas, und lassen's also genug sein. Das möchte wohl nicht Christi Leiden, sondern Judä und der Juden Bosheit bedacht heißen. Der Nutz des Leidens Christi ist gar daran gelegen, daß der Mensch zu sein Selbsterkenntnis komme und vor ihm selbst erschrecke und zerschlagen werde. Nimm ein Gleichnis. Wenn ein Übelthäter würde gerichtet, darum daß er eines Königs Kind erwürgt hätte, und du sicher wärest und sängest und spieltest, als wärest du ganz unschuldig, bis man dich schrecklich angriffe und dich überwände, du hättest den Übelthäter dazu vermocht; siehe, hier würde die Welt zu enge werden, sonderlich wenn das Gewissen dir auch abfiele. Also viel ängster soll dir werden, wenn du Christi Leiden bedenkst. Denn die Übelthäter, die Juden, wiewohl sie nun Gott gerichtet und vertrieben hat, sind sie doch deiner Sünde Diener gewesen und du bist's wahrhaftig, der durch seine Sünde Gott Seinen Sohn erwürgt und gekreuzigt hat."

Was wollt ihr mir geben? Ich will Ihn euch verraten. Ist das nicht die Rede, welche das vom lebendigen Gotte abtrünnige Herz zu seinen Götzen führt? „Zeitlich Ehr und Wollust, Furcht und Menschen-

list macht uns oft verkaufen das Wort Jesu Christ; dichten falschen Glauben, der die Frucht nicht bringt, eigenmächtig Suchen uns oft von Ihm dringt." Und wenn du Ihn erkannt hast, den Herrn Christum, als deinen Herrn und deinen Gott, dann prüfe dich, ob Er um keinen Preis dir feil ist, ob du, wenn du nur Ihn hast, nichts fragst nach Himmel nnd Erde? Mit jeder mutwilligen Sünde verrätst du Jesum Christum. Jede Lust, daran dein Herz sich weidet, gehört zu den dreißig Silberlingen, um welche Christus verraten ward. „Stoß alles aus, nimm alles hin, was Dich und mich will trennen und nicht gönnen, daß all mein Thun und Sinn in Deiner Liebe brennen."

Ein Korannahäuptling, der das Evangelium von Jesu gehört hatte, sprach einst zum Missionar Moffat: „Was kostet Er? Ich will Ihn dir abkaufen." Ein umgekehrter Judassinn. Und weißt du, Seele, was Er kostet? Nicht mehr und nicht weniger, als du zu geben hast: dich selbst kostet Er, dein ganzes Leben und dein ganzes Lieben. Nur wer täglich all sein Leben und Lieben Ihm zuwendet und an Ihn verliert, wer Ihn — die eine köstliche Perle — „kauft" um jeden Preis, nur der wird recht bewahrt vor dem Wege des Judas, nur der verkauft Ihn um keinen Preis. Alle Lauen und Unaufrichtigen aber geraten in Judä Fall, sobald der gehörige Preis ihnen geboten wird. Ja, wer Jesum ganz zu lieben sich nicht bequemen will, gerät früher oder später in Judä Fall, denn es läßt sich die Pein nicht aushalten, die in halber Liebe liegt, und man lernt darum vom Teufel, Jesum zu hassen.

Herr Jesu, wir bitten Dich um Deines Leidens willen, da Du erduldetest, daß einer aus der Zahl der Zwölfe Dich verriet, gieb uns ins Herz Furcht und Zittern, damit wir Deine Gnade nicht vergeblich empfangen. Hilf, daß wir uns umgürten mit Wahrheit und es redlich meinen mit Dir, unserm Heilande. Laß uns wacker sein und stärke uns, daß wir in Deiner Macht widerstehen dem Teufel, ehe er in uns fahre und uns gefangen nehme zu seinem Willen. Entleide uns alle Weltförmigkeit, alle Halbheit und Schalkheit, und lehre uns von ganzer Seele Dich lieben, ehe wir dem Gerichte verfallen, Dich nicht mehr lieben zu können und hinzufahren in die Pein, die bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Amen.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

Ringe, daß dein Eifer glühe,
Daß die erste Liebe dich
Von der ganzen Welt abziehe —
Halbe Liebe hält nicht Stich.

3.

Osterlammbereitung und Fußwaschung.

Joh. 13, 1—20. Luk. 22, 24—30.

Mel. Lobt Gott ihr Christen.

Wir sehen Deine Herrlichkeit
Im Thal der Demut blühn
Und uns durch Dein empfindlich Leid
Aus allem Leiden ziehn.

Vor dem Feste aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß Seine Zeit gekommen war, daß Er aus dieser Welt ginge zum Vater: wie Er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende.

Es kam nun der erste Tag der süßen Brote, auf welchen man mußte opfern das Osterlamm. Und Er sandte Petrum und Johannem und sprach: Gehet hin, bereitet uns das Osterlamm, auf daß wir essen. Sie aber sprachen zu Ihm: Wo willst Du, daß wir es bereiten? Er sprach zu ihnen: Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug: folgt ihm nach in das Haus, da er hingeht, und sprechet zu dem Hauswirt: Der Meister läßt dir sagen: Meine Zeit ist hier, Ich will bei dir Ostern halten mit Meinen Jüngern: wo ist die Herberge, darinnen Ich das Osterlamm essen möge? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflastert (ausgeteppicht) ist: daselbst richtet für uns zu. Und die

Jünger gingen hin und kamen in die Stadt und fanden es, wie Er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Am Abend aber kam Er mit den Zwölfen. (Matth. 26, 17—20. Mark. 14, 12—17. Luk. 22, 7—14.)

Da nun das Abendessen zugerichtet war, erhub sich ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den größesten gehalten werden. Da — als schon der Teufel hatte dem Judas Simonis Ischariot ins Herz gegeben, daß er Ihn verriete, und Jesus wußte, daß Ihm der Vater hatte alles in Seine Hände gegeben und daß Er von Gott gekommen war und zu Gott ging, stand Er vom Abendmahl auf, legte Seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete Sich. Danach goß Er Wasser in das Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war. Da kam Er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu Ihm: HErr, solltest Du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu Ihm: Was Ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu Ihm: Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Werde Ich dich nicht waschen, so hast du keinen Teil mit Mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nicht, denn die Füße zu waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn Er kannte Seinen Verräter wohl, darum sprach Er: Ihr seid nicht alle rein. Da Er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm Er Seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr heißet Mich Meister und HErr, und saget recht daran, denn Ich bin es auch. So

nun Ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe. Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also; sondern der größeste unter euch soll sein wie der jüngste, und der vornehmste wie der Diener. Denn welcher ist der größeste? Der zu Tische sitzt, oder der da dient? Ist's nicht, der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie der Diener. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut. Nicht sage Ich von euch allen: Ich weiß, welche Ich erwählt habe; aber daß die Schrift erfüllt werde: „Der Mein Brot isset, der tritt Mich mit Füßen." Jetzt sage ich es euch, ehe denn es geschieht, auf daß wenn es geschehen ist, ihr glaubet, daß Ich es bin. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer aufnimmt, so Ich jemand senden werde, der nimmt Mich auf, wer aber Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der Mich gesandt hat. Ihr aber seid es, die ihr beharrt habt bei Mir in Meinen Anfechtungen. Und Ich will euch das Reich bescheiden, wie Mir's Mein Vater beschieden hat: daß ihr essen und trinken sollt über Meinem Tische in Meinem Reich, und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.

Nun war der Donnerstag, der Tag, mit dessen Abend das Osterfest anhub, herangekommen. Der HErr wußte, daß Er am folgenden Tag sterben würde. Er wußte, daß Er jetzt hinabsteigen sollte in den Abgrund tiefster Leiden; Er wußte auch, daß Er durch das Leiden des Todes in die Herrlichkeit eingehen würde, die

Er bei dem Vater hatte vor Anbeginn der Welt. Dessen war seine Seele voll. „Das sind hohe Gedanken gewesen," sagt Luther, „welche Ihn dermaßen sollten aus der Welt gezogen haben, daß Er an keinen Menschen gedacht hätte." Aber Er dachte dennoch an die Seinen. Gleichwie, da Er wohl hätte mögen Freude haben im Himmel, Liebe Ihn hinab getrieben hatte in die Welt; gleichwie, seit Er im Fleische wandelte unter großem Geschrei und Thränen, die zu lieben Sein Tagewerk war, deren Sünden Er trug: so war auch jetzt noch, als Er aus dieser Welt gehen wollte zum Vater, Sein Herz in Liebe den Seinen zugewandt, die in der Welt waren und blieben. Die heranrauschenden vielen Wasser Seiner Leiden mochten diese Liebe nicht auslöschen (Hohesl. 8, 7). Wie Er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende. In diesem Worte, welches die Erzählung vom Fußwaschen einleitet,*) setzt Johannes zugleich die Überschrift über den Umgang des HErrn mit Seinen Jüngern in den letzten Stunden. Es ist alles lauter Liebe, was Jesus jetzt noch spricht und thut, lauter Liebe. Ja, wir haben einen Christus, der nicht Gefallen an Sich selber hatte (Röm. 15, 3).

Den HErrn verlangt danach, den Seinen einen Tisch zu bereiten (Ps. 23, 5), den köstlichsten im Himmel und auf Erden, und gleich die Weise, wie Er den Jüngern die

*) „Vor dem Osterfest," schreibt Johannes, d. h. unmittelbar vor dem Festanfang, weil das Fest nach dem vorgängigen Schlachten der Osterlämmer, mit dem liturgischen Anfange des Passahmahles begann.

Zurüstung des Osterlammes befiehlt, zeugt von Seinem Liebesabsehen auf ihre geängsteten Herzen. Dem Gesetz unterthan, schickt Er Sich an, das Osterlamm zu essen mit Seinen Jüngern, wie jeder israelitische Hausvater es aß mit seiner Familie. Aber wo? Der arme Menschensohn besaß kein Haus in der Stadt Jerusalem. Doch siehe! zur Glaubensstärkung der Jünger leuchten in Seine Armut einige Strahlen Seines Reichtums hinein. Ebenso war es bei der Bestellung der Eselin, Matth. 21, 3. Petrus und Johannes, die Empfänglichsten der Jüngerschar, sollten an dem ihnen gegebenen Zeichen*) merken, daß sie zu einer Familie gehörten, die in ihrer Armut reicher war als alle Familienhäupter, mit denen sie ihr Lamm schlachteten im Tempelhofe. Als sie so hinter dem Manne mit dem Wasserkruge hergingen: als sie an den willigen, gar nicht befremdeten Hauswirt — einen verborgenen Jünger, den die Liebe des HErrn zu finden weiß — ihren Auftrag ausrichteten: Der Meister läßt dir sagen: als sie in den mit Teppichen ausgelegten großen Saal traten, wo alles bereit war: was für Gedanken sie doch von ihrem Meister gehabt haben müssen: In wunderschöner Einfalt thaten sie, wie der HErr

*) Ähnlich war jenes Zeichen, welches Samuel dem Saul gab, als er ihn zum Könige gesalbt hatte. Der Mann mit dem Wasserkruge erinnert an die drei Männer bei der Eiche Tabor, von denen der eine drei Böcklein, der andere drei Brote und der dritte eine Flasche mit Wein trug, 1. Sam. 10, 2 ff. Die Alten haben in diesem Wasserkruge ein Abbild des süßigkeitslosen und beschwerenden Gesetzes gesehen, das die Juden trugen; im heiligen Abendmahle hat Christus dieses Wasser in den süßen erquickenden Wein evangelischer Tröstung verwandelt.

ihnen geboten hatte. Das war eine rechte Abendmahls-Stimmung. „Weil", sagt Joh. Gehrhard, „Christus in der Einsetzung des heiligen Abendmahls, welche auf das Essen des Osterlammmes folgte, die göttliche Weisheit Seiner Liebe erzeigen wollte, darum hat Er in dem Auftrage an Seine Jünger zur Bereitung des Osterlammes Seine göttliche Allwissenheit leuchten lassen." Übrigens, wer möchte nicht der Hauswirt gewesen sein, in dessen Haus, wie vormals in das Haus Zachäi, der Heiland einkehren mußte zu Seiner letzten Mahlzeit? Nachher ist Cajus zu Korinth (Röm. 16, 23) ein solcher Wirt gewesen, und es giebt ihrer noch welche. Vor allen Dingen aber laßt uns bereit sein, den HErrn in unser Herzenshaus aufzunehmen, wenn Seine Liebe anklopft (Offenb. 3, 20). Welchem Abendmahlsgaste wäre die Frage Jesu: Wo ist die Herberge? noch nicht durchs Herz gegangen? Und der große gepflasterte Saal, findet er sich nicht wieder, wo der HErr dir zur Freude das Deine, Haus und Hof, Hab und Gut, würdigt zum Gebrauche Seiner Liebe? O räume Ihm dich zur Herberge ein und schmecke dann, wie freundlich Er ist im Annehmen irdischer Dinge, die Er dir himmlisch gesegnet wiedergiebt.

Der Wirt war nicht da, als der HErr mit den Zwölfen am Abend in sein Haus kam, und auch kein Diener war da, denn die gesammten Hausgenossen aßen um dieselbe Zeit auch das Osterlamm. Wäre vom Hausgesinde jemand dagewesen, so würde der den üblichen und namentlich vor keiner Mahlzeit unterlassenen Liebesdienst übernommen haben, den eintretenden Gästen die Füße zu

waschen. So mußte es von den Jüngern einer thun. Aber wer von ihnen? Es erhub sich ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den größesten gehalten werden, denn es wollte niemand am ersten Sklavendienste thun. Petrus ließ sich wohl mit den älteren eilends neben Jesu am Tische nieder, erwartend, daß von den jüngeren einer das Waschbecken nehmen würde. Aber keiner verstand sich dazu. Schon früher hatten sich die Nachfolger Dessen, Der „wandelte ganz vertieft auf Erden", über das Größersein gestritten. Es ist ein erschreckender Beweis davon, wie tief der Ehrgeiz im Menschenherzen nistet, daß die Jünger nach einer dreijährigen Demutsschule noch nicht weiter gekommen, daß sie in dieser Stunde dazu gestimmt sind, Rangstreitigkeiten anzufangen. Solche Jünger mußten einen solchen Heiland haben.

Der HErr hatte Sich bereits zu Tische niedergelegt. Jetzt steht Er wieder auf. Was in dem Augenblicke auf Seinem heiligen Antlitze zu lesen war, hat Johannes uns beschrieben, als der es gesehen hat. Tief bekümmert blickte Er den Judas an, denn dem hatte der Teufel den Verrat schon ins Herz geworfen. Was die ersten drei Evangelisten berichtet haben, nimmt Johannes zur Unterlage seiner Aussage über den Herzenszustand des Verräters während der Passahmahlzeit. Judas war nicht mehr zu waschen von seiner Sünde. Aber die Elfe, welche Seiner reinigenden Liebe bedürftig und fähig waren, die wollte Er aus des Versuchers Netze ziehen. Indem der HErr auf die Jünger zuging, sah Er auf zu Seinem Vater und Seine Seele redete mit dem Vater.

Er wußte, daß Er von Gott gekommen war und zu Gott ging. „Von Gott gekommen hat Er Gott, zu Gott gegangen, hat Er uns doch nicht verlassen", sagt Augustin. Er war in die Welt gekommen und der Vater hatte alles in Seine Hände gegeben, die ganze abgefallene Welt. Er ging aus der Welt zum Vater, und trug in Seinen Händen alles, was der Vater Ihm gegeben hatte, die ganze versöhnte Welt. Da vor Ihm saßen nun die Erstlinge Seines Reiches, die Elfe, die an Ihn glaubten. Seine Liebe hatte sie längst gewaschen (V. 10), sie waren Sein und waren nicht von der Welt, und Er war in ihnen verklärt (Joh. 17, 10. 14). Das Weltwesen klebte ihnen aber noch an, waren sie doch eben jetzt nach Ehre geizig. Und nun sieh ihn noch einmal an, den HErrn Jesum, welchem der Vater alles hatte in Seine Hände gegeben, welcher aus dem Schoße des Vaters gekommen war und jetzt hinging zur Rechten des Vaters auf Seinen ewigen Thron, und dann lies weiter: Und Er legte Seine Kleider ab, und machte einen Schurz, und umgürtete Sich; darnach goß Er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war. Wie das Johannes so langsam feierlich, Zug um Zug, erzählt: Er hub an ... Ich denke mir hinter diesen Worten, so oft ich sie lese, immer ein Sela, und halte ein, denn sie fordern eine ruhige und stillstehende Seele, ein anbetendes Gemüt. „Dem der Vater hatte alles in die Hände gegeben, der wäscht mit diesen Händen nicht die Hände, sondern die Füße", sagt Augustin. Johannes der Täu-

fer achtete sich nicht wert, Jesu die Schuhriemen aufzulösen; Jesus aber achtet Sich nicht zu hoch, Seinen Jüngern — nicht die Schuhriemen aufzulösen, sondern die Füße zu waschen! Wer wagte es zu glauben, wo nicht der HErr wahrhaftig es gethan? Da steht Er, mit abgelegtem Oberkleide, den Leinwandschurz eines Knechtes umgegürtet, das Waschbecken in der Hand: fürwahr, solch ein Bildnis ist nie in eines Menschen Herz gekommen! Was die Welt großes und hohes aufweisen mag, schwindet dahin vor dieser Niedrigkeit. „Schaut hin, ihr großen Cherubim und majestätsche Thronen, in Gott andächtge Seraphim, das wird den Blick verlohnen." „Da nimm nun Seine Gedanken und Sein Werk zusammen", sagt Luther. „Seine Gedanken sind: Ich bin Gott und der HErr über alles. Es ist noch weniger denn um einen Tag zu thun, so hat der Teufel ausgerichtet, was er vermag; darnach soll er Mir sammt allen Meinen Feinden zu Füßen liegen und Meine Christen zufrieden lassen, Aber was ist das Werk? Er, der größte HErr, thut, das sonst Knechte und Mägde im Hause zu thun pflegen, und wäscht Seinen Jüngern die Füße." Ja, Er liebte die Seinen bis ans Ende. Er ist der Freund, welcher liebt allezeit (Sprüchw. 17, 17).

Es ist möglich, was ein alter Kirchenvater meint, daß der HErr am ersten vor Judas niedergekniet sei, der sich obenan gedrängt habe. Judas hat sich die Füße waschen lassen, sein Herz hat gezittert, aber es ist nicht gebrochen; stumm und steif saß er da. Die übrigen Jünger muß ein bestürztes Staunen ergriffen haben. Hat der HErr, was am nächsten liegt, bei Petro den Anfang

gemacht, so schwiegen die übrigen nur, weil Petri Widerrede zum Schweigen gebracht war. Petrus fand es unleidlich, was der HErr ihm thun wollte und fuhr mit den Worten heraus: HErr, solltest **Du** mir meine Füße waschen? Du, HErr, mir? Ach HErr, halt ein, ich bin Dein Knecht! Man hat bei diesem Worte des lieben Simon das Gefühl, daß es einem selber auf den Lippen schwebt. Es war eine menschliche Tugend des Jüngers, daß er zu bescheiden war, um von seinem HErrn diesen Dienst anzunehmen. Augen, welche die Gnade erleuchtet hat, entdecken den verkehrten und hochmütigen Eigenwillen, der unter solcher Bescheidenheit verborgen ist. Oder stehen wir nicht täglich so zu unserem Heilande, daß wir Seines herablassenden Dienstes bedürfen? Freilich, Petrus wußte noch nicht, was solch Fußwaschen bedeutete; aber mit verbundenen Augen hätte er dem Herrn gehorsam sein und sich der Strafe fügen sollen, die für ihn darin lag, daß der HErr zu einem Dienste Sich hergab, zu welchem er, der große Petrus, sich nicht hatte verstehen wollen. Aber auch, als der HErr ihm sagt; er werde hernach erfahren, was Er an ihm gethan, ergiebt er sich nicht. In alle Ewigkeit sollst Du mir die Füße nicht waschen! spricht er, und das klingt, als spräche er: „Und wenn sie alle so unehrerbietig sind und lassen sich von Dir die Füße waschen, so sollst Du sie mir doch nimmermehr waschen!“ Da läßt ihn denn der HErr, indem Er Sein Waschen als ein Reinwaschen von der Sünde erklärt (Ps. 51, 4), sogleich etwas wissen von dem, was Er thue, und spricht: Werde Ich Dich nicht waschen, so hast Du kein Teil an Mir. Das reißt den Jünger hin,

denn wohin sollte er gehen, hatte er kein Teil an Dem, der sein Leben war? Nimmermehr will er das Los teilen mit Seba (2. Sam. 20, 1). Heftig im Verweigern, ist er heftiger noch und vorgreifender im Gestatten. Hingebende Liebe — wenn auch unbesinnliche Liebe, so doch Liebe und ganze Liebe — spricht aus seiner Antwort: HErr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Thue mit mir, wie Du willst, nur daß ich Teil an Dir habe! Ja, ich bin ein sündiger und unreiner Mensch — „wasche mich, daß ich schneeweiß werde" (Ps. 51, 9).

Wer gewaschen ist, der bedarf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein; und ihr seid rein — mit diesen Worten weist der HErr die heftig ergossene Liebe des Jüngers in stille Nüchternheit ein und reicht uns damit den Schlüssel zum Verständnis der sinnbildlichen Handlung dar. Petrus hatte auch Hände und Haupt zum Waschen dargeboten; die waren aber schon gewaschen im üblichen Morgenbade. Daran knüpft nun der HErr ein Gleichnis an. Gleichwie einer, der durch Baden ganz rein geworden ist, nichts weiter bedarf, als die Füße zu waschen, um sie von dem beim Gehen angeklebten Schmutze und angeflogenen Staube zu reinigen: so bedürft auch ihr, die ihr durch den Glauben an Mich gerecht und von der Sünde rein geworden seid, nichts weiter, als durch Meine heilige Liebe von den Sündenflecken euch reinigen zu lassen, welche, solange ihr in der Welt seid, euch verunreinigen. Aber diese fortgehende Reinigung ist auch not; denn wer sich von den einzelnen Untreuen, die ihn übereilen, und von den ver-

borgenen Fehlern, die Ich ihm offenbare, nicht reinigen lassen will, der verliert seine Beilage und — hat kein Teil an Mir. Von dieser doppelten Reinigung, der einmaligen durch die Rechtfertigung, der täglichen durch die Heiligung, redet der HErr auch Joh. 15, 2. 3. Er sagt, sie seien rein, und sagt zugleich, Er werde sie reinigen (vergl. auch 1. Cor. 5, 7; Röm. 6, 2 u. 12). Hier ist nun eins besonders wichtig. Das Rechtfertigungsbad geht vorauf, das heiligende Waschen folgt nach. Wer nicht gebadet ist, wer nicht durch Buße und Glauben kraft der im gnadenreichen Taufwasser dargereichten Vergebung der Sünden ganz rein, so rein geworden ist, daß ihn Gott als vollkommen gerecht ansieht (Ephes. 5, 26. 27; 1. Cor. 6, 11), dem hilft auch kein Fußwaschen; dem hilft es nichts, ob er auch von dieser oder jener Sünde äußerlich lasse, der kann der Heiligung nicht nachjagen. Zur Heiligung gehört ein versöhntes Herz. Wer mit unversöhntem Herzen an sich herumschmückt, gleicht einem Menschen, der sein Gesicht nimmer wäscht, aber ängstlich seine Füße abstäubt. Darum war denn an Judas das Fußwaschen verloren. Als der HErr spricht: Und ihr seid rein, sieht Er den vor Ihm bloß und entdeckt dasitzenden Verräter an und setzt, in dessen Gewissen stechend, hinzu: aber nicht alle. Ihm konnte Er nicht helfen, denn nicht allein mit den Füßen, sondern mit den Händen und Haupt, mit seinem ganzen Menschen wälzte sich das verlorene Kind im Schlamm der Sünde.

Hören wir, was Augustinus sagt: „In der heiligen Taufe wird der Mensch ganz abgewaschen. Wenn

wir aber nachher in den Dingen dieser Welt leben, betreten wir die Erde mit den Füßen. Die menschlichen Gefühle und Empfindungen, ohne welche wir in dieser Sterblichkeit nicht leben können, sind gleichsam die Füße, an welche der Erdenstaub anfliegt, und wir werden dadurch so verunreinigt, daß wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, wir uns selbst betrügen und die Wahrheit nicht in uns ist. Täglich daher wäscht Der uns die Füße, welcher unser Fürsprecher ist beim Vater und uns vertritt; und täglich bekennen wir, daß wir nötig haben, uns die Füße waschen zu lassen, wenn wir beten: Vergieb uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und wenn wir dieß bekennen, dann ist Der, welcher Seinen Jüngern die Füße wusch, treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von aller Untugend." Das ist nun ein großer Trost für die Gläubigen, die es wissen, daß Ihr Herz dem HErrn Jesu gehört (und sei ihr Glaube auch noch so schwach, war er doch auch in den Jüngern noch ein zartes Reis); die aber auch schmerzlich erfahren, daß sie täglich viel sündigen, weil an den Füßen, auf denen sie gehen durch die Welt, alles leicht anklebt, wie an Leimruten. Wenn das in Christo reine Herz nun bittet für den unreinen Fuß, so sollen wir gewaschen werden von den täglichen Fehltritten durch Sein Blut. Erwäge 1. Joh. 1, 7. So gehen wir denn hin zur Beichte und bekennen unsre Sünden; und so oft wir die Absolution empfangen, ist es, als ob uns Jesus die Füße wüsche. Was die Fußwaschung vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls, das ist die Beichte vor dem Genuß

dieses heiligen Sakraments, wie davon auch die Alten also reden. Kein Ungewaschener soll das heilige Mahl halten (1. Kor. 11, 28), und nicht erworben, sondern angeeignet wird Gnade und Vergebung durchs Sakrament.*) Man mag jedoch auch sagen, daß im Abendmahle selbst die Gabe des Fußwaschens uns gewährt wird, so daß Taufe und Abendmahl, Bad und Fußwaschung, hier zueinander ebenso sich verhalten, wie Ephes. 5, 25 ff. „Das heilige Mahl", sagt Löhe, „ist der Jünger Reinigung von täglichen Sünden, ihrer Seelen Fußwaschung, gleich wie die Taufe nichts anderes ist als eine Waschung des ganzen Leibes, durch welche abgewaschen wird, was uns von Adam angeerbt ist und was wir selbst hinzugethan haben. Der Taufe Kraft und Übung dauert bis ans Ende, und sie ist es, durch welche unser ganzes Leben und Wesen bis zum letzten Hauche in der Kindschaft Gottes erhalten wird. Das heilige Mahl nimmt uns das böse Gewissen weg, welches wir am Abend jedes Tages spüren, und macht uns vergnügt und froh im Jammer des Lebens, wo jeder Tag schon deshalb seine eigne Plage hat, weil jeder Tag seine Sünden und sein böses Gewissen hat. Die Taufe führt uns von der Welt ins Reich, in Gottes Haus und Tempel, führt um uns her Gottes Mauern auf und wölbt über uns das Dach Seines ewigen Friedens; das heilige Mahl aber macht uns, die wir im Hause Gottes wohnen, immer aufs neue gewiß, daß der alte Gott, der Gott unsrer Taufe, noch lebt und daß

*) Eucharistia sit non a reconciliandis, sed a reconciliatis (nicht welche versöhnt werden sollen, sondern welche versöhnt sind, halten das Abendmahl).

Seine Güte alle Morgen neu ist. Indem wir von dem bösen Gewissen unsers täglichen Laufes gereinigt werden, wird uns der Friede unsrer Taufe erhalten. Die Vergebung der täglichen Sünden, Gottes wahrhaftiger Leib, Sein teures Blut, welches wir zum Pfand und Siegel der Vergebung empfangen, läßt uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost, erhält uns in der Gewißheit, daß wir Sein sind und keines andern." Vergl. die Auslegung von 1. Joh. 5, 6. Bd. V. S. 351. Es ist aber zugleich ein Wort ernstlicher Warnung, eine Arzenei gegen alle Geringschätzung der Sünde, dieß Wort: Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an Mir. Es ist dasselbe, was der Apostel sagt: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen" (Hebr. 12, 14). Vergl. auch 2. Kor. 7, 1 und 2. Petr. 1, 9. — Einen speziellen Sinn hat die Fußwaschung für die Jünger als Apostel. „Denn", sagt W. J. König (in dem trefflichen Passionsbuche: „Das allerschönste Jesusbild", 1722), „wie der Hohepriester Aaron und seine Söhne, wenn sie wollten ins Heiligtum gehen, zuvor ihre Hände und Füße waschen mußten (2. Mos. 30, 19), also wollte Christus auch Seinen neuen Leviten die Füße waschen, ehe sie ihr Predigtamt angetreten." Erhardt Schnepf († 1558) pflegte zu sagen, wenn er auf die Kanzel gehe, so sehe er auf dreierlei: unter sich auf seine Füße, wie er in Demut und in gutem Exempel der Gemeinde möge vorgehen; über sich auf das Kirchengewölbe, damit er nicht wider den Hohen und Erhabenen im Himmel etwas rede; um und neben sich auf das Volk, daß er demselben recht deutlich und erbaulich das Wort vortragen möge.

Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? fragt der HErr die Jünger, nachdem Er ihnen die Füße gewaschen. Wir wissen, was für Sündenstaub gerade jetzt an die Füße der Jünger sich angesetzt hatte: Hochmut und Ehrgeiz. Von dieser Befleckung reinigte sie des Heilands vergebende Liebe und indem Er demütig Sich erniedrigte, schrieb Er ihnen Demut und Niedrigkeit in das entsündigte Herz. So finden wir ja stets in Christo die entgegengesetzte Tugend jeder Untugend, die Er uns vergiebt, und weil wir, so oft uns vergeben wird, Ihn ganz ergreifen, so kann es nicht anders sein. Das Vergeben der Sünde ist eins mit dem Geben von Heiligungskraft. Das ist der Zusammenhang zwischen der Gabe des Fußwaschens, die Christus, der Meister und der HErr, allein giebt, und dem Gebote des Fußwaschens, dem Seine Jünger alle nachleben sollen. Ihn allein nennen wir recht: der HErr, von Ihm allein empfangen wir die Reinigung von unsern Sünden; aber Seinen Sinn, vermöge dessen Er uns reinigt von unsern Sünden, schreibt Er uns ins Herz (Kol. 3, 13), wie wir bitten: „Laß mich an andern üben, was Du an mir gethan." Denn Er spricht: So nun Ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe. Es ist jedem Christen wichtig zu wissen, was ihm damit befohlen ist. Sollen wir uns buchstäblich und äußerlich untereinander die Füße waschen? Gewiß, wenn des Bruders Füße diesen Liebesdienst bedürfen. In dem Falle sollen wir unsre Hände

nicht zu fein dazu halten. Wie es denn Paulus zu dem Zeugnis guter Werke rechnet, welches eine Witwe haben soll, „so sie gastfrei gewesen ist und der Heiligen Füße gewaschen hat“ (1. Tim. 5, 10). Liebe, welche sich in Zeit und Sitte schickt, trifft das richtige Fußwaschen allezeit und allewege. Jetzt, bei unserer Sitte der Fußbekleidung, würde ein buchstäbliches Nachahmen dessen, was der HErr gethan, kein Liebesdienst, sondern lächerlich und lästig sein. Aber es hält das Gebot des HErrn, wer keinen Dienst für zu gering hält, um sich dazu herzugeben; wer dem Bruder in selbstverleugnender Liebe dient, wie und wo er dazu berufen wird, mögen es die Füße sein, die wir waschen, oder die Hand, die wir füllen, oder die Augen, deren Thränen wir abwischen, oder die Seele, für die wir wachen und beten. Nicht was wir thun, sondern der Sinn, womit wir jegliches thun, giebt den Ausschlag. Das haben die Jünger und die ersten Christen, die in Bruderliebe glühten, auch wohl gewußt. Sie haben aus dem Fußwaschen kein buchstäbliches Gesetz gemacht, aber nach dem Sinne Dessen getrachtet, der — HErr über alles — unter den Seinen war wie ein Diener, dem keine Niedrigkeit so niedrig war, daß die Höhe Seiner Liebe nicht in sie hinabgereicht hätte. Siehe in die Apostelgeschichte, in die apostolischen Briefe: da geht das Fußwaschen recht im Schwange! Jetzt wäscht der Papst an jedem grünen Donnerstage zwölf Armen die Füße — ob er damit sein Gewissen stillt vor dem Worte des himmlischen Königs: Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren: ihr aber nicht also? Welches Fußwaschen

wohl dem HErrn wohlgefällt, dieß zu Rom, oder das, welches in der Stille geübt wird an Seinen Armen und Kranken, deren Pfleger Ihm bekannt sind? „Darum", sagt Luther, „ist's um das Fußwaschen, so mit Wasser geschieht, nicht zu thun; sonst wäre den Leuten viel besser gedient, so es allein um das Wasser und Waschen zu thun wäre, daß man ihnen ein gemein Bad bestellte und wüsche ihnen da nicht allein die Füße, sondern den ganzen Leib. Aber es hat die Meinung nicht. Willst du dem Exempel Christi folgen und deinem Nächsten die Füße waschen, so schaue zu, daß du von Herzen dich demütigst, alle Gaben und Gnaden, die du hast, nicht zu deinem Nutz und eigener Ehre brauchest, sondern deinem Nächsten zum besten, daß du niemand verachtest, ja jedermann gern seine Schwachheit zugute haltest und helfest, daß er sich bessern möge. An dem geschieht dem HErrn Christo eine sonderliche Ehre und Wohlgefallen. So können wir uns auch vor des Teufels Stricken nicht besser bewahren. Und der Teufel ist mit dieser Anfechtung sonderlich auf die Prediger gerichtet, daß er sie versucht, ob er sie auch auf eigne Ehr und Nutz könne bringen. Geschieht das, so hat er gewonnen. Vor solcher Anfechtung soll kein Kirchendiener sich sicher wissen und derhalben desto mehr und fleißiger an solch Fußwaschen denken und es üben. In unserm hohen und großen Amte da fehlt es nicht, einer hat diese, der andere jene Gabe. Selig ist nun der, der sich derselben nicht überhebt, sondern mit dem HErrn Christo vom Tische aufsteht, sich schürzt und dem andern die Füße wäscht; das ist, der seinem Nächsten, nicht ihm selbst, mit solchen Gaben dient. Darnach heißt das auch

insgemein die Füße waschen, daß einer dem andern seine Fehler vergebe, und wie es St. Paulus Gal. 6, 2 nennt, einer des andern Last tragen soll. Denn da wird anders nichts aus, so einen reinen Christen wirst du in der ganzen Welt nicht finden, der nicht einen sonderlichen Fehl oder Gebrechlichkeit hätte. Da dünkt dich denn, wenn solcher Fehl an ihm nicht wäre, so wolltest du wohl gern mit ihm umgehen. Höre, wenn du solchen Mangel an deinem Herrn, Weib, Kind, Gesind, Nachbarn oder andern siehst, so wasche ihm die Füße; das ist, halte ihm solche Gebrechlichkeit zu gut, und siehe, wie du ihn zurecht bringen könnest, und gedenke, wie es in der Wahrheit ist, daß die Welt nicht anders ist denn ein unflätiger Stall, da nicht möglich ist, daß wir darin können gehen und die Füße nicht besudeln. Solches widerfährt mir, es widerfährt dir und in Summa allen Menschen. Wie wollen wir denn thun? Wollen wir derhalben in die Wüsten oder Wälder laufen und mit niemand Gemeinschaft haben? Nein. Sollst du andern die Füße waschen, so mußt du ja nicht allein, sondern mitten unter den Leuten wohnen, die in der Welt durch einen unreinen, schlammichten Ort waten. Da gehört Bücken zu, ob du gleich schöne reine Füße hast, daß du ihm helfest, Wasser, alte Lumpen, Stroh und Heu zutragest, und sie waschest und wischest, daß ihre Füße auch rein werden." — Wie mußten sich nun die Jünger schämen! Sie hatten sich gestritten, wer unter ihnen für den größesten sollte gehalten werden: und der größeste, der HErr am Tische, war aufgestanden und hatte ihnen gedient. In der Welt hatten sie sich verirrt, wo Herrschen und

Dienen auseinander fallen; die dienende Jesusliebe schrieb ihnen die Grundordnung im Reiche Gottes ins Herz, daß jeglich Amt, auch das vornehmste, das Apostelamt, zum Dienen verordnet sei. Nicht das verweist der HErr, als etwas Weltliches, aus Seiner Kirche hinaus, daß eine Stufenordnung zwischen „Größeren" und „Jüngeren" stattfinde; im Gegenteil bestätigen gerade die Worte des HErrn solche Ordnung. Aber alle Amtspersonen macht Er zu Dienern, durch welche Sein Dienst ins Werk geht. Nicht Ober- und Unterherren, wohl aber Ober- und Unterdiener setzt Er in der Kirche, und alle weist Er zu gegenseitigem Dienen an.*)

*) Wenn also die Diener am Evangelio die Gemeinde „leiten" und ihr „vorstehen," was ist das anders als ein Dienen um Jesu willen (2. Kor. 4, 5)? „Es ist Thorheit, meine Brüder," heißt es in Nagel's unveraltender Synodalpredigt: Der Handel mit dem Evangelio, „in den amtlichen Dienstleistungen der Prediger eine Bevorzugung und Erhebung derselben über andere Christen zu erblicken. Was bin ich mehr, wenn ich predige, als ein Hochzeitbitter, der als solcher nicht über, sondern unter den Gästen steht, die er einladet? Was bin ich mehr, wenn ich Beichte höre und absolviere, als ein Knecht, der die schmutzigste Arbeit in Gottes Reich verrichten, nämlich den Schmutz der Sünde ansehen, anfassen und fortschaffen muß, wie es denn wahrlich kein treffenderes Gleichnis für die Beichtarbeit giebt, als unsern HErrn Jesum, wie Er Seinen Jüngern die Füße wäscht und eine Arbeit verrichtet, für welche die Jünger sich zu gut dünkten. Was bin ich mehr, wenn ich das Abendmahl austeile, als ein Diener in eines vornehmen Herrn Hause, der hinter den Stühlen der Gäste steht und ihnen die Speisen hinreicht? Meint das nicht Jesus, wenn Er sagt: Wer ist größer, der, welcher zu Tische sitzt, oder der, welcher dient? Darum verflucht sei alle Priesterhoffart in diesen amtlichen Dienstleistungen; sie wollen

So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut. Weißt du, weshalb der HErr das dem Gebote des gegenseitigen Fußwaschens ausdrücklich beigesetzt hat? Damit wir doch den alten Stachel aus unserm Gewissen möchten ziehen lassen, daß wir unselige Leute sind, weil wir des HErrn Willen schon so lange wissen, und doch nicht danach thun (vergl. Matth. 7, 21). „Darin steht eure Seligkeit, daß ihr in Meinem Reiche dienet, nicht darin, daß ihr in der Welt herrschet", hört Brenz den HErrn sagen. Kommt, laßt uns der Erfahrung nachjagen, wie selig es ist, Jünger des Meisters der dienenden Liebe zu sein! „Entzünd das Herz mit Deiner Lieb, daß sich's in Deinem Dienste üb, auf daß wir hie Deinen Willen wirklich recht mögen erfüllen!" „O Jesulein süß, o Jesulein mild! hilf, daß wir thun alles, was Du willt!"

Selig seid ihr, hatte der HErr gesagt, und Er sah die Seinen schon selig, denn Er wußte, Seine Liebe werde sie dringen zu thun, wie Er ihnen gethan hatte. Aber nicht alle. Wie hätte der Jünger seinen Brüdern die Füße waschen sollen, der seinen HErrn mit Füßen trat? Darum sprach Er: Nicht sage Ich von euch allen; Ich kenne, die Ich erwählt habe — und wehe, daß Ich nicht alle selig preisen kann! — aber

---

in Knechtsdemut verrichtet sein. Und verflucht sei aller unnütze Neid und Streit wider die angebliche Priesteranmaßung, die in der ausschließlichen Verrichtung dieser Knechtsdienste von seiten besonders dazu berufener Personen liegen soll." Wer jene „Knechtsdienste" anzunehmen sich weigert, dem sagt Rieger: „Christus war hier Petro zu vornehm, und dir sind Seine Knechte zu verächtlich."

daß die Schrift erfüllt werde: „Der Mein Brot isset, und tritt Mich mit Füßen." Zwölf hatte Jesus erwählt (Joh. 6, 70), aber ihrer einer hatte dem Teufel sich ergeben und anstatt seinen Beruf und Erwählung fest zu machen, seine Verwerfung verschuldet. Er aß Jesu Brot, und trat Jesum mit Füßen. Das war entsetzlich; aber es sollte erfüllt werden, was in den Leiden der Knechte Gottes im Alten Bunde vorgebildet war. Gottes Knechte müssen solches leiden, weil sie in der Welt sind und die Welt sie haßt und verfolgt. Es würde der Kirche ein wesentliches Stück fehlen, wenn der HErr den Judas, welchen Er von Anfang kannte, nicht zum Apostel erwählt hätte. Damit durch Judä Verrat die Schrift erfüllt, und Er auch in diesem Stück der Herzog des Leidens würde, hat Er nicht abgestanden von des Verräters Erwählung und Sich nicht geweigert des Schmerzes über das verlorene Kind. Durch die besondere Leitung Gottes ist es geschehen, daß gerade David, der von allen Gerechten im A. Bunde am meisten ein Vorbild, oder, daß wir so sagen, ein Versuch auf Christum, den vollkommenen Gerechten, war — daß gerade er den bittern Kummer schmecken mußte, von seinem Freunde, dem er vertraute (Ahitophel, 2. Sam. 16, 17), mit Füßen getreten zu werden, wie wenn ein Tier gegen seinen Herrn und Ernährer mit der Ferse ausschlägt (Ps. 41, 10). Dem Gegenbilde Davids sollte das Gegenbild Ahitophels nicht fehlen. Wir werden im Verlaufe der Leidensgeschichte noch öfter finden, daß der Heiland an dem Vorgange und Vorbilde der alttestamentlichen Knechte Gottes Sich selber und den Glauben Seiner Jünger stärkt. Sich selber,

denn an den mit Seinem Wege übereinstimmenden Führungen und Erfahrungen derselben konnte Er eben diesen Seinen Weg, den der Vater Ihn gehen hieß, und in dem alle jene einzelnen Erfahrungen der vorigen Knechte Gottes noch zusammengefaßt werden mußten, erkennen und dadurch in Seinem Gehorsamslaufe zu Seiner menschlichen Vollendung (Hebr. 5, 9) gestärkt werden; den Jüngern aber mußte das, was sonst sie hätte irre machen können, zu einer Glaubensstärkung ausschlagen, wenn sie erkannten, daß der HErr Schritt für Schritt auf dem vom heiligen Geiste vorher gewiesenen und bezeugten Wege wandelte.

Wie mußte es namentlich die Jünger, als der Verrat des Judas offenbar ward, aufrecht halten, daß der HErr es ihnen zuvor gesagt hatte? Was ihnen sonst zum Anstoß gewesen sein würde, stärkte sie nun im Glauben an Den, der „es ist", nämlich die Person, welche Herzen und Nieren prüft und das Verborgene sieht, ehe es aufkeimt (Jes. 43, 10). Wenn wir zu unserer Zeit sehen müssen, daß solche, die Christi und Seiner Kirche Brot essen, Ihn mit Füßen treten, statt Ihm in Seinen Gliedern die Füße zu waschen, so sollen wir vor Ärgernis uns hüten und bedenken: Es muß also geschehen! Denn wie Christus derselbe ist gestern und heut, so auch der Antichrist. „Es thut's nicht anders", sagt Luther, „wo Christus ist, da muß sein Judas, Pilatus, Herodes, Kaiphas, Hannas, dazu auch Sein Kreuz, oder ist nicht der rechte Christus."

Der Hinblick auf den Verräter hatte das in Liebe zu den Seinen sich ergießende Herz des Heilandes beengt;

der Seligkeit, die sie finden sollten in Seiner Nachfolge, trat die Unseligkeit des verlorenen Kindes schrecklich gegenüber. Jetzt wendet Er Sich den Elfen wieder zu. Gleichwie Er in Seine Niedrigkeit sie eingewiesen hat, so giebt Er ihnen auch teil an Seiner Hoheit. Sie sollen sich nicht größer halten, als ihr HErr, der sie gesandt hat, so will Er hinwiederum Seine Gesandten nicht kleiner halten, als Er selber ist: sie sollen gänzlich sein, gleichwie Er ist, in dieser Welt (1. Joh. 4, 11), in Knechtsgestalt besitzen ewige Herrlichkeit. Gerade das Durchdrungensein von ihrem hohen Beruf mußte die Apostel herzlich willig machen zur Selbsterniedrigung in dienender Liebe. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, spricht darum der HErr zu ihnen, wer aufnimmt, so Ich jemand senden werde, der nimmt Den auf, der Mich gesandt hat. Wer den HErrn Jesum in Seiner Armut und Niedrigkeit aufnimmt, der nimmt auf Seinen himmlischen Vater; gleicherweise wird in den armen, von der Welt verachteten Dienern der Kirche ihr HErr aufgenommen, der HErr der Herrlichkeit. Die Apostel sind die Ersten im Chore der Gesandten („so Ich jemand senden werde"); sämtliche Diener am apostolischen Worte sind Christi Gesandte oder „Engel" (wie sie in den Sendschreiben der Offenbarung heißen). Die verborgene Herrlichkeit der Gesandten Christi wird dereinst ausbrechen in königliche Pracht in Christi ewigem Reich. Gleichwie Er nach erduldeter Anfechtung eingegangen ist in das vom Vater Ihm beschiedene Reich, so sollen die mit Ihm geduldet haben in der Zeit auch mit Ihm herrschen in Ewigkeit. Ihr seid es, die ihr beharret habt bei

Mir in Meinen Anfechtungen. Und ich vermache euch, wie der Vater Mir vermacht hat, ein Reich, daß ihr essen und trinken sollt über Meinem Tische in Meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. Vergl. Matth. 19, 28 und Offenb. 21, 12—14. Sie hatten bei Ihm beharrt bisher, geteilt das Kampfesleben des ins Fleisch versenkten Sohnes Gottes; sie sollten auch bewahrt bleiben bis ans Ende, beharren durch den Glauben in den Anfechtungen Christi, die Er in ihnen, als ihr Haupt, noch zu erdulden hatte und sie mit Ihm (Kol. 1, 24): so teilt Er wiederum mit ihnen, als Seinen Brüdern und Miterben (Röm. 8, 17), das Ihm als Siegeslohn beschiedene Reich. Der im Saale einer fremden Herberge das Osterlamm isset mit Seinen Jüngern, vermacht ihnen das Tischrecht im Saale Seines Reichs. Dieß Vermächtnis Christi an Seine Jünger trat schon in Kraft, indem sie aßen und tranken Seinen Leib und Blut; eröffnet aber wird es werden an dem Tage, da des Menschen Sohn erscheinen wird, sitzend auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit (Matth. 19, 28). Da wird das Geheimnis der seligen Gemeinschaft uns kund werden, in welcher die heiligen Apostel mit dem HErrn essen und trinken an Seinem Tische, wenn nun die neue Erde in einen Abendmahlstisch verklärt sein wird; da werden wir auch die zwölf Stühle sehen, auf denen die Stammfürsten der Kirche des ganzen Israels Gottes sitzen und mit dem HErrn regieren in Ewigkeit. Wir wissen aber, daß auch uns, die wir samt den Aposteln (1. Joh. 1, 3) glauben und dulden, ein Platz an Jesu Tische — auf Erden und im Himmel —

— und auf Jesu Throne bereitet ist (Luk. 13, 29; Offenb. 3, 21). Gerichtet werden wir werden von den zwölf Aposteln, denn das Wort ihrer Predigt, nichts anders, wird uns richten; und die wir durch ihr Wort an Jesum Christum glauben, wir werden samt ihnen die Welt richten (1. Kor. 6, 2). Zu solchen Höhen der Majestät geht's durchs Thal der Demut. Und wir sollten noch Lust haben uns zu streiten, wer unter uns der größere sei? Nein, wer den Ehrenthron im Sinne hat, auf welchem er bei Christo sitzen soll, der verschmäht die Bettelehre, welche die Welt zu geben hat, und hält den Schurz für ein rechtes Ehrenkleid, womit er sich umgürtet, um den Brüdern die Füße zu waschen.

HErr Jesu, so mache uns köstlich beide die Gabe und das Gebot des Fußwaschens. Wir wissen, wo solche Gabe zu finden ist: im Worte Deiner Gnade, das uns absolviert, im Sakrament Deines Leibes und Blutes, das die Vergebung uns versiegelt. Wir wissen auch, daß wir ohne Dein tägliches und reichliches Waschen kein Teil an Dir haben, darum lehre uns eilen zu Deinem Blute, o Sohn Gottes, der uns rein macht von aller Sünde. Erwecke uns zur Buße, stärke uns im Glauben. Gieße aber auch den Geist der Liebe, womit Du uns liebst, in unsre Herzen aus, daß wir uns untereinander die Füße waschen. Nimm weg unsern trägen Sinn, dem Arbeit nicht beliebt, brich unsern Hochmut, der uns betrügt, und präge Deiner Demut Bild uns ein, Du allerhöchster König, der Du elender Sünder Diener wurdest. Laß uns nachfolgen Deinen Fußstapfen, bei Dir beharren in allen Anfechtungen, mit Dir gehen durchs Thal der Erniedrigung

und endlich mit Dir thronen auf dem Stuhle Deiner Majestät in der Höhe. Amen.

Mel. Ihr Kinder des Höchsten.

O Abgrund der Liebe, erstaunende Höhe,
Unendliche Tiefe der Demut ich sehe!
Dem ewigen König es also gefällt,
Ein Diener zu werden der sklavischen Welt.
Komm, Feuer der Liebe, fall auf mich hernieder,
Entflamme mein Herze, Geist, Seele und Glieder,
Und mach mich zum völligen Opfer hinwieder!

4.

Das Tischgespräch vor dem Abendmahle.

Matth. 26, 21—25. 29. Mark 14, 18—21. Luk. 22, 15—18. 21—23. Joh. 13, 21—30.

Liebster Jesu, liebstes Leben!
Der Du bist das Gottes-Lamm,
Das die Sünde auf Sich nahm,
Dir hab ich mich ganz ergeben;
Dich will ich den Bräutgam nennen,
Denn ich bin ja Deine Braut,
Die Du ewig Dir vertraut:
Nichts soll unsre Liebe trennen.
Selig, selig, selig sind,
Die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind!

Und Er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn Ich leide. Denn Ich sage euch, daß Ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllt werde im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, dankte*) und sprach: Nehmet denselben, und teilet ihn unter euch; denn Ich

---

*) D. h. segnete den Kelch mit den Worten: „Gelobt seist Du, HErr unser Gott, Du König der Welt, der Du die Frucht des Weinstocks geschaffen hast.“ Beim Umgange des zweiten Bechers ward das Brot gesegnet: „Gelobt seist Du, HErr unser Gott, Du König der Welt, der Du das Brot aus der Erde

sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis daß das Reich Gottes komme, da Ich es neu trinken werde mit euch in Meines Vaters Reich. Doch siehe, die Hand Meines Verräters ist mit Mir über dem Tische. Und Er ward betrübt im Geist, und zeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Einer unter euch wird Mich verraten! Da sahen sich die Jünger untereinander an und wurden sehr betrübt, und huben an, einer nach dem andern, und sagten zu Ihm: HErr, bin ich's? Er antwortete und sprach: Einer von den Zwölfen, der mit der Hand mit Mir in die Schüssel taucht, der wird Mich verraten. Es war aber einer unter Seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkt Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem Er sagte. Jener aber neigt sich an die Brust Jesu und spricht zu Ihm: HErr, wer ist's? Jesus antwortete: Der ist es, dem Ich den Bissen eintauche und gebe. Und Er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischariot. Und sprach: Des Menschen Sohn geht zwar dahin, wie von Ihm geschrieben steht; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der Ihn verriet, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagest es! Und nach dem Bissen — da fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du thust, das thue bald! Dasselbe aber wußte niemand über dem Tische, wozu Er es ihm sagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: Kaufe, was uns not ist auf das

---

hervorbringst." Beim Genusse des in die bittere Kräuter-Brühe getunkten Brotes sprach der Hausvater: „Dieß ist das Brot des Elends, welches unsere Väter in Ägypten aßen." Mit diesen liturgischen Worten begann das Passahmahl.

Fest; oder daß er den Armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht.

Während die Jünger die Verheißung im Herzen bewegten, daß sie mit dem HErrn in Seinem Reiche essen und trinken sollten an Seinem Tische, ward das Osterlamm aufgetragen, und die Ostermahlzeit begann. Da sprach der HErr: Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn Ich leide. Nach diesem Osterlamm hatte der Heiland Sich mit herzlichem Verlangen gesehnt, so oft Er Ostern hielt in den Tagen Seines Fleisches, denn es war das letzte im Alten Testamente. Die Bangigkeit auf Sein Leiden, die Er nicht verschwieg (Luk. 12, 50; Joh. 12, 27), ward weit überwogen von dem Verlangen Seiner erlösenden Liebe. Was das Osterlamm vorbedeutete und verbürgte, ging nun durchs Todesleiden Jesu in Erfüllung: das wahre Versöhnungs-Opfer ward dargebracht zur Erlösung der Welt aus der Obrigkeit des höllischen Pharao. Also nach dem letztmaligen Essen des alten jüdischen Osterlammes hatte Christus ein herzlich Verlangen und Sehnen gehabt, auf daß Er — wie Luther sagt — ihm und dem ganzen Gesetz Mose die Letze (Abschied) gebe und seine Endschaft mache, und neue Ostern anfahe in Seinem Reich des Neuen Testaments. „Als wollte der HErr sagen: Dieß soll der Johannistrunk sein. Jetzt trinke Ich's noch mit euch, wie es durch Mosen geordnet ist; aber nun hinfort nicht mehr. Mit diesem Becher und Trunk will Ich dem alten Osterlamm sein Valet geben, und sollen hinfort neue

Ostern und neues Osterlamm sein im Neuen Testamente." Nicht untergehen, sondern in Geist und Wahrheit aufgehen, wie Morgenaufgang, sollte das alte Osterfest, und nach diesem Erfüllungsanbruch hat den HErrn herzlich verlangt. Indem das Osterlamm erfüllt wird im Reiche Gottes, wird alle Verheißung in ihrem innersten Kerne erfüllt. Halleluja! nunmehr ist die Zeit der Erfüllnng erschienen, worauf alle Osterlämmer seit 1500 Jahren hindeuteten. Dieses siebente unter den in der Schrift besonders hervorgehobenen Osterfesten (in Ägypten, in der Wüste, beim Einzug in Kanaan, unter Hiskia, unter Josia. nach der Rückkehr aus Babel) machte die Feste der Verheißung voll, und es fing an das immerwährende Fest der Erfüllung im herbeigekommenen Reiche Gottes. Allein im Glauben, nicht im Schauen. Wenn aber die Bundesgnaden, die das Osterlamm, welches wir haben (1 Kor. 5, 7), in sich schließt, auch dem letzten Sünder, der sich bekehrt, zugeeignet sein werden, dann wird die selige Gemeinschaft Jesu Christi mit Seiner Gemeinde sich herrlich offenbaren, welche uns in der Verheißung, daß Er aufs neue mit uns essen und trinken wird, aufbehalten ist. Einen Vorschmack dieser himmlischen Gemeinschaft genießt die Kirche auf Erden im heiligen Abendmahle, dem Opfermahle des N. Testaments, worein das Passahmahl des A. Testaments verklärt ist. Gleichwie das alttestamentliche Passahmahl Verheißung und Angeld war auf das heilige Abendmahl, so ist das heilige Abendmahl Verheißung und Angeld auf das Abendmahl des Lammes (Offenb. 19, 9) im Reiche der Herrlichkeit. Das Osterlamm, das Abendmahl, das Mahl im Reich der Herrlichkeit: siehe da Wurzel,

Stamm und Krone des Lebensbaumes! Das Gewächs des Weinstocks auf der neuen Erde, von welchem Christus mit den Seinen trinken wird, hat kein Auge gesehen; das Licht der Erfüllung wird klar machen, welch ein Freudenmahl da unser wartet.

So ging das herzliche Verlangen des HErrn durch dieß Abschieds-Osterlamm hindurch nach der Mahlzeit in Seinem Reiche, wo die Seinen, die Er liebte, Seine Gäste sein würden ewiglich. Doch siehe, an dem Tische wird einer der Jünger fehlen — der Verräter, dessen Hand jetzt mit Jesu über dem Tische war,*) dieselbe Hand, die schon die dreißig Silberlinge genommen hatte.

---

*) Wir haben oben die Ordnung beibehalten, in welcher die beiden ersten Evangelisten die Entlarvung des Verräters und die Einsetzung des heil. Abendmahls mitteilen, und haben hiemit die von Lukas aufgezeichnete Rede des HErrn von dem Verräter gleich zusammengestellt. Die Worte jedoch, womit Lukas nach der Sakramentseinsetzung die Klage über den Verräter einführt: Doch siehe! lassen sich nur künstlich mit der Annahme reimen, Judas sei vor dem Abendmahle hinausgegangen. Aus dem Berichte Johannis läßt sich (will man nicht das alsbald Kap. 13, 30 ungebührlich pressen) über den vor oder nach dem Abendmahle erfolgten Weggang des Verräters nichts entscheiden, weil Johannes die Abendmahlseinsetzung nicht erwähnt. Am meisten empfiehlt sich die Annahme, daß Lukas eine wiederholte Rede des HErrn von dem Verräter anführt, welche die Entfernung desselben bezweckte. Weshalb hat aber der HErr den Verräter beim Abendmahle geduldet? Unter anderm deshalb, damit die künftigen Verwalter des Abendmahls, die doch das Heiligtum den Hunden nicht geben sollen, an dieses Exempel des HErrn sich getrost halten möchten, weil sie nicht Herzenskündiger sind und mit den Erfordernissen der Würdigkeit sich genügen lassen müssen, die von Menschenaugen zu erkennen sind.

In der Stunde, da Jesu Liebe zu den Seinen in dem Sakramentskusse sich aussprechen will, da sieht er am Tische das verlorne Kind, und Er ward betrübt im Geist. Die Martern, die Sein heiliger Leib bald erdulden sollte, ja! die Höllenqualen, welche Seine heilige Seele schmecken mußte, als sich auf sie der Fluch über die Sünde der ganzen Welt entlud, haben Ihm das Wehe nicht eingebracht, welches jetzt Seinen Geist betrübte. Herzlich hatte Ihn verlangt dieß Osterlamm mit Seinen Jüngern zu essen: und unter diesen Jüngern aß einer mit Ihm, der Ihn verriet! Dieser Anblick preßte dem Heiland das wehklagende Zeugnis aus: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Einer unter euch wird Mich verraten! Er sagt nicht zu Judas: Du wirst Mich verraten, sondern spricht: Einer unter euch! Noch einmal streckt Seine langmütige Liebe, welche die Zwölfe erwählt und bisher auf mehr als Mutterarmen getragen, nach dem verlornen Kinde ihre Arme aus. „Lieber will Er alle erschrecken, als dem einen diesen letzten Antrieb zur Buße entziehen", sagt Chrysostomus, und Joh. Gerhard: „Die Welt liebt den Verrat und verachtet den Verräter; Christus aber verabscheut den Verrat und trachtet den Verräter zu retten, dessen Seele Ihm lieb ist." Das Wort: Einer unter **euch**! mußte dem Jünger, welcher dieser eine war, das Herz durchbohren. Und vielleicht raffte er mit halbem Willen zum Loswinden aus der Gewalt Satans sich auf, noch einen Augenblick ward er uneins mit dem Feinde, dem er sich überliefert hatte; aber nur, um danach unrettbar ihm zu verfallen. Judas wird, als Jesus so redete, seine Augen nicht aufgeschlagen haben; die übrigen aber

sahen einander an, und einer nach dem andern that die bange Frage: Herr, bin ich's? Sollte ich es sein? Ach, HErr, ich bin es doch nicht? Da sieht man recht hinein in der Jünger Herz. Sie lieben ihren HErrn und beben zurück vor solchem Bubenstück; aber im ängstlichen Gefühle ihrer Schwachheit zittern sie vor sich selber, und ein jeder (doch hat Petrus wohl nicht mit gefragt, oder wenn er's gethan hat, so doch in einem andern Tone) sucht den Trost bei Jesu, daß Er versichern möchte: „Nein, du bist's nicht!" Ihm wollen sie trauen, sich selber nicht. Und wie beschämt uns der auffallende Umstand, daß keiner unter ihnen wußte, von wem der HErr redete! Wir hätten es wahrscheinlich leider gewußt oder doch vermutet. Die redlichen Jünger haben mehr mit sich selber zu thun gehabt, als wir gewöhnlich mit uns; sie hatten keine Muße, die Anzeichen der Unlauterkeit ihres Mitjüngers aufzuspüren, und pflegten bei scharfen Worten des HErrn an ihre eigne Brust zu schlagen. Gott helfe uns zu diesem Sinne täglich. Wenn wir lesen in der Schrift: „Viele werden danach trachten, daß sie durch die enge Pforte hineinkommen, und werden es nicht thun können" (Luk. 13, 24), oder: „Es werden viele zu Mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr — dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt" (Matth. 7, 22), oder: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten" (Matth. 24, 12); sonderlich aber, wenn wir uns anschicken zum Halten des Abendmahls, welches Christus einsetzte in der Nacht, da Er verraten ward: dann wollen wir uns selbst prüfen (1. Kor. 11, 28), unsre Seele dem HErrn hintragen und

um Trost bange Ihn fragen: HErr, bin ich's? Das heißt mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schaffen.

Der HErr wiederholt das Wort: Einer unter euch, indem Er abermal den Psalmspruch: Der Mein Brot ißt, der tritt Mich mit Füßen den Zwölfen (Mark. 14, 30) vor Augen stellt und spricht: Der mit der Hand mit Mir in die Schüssel taucht, der wird Mich verraten.*) Petrus aber will sich nicht zufrieden geben, ehe er bestimmt gehört hat, daß sein HErr ihm so etwas nicht zutraue. Vielleicht meinte er auch, es ließe sich noch etwas thun gegen die Ausführung des Verratplans. Wer will sagen, daß daraus nicht die eifrige Liebe des Jüngers zu dem HErrn hervorleuchtete? Doch bedenken wir, wie es hernach mit ihm kam, so ist gewiß, daß von allen Jüngern Petrus am meisten sich dünken ließ, er stehe, und zwar auf seiner Liebe. Johannes schreibt, als sähe er's vor Augen, was sich ihm unauslöschlich eingeprägt: Es war aber einer unter Seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkt Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem Er sagte. Ein Wink genügte zwischen den beiden vertrauten Freunden (vergl. Joh. 21, 20). Nicht bloß

*) Zum Passahmahle gehörte eine Brühe von Feigen, Nüssen, Mandeln und andern edlen Früchten, in Wein gekocht, worein der Hausvater und dann die übrigen Tischgäste Stücke ungesäuerten Brots tauchten. Diese Passahbrühe vergegenwärtigte die Früchte des gelobten Landes, woran die Teilnahme an der Erlösung durchs Passalamm Anrecht gewährte. Der Bissen, welchen Judas noch zuletzt hinnahm, war in diese Brühe eingetaucht.

Jesu Tischnachbar, sondern auch Sein nächster Herzensnachbar war Johannes. Gewiß, der HErr liebte die Seinen alle; aber Johannes ließ sich mehr lieben als die andern alle. Sein Herz war ein weites Gefäß für Jesu Liebe, nicht von Natur gewesen, aber in der Schule des HErrn geworden. Mit Weichheit hat die liebselige Art des Mannes, der samt seinem Bruder Jakobus ein Donnerskind heißt (Mark. 3, 17), nichts zu schaffen. Daß er der Jünger war, welchen Jesus lieb hatte, also ein echter Johannes, d. h. Gottlieb, und daß er dessen zum Zeichen an Jesu Brust gelegen — das ist seines Lebens Wonne gewesen. An der Brust des HErrn, sagen die Alten, hat er die himmlische Weisheit gesogen, woraus sein Evangelium entsprungen ist, „und wenn ich denken soll", sagt Zinzendorf, „was Johannes an des HErrn Tage gemacht hat, da hernach die Offenbarung herauskam, was war's wohl anders, als eine Besprechung mit seinem ehemaligen Nachbar am Tisch?" Willst du nun Jesu recht nahe werden und auch an Seiner Brust liegen, so suche Ihn mit Fleiß im Evangelio Johannis und siehe mit dem Jünger, den Jesus lieb hatte, Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Aber selbst Johannes wußte nicht, von wem Jesus redete. So verschwiegen war die seelsorgerliche Liebe des allertreusten Pastors gewesen, so lange noch eine Hoffnung des Lebens für das verlorene Kind war. An Jesu Brust sich werfend fragt der Jünger leise: HErr, wer ist es? Und der vormals Abraham Seine Geheimnisse nicht verbergen konnte, weil Abraham Sein Freund war

(1. Mos. 18, 17), sagt dem Jünger, den Er lieb hatte, ins Ohr: Der ist es, dem Ich den Bissen eintauche und gebe. Auch dieß Zeichen meint den Psalmspruch. Die Schrift, die erfüllt werden muß, sieht Jesus über dem Verräter leuchten; aber dieses Schriftlicht überstrahlt nicht die Schuld desselben, sondern es macht sie offenbar. Darum spricht der HErr abermal: Des Menschen Sohn geht zwar dahin, wie von Ihm geschrieben steht, doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre. Als spräche Er: Über mich rufe Ich kein Wehe aus, und auch ihr, klaget nicht über Mich! Ich gehe dahin, als des Menschen Sohn, Meinen gewiesenen Weg, durch Leiden zur Herrlichkeit, nach des Vaters vorbedachtem Rat. Ich gehe hin — der Tod kommt nicht zu Mir, sondern Ich zu ihm. Das Wehe gilt dem, der des Menschen Sohn, nämlich Den verraten wird, der auch ihm zum Bruder worden ist. Mit diesen Worten entreißt der HErr dem Judas und mit ihm allen Gottlosen, die freilich keinen Fußtritt thun mögen, den nicht das ewige Auge zuvorgesehen und die ewige Weisheit zuvor bedacht hätte, jedwede Entschuldigung ihrer Schuld und übergiebt sie dem Fluche, den sie freiwillig sich erwählt haben.*)

*) Ist es nicht, als ob der HErr durch Sein ganzes Verfahren mit dem verlorenen Kinde ausdrücklich der Irrlehre habe wehren wollen, welche die Kalvinisten diesen Worten (ähnlich wie den Schriftstellen Joh. 17, 12 und Apostelg. 1, 16) aufgedrängt haben? Sie sagen, Judas habe darum Christum verraten, weil Gott nach vorzeitlich gefaßtem Ratschluß ihn dazu bestimmt und

Und dieser Fluch ist ein ewiger Fluch. Wäre eine endliche Errettung vorhanden aus dem Orte der Qual, wohin Judas jetzt eilte, so wäre ihm seine Geburt dennoch ein Gewinn, denn auch tausend Jahre der Qual sind zu verschmerzen gegen ewige Seligkeit. Der HErr aber sagt: Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch nie geboren wäre. So ernstlich meint Christus Seine klaren Aussprüche von dem ewigen Feuer und der ewigen Pein (Matth. 25, 41. 46), von dem Wurme, der nicht stirbt, und dem Feuer, das nicht verlischt (Mark. 9, 45 ff; Offenb. 8, 6). — Was hätte der Satan darum gegeben, hätte er Den, der von Sich sagte: „Ich bin sanftmütig", durch die Bosheit des Tischgenossen, der Ihn verriet, zur Rachsucht reizen können! Aber der Versucher hatte auch

---

unwiderstehlich getrieben. Aber dem widerspricht gewaltig die unermüdliche Liebe des HErrn, die bis zum letzten Augenblick an der Errettung des Verlorenen arbeitet und mit Wehegeschrei sein Elend beklagt, als sie ihn aufgeben muß. Diese Wehklage gehört zusammen mit den Thränen des Heilandes über Jerusalem, welches auch einem geweissagten Gerichte verfiel. Isidorus Pelusiota sagt: „Nicht darum, weil der HErr Judä Sinn und Willen vorhersah, ist dieser in das Verbrechen des Verrats gefallen; sondern weil seine Gottlosigkeit den Verrat aus sich geboren hat, darum hat Der, welcher die verborgenen Gedanken des Herzens von ferne erkennt, das Zukünftige als Gegenwärtiges zuvor verkündigt." Und nicht dem Judas zur Entschuldigung, sondern Sich selber und Seinen Jüngern zum Trost hat der HErr jenes: „wie von Ihm geschrieben steht" ergriffen; es gehörte auch dieser bittere Tropfen in den Kelch hinein, der an Ihm nicht vorübergehen konnte. Die Lehre von Gottes ewiger Vorsehung und Wahl ist der allertröstlichsten eine, wo sie in schriftgemäßer Einfalt ins Herz gefaßt wird.

jetzt nichts an dem sündlosen Menschensohne, dessen Wehegeschrei um das ewig verlorene Kind von keinem Hauche fleischlichen Grimms, und dessen willige Beugung unter des Vaters Rat von keinem murrenden Laute gestört ward. — In das Wehe des HErrn hinein rief Judas: Bin ich's, Rabbi? Es ist schauerlich: er erheuchelt der übrigen Jünger Bangigkeit, einstimmend in ihre ängstliche Frage. Wie hernach im Garten nennt er dabei den HErrn vertraulich Rabbi. Und Jesus antwortete in sein Ohr: Du sagst es! Ja, du bist's! Das war der Augenblick, wo Judas mit dem Teufel, dem er sich versprochen (Luk. 22, 3), den höllischen Trauring wechselte. Wie Johannes sagt: Und nach dem Bissen — da fuhr der Satan in ihn. Nicht besessen war Judas, er besaß vielmehr selber den Willen des Teufels. Sein Herz hatte er Zug um Zug mutwillig dem Satan weiter aufgethan, und nun endlich, da er sich gegen den leuchtenden Strahl der allwissenden Gottheit Christi und gegen die milde Hand Jesu, die ihn noch speiste wie einen Freund, mit Gewalt verhärtete, war er mit dem Erzfeinde Jesu Christi völlig eines Sinnes geworden und stärkte sich im Satan zu seinem Verrat. „Wie wenn des Glaubens Vermehrung Glaube genennt wird", sagt Gerhard, „und wie es heißt, daß den heiligen Geist empfangen, die größerer Gaben desselben teilhaftig werden (Luk. 11, 13; Joh. 20, 22): so fährt der Satan in die Gottlosen, wenn er die Bosheit in ihren Herzen mehrt und sie im Sündigen fortzufahren stärkt." Da fuhr der Satan in ihn: das ist stracks das Widerspiel von dem, was die Kinder Gottes erfahren, wenn Vater und Sohn kommen und im heiligen

Geiste Wohnung in ihnen machen. — Da sprach Jesus zu ihm: Was du thust, das thue bald. Der Heiland fürchtet Sich nicht vor dem Thun Judä, sondern eilt mit starker Liebe dem Ende entgegen, welches Judas herbeiführen sollte. „Was Judas innerlich schon gethan", sagt Hilarius, „hätte er äußerlich zu thun doch nicht Macht gehabt, wäre sie nicht durch dieses Wort des HErrn ihm eingeräumt worden." Ein anderer Kirchenvater sagt, dieß Wort gelte dem Teufel in Juda. Das ist auch richtig. Da Jesus sah, daß nunmehr Judas und Satan nicht mehr zu scheiden waren, gab Er ihn dahin und trieb ihn eilend in die Finsternis hinaus: So gehe denn hin, Ich halte dich nicht mehr. Es ist wie jenes Endwort Mosis an Pharao (2. Mos. 10, 29). Und so wird Er dereinst von Sich weisen, die zur Linken stehen, und mit Blitzesschnelle wird Sein Wort wirken: „Gehet hin von Mir in das ewige Feuer!" Die Jünger (Johannes ausgenommen) verstanden nicht, was für eine That Judas thun wollte und bald thun sollte. Ein so vollendeter Heuchler war Judas, daß kein Wort, kein Blick ihn kenntlich machte vor einem Menschen; nur Jesus durchschaute ihn. Etliche meinten, er sollte etwas einkaufen für das Fest, entweder für die Jüngerfamilie zu den festlichen Mahlzeiten des folgenden Tages, oder für die am Feste besonders bedachten Armen zu gleichem Zwecke. Ach, sie wußten nicht, was für ein Opfer durch Judä Hand eingehandelt werden sollte für dieses Fest! Judas aber hatte Jesum verstanden; da er den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Alsbald, nämlich sobald er konnte, ohne Aufsehen zu

erregen, also sofort nach gehaltenem Abendmahl und gesprochenem Lobgesange. Er ging hinaus in das Gericht, welches er sich gegessen und getrunken hatte (1. Cor. 11, 29). Und es war Nacht, Nacht auch in des verlorenen Kindes Seele, denn kein Lichtstrahl der Gnade von Jesu Angesicht drang da mehr hinein. Und bald brach herein „die Macht der Finsternis“ (Luk. 22, 53). Vergleiche die beiden andern Stellen im Ev. Johannis, wo durch die Nacht die Zeit der Heilslosigkeit bezeichnet wird, Kap. 9, 4 und 11, 9, und dagegen die Herrlichkeit des neuen Jerusalems, wo keine Nacht mehr ist (Offenb. 22, 5).

HErr Jesu, stelle uns Deine Betrübnis über das verlorene Kind vor Augen und laß Dein Zeugnis: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Einer unter euch wird Mich verraten!“ in unsern Ohren widertönen, so oft wir mit Deiner Gemeinde das Osterlamm des Neuen Bundes essen. Ach hilf, daß wir uns selbst richten und Buße finden über jeden Herzensgedanken, der Dich verrät! Behüte uns, daß wir niemals entwöhnt werden vom Lichte Deines Angesichts, bewahre uns vor den Tiefen des Satans und vor der Nacht, wohinein Deine Gnade nicht mehr leuchtet. HErr, bin ichs? — ach ja, auch wir könnten werden, was Judas wurde, wenn nicht Deine Gnade uns hielte; hilf, HErr, daß wir uns halten lassen! Verleihe uns gnädiglich, daß wir gehören zu dem Lohne, der für Deine Betrübnis um einen unter den Zwölfen Dir gegeben ist, zu der Schar derer, die aus Feinden Freunde, aus Fremden Tischgenossen, aus Wankelmütigen Beständige geworden sind und von Dir ungeschieden Deinen Tod

verkündigen im Halten Deines Abendmahls, Du Fürst des Lebens, bis daß Du kommst. Amen.

Mel. Es kostet viel, ein Christ zu sein.

O Jesu nein! laß Du es ja nicht zu,
Daß wir uns Dir aus Deinen Händen winden,
Laß uns im Herzen keine Rast und Ruh,
Als wenn wir uns in Deinem Schoße finden.
Wie? soll denn eins von uns verloren sein?
O Jesu, nein!

5.

Die Einsetzung des heiligen Abendmahls.

Matth. 26, 26—28. Mark. 14, 22—24. Luk. 22, 19—20. (1. Kor. 11, 23—25.)

Mel. Gott sei gelobet und gebenedeiet.

Komm, o mein Freund, o komm Du schönste Krone,
Jesu, komm und in mir wohne!
Deine süße Liebe kann allein mich heilen
Und mir Lebenskraft erteilen. Kyrieleison.
In Dir hab ich, was ich soll haben,
Deiner Gnade Brünnlein mich laben.
Laß mich ewig sein in Dir,
Und bleib ewig auch in mir. Kyrieleison.

Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte (segnete es) und brach es, und gab es Seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird. Das thut zu Meinem Gedächtnis. Desselbigen gleichen nahm Er auch den Kelch, nach dem Abendmahl, dankte (segnete ihn), gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus. Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blut, das für euch (und für viele) vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtnis.

In der Nacht, da Er verraten ward, hat unser HErr Jesus Christus das Abendmahl eingesetzt. Während

die Mächte der Finsternis bereits in Bewegung sind, um Christum zu verderben, siehe, da sitzt Der, auf welchen die am Abend geschlachteten Osterlämmer zum letzten mal weissagten, am Abendmahlstische als der HErr der Herrlichkeit (1. Kor. 2, 8) und der König im Reiche Gottes. „Nun ist des Menschen Sohn verklärt", spricht Er (Joh. 13, 31). Die Herrlichkeit Seiner göttlichen Natur war nun, als der Tag Seines Wirkens in Knechtsgestalt zu Ende ging, Seiner Menschheit erstritten und erworben durch Seinen Gehorsam bis zum Tode; des Menschen Sohn war vollendet (Hebr. 5, 9) und trat den Weg an zu Seiner Herrlichkeit: „Gott wird Ihn auch verklären in Ihm selbst, und wird Ihn bald verklären." Auf die Verklärung des Vaters durch den Sohn folgt die Verklärung des Sohnes durch den Vater (Joh. 17, 5).

Was Er aber Sich erstritten und erworben hat, das hat Er uns erstritten und erworben, denn für uns ist Er Mensch geworden, daß wir Miterben werden sollten Seiner Herrlichkeit. Indem Er also spricht: „Nun ist des Menschen Sohn verklärt", verlangt Ihn herzlich, den Seinen, die Er liebte bis ans Ende, und samt ihnen Seiner ganzen Gemeinde bis ans Ende der Tage, zuzueignen und zu versiegeln den ihnen erworbenen Schatz, nämlich in Vergebung der Sünden Leben und Seligkeit. Und wie versichert Er sie nun solches Schatzes? Es ist Ihm nicht genug den Jüngern zu sagen: „Weil Ich eure Sünden auf Mich genommen und eure Schuld bezahlt habe durch Gehorsam und Leiden, darum habt ihr, so ihr's glaubet, Vergebung eurer Sünden; weil Ich an Mir die menschliche Natur zu Ehren gebracht und zur

göttlichen Herrlichkeit geführt habe, darum werdet auch ihr, die ihr glaubet an Mich, teilhaftig der göttlichen Natur, Mitgenossen Meiner Herrlichkeit!" Solches zu sagen ist Ihm nicht genug; Er thut auch und zwar leiblicherweise, was Er sagt, giebt ihnen thatsächlich das ewige Leben und verleibt sie Seiner Herrlichkeit ein, indem Er Sich selbst ihnen giebt. „Christus hatte Sich selber uns gegeben zum Bruder, zum Freunde, zum Bürgen; das war aber Seiner Liebe noch nicht genug, Er gab Sich selber uns auch zur Speise", sagt Tauler. Freilich war dieß den Jüngern eine noch verborgene Segensweise; aber sie wurden doch wahrhaftig gesegnet, weil sie den ihnen dargereichten Schatz aufnahmen im Glaubenszuge zu ihrem HErrn, der ihr Leben war und ihr Heil, wiewohl sie noch nicht klärlich wußten, wodurch Er es war. Gleichwie ein Kind reich wird durch seines Vaters Vermächtnis, ob es auch die Größe des Guts noch nicht begreift, worein es eingesetzt wird; es kommt vom Vater, das ist dem Kinde genug, dessen freut es sich. — Indem wir die Jünger ansehen, wie sie den Schatz des Abendmahls empfangen, dürfen wir eins nicht außer Acht lassen. Als sie im Jahre zuvor, auch am Osterfeste, mit dem HErrn in der Schule zu Kapernaum waren, hörten sie aus Seinem Munde jene geheimnisvolle Predigt vom Genusse Seines Fleisches und Blutes, welche die erste Scheidung bewirkte zwischen den Jüngern, wobei Er auch die erste Klage über den Verräter inmitten der Zwölfe laut werden ließ (Joh. 6). Die Jünger, welche samt Petro Worte des ewigen Lebens in der Rede des HErrn gehört hatten, die waren wohl geschickt, durch den Glauben die Speise

zu wirken, die da bleibt ins ewige Leben, welche des Menschen Sohn uns zu geben verheißen hat. Doch Seine Gnade gönnt und giebt ihnen und uns einen sichtbaren Halt des Glaubens im Sakrament: die himmlischen Gaben, Sein Fleisch und Blut, wovon Er dort Joh. 6 geredet als von Geist und Leben, reicht Er zum mündlichen Essen und Trinken dar unter dem gesegneten Brot und Kelch. Vergl. Bd IV, 5te Aufl. besonders S. 438. Darum sind ohne Zweifel die Jünger mit herzlichem Verlangen und erschlossener Empfänglichkeit der Einsetzung des heiligen Abendmahls entgegengekommen, und in überschwänglich herablassender Weise erinnerte sie der Heiland an Sein Wort: „Mein Fleisch ist in Wahrheit Speise, und Mein Blut ist in Wahrheit Trank" (Joh. 6, 55).

Indem sie nun das Osterlamm aßen, nahm Er das Brot, dankte, brach es und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird. Er dankte.*) Wie Er beim Essen des Osterlammes für die Wohlthaten dankte, die dasselbe abbildete und vorbildete, so dankte Er nun Seinem himmlischen Vater dafür, daß Er Ihm Macht gegeben, dieß heilige Sakrament einzusetzen als Erfüllung des Osterlammes. Mit solchem Dankgebet (Eucharistie) segnete Er Brot und Wein, weihte und heiligte (konsekrirte) beides zu Darreichungsmitteln Seines Leibes und

*) Der dritte, zum Beschluß des Passamahls genossene Becher hieß der Becher der Segnung. Hieran knüpfte das Dankgebet des HErrn an, und auch das apostolische Wort: „Der Kelch des Segens, den wir segnen" (1. Kor. 10, 16) weist darauf zurück.

Blutes. „Wie jener Segen", sagt Gerhard, „mit welchem Gott die erste Schöpfung segnete zu Wachstum und Fruchtbarkeit, noch heute fortwirkt in Kraft: so ist auch der Segen Christi, einmal ausgesprochen bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls, noch heute kräftig und wirkt, daß durch das Mittel des gesegneten Brotes der Leib, durch das Mittel des gesegneten Weines das Blut Christi ausgeteilt wird; wie auch Ambrosius, Chrysostomus und andere Väter davon geredet haben." Nicht die Konsekration eines Menschen wirkt es, daß Brot und Wein zu Spendemitteln des Leibes und Blutes Christi werden; sondern das einmal gesprochene Wort des HErrn wirkt als allmächtiges Werde immerdar, so oft die Gemeinde sich versammelt, das heilige Abendmahl zu halten. Darum sagen wir mit Löhe: „Lästerung ist es, Kreaturen Gottes Werke zuzuschreiben; Anbetung ist es und Wahrheit, vor dem Worte göttlicher Einsetzung alle Schranken der Möglichkeit fallen zu lassen, zu sprechen: das heilige Abendmahl ist der wahre Leib, das wahre Blut des HErrn." — Er brach es. Weil Er es austeilen wollte unter sie. Daß Er deshalb, nicht allein zum Sinnbilde Seines in den Tod gegebenen Leibes, das Brot brach, zeigt die Stelle 1. Kor. 11, 24, wo die Handlung des Austeilens kurz so bezeichnet wird: „und brach es." Vergl. Bd. VIII, S. 567. Wäre der HErr auf Sinnbilder bedacht gewesen, so hätte Er's bei dem Osterlamm bewenden lassen mögen, welches noch dazu ein weit deutlicheres Abbild Seines Opferleibes ist, als das gebrochene Brot. „Figur oder Zeichen des N. T. haben gehört ins A. T.

unter die Juden", sagt Luther kurz und gut, „und wer bekennt, daß er die Figur oder Zeichen des N. T. habe, der bekennt damit, daß er das N. T. noch nicht habe, und ist zurückgelaufen, hat Christum verleugnet und ist ein Jude geworden." Der Schatten des Osterlammes wich dem Wesen desselben. „O Liebe ohne Zahl! das Bild muß diesesmal dem Wesen weichen; Er selbst, der Bräutigam, schenkt Sich zum Osterlamm uns ganz zu eigen." — Er gab es den Jüngern. Wie Er's gegeben, steht nicht da, ob in den Mund oder in die Hand. Ist auch nicht nötig zu wissen. Daß Brot und Wein gegeben und genommen werden, ist ein notwendiges Stück in der Sakramentshandlung; die Weise aber des Gebens und Nehmens ist frei. — Und sprach: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird.

Noch war der Leib des HErrn nicht dahingegeben in den Tod am Kreuze; aber vor Ihm steht der Kraft nach gegenwärtig da, was geschehen soll: derselbe Leib, der am Kreuze gehangen, derselbe Leib, der auferstanden und zur Rechten Gottes erhoben ist, ward den Jüngern (und wird uns) dargereicht. Ähnlich nahm der Hauch des Auferstandenen den Geist, der am Pfingstfeste ausgegossen werden sollte, voraus und eignete ihn den Aposteln an (Joh. 20, 22). Vor den Augen der Jünger saß Christus da, noch in Knechtsgestalt. Seine Liebe aber wollte es, daß was die schon geopferten Osterlämmer bedeuteten, jetzt Seinen Erstlingen erfüllungsweise und wesentlich zu teil werde, indem sie essen sollten Seinen für sie gegebenen Leib (als unter der Hülle des

Osterlammes schon geopferten). Darum offenbarte Er Seine Herrlichkeit,*) und auf Sein Wort einigte sich

*) Vergleiche auch die oben ausgelegte Stelle Joh. 13, 1 bis 3. — Der am Kreuz für uns geopferte Leib des HErrn, den wir im Abendmahle empfangen, ist derselbe, welcher „kommt mit den Wolken" (Offenb. 1, 7). Seinen Opferleib als verklärten den Jüngern mitzuteilen in der Nacht der Einsetzung des Abendmahls hinderte den HErrn Seine Erniedrigung nicht, denn die Schranken derselben, durch die eigne Macht (Joh. 10, 18) des Gottmenschen gezogen, mußten durch den Willen Seiner Liebe zu den Seinigen durchbrochen werden, um der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Raum zu geben. Irdisches Fleisch und Blut ist ja freilich nicht nütze, weder zur Heilserwerbung, noch zur Heilsaneignung (Joh. 6, 63); aber das Fleisch Jesu Christi, welches Geist und Leben ist, das Fleisch des Menschensohnes, der da ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, giebt der Welt das Leben, und das Blut des Menschensohnes, als des Sohnes Gottes zugleich, ist ein „teures Blut" (1. Petr. 1, 19; vergl. Apostelgeschichte 20, 28 und 1. Joh. 1, 7), sühnungskräftig und voll heilsamen Lebens zur Stiftung des Neuen Testaments. Zu einem Geiste sind wir alle getränkt, sagt der Apostel (1. Kor. 12, 13); durch das Blut des Menschensohnes, welcher der HErr und der Geist ist, sind wir Seines geistlichen Wesens teilhaftig geworden. Das hohepriesterliche Gebet (Joh. 17) eröffnet uns an mehreren Stellen einen hellen Einblick in die Klarheit des HErrn, welche Er offenbarte in der Nacht, da Er verraten ward, vergl. besonders V. 10. 22. 23: „Ich bin in ihnen verklärt — Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast." Also betete der Hohepriester des Neuen Testaments nach gehaltenem Abendmahl. Ja wahrlich: der gekreuzigt ist als der HErr der Herrlichkeit, hat auch das Abendmahl eingesetzt als der HErr der Herrlichkeit. „Warum soll der Verklärungsleib, welcher auf jenem Berge seinen Glanz auf Christi Gewand warf, daß es weiß ward wie Schnee, nicht auch den Elementen sich haben mitteilen können, der Verklärungsleib, wel-

wunderbarlich Sein Leib mit dem geweihten Brote: mit, in und unter dem sichtbaren Brote reichte Er dar zum Essen Seinen Leib als unsichtbares, himmlisches Gut. Dieses, was Ich zum Essen euch gebe, ist Mein Leib. Leib sagt hier Christus, nicht (wie Joh. 6) Fleisch. Fleisch und Blut, Seinen beseelten und durchgeisteten Leib ganz, als dahingegebenen Opferleib, setzt der HErr zur Abendmahlsspeise ein. Aber nach dem Ganzen giebt Er auch noch das Einzelne, das Blut, worin des Leibes Leben ist (3. Mos. 17, 11). Durch Seines teuern Blutes Vergießung ist Sein Leib, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, zum Opferleibe für uns geworden, auf daß wir, zu einem Geiste und Leben mit Ihm leibhaftig vereinigt, Seines Leibes Glieder würden. Seines Leibes, und damit der Fülle Seines göttlichen Lebens, können wir nur teilhaftig werden, weil Er durch Vergießung Seines Blutes den Zugang zu dem versöhnten Vater uns eröffnet und die Güter des Neuen Bundes, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, uns erworben hat. Darum empfangen wir das Blut nicht bloß in dem Leibe, sondern auch unter besonderer Gestalt im Abendmahle. „Reichte eine von beiden Gestalten hin", sagt Bengel, „so müßten wir trinken" (vergl. 1. Joh. 5, 6). Die römische Kelchentziehung ist, aufs glimpflichste beurteilt, eine Meisterung des HErrn und eine Unehrerbietigkeit gegen Sein Testament. Es preist der HErr beide die

---

cher sein Licht in die Augen der Jünger warf und sie mit himmlischem Wohlsein erfüllte, sich nicht auch zum Genusse bieten?" Kahnis, Lehre vom Abendmahle, S. 453. Vergl. Bibelst. Bd. IV. 5. Aufl. S. 385 u. 443.

versöhnende und die bundschließende Kraft Seines Blutes, indem Er den Jüngern den Abendmahlskelch darreicht und spricht: Trinket alle daraus. Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blute, das für euch*) vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

*) Für viele, sprach der HErr nach Matthäus, indem Er wohl während der Austeilung die Einsetzungsworte mehrmals wiederholte, und der heilige Geist den einen Evangelisten an diese, den andern an jene Weise der Worte erinnerte, der HErr selber aber dem Apostel Paulus die Worte der Einsetzung durch Offenbarung kund werden ließ (1. Kor. 11, 23; vergl. Bd. VIII, S. 565). Desgleichen heißt es bei Matthäus und Markus: Das ist Mein Blut, das Blut des Neuen Testaments. Der erstere hat noch das Wörtlein „denn", während bei Lukas und Paulus der Kelch nach seinem Inhalte, dem Abendmahlstranke, benannt wird (das Blut macht den Kelch zu dem, was er ist). Daher mag die Kirche wohl der Freiheit gebrauchen, das Sakrament auszuteilen mit unterschiedlichen Spendeworten: nur daß stets die Spendeworte den Inhalt der Einsetzungsworte lauter und klar ausdrücken. Die Austeilungsweise in den unirten Agenden ist ein Verhüllungsmittel des lautern Abendmahls-Bekenntnisses und darum verwerflich), als wider das zweite Gebot. Der HErr schämt Sich nicht, zu uns einzukehren im heiligen Sakrament: und wir sollten uns schämen, Sein Kommen voller Gnade und Wahrheit zu bekennen? Das hieße Ihm schlecht gedankt! Vielmehr heiße es also unter uns (wie Weyermüller singt): „Ja Christus spricht, und wir bekennen! Wir glauben, darum reden wir, und wollen laut mit Freuden nennen, was unsers Glaubens schönste Zier, im Sakrament das höchste Gut: Das ist Sein Leib, das ist Sein Blut!" Das Abendmahls-Bekenntnislied: „Wir glauben all und bekennen frei, daß nach Christi Wort dieß Brot der Leib Christi sei" begleitet aufs treueste die Abendmahlshandlung. — Was das für viele anlangt, so wird dessen Meinung klar aus Vergleichung von

Der Kelch-Trank, den die Jünger genossen, ist der Neue Bund in dem vergossenen Blute Jesu Christi. Das auf Golgatha zur Vergebung für unsre Sünden vergossene Blut ist im Abendmahle das Blut des Neuen Bundes, und der Neue Bund, worin die Verheißung des Alten zur Schenkung geworden, ist eben in diesem Blute des Abendmahls. Das Blut, am Stamme des Kreuzes zur Sühnung vergossen, verbindet uns im Abendmahle mit dem versöhnten Gotte zur Gemeinschaft eines Lebens im Frieden, nämlich des Lebens, welches im Blute des Sohnes Gottes, des Todes-Überwinders, ist. Als Moses, der Mittler des Alten Testaments, das Blut der Farren auf das Volk sprengte, sprach er: „Sehet, das ist Blut des Bundes, den der HErr mit euch macht“ (2. Mos. 24, 8). Der Mittler des Neuen Testaments nimmt Sich dieses Bundesspruches des Alten Testaments an, aber Er fügt die beiden Worte hinzu: Mein und Neu. Kein vorbildliches, noch weniger ein (durch Wein) abgebildetes Blut, sondern das eigne wahre Blut Jesu Christi stiftet den Neuen Bund. Dort Schatten, hier das Wesen der Güter selbst (Hebr. 10, 1; Kol. 2, 17). „Gleichwie“, sagt Chemnitz, „der alte Bund geschlossen ward vom Volke mit dem HErrn und vom HErrn mit dem Volke; mit dem HErrn nämlich durch Schlachtung des Opfers und Besprengung des Altars mit dem Opferblut, mit dem Volke aber also, daß dasselbe dem HErrn dargebrachte Blut auf das Volk gesprengt ward, damit so der Bund

---

Röm. 5, 15. 19 mit V. 18. Die ganze Sünderwelt, wohl sind das viele, und für die alle ist das Blut dieses einen vergossen zur Vergebung der Sünden.

durch ein und dasselbe Blut mit dem HErrn gemacht und dem Volke versiegelt werde: auf gleiche Weise ist auch der Neue Bund geschlossen und besiegelt. Christus spricht, Er wolle Sein Blut vergießen zur Vergebung der Sünden, auf daß Er nämlich den Neuen Bund durch Vergießung Seines Blutes schließe und befestige mit dem Vater. Weil Er aber solchen Bund auch Seinen Jüngern bestätigen und versiegeln will, auf daß sie ein gewisses Unterpfand hätten, eben sie seien in jenem Gnadenbunde inbegriffen, so vollzieht Er solche Bundes-Versiegelung und Zueignung für die Jünger eben durch dasselbe Blut, welches ist das Blut des Neuen Testaments, durch dessen Vergießung dieß Testament geschlossen und gestiftet ist mit dem ewigen Vater." Oder wie ein anderer alter Zeuge, Calow, sagt: „Christus, da Er Sich zum Opfer darbringen will, macht in großer Liebe Seine Gläubigen solches Opfers teilhaftig, gleich als hätten sie selber dieß Opfer dargebracht, weil Der es gebracht hat, der ihre Natur an Sich genommen." Dasselbe heilige teure Blut (oder sollen wir lieber sagen, desselben Herzens und Lebens Blut?), welches Christus auf Golgatha vergossen zur Vergebung der Sünden, hat Er im Abendmahle den Jüngern als Blut des Bundes zum Genusse dargereicht und reicht es noch heute durch die Hand der Kirche dar allen, die zum Sakrament kommen, auf daß der im ersten Abendmahle eingestiftete und geweihte Bund ihnen gestärkt und versiegelt werde.

Was hat den HErrn bewogen, gerade Brot und Wein zur Abendmahlsspeise zu segnen? Erstens sollten Speise und Trank die irdischen Träger der himmlischen

Gaben werden, weil nichts Irdisches näher und inniger sich mit uns vereinigt, als eben Speise und Trank, die in unser Fleisch und Blut übergehen. „Der HErr sprach nicht: Sehet an, betrachtet, erkennt; sondern: Esset und Trinket", sagt Petri. „Wie die natürliche Speise durch den Genuß des Mundes alle ihre ernährenden und stärkenden Kräfte abgiebt an den natürlichen Menschen, also will Er alle sündentilgenden und lebenspendenden Kräfte Seines geopferten Leibes und Blutes dem neuen Menschen in uns zueignen zu wahrhaftem Besitz. Darum spricht Er: Esset, Trinket. So lange wir im Fleische leben, haben der alte und neue, der leibliche und der geistliche Mensch nur ein und dasselbe Auge, durch welches sie das Kreuz sehen, das für uns aufgerichtet ist, nur ein und dasselbe Ohr, durch welches sie das Wort vom Kreuze hören, das uns zur Versöhnung gepredigt wird; also haben sie auch nur einen Mund, zu essen und zu trinken. Wie der Geist des HErrn das menschliche Wort zu seiner Hülle wählt, um durch das leibliche Ohr uns im Fleische zu besuchen, so wählt Er für Seinen Leib und Sein Blut das Brot und den Wein, um durch den leiblichen Mund bei uns einzukehren, daß Seine Gnade unsre Sünde und Sein Leben unsern Tod überwinde." Der Speisen edelste ist das Brot und der Getränke edelstes der Wein (Ps. 104, 15), weshalb die Alten wohl die Ährenfrucht das Fleisch und den Traubenwein das Blut der Erde genannt haben. Brot und Wein trug Melchisedek dem Abraham vor; Brot und Wein waren die Hauptbestandteile der Speisopfer. Weil nun Christus im Abendmahle die allerinnigste Mitteilung Seiner selbst an uns gewähren, mit Seiner

himmlischen Leiblichkeit Seine Gemeinde nähren und pflegen will, so gefällt es Ihm, durch das Mittel des gesegneten Brotes und Weines Seinen Leib und Blut uns zu essen und zu trinken zu geben. „Wir leugnen nicht", sagt Cyrill von Jerusalem, „daß wir durch den Glauben und die Liebe mit Christo geistlich vereinigt werden; aber wir bekennen zugleich, daß es auch für unser Fleisch eine Weise der Vereinigung mit Ihm giebt, denn die Schrift bezeugt solches klar. Höre, was Paulus sagt: Wir sind alle ein Leib in Christo, denn wiewohl wir unser viele sind, so sind wir doch eins in Ihm, weil wir alle eines Brotes teilhaftig sind. Nicht unbekannt ist uns die Kraft der geheimnisvollen Segnung, welche durch Mitteilung des Fleisches Christi Ihn auch leiblich in uns wohnen läßt. Und warum sind denn die Glieder der Gläubigen Christi Glieder? Ja, der Heiland selbst, wenn Er sagt: Wer Mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in Mir und Ich in ihm — zeugt deutlich, daß Er nicht allein mit der Einwohnung, so durch die Liebe geschieht, in uns sein und bleiben wolle, sondern auch durch leibliche Mitteilung.. Denn gleichwie geschmolzenes Wachs mit anderm geschmolzenen Wachs sich derart vereinigt, daß aus beiden ein Wachs wird: so ist Christus durch die Mitteilung Seines Leibes und Blutes in uns und wir in Ihm." Zweitens. Gleichwie das Wasser der heiligen Taufe, außerdem daß es — in Gottes Wort gefaßt — ein Bad der Wiedergeburt ist, folgeweise auch die tägliche Ersäufung des alten Adam „bedeutet", wie es im Katechismus heißt: so haben Brot und Wein, außerdem daß sie irdische Spendemittel himmlischer Gabe sind, nebenbei

wohl auch noch mancherlei „Bedeutung“, z. B. die, auf welche Paulus 1. Kor. 10, 17 (in den so eben von Cyrill angeführten Worten) vielleicht hinzeigt — vielleicht, sagen wir, denn die Hauptsache ist dem Apostel, daß der eine Leib Christi, der in und unter dem einen Brote genossen wird, die Genießenden als einen Leib darstellt. „Wie viele Körner in eins gesammelt, gemahlen und geknetet ein Brot ausmachen, so sollen wir wissen, daß wir in Christo, dem Brote des Lebens, ein Leib sind“, sagt Cyprian, und ihm nachfolgend Augustin: „Um die Einheit der Kirche darzustellen, hat unser HErr Jesus Christus Seinen Leib und Blut im Brot und im Wein uns übergeben wollen als in Dingen, die zu einem zusammengebracht werden aus vielem. Denn Brot wird zu einem aus vielen Körnern zusammengefügt, und Wein fließt in eins zusammen aus vielen Beeren.“ Luther sagt hiervon: „Das ist eins, daß unser lieber HErr Jesus das Sakrament so herzlich hat eingesetzt zu Erhaltung der Einigkeit in Lehre, Glauben und Leben. Und liegt nichts daran, ob ich hier bin, ein andrer Christ zu Jerusalem ist, und wir einander nicht kennen; denn wir haben nur ein Haupt, da halten wir uns zu beiden Teilen an, und hoffen dadurch selig zu werden. Da bleibt denn der Teufel nicht außen, wollte solche Einigkeit gern zerreißen; denn, wie gesagt, er weiß, was es ihm für Schaden thut, wenn die Christen einig sind in der Lehre und Glauben. Dawider dient uns dieß Sakrament, welches von Christo dazu ist eingesetzt, daß es die Christen soll zusammenhalten.“

Das thut zu Meinem Gedächtnis. Diese Worte weisen zurück auf die Einsetzung des Passamahles des

Alten Testaments, 2. Mos. 12, 14: „Und sollt diesen Tag haben zum Gedächtnis ewiglich.“ Durch diesen Befehl nun hat die Kirche Vollmacht, des Sakraments des Leibes und Blutes Jesu Christi zu gebrauchen, und damit wir wüßten, daß nicht bloß — wie beim alttestamentlichen Osterlamm — einmal im Jahre, sondern so oft uns hungert und dürstet, der Abendmahlstisch uns bereitet ist, hat der HErr hinzugefügt: So oft ihr's trinket. „Diese beiden Stücke (Element und Wort) würden uns noch nicht das Sakrament machen, daß auch wir könnten und sollten Christi Leib und Blut essen und trinken“, sagt Luther; „darum gehört noch ein Stück dazu, welches Er auch deutlich dabei setzt und spricht: Solches thut! Das ist: Ich heiße, befehle und ordne und will hiemit befohlen und geordnet haben, daß ihr solches auch thun sollt, so oft ihr's thun wollt, nämlich Brot und Wein nehmen, und diese Meine Worte dazu sprechen, und also Meinen Leib und Blut essen und trinken. Dieß Stück bindet die andern beiden zusammen und macht uns gewiß, daß wir das rechte Sakrament haben.“ Gesegnet sei uns der Befehl: Das thut! In eine Ordnung werden wir hier eingewiesen, die der HErr aufgerichtet hat und nicht ein Mensch, und es macht uns unsers HErrn Gebot ebenso gewiß unsers Abendmahlsrechts wie unsrer Abendmahlspflicht. Was Er uns befohlen hat, das muß uns nötig und muß uns heilsam sein, wir mögen es fühlen oder nicht. Zu Meinem Gedächtnis thut das, spricht Er. Nicht eines Abwesenden Gedächtnis feiern wir im heiligen Abendmahle, vielmehr vergegenwärtigt Sich hier der HErr Jesus Christus leibhaftig, auf daß

wir gedenken und inne werden sollen, was wir an Ihm haben — „daß ich einen Heiland habe und in Seinem Blut mich labe und in Sein Verdienst mich kleide, das ist meines Herzens Freude." Denn dem Gedächtnis an den Tod des HErrn gilt das Abendmahl (1. Kor. 11, 26). Wir essen und trinken Leib und Blut Dessen, der da lebt in Ewigkeit, zum lobpreisenden Gedächtnis daran, daß Er am Kreuze tot war für uns.*) Gleichwie im Passalamme das Gedächtnis der verschonenden Gnade Gottes gestiftet war, so ist im Abendmahle das Gedächtnis des Todes gestiftet, woraus das Leben entspringt. In der Macht des Auferstehenden reicht Christus uns Leib und Blut des Gekreuzigten. In den Himmel hat Jesus Christus unser Fleisch und Blut mit Sich genommen zum gnädigen

*) „Nun fragen wir diejenigen, welche Leib und Blut Christi genießen so viel sein lassen als „den Tod Christi sich aneignen," ob ihnen dieß erwünschte Wort vom Gedächtnis, diese Hauptstütze ihrer Ansicht, nicht höchst unbequem ist, wenn sie es genau auslegen wollen? Dieß thut zu Meinem Gedächtnis. Was? Sie antworten: In Brot und Wein den Tod Christi aneignen. Sie müssen also auslegen: Eignet euch im Abendmahle Meinen Tod an, um Meines Todes zu gedenken. Nur wenn Leib und Blut wesentlich gegenwärtig und wesentlich lebendig sind, kann die Erinnerung an den Tod, welchen sie durchschritten und in Sieg und Leben verschlungen haben, als Moment herausgehoben werden, ohne daß eine matt nachhinkende Tautologie entsteht." Kahnis a. a. O. S. 87. Harleß drückt dieß in einer Abendmahlspredigt so aus: „Ach daß sie wüßten, was Gedächtnis heißt! Aber sie verraten mit ihrem sogenannten Gedächtnis das Gedenken Dessen, welcher nicht gestorben ist, um tot zu sein, sondern um zu leben und zu herrschen und Sich selbst als das Brot des ewigen Lebens darzureichen."

Gedächtnis an uns, auf Erden giebt Er Sein Fleisch und Blut uns zu essen und zu trinken zum dankbaren Gedächtnis an Ihn. Seine sakramentliche Gabe erwidern wir mit dem Opfer unsers Dankes.

Das hochwürdige Sakrament des Abendmahls ist der Kirche köstliche Perle und teures Kleinod; sie besitzt darin ihre einige echte Reliquie. Buhlerischer Wahnwitz hat einmal eine Perle unermeßlichen Werts in starkem Getränk aufgelöst; der Becher der ägyptischen Königin Kleopatra ist ein teuflisches Zerrbild des Abendmahlskelches, worin alle himmlischen Güter, in die einige Perle des Leibes und Blutes Christi zusammengepreßt, trinkbar geworden sind. Trefflich nennt Claus Harms das Abendmahl den „Thatausdruck von den Grundlehren des Christentums." Ja, hier predigt Christus mit dem Werke Seiner persönlich-leibhaftigen Gegenwart Buße und Vergebung der Sünden. Hier geht in Kraft das allertröstlichste Vermächtnis des gnadenreichen Wohnens Dessen in Seiner Gemeinde, der da ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch. Hier vollzieht sich das teuerwerte apostolische Wort: „Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebeine" (Eph. 5, 30). Hier ist der unversiegliche Brunnen, woraus wir schöpfen, um zu erfahren das keusche Heiligtum der Kirchengemeinschaft, worin die Liebe ihrer selbst Erfüllung auf Erden feiert als im Vorhof des Himmels, denn „Ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind" (1. Kor. 10, 17). Die eine Taufe versetzt in die Einigkeit des Geistes, worin die Genossen eines Glaubens an einen HErrn zu einem Leibe zu-

sammengefügt sind (Eph. 4, 4. 5); das eine Abendmahl erhält die eine heilige Kirche im rechten einigen Glauben und versiegelt allen dem HErrn Angehörigen ihre Gliedschaft an Seinem Leibe (vergl. Bd. XII, S. 271). In der Abendmahlsgemeinschaft bethätigt sich die Kirchengemeinschaft, wozu die gemeinschaftliche Taufe die Gläubigen ermächtigt und verpflichtet. Wie die Taufe der Mutterschoß, so ist das Abendmahl die Mutterbrust der Kirche. Die Taufe ist das Sakrament der Kindschaft Gottes und der Brautschaft Christi, das heilige Abendmahl das Sakrament der Hochzeit Christi und der Gemeinde. Denn die durch die Taufe dem HErrn geborne und geschmückte Gemeinde wird im Abendmahl von ihrem himmlischen Bräutigam, der Seines Leibes Heiland ist, genährt und gepflegt (Eph. 5), mit Seinem Leibe gespeist und mit Seinem Blute getränkt, und begeht darin auf Erden das große Geheimnis der ehelichen, geist-leiblichen Gemeinschaft mit ihrem Haupte im Himmel (vergl. Bd. XII, S. 457). Darum singt auch die Abendmahl haltende Kirche so schön: „Eile, wie Verlobte pflegen, deinem Bräutigam entgegen!“ Ergriffen von Christo in der Taufe und eingepflanzt Seinem gekreuzigten und begrabenen Leibe, ergreifen wir, zur Taufgnade uns bekennend, im Abendmahle Christum, und verklärt in das gottmenschliche Wesen des Auferstandenen und Erhöhten wachsen wir je mehr und mehr heran zum Maße des vollkommenen Alters Christi. „Fürwahr ein großes und untrügliches Pfand unsers Heils!“ ruft J. Gerhard aus, „ein größeres konnte der HErr uns nicht geben, denn was ist größer, als Er selbst? Was ist inniger mit Ihm vereinigt, als

Seine menschliche Natur, welche in die seligste Gemeinschaft der hochgelobten Dreieinigkeit aufgenommen und gleichsam die Verwalterin himmlischer Güter worden ist? Was ist näher mit Ihm verbunden, als Fleisch und Blut? Und nun siehe, mit dieser wahrhaft himmlischen Speise erquickt Er uns arme Würmlein und macht uns Seiner Natur und damit gewißlich Seiner Gnade teilhaftig. Christus hält uns teuer und wert, denn teuer hat Er uns erkauft; Er hält uns teuer und wert, denn Er nährt uns mit den teuersten, wertesten Gaben; Er hält uns teuer und wert, denn wir sind Sein Fleisch und Seine Glieder. Siehe, hier ist mehr denn das Paradies! Hier sättigt der Schöpfer das Geschöpf mit Seinem Fleische, das Blut des Sohnes Gottes reinigt die hußfertigen Herzen, der Leib Christi, der eins worden ist mit dem einen göttlichen Wesen, welches die Engel anbeten, die Erzengel verehren, vor dem die Gewalten erbeben, welches die Kräfte bewundern, dieser Leib wird unsre geistliche Nahrung. Darum freue dich, o Himmel, und jauchze, du Erde! aber noch inniger frohlocke du, gläubige Seele, da dir so herrliche Gaben geschenkt werden!"

Fassen wir noch kürzlich in Sinn und Herz, was die Kirche lehrt nach der Schrift vom Sakrament des Altars. Das geschehe an der Hand ihres Katechismus.

Zum ersten: Was ist das Sakrament des Altars? — Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn Jesu Christi, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt.

Also wir glauben und bekennen, daß im heiligen Abendmahl uns zu essen und zu trinken gegeben wird nicht nur Brot und Wein, so man mit Augen sieht, sondern in, mit und unter diesem Brot wird empfangen der wahre Leib Christi; in, mit und unter diesem Wein wird empfangen das wahre Blut Christi, unsichtbarer Weise. Das glauben und bekennen wir auf Grund des Wortes Christi: Nehmet, esset, das ist Mein Leib; trinket alle daraus, dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blut. „Da steht nun der Spruch", frohlockt Luther, „und lautet klar und helle, daß Christus Seinen Leib giebt zu essen, da Er das Brot reicht. Darauf stehen, glauben und lehren wir auch, daß man im Abendmahl wahrhaftig und leiblich Christi Leib isset und zu sich nimmt." Außer dem Worte Christi selber haben wir einen klaren Hauptspruch für unsern Glauben aus St. Paulo, der heißt: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" (1. Kor. 10, 16). Im Essen des gebrochenen Abendmahlsbrots und im Trinken aus dem gesegneten Abendmahlskelche findet eine Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi statt im heiligen Gegenbilde zu der Weise, wie das Opferfleisch die davon Genießenden in Genossenschaft mit dem Altar der Götzen brachte. „Niemand soll die Verwirklichung der im heiligen Abendmahle stattfindenden Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi aus der Handlung des mündlichen Essens und Trinkens weg in etwas verlegen, was neben dem mündlichen Essen und Trinken geschähe. Denn

nur dann dient der Hinweis auf das Mahl des HErrn dazu, wozu er hier dienen soll, wenn in diesem Mahle die Gemeinschaft des Leibes und Blutes des HErrn auf solche Weise sich vollzieht, daß ihr Vollzug eben so weit reicht, wie die Spendung und der Empfang von Brot und Wein" (Bd. VIII, S. 512). Derhalben beweist dieser apostolische Spruch gewaltig, daß im Abendmahl unter dem Brot der Leib Christi und unter dem Wein das Blut Christi wahrhaftig anwesend sind und mit Brot und Wein dargereicht und genossen werden. Derselbe steht erstlich wider die römische Erfindung, wonach Brot und Wein in Leib und Blut verwandelt werden und nicht bleiben; er steht noch stärker wider die reformirte Irrlehre, wonach die gesegneten Elemente (Brot und Wein) und das himmlische Gut (Leib und Blut) miteinander nichts gemein haben, also auch die Elemente kein Mittel sind, durch welches die Genießenden in Gemeinschaft gesetzt (nach dem Ausdruck des Ignatius „vereinigt") werden mit Leib und Blut Christi.*) Darum rühmt auch Luther

*) Nach Zwingli würde der Apostel sagen: das Brot sei Mittel der Gemeinschaft mit dem Zeichen des Leibes Christi und der Kelch Mittel der Gemeinschaft mit dem Zeichen des Blutes Christi, was völliger Unsinn wäre — deshalb will Zwingli hier unter Leib Christi die Kirche verstehen! Samt der Zwinglischen Lehre ist auch die Calvinsche diesem Schriftworte, welches die Einsetzungsworte umschreibt, stracks entgegen. Calvin lehrt, daß die Seelen der Abendmahlsgäste mittelst des Glaubens in den Himmel erhoben und allda mit dem Leib und Blut Christi gespeist und getränkt werden. Also besteht nach ihm im Abendmahl wohl zwischen den Genießenden und Christi Leib und Blut eine Gemeinschaft, aber nicht durch das Mittel des Brotes und

diesen Spruch so hoch: „Der Spruch ist die lebendige Arzenei meines Herzens in meiner Anfechtung über diesem Sakrament gewesen. Und wenn wir keine Sprüche mehr hätten, als diesen, könnten wir doch damit alle Gewissen genugsam stärken und alle Widerfechter mächtiglich genugsam schlagen." Und ein ander mal: „Diesen Text habe

---

Weines, denn Brot und Wein, Leib und Blut bleiben der ungöttlichen Meinung zufolge, daß „Unendliches von Endlichem nicht faßbar" sei, so weit auseinander, wie Erde und Himmel. Nach der Lehre Calvins ist darum auch aus dem Abendmahle keine Stärkung des schwachen Glaubens zu holen, da ja die Seelen vielmehr überaus starken Glauben mitbringen müssen, um sich in den Himmel emporzuschwingen. Calvin nennt deshalb die sakramentliche Genießung auch ausdrücklich eine „Frucht des Glaubens," und bezeichnend genug ist die manchen Orts gebrauchte calvinische Spendeformel: Dein Glaube an den Leib, an das Blut Christi stärke dich. Die armen Jünger! Hätten sie diesen Glaubensaufschwung machen sollen in jener Nacht, so möchten sie nimmer an Christi Leib und Blut hinangereicht haben. Aber es ist vielmehr also, daß der HErr zu uns Sich herabläßt und den Himmel mit Sich bringt, in den Seine Gnade uns hineinzieht. „Siehe, dein König kommt zu dir!" Das ist Zions Trost und Ruhm. — Noch ein Wort von der römischen Irrlehre. Sie läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß sie das neutestamentliche Opfermahl, worin wir die ewige Frucht des einmal am Kreuz vollbrachten Opfers genießen, verkehrt hat in ein alttestamentliches Opfer, welches der Priester stets von neuem macht und darbringt für die Sünden der Lebendigen und der Todten. Auf der einen Seite Überladung, auf der andern Verstümmelung — Hinzuthun und Davonthun zumal! Wollten doch die Römischen lernen, daß Gehorsam besser als Opfer ist! Doch sollten über den römischen Kelchraub solche „Protestanten" sich billig nicht ereifern, welche dem Christenvolke — nicht den Kelch, sondern Leib und Blut Christi rauben.

ich gerühmt und rühme noch, als meines Herzens Freude und Krone. Denn er nicht allein spricht: Das ist Christi Leib, wie im Abendmahl steht, sondern nennt das Brot, so gebrochen wird." — Wie Leib und Blut des HErrn mit Brot und Wein zusammen sind im Sakrament, solch Geheimnis ergrübeln wir nicht, sondern wollen allein dem Worte trauen und das Wie Christo befehlen, als dem allmächtigen und wahrhaftigen HErrn, der da thun kann und will, was Er sagt. „Nichts weiter wissen wir von diesem Geheimnis — sagt ein griechischer Kirchenvater — als daß Gottes Wort wahrhaftig, kräftig und allmächtig ist; das Wie ist unerforschlich." Verstehen wir doch auch das nicht, wie die Schrift Christi Leib durch versiegelten Stein und verschlossene Thür führt. „Nein, Vernunft die muß hier weichen, kann dieß Wunder nicht erreichen." Es heißt die Sache, um die es sich zwischen uns und den Reformirten handelt, geflissentlich verdecken, wenn man sagt: nur dem Wie der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle gelte der Streit. Schon im Jahre 1537 schrieb Luther an die Schweizer: „Wir lassen's göttlicher Allmacht befohlen sein, wie Christi Leib und Blut im Abendmahle uns gegeben werde; wir denken da keiner Auffahrt noch Niederfahrt, die da sollte geschehen, sondern wir bleiben schlechts und einfältig bei Seinen Worten."

Zum andern: Was nützet denn solch Essen und Trinken? — Das zeigen uns diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Nämlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch

solche Worte gegeben wird, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Ehe wir an diesen Worten unsre Abendmahlsfreude stärken, laßt uns hören, was Luther denjenigen erwidert, die nach dem Nutzen des Sakraments vorwitzig fragen und nach ihren Nützlichkeits-Gedanken Gottes Gaben bemessen. „Derhalben sage du also: Was liegt mir daran, ob es vonnöten sei oder nicht, Gott weiß es wohl, wie oder warum es so sein solle und müsse. Wenn Er sagt, daß es not ist, so schweigen alle Kreaturen. Weil nun hier Christus mit klaren Worten sagt: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, gehört mir den Worten zu glauben, so fest als ich allen Worten Christi glauben muß." Es hat aber der HErr in den Einsetzungsworten selbst die heilsbegierige Frage, was solch Essen und Trinken nütze, beantwortet, uns zum Trost und zur Freude. Die Worte für euch vergewissern alle Empfänger des Sakraments, daß Christi Leib und Blut für sie dahingegeben worden zur Vergebung der Sünden, also daß sie im Friedens- und Lebens-Bunde der gewissen Gnaden Jesu Christi stehen. Im A. T. durften die Opfernden vom Opfer essen und wurden dadurch der gnädigen Annahme ihres Opfers bei Gott gewiß. Also genießen wir Christi Opfer im Opfermahle des Neuen Bundes zur Versicherung, daß es wahrhaftig für uns von Gott angenommen und wir mit Ihm versöhnt sind. Hier erlangt man das köstliche Ding, ein festes Herz (Hebr. 13, 9. 10), fest getröstet mit Vergebung der Sünden. Die Vergebung der Sünden ist der Inbegriff der Güter des Neuen Testaments (Jerm. 31, 34), wie wir im dritten Artikel alles, was der heilige

Geist in der Kirche auf Erden bis zur Auferstehung des Fleisches wirkt, in dem einen bekennen: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden.“ Freilich haben wir Christen schon Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit in der Taufe empfangen; aber weil die Sünde, die wohl vergeben, doch nicht ausgetilgt wird in den Getauften und Gläubigen, uns noch täglich hart zusetzt und zu mancherlei Fall bringt, weshalb uns not ist, daß wir immer wieder durch Buße zu Gott nahen: darum versichert uns dieß Sakrament, so oft wir's empfangen, aufs neue der Gnade Gottes, durch welche wir erhalten werden zum ewigen Leben. „Darum“, sagt Luther, „heißt es wohl eine Speise der Seelen, die den neuen Menschen nährt und stärkt. Denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren, aber daneben bleibt gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen; da ist so viel Hindernis und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden und zuweilen auch straucheln. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle, sondern immerdar je stärker und stärker werde; denn das neue Leben soll also gethan sein, daß es stärker zunehme und fortfahre. Es muß aber dagegen viel leiden, denn so ein zorniger Feind ist der Teufel, wo er sieht, daß man sich wider ihn legt und den alten Menschen angreift, und er uns nicht mit Macht überpoltern kann, da schleicht und streicht er auf allen Seiten umher, versucht alle Künste und läßt nicht ab, bis er zuletzt müde macht, daß man entweder den Glauben fallen oder Hände und Füße gehen läßt, und wird unlustig oder ungeduldig.

Dazu ist nun der Trost gegeben, wenn das Herz solches fühlt, daß es ihm zu schwer werden will, daß es hier neue Kraft und Labsal hole." Gewiß ist auch außer im Sakrament Kraft und Labsal zu holen, nämlich im Worte Gottes, in welchem Christus vom Glauben und Gebet der Seinigen Sich finden und ergreifen läßt, sammt all Seinen Gütern und Gaben; doch weil unser Glaube gar schwach und blöde ist, so lange wir unsern Schatz in irdenen Gefäßen tragen, so hat unser lieber HErr Christus Seinen Leib und Blut an Brot und Wein im Sakrament heften und solchergestalt uns zum Genuß darreichen wollen, daß wir desto fester und ohne Wanken uns darauf verlassen sollen, Sein Leib sei dahingegeben und sein Blut sei vergossen für uns zur Vergebung der Sünden und nähre uns zu Leben und Seligkeit. „In Christi Leib ist das Leben und Seligkeit drinnen", sagt Luther bündig. — Um in mir zu leben (Gal. 2, 20), giebt sich Christus mir ganz und gar im Abendmahle. So giebt Er mir wahrhaftig Seinen Frieden, Seine Freude, Seine Kraft zum heiligen Leben. Seinen Sündenabscheu, Seine Gottesfurcht, Seine Liebe zum Vater, Sein Sohnesvertrauen, Seinen Eifer um Gottes Ehre und der Seelen Heil, Seine Amtstreue, Seinen Gehorsam, Seine Geduld, Seinen Opfersinn, in Summa Seine Liebe, womit Er mich geliebt hat — das alles giebt Er mir, da Er Sich selbst mir giebt und Sein Leben zu meinem Leben macht, daß meine begnadigte und geheiligte Seele frohlockt: „Mein Freund ist mein und ich bin Sein" (Hohesl. 2, 16). Eine lebendige Speise der Seele also ist dieß Sakrament; doch nicht der Seele allein. Das ewige Leben, welches hat,

wer Christi Leib und Blut genießt, ist ein Leben des ganzen Menschen. „Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit" — das will in der ganzen Fülle seines Sinnes verstanden sein. So gewiß Christi Leib wiederauferstanden ist aus dem Grabe, so gewiß wird auch der Leib Seiner Glieder, der mit diesem heiligen Leibe genährt ist, auferstehen und den Tod nicht sehen ewiglich. „Wer Mein Fleisch isset und trinkt Mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage", spricht Christus (Joh. 6, 54). Darum haben die Kirchenväter gar schön die Abendmahlsspeise eine „Arzenei der Unsterblichkeit" genannt. Auch die Abendmahlslieder unserer Kirche singen gern von der „Speise der Unsterblichkeit" (zum Beispiel das: Wie wohl hast Du gelabet, o liebster Jesu, Deinen Gast), und in dem Rambach'schen Abendmahlsliede: Mein Jesu, der Du vor dem Scheiden, heißt es: „Dein Fleisch muß uns zum Pfande dienen, daß unser Fleisch, der Schwachheit voll, einst herrlich aus dem Staube grünen und unverweslich werden soll; ja daß Du uns ein ewig Leben nach diesem kurzen werdest geben." Mit Selneccer aber singen wir: „Wenn ich gleich sterb, so sterb ich Dir, Dein Leib und Blut kommt nicht von mir; und wo Du bist, da will ich sein: hilf HErr, dem schwachen Glauben mein!" O wie stärkt das zum Sterben! Gesegnet sei uns die Speisung zur letzten Reise! „Das Brot, das wir brechen, ist eine Arzenei der Unsterblichkeit, ein Gegengift des Todes, daß wir nicht sterben, sondern ewiglich leben in Jesu Christo", schreibt Ignatius an die Epheser. Irenäus sagt: „Gleichwie das Holz des Weinstocks, in die Erde gelegt, zu seiner Zeit Frucht bringt,

und wie das Weizenkorn in die Erde fällt und nachdem es verwest ist, in vielen neuen emporkeimt durch den Geist Gottes, der da alles trägt — hernach aber beide, das Weizen- und Weinstocks-Gewächs, durch die göttliche Weisheit dem Menschen zum Gebrauch übergeben, Gottes ewiges Wort (Joh. 1) an sich nimmt und zur Abendmahlsspeise wird, welche ist Leib und Blut Christi: so werden auch unsre Leiber, welche durch diese Speise genährt worden, nachdem sie in die Erde gelegt und darinnen verwest sind, auferstehen zu seiner Zeit, weil das ewige Wort mit der Auferweckung sie begnadigt." Nach Justin nährt die Abendmahlsspeise „verwandlungsweise" unser Fleisch und Blut. Chrysostomus ruft freudig: „Um dieses Leibes Christi willen bin ich nicht mehr Staub und Asche, bin ich nicht mehr gefangen, sondern frei. Um dieses Leibes willen hoffe ich ins himmlische Paradies einzugehen." Und unser Luther, den überhaupt der Glaube der einen, heiligen, allgemeinen (katholischen), apostolischen Kirche auch in der Lehre vom Sakrament mütterlich getragen hat — nächst Gottes Wort — wie er selbst bekennt,*) stimmt auch hier ein: „Isset man Ihn geistlich durchs Wort, so

*) Wenn's ein neuer Artikel wäre — nämlich der vom Sakrament des Altars — und nicht von Anfang der heiligen christlichen Kirche, oder wäre nicht bei allen Kirchen, auch bei der ganzen Christenheit in aller Welt so einträchtlich gehalten, wäre es nicht so gefährlich noch schrecklich, daran zu zweifeln oder disputieren, ob es recht sei. Nun er aber von Anfang her und so weit die ganze Christenheit ist, einträchtlich gehalten ist: wer nun daran zweifelt, der thut eben so viel, als glaube er keine christliche Kirche, und verdammt damit nicht allein die ganze heilige Kirche als eine verdammte Ketzerei, sondern auch

bleibt Er geistlich in uns in der Seele: isset man Ihn leiblich, so bleibt Er auch leiblich in uns. Wie man Ihn isset, so bleibt Er in uns und wir in Ihm (Joh. 6). Denn Er wird nicht verdaut und verwandelt, sondern Er verwandelt ohne Unterlaß uns, die Seele in Gerechtigkeit, den Leib in Unsterblichkeit." Und an einer andern Stelle: „Wird Christi Fleisch gegessen, so wird nichts denn Geist daraus. Denn es ist ein geistlich Fleisch und läßt sich nicht verwandeln, sondern verwandelt und giebt den Geist dem, der es isset. Weil denn der alte Madensack, unser

---

Christum selbst mit allen Aposteln und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: Ich glaube eine, heilige, christliche Kirche, gegründet haben." — Der englische Reformator Thomas Cranmer schrieb in demselben Sinne an einen schweizerischen Lehrer: „Diese Lehre, die wir bekennen, von der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sakrament ist der Kirche im Anfang durch helle und klare Schriftworte anvertraut und hernach durch die Väter den Ohren der Gläubigen deutlich und eifrig gepredigt worden. Derhalben bitte ich euch, haltet ein mit dem Vornehmen, diese so wohl gegründete und befestigte Lehre zu zerreißen und zu Grunde zu richten. Zur Genüge ist's bisher versucht worden, und wäre sie nicht auf einen festen Felsen fest gegründet, schon längst hätte sie einen großen Fall thun müssen." Leider ist die englische Kirche auf dieser Spur nicht geblieben. Wir Lutheraner sollten mit lebendiger Teilnahme auf die Zeichen einer Rückkehr zur Wahrheit achten, welche in unsern Tagen (z. B. in dem Zeugnis des Archidiakonus Denison) sich spüren lassen, und an unserm Teile dazu helfen, daß nicht der Gegensatz gegen die reformierte Entleerung des Sakraments in römische Veräußerlichung umschlage. Dem Verfasser der Bibelstunden würde es eine bleibende Freude sein, wenn die angefangene Übersetzung derselben (zunächst des Ev. Johannis) ins Englische zum Dienste solcher Hülfe gewürdigt werden sollte.

Leib, auch die Hoffnung hat der Auferstehung von den Toten und des ewigen Lebens, so muß er auch geistlich werden und alles was fleischlich an ihm ist verdauen und verzehren. Das thut aber diese geistliche Speise; wenn er sie isset leiblich, so verdaut sie sein Fleisch und verwandelt ihn, daß er auch geistlich, das ist, ewig lebendig und selig werde, wie Paulus 1. Kor. 15, 44 sagt: Es wird der Leib geistlich auferstehen." — Das ist der Nutzen des Sakraments für die, so es empfangen. Hören wir noch, wie Luther das: Solches thut zu Meinem Gedächtnis auslegt: „Da hast du hier eine mächtige und treffliche Ursache, die dich reizt zum Sakrament zu gehen, daß dein Herz dich mag ermahnen auf diese Weise: Wohlan, ich will zum Sakrament gehen, nicht daß ich damit ein gut Werk oder Verdienst wollte thun, sondern zu Lob und Ehren meinem Gott, der mir solches zu empfangen gestiftet hat, und zu Liebe und Dank meinem HErrn und Heiland, der mir solches zu Ehren Seines Leidens eingesetzt hat, zu gebrauchen und zu danken, damit ich der einer sei, die das Gedächtnis des Leidens Christi helfen halten und stärken, und zugleich als ein Christ meinen HErrn bekenne vor der Welt. Solch Dankopfer will ich Ihm thun, wenn ich gleich keinen andern Nutzen davon haben sollte. Denn es soll mein Dank sein dem HErrn für Sein bitter Leiden, das Er um meinetwillen erlitten hat. Ja, also will ich meinem Gott zu Ehren das Sakrament empfahen, und solch Empfahen soll mein Gedächtnis sein, damit ich an Seine Gnade denke und dafür danke, in Christo mir erzeigt." Dahin ist auch St. Pauli Ermahnung gerichtet, welche die Abendmahls-

gäste anleitet zum würdigen Begehen dessen, was sie thatsächlich begehen: „So oft ihr von diesem Brot esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt“ (1. Kor. 11, 26) und dann von neuem mit den Seinen Abendmahl halten wird in Seinem herrlichen Reich. Schön nennt Harleß das heil. Abendmahl „der Kirche Morgengeläut auf den Tag der Zukunft des HErrn.“ Ja, „Gelobt sei, der da kommt!“ So grüßt die Gemeinde das Kommen des HErrn zu ihr im Abendmahle, und so werden wir Ihn grüßen, bis daß Er kommt in großer Kraft und Herrlichkeit, und wir den Leib mit Augen schauen werden, durch welchen unsre Leiber zur Unverweslichkeit ernährt wurden.

Zum dritten: Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun? — Essen und Trinken thut's freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament, und wer denselben Worten gläubet, der hat was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.

Gleichwie das gepredigte Wort Gottes in jedermanns Ohr hineindringt mit seinem Schall, aber seine lebendigmachende Kraft nur an denen beweist, die demselben nicht widerstreben, sondern ihm stille halten und das Herz dem HErrn zum Aufthun überlassen: ebenso empfängt wohl ein jeder Abendmahlsgast Christi Leib und Blut mit dem Munde; aber nur denen gereicht solch Empfangen zum Segen, welche das himmlische Gut zugleich geistlich nehmen,

das heißt im Herzen glauben, daß es sei der Leib, für sie gegeben, das Blut, für sie vergossen zur Vergebung der Sünden. Ferner, gleichwie wer Gottes Wort sich nicht zum Leben hört, es sich hört zum Tode (2. Kor. 2, 16), so empfängt sich zum Gericht Christi Leib und Blut, wer es nicht empfängt zum Segen (1. Kor. 11, 27. 29*). Um des willen haben die Väter das heilige Abendmahl mysterium tremendum, Geheimnis zum Erbeben, genannt, und die Kirche singt bei der Feier desselben: „Beides Freude und auch Zittern lässet jetzt in mir sich wittern." Luther bekennt: „Wir haben weiter gesagt, daß, wer

*) Die Kirche im Mittelalter sang:

Sumunt boni, sumunt mali,
Sorte tamen inaequali,
Vitae vel interitus.
Mors est malis, vita bonis:
Vide, paris sumptionis
Quam sit dispar exitus!

Gute, Böse, beid empfangen, aber ungleich Los erlangen, Lebens- oder Sterbenslos. Tod den Bösen, Heil den Frommen, muß von gleichem Nehmen kommen: o des Unterschieds so groß! — Man hat wohl gesagt, es sei eine für Christen überhaupt unziemliche Frage, ob auch unwürdig Genießende Leib und Blut des HErrn empfingen, denn „für Ungläubige habe der HErr Sein Abendmahl nicht eingesetzt." Gewiß nicht; jedoch die streitende Kirche, die nicht die Verheißung hat, sinnenfällig aus „eitel Heiligen" zu bestehen, darf sich jener Frage nicht entschlagen, und soll es um so weniger thun, wenn unter dem prächtigen Scheine der Ehrfurcht das Wesen des Sakraments angetastet wird. So lange 1. Kor. 11, 27 ff. in der Bibel steht, wird die luth. Kirche sich nicht zu schämen haben, daß sie mit gehörigem Nachdruck die Gegenwart des Leibes und Blutes des HErrn im Abendmahle bekennt, welche — unabhängig von der Stimmung

das Sakrament leiblich isset ohne solches Wort oder ohne solch geistlich Essen, dem ist's nicht allein kein nütze, sondern auch schädlich, wie St. Paulus sagt: Wer dieß Brot unwürdig isset, der ist schuldig am Leibe des HErrn. Darum hättet ihr uns nicht dürfen lehren, daß leiblich Essen kein nütze sei; wir sagen wohl mehr und sprechen, daß leiblich Essen auch giftig und tödlich ist. Aber damit ist nicht bewiesen, daß Christi Leib nicht da sei, ja es beweist vielmehr, daß er da sei. Der Mund, der leiblich Christi Fleisch isset, weiß freilich nicht, was er isset, oder was darin das Herz isset. Aber das Herz weiß wohl,

---

der Genießenden — zu Stande gebracht wird allein durch das Wort göttlicher Einsetzung, und daß sie diese ihre schriftmäßige Lehre sammt der Losung: „mündlich!" als den Probierstein gesunden Abendmahlsbekenntnisses betrachtet, mag dieselbe gleich „ein Stein des Anstoßes für redliche Reformierte" genannt werden. Der Apostel warnt 1. Kor. 11 vor einem unwürdigen Genusse, der Gottes Gericht und Strafe nach sich ziehe. Wenn nun die unwürdig Genießenden die himmlische Gabe des Sakraments gar nicht empfingen, so hätte er doch eben diese Beraubung als Gericht ankündigen und schreiben müssen: Wer unwürdig isset und trinkt, der empfängt nur Brot und Wein, nicht den Leib und das Blut Christi. Aber davon schweigt er, sagt auch nicht schlechthin: „der ist schuldig an Christo", sondern: „am Leibe und Blute des HErrn", und setzt deutlich hinzu: „der isset und trinkt sich selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn", d. h. weil er die Abendmahlsspeise genießt, als sei dieselbe nicht der Leib des HErrn, da er sie nicht unterscheidet von schlechtem Brot und Wein. Das Gericht trifft also die Verachtung des himmlischen Inhalts des Abendmahls, welchen des Genießenden Würdigkeit nicht herbei und dessen Unwürdigkeit nicht hinweg schafft. Vergl. Bd. VIII, S. 573 ff.

was der Mund isset, denn es faßt die Worte und isset das geistlich, was der Mund leiblich isset. Weil aber der Mund des Herzens Gliedmaß ist, muß er endlich auch in Ewigkeit leben um des Herzens Willen, weil er auch leiblich isset dieselbe ewige Speise, die sein Herz mit ihm geistlich isset. Lasset ihr uns die Worte im Abendmahl und gebet zu, daß wir Seelen haben, so werden wir gar fröhlich fragen, welcher Teufel denn euch befohlen habe, das Wort vom Leib Christi im Abendmahl zu sondern; item, das Herz vom Munde in uns zu scheiden und allein das leibliche Essen ins Abendmahl zu treiben und das geistliche herauszureißen. Denn obgleich die Gottlosen im Abendmahl solch Scheiden und Absondern zu ihrer Verdammnis für sich selbst üben und allein den Leib Christi ohne Wort, mit dem Mund ohne Herzen, allein leiblich und nicht geistlich essen, so hat's doch Christus nicht also eingesetzt, sondern beides zusammengethan, Wort und Seinen Leib, geistlich mit dem Herzen und leiblich mit dem Munde zu essen."

Zum vierten: Wer empfäht denn solch Sakrament würdiglich? — Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, der den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; wer aber diesen Worten nicht gläubet oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt, denn das Wort: **Für Euch!** fordert eitel gläubige Herzen.

Das also sind würdige Gäste, welche Vergebung ihrer Sünden suchen und auch glauben, daß solche im

heil. Abendmahl für sie zu finden sei. Wie sie der alte Dresdener Katechismus beschreibt: „Rechtschaffene bußfertige Herzen, die auf vorhergegangenes fleißiges Gebet, Erkenntnis und Bereuung der Sünden, Gottes Gnade um Christi willen demütig suchen, auch der gnädigen Vergebung sich getrösten und gewiß glauben, daß eben durch das heil. Abendmahl ihnen dieselbe versiegelt werde, bei welchem Glauben ein ernster Vorsatz das sündliche Leben hinfort zu bessern sich wird finden." Unwürdig des Abendmahls sind wir allzumal und haben zu bekennen: „HErr, ich bin nicht wert, daß Du in mein Herz eingehest;" aber nur der isset und trinkt auf eine des Abendmahls unwürdige Weise, wer lügt, wenn er spricht: „Ich bin notdürftig Deiner Hülfe und begierig Deiner Gnade, daß ich möge fromm nnd selig werden." Alle Würdigkeit aber fängt damit an, daß wir des HErrn Befehl: „Solches thut" erkennen und ehren. Wir kommen zu Seinem Tische nicht auf unser Gefühl, sondern auf Sein Geheiß, und sind gewiß, Gutes und Barmherzigkeit müssen uns hier begegnen. Fühlst du dich schwach im Glauben und bist vom Teufel und deinem eignen bösen Herzen übel zugerichtet: das soll dich nicht vom Sakrament scheiden, denn für arme elende Sünder ist's eben eingesetzt, für „die erschrockenen Gewissen, welche ihre Sünden fühlen, vor Gottes Zorn und Urteil erschrecken und sich nach Trost sehnen." „Du sollst glauben und nicht wanken, daß es sei ein Speis der Kranken, den'n ihr Herz von Sünden schwer und vor Angst betrübet sehr." „Komm nur mühselig und gebückt, komm nur, so gut du weißt zu kommen. Wenn gleich die Last dich niederdrückt, du

wirst auch kriechend angenommen." „Wahr ists" — sagt der alte Nitsch — „wer unwürdig herzugeht, für das Leben den Tod empfäht; denn wie die Lade des Bundes in dem Hause des Obed Edom lauter Glück und Segen brachte, hingegen bei den Philistern lauter Fluch und Tod, so ist es mit dieser göttlichen Speise ebenfalls. Merke aber die heimliche List des Satans: wenn er dich auf keine andere Art vom heiligen Abendmahl zurückhalten kann, so sucht er dich mit deiner Unwürdigkeit einzuschüchtern. Allein Christus verwirft den nicht, der sich selbst verwirft, und verleugnet den nicht, der an sich selbst verzagt. Bist du es nicht würdig, daß du mit Christi Leib gespeist und mit Christi Blut getränkt werdest, so bist du es doch bedürftig. Der König Ahasverus bereitete seine Mahlzeit seinen Fürsten; Christus aber, dein Heiland, hat Seine Mahlzeit für arme, schwermütige und bekümmerte Seelen eingesetzt. Nach dem Evangelio ist der würdig, der seine Unwürdigkeit erkennt und so viel als möglich von derselben durch Christum trachtet los zu werden. Wer sicher, stolz, aufgeblasen ist und der Buße in seinem Sinne nicht bedarf, ja wer Heiligkeit und Frömmigkeit zu verkaufen hat, der gehört nicht zum Evangelio und das Evangelium gehört auch nicht für ihn. Denn Gott ist ein Gott des Trostes, Trost aber gehört nur für die Trostlosen, für die, welche weder bei sich noch bei der ganzen Welt wissen Hülfe zu finden. Den Armen wird das Evangelium gepredigt, sagt Christus, und abermal: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Und wenn du klagst, daß du deine Armut nicht hinlänglich empfindest, nicht empfindlich genug Leid

trageſt, deine Sünde zu wenig fühleſt, daß deine Buße und Zerknirſchung nicht völlig genug ſei: wohlan, ſo gehe eben mit dieſer deiner Not zum Sakrament und bedenke recht, daß nicht dein Sündengefühl und dein Zerſchlagenſein der Preis deiner Begnadigung iſt (denn ſo richteſt du ja deine eigne Gerechtigkeit auf unter dem Scheine der Demut), ſondern das freie Liebeserbarmen deines Gottes in Chriſto Jeſu. Wirf dich hin auf das Wort: Für euch! in bloßem Glauben, wenn du empfindlich glauben nicht kannſt, und der HErr wird zum reichlichen Schmecken und Innewerden beide deiner Sünde und Seiner Gnade dich bringen zu Seiner Zeit. Und wenn du dich mühſt, daß dein Verſtändnis nicht hinreiche in das Geheimnis des Sakraments, ſo ſei nur getroſt, denn nicht mit dem Kopfe, mit dem Herzen ſollſt du das Wort: Für euch! ergreifen. Es iſt ein Unterſchied, Gottes Geheimniſſe zu begreifen ſich nicht getrauen, weil man zu blöde iſt, und Gottes Geheimniſſe leugnen, weil man zu klug ſich dünkt. Auch Lutheraner freuen ſich zu wiſſen, „daß Der, welcher Sich im Abendmahle zu genießen giebt, mehr thun kann, als die Genießenden bitten oder verſtehen;“ freuen ſich aber zugleich, daß der HErr Seine Abendmahl-haltende Kirche als einen Pfeiler und Grundfeſte der Wahrheit (1. Tim. 3, 15.) hingeſtellt hat, an welcher die Schwachen und Blöden ſich ſtärken. Hüte dich vor der heuchleriſchen Frömmigkeit der ſtolzen Geiſter, welche vorgeben, daß es ihre Andacht ſtöre, wenn ſie beim Abendmahl an „Lehrunterſchiede“ erinnert würden. Wer nicht unterſcheiden will den Leib des HErrn, den er im Sakramente iſſet, der iſſet ſich gewißlich das Gericht, mag er nebenbei von

selbsteigner Andacht glühen und seinen Glauben über Brot und Wein hinweg in den Himmel schicken. Wo es nicht Schalkheit ist, da ist es Gedankenlosigkeit, vom „einfältigen Glauben an das Wort Christi“ zu reden, woran man sich genügen lassen und mit den Unterscheidungslehren vom Abendmahl nichts zu schaffen haben wolle. Oder giebt es eine andre Einfältigkeit des Glaubens, als die sich eben an diese Worte hält: Das ist Mein Leib, das ist Mein Blut? Endlich, wenn dein Verlangen nach dem Abendmahle wenig brünstig ist, so höre Luthers Zuspruch: „Und wenn du sonst keine Ursache und Not hättest zum Sakrament, Lieber, wäre es nicht Not genug, daß du dich kalt und unlustig findest zum Sakrament? Was ist's anders, denn daß du dich kalt und unlustig findest zu glauben, zu danken und zu denken an deinen lieben Heiland und an alle Wohlthat, die Er durch Sein bitter Leiden dir erzeigt hat, auf daß Er dich von Sünde, Tod und Teufel erlöfete und gerecht, lebendig und selig machte? Womit willst du dich aber wider solchen Frost und Unlust wärmen? womit willst du deinen Glauben erwecken? womit willst du dich reizen zu danken? Willst du harren, bis es dir selber ankommt, oder der Teufel dir Raum dazu gebe, oder dich sonst was dazu anhalte? Da wird nimmer etwas aus. Am Sakrament mußt du dich reiben und hinzuhalten, das ist ein Feuer, das die Herzen kann anzünden; da mußt du deine Not und Dürftigkeit bedenken und die Wohlthat deines Heilandes hören und glauben, so wird dir dein Herz anders werden und andere Gedanken fassen.“ Vergl. Bd. VIII, S. 572 ff.

Das Gericht, welches vom göttlichen Wort den unwürdig Genießenden gedroht wird, hat lange Zeit als ein schwerer Bann auf der lutherischen Kirche gelegen. Sie hatte ihren Brautschatz, ihre Abendmahls-Gnade, gering geachtet und war ein Ikaboth geworden: ihre Herrlichkeit war dahin. Aber der HErr erbarmte Sich ihrer dennoch wieder: wie der verlorne Sohn schlug sie in sich, machte bußfertig sich auf, und ward ins Vaterhaus und an den Tisch des Vaterhauses wieder aufgenommen. „Lasset uns essen und fröhlich sein!“ ward über der wieder lebendig gewordenen gerufen. O geliebte Mitbrüder, möchten wir doch treu erfunden werden! „Beständigkeit verleihe!“ so flehe Zion. Lasset uns fragen nach den vorigen Wegen! Was hatte denn die Kirche verschuldet, daß ihr HErr Sein Herz von ihr wenden mußte? Vornehmlich dieß, daß sie das Sakrament des Altars seines keuschen, bräutlichen Schmucks beraubte, denn sie gab dasselbe seinen Verächtern preis, indem sie die Beichte und Privat-Absolution fallen ließ. „Kein Unbeschnittener soll davon essen“ (2. Mos. 12, 48), das gilt auch dem Passamahle des Neuen Bundes. Gleichwie überhaupt Wort und Sakrament unzertrennlich verbunden sind und zusammen die Kirche schaffen und erhalten, so gehören auch Beichte — das ist das angeeignete, ergriffene, im Sündenbekenntnis widerhallende Wort, worauf die Absolution folgt — und heiliges Abendmahl zusammen. Wer nicht durch den Beichtvorhof zum Abendmahlsheiligtum kommen will, der bleibe draußen, denn er hat kein hochzeitlich Kleid an. Wollen wir unsre Abendmahls-Gnade bewahren, wohlan, so laßt uns in aller Demut und in einfältiger Treue die Beichte in Ehren

halten, deren süße Zucht der HErr unter uns wieder aufgerichtet hat und ferner aufrichten will.

O HErr, Deine Treue ist groß! Du hast gedacht an den Bund, den Du mit Deiner Braut, der heiligen Kirche, gemacht hast zur Zeit ihrer Jugend, und ihre Ritterschaft hat ein Ende, denn Du hast ihre Missethat ihr vergeben und Zwiefältiges hat sie empfangen aus Deiner Hand um alle ihre Sünde! Wir bitten Dich von Herzensgrunde, Du wolleſt durch solche Deine große Güte und Barmherzigkeit uns züchtigen, daß wir als Dein verlobtes Eigentums-Volk Dir anhangen und dienen, Dir danken, Dich loben, mit Dir leiden, mit Dir sterben, mit Dir prangen in Herrlichkeit. Laß uns schmecken, wie freundlich Du bist, HErr Jesu! Zu seligem Leben mit Dir vereinigt nach Seele und Leib, laß uns ungeschieden von Dir bleiben in Zeit und Ewigkeit. Ermuntre uns, daß wir unsern Leuchter helle machen, daß Deine Kirche das Licht ausstrahle, welches Du selber in ihr bist. O geuß, Immanuel, in unser Herz und Seel Einfalt und Wahrheit! Begnadige uns, so lange wir hier auf Erden Deinen Tod verkündigen, mit immer neuer lebendiger Erkenntnis und Erfahrung der Herrlichkeit Deines Abendmahls. Weil Du einen Tisch vor uns bereitest gegen unsre Feinde, so laß unsre Waffen doch im Segen ferner noch stets siegend gehen — bis daß Du kommst, bis daß wir Dich, o ewiger König und Bräutigam Deines Volks, mit Augen schauen werden in Deiner Schöne, und satt werden, wenn wir erwachen nach Deinem Bilde, verklärt in Deine Klarheit ganz und gar. Du sprichst: Ich komme bald! Ja komm, HErr Jesu! Amen.

Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

HErr Jesu, Dir sei Preis und Dank
Für diese Seelenspeis und Trank,
Damit Du uns begabet:
Im Brot und Wein Dein Leib und Blut
Wahrhaftig kommt uns sehr zu gut
Und unser Herze labet.
Daß wir
In Dir
Uns erfreuen, wohl gedeihen, ewig leben:
Solches wolleſt Du uns geben.

6.

Das Tischgespräch nach dem Abendmahle.

Matth. 26, 30—35. Mark. 14, 26—31. Luk. 22, 31—39. Joh. 13, 31—38.

Mel. Freu dich sehr.

Reiche Deinem schwachen Kinde,
Das auf matten Füßen steht,
Deine Gnadenhand geschwinde,
Bis die Angst vorübergeht.
Wie die Jugend gängle mich,
Daß der Feind nicht rühme sich,
Er hab ein solch Herz gefället,
Das auf Dich sein Hoffnung stellet.

Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus*) an den Ölberg. Da aber Judas hinausgegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in Ihm. Ist Gott verklärt in Ihm, so wird Ihn Gott auch verklären in Ihm selbst, und wird Ihn bald verklären.

---

*) Sie brachen auf. Doch der HErr verzog und redete noch, und die Jünger, nun des Verräters entledigt, blieben im Abendmahlssaale, bis Der, welcher „in ihnen verklärt war", das hohepriesterliche Gebet gesprochen hatte und zur Vollendung des Werkes Sich anschickte, welches die Worte meinen: „Ich heilige Mich selbst für sie." Dem hohenpriesterlichen Gebete folgte das hohepriesterliche Opfer.

Lieben Kindlein, Ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet Mich suchen; und wie Ich zu den Juden sagte: Wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen, so sage Ich es nun auch euch. Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habet. Spricht Simon Petrus zu Ihm: HErr, wo gehst Du hin? Jesus antwortete ihm: Wo Ich hingehe, kannst du Mir dießmal nicht folgen; aber du wirst Mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu Ihm: HErr, warum kann ich Dir dießmal nicht folgen? Ich will mein Leben für Dich lassen! Ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Jesus sprach zu ihm: Solltest du dein Leben für Mich lassen? Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möge sichten wie den Weizen; Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleins dich bekehrst, so stärke deine Brüder.

Und Er sprach zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an Mir. Denn es steht geschrieben: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen.“ Wenn Ich aber auferstehe, will Ich vor euch hingehen in Galiläam. Petrus aber antwortete und sprach zu Ihm: Wenn sich alle an Dir ärgerten, so will ich doch nimmermehr mich ärgern. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, Ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du Mich dreimal verleugnen. Petrus sprach zu Ihm: Und wenn ich mit Dir sterben müßte, so will ich Dich nicht verleugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger.

Und Er sprach zu ihnen: Da Ich euch sandte ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr

auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen. Da sprach Er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigengleichen auch eine Tasche. Wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert. Denn Ich sage euch: Es muß auch das noch vollendet werden an Mir, das geschrieben steht: „Er ist unter die Übelthäter gerechnet." Denn was von Mir geschrieben steht, das hat ein Ende. Sie sprachen aber: HErr, siehe hie sind zwei Schwerter! Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.

Der Lobgesang, nämlich das große Halleluja, wie man die sechs Psalmen 113 bis 118 nannte, hatte nach der Festsitte das Passamahl beschlossen. Wie doch den Jüngern das Lied klingen mußte vom Kelche des Heils (Ps. 116, 13), da sie eben aus dem Abendmahlskelche getrunken! Und der 118te Psalm (von dem Luther sagt: „Dieß ist mein Psalm, den ich lieb habe"), wie durchsüßt er das Herz zwiefach mit seinem Trost, gedenkt man daran, daß der Heiland ihn gebetet hat beim Eingange in Seinen Leidenskampf, auf daß nach Seinem Siege dieses Siegeslied neu werde in den Hütten der Gerechten!

Der HErr und die Jünger standen vom Tische auf, Judas ging hinaus in seine Nacht, den Elfen aber leuchtete die himmlische Sonne, ehe sie in des Todes Nacht sank, mit dem Lichte süßesten Trostes. Wir haben bereits der Rede zugehört, deren herrlicher Glanz das Abendmahl bescheint: Nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in Ihm. Der HErr blickt zurück auf die Strecke Seines Heilandsweges,

die Er durchwandelt hat bis zur Stunde der Erfüllung des Osterlammes im Mahle des Neuen Testaments, und siehe, die Offenbarung Seiner Herrlichkeit, welche eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes ist (Joh. 1, 14; 10, 38), leuchtet hervor aus Seinen Worten und Werken, geredet und gethan im Gehorsam gegen das Gebot des Vaters (Joh. 12, 49). Vorwärts blickend fährt Er fort: Ist Gott verklärt in Ihm, so wird Ihn Gott auch verklären in Ihm selbst, und wird Ihn bald verklären. Auf die Verherrlichung Gottes in Christo, dem bis zum Tode gehorsamen Sohne, wird bald (nach drei Tagen) die Verherrlichung des zur Rechten der Majestät Gottes erhöhten Sohnes folgen; die eine Verherrlichung verbürgt die andre (vergl. das darum in Phil. 2, 9), und der Jünger Herz darf nicht erschrecken.

Vom Eingang in Seine Herrlichkeit wendet der HErr den Blick hinab zu den Seinen, die Er liebte bis ans Ende. Kindlein, Ich bin noch eine kleine Weile bei euch! Wohl hatte Er ein bleibendes Beiihnensein ihnen vermacht, da Er Sich im Abendmahl ihnen gänzlich schenkte; doch wußte Er, daß die Augen der Jünger, Seiner zärtlich geliebten Kindlein, noch an Seinem sichtbaren Nahesein hingen, und es lag Ihm an, auf die ganz nahe gekommene Stunde (Matth. 26, 45) sie vorzubereiten, wo aller Sinnen-Trost ihnen entschwinden und das Schwert, wovon Simon geweissagt (Luk. 2, 35), auch durch ihre Seele dringen sollte. Wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. So hatte der HErr zweimal (Joh. 7, 34; 8, 21) zu den

dem Löwen Juda's feindseligen „Juden" gesprochen, und jetzt sagt Er es auch Seinen Kindlein. Wohl ist es ein anderes „nicht hinkommen können" bei diesen als bei jenen. Die Feinde Jesu Christi werden sterben in ihren Sünden und darum das Leben und die Herrlichkeit, worein Christus eingegangen ist, nicht sehen; die Jünger aber, die Christum liebten, doch an Seinem Kreuze noch sich ärgerten, konnten jetzt den Weg nicht erblicken, auf welchen Christus durch Leiden zur Herrlichkeit einging. Aber sie haben diesen auserlesenen Leidens- und Herrlichkeits-Weg hernach gefunden, das Suchen ihrer Liebe ist nicht vergeblich gewesen. Und obgleich in Zeiten der Trübsal und Anfechtung alle rechten Jünger Jesu „einen Tag des Menschensohnes zu sehen begehren" (Luk. 17, 22) und dessen Nichtsehen mit Wehmut empfinden, so dient ihnen solch Suchen und Sehnen doch nur zur Bewährung des Glaubens, den der HErr selig preist (Joh. 20, 29). In der kleinen Weile, die der HErr noch bei den Seinen war, hat Er zu dem Testamente des Sakraments ein letztwilliges Wort gefügt, welches in unser Ohr tönen will, so oft wir des HErrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt: Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Zum neuen Bunde gehört das neue Gebot. Laßt uns hier nachlesen, was der Liebesjünger von diesem neuen, aber mit dem Evangelio gleichalten Gebote der Bruderliebe schreibt, in seinem ersten Briefe, 2, 7 ff.

(Bd. V, S. 74 ff. 3te A.). In dem Gebote des Neuen Testaments: „Liebet euch untereinander, gleichwie Christus euch geliebt hat", erscheint in neuer, verjüngter Gestalt das Gebot des Alten Testaments: „Ein jeglicher liebe seinen Nächsten als sich selbst." Christus hat dieses Gebot, dessen Halten der Apostel geradehin des Gesetzes Erfüllung nennt (Röm. 13, 7), vollkommen gehalten, Er allein; wer also seinen Bruder liebt, gleichwie Christus ihn geliebt hat, der hält in neutestamentlicher Weise das Gebot der Nächstenliebe. Neu mag das Gebot der Bruderliebe auch deshalb heißen, weil es nicht, wie das alttestamentliche Gebot, ein Zeugnis wider die ist, die seiner Forderung nicht zu genügen vermögen (5. Mos. 31, 26), vielmehr ein Zeugnis und Siegel für die, welche in seiner Erfüllung ihres Herzens Freude und Wonne haben, denn was ist seliger als lieben zu können, wie Christus liebt? Dieses ewigneue Gebot ist etwas Wahrhaftiges, zu Stand und Wesen Gekommenes, in Christo und in den Christen (1. Joh. 2, 8). Die Heiden sahen es mit Erstaunen und riefen: „Siehe, wie sie sich untereinander lieben!" — Vor dem ersten Abendmahle ein liebloser Streit unter den Jüngern, nach demselben das neue Gebot des HErrn von der Bruderliebe: was bedeutet uns das?

So tief gerade Petro das Wort des HErrn von der brüderlichen Liebe zu Herzen gegangen sein mag, dennoch hatte ihn eins, was der HErr sagte, noch heftiger bewegt. Sein Sinn sträubte sich gegen den Gedanken, daß er nicht hingehen könne, wo sein HErr hinging, und er fragte: HErr, wo gehest Du hin? Wohl hatte

er verstanden, von welchem Hingange der HErr redete, wenigstens Seinen Weggang hatte er den Worten abgemerkt, das beweist sein hurtiges Erbieten hernach; aber es wäre ihm so lieb gewesen, hätte er Ihn unrichtig verstanden (vergl. Matth. 16, 22). Der HErr wiederholt Seine Rede, spricht aber auch dem Jünger, dessen willigen Geist Er ansah, freundlich zu: Du wirst Mir hernachmals folgen (vergl. Joh. 21, 19. 22). Jedoch Petrus besteht auf dem dießmal und will sein Leben für Jesum lassen. „Was eilst du so, Felsenmann?“ sagt Augustin, „noch hat der Fels dich nicht fest gemacht durch Seinen Geist.“ Solltest du dein Leben für Mich lassen? antwortet ihm der HErr. O nein, Simon, nicht du für Mich, sondern Ich für dich! Und nun kündigt Er zuerst Petro, dann allen Jüngern die gekommene Stunde der Versuchung an. Das thut Er, um sie zu demütigen und zugleich die starke Hand ihnen zu reichen, an der sie im Erliegen sich aufrichten und vom Fall wiederaufstehen sollen. Denn offenbar wären sie sämtlich verloren gewesen ohne diese Hand, die Hand ihres treuen Heilandes und großen Hohenpriesters. Der Satan, nicht gesättigt an Judas, den er verschlungen, hatte ihrer begehrt, sagt der HErr. Er hatte sich die Jünger, vor allen den mutigen Petrus, vor dessen Simonischer-Kühnheit er nicht floh, ausgebeten, in seine Hand geben lassen, wie vor alters den Hiob, und gedachte an ihnen seine ganze Kunst zu probieren und sich zum höllischen Triumphe dem Heilande zu beweisen, daß auch Seine zuerstерwählten Zeugen ihren Preis hätten, um den sie von Ihm abfielen. Er wollte (und sollte) sie sichten wie den Weizen; aber nicht

wollte er sichten, wie man sonst den Weizen worfelt, um die Spreu vom Korne zu scheiden, nein, nicht zur Wohlthat wollte er sichten, sondern zum Verderben. Bei seiner Sichtung, so rechnete er, sollte auch nicht ein Weizenkörnlein übrig bleiben, es sollte alles durch sein Sieb fallen. Und das würde er auch erreicht haben, wäre nicht Christus für die Seinen eingetreten. Wäre z. B. dem Satan erlaubt worden, nachdem Petrus verleugnet hatte, seinem Herzen noch weltliche Traurigkeit und finstere Verzweiflung einzuflößen: er wäre vielleicht hingegangen wie Judas. Aber das durfte der Satan nicht; er durfte den gefallenen Jünger nicht versuchen über Vermögen. Dagegen hatte der HErr eben gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre, und die Erhörung solcher Fürbitte verspricht dem fallenden Jünger das Wort: Wenn du dich wiederbekehrst, wenn dein einen Augenblick erloschener Glaube wiederentzündet wird. So schlug denn, was der Satan zum Verderben ersonnen, zu einer heilsamen Sichtung aus: die Spreu der Natur, der natürlichen Tugend, worauf Petrus noch trotzte, die flog auf und zerflatterte in der Stunde der Sichtung; der Gnade schöner reiner Weizen aber senkte sich in sein zerbrochenes Herz. Der Siebknecht Gottes muß Satan sein, anders nichts, und es geschieht doch, was geschrieben steht: „Die Körnlein sollen nicht auf die Erde fallen“ (Am. 9, 9). Alle Jünger mußten hinein in die Sichtungsstunde, darum hat der HErr auch für alle gebetet, daß sie bewahrt würden vor dem Argen (Joh. 17, 15); aber Petrus bedurfte der Fürbitte jetzt am meisten, gerade weil er ihrer am mindesten zu bedürfen glaubte, deshalb reicht der HErr den Trost: Ich aber

habe für dich gebetet, ausdrücklich ihm hin.*) Dem Begehren des Satans trat die Fürbitte Christi entgegen. Wir werden bald lesen, was solches Gebet vermocht hat. Und das sieht man diesem Petrus an, wo man ihm nachmals begegnet, vom ersten Kapitel der Apostelgeschichte an, wo er als der Stärker seiner Mitjünger auftritt, und in seinen Briefen, daß das Wort seines HErrn: Stärke deine Brüder! hinfort in ihm nicht mehr verklungen ist (vergl. besonders 1. Petr. 5, 8—10; 2. Petr. 1, 12; 3, 17). Er hat es nie vergessen, was auch wir nie vergessen sollten (nach Riegers Ausdruck), „bei wie manchem Fall uns der HErr Jesus die Hand untergelegt hat, daß es keinen Sturz in die Hölle gegeben, damit auch wir andern so ein Herz zu Jesu Fürbitte und Aushilfe fassen können." A. H. Francke hat zeitlebens sich treiben lassen, wie er bekennt, von dem Spruche: Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder. Das Wort Christi an Petrum mit seinem Ernst und seiner Güte gehört jeder einzelnen Christenseele, wie der Kirche im ganzen. In jedem Christenlaufe kommen Zeiten vor, wo man es mit Händen greifen kann, ein wie großes Wunder und Meisterstück Gottes es ist, daß man nicht rein zu Grunde geht und dem Satan zur Beute wird;

*) Es ist ein ebenso klägliches wie frevelhaftes Spiel, womit die Römischen für ihr neuestes Fündlein von des Papstes Unfehlbarkeit in diesem Worte: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre" einen Schriftbeweis erhaschen wollen. Das Gespött, welchem sie sich durch solche widersinnige Mißhandlung der heiligen Schrift preisgeben, tragen sie nicht als eine Schmach Christi, sondern ihrethalben wird Christi Name gelästert unter den Ungläubigen.

wo einen die eigne Nichtswürdigkeit und tiefe Verderbtheit so erschreckt, die Macht und List des Erzfeindes, der in unserm trotzigen und verzagten Herzen eine Legion von Verbündeten hat, so überwältigend groß wird, daß man den Spruch wohl versteht, den der Apostel verstand aus Erfahrung: „Die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit“ (1. Petr. 1, 5). Wahrlich, nicht die Bekehrung des Sünders allein, sondern auch seine Bewahrung ist Gottes Gnadenwerk, gegründet auf das unvergängliche Priestertum Seines lieben Sohnes, der durch das Lösegeld Seines Blutes aus der Gewalt des Teufels uns erworben hat zu Seinem Eigentum und nun für uns betet und uns vertritt (Hebr. 7, 24. 25; vergl. auch Sach. 3, 1 ff.). „Sein Blut zeichnet unsre Thür, das hält der Glaub dem Tode für: der Würger darf uns nicht rühren. Halleluja.“ Darum ist auch für uns Sünder aller Ruhm aus, und würdig zu nehmen Ehre und Ruhm ist allein das Lamm, das auf dem Stuhl sitzt. Eine jede Sichtung, die Gottes Kindern widerfährt, hat eben diesen Zweck, den oft tief versteckten selbsteignen Ruhm und falschen Trost ans Tageslicht zu bringen und wie Spreu zu zerstreuen. Wohl allen, welche die Anfechtung solcher Sichtung erdulden, denn sie haben eine gute Zuversicht auf den Tag, wo der HErr Seine Tenne fegen und die Spreu mit Feuer verbrennen wird. Wohl der Gemeinde Jesu Christi, sie wird nicht überwältigt werden von den Pforten der Hölle! Ihre Glieder sind schwache, strauchelnde Menschen, und der Satan wütet gegen sie, aber ihr Haupt, der HErr Christus, bittet für sie, daß ihr Glaube nicht aufhöre, und darum

geht die Kirche aus jeder Sichtungszeit zu neuer Herrlichkeit hervor, denn sie wird tiefer hineingetrieben — durch den Dienst ihrer Feinde — in ihre eigne Festung: das Wort, welches geschrieben steht. „Gottlob! das weiß ich wohl gewiß, daß ich hinfort durch keinen Riß auf dieser Seiner Segenserd von meinem Haupt getrennet werd; weil Er Sein Wort den armen Sündern hält, so glaub' ich mich schon vollends durch die Welt."

Daß sein Glaube nicht aufhöre, darum hatte der HErr für Simon gebeten, nicht darum, daß er nicht gesichtet werde. Zur Sichtung hatte Gott dem begehrenden Satan die Jünger übergeben, weil derselbe für sein Begehren Gründe anführen konnte, nämlich den Hochmut und die Vermessenheit ihres Sinnes. Die Sichtung konnte also der Jünger keinem erspart bleiben, denn sie mußten inne werden, daß es ihr Verdienst nicht war, wenn sie nicht verloren gingen. Darum spricht der HErr zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an Mir. Verraten hat Ihn nur einer unter ihnen; geärgert an Ihm haben sich alle, da sie im Glauben wankten, woraus bei allen Flucht (denn nur „wer glaubt, fleucht nicht", Jes. 28, 16), bei einem Verleugnung wurde. Bisher war ihr Glaube gehalten worden durch die mancherlei Offenbarungen Seiner Herrlichkeit, unter geöffnetem Himmel und umwebt von Engelkräften waren sie dahingegangen (Joh. 1, 51); jetzt aber, wo Schmach und Tod über Ihn kamen, ein Leiden, dessen Ursach sie noch nicht verstanden, das sie für etwas Christi Unwürdiges hielten, da ärgerten sie sich an Ihm. „Sie sahen Ihn behandelt", sagt Brenz, „wie ein Kind des Teufels, darum zweifelten

sie, daß Er der Sohn Gottes wäre; sie sahen, daß Er Sich selber nicht half, darum zweifelten sie, daß Er der Heiland wäre; sie sahen Ihn behandelt wie den verworfensten Schwärmer, darum zweifelten sie, daß Er die Wahrheit wäre; sie sahen Ihn gefangen und zum Tode geführt, darum zweifelten sie, daß Er das Leben wäre." Diese zweifelnden Gedanken der Jünger spricht hernach Kleophas aus (Luk. 24, 21). — Auch hier sucht der HErr für Sich und für die Jünger den Trost der Schrift. Die Stelle beim Propheten Sacharcha lautet (Kap. 13, 7): Schwert, mache dich auf über Meinen Hirten, über einen Mann, Meinen Nächsten,*) spricht der HErr Zebaoth; schlage den Hirten, und die Herde wird sich zerstreuen, doch Ich wende wieder Meine Hand zu den Kleinen. Der Hirte ist derselbe, den wir schon im 11ten Kapitel des Sacharcha gefunden haben, nämlich der Sohn Gottes. Er wird der Nächste Gottes genannt, mit welchem Namen bezeugt wird, daß Er, wiewohl ein Mann, Mensch geworden, doch „Gott von Art", mit Gott durch Einheit des Wesens verbunden ist — „gleicher Gott von Macht und Ehren." Dieses Hirten, Seines eignen lieben Sohnes, hat Gott nicht verschont, sondern hat das Gerichtsschwert über Ihn erweckt und Ihn also für die Herde dahingegeben. Als der Hirte starb, zerstreute sich die Herde, das Volk Israel, welches zu weiden Er gekommen war und welches Ihn von sich

*) Der Name Nächster bezeichnet in den Büchern Mose, woraus der Prophet ihn genommen, beständig die Gleichartigkeit, worein die Menschenkinder hineingeboren werden, daher er auch als gleichbedeutend mit Bruder abwechselt.

gestoßen hatte. Die Zerstreuung ist ein Strafgericht Gottes über das abgefallene Volk. Doch Gott will nicht ewiglich strafen, Er wendet Seine Hand in Gnaden zu den Kleinen, d. h. zu den Elenden, die ihr Elend fühlen und Trost begehren (Sach. 11, 7), ihnen wird das aus dem Tode des Hirten entsprungene Heil zu teil. In die Verheißung dieser Gnade sind alle eingeschlossen, die aus Israel gläubig geworden sind bis auf diesen Tag und noch errettet werden sollen aus ihrer Blindheit, so lange die Errettungszeit währt. Zuerst haben die wieder zugewandte Gnadenhand des Hirten die Jünger erfahren, die irre geworden an Seiner Hirtenschaft auch zerstreut wurden, ein jeglicher in das Seine, und Ihn allein ließen (Joh. 16, 32). Für sie nimmt der HErr aus der Verheißung beim Sacharja gleich die Weise heraus, in welcher Er ihnen sie halten wollte, und spricht: Wenn Ich aber auferstehe, will Ich vor euch hingehen in Galiläam, nämlich als Hirte, der die zerstreuten Schäflein der Herde wiedersammelt (vergl. Matth. 28, 7. 10). „HErr Jesu — betet hiebei Martin Hyller der gläubigen Seele vor — wie gütig und freundlich bist Du gegen die armen Sünder, gegen leidtragende Kreuzherzlein! Du schlägst nicht zweimal auf eine Stelle, und Dein Zorn währt nur einen Augenblick. Wen Du betrübst, den erfreust Du bald wieder; wem Du ein Kreuz ankündigst, den erquickst Du bald wieder.“ Der HErr hat auch Seine Seele getröstet und gestärkt an diesem Schriftwort. Durch Seine Feinde hindurch, die regiert vom Satan Ihn ans Kreuz bringen, richtet Er den Blick mit starkem Gehorsam auf den Vater und auf den Ratschluß der ewigen Liebe, der vom Vater

und vom Sohne im Schoße des Vaters zuvorbedacht und durch den Mund der Propheten zuvorverkündigt war, daß der Hirte Sein Leben lassen sollte für die Schafe. Der Vater ist es, der das Schwert führt, welches die Juden in die Hand genommen; der Sohn schaut hinein in das Geheimnis beide der göttlichen Erbarmung und der göttlichen Gerechtigkeit, ins Geheimnis der heiligen Liebe, geoffenbart in dem Worte: **Ich werde den Hirten schlagen**, und so stärkt Er Sich zum Erdulden des Schlages, der von oben herab kam (Joh. 19, 11). „Weil uns denn Christus selber anweist", sagt Joh. Gerhard, „in Seinem Leiden nicht die Bosheit der Juden, sondern den Rat und die Hand des himmlischen Vaters anzusehen, so ist gewiß, daß wir Seine Passion recht heilsam bedenken, nicht wenn wir über die Grausamkeit Seiner Feinde uns ereifern, sondern wenn wir auf den Ratschluß des Vaters unser Herz richten, demzufolge durch das Leiden des Sohnes unsre Erlösung zu Wege gebracht werden mußte, und wenn wir daraus die entsetzliche Größe unsrer Sünde und den gestrengen Ernst des göttlichen Zorns wider dieselbe erkennen, denn Gott hat Seinen allerliebsten Sohn geschlagen um unsrer Sünden willen, die Er auf Sich genommen. O welch ein Reichtum der göttlichen Güte ist es, daß Gott Seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat!"

Während die übrigen Jünger betroffen schweigen, fährt Petrus mit den Worten heraus: **Wenn sie sich auch alle an Dir ärgern — ich nimmermehr!** Es drückt ihm das Herz ab, daß Jesus ihm solche Untreue zutraue, da er sich doch bewußt ist, daß seine Anhänglich-

keit an Ihn auch dem Tode gewachsen sei. Wer dürfte dem Jünger die Liebe zu seinem HErrn streitig machen? Jesus hatte ihm das Herz genommen — wohin sollte er gehen ohne denn zu Ihm (Joh. 6, 68)? Aber was der HErr ihm eben gesagt hatte, Seine Fürbitte werde ihm zum einzigen Rettungsseile werden im Schiffbruche seines Glaubens, es mußte doch nicht gar tief in ihn eingedrungen sein. Er wußte noch nicht, wie nötig ihm die Fürbitte seines Heilandes war. Wie hätte er sonst über seine Mitjünger so hoch sich erheben und denken können: „Für sie will ich freilich nicht einstehen, aber für mich bin ich sicher.“ Hernach wies sich's aus, daß er eher hätte sagen mögen: „Und wenn auch keiner — so doch ich!“ Tiefer in das Herz des Jüngers hineinzublicken, sparen wir uns auf, bis wir die Geschichte seines Falles lesen werden. Der Satan lachte, als er Petrum seine Treue rühmen hörte. Der HErr, der uns besser kennt, als wir selber uns kennen, sagt nun dem sichern Jünger, auf welchem Wege er sich befinde; schon in dieser selbigen Nacht, ja! noch ehe der Hahn zum zweitenmal gekräht,*) werde er Ihn dreimal verleugnet haben. Das Ärgern im Herzen würde bei ihm ins Übertreten des Mundes hervorbrechen.

*) Markus, der wohl aus dem Munde Petri selbst diese Worte hatte, hat sie am umständlichsten aufgezeichnet. Die übrigen Evangelisten begnügen sich zu berichten, der HErr habe dem Jünger vorausgesagt: ehe der Hahn diese Nacht krähe, werde er Ihn verleugnen, und zwar dreimal. Noch hatte der Hahn nicht zum erstenmale (etwa um 10 Uhr) gekräht, als Petrus anfing zu verleugnen (Mark. 14, 68), und als der Hahn zum zweitenmal krähte (etwa um 12 Uhr), da hatte Petrus schon dreimal verleugnet (Luk. 22, 60).

Zwei Fragen sind hier zu beantworten. Erstens: mußte denn nun Petrus in die Sünde hinein, weil Christus vorausgesagt, er werde hineinfallen? Das sei ferne! Der HErr spricht: Du, Simon, du jetziger Simon, wirst Mich verleugnen. Das Verleugnen folgte aus der Herzensstellung des Jüngers, die Christus durchforschte. Wohl stand es ihm frei, durch Buße aus den Banden des Hochmuts loszukommen und dadurch vor dem Falle bewahrt zu werden. Aber freilich sah Christus voraus, daß Petrus eben dieser Simon bleiben würde bis zum zweiten Hahnenschrei, und darum spricht Er so unbedingt. Zweitens: warum weist der HErr den Jünger ausdrücklich auf den Hahnenschrei hin, anstatt zu sagen: ehe der nächste Morgen anbricht? Darauf antwortet der Ausgang der Geschichte. Der Hahn mit seinem durchdringenden Wächter-Schrei war dem gefallenen Jünger zum Bußprediger bestellt. Es liegt eine sonderliche Heilandsmilde in der Weise, wie der HErr mit Seinen „Kleinen" umgeht in dieser Nacht. Wir werden das hernach noch zu preisen haben. — Petrus hat die Stirn, auch über dieß Wort des HErrn sich hinwegzusetzen und im Vertrauen auf sich selber auszurufen: Lieber sterben, als verleugnen! Anstatt zu beten um Hilfe und Bewahrung, versicherte er, es habe keine Gefahr. Siehe, das war eben der Simon, dessen Fall der HErr als gewiß voraussah und voraussagte. Und die übrigen Jünger wollten nun auch hinter dem Starken nicht zurückbleiben und begeisterten sich zu dem Rufe: Lieber sterben, als verleugnen! Der HErr aber schwieg stille; Petrus schien Ihm gegenüber Recht zu behalten. Aber seine dreimalige Treue-Versicherung schlug noch in

dieser Nacht um in dreimalige Verleugnung, und mit bittern Thränen mußte er sein Rechtbehalten-Wollen beweinen. Es schwieg der HErr, doch Seine Fürbitte schwieg nicht. Auch verschüttet unter die Spreu natürlicher Tugend und eiteln Selbstvertrauens erkannte Er noch das edle Weizenkörnlein des Glaubens, von dem himmlischen Vater den Jüngern ins Herz gelegt, und Er verwarf sie nicht, sondern betete für sie. Du aber, meine Seele, frage dich, wo dein Vertrauen sich gründet? „Der Satan hat einen Köcher voll giftiger Pfeile", sagt der alte Cober. „Weißt du, welcher der gefährlichste? Dein gutes Vertrauen zu dir selbst. Siehe ja zu, daß er dir damit keine Wunde beibringe. Es wächst darin das wilde Fleisch der Sicherheit; und was eitert hervor? Vermessenheit."

Ob die ihrer Treue so gewissen Jünger vielleicht auch in dem Ruhme befangen waren, daß sie doch bei Jesu beharrt hätten in Seinen Anfechtungen (Luk. 22, 28)? Haben sie etwa so geschlossen: „Haben wir bisher bei Ihm ausgehalten, so werden wir auch ferner beharren?" So scheint es fast, denn der HErr greift nun eben diese falschen Trostgedanken an. Es werde von jetzt an anders gehen, spricht Er, als bisher; nun werde es mehr kosten zu beharren. Bisher waren die Jünger an der Hand des HErrn dahingegangen, wie an der Mutter Hand das Kind. „Ein Kind in seiner Mutter Schoß ist doch wohl aller Sorgen los." Es kostete nicht allzu viel, um Seinetwillen alles zu verlassen, denn bei Ihm hatte man keinen Mangel und freies Geleit. Das hatten sie reichlich erfahren (Luk. 9, 3; 10, 4). Es waren die Tage gewesen,

da der Bräutigam bei ihnen war (Luk. 5, 34). Auf die Hochzeitstage sollten nun die Fasttage folgen. Der HErr vergleicht sie mit Leuten, die eine Reise durch unwirtbare Gegenden antreten, wo auf keine Gastfreundschaft zu rechnen, vielmehr Straßenraub zu befürchten ist; die müssen in Beutel und Tasche Lebensmittel mitnehmen, vor allen Dingen aber mit einem Schwerte gewappnet sein. Daß sie Beutel und Tasche nehmen sollen, befremdet die Jünger nicht so sehr; aber daß, wer Beutel und Tasche nicht habe, selbst sein Kleid verkaufen und ein Schwert sich verschaffen solle,*) das vermögen sie sich nicht zu reimen. Der HErr begegnet ihren fragenden Blicken und setzt hinzu: Denn Ich sage euch: Es muß auch das noch erfüllt werden an Mir, was geschrieben steht: „Er ist unter die Übelthäter gerechnet.“ Also weil der HErr behandelt werden wird wie ein Übelthäter, und weil die Jünger kein anderes Los als der Meister zu erwarten haben (Matth. 10, 25), so sollen sie mit einem Schwert sich rüsten. Mit was für einem Schwerte, das werden wir gleich hören. Zunächst achten wir darauf, wie Jesus die Jünger wiederum in die Schrift führt, und dießmal in das Kapitel, welches Jesaja geschrieben hat, als hätte er unter dem Kreuze gestanden (Jes. 53). Denn was von Mir geschrieben ist, das hat ein Ende, es geht nun in Erfüllung. Indem erfüllt

*) Der Vers (Luk. 22, 36) ist schwierig. Ich verstehe ihn so: Wer Beutel und Tasche hat, der nehme beides; wer aber nicht hat, nämlich Beutel und Tasche, der verkaufe sein Kleid und kaufe — nicht Beutel und Tasche, sondern ein Schwert, denn das ist das allernötigste Stück, nötiger selbst als das Kleid.

ward, was geschrieben steht von den Leiden, die in Christo sind, ward zugleich angebahnt und verbürgt die Erfüllung dessen, was geschrieben steht von Seiner Herrlichkeit darnach (1. Petr. 1, 11). Sein Leiden und Sterben ist die Wunderthat, in welche das ganze Evangelium gipfelt, es ist die helle Sonne, um welcher alle Kapitel der Schrift wie Sterne erster und zweiter und dritter Größe sich bewegen; ja! das Kreuz Christi ist in der Schrift, was das Auge ist an dem Leibe, nämlich des Leibes Licht: so schau darauf, daß nicht das Licht für dich Finsternis sei. Daß in den Leiden Christi die Erfüllung der Weissagung sich zusammenfaßt, bezeugt eben Jesaja in dem Kapitel, welches mit hellem Lichte die Opfer beleuchtete, die Israel opferte zum Vorbilde des Lammes Gottes. „ER ist wie ein Lamm, zur Schlachtbank geführt", dieß Evangelium durchtönte die Opfer des Gesetzes.

Die Jünger hatten unterdes im Abendmahlssaale zwei Schwerter gefunden und sprachen: HErr siehe, hier sind zwei Schwerter! Sollen wir noch mehr herbeischaffen? So gedachten denn die Jünger mit diesen Schwertern von Eisen dem Feinde zu widerstehen? Ja, nach ihrem Sinne wäre es gewesen, hätte Jesus selber mit dem einen sich begürtet, anstatt das Schwert zu erdulden, das den Hirten schlug. Das sahen sie nicht, daß Er eben von neuem das einige Schwert an Seine Seite gegürtet hatte, mit welchem Er bisher gestritten und auch nun den letzten Strauß ausfechten wollte gegen den Fürsten dieser Welt, nämlich das Wort Gottes; das verstanden sie nicht, daß dieses Wort auch ihr Schwert sein sollte in dem geistlichen Kampfe, der jetzt für sie anbrach, und

daß sie, um solches Schwert zu erlangen, alles andere darangeben mußten. Der HErr hatte aber mit Bedacht bildlich zu ihnen geredet, damit ihre Gedanken, die sie hatten von Seinem Reich, offenbar werden möchten.*) Er deutet

*) Allerdings dürfen Christen, wie Beutel und Tasche zur Nahrung, so ein Schwert tragen zur Wehr, und während Christus Sein Leben nicht vertheidigte, sondern ließ zur Erlösung, dürfen wir unser Leben schützen, auch mit dem Schwert, um es Seinem Dienste zu sparen; jedoch nicht den Unterschied, sondern die Ähnlichkeit zwischem Seinem und Seiner Nachfolger Wege hebt hier der Herr hervor (denn es muß erfüllet werden u. s. w.) Deshalb wird sich schwerlich die geistliche oder doch sinnbildliche Deutung der Rede vom Schwert abweisen lassen: „Rüstet euch so, wie man sich rüstet zu Schutz und Wehr gegen den Feind!“ Besteht man aber (wegen Beutel und Tasche und des zu verkaufenden Kleides auf der eigentlichen Bedeutung des Schwertes, dann möchte die Auslegung am erträglichsten sein, die sich in Forstmann's Passionspredigten („Erfreuliche Nachrichten vor die Sünder“) findet: „Wenn ihr Mich in Meiner Niedrigkeit mit keinen andern Augen ansehen lernet, als ihr mich bis daher angesehen habt, so werdet ihr nicht im stande sein, Mir ohne Beutel, Tasche und Schuhe ferner nachzufolgen. Und wenn ihr in Leibes- und Lebensgefahr geratet, so werdet ihr keine andere Art euch zu verteidigen wissen, als wie sich andere Menschen auch verteidigen, nämlich mit dem Schwerte. Ihr werdet also Meine Jünger nicht sein können. Denn u. s. w.“ — Der Papst Bonifacius VIII. hat in der Bulle Unam Sanctam (1302), die nun in der Römischen Kirche zu unfehlbarer Geltung erhoben ist, die zwei Schwerter der Jünger zu weissagenden Sinnbildern der beiden Schwerter, des geistlichen und des weltlichen, gestempelt, welche beide er der Kirche zuspricht, das geistliche als von ihr, das weltliche als für sie und unter ihrer Obmacht zu führen. Nicht wie zu den Jüngern: „Es ist genug“ sagt der HErr zu dieser Schwert-Lehre, sondern: „Es ist eitel Betrug.“

ihnen auch das Gleichnis jetzt nicht aus, sondern spricht, wie mit wehmütigem Lächeln: Es ist genug! Die zwei Schwerter genügen; kauft keines weiter! Hernach ist den Jüngern die Meinung dieses: Es ist genug! klar geworden; wie Luther es deutet: „Es gilt nichts mehr mit dem leiblichen Schwert fechten, sondern es gilt hinfort leiden um des Evangelii willen und Kreuz tragen. Denn man kann wider den Teufel nicht mit Eisen fechten, darum ist not alles daran zu setzen und nur das geistliche Schwert, das Wort Gottes, zu fassen."

Es ist genug! — auf das Wort schwiegen die Jünger. Aber der HErr gürtete Sich und sie nun selber mit dem Schwerte, welches Er meinte, indem der Strom Seiner Liebe in die Reden sich ergoß, die Johannes uns aufbewahrt hat. Mit diesen teuern Worten Christi haben Seine Streiter, so viele ihrer sind in allen Zeiten, sich gerüstet zum gewissen Siege. „Euer Herz erschrecke nicht!" so tröstet Er die über die Rede von Seinem Hingange und der ihnen drohenden Sichtungs- und Anfechtungs-Stunde erschrockenen Jünger. Wohl müßten sie erschrecken, wenn Sein Hingang sie zu Waisen machte; aber vielmehr macht dieser Hingang sie zu ewigen Genossen Seines Lebens, denn er erwirbt ihnen den Tröster, den heiligen Geist, der bei ihnen einkehrend den Vater und den Sohn zu ewigem Bleiben in ihnen verklärt. Friede im Glauben, Frucht in der Liebe, volle Genüge in der Freude: das sind die Güter, welche der Tröster der Gemeinde Christi zueignet, indem er das Leben des verklärten Menschensohnes zum Leben Seiner von Ihm erfüllten Gemeinde macht. Vergl. Bd. IV, 5. Aufl. S. 775 ff. Nicht bloß

die Rede vom Weinstock und den Reben, sondern die ganze Trostpredigt, welche in einem Liebeszuge dahinfließt und in das Trostwort: „Seid getrost!“ ausgeht, mag man eine Abendmahls-Predigt nennen, denn sie preist herrlich, was das Abendmahl giebt. Endlich schüttete der HErr die Liebe zu den Seinen, die in der Welt waren und die der Satan begehrt hatte, völlig aus im hohenpriesterlichen Gebete.

Nun liebster HErr Jesu, habe Dank, daß Du auch für uns gebetet hast, und hast es ausgemacht für uns bei Deinem Vater und unserm Vater, daß wir mitten in der Welt bewahrt werden vor dem Argen. Ach HErr, wir sind Sünder und der Verkläger macht Anspruch auf uns; so laß uns von keinem Troste wissen, als daß Du aller Sünder, also auch unser Heiland bist. Um des Schwertes willen, welches Dich, großer Hirte, geschlagen hat, laß uns leben, und gleichwie Du herausgeführt bist von den Toten durch das Blut des ewigen Bundes, so laß uns Dir nachfolgen, gesammelt aus aller Zerstreuung, geheilt von allem Ärgernis, Bekenner Deiner Schmach und Genossen Deiner Herrlichkeit. Jetzt, lieber HErr, jetzt können wir Dir folgen: hilf, daß wir es thun! Wir möchten es Dir gern geloben, daß wir nimmer Dich verleugnen wollen; es reizt uns zu sprechen: „Wenn alle untreu werden, so bleib ich Dir doch treu“ — doch nein! ein Hahnenschrei möchte unsern Löwenmut schrecken; aber bitten, bitten wollen wir Dich, daß Du aus Deiner Macht uns bewahrest und alle Versuchung so ein Ende gewinnen lassest, daß wir es können ertragen. Jedes eigne Schwert nimm hinweg aus unsrer Hand und lehre

uns im Glauben das Schwert der Zusage fassen, daß Du überwunden hast für uns, und wir überwinden sollen in Dir. Amen.

Mel. Seelenbräutigam.

Wenn der Wellen Macht
In der trüben Nacht
Will des Herzens Schifflein decken,
Wollst Du Deine Hand ausstrecken:
Habe auf mich acht,
Hüter in der Nacht!

7.

Christi Seelenleiden in Gethsemane.

Matth. 26, 36 — 46. Mark. 14, 32 — 42. Luk. 22, 39 — 46. Joh. 18, 1. 2.

Mel. Herzliebster Jesu.

O große Lieb', o Lieb' ohn' alle Maße,
Die Dich gebracht auf diese Marterstraße!
Ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden:
Und Du mußt leiden!

Da Jesus solches geredet hatte, ging Er hinaus mit Seinen Jüngern über den Bach Kidron. Und kommt mit ihnen zu einem Hofe, der heißt Gethsemane; da war ein Garten, darein ging Jesus und Seine Jünger. Judas aber, der Ihn verriet, wußte den Ort auch, denn Jesus versammelte Sich oft daselbst mit Seinen Jüngern. Und als Er dahin kam, sprach Er zu ihnen: Setzet euch hie, bis daß Ich dorthin gehe und bete. Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Und Er nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, Jakobum und Johannem, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen; und Er sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Bleibet hie, und wachet mit Mir! Und Er riß Sich von ihnen und ging ein wenig fürbaß, bei einem Steinwurf, kniete nieder und fiel auf Sein Angesicht auf die Erde und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge. Und sprach: Mein Vater, ist es möglich so gehe dieser Kelch von Mir!

Abba, es ist Dir alles möglich: überhebe Mich dieses Kelches! doch nicht, was Ich will, sondern was Du willst; nicht wie Ich will, sondern wie Du willst! Und Er kam zu Seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Simon, schläfst du? Vermöchtest du nicht eine Stunde zu wachen? Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und Er ging hin zum andernmal, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von Mir gehe, Ich trinke ihn denn: so geschehe Dein Wille! Und Er kam wieder und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs und wußten nicht, was sie Ihm antworteten. Und Er ließ sie, und ging abermal hin und betete zum drittenmal und redete dieselben Worte und sprach: Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von Mir; doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe. Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkte Ihn. Und es kam, daß Er mit dem Tode rang und betete heftiger; es ward aber Sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und Er stand auf von dem Gebet und kam zum drittenmal zu Seinen Jüngern und fand sie schlafend vor Traurigkeit, und sprach zu ihnen: Ach was schlafet ihr? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! — So schlafet denn dieweil und ruhet! — Es ist genug! Die Stunde ist gekommen, siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf, lasset uns gehen! Siehe, er ist da, der Mich verrät!

Bleibet hier, und wachet mit Mir! Auch an uns richtet der HErr diese bewegliche Bitte. Jetzt, in dieser Stunde, wo wir Sein bitteres Seelenleiden, Sein

Zittern und Zagen, Sein Geschrei und Seinen blutigen Angstschweiß vor Augen uns setzen, da sollen wir mit Ihm wachen. Ach meine Brüder! kennten wir nicht die Schläfrigkeit, die uns beschleicht, wenn wir zum Bedenken des Leidens Jesu eingeladen werden? Laßt uns sie abschütteln! Der Gedanke: „Für dich! um deinetwillen!“ der erhalte uns munter und reize uns, mit Gewalt einzudringen in die Gemeinschaft Seiner Leiden durch Buße und Glauben. Zu ermessen vermag kein Mensch und auch kein Engel die Erniedrigung des Sohnes Gottes, wovon Er selber im 22sten Psalm spricht: „Ich bin ein Wurm, und kein Mensch.“ Nein, begreifen können wir die Liebe nicht, die Liebe des Vaters und des Sohnes, die alles Denken übersteigt; aber zu erkennen vermögen wir, daß wir leben von dieser Liebe, daß wir ewig verloren wären ohne ihre Wunder; anbeten können wir unsern großen Heiland, der durch blutige Arbeit unsre Versöhnung vollbracht hat, der vollendet worden ist zu einem vollkommenen Hohenpriester, zu einem vollgültigen Stellvertreter aller Sünder, indem Er Gehorsam lernte an dem, das Er litt, nämlich in den gerechten und barmherzigen Willen des Vaters zur Erlösung der Sünder unter heißen Schmerzenskämpfen Seinen Willen versenkte und, wider alles Grauen erhört, den Kelch zu trinken willig übernahm, welchen der Vater Ihm gab (Hebr. 5, 7—10). Auf Golgatha steht der Altar des Sündopfers, in Gethsemane der Altar des Brandopfers, dessen süßer Geruch emporduftet in dem Gebetsworte: „Dein Wille geschehe!“

Der HErr hatte soeben das hoheprieſterliche Gebet (Joh. 17) gebetet. Unter diesem Gebet war Seine Seele

ungetrübt und klar, klar wie die Sonne. Er ruhte einen Augenblick aus im Schmecken und Empfinden der Klarheit und Herrlichkeit, die Er hatte als der ewige Sohn des ewigen Vaters. Was dort auf dem Berge der Verklärung im Glanze seiner Gestalt sich darstellte, das sprach sich hier aus im Worte Seines Mundes. Vergl. Bd. I, S. 412 und Bd. VI, S. 929. Auch jetzt ward Er angethan aufs neue mit der Kraft Seiner Gottheit, zum Erdulden und Überwinden in der Stunde der Finsternis (Luc. 22, 53), wo Er den 22sten Psalm erleben sollte, wo alle Empfindung seiner Sohnschaft, alles Gefühl des väterlichen Wohlgefallens Seiner Seele entzogen ward. — Wie mußten die Jünger sich gestärkt fühlen durch das Gebet ihres HErrn für sie! Wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne, fanden sie sich beschirmt in Seiner Gegenwart. Noch überkam ihre Seele keine Ahnung von den Ärgernissen dieser Nacht. So gingen sie mit Ihm über den Kidron, den dunkeln Bach im tiefen Thale, über welchen einst auch David in seinem tiefsten Elende gegangen war (2. Sam. 15, 23), und kamen zu dem Landgute Gethsemane (Ölkelter), am Fuße des Ölberges. Gethsemane sollte zur Stätte der Seelenkelter Jesu werden. Zu Gethsemane gehörte ein Garten, den Jüngern (auch dem Judas) wohl bekannt, denn oft waren sie daselbst mit ihrem Meister versammelt gewesen. Es war ihr gewöhnlicher Ruheort, wohin sie aus Jerusalem sich zurückzogen. Jetzt aber war ihnen keine Ruhe hier bereit. Christus trat jetzt auf den Kampfplatz, um zu streiten und zu siegen im Erleiden unerschöpfter Schmerzen, um der Schlange den Kopf zu

zertreten und ihren Fersenstich zu empfinden. „Es ziemte sich, daß in einem Garten des Arztes Blut vergossen würde zur Arzenei, weil in einem Garten die Krankheit der Kranken entsprungen ist", sagt Augustin. Acht von den elf Jüngern läßt der HErr vorn im Garten sich lagern und heißt sie beten; auch Er gehe zum Gebet, spricht Er; zu welchem Angstgebet, das sollten sie nicht wissen, denn sie hätten's nicht tragen mögen. So ließ einst Abraham seine Knaben unten am Berge Moria, als er mit Isaak hinaufging. Drei Jünger aber nimmt der HErr mit Sich — wie einst Mose drei Zeugen, Aaron, Nadab und Abihu mit sich auf den Berg Horeb nehmen mußte (2. Mos. 24, 1) — die drei, die sich am meisten von Ihm lieben ließen und am meisten gesehen hatten von Seiner Herrlichkeit, welchen das „Talitha kumi!" (Mark. 5, 41) noch in den Ohren klang, welche auch auf dem Berge der Verklärung bei Ihm gewesen: Petrum, der mit Ihm in den Tod gehen wollte, die zwei Söhne Zebedäi, die mutig ja gesagt hatten, als Er sie fragte: „Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde?" (Matth. 20, 22). Sie nahm Er mit in das Thal des Grauens. Als Er nun mit ihnen allein ist, da wird es plötzlich ein anderes und neues mit Ihm. Er fing an, schreiben Matthäus und Markus. Dazu war Er in den Garten gegangen, um zu leiden, was Er nun zu leiden anfing, wie Er beim Eingang in Sein Amt nicht zufällig vom Satan in der Jordanwüste überrascht, sondern vom Geiste in die Wüste geführt wurde, damit Er vom Satan versucht würde (Matth. 4, 1). „Du springst ins Todes Rachen" singen wir von diesem

Leidensanfang in Gethsemane. Mit der Macht Seines gehorsamen Willens überläßt Sich Jesus nun den Schrecken und Ängsten, die auf Ihn einstürmen. Einst hatte Petrus in Todesangst zu Ihm geschrieen: HErr, hilf mir, ich verderbe! und der HErr hatte mächtigen Armes den Wellen des Meeres ihn entrissen und seinen Kleinglauben beschämt. Jetzt sieht Petrus seinen Helfer, wie Er am Versinken ist im Meere der Angst. Er fängt an zu trauern. Die Schmerzen, die Er an Seiner heiligen Seele erleidet, prägen in Seinen Gebärden sich ab. Er fängt an zu zittern. Sein ganzes Wesen ist wie aus den Fugen gerissen, Er erbebt und bricht innerlich zusammen, wie ein Mann des Todes. Er fängt an zu zagen. Trostlos werden einst zagen die Ungerechten im Augenblicke des letzten Richterspruchs, an den Lippen des Richters, zu unentrinnbarem Fluche geöffnet, werden sie hangen in unaussprechlicher Angst: das empfand jetzt der zagende Heiland! Erst dieser letzte Tag des Zorns wird uns ganz offenbar machen, was Jesus in Gethsemane erduldet hat. Ringend mit den Schrecken der Hölle und des Todes, ganz vertieft in das Gefühl der Sündenlast, die Ihm zum Sühnen auf Seinen Rücken geladen ward, wimmerte Seine betrübte Seele in der Stille und hielt an den Psalmen (wie 22, 16 und 30, 13) sich aufrecht, die in der Schmerzensklage widerklingen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! So viel hier mehr ist als Jonas, so viel größer ist diese Betrübnis als Jonä Betrübnis (Jon. 4, 9). Umringt von Betrübnis ist Jesu Seele, und diese Betrübnis ist so groß, daß sie bis an den Tod reicht und die bebende

Seele des HErrn in die Tiefe tödlicher Traurigkeit hinabdrückt. Jedweder andere wäre im Nu verschmachtet und dahingerafft, hätte diese Betrübnis ihn ergriffen. „Was meint ihr wohl", sagte Luther einmal über Tische, „was das für Worte sind: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod? Ich halte sie für die größten Worte in der ganzen Schrift." Und dazu bittet der trostbedürftige Heiland Seine armen drei Jünger: Bleibet hier, und wachet mit Mir! Wachen sollen sie mit Ihm, beten mit Ihm, das können sie nicht. Was jetzt zwischen Sohn und Vater vorgeht, das trifft Ihn, den Sohn, ganz allein, und die Jünger können Ihm nichts abnehmen von der Last, die Er trägt und deren Wucht Ihn auf Sein Angesicht niederwirft. „Nachfolger hat der HErr in Seiner Passion, aber seinesgleichen hat Er nicht", sagt der alte Erzähler des Martyriums des Cyprian. Wachen aber sollen die Jünger mit Ihm; Er will zum Erdulden Seines Leidens durch den Anblick derer Sich stärken, für die Er es auf Sich nahm. Und sie sollen hören nnd sehen, was ihre Erlösung Ihn kostet, um hernach zu verkündigen, was sie gesehen und gehört haben (als „Zeugen der Leiden Christi", 1. Petr. 5, 1). Bleiben und wachen sollen auch wir mit Ihm. Wir sollen stille halten dem Anblicke dieses Bildes, welches uns hier vor Augen gemalt wird, und in das stellvertretende Leiden, in das Verdienst Jesu Christi durch den Glauben uns versenken, damit wir nicht einmal trauern, zittern und zagen müssen im letzten Gericht. So laßt uns denn im Lichte der heiligen Schrift hineinschauen in des Heilandes bis zum Tode betrübte Seele.

Der Gerechte, sagt die Schrift, ist auch in seinem Tode getrost (Spr. 14, 32). Eine Schar von Gerechten, die getrost des freudenreichen Todes bittere Marter erduldet haben, bestätigt das. Und siehe, hier steht Gottes Knecht, der Gerechte, Gottes lieber Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hat, Jesus Christus, der von keiner Sünde wußte — und Der ist nicht getrost, da es nun zum Sterben geht, Der trauert, zittert und zagt, Der empfindet schon vor dem Erleiden des Todes die Schrecken desselben und krümmt Sich in peinvoller Angst wie ein Wurm vor Seinem Vater. Das ist das große Geheimnis, der Kern und Stern, die himmlische Summe der ganzen heiligen Schrift, der Sünder einziger, aber auch gewisser Trost. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!*)

Nicht der Tod des Gerechten ist es, womit Christus hier ringt und dessen Schrecken Ihn umfangen, sondern der Tod des Sünders; nicht Sein, sondern unser Tod; nicht eines Einzelnen, sondern aller Menschen Tod. Denn so spricht der heilige Geist durch den Apostel Paulus: „Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht“ (2. Kor. 5, 21).

*) So malt Johannes den Sohn Gottes gleich im Anfang der evangelischen Geschichte (1, 29) vor Augen, so zeigt er Ihn am Ende (19, 36). Die Gethsemane-Geschichte, worin sich die Selbstheiligung (Joh. 17, 19) unseres großen Hohenpriesters zum Opferlamm-starken Tragen unserer Sündenlast vollzieht, war gleich der Geschichte von der Einsetzung des heiligen Abendmahls dermaßen zum Eigentum der Kirche geworden, daß Johannes in diesem Stück an den drei ersten Evangelien nichts zu ergänzen gefunden hat.

Also der selber kein Sünder ist, empfindet doch, in der Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3), was jeder Sünder ewig empfinden müßte, wenn Er nicht wäre. Der Gerechte tritt an die Stelle der Ungerechten (1. Pet. 3, 18) und wird von dem Richter behandelt — nicht als ein Ungerechter, sondern als der Sündenträger aller Welt (zur Sünde gemacht ist Er), denn Er trägt ja an Sich aller Menschen Menschheit, du und ich, wir sind in Ihm. „Die Strafe liegt auf Ihm" (Jes. 53, 5), zum Schmecken auf Ihn gelegt am Tage des Opfers des Osterlammes. Die gerechte Strafe der gehäuften Sündenschuld unsers ganzen abgefallenen Geschlechts ward von Gott Ihm eingeschenkt in den Kelch des Zorns und des Todes. Er schmeckte den Tod als den Sold unsrer Sünden; das Urteil der göttlichen Gerechtigkeit über die Welt ward an Ihm vollzogen; Er ward — ja, man darf es sagen, denn das Wort Gottes sagt es — Er ward von Gott verdammt: „Er ward ein Fluch für uns" (Gal. 3, 13). Zum Hinauftragen auf das Holz des Fluchs nimmt Er hier in Gethsemane unsere Sünden auf Seinen heiligen Rücken. Mitten Er im Leben ist von dem Tod umfangen; mitten in dem Tod anficht Ihn der Hölle Rachen; mitten in der Höllen Angst unsre Sünd Ihn treiben. Der Stachel des Todes, unsre Sünde, hat Ihn verwundet, und die Kraft der Sünde, das Gesetz, hat Ihn zerschlagen. Begreifen kann ich das nicht, aber das weiß ich, daß hier der Grund meiner Errettung sich gründet. Anbeten im Staube kann ich — o HErr, laß es täglich geschehen! — die allmächtige Liebe meines Erlösers, die für mich einge-

standen ist im Gericht; die empfinden kann, was sie empfinden will, und die sich willig vertiefte in die Qual, welche ich verdient hatte mit meinen Sünden am Orte der ewigen Qual; die darauf verzichtete, des Todes Gewalt allmächtig hinwegzuherrschen, und selber die Schranken niederriß, welche zwischen der Hölle und Dem, der im Himmel ist (Joh. 3, 13), befestigt sind; die mit starkem Gehorsam der Höllenqual den Zugang öffnete zu Seiner Seele und den Schmerz festhielt, dessen Gedanke mir entgleitet, den Schmerz ewiger Verdammniß. Ja, Er hielt ihn fest, aber Er ertrug ihn kaum; Er fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen und schwitzte blutigen Schweiß. So wissen wir denn, warum Christus ohne empfindlichen Trost hat sein wollen in diesen Stunden des Grauens: damit wir voller Trost sein möchten im Tode und im Gericht, und mutig rufen in unserm letzten Stündlein: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Und doch obwohl wir's wissen, daß Er in Gethsemane an unsrer Stelle gestanden, doch vermögen wir nur von ferne nachzuempfinden, was Er da empfunden hat. Wenn der Tod mit seinen Schrecken ein sündiges Menschenkind überfällt, so fängt ja freilich auch Leib und Seele an zu beben und zu zittern. Aber in unserm sterblichen, nichtigen Leibe, in unsrer von so vielen Sünden verwundeten Seele wohnt ein geheimes, doch unauslöschliches Gefühl davon, daß wir dem Tode verwandt sind. Wir fangen an zu sterben, sobald wir zu leben anfangen. Uns besucht der Tod, und käme er mit den entsetzlichsten Schmerzen, nimmer als ein fremder Gast; er kommt bei uns in sein

Eigentum. Aber Christus, der Heilige und Lebendige, Gottes und Marien Sohn, hatte mit dem Tode von Natur keine Verwandtschaft. Niemand nahm Sein Leben von Ihm. Er ergrimmte im Geist gegen den grausamen Feind des Lebens und nahm ihm den Raub (Joh. 11, 33), der Tod floh vor Ihm und die Toten standen auf. Der des Todes Gewalt hat, hatte nichts an Ihm; der Zorn ging Ihn nichts an. So mußte sich denn Seine Seele, Seine reine und heilige Menschennatur vor dem Tode, als etwas Ihm völlig Fremdem, und vor dem Empfinden des Todesstachels entsetzen. Wie Luther sagt: „Christi Natur ist fein rein und gesund gewesen. Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unrein, hart und aussätzig Fleisch, das nicht bald fühlt. Je frischer, je gesunder ein Mensch ist, und je eine feinere Haut und je reiner Blut er hat, je eher er fühlt und empfindet, was ihm widerfährt. Je unflätigere Haut und je unreiner Blut, je weniger es fühlt und empfindet, wie man an den aussätzigen Menschen erfährt. Weil nun Christi Leib, Fleisch und Blut frisch, gesund, rein und ohne Sünde ist; dagegen aber unser Leib, Fleisch und Blut aussätzig, unrein und voller Sünde ist: darum, wenn wir schon vom Tode hören und des Todes Schrecken fühlen, so fühlen wir sie kaum in zween Grad, da sie Christus in zehn Grad gefühlt hat; sintemal Er der größeste Märtyrer sein und das höchste Leiden und Schrecken und die größte Bitterkeit des Todes fühlen soll, und dazu Seine Natur fein rein und lauter ist; so hat er die Todesangst besser und mehr gefühlt, denn wir alle. Solche Angst hat unser lieber HErr Christus lei-

den wollen Seinem himmlischen Vater zu Ehren und uns Menschen zu Nutz; auf daß wir hinfürder einen Herrn hätten über die Angst, wenn uns das Angesicht spitzig, die Augen schwarz und dunkel werden und die Zunge nicht reden kann; auf daß wir uns dann an diesen Mann halten, der dieß Schrecken überwunden und in Sich selbst ersäuft hat."

Das Gebet Jesu Christi zu Seinem Vater eröffnet uns noch einen andern Blick in Sein Seelenleiden. Auf Gethsemane den Blick gerichtet, schreibt der Verfasser des Hebräerbriefs (5, 7—9): „Er hat in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu Dem, der Ihm von dem Tode konnte aushelfen." Das Flehen des Heilandes: Abba, es ist Dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelches! ist scheinbar unerhört geblieben; doch nein, „Er ist erhört worden", heißt es im Hebräerbriefe weiter, „aus dem Grauen", denn gestärkt ward Er zum Überwinden des Grauens vor dem Trinken dieses Zornkelches und zum gehorsamen Auffichnehmen der Sühne-heischenden Sünde der Welt: „Und wiewohl Er Gottes Sohn war, hat Er doch an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt, und da Er ist vollendet, ist Er geworden allen, die Ihm gehorsam sind, eine Ursach zur ewigen Seligkeit." Hier in Gethsemane sollte der Gehorsam des Heilandes vollendet werden. Hier sollte Sein gottmenschlicher Wille feierlich eingehen in den Heilswillen und Versöhnungsrat des Vaters, hindurch durch alle Hindernisse und Anfechtungen, hindurch durch übermenschliche Versuchungen des Teufels. Hier sollte es bewährt werden, daß wir an Ihm einen

in allem wohl versuchten, einen rechtmäßigen, einen vollkommenen Bürgen und Hohenpriester haben, und daß Seine Gerechtigkeit, welche denen, die im Glauben Ihm gehorsam sind, zugerechnet wird, ganz ohne den geringsten Tadel ist, geschickt zur vollgültigen Bedeckung der Sünden aller Sünder. Gleichwie der Hohepriester des A. T. Glut vom Altar nahm und darauf Rauchwerk in das Allerheiligste trug, ehe er den Gnadenstuhl mit Blut besprengte (3. Mos. 16, 12. 13): so hat unser Hoherpriester Jesus Christus, ehe Er Sein Blut am Kreuze vergoß, Gebet und Flehen, von Seiner Liebe Glut entzündet, Gotte zum Opfer dargebracht in vollendetem Gehorsam.

„Ich muß Mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist Mir so bange, bis sie vollendet werde", so hatte Er schon früher frei heraus geredet, denn Er schämte Sich Seiner Bangigkeit nicht (Luk. 12, 50). Als Er hernach, am Palmsonntage, gen Jerusalem dahinritt, brach Er in die Worte aus: „Jetzt ist Meine Seele betrübt!" (Joh. 12, 27). Zwei gleichheilige Wünsche quollen zusammen in Seiner Seele empor, der eine Wunsch: „Vater, hilf Mir aus dieser Stunde!" und der andere: „Vater, verkläre Deinen Namen!" Um beides flehte Jesu betrübte Seele in demselbigen Augenblicke, jedoch der Mund vermochte das zugleich in der Seele Bewegte nicht zugleich auszusprechen, und aus des Kämpfers gepreßtem Herzen hervor wurde der Seufzer laut: „Was soll Ich sagen?" Aber mit den Worten: „Doch darum bin Ich in diese Stunde gekommen", senkte sich Seine Seele hin in des Vaters Willen; nicht anders konnte Ihm geholfen werden aus dieser Stunde, als daß

Er im Erdulden derselben den Namen des Vaters verklärte. Vergl. Bd. IV, 5. Aufl. S. 738. Jetzt in Gethsemane hub der Widerstreit jener beiden Wünsche mit neuer Gewalt an, und der Heiland ward den furchtbarsten Anläufen des Teufels bloß gegeben, denn dieß war die Stunde, wo der Fürst dieser Welt noch einmal kam, um mit seinem Überwinder sich zu messen im letztentscheidenden Kampfe (Joh. 14, 30). Er machte sich an den armen Menschensohn heran, den er zittern und zagen sah, und suchte Ihn an dem Wunsche: „Vater, hilf Mir aus dieser Stunde!“ zu fassen und zu fällen. Dort in der Wüste hatte er Ihn versucht zum Mißbrauch der Machtfülle Seiner Gottheit; jetzt versuchte er Ihn, indem er das trostlose Elend und Leiden Seiner Menschheit Ihm vorrückte. In die heilige Todestraurigkeit wickelte der Versucher sich ein zum letzten verzweifelten Streite für sein Reich; auf den unter der Last des Zornes Gottes gekelterten Jesus stürmte er ein mit dem schadenfrohen Hohne: „Siehe, es kostet auch Dich zu viel, Deine Brüder zu erlösen und Gott zu versöhnen; so laß es anstehen ewiglich! Du kannst diesen Kelch nicht austrinken; so überhebe Dich dieses Kelches!“ Da riß Sich der Heiland los von Seinen Jüngern, mit Schmerzen um sie mitten im Meer der Schmerzen, und ging ein wenig tiefer hinein in den dunkeln Garten, und kniete nieder, fiel auf die Erde auf Sein Angesicht, betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge. „Des ewgen Vaters einig Kind jetzt man in dem Staube findt: mit unserm schwachen Fleisch und Blut beschweret Sich das ewge Gut.“ Er betete mit großem Geschrei.

Seine Stimme drang den Jüngern ins Ohr, und wir wissen die Worte, in welchen er Sein geängstetes Herz ausgeschüttet hat. Mein Vater, betete Er, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von Mir! — Abba, es ist Dir alles möglich, überhebe Mich dieses Kelches! Doch nicht was Ich will, sondern was Du willst; nicht wie Ich will, sondern wie Du willst. Dieß Gebet sei tief in unser Herz gedrückt! Laßt uns dasselbe Wort für Wort erwägen. Mein Vater! fängt Er an zu beten. Als erinnerte Er den Vater an die Zeit vor aller Zeit, wo Er als eingeborner Sohn Herrlichkeit hatte in dem väterlichen Schoße; als klammerte Er Sich in nacktem Glauben an Ihn an, da Er die Liebe des Vaters zu Ihm, die Seligkeit Seiner wesentlichen Einheit mit dem Vater nicht fühlte. „Ob ich gleich wandre im finstern Thal, so bist Du doch bei mir!" das Wort erlebte der Heiland im Kidronthale, als Er — Seinen Brüdern allerdinge gleichgeworden, doch ohne Sünde — dem Vater ans Herz hinandrang und rief: Abba, Mein Vater! Und was erbittet Er? Ist es möglich, so gehe dieser Kelch von Mir! Ja, Er beruft Sich auf die Allmacht Dessen, der Ihm vom Tode konnte aushelfen und betet dringender: Abba, es ist Dir alles möglich, überhebe Mich dieses Kelches! Wie? hören wir recht? Hat Christus wirklich so gebetet? Hat Er um Verschonung mit dem Tode, um Abwendung des Kelches gebetet, der Ihm ein Zornkelch war (vergl. Jer. 25, 15) und den zu trinken Er in die Welt gekommen ist als das Lamm, welches der Welt Sünde trägt? Hat Er gebetet, daß der Kelch von Ihm gehe, dessen heilsame Frucht Er

in dem Abendmahlskelche den Seinen schon zu genießen gegeben mit herzlichem Verlangen? Ja; und daß Er's gethan hat, das ist das größte Denkmal von der ungeheuern Größe des Preises, den unsre Erlösung gekostet hat. Sünde war nicht an diesem Gebet. Selbst in der Stunde, da Christus vor der Zorn- und Todeslast zurückschauderte, hatte der Teufel nichts an Ihm. Des Heilandes reine und heilige Natur mußte ja den Todesschmerz, Seine heilige und in sich selber lebendige und selige Seele den Schmerz der Verdammten verabscheuen, und dieß Gefühl schüttet Er vor Seinem Vater aus. Aber nicht Er wollte dem Kelche Sich entziehen, aus welchem Er jetzt die bittersten Tropfen schon schmeckte; Er bat den Vater, daß Er von Ihm des Kelches überhoben werden möchte, wo es möglich wäre. Er wollte keinen andern Willen haben, als der Vater — „Mein Wollen hängt an Deinem Mund, Mein Wirken ist Dein Sagen." Des Vaters Wille war Seine Speise, ob auch Thränen diese Speise wurden (Ps. 42, 4). Er demütigte Sich unter die gewaltige Hand Gottes und übernahm das Leiden, welches Er empfand, ein freiwilliger Priester Seines Opfers. So begräbt Er denn mit dem flehenden Worte: „Ist es möglich" Seinen Willen durch gelassenen und stillen Gehorsam in des Vaters Willen, und damit war der Versucher unter Seine Füße getreten. Ist es möglich — das heißt: Kennst Du, Vater, nach Deiner unendlichen Gottes-Weisheit zur Erlösung der Sünder und zur Verklärung Deines Namens noch einen andern Weg als diesen sauern Angst- und bittern Todesweg für Mich: ach Vater, bitte, so schlage ihn ein, so überhebe Mich dieses

Kelches, denn Du siehst Meiner Seele Betrübnis bis an den Tod! Aber selbst als Angst Seine Seele so umnachtete, daß Er des herrlichen Einblicks in die Unerläßlichkeit Seines Opfers einen kleinen Augenblick ermangelte und von der Allmacht des Vaters einen andern Erlösungsweg loszuringen Sich erniedrigte: selbst da beugte Er Seine Menschheit, aus deren kryſtallreinem Grunde kein Tröpflein sündlichen Widerwillens aufquoll, unter den göttlichen Rat und Willen und fügte hinzu: Doch nicht was Ich will, sondern was Du willst; nicht wie Ich will, sondern wie Du willst. Müssen die Sünder so und nicht anders erlöst werden, so geschehe Dein Wille! Also opferte Er Seinen Willen. Es würde dem Opfer Seiner selbst das Hauptstück fehlen ohne dieses Gethsemane-Gebet. Ja, das Brandopfer, wozu Er Sich selbst dargegeben für uns (Eph. 5, 2), gab in höchster Glut Gotte den süßesten Geruch, als Er betete: Nicht was Ich will, sondern was Du willst.

Und solch Gebet betete Er dreimal. „Zum drittenmal", sagt Forstmann, „schüttete Er Seine Seufzer in des Vaters Schoß, der sie gewiß gezählt hat, weß Endes Sein Geist sie uns auch vorzählt; und Er zählt sie uns ohne Zweifel darum vor, damit wir sie nachzählen sollen." Mitten in Seinen tödlichen Schmerzen aber trägt Er Seine armen Jünger auf dem Herzen; ihrer kann Er nicht vergessen. Er weiß, daß die Stunde der Finsternis auch über sie die größesten Anfechtungen herbeiführen wird, daß sie alle an Ihm sich ärgern, daß Petrus Ihn verleugnen wird. Seine eigne Anfechtung, die Er mit wachendem und betendem Geiste überwindet, läßt Ihn

ihre Anfechtung mitfühlen: Er empfindet an Sich selber Todestraurigkeit und leidet die Fleischesschwachheit der Jünger mit in Heilandsliebe. Da, wie eine zärtliche Mutter von ihrem Krankenlager sich aufrafft und ihrer Schmerzen nicht achtet, um eine Gefahr von ihren Kindern abzuwenden, entreißt Er Sich dreimal Seinem Angstgebete und kommt zu den Jüngern. Er findet sie schlafend. Sie haben kein Wörtlein Liebestrost für Ihn; auf daß die Schrift erfüllt würde: „Ich warte auf Tröster, aber Ich finde keine“ (Ps. 69, 21). „Bist aller Heiden Trost und Licht, suchst selber Trost und findst ihn nicht.“ Laßt uns die schlafenden Jünger hernach betrachten; jetzt kehren wir mit dem Heilande zu Seinem Vater zurück. Er betete dieselbigen Worte. In Seinem armen, gepreßten Herzen finden sich keine andern Worte; jedoch der Sieg Seines Gehorsams drückt sich von Gebet zu Gebet immer völliger aus. Keine Bitte mehr um Verschonung, vollkommene Hingabe an den Willen des gerechten Vaters (Joh. 17, 25), dem Er Sich opfert. Als Er zum drittenmal betet und mit sieghaftem Gehorsam den Kelch, der unmöglich ungetrunken bleiben konnte, an die Lippen setzt, da kann der Vater nicht mehr an Sich halten. Er sieht Seinen lieben Sohn fast erliegen unter der Last, die er williglich auf Sich nimmt — und es erschien Ihm ein Engel vom Himmel, und stärkte Ihn. Gleichwie Christus leidet anstatt der sündigen Menschheit, so läßt Er Sich auch stärken, wie ein armer Mensch gestärkt wird. O mit welcher Gebärde muß der Engel seinem HErrn, vor dessen Schöne er das Antlitz zu verhüllen gewöhnt war, diesen Dienst gethan haben!

Mit welchen Augen mag er hineingeschaut haben in die Tiefe des hier offenbarten Erlösungsgeheimnisses, welches auch die Engel gelüstet zu schauen! Und was hatte er, womit er den HErrn zu stärken vermochte? Nichts als das Wort Gottes. Er wird Ihm freundlich zugesprochen haben mit Worten aus den Psalmen und Propheten, worin zuvor verkündigt sind die Leiden Christi. Wovon Moses und Elias mit Ihm geredet auf dem heiligen Berge, davon mag der Engel mit Ihm geredet haben in dem heiligen Garten. Wie denn der HErr hernach Petro das Schwert wehrt und spricht: „Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat? Wie würde da die Schrift erfüllet? Es muß also geschehen" (Joh. 18, 11; Matth. 26, 54). Es muß also geschehen nach der Schrift — das ist die Engel-Stärkung gewesen. Er hat ihm aber auch wohl gezeigt die Herrlichkeit darnach, in welche Er unter dem Jauchzen der Engel eingehen sollte. Wie Hofacker in einer Himmelfahrtspredigt sagt: „Vielleicht hat der Engel die Erlaubnis gehabt, dem ermatteten Kämpfer Seinen Hingang zum Vater in einem Gesichte zu zeigen und ihm im Namen des Vaters zu sagen: der nämliche Ort, auf welchem Du kämpfest, wo Dein Blutschweiß auf die um der Sünde willen verfluchte Erde fließt, die dadurch wieder in ein Land des Segens umgewandelt werden soll, wird auch der Ort Deiner größten Verherrlichung sein; da wirst Du zum Vater gehen." Nun, wenn wir diesen lieben Trostengel einmal im Himmel persönlich kennen lernen werden, dann wollen wir mit ihm von dieser Gethsemane-Stunde reden. Inzwischen laßt uns wahrnehmen der Engel, die auch

uns stärken mit himmlischer Botschaft und unsrer Seele Kühlung schaffen in der Hitze, wenn wir im Namen Jesu beten: „Dein Wille geschehe!“

Gestärkt in der Willigkeit, Sich dahinzugeben zum Opfer für die Sünde der Welt, versenkt der Heiland Sich nun völlig in das Gefühl der äußersten Unseligkeit, in das Schmecken des Todes und der Verdammnis. Und es kam, daß Er mit dem Tode rang. Der Tod umfing Ihn mit Banden der Hölle, welche zu zerreißen Seine ringende Seele ohnmächtig war, weil sie keine Macht haben wollte wider des Vaters Willen. Aus tiefer Not schrie Er laut zu Seinem Vater: Er betete heftiger. Und als das Ringen mit dem Tode den höchsten Grad erreichte, da ward Sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.*) Schweiß des Angesichts in

---

*) Das wie geht auf Tropfen, oder wie das griechische Wort eigentlich heißt: Klumpen, nicht auf Blut. Nicht blutähnlich war Sein Schweiß, sondern er war Blut, welches so reichlich sich ergoß, daß es wie in geronnenen Tropfen auf die Erde fiel. Etliche Abschreiber der Bibel haben die Erzählung von dem Engel, der Jesum stärkte, und von Seinem Blutschweiß ausgelassen. Die verstanden schlecht, was man an Ihm hat um Seiner allertiefsten Erniedrigung willen. Wir aber wollen vielmehr mit Ambrosius sprechen: „Ich halte den HErrn hier nicht allein keiner Entschuldigung bedürftig, sondern nirgend bewundre ich mehr Seine Liebe und Majestät. Er hätte mir weniger zugewandt, wenn Er nicht meine Gefühle an Sich genommen hätte. Also für mich hat Er Schmerz empfunden, da Er für Sich selber keinen Schmerz zu empfinden brauchte, und ablegend die Seligkeit Seiner ewigen Gottheit wird Er von dem Schauder meiner Schwachheit ergriffen. Denn Er nahm meine Traurigkeit

heißester Arbeit, Blut des Lebens in treuster Liebe! „O wir Seligen!“ ruft hier Brenz aus, „die Gott also geliebt hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn in solche Angsthitze dahingab, darin Er blutigen Schweiß vergießt! O wir Unseligsten aller Kreaturen, wenn wir selbst dadurch nicht zur Erkenntnis der Abscheulichkeit unsrer Sünden kommen und nicht Buße thun!“ Angstschweiß vergießen ja auch andre Geplagte in Trübsalshitze; aber die Angst des Heilandes, da Gott die Sünde der Welt auf Ihn warf und Er in der Hitze des Zornes schmachtete, die hat Ihm Blut anstatt des Schweißes ausgepreßt. „Um der Sünde willen“, sagt Gerhard, „hörte unser erster Vater das Urteil: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Doch nicht in blutigem Schweiße. Aber der zweite Adam vom Himmel, der isset in blutigem Schweiße Sein Brot, indem Er gehorsam dem Willen Seines himmlischen Vaters, der Seine Speise war, um unsrer Sünde willen Blut schwitzt.“ Nun beten wir: „Der Schweiß von Deinem Angesicht laß mich nicht kommen ins Gericht“, und hinschauend nach Gethsemane schöpfen wir Freudigkeit zu singen: „Wenn mir am aller-

---

auf Sich, auf daß Er Seine Freude mir schenke; in unsere Fußstapfen tretend stieg Er hinab bis in die Angst des Todes, damit Er uns Seinen Fußstapfen nach zum Leben zurückführe. Darum rühme ich getrost Sein Trauern, weil ich das Kreuz predige, denn nicht zum Schein, sondern in Wahrheit hat Er mein Fleisch an Sich genommen. Daher mußte Er auch den Schmerz auf Sich nehmen, daß Er ihn überwinde, nicht daß Er ihn von Sich ausschließe. Es schmerzen Dich, HErr, nicht Deine, sondern meine Wunden, nicht Dein Tod, sondern unser Elend.“

bängsten wird um mein Herze sein, so reiß mich aus den Ängsten kraft Deiner Angst und Pein." *)

So war es denn nicht möglich, daß Christus dieses bittern Leidenskelches überhoben würde. Als Jakob am Jabbok mit dem Engel des HErrn rang, da war es möglich, daß er vom Tode sich losweinte und losbetete; nur die Hüfte wurde ihm verrenkt. Als aber der König Israels in Gethsemane mit Gott rang, da wurde Ihm nicht blos die Hüfte verrenkt, sondern Er mußte Sich fügen und fügte Sich willig zu sterben, es war nicht möglich Ihm Sieg und Segen zu geben ohne das Trinken des Zornkelches. Wäre es möglich gewesen, wahrlich, der Vater hätte es gethan. Er hätte das aus der tiefsten Seelennot zu Ihm empordringende Angstgeschrei Seines Sohnes, den Er mit ewiger, unendlicher Gottesliebe liebt, nicht unerhört gelassen. Aber es war nicht möglich; der Vater, dem alles möglich ist, konnte doch Seinem Sohne das Trinken dieses Kelches nicht ersparen. Und warum nicht? Höret, ihr Himmel, Erde, nimm es zu Ohren, und was Sünder heißt, sinke in den Staub und bete an! „**Also** hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab" — dahingab in Todes- und Höllenangst — „auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). Auf der einen Seite die verlorne Welt, auf der andern Seite der eingeborne Sohn: entweder wir mußten den Kelch trinken, oder Er: getrunken mußte er werden, ent-

*) Vergl. Hofackers Erfahrung dieses Liedeswortes, Bd. IV, 5. Aufl. S. 739.

weder von uns, zu ewigem Tode, oder für uns, zu ewigem Leben. Ja, entweder wir, oder Er — das war die Wahl. Und Gott entschied, Seines eigenen Sohnes nicht verschonend, wir sollten leben. Das ist Gottes Liebe. Daran ist sie erschienen, die Liebe Gottes gegen uns (1 Joh. 4, 9). Unerhörlich mußte die Bitte Seines eigenen Sohnes um Vorübergehen des bittern Leidenskelches sein, auf daß Er erhört würde, wie der Hebräerbrief sagt, uns zur Seligkeit, erhört durch Stärkung wider die bebende Scheu vor dem Rachen des Todes und der Hölle. So gestärkt stand Er vom Gebet auf und ging wie ein Lamm in stiller Majestät Seinem Verräter und der Schar entgegen, die Ihn gebunden zur Schlachtbank führen sollte. „Wir sollen wissen", sagt Gerhard, „daß es zu unsrer Versöhnung mit Gott hinreichend war, daß Christus den Zorn Gottes, der um unsrer Sünden willen auf uns hätte lasten müssen ewiglich, eine Zeitlang ertrug, und das kraft der Unendlichkeit Seiner Person. Denn gleichwie die Sünde, obwohl sie von einer kurzen Zeit umspannt ist, ewige Strafe verdient, weil sie begangen wird gegen Gott, das unendliche Gut: so ist das Leiden Christi, ob auch von einer kurzen Zeit umspannt, doch von unendlichem Verdienst und Wert, weil die leidende Person der wahrhaftige Gott, das unendliche Gut ist."

Nun treten wir mit dem HErrn noch einen Augenblick zu den schlafenden Jüngern hin. Ist es nicht unbegreiflich, daß sie schlafen konnten in dieser Stunde? Freilich, das verstanden sie jetzt nicht, daß der Heiland auch für ihre Seelen rang mit dem Tode, daß auch ihre Sünden es waren, die Er büßte. Aber sie liebten doch

ihren HErrn; hätte nicht die Angst der Liebe um Ihn sie wach erhalten sollen? Sie waren doch von Ihm gewarnt vor naher Gefahr für ihre Seele, vor dem Teufel, der sie zu sichten begehrt hatte. Hätten sie nicht wachen und beten sollen: Führe uns nicht in Versuchung? Hätten sie nicht durch den willigen, brünstigen Geist das schwache Fleisch beherrschen können, wenn sie treu gewesen wären? Ach! ihre träge schmerzensscheue Natur schauderte zurück vor dem nötigen Gebetskampfe; traurig waren sie genug, aber traurig, nicht wie Christus zum Wachen und Beten, sondern zum Einschlafen. Der HErr weckt sie auf, zweimal; Er fragt Simon, der in den Tod mit Ihm hatte gehen wollen, Er fragt sie alle drei: Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit Mir wachen? Nein, nicht eine Stunde; sie schlafen wieder ein und auch das heftige und heftigere Geschrei ihres geängstigten HErrn vermag sie nur halb zu wecken. Da ließ Er sie. Er schalt sie nicht, Er verwarf sie nicht. Aber der Jammerschrei Seiner Liebe, die so laulich erwidert wurde, durchschneidet das Herz: Ach was schlafet ihr! In schmerzlicher Bekümmernis über die sorglosen Seinen, die am Rande eines Abgrundes schliefen, ruft Er aus: So schlafet denn dieweil und ruhet! Ihr solltet wachen, und ihr laßt euch nicht ermuntern — nun, so schlafet! Ihr solltet beten, und ihr laßt euch nicht ernüchtern — nun, so ruhet! Endlich spricht Er: Es ist genug! Konnte Er sie nicht aufwecken aus ihrem Schlummer und ihrer Fleischesruhe, so mußte und wollte Er's geschehen lassen, daß ein andrer sie weckte und die Frucht ihres Schlafens ihnen heimgab, der Feind, der auch gegen sie jetzt anstürmte,

um sie zu fällen durch die Anfechtung, in welche sie schlafend und ruhend geriethen. Mit Gebärde und Stimme, wie sie an Ihm gewohnt waren, spricht nun im Aufbruch der HErr zu ihnen: Lasset uns gehen! Das war schon Joh. 14, 31 Seine Heldenlosung, und jetzt wiederholt Er dieselbe, erhört und entrückt aus dem Grauen. In einer alten Passionsbetrachtung heißt es dazu: „Das Schöpferwort: Lasset uns Menschen machen! hat nicht so viel gekostet, als dieß: Lasset uns gehen! des Sohnes Gottes zur Erlösung.“

Was dünkt euch nun um die Jünger? Habt ihr schon in der Stille dem HErrn es gestanden: Ach HErr, das sind wir! Ja, wir sind ärger, als die schlafenden Drei, denn wir glauben und haben erkannt, daß Du um unsrer Sünde willen solches gelitten hast. Ist es nicht entsetzlich, daß Christus blutigen Schweiß vergießen muß, da Er die Sünde der Welt trägt, unsre Sünden büßt, die uns doch selten ein Thränlein auspressen? Ich rede nicht von den Ungläubigen, nicht von den sicheren, unbußfertigen Sündern; nein, ich rede von uns, die wir wissen, an wen wir glauben. Oder wie? wollen wir uns entschuldigen und sagen, wir brauchten nicht zu weinen und zu schreien über unsre Sündenschuld, davon habe eben Christus uns erlöst? Ja, Er hat uns davon erlöst; aber käme uns nie aus dem Sinn, wie viel es Ihn gekostet, daß wir erlöset sind, dann würden wir aus der teuern Größe dieses Lösegelds täglich neue, lebendige Erkenntnis der abscheulichen Größe unsers Verderbens schöpfen; dann würden wir nicht schlafen können im Vergessen unsrer Untreuen und Übertretungen, sondern weinend und betend

kommen und Vergebung suchen im Blute Jesu Christi. Ist es nicht entsetzlich, daß Christus für uns wacht, und daß wir nicht eine Stunde mit Ihm wachen können? nicht eine Stunde im Gebet zu Ihm, im Betrachten Seines Wortes, im Aufsehen zu Ihm unter unsern Geschäften, im Anklammern an Ihn, wenn sich die Versuchungsstunden mächtig haben eingefunden? Wir können wachen in unsern Gesellschaften, wachen bis tief in die Nacht über unserm Handwerke (wie Simon bei seiner Fischerarbeit) und über unsern Büchern, aber wachen mit Ihm — dazu sind wir schläfrig! Es ist unbegreiflich, wie groß Christi Liebe ist zu uns; aber fast eben so unbegreiflich, daß unsere Liebe zu Ihm so gering ist. Vermöchtest du nicht eine Stunde mit Mir zu wachen? Durchdringe denn dieser Schmerzensruf des für uns leidenden Jesus Mark und Bein, Seele und Geist und treibe uns in rechtschaffene Buße hinein! Du aber klagst dich an deiner Lauigkeit und willst ernstlich, daß es anders werde; du bist willig im Geiste deines Gemütes, deinen Jesus wieder zu lieben und Ihm zu danken für Seine Todesmühe. Nun, so sei getrost! Das Gethsemane-Wort: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, ist ein gar süßes Wort, voller Lindigkeit. Du hast einen Heiland, der zwar von keiner Schwachheit des sündlichen Fleisches jemals etwas gewußt hat, der aber wohlversucht in allem gleichwie du, nur ohne Sünde, Mitleid haben kann mit deiner Schwachheit. Er will nicht ermüden, dich zu wecken, bis aller Fleischesschlaf ein Ende hat. Die Stärke Seines Geistes in dir soll die Schwachheit deines Fleisches überwinden um Seines Wachens und Betens in Gethsemane

willen. Simon Petrus hat das Wachen und Beten hernach aus Erfahrung gelernt und seine Brüder darin gestärkt (1. Petr. 4, 8). So bitten wir denn: „O Du Hüter Deiner Kinder, der Du schläfst und schlummerst nicht, mache mich zum Überwinder alles Schlafs, der mich anficht.“ Und das wird der Seligkeiten eine sein im Himmel, daß in die Augen, deren Leuchte das Lamm ist, kein Schlaf kommen wird ewiglich. Nacht und Schlaf wird da nicht mehr sein.

Was soll ich aber den Unglücklichen sagen, die etwa nicht glauben an Jesum Christum, daß Er ihr Versöhner ist? Daß es solche giebt, ist ein schrecklicher Gedanke, wenn man Christi Seelenleiden in Gethsemane erwägt. Ich kann nichts weiter thun, als nochmal euch hinweisen auf diesen Jesum und euch zurufen: „Das that Er für dich!“ Er würde es gethan haben, und wenn du der einzige Sünder in der Welt wärest. Als einst der Missionar Beck diese Leidensgeschichte einem Haufen heidnischer Grönländer vorlas, da sprang ihrer einer, Kajarnak, auf und rief: „Wie war das? Lies das noch einmal! Ich möchte auch gern selig werden!“ Möchte unter euch mehr als ein Kajarnak sein!

HErr Jesu, wir danken Dir von Herzen für Deine Angst und Pein, die Du in Gethsemane erduldet hast um unsertwillen. Wir danken Dir, daß Du das Licht Deines teuern Wortes uns leuchten lässest und einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben hast, daß wir das Geheimnis unsrer Erlösung wissen und uns nicht ärgern an Deiner Gestalt, wie Du da im Staube auf Deinem Angesicht liegst. Sei gepriesen, o HErr, für dieses

Dein Opfer, womit Du uns ewig vollendet hast. Laß uns nun die Frucht Deines Zitterns und Zagens, Deines Bittens und Flehens mit allem Fleiß einsammeln. Behüte uns vor der List des Satans, der auch weiß, was Du ausgestanden und erworben hast in Gethsemane, und darum bemüht ist, Dein Leiden in unsern Augen zu verkleinern und Deine Angst uns zu verdecken. Erhalte uns dagegen im festen Glauben an Deine Liebe, die sich in den Abgrund der Hölle für uns niederließ, damit wir mit Dir prangen möchten im Himmel; die sich den Kelch des Todes und der Verdammnis einschenken ließ, damit wir Leben und Seligkeit trinken sollten aus dem Kelche des Neuen Testaments in Deinem Blut. Du hast mit dem Tode gerungen; da hast Du ihn entwaffnet für uns und zum Spott gemacht. Halleluja! Du hast blutigen Angstschweiß für uns vergossen; da hast Du uns Freudigkeit erworben auf den Tag des Gerichts. Kyrieleison! Bewahre uns bis ans Ende im gläubigen Anschauen Deines Marterbildes, mit dem Blicke darauf hilf uns selig sterben und zu Dir fahren in Deine Herrlichkeit. O HErr, wenn das Fegfeuer angeht, das nicht dort, sondern hier unser wartet; wenn Du uns sichten und durchsuchen und ausschmelzen wirst mit dem Feuer Deiner Flammenaugen in der Nähe des Todes — dann laß Deinen Angstschweiß uns zu gut kommen! Und heute, heute fliehen wir zu Dir, gieb uns Buße und gieb uns Trost! Laß uns die heutige Gnade, welche unter der Betrachtung Deines teuern Leidens sich uns erbietet, nicht vergeblich empfangen. Du kannst Mitleid haben mit unserer Schwachheit, so erbarme Dich über unsre armen

Augen voll Schlafs und laß Dein Wachen und Beten uns treiben, daß auch wir mit Geistesmunterkeit wachen und beten, damit wir nicht in Anfechtung fallen, und ob wir angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Amen.

Mel. HErr und Meister.

Eines wünsch ich mir vor allem andern,
Eine Speise früh und spät;
Selig läßt's im Thränenthal sich wandern,
Wenn dieß eine mit uns geht:
Unverrückt auf einen Mann zu schauen,
Der mit blutgem Schweiß und Todesgrauen
Auf Sein Antlitz niedersank
Und den Kelch des Vaters trank.

8.

Die Gefangennehmung.

Matth. 26, 47—56. Mark. 14, 43—52. Luk. 22, 47—53. Joh. 18, 3—12.

Mel. Zion klagt mit Angst.

Es wird in der Sünder Hände
Überliefert Gottes Lamm,
Daß sich mein Verderben wende.
Jud und Heide sind Ihm gram
Und verwerfen diesen Stein,
Der ihr Eckstein sollte sein.
Ach das leidet der Gerechte
Für die bösen Sündenknechte!

Und alsbald, da Er noch redete, siehe da kommt Judas, der Zwölfen einer, welcher zu sich genommen hatte die Schar (der Soldaten) und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, und mit ihm eine große Volksschar, (abgeschickt) von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Ältesten des Volks, mit Fackeln und Lampen, mit Schwertern und mit Stangen, und er ging vor ihnen her. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet, und führet Ihn gewiß! Da nun Judas kam, trat er alsbald zu Jesu, und sprach: Gegrüßt seist Du, Rabbi, Rabbi; und küßte Ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verrätst du des Menschen-

sohn mit einem Kuß? — Da nun Jesus wußte alles, was Ihm begegnen sollte, ging Er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten Ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's! Judas aber, der Ihn verriet, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's! wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte Er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß Ich's sei. Suchet ihr denn Mich, so lasset diese gehen! Auf daß das Wort erfüllt würde, welches Er sagte: „Ich habe derer keinen verloren, die Du Mir gegeben hast!" — Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum und griffen Ihn. Da aber sahen, die mit Ihm waren, was da werden wollte, sprachen sie zu Ihm: HErr, sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen? Und siehe, einer von denen, die mit Ihm waren, Simon Petrus, hatte ein Schwert, und reckte die Hand aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus. Jesus aber sprach: Haltet ein so lange! Und rührte sein Ohr an, und heilte ihn. Da sprach Jesus zu Petro: Stecke dein Schwert in die Scheide, an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat? Oder meinst du, daß Ich nicht könnte jetzt Meinen Vater bitten, daß Er Mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen. — Die Schar aber und der Oberste und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden Ihn. Zu der Stunde antwortete Jesus und sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Ältesten und den Scharen, die über Ihn kommen waren: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, Mich zu fangen. Bin

Ich doch täglich gesessen bei euch im Tempel, und habe gelehrt, und ihr habt keine Hand an Mich gelegt und habt Mich nicht gegriffen; aber dieß ist eure Stunde, und die Macht der Finsternis! Und dieß alles ist geschehen, auf daß erfüllet würde die Schrift der Propheten. — Da verließen Ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte Ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren und floh bloß von ihnen.

Nachdem der HErr Jesus innerlich empfunden und auf Sich genommen, was Er leiden mußte nach Gottes Rat und Willen, begiebt Er nun auch Seinen Leib in Qual und Schmach. „Er wird von der gottlosen Rott, in solcher innern Seelennot, auch äußerlich gefangen.“ Zum Büßen und Sühnen hatte Er auf Seine Schultern geladen, was wir gesündigt haben mit Seele und Leib, auf daß wir völlig, mit Seele und Leib, erlöst und geheiligt würden. Nachdem Er ins Gericht Seines himmlischen Vaters Sich gestellt und aus des Vaters Hand den Kelch des Todesurteils empfangen hat, geht Er nun in stiller Majestät, als ein König in Missethätergestalt, dem geistlichen und weltlichen Gerichte der Menschen entgegen, welche von oben her Macht über Ihn haben. Des Landpflegers Pilatus und der Hohenpriester Ungerechtigkeit hätte nichts gegen Ihn vermocht, wenn nicht des Vaters Gerechtigkeit die Last des Leidens auf den Rücken des gehorsamen Sohnes gebürdet hätte. Von Gethsemane bis Golgatha sehen wir Jesum Christum als ein Lämmlein, das da „geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer

Kinder; es geht und büßet in Geduld die Sünden aller Sünder.“ Was wir bei dem heutigen Abschnitte vor allen Dingen ins Herz fassen sollen, ist die Gestalt Christi, wie Er vor uns steht in der Kraft Seines Wortes: „Niemand nimmt Mein Leben von Mir, sondern Ich lasse es von Mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wiederzunehmen. Solches Gebot habe Ich empfangen von Meinem Vater“ (Joh. 10, 18). Von der Macht Seiner Liebe zu uns Sündern gebunden, ging Christus, gehorsam dem Gebote des Vaters, in des Todes Arme. Diese Macht der gehorsamen Liebe ist die Fessel gewesen, die Ihn gebunden hat. Sonst hätte keine Macht der Welt Ihn binden mögen.

Zuerst tritt uns Judas vor Augen. Johannes hebt hier die Satansgestalt in der Leidensgeschichte besonders hervor, weil sein zartes Herz den tiefen Schmerz des Heilandes über den Jünger, der Ihn verriet, mitgefühlt hat. Judas hatte gewacht in dieser Nacht, während Petrus und die Söhne Zebedäi schliefen (Luk. 16, 8). Die drei ersten Evangelisten setzen zu seinem Namen auch hier wieder das: der Zwölfen einer hinzu, damit wir nie vergessen sollen, was aus einem Jünger Christi werden kann, wenn er nicht treu ist, sondern einen schwarzen Fleck in seinem Innern behält, den er nicht weißwaschen lassen will. Christus duldet keine Mischlinge. Wen diese Sonne nicht erleuchtet, den verblendet sie; wer hier zu lieben und selig zu werden sich weigert, der muß hassen und in die Verdammnis fahren, wozu ihm der Teufel behilflich ist als Gottes Frohnknecht. Derselbe Teufel, der in Judam gefahren ist, geht noch heute umher, und

wer ihm einen Finger reicht, weil er gerade diesen Finger „abhauen“ und Jesu übergeben nicht will, den wird er verschlingen. „Was ist doch jemals ungeschickteres auf Erden geschehen?“ sagt Brenz. „Judas war dazu von Christo zum Apostel berufen, daß er herbeiführte die Schar der Völker zum Glauben an Christum, zum Seligwerden durch Ihn; aber siehe, er führt die Schar herbei, um Christum zu verderben, und holt sich an Ihm die ewige Verdammniß.“ Laßt uns auch beherzigen, was — mit erleuchtetem Einblick in die Vorbildlichkeit der evangelischen Geschichte — Joh. Gerhard sagt: „Der Verrat des Judas soll uns rüsten und schußfest machen gegen die schweren Ärgernisse, welche von den falschen Brüdern in der Kirche erregt werden. Gleich ihm werden noch heute die Abgefallenen zu den heftigsten und giftigsten Feinden der Wahrheit, zu dem Vortrabe der übrigen Feinde Christi, damit sie auf diese Weise den Schimpf ihres Abfalls abwaschen und die Treue, welche sie Gotte gebrochen, bei Menschen wieder zu Ehren bringen möchten. Wenn wir nun solches geschehen sehen und auch aus uns selbst aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen (Apostelgesch. 20, 30), so laßt uns mit Augustin sprechen: Ich bin ein Mensch und lebe unter Menschen, und darf mir nicht herausnehmen zu verlangen, daß mein Haus besser sein solle als die Arche Noah, darin unter Achten doch ein Gottloser gefunden ward; oder als das Haus Abrahams, wo das Wort geschah: Treibe die Magd aus mit ihrem Sohne; oder als das Haus Jakobs, wo der Sohn des Vaters Bett schändete; oder als das Haus Davids, dessen Sohn gegen

ihn sich empörte; oder besser endlich als die Genossenschaft unsers HErrn Jesu Christi selbst, worin elf Fromme den Verräter und Dieb Judas ertrugen." Nicht obgleich, sondern weil der HErr Seinen Verräter in Juda erkannte, hat Er leidenswillig ihn zum Jünger erwählt. Selig ist, wer sich an der Kirche nicht ärgert, die im Nachbilde nicht über ihr Vorbild ist. — Judas ging vor den Scharen her, die über Christum kamen; er war der Spürhund in der Rotte von Hunden, die den Heiland umgeben sollten (Ps. 22, 17). Ihn führte der Teufel, und er führte die niederen Geister. Will die Welt Christo recht bitteres Leid thun, so bedient sie sich abtrünniger Christen. Was für ein Anblick für die Jünger, als sie ihren bisherigen Genossen so daher kommen sahen! Petrus hat diesen Anblick nimmer vergessen (siehe Apostelg. 1, 16). Das: „Wahrlich, wahrlich!" ihres HErrn sahen sie nun eintreffen. Die Hohenpriester und Pharisäer, blind gegenüber der Herrlichkeit und ebenso blind gegenüber der Leidensbereitschaft des Sohnes Gottes, fürchteten Widerstand von Jesu und Seinen Jüngern, darum hatten sie dem Judas nicht allein ihre Dienerschaft, sondern auch eine Anzahl römischer Soldaten von der in Jerusalem liegenden „Schar" (Cohorte) beigegeben. Sie selber, von fanatischem Haß getrieben, folgten dem Zuge von ferne nach und traten hinzu, als der HErr gebunden war (Luk. 22, 52). Außerdem zog ein Haufe Volks mit daher, von den Ältesten aufgewiegelt. Mit Schwertern und Stangen bewaffnet traten die Scharen in den Garten ein; wie Strohhalme wären ihre Schwerter gewesen, hätte der HErr nicht das Schwert in ihre Hand gegeben erkannt, welches in dieser

Nacht sich aufmachen sollte über den Hirten Israels. Mit Fackeln und Laternen kamen sie, denn sie besorgten, Christus möchte unter den Olivenbäumen des Gartens Sich verstecken. „Das ewige Licht hatte dermaßen Sich verborgen in unserm Fleisch und Blut, daß Es mit Fackeln und Lampen gesucht ward, da Es getötet werden sollte von der Finsternis", sagt Augustin. Trotz ihrer Menge und ihrer Waffen zauderten die Häscher, als sie des Jesus-Häufleins gewahr wurden. Judas allein war frech genug, in den Kreis der Jünger vorzudringen, die um den HErrn herstanden. Er hatte der Schar ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's! Den Soldaten wird er gesagt haben: Während ich Ihn küsse, könnt ihr Ihn desto sicherer (Mark. 14, 44) ergreifen. Zwar hätte er ohne Kuß sein schändliches Geschäft ausführen können; aber der Heuchelkuß beliebte dem Heuchler. Es offenbart sich die äußerste Thorheit der Gottlosigkeit darin, daß Judas wähnen konnte, sein Sinn wäre vor dem HErrn verborgen. Erst vor wenigen Stunden hatte der Blitz der Klarheit des Herzenskündigers in das Gebäude seines Selbstbetrugs eingeschlagen; aber es war ihm mit des Satans Hilfe gelungen, sich in der Lüge zu verfestigen. So tritt er denn alsbald dreist an Jesum heran, grüßt Ihn zweimal Rabbi! und küßt Ihn derb. Jenes Weib, das Ihn viel liebte, wagte nur Seine Füße zu küssen; Judas küßt Seinen Mund. Es ist aber, als spähe er: Lebe wohl, lieber Meister! Siehe, diese sind hier, daß sie Dich gefangen führen; da ich Dir nicht helfen kann und darf, laß mich herzlich Abschied von Dir nehmen. Zwar geht's mir unendlich hart ein, von Dir

zu scheiden, aber über die Pflicht der Dankbarkeit gegen Dich geht mir die Pflicht des Israeliten gegen sein Vaterland, des Gehorsams gegen Gottes Gesetz und Obrigkeit. O wie tief hat Jesus Sich erniedrigt, da Er diesen Kuß des Hasses (Spr. 27, 6) voll teuflischen Gifts ertrug! Dieser Kuß that Ihm weher, als uns je ein Backenstreich thun mag, dem wir nicht widerstreben sollen (Matth. 5, 39). Ja, Er erträgt den Kuß. Er hält das verzehrende Feuer Seiner heiligen Lippen zurück, welches den Verräter hätte im Nu hinraffen mögen. Mein Freund, warum bist du kommen? spricht Er*) und drückt ihm damit den Stachel von neuem ins Herz, dessen Schärfe der falsche Freund schon vorhin bei bei dem Worte hatte fühlen müssen: „Der Mein Brot isset, der tritt Mich mit Füßen." Daß Er es weiß, warum Judas gekommen, legt der HErr in die Frage schmerzlicher Verwunderung: Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? worin der Weheruf über den Verräter des Menschensohnes nachtönt (Matth. 26, 24). Daß der Diener seinen Herrn, der Jünger seinen Meister, ein Mensch des Menschen Sohn, der um der Menschen willen vom Himmel kam, verrät, das ist entsetzlich; daß er Ihn aber mit einem Kuß, dem Zeichen der Liebe und Freundschaft, verrät, das ist teuflisch, ja! ein Meisterstück des Teufels, der Christum höhnen wollte, indem er Ihm mit höllischem Triumphgeschrei zurief: Siehe, das habe ich angerichtet an einem,

*) „Wozu du gekommen bist", lautet der Grundtext genau; der Gedankenstrich dahinter bedeutet: „Das thue denn" (wie Joh. 13, 27).

der Deinem Herzen so nahe ist, daß er Dich küssen darf! Wir erreichen das Wehe nicht mit unsern Gedanken, welches in diesem Augenblicke der Heiland um das verlorne Kind gefühlt hat. Auch das war ein bittrer Tropfen in Seinem Leidenskelche. Die Heilandsmilde aber, welche den Verräter noch mitten in seinem teuflischen Thun umfing, die ist anbetungswürdig. „Wenn Er so milde und sanftmütig handelt mit dem Werkzeuge und Sklaven des Satans", sagt Augustin, „wie vielmehr wird Er mitleidig und freundlich denen begegnen, die aus Schwachheit zu Falle gekommen sind." Dem Judas nutzte diese Milde nichts mehr. Dieses Wort eben: Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? hat ihn gewaltig zu dem gräßlichen Gange getrieben, auf dem wir ihn hernach finden werden. Er war gekommen, um endlich „dieses Menschen" sich zu entledigen, dessen Gebote er „Anmaßung" nannte, und dessen erlösende Liebe ihm tödlich zuwider war, wie einem Diebe der Entdecker. Nur los von Ihm! hieß es in seiner finstern Seele; darnach hoffte er ruhig fortzusündigen, als ein Ehrenmann geachtet in Jerusalem. Ach er wußte nicht, daß Jesus niemand los läßt: entweder von Ihm errettet, oder von Ihm gerichtet! Und nun, ihr Jünger Christi, ihr auf Seinen Namen Getauften, gehet in euer Herz! Wenn ihr zu dem HErrn euch nahet mit eurem Munde und mit Euren Lippen Ihn ehret, aber euer Herz ist ferne von Ihm (Jes. 29, 13) — ist das nicht ein Judassinn? Wenn ihr das Passionslied singt mit der Gemeinde: „Sei mir tausendmal gegrüßt!" und doch Feinde des Kreuzes Christi seid — ist das nicht ein Judasgruß?

Wenn ihr Leib und Blut Christi im Sakrament empfanget mit unbußfertigem, von sündlichen Gedanken und Lüsten bevölkertem Herzen — ist das nicht ein Judaskuß? Und wenn diejenigen, die Christi Blut voll schnöden Dünkels verachten und Seine Gottheit leugnen, daneben mit prächtiger Rede Jesum loben als den „göttlichen Lehrer", den „himmlischen Meister" und dergleichen — sind das nicht lauter Judasgrüße und Judasküsse? Ach! und es giebt solcher Küsse viele, auch in feinster, möglichst verschleierter Gestalt. „Im Vertrauen unsrer selbsterfundenen Werk ha'n wir Ihn geküsset, gehofft in ihr Stärk; mündlich Ihn geehrt, mit dem Herzen weit, durch Ihn nicht verlassen alles in der Zeit." — Nun, so bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und bedenke, daß der HErr auch dich fragt: „Mein Freund, warum bist du kommen?"*) Laßt uns mit wahrhaftigem Herzen herzutreten und den Sohn küssen (Ps. 2, 12), auf daß Er hinwiederum uns küsse mit dem Kuß Seines Mundes (Hohesl. 1, 2).

Die bewaffnete Schar hatte das Judaszeichen nicht bemerkt. Der Verräter war scheu in ihre Reihen zurückgewichen. Es mußte so kommen, daß der HErr selber ihnen entgegengehen und ihren Händen Sich überliefern sollte. Mit großem Nachdruck sagt Johannes: Da nun Jesus wußte alles, was Ihm begegnen sollte,

*) Der Bischof Herbert de Lozinga schlug diesen Spruch am Tage seiner Weihung auf und wurde dadurch zur Buße über seine vielen Simonie-Sünden gebracht. Zur Dankbarkeit für die ihm widerfahrne Barmherzigkeit erbaute er den Dom zu Norwich (im Jahre 1096).

ging Er hinaus. (Vergl. die ähnliche Stelle Joh. 13, 1 ff.) Er wußte, daß nebst neuen Seelenängsten auch leibliche Martern, Bande, Faustschläge, Geißelhiebe, Wunden und und die schmachvollste und schmerzenreichste Todesstrafe Seiner warteten. Solches alles wissend ging Er willig Seinen Peinigern entgegen, auch hier das Wort: „Siehe, Ich komme — zu thun Deinen Willen, Mein Gott, liebe Ich" (Ps. 40, 8. 9) darlebend, um durch Seines willigen Gehorsams Opfer uns zu heiligen.*) Doch es sollte allen — auch dem Judas (Joh. 18, 5) — noch mit Gewalt in die Augen leuchten, daß diesen Jesum niemand zu binden noch zum Tode zu führen vermochte, es sei denn, daß Er selber Sein Leben lasse. Wie die Knechte des Hohenrats schon einmal unverrichteter Sache wieder umgekehrt waren (Joh. 7, 45), so würde es dießmal erst recht geschehen sein, wenn sich Jesus ihren Händen hätte entziehen wollen. Wen suchet ihr? sprach Er zu ihnen. Wie mußte doch diese Frage den Jüngern Johannes und Andreas heimkommen! In Jesu von Nazareth das Lamm Gottes zu finden, war dieser beiden Verlangen gewesen, als das erste Wort Jesu ihnen begegnete: „Was suchet ihr?" (Joh. 1, 38). Jetzt wird Jesus von Nazareth gesucht von denen, welche beordert sind, das Lamm

*) „Als Adam vor Gottes Gericht beschieden ward um seiner Sünden willen, verbarg er sich unter den Bäumen des Paradieses; Christus aber, der zweite Adam vom Himmel, zum Büßen unsrer Sünde berufen, verbirgt Sich nicht unter den Bäumen des Gartens, sondern geht willig Seinen Feinden entgegen und bietet dem Satan und seinen Trabanten das Haupt dar." Joh. Gerhard.

Gottes zur Schlachtbank zu führen. Sie antworteten: Jesum von Nazareth. Da stürzte auf sie aus dem Worte des HErrn: **Ich bin's!** ein Strahl des unnahbaren Lichts, dessen ganze Fülle in diesem Jesu von Nazareth verborgen war. Und sie wichen zurück und fielen zu Boden; Judas mit ihnen. „Das hast Du nicht gethan, Dich zu verteidigen, sondern damit die Hoffart der Menschen erkennen möchte, daß sie nichts vermag gegen Dich, außer so viel ihr zugestanden wird von Dir," sagt Anselm; und Luther: „Wenn Christus sagt: Ich bin's! so sollen wir bedenken, was für ein Ich dieß sei; wer diese hohe Person sei, die das sagt und wozu sie es sagt. Der hier redet, ist der wahrhaftige Gottes Sohn. So Er nun mit dem Worte die Geharnischten und Gewappneten niederstoßen kann, was hätte Er können ausrichten, so Er der Faust hätte wollen brauchen? Als sollte Er zu ihnen sagen: Wo Ich's nicht thun noch willigklich und gern leiden wollte, so solltet ihr Mich wohl ungefangen und ungebunden lassen. Darum soll man hier Sein Herz ansehen, wie Er Sich dem Vater gehorsamlich und uns freundlich dargiebt." Siehe, das ist Gottes Lamm und Leu! In den Stunden Seiner tiefsten Erniedrigung leuchten Strahlen Seiner Majestät aus Seiner armen Gestalt hervor, zur Stärkung unsers Glaubens (vergl. zu Luk. 2, 9 Bd. I. S. 55). Was wird es sein an dem Tage, wo das Zeichen des Menschensohnes abermals ein: Ich bin's! zurufen wird allen, die auf Erden wohnen! „Was wird thun, der da kommt zu richten, da Er solches that, als Er gerichtet ward!" sagt Augustin; „welche Gewalt wird Er haben, wenn

Er kommen wird zu herrschen, da Er solche Gewalt hatte, als Er kam zu sterben!“ Da werden alle in die Kniee sinken (Phil. 2, 10); die einen werden dem Judas und seiner Schar gleichen und rücklings zu Boden stürzen, die andern werden auf ihr Angesicht fallen und anbeten. Ja, schon jetzt herrscht, der Sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, unter Seinen Feinden (Ps. 110, 2), und Sein: Ich bin's! wirft sie nieder zu der Zeit, da sie Ihn unter ihren Füßen zu haben scheinen. „Mit dem Stabe Seines Mundes wird Er die Erde schlagen, und mit dem Odem Seiner Lippen den Gottlosen töten“ (Jes. 11, 4). Selig aber, wer wie Paulus sich überwinden läßt, wenn des HErrn Wort ihn trifft: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!“ Der wird aus dem Freundes-Rufe: Ich bin's! süße Tröstung schöpfen, wie die Jünger dort auf dem Meer, denen Er zurief: „Seid getrost! Ich bin's, fürchtet euch nicht!“ (Mark. 6, 50), und wie dieselben Jünger, zu denen Er nach Seiner Auferstehung eintrat und sprach: „Was seid ihr so erschrocken? Ich bin es selber!“ (Luk. 24, 39).

Und nun thut der HErr, für Sich des Gebrauchs der Machtfülle Seiner Gottheit Sich entäußernd, ein anderes Wunderwerk. Sich bietet Er der Schar zum Binden dar, denn der da Gott ist, ist auch und will sein Jesus im Angesicht des Leidens, ohne Gefallen an Sich selber, voller Gefallen an uns armen Menschen, für welche Er das Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet hat. Er ist und bleibt ganz Jesus, Er kann Sich selbst nicht leugnen und spricht: Ich bin's. Seine Jünger aber errettet Er aus der Feinde Hand durch

Sein gebietendes Wort. Kleinlaut wiederholen die noch einmal Gefragten ihr: Jesum von Nazareth, denn niemand wagt zu sagen: Dich. Da giebt Er Sich in ihre Hände hin, doch nicht, ohne zugleich diese Hände zu binden, daß sie nicht weiter greifen dürfen, als Er will. Gar heimlich führt Er Seine Gewalt. „Das andere Wunderwerk," sagt Luther, „ist fast dem ersten gleich, daß Christus zum andernmal antwortet: Ich habe es euch gesagt, daß Ich's sei; suchet ihr denn Mich, so lasset diese gehen! Er ist allein, der liebe HErr, hat weder Schwert noch Spieß; dagegen ist Judas mit einem großen Haufen da wider Ihn. Da sollte von Rechts wegen der arme Jesus, der so hart übermannet, gute Worte geben und bitten; so fährt Er zu, heißt und gebeut, die Juden sollen gedenken, daß sie Ihm Seine Jünger zufrieden lassen und ihrer keinen angreifen. Denn es ist ein ernstes Wort: Laßt Mir diese gehen! Und ist, wie wir sehen, nicht ein vergeblich Wort; denn sie waren ohne Zweifel in der Meinung ausgezogen, das Nest miteinander aufzuheben, Meister und Schüler. Aber dieses Wort macht, daß sie nicht weiter greifen und Seine Jünger zufrieden mußten lassen, obwohl Petrus solches nicht verdient hatte, der zum Schwert griff und in den Haufen schlug." Johannes sagt, da sei das Wort des HErrn erfüllt worden: Ich habe derer keinen verloren, die Du Mir gegeben hast (Joh. 17, 12). Das redet der Jünger so recht aus seinem Herzen heraus. Er erkannte es wohl, daß an dieser äußerlichen Bewahrung auch die Bewahrung seiner Seele und der Seelen seiner Mitjünger vor dem ewigen Verlorengehen hing, die Er-

rettung, welche der Heiland in jenem Gebetsworte mit umfaßt hatte. Wären die Jünger jetzt gefangen und zum Tode geführt worden, ihre Seelen wären verloren gegangen, denn in dieser Nacht ärgerten sie sich ja alle an Ihm; noch glaubten sie nicht mit dem Glauben, welcher „glaubt und nicht fleucht." So lehrt uns hier Johannes, wie wir uns mit Gottes Wort und Verheißung recht trösten sollen. Es wird kein Wort, das uns geredet ist, auf die Erde fallen; wir werden die Erfüllung jeglicher Gottesverheißung sehen in ganzer Herrlichkeit; es wird sich ausweisen, daß wir einen Gott haben, der nicht lügt (Tit. 1, 2). Aber oft ist Sein Pfad in großen Wassern, da man doch Seinen Fuß nicht spürt (Ps. 77, 20). So sollen wir fleißig achten auf alles, was Er insgeheim thut, und in jeder Offenbarungsspur Seiner Herrlichkeit ein Unterpfand Seiner Treue annehmen, die nicht ruhen kann, bis sie alles hat vollendet, was sie verheißen hat. An allen Seinen Gläubigen ist das Wort: Ich habe ihrer keinen verloren in stetiger und täglich-reichlicher Erfüllung begriffen. — Die Worte: Suchet ihr denn **Mich**, so lasset **diese** gehen! preisen die Frucht des Leidens Christi (im Gegenbilde von 1. Chron. 22, 17). Wie der Prophet spricht: „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten" (Jes. 53, 5). Der gute Hirte läßt Sein Leben für die Schafe; Seine Liebe sucht nicht das Ihre. Tod, Teufel und Hölle, Gottes Zorn und Gericht haben Christum gesucht, und wir gehen frei aus, denn in Ihm haben auch wir alle Strafe erduldet (2. Kor. 5, 14), und Gott straft nicht zweimal. Nun hab ich einen ewigen Trost. Lasset diesen gehen! heißt

mein Freibrief. Laßt mich gehen, Tod und Hölle, denn ihr habt Christum gesucht, und Er hat Sich für mich gegeben zur Erlösung! Strick ist entzwei, und wir sind frei! „Der Mensch verwirkt den Tod und ist entgangen, Gott wird gefangen."

Als sie nun hinzutraten und die Hände an Jesum legten und Ihn griffen, da entsetzten sich die Jünger; das hatten sie immer noch nicht für möglich gehalten. Und sie sprachen zu Ihm: HErr, sollen wir mit dem Schwert drein schlagen? Die Gegenwart des HErrn, dessen Wort so eben die Schar zu Boden geworfen, machte sie so kühn. Heldenmütig wollen sie nun ihr Versprechen halten, jetzt oder nie! Der rasche Petrus, um wieder gut zu machen, was er am Wachen und Beten versäumt hatte, springt allen voran zu. Die Antwort Jesu auf die Frage der Jünger wartet er nicht ab, denn wenn sie gleich alle feige genug wären, ihren HErrn ohne Widerstand binden zu lassen, so will er doch nimmermehr es leiden. „Das widerfahre Dir nur nicht!" hieß es noch immer in seinem Simonherzen (Matth. 16, 22). So reißt er das Schwert aus der Scheide, reckt die Hand aus und schlägt nach des Hohenpriesters Knechte Malchus, der Jesum wahrscheinlich zuerst gegriffen hatte; und er hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Der arme Petrus! Es galt hier nicht mit dem Schwerte fechten, sondern glauben und dulden, und dazu gebrach ihm der Heldenmut. Mit dem Schwerte drein schlagen, das vermochte er ohne innerliche Gebetssammlung, das brachte des alten Menschen Mut zuwege; aber seine Seele fassen und retten durch Geduld (Luk. 21, 19) und mit dem Schwerte des

Geistes den Satan siegreich treffen, der seiner begehrte, das kostete ihn zu viel. Laßt uns doch stille werden und uns hüten, mit fleischlichem Eifer ersetzen zu wollen, was an Zeugen- und Duldermute uns mangelt! Christo hat dieser Schwertschlag Seines Jüngers weher gethan, als dem verwundeten Knechte. „Petrus stand in den Gedanken", sagt G. K. Rieger, „wenn er nun seinen Meister nicht verteidige, so werde Er wohl unverteidigt bleiben; es komme nun allein auf ihn an, wenn er die Hand in den Schubsack stecke, so sei es um seinen Meister gethan. Und also sei nichts mehr übrig, als daß er vom Leder ziehe, und da einem und dort einem den Kopf spalte. Ach du guter Petrus, wie viel Brüder deinesgleichen hast du hinterlassen! Wie sind doch deren so viele, und manchmal oft artige und gute Leute, die eben auch meinen, wenn sie den Himmel bisher nicht auf ihren Achseln getragen hätten, er wäre schon längst den Leuten auf den Kopf gefallen. Gar mancher denkt, er sei der Mann, mit ihm werde die Weisheit sterben (Hiob 12, 2). Aber Gott bedarf gewiß keines Menschen. Für einen Petrus hat der HErr einen Engel, und nicht nur einen Engel, sondern eine Legion Engel, ja zwölf Legionen Engel." — Die Kriegsknechte, welche gegen das Wort des HErrn ohnmächtig waren, fühlten sich gegen den Schwertstreich Petri im Elemente ihrer Macht und packten nun entrüstet zu. Jesus aber antwortete ihren Geberden: Haltet ein so lange! und Seine Hände den Banden entziehend, rührte Er des verwundeten Knechts Ohr an und heilte ihn. Auf dieses Wunder richteten sich alle Augen, und Er konnte mit Petro ausreden. Diese Heilung

aber, wie sie das Wort des HErrn: Stecke dein Schwert in die Scheide! kräftig begleitete, geschah auch Petro zu gut und rettete ihn aus den Händen der rachedurstigen Schar. So macht Seine Lindigkeit wieder gut, was unsre Thorheit schlecht gemacht hat. Zugleich bewies der schon gefangene HErr, daß Seine Majestät wohl ungefangen war, indem Er das Ohr des Knechts anrührte. Er wird gefangen genommen durch Judä Verrat, damit die Schrift erfüllt werde, und trotz Petri Verteidigung, damit Er den Kelch des Vaters trinke, in der Macht ungebundener Liebe. Hatte das Volk die vorigen Wunder seines Königs und Arztes vergessen, so sollte das gegenwärtige, das einzige, davon wir wissen, daß Er es ungebeten gethan, noch ein Zeugnis sein über sie. Wenn aber Malchus nachher doch die Hand mit Stricken gebunden hat, die ihn geheilt, wessen Abbild mag er dann sein? Das frage dich. — Noch haben wir des HErrn Wort an Petrum zu erwägen: Stecke dein Schwert in die Scheide, an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Da wehrt Christus dem Petrus und samt ihm allen Dienern des Evangelii das Schwert. Gottes Reichssachen sind mit dem Schwerte nicht auszufechten, denn Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sagt der Apostel (2. Kor. 10, 4). Luther rechnet es unter die „närrischsten Dinge", die dem Teufel am besten gefallen, so man das Evangelium mit dem Schwerte erhalten will. Das Christi Streitern verordnete Schwert (Ephes. 6, 17) haut ab die Sünden, verschont die Sünder. Der Kirche Waffen,

sagen die Alten, sind ihre Gebete und Thränen. Christus giebt Seinen Jüngern nicht ein Schwert, sondern ein Kreuz. Gleichwie Er nicht verteidigt werden wollte mit Wundenschlagen, der da alle heilen wollte durch Seine Wunden, also auch wir, im Großen und im Kleinen. „Nicht durch Töten, sondern durch Sterben will die Religion verteidigt sein", sagt ein Kirchenvater. Das Schwert gehört der Obrigkeit, die trägt es (Röm. 13, 4); es ist außer der Scheide nimmer an seinem Ort, wo nicht Gott es giebt, und der giebt es eben der Obrigkeit, damit durch das Schwert ihrer Hand — als der verlängerten Hand Gottes — umkomme, wer das Schwert ungegeben nimmt. Christus bestätigt hier ausdrücklich das älteste aller Gesetze: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden" (1. Mos. 9, 16). Vergl. auch Offenb. 13, 10. Ja! Er spricht der Obrigkeit das Recht des Schwertes zu in dem Augenblicke, wo die Obrigkeit Jerusalems solch Recht aufs schändlichste mißbrauchte. Der Menschen Sünde hebt die Ordnung Gottes nicht auf. Wo der Teufel es dahin bringt, die Obrigkeit von Gott zu stürzen, da pflegt man die Abschaffung der Todesstrafe zu verkündigen; das der Obrigkeit entrissene Schwert übergiebt dann der Teufel seinem Henkersknechte, dem „souveränen Volk." — Auf die angeblichen Nachfolger Petri in Rom wendet Joh. Gerhard den Schwertstreich des unverständigen Jüngers so an: „Eben wie Petrus hier dem Knechte das Ohr abhaut, so haben die, welche seine Nachfolger zu sein sich rühmen, der Kirche das Gehör und Verständnis des Wortes Gottes genommen; aber Christus rührte die Kirche an und heilte sie."

Weiter spricht der HErr: Soll ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat? Willst du diesen Kelch Mir aus der Hand schlagen? Ja, das wollte Petrus; und der Satan hatte es auch im Sinne, jetzt wie damals, als er sich in des Jüngers Empörung gegen den Gedanken, daß Christus leiden und sterben sollte, einschlich. Aber Jesus hatte ja von diesem Kelche Sich nicht losbeten können in Gethsemane; wie hätte Er ihn nun aus der Hand fahren lassen sollen, da Ihm der Vater denselben gegeben hatte zum Austrinken, und es nicht möglich war, daß Er seiner überhoben würde? Laßt uns gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war, und in unsern Trübsalen, davon kein Tropfen zu wenig noch zu viel uns zugemessen wird, allen Versuchungen zur Ungeduld und Selbsterlösung antworten: Soll Ich den Kelch nicht trinken, den mir mein himmlischer Vater gegeben hat? „Ach du Kelch, den mir eine so liebe und verehrungswürdige Hand reicht!“ ruft Forstmann aus. „Ihr Bitterkeiten, ihr möget so groß sein als ihr wollt, so werdet ihr mir doch süß sein. Glück zu, Kreuz! von ganzem Herzen, komm du angenehmer Gast! Ich freue mich der Leiden, deren mich Christus in Seiner Gemeinschaft würdigt, in welchen ich Ihm meinen demütigen Gehorsam zeigen kann.“ Christus wollte den Kelch des Vaters trinken; hätte Er es nicht gewollt, keine Gewalt hätte den Todeskelch an Seine Lippen gezwungen. Oder meinst du, daß Ich nicht könnte jetzt Meinen Vater bitten, daß Er Mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Wir antworten: Ja, HErr, Du hättest es gekonnt, noch jetzt gekonnt mitten in Deiner

schmachvollen Erniedrigung; anstatt Deiner armen Jüngerschar hätten mehr denn zwölf Legionen Engel Dir zu Gebote gestanden. Aber Du hast größeres gekonnt als das, in der Macht Deiner großen Liebe zu uns Sündern. Du hast Dich von einem Engel stärken lassen zum Trinken des Kelches, den der Vater Dir gegeben, und verzichtet auf den Dienst der Heerscharen, die der Vater Dir hätte zuschicken mögen. Dafür sei gepriesen ewiglich! Und wenn Du kommen wirst zum Gericht, begleitet von Engel-Legionen, dann laß uns unter denen erfunden werden, die da leben durch den Kelch, den Du getrunken hast. — Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen. Das ist das „Muß" des Erlösungsrates, welches verborgen ist von der Welt her, nun aber geoffenbart Seinen Heiligen. Von dem Engel, der Ihn stärkte, auf die Schrift hingeworfen, erweist Sich nun der HErr stark auf dem Wege, den Er gehen muß nach der Schrift, und lehrt damit Seine Glieder, wo ihre Stärke gründet. Vornehmlich bewegte Er den Spruch Jes. 53, 7 im Herzen: wie ein stilles Lamm ließ Er Sich binden.

Sie banden Ihn. Da ward das Psalmwort erfüllt: „Hunde haben Mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht" (Ps. 22, 17). Sie banden Ihm die Hände auf den Rücken, Ketten und Stricke legten sie um Seinen Hals. Wir wissen, was diese Bande bedeuten. Der die Freiheit hat in Sich selbst, läßt Sich gefangen nehmen, damit von Seinem Kreuze her das Evangelium den Gefangenen zur Erledigung gepredigt werde. Lies Matth. 21, 13 und nimm dazu,

was wir singen: „Ich bin's, ich sollte büßen, an Händen und an Füßen gebunden in der Höll;“ oder wie die älteste Kirche sang in einem Passionsliede: „Du bist gebunden, um zu lösen die Fesseln der Welt, der bösen.“ Seine Bande haben's uns erworben, daß wir rühmen dürfen: „Du hast meine Bande zerrissen! Dir will ich Dank opfern“ (Ps. 116, 16). Als Johann Huß zum Scheiterhaufen geführt wurde, und der Henker ihm einen eisernen Ring um den Hals legte, rief er aus: „O HErr Jesu, mein Erlöser und Heiland, auch Du wurdest mit schweren Banden gebunden, so will ich Sünder diese Kette willig tragen um Deines Namens und des Evangelii willen.“ Durch die auswendigen Bande Jesu hindurch sollen wir aber auf die inwendigen Bande sehen, die Ihn gebunden haben. „Ich würde vor Entsetzen vergehen, o liebster Jesu“, betet Gerhard, „da ich Dich gebunden und gefesselt sehe, wüßte ich nicht aufs gewisseste, daß zuvor Dein Herz durch Seile der Liebe gebunden worden, die zu den äußeren Banden Deine heiligen Glieder willig und stille gemacht haben.“ — Ein junges Mädchen tummelte sich eines Nachts bei wüstem Spiel und Tanz. Sie war bei ihrer Einsegnung kräftig gezogen worden, hatte aber die Welt wieder lieb gewonnen. Da fährt ihr mit einemmale der Vers durch den Sinn: „Du springst mit deinen leichten Füßen, indessen muß dein Heiland büßen“, und es ist ihr, als sähe sie den gebundenen Jesus mitten unter der wilden Schar stehen. Von der Zeit an wurde es anders mit ihr; sie begab ihr Herz und auch ihre Füße zu Jesu heiligem Eigentume.

Die Ihn hatten binden lassen und nun gefangen dahin führten, die Hohenpriester und die Hauptleute des Tempels und die Ältesten, sie sollten wissen, daß ihrer Macht der HErr nicht erlegen war. Darum spricht Er: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, Mich zu fangen. Bin Ich doch täglich gesessen bei euch im Tempel und habe gelehrt, und ihr habt keine Hand an Mich gelegt und habt Mich nicht gegriffen. Als spräche Er: Bin Ich ein Mörder, daß ihr zur Nachtzeit und mit Gewalt der Waffen Mich fangen müßtet? Warum habt ihr nicht Hand an Mich gelegt, da Ich im Tempel bei euch lehrte? So ruft Er ihnen ins Gedächtnis jenen Tag am Laubhüttenfeste, wo „etliche Ihn greifen wollten, aber niemand legte Hand an Ihn", und die Knechte antworteten den Hohenpriestern und Pharisäern auf die Frage, warum sie Ihn nicht brächten: „Es hat nie kein Mensch also geredet wie dieser Mensch" (Joh. 7, 44 ff.). Vergl. auch Luk. 4, 30 und Joh. 8, 59. Ehe die Stunde da war, wo Christus von Seinem Vater den Leidenskelch empfing, durfte sich niemand an Ihm vergreifen. Jetzt war die Stunde da; die Stunde, welche dem Teufel und seinem Heer eingeräumt ward, sein Recht an dem Menschensohne, der für die Sünde der Welt einstand, auszuüben und seine ganze Macht an Ihm auszulassen. Dieß ist eure Stunde, und die Macht der Finsternis. Im Finstern waren sie zu Ihm ausgezogen, als die Diener des Fürsten der Finsternis; sie thaten seine Werke und seine Lust (Joh. 8, 44). Doch siehe, es war auch nur eine Stunde der Finsternis; bald strahlte die Sonne der

Gerechtigkeit in ihrem hellen Glanze wieder hervor. „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen“ (Ps. 97, 11). Auch für die Kirche des HErrn, und für jedes Seiner Glieder, giebt es Stunden, aber auch nur Stunden der Finsternis; Wolken vor der Sonne, die vorübergehen, und ob sie noch so finster sind. Darum spricht Gottes Volk zu der Welt mit dem Propheten: „Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege; ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der HErr mein Licht. Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider Ihn gesündigt, bis Er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe. Er wird mich an das Licht bringen, daß ich meine Lust an Seiner Gnade sehe“ (Micha 7, 8. 9). Und wo wir es leiden müssen, daß die zum Schutze der Frommen verordnete Obrigkeit uns verfolgt, da beugen wir uns eine Weile unter einen innerlich schon geschlagenen Feind, der mit zerbrochenem Schwerte ficht. Durchs Schwert wird er umkommen, wie das abtrünnige Jerusalem, weil Jesus Christus Richter ist auf Erden wie im Himmel. — Endlich rüstet Sich der HErr, da Er spricht: Dieß alles ist geschehen, auf daß erfüllt würden die Schriften der Propheten, auch wider diese Seine Feinde mit der Schrift, zu deren Erfüllung sie so eben ihre Dienste hatten thun müssen; Seinen Gläubigen aber zeigt Er hiermit in der Schrift die rechte Zuflucht in dunkeln Leidensstunden. Der Spruch Jes. 53, 12: „Er ist den Übelthätern gleich gerechnet“ (vergl. Luk. 22, 37) malt die Juden ab, die zu dem gerechten Knechte Gottes, ihrem Könige und Heilande, wie zu einem Mörder ausziehen mit Schwertern und mit Stangen.

Da verließen Ihn alle Jünger und flohen. Es geschah, wie der HErr es vorausgesagt hatte (Joh. 16, 32; Bd. IV, 5. Aufl. S. 975). In dem Verlassen liegt mehr als ihr Weggehen mit den Füßen allein; sie verließen den HErrn auch mit den Herzen, sie ärgerten sich an Ihm. Durch alles, was sie Ihn noch jetzt hatten thun sehen und reden hören in Seinem Christusamte, blieben sie ungetröstet, denn sie waren trägen Herzens zu glauben an einen Heiland, der sterben mußte und sterben wollte zur Versöhnung für ihre Sünden. Vergl. Luk. 17, 34. Seufzer, wie der: „Wir hofften, Er sollte Israel erlösen", bedrückten ihr verzagtes und unruhiges Herz. Jetzt kam der Glaube an ihre Schwachheit ihnen in die Hand, und sie mußten die hohen Gedanken von sich fahren lassen. In diese Kur müssen auch wir hinein; wohl uns, daß wir einen HErrn haben, der Mitleid haben kann mit unsrer Schwachheit. Die Jünger, die jetzt ihren HErrn verließen, haben hernach die Märtyrerkrone getragen; wenn Du mich demütigst, machst Du mich groß! — Markus erzählt noch eigens die Flucht eines gewissen Jünglings. Der gehörte nicht zu den Jüngern. Er mochte nicht weit von Gethsemane wohnen; durch den Glanz der Fackeln und das Geräusch aufgescheucht, kam er im Nachtkleide heraus, um zu sehen was vorging. Es muß ein wohlhabender Jüngling gewesen sein, denn Sindon-Kleider (das bedeutet das Wort Leinwand) trugen nur vornehme Leute. Als er hörte, Jesus sei gefangen, folgte er Ihm eine Strecke nach, ohne Zweifel aus Liebe zu dem Sohne Davids, von dem er Botschaft hatte. Da griffen ihn etliche Knechte; er aber ließ sein Nachtkleid fahren und

floh bloß von ihnen. Warum hat Markus diesen von den andern Evangelisten übergangenen Vorfall erzählt? Einige meinen, Markus selbst sei dieser Jüngling gewesen. Möglich ist's, und dann hat der Evangelist Markus des Ehrenkleides sich gefreut, welches Christus ihm anstatt des Kleides, das er in dieser Nacht verlor, angelegt hat; dann hat er sich des seligen Wechsels gefreut, der mit ihm geschehen, denn nun mochte er alles, ja auch sein Leben fahren lassen, und doch nicht fliehen von seinem HErrn. Mit den Jüngern war er geflohen, mit den Jüngern blieb er nun treu. Johannes Markus, der Mannhafte, hieß er, und ein rechter Markus war er geworden (vergl. Am. 2, 16). Wer aber auch der Jüngling gewesen sei: was ihm widerfuhr, bezeugt klar, daß die Jünger einzig und allein dem Worte ihres HErrn: Lasset diese gehen! ihre Errettung verdankten. Denn legten die jungen Leute unter dem Volkshaufen gar Hand an einen fremden Jüngling, wie vielmehr würden die Kriegsknechte die elf Jünger gegriffen haben, hätten sie gedurft. Ihnen aber durfte in dieser Nacht niemand auch nur einen Lappen vom Kleide reißen (Luk. 21, 18).

So führen sie denn Christum gefangen dahin, verlassen von allen Jüngern. Doch wie Er spricht: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei Mir" (Joh. 16, 32). So will Gott auch bei uns sein in der Not (Ps. 91, 15) und uns nicht verlassen, wenn alle Menschen sich von uns wenden; ja, Christus will unsre Not als Seine Not empfinden, unsern Jammer Seinen Jammer sein lassen (Apostelg. 9, 4). Mein Herz, was verzagst du noch?

Lieber HErr Jesu, schenke uns die Gnade, daß wir Dich erkennen gebunden mit den Banden, die unsre Sünden geflochten haben, die uns ewig binden müßten in der Hölle, und laß uns durch solchen Glauben die uns erworbene Freiheit dahinnehmen. Habe Dank, o HErr, für die Demut Deiner Liebe, da Du es nicht für einen Raub hieltest, Gott gleich sein. Du bist es! HErr Jesu, Du bist der Sohn des lebendigen Gottes, und wir wollen verkündigen Deinen Gehorsam bis zum Tode, der uns das Leben verdient hat. Stärke unsern Mut, daß wir allen Feinden, die uns suchen, ganz getrost unter die Augen treten, weil wir das freie Geleit haben, geschrieben mit Deinem Blute: Lasset diese gehen! Wir danken Dir und wollen's bekennen Dir zu schuldigen Ehren, daß Du den Kelch getrunken hast, den Dir der Vater gab, auf daß wir ihn nicht trinken müßten und verloren werden. Die Engel, die Dir zu Dienste standen, und deren Du ermangeln wolltest, sende sie uns, Deinem armen Häuflein, und öffne uns die Augen, daß wir von ihrer Hut uns umgeben erblicken. Sollen wir aber leiden nach Deinem Willen, ja! Schmach und Bande tragen um Deines Namens willen, so schwichtige den Eifer unsers alten Menschen und lehre uns bedenken, daß jedes Schwert von Eisen zu stumpf ist, um zu taugen im heiligen Kriege Deines Reichs. Gieb uns ein wachendes Gemüt, ein betendes Herz, gieb uns Geduld und Treue, laß uns halten und haften an dem Worte der Schrift, die erfüllt werden muß. Erhalte uns bei Dir! Die von Dir geflohen sind in Schwachheit, zu denen wende, wie zu Deinen lieben Jüngern, Deine Hand und hole sie wie-

der. Ach, HErr, behüte uns auf dem Wege des Mörders, der das verlorne Kind verschlungen hat. Hilf uns allezeit Dich grüßen und küssen in Lauterkeit und Wahrheit. Amen.

Mel. Jesu meine Zuversicht.

Meinen Jesum laß ich nicht.
Weil Er Sich für mich gegeben,
So erfordert meine Pflicht,
Klettenweis an Ihm zu kleben.
Er ist meines Lebens Licht:
Meinen Jesum laß ich nicht.

9.

Christus vor Hannas und Kaiphas.

Matth. 26, 57—68. Mark. 14, 53—65. Luk. 22, 54. 63—71. Joh. 18, 12—14. 19—24.

Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen?
Daß man ein solch scharf Urteil hat gesprochen?
Was ist die Schuld? In was für Missethaten
Bist du geraten?

Die aber Jesum gegriffen und gebunden hatten, führten Ihn aufs erste zu Hannas; der war Kaiphas Schwäher, welcher des Jahres Hoherpriester war. Es war aber Kaiphas, der den Juden riet, es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Aber*) der Hohepriester fragte Jesum um Seine Jünger und um Seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du Mich? Frage die, die gehört haben, was Ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselbigen wissen, was

---

*) Die Geschichte der Verleugnung Petri, deren Hergang in das Verhör Christi vor dem geistlichen Gericht verflochten ist, wollen wir in der nächsten Bibelstunde besonders vor uns nehmen, wie Matth. und Mark. dazu anleiten.

Ich gesagt habe. Als Er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich und sprach: Sollst Du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe Ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe Ich aber recht geredet, was schlägst du Mich?

Und Hannas sandte Ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas. Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten Ihn und schlugen Ihn, verdeckten Ihn und schlugen Ihn ins Angesicht, und fragten Ihn und sprachen: Weissage uns, wer ist es, der Dich schlug? Und viele andere Lästerungen sagten sie wider Ihn. Und als es Tag ward, sammelten sich die Ältesten des Volks, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und führten Ihn hinauf vor ihren Rat. Die Hohenpriester aber und die Ältesten, und der ganze Rat suchten falsch Zeugnis wider Jesum, auf daß sie Ihn töteten, und fanden keins. Und wiewohl falsche Zeugen hinzutraten, fanden sie doch keins; denn ihr Zeugnis stimmte nicht überein. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen und sprachen: Dieser Mensch hat gesagt: „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in dreien Tagen denselben bauen.“ Aber ihr Zeugnis stimmte noch nicht überein. Und der Hohepriester stand auf und sprach zu Ihm: Antwortest Du nichts zu dem, was diese wider Dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille und antwortete nichts. Und der Hohepriester sprach abermals zu Ihm: Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten? Jesus sprach zu Ihm: Du sagst es! Und sie sprachen: Du wärest Christus? Sage es uns! Er sprach aber zu ihnen: Sage ich es euch, so glaubt ihr nicht; und frage Ich euch, so antwortet ihr nicht, und laßt Mich doch nicht los. Doch Ich sage euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft

und kommen in den Wolken des Himmels. Da sprachen sie alle: Bist Du also Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr saget es, denn Ich bin es. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr Seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie aber verdammten Ihn alle, antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da fingen an etliche Ihn zu verspeien und zu verdecken Sein Angesicht und mit Fäusten zu schlagen, und Ihm zu sagen: Weissage uns, Christe, wer ist es, der Dich schlug? Und die Knechte schlugen Ihn ins Angesicht.

Laßt uns wahrnehmen der dreifachen Heilandsgestalt, in welcher der HErr Jesus hier vor uns steht. „Du sanfter Jesu warst unschuldig und litteſt alle Schmach geduldig, vergabst und ließ'st nicht Rachgier aus." Wir sehen Ihn als das unschuldige und unbefleckte Lamm (1. Petr. 1, 19), als unsern heiligen, unschuldigen, unbefleckten, von den Sündern abgesonderten Hohenpriester (Hebr. 7, 26). Niemand vermochte Ihn einer Sünde zu zeihen, da Er gerichtet ward, auf daß die Welt erkenne, es seien nicht Seine, sondern ihre Sünden, um deretwillen Er des Todes schuldig war. Wir sehen Ihn als das Marterlamm, überhäuft mit Schmach ohnegleichen. Schmach und Schande zu dulden gehörte wesentlich zu Seinem Heilandsamte, denn die Schmach gehört zum Sold der Sünde, welche mit Hoffart uns schmeichelt. Darum bezeugt die Schrift so vielfältig, daß Christus, der auf Sich lud was wir verschuldet, geschändet und verschmäht, verachtet und verspottet werden mußte (Jes. 53, 3; 50, 6;

Mich. 4, 14; Luk. 18, 32; Hebr. 12, 3; 13, 13). Wir sehen Ihn endlich als das geduldige und stille Lamm (Jes. 53, 7), als den Mann, der nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohte, da Er litt; damit hat Er uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen Seinen Fußstapfen (1. Petr. 2, 21 ff.). Und dieß unschuldige, mit Schmach beladene, geduldige Lamm, siehe, es ist der Sohn des lebendigen Gottes! Er bekräftigt selber mit einem Eide Seine Gottheit. Der heilige Geist öffne unsre Augen, daß wir die Gnadenschätze recht erkennen und uns gläubig aneignen, die durch das Leiden des Sohnes Gottes in Seinem Verhör allen Gerichtsschuldigen erworben sind. Er ist ganz unschuldig und Er wird verdammt; wir sind ganz schuldig, und wir werden gerecht gesprochen, weil Er für uns verdammt wurde. Er ist würdig zu nehmen Ehre und Preis, denn Sein ist die Herrlichkeit, und Er wird mit Schmach bedeckt; uns gebührt Schmach und Schande, denn wir sind Sünder, und wir werden herrlich gemacht, weil Er für uns geschändet wurde. Er, der Sohn Gottes, erduldet still und gelassen die Backenstreiche und Faustschläge Seiner Feinde; wir elenden Erdenwürmer in unserm Hochmut sind schnell zum Zorn und zur Rache, aber Sein Stillesein und Dulden kommt uns zu gut, wird uns zu eigen geschenkt, wo wir um Seines Namens willen leiden, denn Er war geduldig für uns. — Jetzt laßt uns die evangelische Geschichte Zug für Zug durchgehen.

Der gefangene Heiland wurde aufs erste zu Hannas geführt. Dieser Hannas war früher Hoherpriester gewesen und bekleidete jetzt vermutlich das Amt eines

Vorstehers des Hohen Rates, des Sanhedrin.*) Jedenfalls war er die Seele des wider Jesum verschworenen Hohenpriestergeschlechts. Um den Schein eines Untersuchungsrichters zu behaupten (vergl. Joh. 7, 51), wollte Hannas Jesum vorläufig verhören, bis die 71 Glieder des Gerichtshofes sich versammelt haben würden. Innerlich glich Hannas völlig dem Kaiphas, dessen Schwiegervater er war, was Johannes ausdrücklich anmerkt und dabei jenes Bileams-Ausspruches gedenkt: „Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe“ (Joh. 11, 50). Diesen Sinn hegte Hannas auch und er mußte in seiner Gottlosigkeit dazu beitragen, den Ratschluß der ewigen Liebe, welchen Kaiphä Mund enthüllt hatte, zu erfüllen, denn Jesus sollte sterben für das Volk, ja! für alle verlorenen Kinder Gottes in der ganzen Welt, auch für uns (Joh. 11, 51. 52; Bd. IV, 5. Aufl. S. 714).

Die müßigen, nicht ernsthaft gemeinten Fragen des Hannas nach den Jüngern und nach der Lehre Jesu zielten dahin, Ihn als einen Aufrührer darzustellen, der

*) In diesem Falle würde Hannas nicht allein um seiner früheren Würde willen Hoherpriester genannt, sondern gerade um seines gegenwärtigen Amtes willen. Jedes Mitglied des Hohen Rats aus priesterlichem Geschlechte konnte Hoherpriester genannt werden, daher das häufige: „Die Hohenpriester und Ältesten“ (z. B. Matth. 27, 1; Luk. 22, 66). Namentlich aber führte der Vorstand des Sanhedrin (Nasi) diesen Titel (Apostelg. 7, 17. 21. 27; 7, 1; 9, 1 u. öfter). Lukas nennt Apostelg. 7, 24 den Hohenpriester zum Unterschiede vom Ratspräsidenten „den Priester.“ Hannas wird als Althoherpriester Luk. 3, 2 und Apostelgesch. 4, 6 neben, ja vor Kaiphas genannt.

durch geheime und falsche Lehre das Volk verführt hätte, also etwa wie einen Theudas und einen Galiläer Judas (Apostelg. 5, 36. 37). So ergeht es ja heute den Gliedern Christi noch: sie heißen eine Sekte und sollen das Erdreich besitzen; sie heißen Verführer, und sind wahrhaftig. Majestätisch tritt der HErr dem unpriesterlichen Althohenpriester entgegen: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt, und Hannas bekam etwas zu fühlen von jenem Anklageworte: „Eure Kinder werden eure Richter sein" (Luk. 11, 19). Nicht in einem Winkel des Landes, sondern im Mittelpunkt desselben, im Tempel und in den Schulen, nicht im Verborgenen etlichen Sektierern, sondern frei öffentlich (Spr. 12, 17) den Kindern Israel, ja! der ganzen Welt zu Nutz (Joh. 8, 26) hat Christus gepredigt das Evangelium und gesagt: Suchet Mich! (Jes. 45, 19; 48, 16). Und was Er Seinen Jüngern ins Ohr sagte, es war dasselbe Geheimnis des Reiches Gottes, welches allen Völkern gepredigt werden soll und von allen Menschen geglaubt werden wird, die ihre Ohren Ihm zuneigen, darum sollten es die Jünger auch predigen auf den Dächern (Matth. 10, 27). Die Summa Seiner Lehre bekennt hernach Christus vor dem Hohen Rat frei öffentlich. Ich bin's — Ich bin Christus, der Sohn Gottes; Ich bin das Leben, Ich bin das Licht, Ich bin die Wahrheit; Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; so ihr nicht glaubet, daß Ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Das ist die Lehre Christi, der Zöllner und Sünder, der Mühseligen und Beladenen Trost und Weide. Auf die Ihn umstehende Menge hinweisend,

fügt der HErr hinzu: Frage die, die gehört haben, was Ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselben wissen, was Ich gesagt habe. Vielleicht waren unter den Dienern solche, die einst ausgerufen hatten: „Es hat nie kein Mensch so geredet, wie dieser Mensch!“ (Joh. 7, 46). Diese, welche wußten, was der Herr gesagt hatte, ruft Er zu Zeugen auf gegen den Hohenpriester, der es nicht wissen wollte. Verlorene Schafe vom Hause Israel, die Er gesucht, um sie selig zu machen, die beweisen, was für ein Hirt Jesus ist, während die berufenen Thürhüter die Thür vor Ihm zuschließen und Ihm vorwerfen, daß Er in Sein Eigentum gekommen ist. Noch einmal wirft der Heiland die Angel Seiner Liebe nach denen aus, die in vorigen Tagen einen Eindruck davon wohl verspürt hatten. Aber gerade dieß stachelte einen der Diener zur Mißhandlung des HErrn auf. Bis hierher hatte keines Menschen Hand Ihn antasten dürfen; die in Ihm wohnhafte Herrlichkeit verbarg Ihn vor Faustschlägen und Steinen. Aber nun war die Stunde und Macht der Finsternis da, worein der Sohn Gottes Sich mit starker Geduld ergab. Der Diener gab Ihm einen harten Backenstreich und sprach: Sollst Du dem Hohenpriester also antworten? Der elende Mensch wollte sich dadurch bei dem Hohenpriester, der wie vernichtet verstummte, in Gunst setzen und von dem Verdachte sich reinigen, als sei er auch verführt (Joh. 7, 47). Sieh her, du Knecht und du Magd! Du hast eine Herrschaft, die den Frommen feind ist; da schmähst und afterredest du von ihnen als von Übelthätern, weil deine Herrschaft das gern hört und weil du um alles in der Welt nicht als

ein Beter gelten willst — sieh, du bist eben so ein Hannasdiener und giebst dem HErrn Jesu Backenstreiche. Ach! wie viele solcher Backenstreiche hat der Heiland in den Seinen zu erleiden unter den Anbetern der „öffentlichen Meinung", welche ihre Ehre in der Schande suchen, von dem gekreuzigten Jesus nichts zu wissen. Aber die Gläubigen sollen sich freuen, daß durch diesen Backenstreich, den Christus erduldet hat, alle Streiche des Hohns und des Hasses geheiligt sind, mit welchen die Welt sie schlägt. Gleichwie der Tod für Christi Glieder seinen Stachel verloren hat, weil Christus für sie gestorben ist, so hat für sie auch jegliche Beschimpfung ihre Bitterkeit verloren, weil Christus schimpfliche Backenstreiche für sie erlitten. Eusebius erzählt von einer christlichen Jungfrau Apollonia, die bei einer Christenverfolgung in Alexandrien gefangen genommen wurde, und als man sie fragte, wer sie sei, freimütig antwortete: Ich bin eine Christin!" Da schlug man sie ins Angesicht, daß ihre Kinnbacken zerschmettert wurden. Weiter führte man sie zu einem angezündeten Holzstoß und bedrohte sie mit dem Flammentode, wenn sie nicht Christum ableugnen und lästern würde. Sie besann sich einen Augenblick; ehe man sich's aber versah, sprang sie unter Anrufung des Namens Jesu in den brennenden Scheiterhaufen hinein. „Es dürft wieder dazu kommen, daß des Feindes tolle Wut zu der Schlachtbank Deine Frommen führte und vergöß ihr Blut: nach gemeiner Sage große Trübsalstage werden kommen uns zu Haus und noch ein sehr harter Strauß." — Daß jener Bube Jesum schlagen durfte, ohne daß die Hand ihm verdorrte, wie einst die Hand Jerobeams (1. Kön. 13, 4),

ohne daß er zu Boden geschmettert wurde von einem Blitze des Antlitzes, in welches er schlug; das war ein eben so großes, ja wohl ein noch größeres Wunder, als daß die Schar dort in Gethsemane zu Boden fiel auf Sein Wort: „Ich bin's!" Es ist das unerforschliche Gnadenwunder der Erniedrigung und Entäußerung des Menschensohnes. Er ist in die Welt gekommen, nicht daß Er die Welt richte — auch diesen Frevler richtet Er nicht — sondern daß Er, unter die Übelthäter gerechnet, die Welt selig mache. Sanftmütig verteidigt Er Seine Unschuld gegen den schnöden Knecht. Bedenkt man, daß Der, welcher hier spricht: Habe Ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe Ich aber recht geredet, was schlägst du Mich? — daß Der auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit sitzen und alle Völker richten wird mit Gerechtigkeit, da vergehen einem die Sinne — o Jesu, Du sanftmütiger König, Deine Geduld ist unaussprechlich groß! Nun so falle Ihm zu Füßen, du hartherziger Mensch, überwunden von dieser Geduld ohne Maß. Siehe, auch mit dir geht Er um, wie mit diesem Knechte! Du kannst es Ihm nimmer beweisen, daß Er übel geredet, denn alle Seine Worte sind Wahrheit und Recht, Worte des ewigen Lebens; und doch hast du Ihn tausendmal geschlagen mit deinem Unglauben und deiner Lüge. Habe Ich recht geredet, was schlägst du Mich? so fragt dein Heiland auch dich. Vergl. die gleich bewegliche Frage Joh. 10, 32 und dazu 5. Mos. 32, 4—6. Die Glieder Christi aber sollen von ihrem Haupte hier lernen, Sein Gebot Matth. 5, 49 recht zu halten. Mit sanftmütigem Geiste legt Er Zeugnis für Seine Unschuld ab und rückt dem Diener sein

Unrecht vor, übrigens stellt Er die Rache Gott anheim (1. Petri 2, 23) und reicht in wahrhaftigem Dulderſinne nicht die andre Backe allein zum Schlagen, ſondern Seinen ganzen Leib zum Kreuzigen Seinen Feinden dar. „Denke an Den, der dieß geſprochen hat", ſagt Chryſoſtomus, „an den, zu welchem Er dieß geſprochen, ſo werden dieſe Worte mit einer geheimen göttlichen Kraft allen in dir aufſteigenden Zorn niederſchlagen." Die Kirche, die mit ihrem HErrn recht redet in ihrem lauteren Bekenntnis, getröſtet ſich (wie Luther in Worms that) bei allen Backenſtreichen, die ſie empfängt, fröhlich ſolch eines HErrn, wie ihr HErr iſt, und befiehlt Ihm ihre Sache, mit Ihm zeugend und mit Ihm duldend, bereit zur Verantwortung jedermann (1. Petri 3, 15). „Unſer Herr verantwortete Sich ſanftmütig", ſagt Auguſtin, „und hielt nicht nur die andre Backe zu neuen Streichen, ſondern den ganzen Leib zum Anheften an das Holz bereit und bewies damit, daß jene Seine großen Geduldsgebote nicht mit äußerlichen Geberden, ſondern mit Zubereitung des Herzens erfüllt werden. Denn wohl mag jemand die andre Backe auch darreichen äußerlich, und doch Zorn im Herzen haben; Chriſtus antwortet die Wahrheit in ganzer Lindigkeit und iſt bereit, ſchwereres zu erdulden, mit ſanftem und ſtillem Mut." Ein alter Chriſt zu Antiochien wurde von einem Heiden geſchlagen; darauf erwiderte er nichts weiter als: „Danke Gott, daß ich ein Chriſt bin!"

Hannas ſandte Jeſum gebunden zu dem Hohenprieſter Kaiphas. Gebunden, ſagt Johannes ausdrücklich, entweder weil Hannas Ihm die Feſſeln vor dem Verhör hatte löſen

und jetzt wieder anlegen lassen, oder weil er thatsächlich erklärte: Es gehört sich für diesen Menschen, daß Er gebunden werde. Unten in der Vorhalle des hohenpriesterlichen Palastes mußte Jesus warten, bis der ganze Rat sich versammelt hatte. Und hier schon erging über Ihn der Hohn und Spott der Kriegsknechte, wie Lukas erzählt. Hernach, nach dem Verhör, wiederholte sich dieß unerhörte, schmähliche Schauspiel: die Glieder des Hohen Rats wetteiferten mit den rohen Knechten, Jesum zu beschimpfen als einen Missethäter. Das berichten Matthäus und Markus. Wir fassen's nachher beides zusammen und begleiten jetzt den Heiland vors Gericht.

Der Tag war angebrochen, der Charfreitag. Die Glieder des Hohen Rats, welche des Schlafs entraten konnten, um den König Israels zu töten, waren bei Kaiphas zusammengekommen. Man hatte sich gegenseitig gestärkt in Anschlägen der Bosheit, und der gebundene Jesus ward nun vor Seine Richter gestellt. Einem menschlichen Tage unterwirft Sich Der, welcher an Seinem Tage den Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit; zur Verantwortung vor Menschen läßt Der Sich ziehen, der niemand verantwortlich ist ohne allein Seinem Vater im Himmel. Und in was für einem Gericht steht Er hier? Lüge stellt die Zeugen, Mordgier fällt das Urteil. Entlastungszeugen haben hier keine Stelle, nur falsche Zeugen, zur Belastung gedungen, treten auf. Jesus sieht Sich umringt von Blutgierigen und Falschen. „Sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgethan und reden wider mich mit falscher Zunge" (Ps. 109, 2). Aber wiewohl viele falsche Zeugen herzutraten, stimmte ihr

Zeugnis doch nicht überein. Nur die Wahrheit macht ihre Zeugen allesamt einstimmig. Noch heute stimmt das Zeugnis der Irrgeister und Lügenprediger, der falschen Christen, die seitdem den Juden geholfen haben im Verlästern Jesu, nicht überein, zu ihrem Gericht. Allezeit muß sich das Psalmwort erfüllen: „Mache ihre Zungen uneins, HErr, und laß sie untergehen“ (Ps. 55, 10). Die Unschuld Christi war so ganz und ohne Flecken, daß selbst Seine Todfeinde nichts erlügen konnten, was den Schein einer Schuld auf Ihn geworfen hätte. „Gleichwie die Sonne die hellsten Strahlen giebt, wenn sie hinter Wolken hervorbricht“, sagt Joh. Gerhard, „so leuchtet die Unschuld Christi, da sie von falschen Zeugnissen umwölkt wird, in ihrem klaren Licht. Wie ein wohlriechend Kraut desto lieblicher duftet, je mehr man's reibt und preßt, so offenbart sich die Unschuld Christi desto herrlicher, je eifriger die Feinde nach Schuld bei Ihm suchen.“ Endlich, da die Hohe Versammlung in peinlichster Verlegenheit schwebte und von dem Anblicke des Unschuldigen gefoltert wurde, traten hervor (es scheint aus der Mitte der Richter selbst) zwei falsche Zeugen, welche Jesum der Lästerung des Tempels anklagten. Dieß sollte der Hauptschlag sein, denn dieser Jesus von Nazareth hatte in der That oft genug gezüchtigt der Pharisäer toten Werk- und Lippendienst, ihr Trotzen auf den handgreiflichen Tempel, dessen inwendiges Heiligtum, die Gemeinschaft Gottes mit Seinem Volke, sie schnöde entweihten. Darum sollte Ihn treffen, was hernach den Stephanus traf (Apostelg. 6, 13). Man vergriff sich an dem heiligen Rätselworte, welches Er Joh. 2, 19 den Juden vorgelegt hatte: Brechet

diesen Tempel, und am dritten Tage will Ich ihn aufrichten. Dieß Wort sprach der HErr aus, als Er zum ersten mal den geschändeten Tempel in glühendem Liebes-Eifer gereinigt hatte, und die Juden ein Wunder von Ihm forderten zur Beweisung Seiner Vollmacht. Er gab ihnen ein Jonaszeichen (Matth. 12, 39). Als spräche Er: Fahret nur fort mit eurer Verwüstung der heiligen Stätte, ja! zerbrechet den Tempel ganz: über ein kleines will Ich ihn wieder aufrichten, und das soll euch zum Zeichen sein. „Er aber redete von dem Tempel Seines Leibes", sagt Johannes (V. 21), und eben damit zugleich von dem steinernen Tempel. Denn das ewige Gut, welches der Tempel im Schatten abbildete, das Wohnen Gottes unter Seinem Volk, das ist wesentlich und leibhaftig erschienen in dem eingeborenen Sohne, welcher Fleisch ward und wohnte (eigentlich „zeltete") unter uns (Joh. 1, 14). Als Christi heiliger Leib am Kreuze aufgelöst ward, da ward auch das Heiligtum des Tempels aufgelöst; das Haus, welches noch eine Weile stehen blieb, war eine wüste Stätte (Luk. 13, 35). Nach drei Tagen aber richtete der auferstehende Christus den Tempel Seines Leibes, und eben damit das wesentliche Gut des äußerlichen Tempels wieder auf, nämlich die Kirche des Neuen Testaments, die da ist Sein Leib, eine Hütte Gottes bei den Menschen, das selige „Zelt der Zusammenkunft", wo Christus bei den Seinen ist alle Tage bis an der Welt Ende, jetzt in verborgener, zukünftig in offenbarer Herrlichkeit. Vergl. Bd. IV, 5. Aufl. S. 147; lies 1. Tim. 3, 15 und 2 Kor. 6, 16. Ganz unverstanden war das Wort des HErrn den Juden nicht geblieben, und eben in diesen

letzten Tagen, bei der zweiten Tempel-Reinigung, war es aufgewacht in ihrem Gedächtnis. Daß der Tempel über sich hinauswies, davon ahnten sie etwas. Darum faßten (nach Markus) die einzeln verhörten Zeugen die Worte so: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sei. Das ist eine richtige Auslegung; nur daß das: „Brechet ab!“ boshaft in: „Ich werde abbrechen“ verwandelt und das Geheimnis des Leibes Christi dahinten gelassen ist. Gott fügte es so, daß in derselben Stunde, wo die Juden zum „Brechen dieses Tempels“ sich anschickten, ihnen das Weissagungswort Christi ins Gedächtnis gerufen werden mußte. Was sie thun wollten in ihrer höchsten Verblendung und Ungerechtigkeit, das sollten sie thun nach Gottes höchster Weisheit und Gerechtigkeit.

Mühsam hatte man ein Zeugnis gegen Jesum aufgebracht, welches Ihn eines Frevelworts gegen das Heiligtum zieh, und die zwei Zeugen, in deren Mund alle Sache stehen sollte, hatten sich gefunden. Aber ihr zusammengestoppeltes Zeugnis hatte nicht den beabsichtigten Erfolg. Jesus antwortete nichts. Sein Auge ruhte mit Schmerzen auf einer Versammlung, welche unter dem Scheine des Eifers für das Haus Gottes den Hausherrn zu töten suchte. Den Hohenpriester peinigte das Schweigen Jesu, unwohl wurde ihm inmitten seiner unschlüssigen Kollegen. Unwirsch fuhr er auf und sprach zu dem Angeklagten: Antwortest Du nicht? Was zeugen diese wider Dich? Er gedachte dem HErrn ein „Lästerwort“ zu entlocken. Aber Jesus schwieg stille und ant-

wortete nichts. Hätte Er nicht reden und mit dem Geiste Seines Mundes Seine Widersacher umbringen können? Aber Er hat es nicht gewollt. Wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, und ein Mann, der keine Widerrede im seinem Munde hat (Ps. 38, 14), als stilles Lamm ließ Er Sich zur Schlachtbank führen, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, that Er Seinen Mund nicht auf (Jes. 53, 7). „Wo Jesus nicht antwortete," sagt Augustin, „da schwieg Er wie ein Lamm! wo Er aber antwortete, da lehrte Er wie ein Hirte. Es mußte schweigen in der Passion, der nicht schweigen wird im Gericht, denn gekommen war, gerichtet zu werden, der einst kommen wird zu richten." Er verstummte, da Er mit Unrecht verklagt ward, auf daß wir nicht verstummen möchten, verklagt mit Recht und umzeugt von unverwerflichen Zeugen vor Gottes Gericht. Unsre Scham und Beschämung, womit wir verstummen müßten vor dem Richterstuhl (Matth. 22, 12; Röm. 3, 19; Hiob 9, 3), hat Christus auf Sich genommen und durch Sein Schweigen uns den Mund geöffnet, daß wir mit Freudigkeit sprechen dürfen: Wer will verdammen? Aber auch ein strafendes Schweigen ist das Schweigen Jesu, hier und hernach vor Pilatus. „Jesus ging weg und verbarg Sich vor ihnen" (Joh. 12, 37), das bedeutet Sein Schweigen. Wehe den Heuchlern, die tückisch falsch Zeugnis wider Jesum suchen! Ihnen schweigt Er, die Stimme der Wahrheit verstummt ihnen. Aber Er wird einst mit ihnen reden in Seinem Zorn, und der Donner Seiner Stimme wird sie schrecken. Christi Nachfolger lernen von ihm, zu bekennen mit Schweigen und mit Reden.

Der Kirchenvater Origenes fängt seine Schutzschrift für die christliche Religion gegen den Heiden Celsus also an: „Unser HErr und Heiland Jesus Christus schwieg stille, da man falsche Zeugnisse wider Ihn vor Gericht ablegte, und antwortete nichts, als man Ihn verklagte. Denn Er zweifelte nicht, daß Sein ganzer Wandel und die Werke, die Er unter den Juden gethan hatte, Seine Unschuld gegen die falschen Zeugen und Verkläger viel besser retten würden, als alles, was Er zu Seiner Verteidigung reden könnte. Was hat dich denn, mein gottseliger Ambrosius, bewogen, von mir zu begehren, daß ich die falschen Zeugnisse und Verleumdungen, womit Celsus die Christen und den Glauben unserer Gemeinden angegriffen hat, abweisen und widerlegen sollte? Hat die Sache für sich nicht Kraft und Stärke genug, allen Lästerungen zu wehren? Und ist unsre Predigt nicht mächtiger, als alle Schriften, die falschen Zeugnisse zu entkräften und allen Vorwürfen auch den Schein der Wahrheit vollkommen zu benehmen? Man fährt noch allezeit fort, Jesum mit falschen Zeugnissen zu befeinden, und Er wird noch immer verklagt, weil die Menschen böse bleiben. Er hingegen schweigt eben so stille, wie vordem, und verteidigt Sich mit Worten nicht. Allein der unsträfliche und heilige Wandel Seiner wahren Jünger redet an Seiner Statt. Dieser spricht beredter und nachdrücklicher, als alle falschen Zeugen, und wirft alle Lästerungen und Verleumdungen zu Boden.“ Was sagt ihr dazu? O ihr Bekenner Christi, wenn des Widerchrists Scharen ratschlagen gegen den HErrn und Seinen Gesalbten und verwerfen den Hirten und Stein in Israel,

dann laßt es an dem Zeugnisse nicht fehlen, auf welches Origenes so kühnlich sich beruft! Schutzschriften schreiben, das ist nicht jedermanns Sache; aber jedes Gläubigen Leben soll eine leuchtende Schutzschrift sein für unsern allerheiligsten Glauben gegen die Celsusse, die dermalen das Volk verderben.

Das Schweigen des HErrn, eine — die letzte Bußpredigt für den verhärteten Hohenpriester, lastete peinlich auf ihm und zwang ihn endlich zu der Frage, die nicht ausbleiben durfte in diesem Verhör. Ungern versteht sich Kaiphas zu dieser Frage aller Fragen, aber er mußte sie thun. Es mußten die Bauleute offenbar werden, die heute den Eckstein Zions verwarfen, die Weingärtner, die den Erben hinausstießen und töteten. Gestraft mußte die Lüge werden vom Licht. So stellt denn Kaiphas die Sache auf die Spitze und dringt auf Entscheidung, indem er feierlichst anhebt: Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes des Hochgelobten? Nicht ob Jesus der Christ, der Messias, im verkehrten Sinne der unverständigen fleischlichen Juden sei, fragt Kaiphas, denn das zu behaupten mochte keine Gotteslästerung mit sich bringen; sondern ob Er der Christus sei, für den Er Sich ausgegeben, und der in der Schrift nach der Schriftgelehrten eigenem abgedrungenen Geständnis geweisagt ist (Matth. 22, 42—46), nämlich der Sohn Gottes, der dem ewigen Vater gleiche Sohn, gleichwie der Vater hochgelobt in Ewigkeit. Daß Jesus, der arme Jesus von Nazareth, Gott Seinen Vater nannte und „Sich selbst Gott gleichmachte", gleiche Ehre mit dem

Vater Sich zuschrieb und sprach: „Ich und der Vater sind eins;“ daß Er alles Heil der Menschen allein in Seinen Namen setzte und Moses zum Verkläger derer aufrief, die nicht an Ihn glaubten: das hatte Ihm ja eben den tödlichen Haß der stolzen Juden eingebracht (Joh. 5, 18. 45; 9, 35; 10, 31; vergl. hernach 19, 7). Diese Frage nun richtet Kaiphas, um das Gewissen Jesu zum Bekenntnis zu drängen, in der Form an Ihn, wie man gerichtliche Eide abzunehmen pflegte; der Richter schwur den zu Vereidigenden an, und dieser nahm des Eides sich an durch sein Ja (3 Mos. 5, 1; 5, 19—22; 1. Kön. 22, 16). Da schwieg der HErr nicht, denn Er war nicht ein Lügner wie Seine Richter waren (Joh. 8, 55), sondern machte den Eid zu dem Seinigen, bekannte und sprach: Du sagest es (wie Luk. 23, 3). Ja, Ich schwöre, Ich bin der Sohn Gottes. Traf auch bei dem Hohenpriester ein: „O Gott, der teure Name Dein muß ihrer Schalkheit Deckel sein!“ so wollte doch Christus dem Namen Seines Vaters die Ehre geben und that Seinen geschlossenen Mund auf zur feierlichen Beteurung Seiner ewigen Gottheit. Dieses gute Bekenntnis Christi ist ein gewaltiger Donnerschlag, welcher die Bollwerke der Leugner Seiner Gottheit — der frechen, die da sagen: „Er war ein Mensch, wie wir alle, und sonst nichts“, und der schlauen, die da sagen: „Wer war Jesus? Hier fehlt die Antwort“ — zerschmettert und zerstört. „Fragst du, wer Er ist? Er heißt Jesus Christ, der HErr Zebaoth, und ist kein ander Gott.“ Dank sei dem Heilande für dieses Bekenntnis Seines Namens! Es ist eine kräftige Stärkung unsers Glaubens, da wir bekennen, daß dieser Jesus von

Nazareth, der nach dem Urteil des jüdischen Rats gekreuzigt worden, der wesentliche, von Ewigkeit geborne Sohn des Vaters ist, den wir ehren sollen, wie wir den Vater ehren. „Wir glauben auch an Jesum Christ, Seinen Sohn und unsern HErren, der ewig bei dem Vater ist, gleicher Gott von Macht und Ehren." Vor allen Dingen aber laßt uns eins ins Herz fassen bei diesem Bekenntnis des HErrn. Jesus wird zum Tode verurteilt, weil Er Sich als Christum, den Sohn Gottes, bekennt. Der jüdische Rat vermeinte, Er schwärme oder lüge, und verdammte Ihn als einen Gotteslästerer. Aber verblendet von Gottes strafrichterlicher Hand haben die Obersten Israels den HErrn der Herrlichkeit nicht erkannt, haben auch die Ratsherren, welche in Jesu den Christ zu erkennen nicht umhin konnten (Joh. 12, 42), ihre Erkenntnis von Menschenfurcht und Weltsinn erdrücken lassen. Jesus mußte zum Tode verurteilt werden, „aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes" unter das Todesurteil ergeben (Apostelg. 2, 23). In der That und Wahrheit ist dieß, daß Jesus der Christ, nämlich Gottes Sohn ist, die rechte göttliche Ursache Seines Todes. Dazu hatte Gott Seinen Sohn in die Welt gesandt, dazu hatte der Sohn unser Fleisch und Blut an Sich genommen, auf daß Er unser Heiland würde, auf daß Er den Tod der Sünder sterbe und durch Seinen Tod, als des Sohnes Gottes, aus der Gewalt des Todes und des Teufels uns erlöse. Also Sein Bekenntnis will sagen: „Ja, dessen gebe Ich Mich willig schuldig, daß Ich Christus, der Sohn Gottes, bin. Das ist die Schuld, um deretwillen Ich sterben will. Wahrlich, Ich bin Christus, der Sohn

Gottes, darum muß Ich solches leiden, nicht um Meiner Sünde willen, denn Ich weiß von keiner, aber um der Sünden aller Sünder willen, denn Ich bin Christus, ihr Versöhner!" Siehe denn, damit wir nicht zweifeln möchten, daß Christus als unser Jesus, als der eine für alle (2. Kor. 5, 14), verdammt ist zum Tode, darum thut das sonst stille Lamm Seinen Mund hier so freudig auf und eilt dem Richterspruch entgegen mit dem Bekenntnis: Ja, Ich bin es.

Du wärest Christus? rufen die Volksobersten verächtlich ihrem Könige zu, der als der Allerverachtetste vor ihnen stand. Sage es uns! Noch einmal wollen sie hören, was sie hernach vor Pilatus als Klage vorzubringen gedachten. Dem HErrn stand eine Antwort zu Gebote, die — gleichwie jenes: „Ich bin's" im Garten Gethsemane — als Christum Ihn ausgewiesen haben würde. Aber Er erniedrigte Sich selbst und sprach — ein prophetisches Schmerzenswort erneuernd (Jer. 38, 15) — im Tone wehmütiger Klage: Sage Ich es euch, so glaubet ihr nicht; und frage Ich euch auch, so antwortet ihr nicht. Warum glaubet ihr nicht? Diese Frage hatten sie zu beantworten; aber sie wichen ihr aus, weil sie hoffärtige Sünder waren. Wer an Christum gläubig zu werden begehrt, der muß sich eine Frage gefallen lassen, die Frage: „Glaubst du, daß du ein Sünder bist?" und darauf ohne Falsch Ja antworten. Aber das wiesen die sicheren, selbstgerechten Juden weit von sich, und darum half es ihnen nichts, daß der HErr vor ihren leibhaftigen Ohren bezeugte: „Ich bin Christus, Gottes Sohn!" So geht es noch heute. Christus sagt es allen

Leuten durch Sein Wort und durch die Predigt Seines Wortes, daß Er ihr Heiland sei und Er allein; aber viele, die meisten glauben es nicht, weil sie auf die Armesünderfrage zu antworten zu hochmütig und zu weltlustig sind. Und Christus zwingt sie nicht. Wohl thut Er ihnen Gewalt an mit Seiner bittenden Liebe, ergreift sie fest und zieht sie zum Glauben; aber weil die Auserwählten nicht wie leblose Harfen sein sollen, deren Saiten lieblich klingen müssen, wenn des Meisters Hand sie rührt, sondern vielmehr lebendige Sänger der ewigen Loblieder im Himmel, darum leidet es der HErr, daß Seelen, die Er erlöst hat und selig haben will, Seiner Gnade widerstreben und Ihn verwerfen. Doch auch diese werden die Ehre Ihm geben müssen zu seiner Zeit. Alle, die glauben nicht gewollt haben zu ihrer Errettung, werden sehen müssen zu ihrer Verdammnis, daß Jesus der HErr Christ unser Gott sei. Jetzt war Er in ihre Hände gegeben, weil Er Sich selbst hingab, und sie ließen Ihn nicht los; aber dieser Gebundene und Verurteilte ist dennoch ihr König und ihr Richter, der sie nicht loslassen wird. Denn so spricht Er: Doch Ich sage euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Hiermit bestätigt Er Sein Bekenntnis, und alle Deuteleien, die den „Sohn Gottes" zu einem „göttlichen Lehrer" herabdrücken wollen, als hätte der Mund der Wahrheit zweideutig geschworen, werden zu Schanden an Seinem hellen Königsworte. Wie Er des Menschen Sohn ist, weil Er die menschliche Natur an Sich genommen hat, so und

nicht anders ist Er der Sohn Gottes, weil Er göttlicher Natur und mit Gott dem Vater durch Einheit des Wesens geeint ist. Des Menschen Sohn stand jetzt vor den Juden, sie sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die ihnen gefallen hätte; doch sie sollten es sehen, daß sie den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt (1. Kor. 2, 8), daß in des Menschensohnes Knechtsgestalt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und daß Er — auf den Eidschwur Gottes Sich lehnend — wahrhaftig geschworen, Er sei Gottes Sohn (Joh. 8, 28). Denn jetzt sollte geschehen, was David im Geiste geweissagt, da Er spricht: „Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich mache Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße" (Ps. 110, 1). Die Auslegung des: „Sitze zu Meiner Rechten" giebt die Stelle Dan. 7, 13. 14, welche der HErr mit der Psalmstelle zusammenfaßt: „Siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselben gebracht; der gab Ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und Sein Königreich hat kein Ende." Die ausführliche Erklärung des „Sitzens zur rechten Hand Gottes" sparen wir bis zu Mark. 16, 19 auf (Herrlichkeitsgesch. S. 276 ff.). Hier fassen wir nur eins ins Herzensgedächtnis. Nicht ohne Ursach sagt der HErr: des Menschen Sohn werde sitzen zur Rechten der Kraft (Kraft nennt Er Gott, den allmächtigen Vater, denn „Sein ist die Kraft;" vergl. Hebr. 1, 3: „zur Rechten der Majestät in der Höhe"). Als Sohn Gottes, desselben Wesens mit dem Vater, von gleicher

ewiger Kraft und Herrlichkeit, bedurfte Er nicht erhöht zu werden in der Zeit; aber als Menschensohn ist Er erhöht worden, das heißt, Seine Menschheit ist angethan worden mit der göttlichen Majestät, Kraft und Herrlichkeit, die ihr zusteht kraft ihrer Einigung mit der Gottheit in derselbigen Person des Sohnes Gottes, eingegangen in die Herrlichkeit, welcher der HErr Sich entäußert hatte im Stande Seiner Erniedrigung. Diese klare Lehre der Schrift, welche die rechte Kirche fest und fröhlich bekennt, ist über die Maßen tröstlich. Das haben wohl verspürt, die mit Paul Gerhard singen: „Du höchstes Gut hebst unser Blut in Deinen Thron hoch über alle Höhen. Du ewge Kraft machst Brüderschaft mit uns, die wir wie Rauch und Dampf vergehen. Schweig, arger Feind! da sitzt mein Freund, mein Fleisch und Blut, hoch in dem Himmel droben; was du gefällt, das hat der Held aus Jakobs Stamm zu großer Ehr erhoben. Du siehest ja vor Augen da dein Fleisch und Blut die Luft und Wolken lenken; was will doch sich, ich frage dich, erheben, dich in Angst und Furcht zu senken?“ — Wie sollen wir aber das verstehen, daß der HErr zu Seinen Richtern sagt: „Von nun an wird es geschehen?“ Daß es geschehen wird am Tage des Menschensohnes, wenn Er kommen wird mit den Wolken in großer Kraft und Herrlichkeit und sitzen zum Gericht über alle Völker, das ist klar. Aber schon von nun an will Er Sich offenbaren als Seiner Gemeinde erhöhtes Haupt und als allmächtiger HErr über alles. Siehe, Er hat gehalten, was Er zugesagt. Er ist auferstanden, und der Juden versiegelter Stein hat Ihn nicht halten können. Er hat gesandt Seinen mäch-

tigen Stab aus Zion; Er herrscht inmitten Seiner Feinde (Ps. 110, 2). Seine Gemeinde ist gesammelt worden durch die Predigt Seiner Apostel, die kein Kaiphas und kein Hannas zum Schweigen bringen konnte, so wenig man die Wolken über sich zu anderm Zuge zwingen kann; das apostolische Wort ist von Ihm bekräftigt durch Wunder und mitfolgende Zeichen, und des Teufels Wüten hat es nicht wehren können. Als Priester auf Seinem Majestätsthrone hat Er mit dem Blut der Versöhnung besprengt alle, die bußfertig zu Ihm kamen, und im geistlichen Jerusalem hat Er von Tausenden gläubiggewordener Juden Sich sehen lassen mit Augen, die der Geist der Gnade erleuchtet (Sach. 12, 10). Das irdische Jerusalem aber und das Volk, welches Ihn verworfen, hat Er zerschmettert am Tage Seines Zornes, und der Welt hat Er's bewiesen, daß ihr Fürst im Gericht hinausgestoßen ist (Joh. 12, 31). Die Zeichen Seiner richterlichen Herrschaft, die Vorboten Seines Kommens in den Wolken, schreiten hin durch alle Jahrhunderte der zum Ende eilenden Welt. „Siehe, Er kommt mit den Wolken!" — mit der Fackel dieses Spruches leuchtet der heilige Johannes im Anfang der Offenbarung (1, 7) in die Dunkelheit der verfolgten Kirche hinein Und so oft der Kirche von neuem die Gestalt ihres HErrn vor dem Hohenpriester aufgeprägt wird, hat sie sich des Wortes zu trösten, daß von nun an ihr HErr kommt mit den Wolken, und es werden Ihn mit Wehklagen sehen alle, die Ihn gestochen haben. Deß seid froh, ihr Betrübten! Du Würmlein Jakob, sei getrost, sie werden dich nicht gar zertreten! Auch heute sitzet einer zur Rechten der Kraft und kommt in den

Wolken des Himmels, das ist Jesus Christus, unser HErr. Wohl denen, die Stephansaugen haben und vom heiligen Geiste erleuchtet den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes sehen! Die Ungläubigen erkennen Seine Gewalt nicht, die Er gar heimlich führt, bis der Tag Seines Zornes wie ein Fallstrick über sie kommt und sie ein Ende nehmen mit Schrecken. Darauf trotzt Luther und sagt: „Was sollte, denken sie, dieser arme, ohnmächtige, elende Bettler oder Tatternkönig mit seinem elenden, nackten, wehrlosen Häuflein vermögen? Laufen also getrost an Ihn und stürmen mit aller Gewalt zu Ihm, daß sich's im Anfange läßt ansehen, als würden sie Ihn sobald von Seinem Throne stoßen. Aber hüte dich, wenn Er so gar schwach ist, und Gott dazu blinzelt, als sehe und könne Er gar nichts. Denn da ist Er ihnen am nächsten, daß Er sie will in ihren besten Gedanken und höchster Macht verstören und mitten im Werke ihnen in die Würfel greifen und mit ihnen das Oberste zu unterst kehren, daß sie plötzlich zu Boden gestürzt liegen, ehe sie sich umsehen, und also mit ihnen fahren, daß sie eben in dem, da sie wider Ihn laufen und stürmen, sich selbst ablaufen und fällen, und eben dadurch gestürzt und Ihm zum Fußschemel gelegt werden, womit sie Ihn haben wollen herabstürzen und unter ihre Füße werfen." Das ist allen Seinen Feinden zum Vorbilde aufs erste geschehen an diesen, die hier gegen Ihn anstürmen, verblendet und verfinstert vom Satan. Sie haben ihren Spott mit „diesem armen, ohnmächtigen, elenden Bettler oder Tatternkönig" und schreien Ihm zu: Du bist also Gottes Sohn? Und da Er's abermals bekräftigt, zer-

reißt Kaiphas in erheucheltem Entsetzen und Abscheu vor so unerhörtem Frevel seine Kleider (vergl. 2. Kön. 19, 1*) und ruft aus: Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiter Zeugnis? Und so reißt er die Richter mit sich hin, daß sie ihr Gewissen, welches allerdings noch weiter Zeugnis bedurfte, übertäuben mit Ereifern über die Gotteslästerung, welche sie gehört haben wollten aus Jesu Munde. Was dünkt euch? fragt der Hohepriester und erfordert den schließlichen Gerichtsspruch. Jetzt hatte er gewonnen, und der Teufel, Gottes Frohnknecht, herrschte in dieser Machtstunde der Finsternis. Wie aus einem Munde sprechen sie alle das Urteil: Er ist des Todes schuldig. Aber eben damit, daß sie Ihn verdammen und unter ihre Füße werfen, fällen sie sich selber und werden zu Seinem Fußschemel gemacht. Die Ungläubigen verdammen noch immerfort Christum. Denn ist Er nicht der Sohn Gottes, mit dem Vater gleich zu ehren, so hat Er wirklich Gott gelästert und ist des Todes schuldig gewesen (3. Mos. 24, 16). Was die Welt für ihren Christum hält, ein Moralprediger, und was die moderne Wissenschaft aus Ihm macht, ein Normalmensch mit urkräftigem Gottesbewußtsein, das ist nur ein Schemen, ein Gemächte der verkehrten Vernunft, ein Widerspruchsgebilde, wovon die Geschichte nichts weiß. Entweder die Schrift hat Recht, so ist Christus wahrhaf-

*) „Durch dieß Zerreißen seiner priesterlichen Kleider weissagt er, wiewohl unwissend, daß von nun an das levitische Priestertum ein Ende haben werde, gleichwie er unwissend die Frucht des Todes Christi geweissagt hatte (vergl. 1. Sam. 15, 27. 28)." J. Gerhard.

tiger Gott; oder die Schrift hat Unrecht, so ist Er ein Lästerer Gottes. Es giebt hier keine Mittelstraße: entweder glauben und ankern rechts, oder leugnen und scheitern links. „Küsset den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn Sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf Ihn trauen“ (Ps. 2, 12). Die Gläubigen getrösten sich dessen, daß ihr Heiland eben als Christus, als unser König und Hoherpriester, als der Sohn Gottes, leidet und des Todes schuldig befunden wird. Wie J. Gerhard sagt: „Der Schuldige wird freigelassen, und der Unschuldige wird geschlagen; der Gottlose mißhandelt und der Fromme wird verdammt; was verdient hat der Böse, leidet der Gute; was verwirkt hat der Knecht, bezahlt der HErr; was der Mensch verschuldet, erduldet Gott; der Ursprung alles Lebens wird des Todes schuldig befunden. Sehen wir Christi Person an, so ist Er nicht des Todes schuldig, denn es war kein Böses an Ihm, daher ist Er des Lebens würdig, ja das Leben selbst; aber sehen wir unsre Sünden an, deren Bezahlung Er auf Sich genommen, so ist Er in Wahrheit des Todes schuldig, weil unsre Sünden den Tod verdient haben. Es wollte Christus des Todes schuldig werden, auf daß Er den Tod schuldige und den überwinde, der des Todes Gewalt hat.“ So wollen wir uns denn wappnen mit Seiner Verurteilung gegen alle Anklage des Gesetzes und der Sünde, aber auch von Seiner Liebe uns durchdringen lassen, das Todesurteil, welches über unsern alten Menschen schon in der heiligen Taufe gefällt ist, treulich zu vollstrecken. O Mensch, laß dich doch erschrecken und züchtigen von dem gestrengen Ernste der

göttlichen Gerechtigkeit gegen die Sünde! Geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden? Willst du noch mit der Sünde spielen und scherzen, die dem Sohne Gottes das Todesurteil zugezogen hat? So wäre deine Verdammnis ganz recht.

Da fingen an etliche, Ihn zu verspeien und zu verdecken Sein Angesicht, und mit Fäusten zu schlagen, und zu Ihm zu sagen: Weissage uns, Christe, wer ist es, der Dich schlug? Und die Knechte schlugen Ihn ins Angesicht. Als verurteilter Gotteslästerer war der Heiland nun jeglicher Mißhandlung preisgegeben, und die Glieder des Rates selbst schändeten ihren „Christus." Das war ein höllisches Fest für den Teufel, daß er Christum höhnen und schlagen konnte durch Juden-Hände, die ihm so verhaßt waren, weil sie die Jahrhunderte hindurch flehend nach dem Erlöser Israels, nach dem Zertreter der Schlange sich hingestreckt hatten. Da diese Schmach ohne Gleichen auf Jesum fiel, hat Seine Seele sich aufrecht erhalten an den Schriftworten, worin der heilige Geist auch dieß Leiden vorherverkündigt hat (Jes. 50, 5—7; Ps. 69, 8—10). Ja, Er war nicht ungehorsam und ging nicht zurück. Es ist dem Teufel nicht gelungen, durch den Regen von Schmach und Schimpf, den er über den Sohn Gottes ausschüttete, Ihn aus der Fassung zu bringen und zur Ungeduld zu reizen. Er schalt nicht wieder, da man Ihn einen Gotteslästerer schalt (1. Petr. 2, 23). „Was that aber Gott, der himmlische Vater?" fragt Brenz. „Konnte Er dazu schweigen? Hätte Er diese Rotte nicht hinraffen mögen durch Feuer vom Himmel? Wohl hätten sie das

verdient. Aber der Vater wollte jetzt lieber den Gehorsam Seines Sohnes anschauen, als Seine Majestät sehen lassen." — Sie verspieen Ihn. Sie spieen in das edle Angesicht des Schönsten der Menschenkinder, in welchem leuchtet der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, welches auf dem heiligen Berge wie die helle Sonne geglänzt hatte. Das hat Er erduldet, auf daß Er von dem Angesichte unsrer Seele tilgen möchte alle Schandflecke der Sünde. „Schmach und Speichel ertragend, wäscht Er rein und schön unser Angesicht", sagt Hieronymus. Wie, sollten wir nun abermal Christi Angesicht verspeien? In den geheiligten Herzen Seiner Mitglieder wohnt Christus und wie in einem Spiegel leuchtet darin Sein Angesicht (2. Cor. 3, 18); so oft wir also unser Herz mit schändlichen Gedanken beflecken, speien wir in Christi Angesicht. — Sie schlugen Ihn, mit Stecken und mit Fäusten. „Ach, meine Sünden haben Dich geschlagen!" Das hat Er erduldet, damit des Satans Engel nicht uns mit Fäusten schlagen möchten ewiglich. Wie Er durch Sein Kreuz unsre Qual aufgelöst und durch Seinen Tod unsern Tod getötet hat; wie Seine Bande uns die Freiheit und Seine Dornenkrone uns die Krone des ewigen Lebens verdient hat: so hat Seine Schmach unsre Schmach hinweggenommen, Seine Schläge haben unsre Striemen geheilt und die Zornschläge Gottes in lauter Liebesschläge für uns verwandelt. Nun erfahren wir, was die Braut sagt: „Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und Seine Rechte herzet mich" (Hohesl. 8, 3). Die aber schlagen noch immer Christum mit Fäusten, die ihre Ehre der Seinigen vorziehen; die geben Ihm Backenstreiche, die sich

weigern zu glauben an das Evangelium. — Sie verspotteten Ihn, verdeckten Sein Angesicht, schlugen Ihn und sprachen: Weissage uns Christe, wer ist's, der Dich schlug? Bald werden sie sehen, wer Der ist, den sie schlugen. Jetzt läßt Er sich verspotten wie ein Narr. Das hat Er erduldet, damit wir nicht verspottet werden möchten vom Teufel um unsrer eingebildeten Weisheit willen. Vor unsern Augen hängt von Natur die Decke der Unwissenheit, daß wir Gottes Wort und Willen nicht verstehen können; darum läßt Christus, die selbstständige Weisheit, Seine Augen verdecken und nimmt damit die Decke vor unsern Augen hinweg. „Durch die Binde vor Seinem Angesicht", sagt Hieronymus, „hat Christus die Binde vor unsern Herzensaugen gelöst; Seine Verhüllung ist unsre Enthüllung,*) Seine Schmach unsre Herrlichkeit." Die aber spotten noch heute Christi und verdecken Sein Angesicht, welche träumen, daß die Sünden, die sie im verborgenen begehen, von Seinen Augen ungesehen wären, und Ihn also wie einen blinden Mann traktieren. So machte es Judas, da er sprach: HErr, bin ich's? Irret euch nicht! Er läßt sich nicht spotten (Jes. 29, 15). — Und viele andere Lästerungen sagten sie wider Ihn. Die Evangelisten haben's nicht übers Herz bringen können, alles nachzuerzählen, was Christus an Schmach und Spott ertragen hat. „Billig sollen", sagt Tauler, „alle andächtigen Christen diese verborgene Marter Gottes dem himmlischen Vater, dem sie am besten bekannt ist, für ihre verborgenen Fehler

*) Ipsius velatio est nostra revelatio.

und unerkannten Sünden zu einem Opfer bringen." Das Licht der Ewigkeit wird es klar machen, daß Jesus den Kelch der Schmach ausgetrunken hat bis auf den Grund, und für Seine Gläubigen nichts übrig geblieben ist, als lauter Herrlichkeit. — O Seele, wie dankst du deinem HErrn, was Er in dieser schlaflosen Nacht für dich ausgestanden hat?

Teurer, gnädiger Heiland! Lob und Dank, Preis, Ehre und Ruhm sei Dir, dem verurteilten und mit Schmach gemarterten Lamme! Du hast den Stab des Todes über Dich brechen lassen, daß wir zu Erben des ewigen Lebens erklärt werden möchten; darum beugen wir unsre Kniee in Deinem Jesus-Namen, o Sohn Gottes, und bekennen, daß Du HErr seist, unser HErr und unser Gott, und bitten Dich, Du wollest uns erhalten in solchem Glauben bis ans Ende, damit wir noch im letzten Stündlein schwören können, daß Dein Name uns selig macht von unsern Sünden. Du hast Dich dem Spotte und der Schmach preisgegeben, daß wir Erben werden möchten Deiner Herrlichkeit; so verkläre nun diese Deine unbegreifliche Liebe in unsern Herzen durch Deinen Geist. Laß uns dahinein blicken, so oft wir zur Sünde gereizt werden, und gieb uns dadurch Kraft, alles zu erdulden und zu überwinden. Pflanze in uns einen tiefen Abscheu vor allem Wesen und Werken des Spottgeistes und eine wahrhaftige Liebe zu Deiner Schmach, daß wir uns lieber mit Dir wegen unsrer Frömmigkeit von der Welt verhöhnen, als um unsrer Weltförmigkeit willen von ihr ehren und loben lassen. Öffne uns die Augen, daß wir erkennen Dein Kommen in den Wolken,

zum Gericht über die Welt, zur Errettung Deiner Kirche, damit wir, wenn anfängt zu geschehen, was geschehen muß an Deinem Leibe auf Erden, unsre Häupter aufheben, darum daß sich unsre Erlösung naht. Lehre uns, kraft dieser Hoffnung stille sein und unsre Seelen fassen in Geduld. Ziere uns mit Deiner sanftmütigen Lammesart, und laß also den ganzen Segen Deiner Verspottung über uns kommen, um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Mel. Herzliebster Jesu.

Hab Dank, o Lamm, für Deine Wunderliebe,
Darin Du dieser Zornart strenge Hiebe
Erduldet und was über mich sollt kommen,
Auf Dich genommen.

10.

Petri Verleugnung.

Matth. 26, 58. 69—75. Mark. 14, 54. 66—72. Luk. 22, 54—62. Joh. 18, 15—18. 25—27.

Mel. Mache dich mein Geist bereit.

Blicke meine Seele an,
Die so fest gebunden
Und sich selbst nicht helfen kann,
Schaue ihre Wunden!
Gottes Sohn, Gnadenthron,
Jesu, hör mein Schreien:
Laß mir Trost gedeihen!

Simon Petrus aber folgte Jesu nach von ferne, und ein andrer Jünger, bis an den Palast des Hohenpriesters. Derselbe Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stand draußen vor der Thür. Da ging der andre Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus und redete mit der Thürhüterin, und führte Petrum hinein. Es standen aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlenfeuer gemacht danieden mitten im Palast, denn es war kalt, und saßen zusammen und wärmten sich. Petrus aber setzte sich zu den Knechten und wärmte sich bei dem Licht, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Eine Magd aber des Hohenpriesters, die Thürhüterin, da sie sahe Petrum bei dem Licht sitzen und sich wärmen, schaute sie eben

auf ihn und sprach zu ihm: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? — Du warst auch mit dem Jesu von Nazareth aus Galiläa! — Ja, dieser war auch mit Ihm! Er aber verleugnete Ihn vor ihnen allen, und sprach: Weib, ich bin es nicht; ich kenne Ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagst. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähte. — Als er aber hinausging nach der Thür hin, sah ihn eine andre, und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth! Und die Magd (die Thürhüterin) sah ihn abermal, und hub an zu sagen zu denen, die dabei standen: Dieser ist derer einer! Und über eine kleine Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch derer einer! (Da stellte er sich wieder unter die Knechte am Feuer.) Er stand aber da und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht Seiner Jünger einer? Und er leugnete abermal und schwur dazu: Ich bin es nicht, ich kenne den Menschen nicht. — Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrlich, dieser war auch mit Ihm, denn er ist ein Galiläer! Und es traten hinzu die da standen, und sprachen zu ihm: Ja wahrlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache lautet gleich also und verrät dich! Spricht des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundeter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei Ihm? Da hub er an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr saget. Und alsobald, da er noch redete, krähte der Hahn zum andernmal. Und der HErr wandte Sich, und sah Petrum an. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du Mich dreimal verleugnen.“ Und er ging hinaus, verhüllte sein Haupt und weinte bitterlich.

Es ist uns schon bemerklich geworden, daß die dreimalige Verleugnung Petri nicht Schlag auf Schlag erfolgte, sondern in den Hergang des Verhörs Christi vor Hannas und Kaiphas verflochten ist. Während Jesus als Christus Spott und Schmach erlitt, verleugnete Ihn Petrus und wollte ein Christ nicht sein. Als Christus Sein gutes Bekenntnis vor dem Hohenrate bekannte, verleugnete Ihn Petrus vor den Mägden und Kriegsknechten im Palasthofe, als kennte er den Sohn Gottes, den König von Israel, nicht, und hielte die Jüngerstufe für Kot. Nach Ort und Zeit ordnet die Geschichte sich etwa folgendermaßen. Petrus war dem HErrn in den hohenpriesterlichen Palast gefolgt. Aus der Beschreibung Johannis, der mit dem Hohenpriester bekannt war, lernen wir, daß es ein Palast (wohl mit verschiedenen Eingängen) war, den Hannas mit seinem Schwiegersohne Kaiphas bewohnte. Petrus blieb also von Anfang bis zu Ende in demselben Hofe, wo jenes Kohlenfeuer brannte (Joh. 18, 18. 25). Während der HErr vor Hannas stand, verleugnete Petrus zum erstenmal. Als der gebundene Heiland dann zu Kaiphas abgeführt ward, und die Ratsherren auf dem Hofe sich noch um falsche Zeugen bemühten, verleugnete Petrus zum zweiten, nach einer Stunde zum drittenmal. Der Blick Jesu traf den gefallenen Jünger wohl von einem Fenster oder einer offnen Thür in dem Erdgeschosse des Palastes her, wo das Gerichtszimmer des Hohenpriesters lag.

Petrus, heißt es, folgte Jesu nach von ferne. Auch er war mit geflohen im Garten; dessen schämte er sich und wollte die Scharte seines Mutes wider aus-

wetzen, wollte beweisen, daß er doch so schwach nicht wäre, wie sein Meister ihm zutraute, daß er möglich machen könnte, was der HErr für unmöglich erklärt hatte. Er hätte lieber ins Verborgene gehen und auf seinen Knieen beten sollen, daß er nicht in Versuchung fiele; denken hätte er sollen: „Siehe, das erste ist nun erfüllt, ich habe den HErrn verlassen, wie Er's zuvor gesagt; das andre, die Verleugnung, ruht vor der Thür." Aber er traute sich zu viel und hielt für lauter Liebe und Glauben, was Selbstgefühl und Eigensinn war. Die Liebe zu Christo war in ihm mit dem unlautern Begehren befleckt: „Ich will Ihm doch zeigen, was Er an einem Petrus hat! Nicht umsonst soll Er mich Fels genannt haben." Nach einem Heldentum gelüstete ihn, wozu er jetzt nicht berufen war. Hier gürtete er sich selbst und ging wo er hin wollte (Joh. 21, 18). Freilich hatte er auf seinem Gange kein heiles Gewissen: er folgte von ferne; aber er kämpfte diese Bangigkeit, als wäre sie unrecht, nieder und machte sich stark. So irren wir, wenn wir von unsern guten Meinungen uns leiten lassen und Gottes klaren Befehl außer Augen setzen. Daß Petrus nicht unbedingt unter des HErrn Wort sich beugte: „Du kannst Mir dießmal nicht nachfolgen," daß er statt an dieses Wort lieber an seine eigenen vermessenen Worte sich erinnerte, das ist der Anfang zu seinem Falle gewesen. „Wer des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm" (Joh. 11, 10), das traf jetzt ein bei dem Jünger, der des göttlichen Worts, des Lichts auf seinem Wege, sich beraubte. Da er mit Gewalt in die Versuchung hinein

wollte, so fand sich auch die Gelegenheit dazu. Ein andrer Jünger nämlich hatte auf dem Wege sich zu ihm gesellt, und der ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Ohne Zweifel ist dieser „andre Jünger" Johannes selbst gewesen (vergl. Joh. 20, 2. 3). Diese beiden, Petrum und Johannem, finden wir zusammen in unvergeßlichen Stunden ihres Jüngerlebens, von jenem Tage an, da Andreas seinen Bruder Simon zu dem Lamme Gottes führte (Joh. 1, 41), bis zu dem Missionserntefeste in Samarien (Apostelg. 8, 14). Man hat gemeint, die Bekanntschaft mit dem Hohenpriester würde dem Jünger, den Jesus lieb hatte, wenig Ehre machen; doch es wird eine Fischerbekanntschaft gewesen sein, weiter nichts, und die Thürhüterin mag ihn besser gekannt haben, als ihr Herr. Johannes sucht ja keine Ehre in dieser vornehmen Bekanntschaft; er erwähnt sie nur, um nicht den glänzenden Schein sich zu geben, als habe ein besonderer Mut der Liebe ihm die Thür geöffnet. Merkwürdig aber ist's, daß Johannes, dessen Jüngerschaft man im Palaste kannte (das „auch du", womit die Thürhüterin Petrum anredete, zielte auf Johannem mit), ganz frei ausgeht, während sein Mitjünger Petrus vom Satan gesichtet wird. Man sieht daraus, daß Petrus um seiner innern Unlauterkeit willen in völlige Verwirrung geraten ist. Sein Mitjünger Johannes verweilt an demselben Orte, und es geschieht ihm kein Leides — und doch versagt Petro der Mut, da er als Jünger sich bekennen soll. Also Johannes ist mit einem andern Sinne als Petrus in den Palast gegangen, nämlich in Einfalt und ohne damit prangen zu wollen;

wahrscheinlich ist er auch von dannen gegangen, als er das Schreckliche hörte, daß Petrus verleugnete, und erst als Jesus am Kreuze hing, hat es ihn wieder hinausgetrieben, hin nach Golgatha. Ohne Arg also verschaffte Johannes seinem Mitjünger Einlaß, und war ihm nicht bewußt, daß er dem Teufel einen Gefallen damit that. Wenn unser Gang nicht gewiß ist nach Gottes Wort, so müssen auch unsre besten Freunde zum Netze uns werden.

Nun war Petrus im Hofe; nicht Gott, wie hinter Noah in der Arche, sondern der Teufel schloß hinter ihm die Thür zu. Alsbald näherte er sich dem Haufen der Knechte, die um ein Kohlenfeuer herstanden. Um das Wärmen mag es ihm nicht so sehr zu thun gewesen sein, denn er war als Fischer an kalte Nächte gewöhnt. Ein Kirchenvater sagt recht: „Er wärmte sich am Feuer, weil die Liebe und der Glaube in ihm zu erkalten anfingen;“ und ein andrer: „Er hatte sich erkältet während seines Schlafs in Gethsemane.“ Aus den Reden der Knechte wollte er hören, wo es hinaus wollte mit Jesu. Christus hatte ihm den Ausgang Seines Leidens deutlich vorausgesagt, aber daran wollte er nicht denken; er hoffte lieber, der HErr würde durch ein Wunder den Händen Seiner Feinde Sich entziehen. „HErr, das widerfahre Dir nur nicht!“ hieß es noch immer in seinem simonischen Herzen (Matth. 16, 22), und als er sah, daß wirklich dem HErrn widerfuhr, wovor er sich entsetzte, da ärgerte er sich an Ihm. Gewiß hat die Verleugnung, ehe sie in Worte ausbrach, sich in seine Gedanken schon eingeschlichen und eingenistelt dort an dem Kohlenfeuer. Denn die

Gläubigen fallen nicht im Nu, sie sinken, ehe sie fallen. Er wird unter dem Getümmel eine freie, unbefangene Miene angenommen und sich die Jüngerbetrübnis aus den Augen gewischt haben. Da tritt nun die Thürhüterin, die schon beim Einlassen Verdacht geschöpft hatte, an ihn heran, schaut ihn scharf an und fragt ihn: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Es gelingt dir schwerlich, deine Bekanntschaft mit Jesu wegzuheucheln, wo sie dir unbequem ist — wie Forstmann hier anmerkt: „Man sagt manchmal in der Welt: Das Volk kennt sich, sobald es sich nur sieht. Aber wahrhaftig! die Welt kennt das Volk auch. Es ist deshalb vergebens, wenn man sich verstellen will. Wenn man gleich mitheuchelt, sie trauen einem doch nicht. Er gehört doch zu dem Volke, heißt es.“ Petrus schweigt; ach wäre er doch alsbald hinausgegangen! Aber er bleibt und thut, als ob die Magd einen andern gefragt hätte. Da sagt sie's ihm auf den Kopf zu: Du wareſt auch mit dieſem Jeſu von Nazareth aus Galiläa! und wendet sich zugleich zu den Umstehenden mit der Versicherung: Ja, dieſer war auch mit Ihm! Es scheint, die Magd hat weiter nichts böses gegen ihn im Sinne gehabt; sie will sagen: „Du jammerst mich, daß du samt deinem Genossen Johannes an einen so traurigen Meister dich gehängt hast!“ Und dieß Wort warf den Jünger um, der mit Christo hatte in den Tod gehen wollen. Die Meereswellen spielen mit dem ankerlosen Schiffe. Er verleugnete Ihn vor ihnen allen und sprach: Weib, ich bin es nicht. Ja, er wollte den HErrn nicht einmal kennen, und stellte sich gar befremdet darüber, daß man

ihn so fragen und beleidigen könne. Ich weiß nicht, was du sagst, das sollte heißen: Ich verstehe deine Frage gar nicht, weiß gar nicht, um was und um wen es sich hier eigentlich handelt. Sowie das Wort aber heraus war, fuhr's ihm wie ein Stich durchs Herz. Wovon sein innerstes Herz fern war, das hatte sein Mund geredet; er hatte denen sich zugesellt, welchen er später den Stachel des Vorwurfs ins Gemüth drückte: „Ihr verleugnetet den Heiligen und Gerechten" (Apostelg. 3, 14). Nun kann er es unter den Knechten nicht mehr aushalten und schleicht sich sacht den Säulengang entlang, der nach der Straße hinausführte, um dem unheimlichen Orte zu entkommen. In dem Augenblicke krähte der Hahn, und Petrus verstand diese Zeichensprache. Aber da drückte der höllische Jäger, der gewaltig schnell ist im Verfolgen verzagter Seelen, auch schon einen neuen Pfeil auf ihn ab. In des geängsteten Jüngers Ohr scholl der Ruf einer andern Magd: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth! Und die Thürhüterin stimmte ein und bestand auf ihrer ersten Aussage. Durch diese Stimmen ward der Hahnenschrei übertäubt. Bestürzt blieb der im Siebe des Satans geschüttelte Petrus stehen; er konnte sich nicht besinnen noch sammeln, und als über eine Weile ein Knecht an ihn herantrat und sprach: Du bist auch derer einer! da gab er sich verloren, kehrte zu dem Feuer zurück und mischte sich unter die Knechte mit erzwungener Gleichgültigkeit, als wollte er sich wärmen. Nun aber ruft ihm der ganze Haufe entgegen: Bist du nicht Seiner Jünger einer? Was hast du hier unter uns zu schaffen? Und er leugnete abermal und

schwur dazu: Ich bin es nicht, ich kenne den Menschen nicht. Jetzt schwört er; die alten rohen Sitten seines unbekehrten Zustandes brechen wieder hervor; auch nennt er seinen HErrn mit Absicht gleichgültig und verächtlich, wie die Magd Ihn nannte: den Menschen. Den nennt er so, den er einst mit dem Bekenntnis geehrt hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Es geht schnell abwärts mit ihm auf der Sündenbahn. Und wie mag es in der Stunde, die er da unter den Knechten am Feuer zubrachte, in ihm ausgesehen haben? Es war eine Bedenkzeit, von der Langmut Gottes ihm eingeräumt; seine Augen hätten Gottes Angesicht suchen sollen, daß Er seinen Fuß aus dem Netze zöge (Ps. 25, 15); aber Satan ist geschäftig gewesen ihm Sand in die Augen zu streuen, den Rückzug zur Buße ihm abzuschneiden, die Erkenntnis: ich habe gesündigt, in ihm zu verschütten. Und Petrus hat sich mit ihm eingelassen. Er hat seine anfängliche Scham und Angst Lügen gestraft; er hat sich eingeredet, eine Notlüge sei erlaubt: was nütze auch dem HErrn sein Bekenntnis? die Knechte hätten kein Recht, ihn zu fragen, und er wäre nicht verpflichtet, vor ihnen die Wahrheit zu bekennen. Aber der falsche Schwur? Den hätte er in der Herzensangst herausgestoßen; sollte es Jesus verlangen, so würde er später alles wieder gut machen können — die heidnischen Kriegsknechte wären wie Wahnsinnige zu behandeln. Ohne Zweifel, der Teufel wird ihm willfährig gewesen sein im Darreichen solcher Feigenblätter. Da sitzt er denn mit dreistem Gesicht, ja er redet in das Geschwätz der Knechte mit hinein und spricht von Jesu, als von einem Menschen, der ihn nichts

angehe. Ach! leider wird er zu einem Simon, der Jesum nicht mehr kennt. Und dieweil geht Jesus, gebunden und von Seinen Häschern gehalten und gestoßen, an ihm vorüber hinein ins Gerichtszimmer. Das sieht Petrus, doch kein Schrei verwundeter Liebe entfährt ihm. Er mag zu den Knechten etwa gesagt haben: „Was ist's mit dem Menschen, daß er solches ausstehen muß?" Aber eben was ihn verbergen sollte, machte ihn offenbar. Seine platte Mundart verriet ihn als einen Galiläer. Heftiger als vorhin fiel man ihn an mit dem Geschrei: Wahrlich, dieser war auch mit Ihm, denn er ist ein Galiläer! Ja wahrlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache lautet gleich also und verrät dich! Und als wollte der Teufel, der nun schon seiner gewiß war, ihn höhnen: „Wo ist denn dein Mut, du Held mit dem Schwert?" macht ein Gefreundeter des Malchus sich an ihn und spricht: Sah ich dich nicht im Garten bei Ihm? Petrus wurde in diesem Augenblick recht sichtlich beschirmt unter dem Schilde des Wortes, das Jesus sprach: „Lasset diese gehen!" Denn niemand legte Hand an ihn, um den Malchus zu rächen. Aber auch das brachte ihn nicht mehr zur Besinnung. Er schwört abermals und verflucht sich: Gott solle ihn so oder so strafen, er wolle keinen Teil am Reiche Gottes haben, wenn er diesen Jesum kenne. Was mußten dazu die Kriegsknechte wohl denken? Erst Judas, nun auch Petrus! Wie verächtlich mögen sie den Feigling angesehen haben! Welche Schmach über Jesum! „Wer Mich verleugnet vor den Menschen, den will Ich auch verleugnen vor Meinem himmlischen Vater" (Matth. 10, 33), unter

dieß Urteil des gerechten Richters war Petrus gefallen, er hatte seiner Seelen Seligkeit verwettet und sich gebettet in der Hölle. Schon raunte ihm der Satan ins Ohr: „Einmal verschworen, ewig verloren.“

Hier nun, wo Petrus durch Satans Sieb gefallen ganz darnieder liegt, laßt uns still stehen und seinen Fall bedenken. Es ist wohl der tiefste Fall eines Knechtes Gottes, dessen die Schrift gedenkt, und er ist allen vier Evangelisten besonders zu Herzen gegangen, denn auch Johannes, der doch sonst selbst in der Leidensgeschichte über vieles von seinen drei Mitevangelisten bereits Berichtete hinweggeht, hat dieses Stück des Leidens des HErrn nicht verschweigen wollen. Das hätte Petrus nimmermehr gedacht, daß er ein solcher Sünder wäre, wie es jetzt an den Tag kam. Wohl hatte er sich schon vor drei Jahren einen „sündigen Menschen“ genannt, aber als so sündig erkannte er sich lange nicht, daß er mit Schwören und Sichverfluchen seinen HErrn zu verleugnen fähig wäre. Nun siehe, die guten Gedanken von ihm selber, die haben ihn eben zu Falle gebracht. Und uns wird in seinem Falle ein Spiegel vorgehalten, worin wir erkennen sollen, daß der Same aller Sünden in uns wuchert, daß in unserm Fleische nichts Gutes wohnt. „Was ist der Mensch anders ohne die Gnade Gottes“, sagt Augustin, „als was Petrus war, da er Christum verleugnete?“ So prüfe dich denn, ob du noch etwas hoffst von dir selbst, ob du über manche Sünden hinaus zu sein meinst, ob du irgend einer Versuchung zu widerstehen dich getraust auf eigne Hand. Werde nüchtern! Der Felsenmann Petrus ist dem Teufel nicht gewachsen

gewesen, als er in seiner eignen Güte dastand, und du wolltest es mit ihm aufnehmen? Nein, so oft es uns vorkommt, als könnten wir mit unserer Natur und unserm Willen etwas durchsetzen, als dürften wir's schon wagen an diesem oder jenem „Kohlenfeuer" der Welt Platz zu nehmen, soll der Fall Petri uns schrecken. So oft wir ohne Gebet und wachsame Sammlung einen Tag begonnen haben, soll der Fall Petri uns schrecken. So oft wir geförderter und stärker als unsre Brüder uns dünken, soll der Fall Petri uns schrecken. So oft wir über das freie Geleit, welches Gottes Befehl und Verheißung uns giebt, hinausschreiten und gefährliche Gänge gehen, wo wir kein festes Wort Gottes unter unsern Füßen haben, soll der Fall Petri uns schrecken. „Führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht", und: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade", dieß beides soll der Fall eben des Mannes uns einschärfen, der so redet (1. Petr. 1, 13. 16). Und wenn wir einmal unser Gewissen verletzt und dem Versucher das Jawort gegeben haben, dann soll der zweite und dritte Fall Petri uns schrecken, daß wir uns nicht fortschleppen lassen von einer Sünde in die andere, sondern den Rat Luthers befolgen: „Mitten in der Sünde niedergekniet und von Herzen gebetet: Ach lieber Vater, vergieb mir diese Sünde und hilf mir heraus, damit mich der Teufel nicht tiefer hineinwerfe und ewig darinnen behalte!" — Daß der Teufel, da er Petrum zum Sichten begehrt hatte, gerade zum Verleugnen Christi ihn versuchte, das sollen die Gläubigen sich recht ins Gedächtnis schreiben. Seht, das ist des Teufels Wille und Lust, wenn ein Gläubiger der Welt zu Gefallen dieß oder das

mitmacht, hierzu oder dazu schweigt und sich stellt, als kenne er diesen Jesum nicht. Und hat der Arge nur einen Finger von uns, so reißt er den ganzen Leib an sich; schämen wir uns Christi und Seiner Worte in einem einzigen Stück, so wird das Herz matt und wüst, und wir verleugnen Ihn bald gar. Weil Christi Schmach an Seiner Kirche sich wiederholen muß, so wiederholt sich auch Petri Verleugnen mannigfaltig, und vieler Herzen werden offenbar. Ach! greife jeder in seinen Busen und demütige sich vor Gott, damit Er aus uns hinwegnehme alle Halbheit und Lauheit und einen solchen Sinn uns schenke, der die Gemeinschaft der Schmach Christi in Seinen leidenden Gliedern nicht flieht, sondern sucht und mit Ignatius spricht: „Was frommte es mir, so jemand mich lobte, meinen HErrn aber schmähte?“ Es ist keine Kleinigkeit, um des Namens Jesu willen von der Welt gehaßt und geschmäht zu werden; wer's noch nicht gründlich erfahren hat, der glaubt es kaum, wie heftig das gemächliche und weltverliebte Fleisch dagegen sich sträubt. Du aber, der du in aller Ruhe Christum bekennen und Ihm dienen darfst, vielleicht gar geehrt wirst, wenn du fromm bist, du sollst wissen, daß du auch im Kämmerlein, und wo sonst du mit deinem HErrn unter vier Augen bist, Ihn verleugnen kannst. Jede wissentliche Sünde eines Gläubigen ist eine thatsächliche Verleugnung Christi; jedesmal, wenn du der Sünde lebst, sagst du mit redender That: „Ich kenne Jesum Christum nicht, in welchem ich der Sünde gestorben bin.“ Ja, es ist mit einem Jünger Christi täglich also bewandt: entweder er muß sich selbst, oder er wird Christum verleugnen;

entweder er muß seiner Natur, oder er wird Christo absagen (Luk. 9, 23. 24; 14, 26).

So ist denn Petri Fall uns vorgestellt als ein Spiegel der menschlichen Verderbnis; aber es wird auch kundlich groß an diesem großen Sünder Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Petri Fall soll die stärksten Christen schrecken; Petri Aufstehen an der Hand Jesu soll dem elendesten Sünder ein Licht in der Nacht sein. Der Teufel hat seinen Zweck an Petro nicht erreicht. Alle Hunde, die er an ihn hetzte, durften ihn doch nicht zerreißen, sondern mußten das verlaufene Kind in den Schoß seiner Mutter, in die erbarmende Liebe Jesu, hemjagen. Und diese Gnade, die den gefallenen Jünger wieder aufrichtet, diese süße Erstlingsfrucht des Leidens Christi, die sollen wir vor allen Dingen ansehen in dieser Geschichte. „Darum", sagt Rambach, „hat dein leidender Mittler die Buße Petri mit in die Historie Seines Leidens setzen lassen, damit du daraus die Frucht und Kraft Seines Leidens erkennen und derselben auch zu deiner Seligkeit genießen solltest."

Und alsobald, da er noch redete, krähte der Hahn zum andernmal. Der Hahn mit seinem Schrei fiel Petro ins Wort, und er erschrak. Wer ist Der, „der das Gesänge macht in der Nacht" (Hiob 35, 10)? Kennst du Ihn nicht? Petrus erkannte Ihn. Aber gründlich aufgeweckt aus seiner Gewissensbetäubung und zur Buße gebracht wurde er auch durch diesen zweiten Hahnenschrei nicht sein, wäre nicht noch ein anderes dazu gekommen. Er wurde gedacht haben: der Hahn schreit diese Nacht wie alle Nächte, und jenes Wort des HErrn vom Hahnen

schrei hätte sein Herz nicht gefunden, kein Morgen wäre seiner Nacht angebrochen trotz des Morgenrufes. Da aber — Lukas, der treue Forscher, hat es uns aufbehalten — da wandte der HErr Sich um, und sah Petrum an. Wie Er dort aufsah zu Zachäo, so wandte Er hier Sich um, denn Seine Liebe fühlt sich angezogen, wo Elend in der Nähe ist, und eben als Petrus scheu nach der Stätte sich umsieht, wo er Jesum stehen weiß, sieht der HErr ihn an. O wer diesen Blick des Sohnes Gottes recht vor Augen malen könnte! Ein Maler kann es nicht, aber der heilige Geist kann es und thut es im Evangelio. Der HErr sah Petrum an. HErr wird der Heiland in der ganzen Passionsgeschichte nur an dieser Stelle genannt. Es ist ein Blick gewesen des HErrn der Herrlichkeit, mitten aus der Schmach heraus, mit der man Sein heiliges Angesicht bedeckte; ein Blick der trauernden aber auch der errettenden Gottesliebe. Es ist, als spräche Er: „Simon, Mein armer Simon, du kennteſt Mich nicht? Siehe, die Mich nicht kennen, verurteilten Mich zum Tode und schlagen Mich mit Fäusten; aber weher als das thut Mir deine Rede, daß du Mich nicht mehr kenneſt. Hörst du nicht, wie der Hahn dich verklagt mit seinem zweiten Schrei?“ Als das Licht dieses Blickes in des Jüngers finster gewordene Seele fiel, da sah er plötzlich die Worte des HErrn mit großen leserlichen Buchstaben in seinem Gedächtnis angeschrieben: Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du Mich dreimal verleugnen. Jetzt wird der Satan, seines Sieges über den Apostelfürsten sicher, zugefahren

sein und ihm zugeschrieen haben: „Zu spät! es ist aus mit dir! Jetzt hilft kein Wachen und Beten mehr! Du hast dich verflucht, und Fluch ist dein Teil ewiglich! Her zu mir, Meineidiger, du bist mein!“ Aber der HErr schelte dich! Satan! Ist dieser nicht wie ein Brand, aus dem Feuer gerissen? Ja, Petrus hat in dem Blicke des HErrn etwas gelesen, was ihn rettete aus des Verderbers Gewalt; er hat von neuem die Hand nach sich ausgestreckt gesehen, die schon einmal vor dem Versinken ihn bewahrte (Matth. 14, 31). Denn der HErr sah Petrum an, als spräche Er: „Simon, Ich kenne dich doch, und Ich lasse dich nicht. Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre: so glaube nur! Siehe, jetzt gehe Ich hin, Mein Blut auch für dich zu vergießen zur Vergebung deiner Sünde. Erfahre es nun, was Ich dir sagte: Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an Mir. Kehre dich wieder zu Mir, denn Ich bin dein Erlöser: deine Sünden sind dir vergeben!“ Und Petrus konnte glauben; er konnte glauben, daß Gnade für ihn vorhanden sei, daß Christus ihn rein waschen wolle von seiner Sünde. „Schon in der Erfüllung der ganzen Petro geschehenen Voraussage war Christus ihm wieder als der große Prophet erschienen“, sagt Ahlfeld; „aber was hilft der Prophet dem zerschlagenen Herzen? Zur Versöhnung gehört der Hohepriester, gehören die Opferflammen vom Sühnaltar. Nun, das Herz des HErrn Jesu ist Petri Sühnaltar, und Sein Blick die heilige Flamme darauf.“ Da ging er hinaus. Hinweg muß er von der Stätte seiner Sünde und Schande im Augenblick, die spottenden Blicke der Knechte und Mägde küm-

mern ihn nun nicht mehr; in tiefer Sünderscham verhüllte er sein Haupt und weinte bitterlich. „Dieser Fels Petrus", sagt Rambach, „gab nun Wasser von sich, ob er gleich nicht mit dem Stecken Mose, sondern mit einem liebreichen Anblicke des HErrn Jesu geschlagen worden war." Keine Entschuldigung enkräftet seine Buße; seine Sünde ist vor ihm in ihrer ganzen Abscheulichkeit. Und er weint über seine Sünde; aber nicht aus verzweifelnder Furcht vor verdienter Verdammnis, sondern im Innewerden unverdienter Begnadigung. Daß Jesus so liebt, und daß er Jesum so gekränkt, darüber weint er. Und das sind Bußthränen, Thränen göttlicher Traurigkeit. In dem Angesichte seines Heilandes hat er sein schnödes Sünderangesicht geschaut; da ist sein Herz gebrochen und in gründlicher Zerknirschung ergiebt er sich Gotte als ein armer Sünder. Da ward seine geängstigte Seele vor Jesu Augen „als die Frieden findet" (Hohesl. 8, 10), und der Gruß des auferstandenen HErrn durch Engelmund: „Saget es Petro!" (Mark. 16, 7) hat ihm die Thränen abgewischt, in dem Tau dieser Nacht erglänzte die schönste Morgenröte. „Obwohl das Herz voll Angst und Kümmernis gewesen ist", sagt Luther, „so hat er doch nicht verzweifelt, wie Judas. Es ist aber solcher Trost erstlich gar gering gewesen wie ein Senfkörnlein; weil aber der Grund, da solcher geringer Trost auf stand, Gottes Wort und Zusage war, hat er trefflich zugenommen, und ist am heiligen Ostertage, da er Christum wieder gesehen, so groß gewachsen, daß alles Schrecken und Zweifeln verschwunden und nur allein die herzliche Demut dablieben ist, daß er seine Schwachheit bekannt

und sich als ein armer Sünder hat gerne schuldig gegeben. Außer dieser Demut und Bekenntnis hat die Sünde nichts mehr in seinem Herzen können lassen. Der Trost hat wie eine starke Wolkenbrust das Feuer, so zuvor das Herz ihm wollte abbrennen, gedämpft und gar gelöscht." Eine alte Sage erzählt, daß Petrus seitdem zeitlebens in jeder Nacht vom ersten Hahnenschrei bis zur Morgenwache geweint habe, und eine Thräne sei ihm an der Wimper hangen geblieben. Die Schrift aber erzählt von ihm, was köstlicher ist, nämlich daß ihm — dem gedemütigten Apostel — Gnade gegeben ward, seinen HErrn Jesum zu bekennen mit aller Freudigkeit, unverhüllten Hauptes das Heil in Seinem Namen predigend, und willig seinen Rücken entblößend, um Streiche zu leiden um seines Bekenntnisses willen (Apostelg. 4, 9 ff.; 5, 29 ff.). Zuletzt hat er mit dem Märtyrertode den HErrn gepriesen. Ja, der Blick Jesu auf den gefallenen Petrus hat zu Stand und Wesen gebracht, was Er zu ihm sprach, da Er zum erstenmal ihn ansah: „Da ihn Jesus sah, sprach Er: Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen, das ist verdolmetscht: ein Fels" (Joh. 1, 42). Den alten Simon hatte er verloren und sich in Christo neu wiedergefunden, so ward er ein Fels. Da der HErr ihn demütigte, machte Er ihn groß (Ps. 18, 36). Groß in seinen Augen war er in den Palast des Hohenpriesters hineingegangen; klein ging er hinaus, aber in göttlicher Größe, die Satan nicht antasten durfte. Sein erster Brief strömt über von brünstiger Liebe, welche die Anfechtung leidender Brüder stärkt und sie ermahnt, bei dem HErrn auszuhalten ohne Ver-

leugnung unter Verfolgung und Schmach (1. Petr. 2, 12 ff.; 3, 14 ff.; 4, 12 ff.; 5, 8 ff.). So ist er dem Befehle seines HErrn Luk. 22, 32 nachgekommen. Fortan hieß es bei ihm auf immer: „So ruh ich nun, mein Heil, in Deinen Armen, Du selbst sollst mir mein ewger Friede sein. Ich hülle mich in Deine Gnade ein, mein Element ist ewig Dein Erbarmen; und weil Du mir mein ein und alles bist, so ist's genug, wenn Dich mein Geist genießt."

Wer den HErrn Jesum lieb hat, der kann nicht anders, er trägt ein Bild von Ihm in der Seele. Wenn ich zu Ihm bete, dann sehe ich Ihn gern so an, wie Er ausgesehen haben muß, als Er dieß that oder das, dieß Wort sprach oder das. Ich sehe Ihn, wie Er frohlockte über den Glauben des kananäischen Weibes; wie Er die Kindlein herzte und segnete; wie Er den reichen Jüngling ansah und liebte ihn; wie Er stille stand und hieß den Blinden von Jericho zu Sich führen und fragte ihn: „Was willst du, das Ich dir thun soll?"; wie Er weinte über Jerusalem; wie Er die große Sünderin zu Seinen Füßen hatte dort in Simons Hause; wie Er eintrat in das Haus des Zachäus; wie Er an Seinem Kreuz zu dem Schächer vom Paradiese redete. Es kommen aber Stunden, da sehe ich Ihn so, wie Er hier vor uns steht: Und der HErr wandte Sich und sah Petrum an. Lieber Mitsünder, kannst du diesen Blick ertragen? Verirrtes Schaf, kannst du den guten Hirten da allein stehen lassen, der die Arme nach dir ausstreckt? Mag der Hahnenschrei des Gesetzes, der dich verklagt und verdammt, unvermögend sein dein Herz zu brechen; aber

fasse den Blick Jesu, den suchenden Blick der gekreuzigten Liebe! Sein Blick giebt dem Hammer des Gesetzes erst die heilsame Kraft, daß er zur Buße dein Herz zerschlägt. Dieser Blick Seiner heiligen Augen ist voll des Gottesfeuers, welches dort am Horeb Moses sah: der Busch in diesem Feuer brennt, und verbrennt doch nicht. Glaube nur, daß deine Sünde Jesum verwundet und mit tiefstem Weh geschmerzt hat, und glaube, daß Er noch, noch heute erbarmend und voller Heil dich ansieht, daß Seine Gnade dir all deine Sünde vergiebt: dann wirst du weinen müssen, ja weinen können und wahrhaftig Buße thun. Glaube nur! das heißt: Laß den Glauben in dich hinein sehen durch die Augen, in dich hinein sprechen durch den Mund des HErrn deines Gottes. Denn von dir selber kannst du's freilich nicht. Das ist's, was die Bekehrung Petri ins Herz uns schreiben soll: Ohne Glauben keine Buße! und: ohne Gottes zuvorkommende Gnade kein Glaube! Hätte der HErr nicht für Petrum gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre, nicht auf immer verlösche, so wäre er ewig verloren gewesen: hätte der evangelische Blick Jesu Christi den verloschenen Glauben des Jüngers nicht wieder angefacht, so möchte er wohl mit Thränen Buße gesucht haben, aber gefunden hätte er keine. Gepriesen sei der HErr, daß Er uns arme Sünder täglich ansieht, wie Er Petrum ansah! Auf besondere Erscheinungen darfst du nicht warten, in die Wolken hinein sollst du nicht gaffen. Hinein ins Wort, ins Evangelium, in die Predigt von Christo! Da leuchtet uns Sein Angesicht. Die ganze heilige Schrift ist voller Jesusaugen, die uns gnädig anblicken in klaren hellen Sprüchen. Laßt's uns

noch einmal lesen: Und der HErr wandte Sich und sah Petrum an.

Zum Schluß wollen wir hören, was für Gedanken der sel. Forstmann bei dem Blicke Jesu auf den gefallenen Petrus hatte (in der letzten Passionsbetrachtung, die zu schreiben ihm vergönnt wurde). „Was heißt das: Buße thun? Das sehen wir an dem Exempel Petri. Wenn einen der Heiland ansieht, Ihn wieder ansehen, hinausgehen, und vor Scham und Freude bitterlich weinen. Es heißt nicht: Dem Heilande allerlei Gaukelspiele vormachen, zu diesen und jenen Mistpfützen gehen und sich darin erst waschen wollen, damit man ein bißchen schöner vor Sein Angesicht kommen könne, womit man sich nur mehr besudelt; diese und jene Werke ausüben, in allerhand fabelhafte Kämpfe sich einlassen, mit dem Kopfe durch die Mauer brechen, tausend Vorsätze fassen, wie man sein Leben bessern und frömmer werden will, damit man Sein Herz erweiche sich unser anzunehmen. Nein! aus dem allen kommt nichts heraus als das: „Ich fiel auch immer tiefer drein, es war nichts Guts am Leben mein, die Sünd hat mich besessen." Sondern das heißt Buße thun: Wenn der Heiland uns gnädig ansieht, so sieht man Ihn wieder an mit thränenden Augen, daß einem aus dem Elende, darin man liegt, es sei nun so groß als es wolle, möge geholfen werden. Eine andre Buße verlangt der Heiland von keinem Menschen. Diese will Er aber auch haben. Denn darum öffnet Er einem durch Seinen gnädigen Anblick die Augen, daß man Ihn wieder ansehen kann. Da muß man sich von Ihm dürfen in die Augen hineinsehen lassen. Und was muß Er uns

denn aus den Augen lesen können? Etwa, daß wir ehrliche, redliche Leute sind, die kein Wasser sonderlich getrübt haben? die Gott danken können, daß sie nicht wie andre Leute? Nein! sondern daß wir arme, verlorne, verdammte Sünder sind, die einen Heiland nötig haben, der Sich ihrer erbarmt, ihnen ihre Sünden vergiebt, Sein Blut und Gerechtigkeit ihnen aus Gnaden zum Schmucke und zum Ehrenkleide schenkt, damit ihre sündliche Blöße bedeckt werde, weil sie sonst in Sünden sterben müßten. Wenn Er uns das ansehen kann, so sind wir mit der Buße fertig, und Er weiß alsdann, was Seines Amts ist: die Sünder selig zu machen. Da wird er schon Sein Amt an uns thun. Das wirkt der Gnadenblick des Heilandes, wenn er eine Seele ansieht. Da muß man Ihn nun so wieder ansehen und sich so in Ihn hineinglauben und hineinlieben, daß man nichts anders mehr denken, nichts sehen, fühlen, hören, lieben, ehren mag, als nur Ihn, daß Er und wir unzertrennlich beisammen sind; daß Er uns näher ist, als unser eigen Herz; daß wir sagen können: „Mein Freund ist mir, und ich bin Ihm, ein unverwandter Cherubim; wir schaun einander immer an, so viel Er mag, so viel ich kann.“ Und da werden wir schon durch unser ganzes Leben vor so jämmerlichen Fällen bewahrt. Wodurch? Durch Seinen immerwährenden Blick auf uns. „Ich will Dich mit Meinen Augen leiten“ (Ps. 32, 8). Die Sünde ist da, und bleibt da, bis in unser Grab. „So wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh. 1, 8). Sie macht sich wieder hinter uns, und wir können, wenn wir Apostel wären wie

Petrus, wieder in alles hineingeraten. Ja! das letzte kann mit uns schlimmer werden, als das erste war, wenn wir es auf uns ankommen lassen. Aber wenn wir uns selbst niemals das geringste, dem Heilande dagegen alles zutrauen, an Ihn uns hängen und es Ihm kindlich sagen: Ach bleib bei uns, HErr Jesu Christ! so hat's keine Not. Wir bleiben in Ihm, und Er in uns. Weiter müssen wir uns nicht versteigen. Wenn es bis dahin mit uns gekommen ist, so haben wir es auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht, so weit wir's in diesem Leben bringen können. Dabei bleibt's. Da sind wir still, wenn alle Wetter blitzen, und ruhen sanft in dieser Liebeshöhl."

Nun, HErr Jesu, so bitten auch wir um den Gnadenblick Deiner Augen, daß er uns leite bis ans Ende. Ach HErr, wir bekennen Dir unsre Sünden, denn Du hast sie uns aufgedeckt und hast uns gestraft mit der Geschichte unsers gefallenen Mitbruders, Deines geliebten Petrus. Wir erkennen uns in seiner Gestalt: auch unsre Verleugnung, Verstellung, Heuchelei und Menschenfurcht hat Dir Schmerzen gemacht in Deiner Passion. Wir haben oft geschwiegen von Dir, da wir reden sollten, und geredet, da wir schweigen sollten. Ach die Tücke unsers verderbten Herzens kennst Du wohl! Wir haben uns Deiner Schmach und Niedrigkeit geschämt, die Du erleidest in Deinen Gliedern; wir haben Dich nicht bekannt vor den Menschen, weil wir uns scheuten, zu Deinen Geringen uns zu bekennen. „Ich kenne Ihn nicht" — ach HErr, das hat leider unser Wandel häufig gesagt, auch wo unser Mund Deinen Namen

nannte. Wir haben — doch Du kennst unsre Geschichte, und hast längst auch für uns gebeten, daß der Satan uns nicht verschlinge. Du allerteuerster Jesu, Dir danken wir es, daß wir wiederaufgestanden sind, daß unser erloschener Glaube wieder angezündet ist: der Liebesstrahl Deiner Augen hat das gethan, uns ist Barmherzigkeit widerfahren. O HErr, erhalte uns nun in der Niedrigkeit! Schreib uns tief in die Seele die Erkenntnis, daß wir alles werden können, ein Gespött Deiner Feinde, ein Gelächter des Teufels und ein Ärgernis Deinen Frommen, wenn wir von Deinem Worte weichen, auf uns selbst fallen und unsern eignen Kräften trauen. Mache uns aber zu Helden durch den Glauben an Deine Gnade, daß wir wie Kinder in Deinen Armen ruhen. Lehre uns wandeln in Deiner heiligen Furcht, in Deiner Augen Licht; laß uns lesen in Deinen Augen, die im hellen Evangelio uns anblicken, daß alle unsre Sünden uns vergeben sind, so werden wir ja in der Anfechtung nicht sagen dürfen: „Ich bin schwach.“ Weil so viel, o so unendlich viel Vergebung bei Dir ist, so werden wir Dich ja fürchten. Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn, Liebe, die mich überwunden und mein Herze hat dahin: Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich — Du ewige, starke Liebe, laß uns nicht entfallen aus des rechten Glaubens Trost! Siehe uns gnädig an in unserer letzten Not; wenn wir sonst nichts mehr sehen können, dann laß den Blick Deiner Augen uns in die Seele leuchten. Und wenn die Welt vergehen wird vor dem Blicke Deines Zorns am Tage des Gerichts, dann laß es uns in Deinen

Augen lesen, daß wir ein gnädiges, ein um Deines Blutes willen gerechtes Urteil hören sollen zu Deiner rechten Hand. Amen.

Mel. Ach Gott und HErr.

Gleichwie sich fein ein Vögelein
In hohle Bäum' verstecket,
Wenn's trüb hergeht, die Luft unstät
Menschen und Vieh erschrecket:
Also, HErr Christ, mein Zuflucht ist
Die Höhle Deiner Wunden.
Wenn Sünd und Tod mich bracht in Not,
Hab ich mich drein gefunden.

11.

Judä Ende.

Matth. 27, 1—10. (Mark. 15. 1. Luk. 23, 1. Joh. 18. 28.)

Mel. Jesu meine Zuversicht.

Fliehe die unsel'ge Pein,
So das finstre Reich gebieret!
Laß nur Den dein Labsal sein,
Der zu Glaubensfreude führet.
Suche Jesum und Sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht.

Und bald am Morgen hielten die Hohenpriester mit den Ältesten und Schriftgelehrten und dem ganzen Rat einen Rat über Jesum, wie sie Ihn töteten. Und banden Ihn, und führten Ihn hin vor das Richthaus und überantworteten Ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Und es war früh. Und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. — Da das sahe Judas, der ihn verraten hatte, daß Er verdammt war zum Tode, gereute es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verraten habe. Sie aber sprachen: Was geht uns das an? da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhängte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht,

daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie pflogen aber Rat, und kauften den Töpferacker darum zum Begräbnis der Pilger. Daher ist derselbige Acker genannt der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllt, das gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: „Sie haben genommen die dreißig Silberlinge, den Preis des Geschätzten, um welchen Er geschätzt ward von den Kindern Israel, und haben sie gegeben auf den Töpferacker, als mir der HErr befohlen hat."

Neben Petro steht Judas. Den hat der HErr nicht mehr retten können. Wohl sah Er auch ihn an, dort im Garten, sowie ein Heiland ansieht den Sünder; aber Judas hatte kein Auge mehr für diesen Blick, kein Ohr mehr für die Liebe, die in dem Klageworte nach ihm sich ausstreckte: „Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" Petro drang ein Blick Jesu ins Herz zu seliger Wirkung; Judä half das Wort Jesu nichts, weil er es ausschloß aus seinem finstern, haßerfüllten Herzen, und seine Reue darnach war wie ein Auge ohne Stern. In Petro wirkte die göttliche Traurigkeit die Reue zur Seligkeit, die niemand gereut; in Juda wirkte die Traurigkeit der Welt den Tod (2 Kor. 7, 10). Petrus ging hinaus und weinte bitterlich; Judas ging hin und erhängte sich selbst.

In der Frühe des Morgens, etwa um sechs Uhr, versammelte sich der Hohe Rat von neuem, um über die vom Römischen Landpfleger zu erwirkende Vollstreckung des gesprochenen Todesurteils zu beraten. Seitdem nämlich Judäa zur Römischen Provinz geworden, mußte jedes

Todesurteil von den Römischen Gewalthabern bestätigt werden (Joh. 18, 31), und es kam nun darauf an, Jesum vor dem Landpfleger eines todeswürdigen Verbrechens anzuklagen. Man ward eins, Ihn der Empörung gegen den Kaiser zu beschuldigen. Gebunden wie ein Aufrührer wird also der HErr vor das Richthaus*) geführt und Pontio Pilato überantwortet. Auch dieß „Überantwortet werden den Heiden" hatte der Heiland vorher gesagt (Luk. 18, 32 ff). Von dem ganzen damaligen Geschlechte sollte Er verworfen werden, von Seinem eignen Volk und von den Heiden (Luk. 17, 25; Joh. 1, 10. 11); und für Heiden und Juden, deren Sündenschuld in der Verwerfung ihres Gottes nnd ihres Königs gipfelt, ruft Sein Blut um Barmherzigkeit. — Als einen schauerlichen Zug pharisäischen Wesens merkt Johannes an, daß die Mörder Christi nicht in das heidnische Richthaus gingen, worin Sauerteig war, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten.**) Sie thaten nach ihrer Art (Ev. Luk. 11, 39 ff). Weißt du aber, wer ihnen aufs Haar gleich ist? Wer früh am Abendmahlstage keinen Bissen Brot anrührt, auf daß er nüchtern den Leib des HErrn essen möge, aber dann ohne sein Sündenelend zu erkennen, ohne aufrichtig um Buße zu seufzen und nach Vergebung zu verlangen zum Tische des

*) Das Richthaus (Prätorium) war ein Teil der Römerburg Antonia, der ehemalige Palast des Herodes, an dem einen Ende des Tempelberges gelegen, so daß Christus Angesichts des Tempels von Pilato gerichtet wird.

**) D. h. die verschiedenen Ostermahlzeiten, die den Tag über genossen wurden; das Osterlamm war bereits gegessen.

HErrn tritt: der z. B. ist ihnen gleich. Man irrt sich sehr, wenn man diese Art von „Reinen“ in der Römischen Kirche allein sucht. Prüfe nur ein jeder aufs ernstlichste sich selbst: das „Mücken seigen und Kamele verschlucken“ sitzt in unserer Natur erschrecklich tief. Dieselbe Heuchelart offenbarten hernach die Hohenpriester auch in der Weise, wie sie mit den dreißig Silberlingen verfuhren.

Als Judas Jesum zum Tode verdammt und in der Heiden Hände überantwortet sah, da faßten ihn die Schrecken des Gewissens, welches auffuhr aus seinem mühsam unterhaltenen Schlafe. Er sah, wie die Juden als Volk das thaten, was er, Judas, für seine Person gethan hatte (vergl. Apostelg. 7, 52). Nicht als hätte er diesen Ausgang für unmöglich gehalten, da er den HErrn verriet. Er hatte ja aufgehört Jesum zu lieben; er wollte ja der Pein sich entledigen, welche die um ihn werbende Heilandsliebe ihm verursachte, und der Teufel hatte ihm versprochen, es würde ihm wohler werden, wenn dieser Jesus erst weg wäre. Mit Zweifelgier hatte er die Erkenntnis des Sohnes Gottes in sich erstickt und seine Bosheit beschönigt mit den stattlichsten Vernunftgründen gegen die Stimme der Wahrheit, deren Klageton ihm unerträglich war. Aber als er nun seinen Anschlag vollendet vor sich sah, da ließ der Lügner die Larve fallen, und die Qualen jenes Wehe, welches der HErr über ihn ausgerufen, ergriffen ihn. Der Tod nagte ihn bei lebendigem Leibe. Es reute ihn. Was reute ihn? Daß er Den mit Füßen getreten, dessen Brot er aß? Daß er Jesu Liebe von sich gestoßen? Daß er wider den HErrn seinen Gott gesündigt hatte? Nein,

das nicht. Nicht die Schändlichkeit seiner Sünde, nur die Schmerzlichkeit der Sündenstrafe kränkte ihn; nicht daß er ein Sünder, sondern daß er ein Verdammter war, that ihm tödlich leid, und es schauderte ihn. Wäre es möglich gewesen, Christum zu verraten, ohne in die Hölle zu kommen, es hätte ihn seines Verrates nicht gereut. Mit der Buße hat Judä Reue durchaus nichts gemein. Los sein will er, nicht seine Schuld, sondern seine Qual; darum eilt er, nicht zum HErrn Jesu, um bei Ihm Vergebung zu suchen, auch nicht zu der Jünger einem, um sein jammervolles Herz dem auszuschütten, sondern zu den Hohenpriestern, um die dreißig Silberlinge wiederzubringen. O Judas! die dreißig Silberlinge wirfst du von dir; aber dein teuflisches Herz, das behältst du. Du bekennst, daß du gesündigt hast, da du unschuldig Blut verrietest; aber du beharrst in deiner Sünde, denn du liebst diesen Unschuldigen nicht. Wäre Judas statt zu dem Hohen Rate zum Heilande geflohen, der hätte wahrlich nicht gesagt: „Was geht Mich das an? Da siehe du zu!“ Denn auch für die Sünde eines Judas reicht die Gnade zu, die in Jesu Christo ist. Das unschuldige Blut, das er verraten hatte, würde ihn gereinigt haben von seiner Schuld, wenn er seine Sünde verdammt und im Glauben das Blut der Versöhnung gefaßt hätte. Statt des Weltlohnes und des Welthohnes: „Da siehe du zu!“ würde er Vergebung von dem Heilande erlangt haben, den alle verlorne Sünder gar viel angehen, ja! der es mit allergeduldigster Liebe bewiesen hatte, was Judas Ihn anging. „Ich halte dafür“, sagt Ambrosius, „daß von der unendlichen Erbarmung Gottes

auch Judas nicht würde ausgeschlossen sein, hätte er Buße gethan nicht vor den Judenobersten, sondern vor Christo." Aber Judä Hand war erlahmt, diese auch ihm bereite Gnade zu ergreifen. Durch mutwilliges, fortgesetztes Widerstreben gegen die Zucht des heiligen Geistes war er verstockt worden, untüchtig zum Glauben. Nur seine Übelthat konnte er ansehen, nicht Jesu Wohlthat. Wohl wachte eine Stimme in ihm auf: „Ich hätte Ihn lieben können, denn ich bin von Ihm geliebt worden!" aber das quälte ihn, es tröstete ihn nicht, denn er konnte nun nicht mehr lieben. Darum fehlten ihm die Thränen des Petrus, und — er hub sich davon, um mit dem Stricke, welchen Satan ihm anbot, seine Höllenangst zu erwürgen: er ging hin und erhängte sich selbst.*) Er starb in seiner Sünde durch Sünde. Sieh! auch der Tod des verdammten Judas preist Gott. Er konnte gottlos sein und sich weigern mit seinem Leben die Gnade Gottes zu preisen; aber Gottes los werden also, daß er thäte, was er wollte, das konnte er nicht. Er mußte, in ihm angethaner Reue, ein Zeugnis von der Unschuld Jesu ablegen, wovon die Ohren der Volksobersten gellten, und er mußte mit seinem grauenvollen Ende, versinkend in den Abgrund,

---

*) „Dieser hat erworben den Acker um den ungerechten Lohn, und sich erhängt, und vornüber herabstürzend ist er mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide sind ausgeschüttet" (Apostelg. 1, 18). Nach dieser Stelle ist es wahrscheinlich, daß Judas auf dem „Blutacker" sich erhängt hat. Statt seines Apostelamts hat er empfangen, wonach sein irdischer Sinn stand, ein Stück irdischen Ackers, aber zum Fluchorte, denn tot darauf hinstürzend nahm er ihn in Besitz. Vergl. Bd. III. 1. S. 49.

der in seiner verwüsteten Seele gähnte, ein stummer und doch laut redender Zeuge von der Herrlichkeit des Richters werden, der mit Ketten der Finsternis ihn gebunden hat im Abgrund der Hölle.

Bedenke es wohl, du Jünger Jesu Christi, daß neben Petro Judas steht, wie neben dem begnadigten Schächer der zur Hölle fahrende hangt. Wer aus Petri Bekehrung den verkehrten Schluß ziehen wollte, es stünde ja in seiner Macht, noch beizeiten umzukehren, deshalb habe es nicht so große Gefahr: den soll das Ende des Judas zittern machen. Judä bußlose Reue magst du fühlen, wenn der Hahn kräht nach deiner Sünde; aber Petri Thränen fließen nur aus Augen, die den Blick Jesu noch zu sehen vermögen. Ein Auge, in welchem der schwarze Star mutwilliger Sünde ungestört sein Nest baut, das wird endlich stockblind, von ewiger Finsternis verdüstert. „Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde“ (Hebr. 3, 13). So fasse denn recht den Unterschied zwischen Petri göttlicher und Judä weltlicher Traurigkeit. Petrus war traurig über seine Sündigkeit und verabscheute die Sünde, womit er Jesum beleidigt hatte, den er liebte; Judas war traurig über seine Verworfenheit, und es schauderte ihn vor der Qual, die er um Dessen willen empfand, den er nicht liebte. Judä Traurigkeit ist die unerschöpfte Quelle des Heulens der Verdammten am Orte der Qual. Es wird sie reuen, daß sie gesündigt haben; durch die Ewigkeit hin werden sie jammern: „Wir haben übel gethan;“ aber verabscheuen ihre Sünde werden sie in Ewigkeit nicht, denn sie wer-

den in Ewigkeit den nicht lieben, den ihre Sünde erzürnt hat. Petri Traurigkeit entsprang aus dem Glauben an die Gnade, die aus dem Blicke Jesu ihn anleuchtete. Aber wie? Ist der Glaube selber ein Gnadengeschenk, und er ist es: warum ist nicht auch dem Verräter Judas Glaube geschenkt worden und göttliche Betrübnis? Warum hat der HErr nicht auch für ihn gebetet, daß der Teufel ihn nicht verschlinge? O wie lange, wie viel hatte der HErr für ihn gebetet! Aber endlich war es mit ihm bis zu dem Punkte gekommen, wo alle Fürbitte an dem Brustpanzer abprallte, womit er vom Satan sich hatte umkleiden lassen; er war, den Armen des HErrrn sich entwindend, in die Sünde zum Tode hinunter gegangen, für die nicht zu bitten ist (1. Joh. 5, 16; vergl. Bd. V, S. 402 ff.). Die Schuld seines Verlorengehens liegt nicht in dem HErrn, sie liegt in ihm selber. Es ward das Gericht an ihm vollzogen: auf glauben nicht wollen folgt glauben nicht können. — So erschüttere denn das Ende dieses unglückseligen Jüngers einen jeden, der es weiß: Gott hat mich gerufen; der aber spielt beide mit Sünde und Gnade. Das Stück des Herzens, welches jemand Gotte streitig macht, nimmt der Satan in Besitz und vernichtet von da aus alle Anfassungspunkte, verriegelt alle Eingänge der Gnade im Gemüte des Menschen. Der Weg, den Judas gegangen von Anfang bis zu Ende, schreibt mit Flammenschrift das Wort uns ins Herz: „Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume“ (Hebr. 12, 15), und das andre: „Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget“ (2. Kor. 6, 1). „Darum“, sagt Luther, „betrachte solches

Exempel fleißig und laß es nimmermehr aus deinem Herzen kommen; denn es soll dir und mir und uns allen dazu dienen, daß wir die Sünde eigentlich kennen und uns davor hüten lernen. Erstlich, daß die Sünde der Art ist, daß sie dem alten Adam sanft und wohl thut, darum er Lust und Liebe dazu hat. Warum? Die Sünde ruht und schläft; sie läßt sich nicht bald im Anfange sehen, wie sie ist; sie färbt und schmückt sich, thut eine schöne und junggestalte Larve vor, daß man nichts Greuliches an ihr sieht. Wer aber die Larve bald abziehen und die Farbe mit einer scharfen Lauge könnte abwaschen, der würde vor ihr wie vor dem Teufel fliehen. Der Judasbeuel ist nicht stachlicht oder spitzig, er ist im Angriff fein glatt und sanft, und scheint vor der Welt ein sehr fein Ding zu sein, der seine Sache dahin kann bringen, daß er ihm gute, ruhige, herrliche Tage schaffe Aber darnach wacht die Sünde auf, richtet allen Jammer im Gewissen an, und der Satan treibt dadurch zur Verzweiflung. Darum sollst du wider dein Gewissen nichts thun und Gott täglich, ja alle Augenblicke um Seinen heiligen Geist bitten, daß er dich nicht in Versuchung führen, sondern gnädig herausführen und vor Sünden behüten wolle. Zum andern, wo der Fall geschehen, und du betrogen bist worden, und die Sünde, die anfänglich schlief, jetzt aufwacht, dir unter Augen tritt und dich verklagt, da mußt du auch auf gerüstet sein, und kannst hier am Judas lernen, wie du dich dazu sollst rüsten; denn du siehst ja, was ihm fehlt. Der Satan macht aus der Sünde einen so großen hohen Berg, daß er weder Gott, Sein Wort, Verheißung noch Gnade

dafür sehen kann, darum fällt er schlechthin in Verzweiflung. Wo ist aber solcher Unrat anfänglich herkommen? Ist's nicht wahr, wo er Gottes Wort nicht so in den Wind geschlagen, dasselbe fleißiger gemerkt und sich demselben nach gehalten hätte, er würde sich haben auch in solcher Not können trösten. Aber weil er das Wort verachtet und unfleißig gehört hat, ist kein Wunder, da er jetzt Trost und Rettung durch das Wort bedarf, daß er es nirgend findet. Derohalben, wie du auf der einen Seite wider die schlafende Sünde mit Gottesfurcht und fleißigem Beten dich mußt verwahren, daß du nicht betrogen und verführt werdest; also, wenn die Sünde aufwacht, dir predigt und dich unruhig macht, mußt du mit dem heiligen Evangelio dich wehren und aufhalten, welches dir Christum also malt, daß Er für aller Welt Sünden gelitten und bezahlt habe; Gott den allmächtigen Schöpfer und Vater malt es also, daß Er nicht Lust habe an der Sünder Tod, dazu aber habe Er Lust, daß der Sünder sich bekehre und lebe, das ist, daß er seine Sünde erkenne, lasse sie ihm leid sein und hoffe Vergebung durch den HErrn Christum. Solches fehlt hier dem Juda, darum verzweifelt er."

An den Hohenpriestern und Ältesten, vor welche Judas hintritt, wird in grauenhafter Weise offenbar, bis zu welchem Grade ein Menschenherz versteinern kann, so daß es nicht mehr zusammenzuckt, wenn es vom Finger Gottes berührt wird. Judas legt vor ihnen ein Zeugnis der Unschuld Christi ab, so daß auch der letzte Schatten von Entschuldigung ihnen genommen wird: das rührt sie nicht. Er klagt vor ihnen sich an: Ich habe übel ge-

than! — ohne Gewissensregung, eiskalt geben sie die schnöde Antwort: Was geht uns das an, da siehe du zu! Geleitet von der geheimen Hand des HErrn, wirft er die Silberlinge, den Lohn, dessen sie ihren Hirten wert geachtet hatten, in den Tempel, auf daß zur Erfüllung des prophetischen Worts (Sach. 11, 13) dem Volke sein greulicher Undank vorgeworfen werde an dem Orte, wo es vor dem Angesichte des HErrn erschien. Das schreckt sie nicht; sie suchen den Tempel zu reinigen von dem Blutgelde, während sie eilend sind, das Blut des HErrn des Tempels zu vergießen und damit den Tempel zu verwüsten und zu zerbrechen. Doch womit sie ihre Missethat verbergen wollten, eben damit richteten sie derselben ein Denkmal unter dem Volke auf (Apostelg. 1, 19). Der Töpferacker, den sie um das Blutgeld kauften zum Begräbnis der Pilger (der Proselyten, die dort wohnten), ward wie zu einem Leichenfelde für das Volk Israel, mit der Inschrift: „Sie haben diese Stätte voll unschuldigen Blutes gemacht. Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HErr, daß man diese Stätte nicht mehr Thophet noch das Thal Ben Hinnom, sondern Würgethal heißen wird. Denn Ich will den Gottesdienst Juda und Jerusalems dieses Orts zerstören, und will sie durch das Schwert fallen lassen vor ihren Feinden, und will ihre Leichname den Vögeln des Himmels und den Tieren auf Erden zu fressen geben. Und will diese Stadt wüste machen — und in Thophet soll man begraben, weil sonst kein Raum mehr ist.“ So weissagte einst Jeremias (Kap 19), da er mit den Priestern und Ältesten des Volks hinausging in das Thal Ben Hinnom, vor das

Ziegel- oder Töpferthor, und den irdenen Krug vom Töpfer vor ihnen zerbrach: „Eben wie man eines Töpfers Gefäß zerbricht, das nicht wieder ganz werden mag, so will ich diese Stadt und dieß Volk auch zerbrechen", sprach durch ihn der HErr Zebaoth. Dieses angedrohte Strafgericht war im Vorspiel in Erfüllung gegangen, als Jerusalem zerstört und das Volk nach Babel geführt wurde; doch noch einmal sollte es, und nun in seinem Ende, erfüllt werden, denn von neuem und zwar durch die maßfüllende Nationalsünde der schließlichen Verwerfung seines Heilandes, hatte das Volk die Rache Gottes über sich gezogen. Darum wird, wie Sacharja Kap. 11 weissagt, der verächtliche Lohn, der Preis, um welchen die Kinder Israel ihren Heiland geschätzt hatten, aus dem Tempel hinausgetragen zum Töpfer, nämlich eben an den Ort, wo des Volkes frühere Greuel um Rache schrieen zu Gott; er wird daselbst niedergelegt als ein neues Pfand, welches das Volk zu seiner Zeit auslösen muß. Nun es ist geschehen, wie der HErr befohlen hat. Die Hohenpriester haben genommen die dreißig Silberlinge und dafür im Thale Ben Hinnom denselben Fleck, den Töpferacker gekauft, wo einst Jeremias dem Volke seine Verstoßung ankündigte. Die erste Leiche, die man hier begrub, war die Leiche des Verräters Judas, in dessen Selbstmorde der Selbstmord abgebildet ist, den die Juden begingen, als sie ihren König töteten. Des Verräters Ort war auch ihr Ort. „Hier lag nun das Blutgeld", sagt Hengstenberg, „der Lohn für den Verrat des unschuldigen Bluts, von dem der Acker den Namen Blutacker erhielt, als Zeuge gegen Israel, als ein Unterpfand, durch welches

es sich zur Übernahme der göttlichen Strafe verbindlich gemacht hatte (Matth. 27, 25), ähnlich dem frühern, was sie nun schon hatten einlösen müssen, so daß die Drohung, welche Jeremias in Bezug auf den früheren Greuel ausgesprochen hatte, nun wieder vollkommen in Kraft trat." So ist denn auch deutlich, warum Matthäus die also erfüllte Weissagung dem Jeremias beigelegt, während er doch den Inhalt von Sach. 11, 13 anführt. Er hat das gethan uns zu Nutz, denn ohne Einsicht in den Zusammenhang von Sach. 11, 13 mit Jer. 19 möchte es uns schwer werden, die Weissagung Sacharja und ihre Erfüllung recht zu fassen. Anstatt leichtfertig von „Irrtum" der heil. Schriftsteller zu reden, sollte man ernstlich in der Schrift forschen, da ein Ort im Lichte des andern scheint. — Daß die Hohenpriester und Ältesten mitten in ihrer Gottlosigkeit doch als Werkzeuge zur Ausführung der Absichten Gottes handelten, betont Matthäus nachdrücklich, indem er zuletzt die Worte „wie mir der HErr befohlen hat" hervorhebt. Sie thun (und Judas thut mit ihnen, Apostelg. 1, 18), was dort bei Sacharja der Prophet als Abbild des Hirten thut nach dem Befehle des HErrn. Wie wichtig ist es den Evangelisten gewesen, den „vorbedachten Rat" Gottes anzusehen und zu preisen, indem sie die Geschichte der Leiden Christi erzählen! „Und dieß steht geschrieben", sagt Brenz, „nicht um Judä willen, nicht um der dreißig Silberlinge und um des Töpferackers, auch nicht um der Hohenpriester willen, sondern um unsertwillen, auf welche das Ende der Welt gekommen ist, auf daß, wenn wir das Leiden Christi mit solchem Fleiß zuvor verkündigt finden von den Propheten,

wir gestärkt werden möchten in dem Bekenntnis, daß dieser Jesus, an welchem dieß alles erfüllt ist, sei der Christ, unser HErr."

HErr Gott himmlischer Vater, wir preisen Deinen Liebesrat, wonach Du Deinen lieben Sohn in die Hände der Sünder übergeben hast zu unsrer Erlösung, und hast auch die Geschichte des unseligen Menschen, durch den des Menschen Sohn verraten ward, durchzogen mit den heiligen Fügungen Deiner Hand. Wir bitten Dich, laß dieß alles nicht vergeblich für uns geschrieben stehen. Durchdringe uns mit heilsamer Erkenntnis beide Deines Ernstes und Deiner Güte. Gieb uns rechtschaffene Buße, hilf uns durchreißen alle Stricke des Teufels, behüte uns vor dem Betruge der Sünde, vor dem Gericht der Verstockung, vor einem Ende in Verzweiflung. Halte unsre Augen offen, daß wir erkennen unsre Sünde, aber nicht anders sie sehen, als bedeckt durch Gnade, durch Deine große Barmherzigkeit, lieber Vater, um Jesu Christi willen. Durch das Blut desselben Deines lieben Sohnes laß uns als ausgelöst und bezahlt erkennen jegliches Schuldpfand, das unsre Sünden niedergelegt haben in Deinem Gedächtnis. Ach lieber HErr Gott, verschone noch Dein Christenvolk, das wie Jerusalem die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennt und mit greulichem Undank Dir lohnt, und wenn Deine Gerichte hereinbrechen, dann hilf um der Wunden Jesu willen, daß unsere Namen angeschrieben und unausgetilgt erfunden werden im Buche des Lebens. HErr HErr, niemand kann Dir entrinnen: wer seine Seele Dir stiehlt und giebt sie dem Teufel, der muß sich mit ihm legen unter den Fluch und zuletzt mit

ihm hingehen in das ewige Feuer, welches ohne Ende brennt zu Deiner Ehre. O Jesu, hilf, daß wir Dich ehren durch Glauben und Seligwerden. Amen.

Mel. Vater unser im Himmelreich.

So wahr Ich lebe, spricht dein Gott,
Mir ist nicht lieb des Sünders Tod;
Vielmehr ist dieß Mein Wunsch und Will,
Daß er von Sünden halte still,
Von seiner Bosheit kehre sich
Und lebe mit Mir ewiglich.

12.

Christus vor Pilatus.

1. Jesus ein König.

Matth. 27, 11—14. Mark. 15, 2—5. Luk. 23, 2—12. Joh. 18, 29—38.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

O König aller Ehren,
HErr Jesu, Davids Sohn,
Dein Reich soll ewig währen,
Im Himmel ist Dein Thron;
Hilf, daß ich Dich erkenne
Und mit der Christenheit
Dich meinen König nenne
Jetzt und in Ewigkeit.

Da ging Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übelthäter, wir hätten dir Ihn nicht überantwortet. Jesus aber stand vor dem Landpfleger. Und sie fingen an, Ihn zu verklagen und sprachen: Diesen finden wir, daß Er das Volk abwendet, und verbietet, dem Kaiser den Schoß zu geben, und spricht, Er sei ein gesalbter König. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmt ihr Ihn hin und richtet Ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand töten — auf daß erfüllt würde das

Wort Jesu, welches Er sagte, da Er deutete, welches Todes Er sterben würde. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesum, fragte Ihn und sprach: Bist Du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andre von Mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet: was hast Du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre Mein Reich von dieser Welt, Meine Diener würden darob kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde: aber nun ist Mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu Ihm: So bist Du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst's! Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll: wer aus der Wahrheit ist, der hört Meine Stimme. Spricht Pilatus zu Ihm: Was ist Wahrheit! Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden und sprach zu den Hohenpriestern und dem Volk: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Die Hohenpriester aber beschuldigten Ihn hart: Er aber antwortete nichts. Da sprach Pilatus zu Ihm: Antwortest Du nichts? Siehe, hörst Du nicht, wie hart sie Dich verklagen? Jesus aber antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich der Landpfleger sehr verwunderte. Die Hohenpriester aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erregt damit, daß Er gelehrt hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hierher. Da aber Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob Er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß Er unter Herodes Obrigkeit gehörte, übersandte er Ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sahe, ward er froh, denn er hätte Ihn längst gern gesehen; denn er hatte viel von

Ihm gehört, und hoffte, er würde ein Zeichen von Ihm sehen. Und er fragte Ihn mancherlei. Er aber antwortete ihm nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen und verklagten Ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete Ihn, legte Ihm ein weißes Kleid an und sandte Ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind.

Unser HErr Jesus Christus ist in Seiner Passion begleitet worden von einer Offenbarung des sündigen Menschenherzens über die andere. Das hatte der alte Simeon Ihm geweissagt (Luk. 2, 35). Das Lamm Gottes, tragend die Schuld der Welt und ihrer Kinder, ist umgeben gewesen von einem Gefolge der Repräsentanten der sündigen Menschheit. Indem wir Ihn ansehen, der für uns leidet und blutet, sollen wir zugleich in denen, in deren Mitte Er Sich gestellt hat, als in einem Spiegel unsre eigne Gestalt erblicken. Denn ihre Natur ist unsre Natur. Da steht neben Ihm die Schar der Hohenpriester und Ältesten, Hannas und Kaiphas an ihrer Spitze; an ihnen wird offenbar, wie der Dünkel der Selbstgerechtigkeit den Menschen verstockt, so daß er mit sehenden Augen die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes nicht sieht, mit hörenden Ohren die Stimme der Gnade und Wahrheit nicht hört. Da steht neben Ihm das Volk, dem Er Sich erwiesen hatte als Friedenskönig, als den Mann mächtig von Thaten und Worten, und war umhergezogen und hatte wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; an dem Volke, welches jetzt Kreuzige!

schrie, wird offenbar der leichtfertige Fleischessinn, welcher die Wohlthaten Gottes genießen, aber Gott zu opfern, was Ihm gefällt, sich nicht bequemen will. Da stehen neben Ihm die heidnischen Kriegsknechte, die Ihn schlagen und verspotten; an ihnen wird offenbar der rohe Grimm des natürlichen Menschen gegen alles, was ihn stört in dem Traume: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ und die tierische Lust an Gewaltthat und Skandal. Da steht neben Ihm Herodes — wir werden sehen, welche Weltart an ihm sich ausweist. Da stehen neben Ihm die Zwölfe. Einer aus ihrer Zahl, Judas, verrät Ihn und erhängt sich selbst: an ihm wird offenbar, was bei Erweckten die willig gehegte Schoßsünde anrichtet, daß sie den aufkeimenden Glauben hinwegfrißt und endlich das verödete Herz dem Satan übermacht zum ewigen Verderben. Petrus verleugnet seinen HErrn: an ihm wird offenbar, daß „unser Fleisch und Blut vor Ihm nichts gilt, vermag noch thut.“ Alle Jünger verzagen und fliehen, und offenbaren damit die Schwachheit und Kreuzesscheu auch solcher Herzen, die den HErrn lieb haben.*) Und der HErr, wie stellt Er Sich zu diesen Sündern allen? Ihn dürstet danach, sie zu erretten; Seine geduldige Liebe wirbt um ihre Seelen, ob sie's erkennen möchten, daß Er ein Heiland und ihr Heiland

*) Zur Erquickung erinnern wir uns gleich hier daran, daß der leidende Jesus nicht minder jede Liebes- und Glaubensspur in denen, welchen Er nahe kommt, zur Offenbarung bringt; Simon von Cyrene, der begnadigte Schächer, der Hauptmann und die Frauen unter dem Kreuz, Nikodemus und Joseph — die zeigen uns das.

sei. Die Märtyrer alter und neuer Zeit, die mit glühender Liebe ihre Henker zu Christo einluden, bis sie von den Spießen derselben durchbohrt wurden: das sind Nachfolger Jesu Christi. Ja, Christus in Seiner Passion gleicht jener Palme im Morgenlande, welche die Axt, die sie fällt, mit süß duftendem Balsam benetzt. Was Er aber gethan hat an jenem Sündergefolge, das thut Er auch an uns, denn Er ist heute noch derselbe Jesus, wie damals.

Zu den Sündergestalten nun, die uns die Leidensgeschichte vormalt, gehört auch der Mann, dessen Name nie vergessen werden wird in der Christenheit, Pontius Pilatus. Die Evangelisten, namentlich Johannes, dessen Auge auf dieser durchsichtigen Geschichte besonders weilt, berichten gar ausführlich, was zwischen Christo und Pilato vorgegangen ist. Zum erstenmal sehen wir hier den König des Himmelreichs in Berührung mit den Trägern der Weltmacht. Leiden muß Er Gewalt von denen, die Er nicht beraubt hat, leiden das obrigkeitliche Schwert, als wäre Er, der Heiland der Welt, ein Übelthäter. Und was thut Er? Er handelt ganz als Jesus. Er wirbt um den heidnischen Landpfleger und macht Sein königliches Recht an dessen verlorene Seele geltend; Er trachtet danach, daß Pilatus sich Ihm ergeben und ausrufen soll: „Du bist mein König!“ Das ist das eine, was wir bei dieser Geschichte ins Auge fassen sollen. Pilatus empfindet auch einen Eindruck der Herrlichkeit dieses Königs, den er widerwillens zu richten hatte; aber er vermag es nicht über sich, für Ihn sich zu entscheiden, und wird deshalb dazu getrieben, wider Ihn sich zu

entscheiden. „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich", spricht der HErr (Matth. 12, 30). An Pilatus wird offenbar die Thorheit der unseligen Menschen, welche zwischen Christo und der Welt, zwischen Wahrheit und Lüge vermitteln wollen, weil es ihnen um die Wahrheit nicht ein rechter und ganzer Ernst ist, weil ihnen Christus des Brechens mit der Welt und ihrer Lust nicht wert erscheint. Das ist das andere, was wir hier bedenken sollen, bedenken so, daß wir beim Anblick des Pilatus in unsern Busen greifen und in rechter Furcht vor uns selber den HErrn fragen: „HErr, bin ich's?"

Pilatus war seit nun sechs Jahren Landpfleger von Judäa. Das war die Gnadenzeit, da der HErr umherzog unter Seinem Volk und suchte das Verlorene; auch etliche Erstlinge aus den Heiden hatten dem Zionskönige gehuldigt. Aber im Palaste des Pilatus kümmerte man sich wenig um den Propheten von Nazareth. Zwar das Gerücht von Ihm ist wohl auch zu Pilatus gedrungen (hat doch seine Frau im Traume mit „diesem Gerechten" zu schaffen, und ihm selbst ist der Parteineid der Pharisäer nicht unbekannt); doch der Gott, welchem er diente, die Ehre in dieser Welt, ließ ihm keine Zeit noch Lust nach Jesu zu fragen. Heute aber soll er nach Ihm fragen; heute soll er sich entscheiden, ob er dem Könige zufallen will, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, oder ob er fortfahren will mit der erträumten Ewigkeit des römischen Weltreichs sich zu betrügen. Früh morgens wälzt sich eine Masse Volks durch die Straßen Jerusalems zur Römerburg hinan, Pilatus wird aus seinem Palaste hervorgerufen, und ein Gefangener wird vor ihn gestellt,

dahergeführt von dem Hohen Rat. Es ist Jesus. Pilatus wird bald gewahr, warum es sich handle, daß es eine Sache des Glaubens, oder wie er es nennen mochte, des Aberglaubens sei, und damit wollte er unverworren bleiben, der heitere Weltmann. Schon das war ihm zuwider, daß er aus seinem Palast auf die Straße herauskommen mußte, um die religiösen Sitten — Albernheiten waren es ihm — der verhaßten Juden zu schonen. Deshalb fragte er sie halb ungeduldig, halb spöttisch: Nun, was für eine Klage wird es sein, die ihr bringt wider diesen Menschen? Die Hohenpriester aber, wohl merkend, wie verächtlich der Römer ihre Glaubenssache ansieht, antworten dreist: Wir haben Ihn dir mit Bedacht überantwortet. Er gehört vor dein Gericht, denn Er ist ein Übelthäter. „Man frage", sagt Augustin, „und antworten werden die von unsaubern Geistern Befreiten, die geheilten Gichtbrüchigen, die gereinigten Aussätzigen, die hörenden Tauben, die redenden Stummen, die sehenden Blinden, die auferweckten Toten und — was mehr ist als das alles — die Thörichten, welche weise zum Himmelreich geworden, ja! die werden antworten, ob Jesus ein Übelthäter sei. Aber sie erfüllten das, was Er selber zuvor gesagt hatte durch den Psalmisten: Sie thun Mir Arges für Gutes" (Ps. 35, 12). Jesus aber stand vor dem Landpfleger; der zukünftige Richter der Lebendigen und der Toten vor diesem Seinem weltlichen Richter. Er stand da, ein König in Banden. Pilatus sah Ihn an, und der Eindruck: „Das ist kein Übelthäter!" war auf seinem Gesichte zu lesen. Hier hatten Römergesetz und Römerschwert nichts zu

schaffen. Es war Pilato keinen Augenblick zweifelhaft, daß die Juden das Schwert der römischen Obrigkeit zur Waffe ihres Fanatismus zu mißbrauchen beabsichtigten, und er gab sich keine Mühe, ihnen sein Mißtrauen zu verheimlichen. Da fingen denn die Verkläger des HErrn an, die tückische Anklage vorzubringen, über die sie geratschlagt hatten. Er hatte bekannt, Er sei Christus; so stellen sie Ihn dem Landpfleger dar als einen Empörer, der sich einen gesalbten König nenne, und lügen dazu, sie hätten Ihn betroffen, daß Er das Volk zum Abfall verführe und dem Kaiser den Zins abspreche. Einen Messias, wie ihr fleischlicher Sinn ihn hoffte, machen sie aus dem HErrn und überantworten Ihn unter diesem Titel dem römischen Gewalthaber. Pilatus aber, wie gesagt, will mit diesem Handel nichts zu thun haben; daß Jesus kein Rebell sei, wie sie Ihn verklagten, hatte er bald erkannt; einen Rebellen würden ihm die Juden schwerlich überliefert haben, er hätte auch höchst kurzsichtig sein müssen, um sich dergleichen einreden zu lassen von Leuten, die das Römerjoch auf widerspenstigem Nacken trugen. Darum lehnt er das mißliche Geschäft, ein Urteil über Jesum zu fällen, ab mit den Worten: So nehmet ihr Ihn hin und richtet Ihn nach eurem Gesetz! Vergebens; er sollte durchaus sich für oder wider diesen Jesum entscheiden. Denn die Juden entgegneten ihm: Gerichtet haben wir Ihn schon; aber wir dürfen Ihn nicht hinrichten; wir dürfen niemand töten. Also nun hört Pilatus, was er anfangs nicht verstehen wollte, daß sie ein Todesurteil von ihm begehren. Der HErr Jesus wird unter seine Hand gegeben, und so sehr er

dagegen sich sträubt, er muß thun was seines Amtes ist, und sich von dem, was man dem „Übelthäter" schuld gab, näher unterrichten.

Johannes weist uns hier, wo wir Jesum, aufs tiefste erniedrigt, den Heiden überantwortet und dem Spruche eines weltlichen Richters unterworfen sehen, abermals auf den Rat des Vaters hin, indem er sagt: nicht von den Juden, sondern von den Römern habe der HErr getötet werden müssen, auf daß das Wort erfüllt würde, welches Er sagte, da Er deutete, welches Todes Er sterben würde. Vergl. Matth. 20, 19; 26, 2; Joh. 3, 14; 8, 28; 12, 32. Gekreuzigt sollte Christus werden am Holz des Fluches; die Kreuzigung aber war eine römische Todesstrafe. Gesteinigt nach jüdischem Strafrecht, wie hernach Stephanus, durfte Christus nicht werden, denn Sein heiliger Leichnam mußte vor jeder Verstümmelung bewahrt bleiben (Joh. 19, 36). „Diese Anmerkung", sagt Rambach, „macht Johannes zur Stärkung unsers Glaubens und zeigt, wie der Rat Gottes unter so verwirrten Umständen alles so weislich regiert habe. Die Feinde durften keinen Schritt weiter gehen, als die göttliche Vorsehung ihnen verwilligte. Sie durften nicht thun, was sie wollten, sondern der ganze Prozeß Christi wurde dirigiert von dem vorbedachten Ratschluß Gottes. Eben diese Vorsehung aber, die über unserm gesegneten Heilande von Seiner Geburt an bis in Seinen Tod gewaltet hat, die wird auch über uns und unsern Lebens- und Todesumständen walten, wo wir uns nur ihr gänzlich überlassen und Gott allein unsre Wege befehlen." Das Kreuz, woran der König der Wahrheit

gehangen, hat Ihn und Seine Reichsgenossen mit der Welt, die Christum durch Pilati Mund zum Kreuze verurteilt, aufs gründlichste auseinandergesetzt. „Es sei ferne von mir rühmen", hören wir St. Paulum reden, „denn allein von dem Kreuz unsers HErrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt" (Gal. 6, 14). Als Scheidezeichen zwischen der Kirche und der Welt sollte nach Gottes vorbedachtem Rat das Kreuz von den Obersten dieser Welt aufgerichtet werden (1. Kor. 2, 8), damit für alle zum Reich des Lichts und Lebens Berufenen die Losung auf immer feststehe: Heraus aus der Welt der Finsternis, die in ihrer Weisheit und Gewalt Jesum Christum gekreuzigt hat!

Ehe wir dem Landpfleger zu seinem einsamen Gespräche mit dem HErrn folgen, laßt uns einen Blick in den Spiegel thun, der in diesem Weltmanne uns vorgehalten wird. Haben wir uns etwa auch gewehrt bisher, die Frage an uns herankommen zu lassen: Was dünkt euch um Christus? Ist uns alles mögliche wichtig gewesen, nur dieß nicht, wer Christus ist, und was Er uns ist? Ich will nicht von den vornehmen Weltleuten und sogenannten Gebildeten reden; daß unter denen Pilatus mehr Nachfolger hat als Christus, ist leider ausgemacht. Aber siehe, du „glaubst", d. h. du hast nichts dawider, daß Christus das Lamm Gottes ist, welches der Welt Sünde trägt und der König, welchem die versöhnte Welt gegeben ist zu Seinem Reich; jedoch du lebst, wie wenn du zu dieser neuen Welt, zu diesem herrlichen Reich nicht gehörtest; du lebst als regierte dieser König nicht auf Erden, sondern auf dem Monde, und wenn Er mit

Seiner Nähe auf dich eindringt, wenn Sein Wort dich mal empfindlich anfaßt, wenn eins Seiner lebendigen Glieder, ein Beter, dir entgegentritt, dessen Wandel deutlicher noch als sein Wort dich fragt: „Hoffst du auch selig zu werden?“ oder wenn diese Frage von einem Totenbette her sich in dein Herz bohrt — dann erschrickst du, dann möchtest du der Antwort mit Ja oder Nein gern ausweichen, denn Ja zu sagen versagt dir dein Mut, und Nein zu sagen bringt dir unruhige Nächte. So willst du eben gar nichts sagen, willst den HErrn Jesum nicht an dich herankommen lassen, doch Ihm auch nicht stracks den Rücken zukehren. Wenn du vom Weltgeiste, wie er in sogenannter anständiger Gesellschaft sich gebärdet, etwas gelernt hast, so stellst du dich nebenbei entrüstet und sprichst: über diese heiligen Dinge müsse man nicht viel reden, seinen Glauben habe jeder für sich u. s. w. Nun wisse, du neuer Pilatus, es wird dir nicht auf immer gelingen, vor dem Heilande dich zu verstecken, du mußt dich Ihm stellen. Das ist die Wirkung Seiner königlichen Majestät, daß niemand Ihn umgehen kann. Wo willst du hingehen vor Seinem Geist, wo hinfliehen vor Seinem Angesicht? Führest du gen Himmel — naheſt du dich der Gemeinde derer, die Seinen Namen anrufen und verkündigen, so ist Er da, in der Herrlichkeit Seiner Gnade; betteteſt du dir in der Hölle — suchst du Ruhe in der Welt, die Ihn verachtet und verfolgt, siehe, so ist Er auch da, in der Herrlichkeit Seiner Gerichte. Er ist ein König, dessen Rechte überall hinlangt und nach jedem Menschen sich ausstreckt. Einem jeden kommt einmal die Pilatusstunde, wo er sich für oder wider Christum entscheiden muß.

Pilatus ging wieder hinein in das Richthaus. Vergegenwärtigen wir uns den Schauplatz. Auf einem freien Platze vor dem Palaste, Gabbatha,*) Hochpflaster genannt, stand der Richtstuhl, der Sitz des Landpflegers bei seinen Verhandlungen mit den Juden. Ein Säulengang führte von dem Platze Gabbatha zu dem Hofe des Palastes, der mit Kriegsknechten besetzt war. Auf diesen Hof zog sich Pilatus zurück, und ließ Jesum zu sich rufen. Der Anblick des HErrn hatte sein Herz nicht unberührt gelassen. Wäre ihm der Verklagte ganz gleichgültig geblieben, hätte er an diesem Jammerbilde eines Königs, der keine goldene, sondern eiserne Ketten trug, seinen frivolen Spott gehabt, er würde Ihn draußen verhört haben ohne weiteres. So stehen denn die beiden einander gegenüber. Pilatus fragt: Bist Du der Juden König? Jesus hätte diese Frage einfach bejahen können, denn Er war der Juden König. Und er antwortete auch Ja, wie die drei ersten Evangelisten, Seine Antwort in ihrer Summa zusammenfassend, erzählen. Johannes aber, der die königliche Antwort des HErrn anbetend im Herzen bewegte, erzählt genau, wie Er Ja antwortete. Zuerst antwortete Er mit der Gegenfrage: Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andere von Mir gesagt? Was bewegte doch Jesum zu dieser Frage? Er stand ja vor dem Landpfleger und hörte es, wie die Juden Ihn anklagten, daß Er Sich einen König hieße. Pilatus hätte Ihm

*) Gabbatha heißt Rücken; der Palast lag, wie oben angemerkt, auf dem Rücken des Tempelberges, und der Fels, worauf er gebaut war, war zur Zierde von unten an mit glatten Steinplatten gepflastert.

leicht entgegnen mögen: „Wie fragst Du mich so? Weißt Du doch wohl, daß andere mir gesagt haben, Du wolltest ein König sein.“ Man hat gemeint, die Frage des HErrn ziele dahin, den Unterschied des Namens König im Munde eines Heiden und im Munde eines Juden ans Licht zu bringen. Frage nämlich Pilatus von sich selbst: „Bist Du der Juden König?“ so denke er dabei natürlich an einen weltlichen König, und der HErr hätte auf seine Frage mit nein antworten müssen; frage er aber deshalb so, weil die Juden von Jesu Königtum zu ihm geredet, dann frage er (wiewohl unwissend) nach dem königlichen Amte des Messias, also nach einem geistlichen Könige, und auf diese Frage gehörte ein Ja. In dieser Erklärung ist etwas Richtiges; doch erschöpft sie die Bedeutung jener Frage des HErrn nicht ganz und stimmt auch nicht recht zum Zusammenhange. Denn erstlich wird dadurch noch nicht klar, warum der HErr den Landpfleger etwas fragte, worauf die Antwort in der Anklage der Juden schon lag; zweitens aber legten ja die Juden in den Namen König absichtlich denselben Sinn hinein, den er in heidnischem Munde hatte, und ob Pilatus von sich selber, oder weil es andre ihm gesagt, seine Frage that, das war kein entweder — oder, das war in diesem Stück gleich: der HErr Christus hätte in beiderlei Falle dieselbe Ursach gehabt zu Seinem nachfolgenden Worte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Dagegen wird die Frage des HErrn uns deutlich, wenn wir bedenken, daß Er nicht um Seinetwillen, sondern um Pilati willen sie gethan hat; daß Er den Mann nicht als eine Inquisitions-Maschine, sondern als einen Menschen ansah, um dessen

wertgeachtete Seele Er warb kraft Seiner Liebe, die nicht anders kann, als alles Verlorene suchen, dem sie nahe kommt. So klingt denn Seine Frage, als spräche Er: „Redest du das von dir selbst? Pilatus, hast du selbst, hat dein Herz Anteil an dieser Frage? Willst du wissen, ob Ich ein König und was für ein König Ich bin? O daß du von dir selbst fragtest! Aber ist es nicht so, du fragst Mich nur, weil andre dir dieß von Mir gesagt haben? Du fragst nur für sie, nicht für dich; nur als Landpfleger, nicht als Pilatus? Ist es nicht so, du begehrst nur zu erfahren, ob ich deinem Kaiser gefährlich, nicht, ob ich deiner Seele ein Helfer sei?“ Und Pilatus hat etwas empfunden von der andringenden, seine Person suchenden Liebe, die zu ihm redete; aber er eilt ihr zu entschlüpfen, er schiebt sie von sich, indem er mit Römer-Stolze antwortet: Bin ich ein Jude? Was gehst Du mich an, daß ich von mir selbst nach Dir fragen sollte? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet. Meine Frage ist eine Amtsfrage, weiter nichts; halte mich nicht auf — was hast Du gethan? Was hast Du gethan, daß Dein eigen Volk, ja die Obersten desselben als einen Empörer vor meinem Richterstuhle Dich verklagen? Den Schmerzensstachel des Worts: Dein Volk! hat der König Israels bitterlich empfunden. In Sein Eigentum war Er gekommen, und die Seinen hatten Ihn überantwortet in die Hand der Heiden. Was hätte Christus antworten können auf die Frage: Was hast Du gethan? Die Welt, sagt Johannes, würde die Bücher nicht begreifen, wollte man alles schreiben, was Er gethan hat. Halt still, lieber Christ,

antworte du für deinen HErrn. Du weißt doch, was Er für dich gethan hat? Sieh, du darfst nicht sprechen: „Bin ich ein Jude?“ denn ja, du bist wahrlich Ihm blutsverwandt, du gehörst durch die Taufe zu Seinem eignen Volke. Aber was ist es für ein Jammer, daß dennoch so mancher Christ in Pilatusfremdigkeit zum HErrn Jesu steht, nur vom Hörensagen etwas von Ihm weiß, von sich selbst aber, aus Erfahrung, Ihn nicht kennt noch kennen will! Was ist es für ein Jammer, daß die vornehme Welt, die ihren Gott jetzt Wissenschaft nennt, für Unehre es achtet, nichts zu wissen als den gekreuzigten Christus, und daß (o wären es Heiden!) Leute gefunden werden, die ihrem Lehrer auf die Frage: „Was hat denn Christus gethan, daß Er gekreuzigt ward?“ zur Antwort geben: „Er muß doch etwas ausgeübt haben.“ — Was hast Du gethan? fragt Pilatus, und der HErr antwortet: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Als spräche Er: „Nichts habe ich gethan, was eines Königs ist, den du König nennst; was Ich gethan habe und noch thue in Meinem Reich, damit hat dein kaiserliches Richteramt nichts zu schaffen.“ Wäre Christi Reich ein Reich nach der Weise Roms, dann würde Pilatus statt eines Königs in Banden einen König auf dem Siegeswagen erblickt haben. Wie der HErr fortfährt: Wäre Mein Reich von dieser Welt, Meine Diener (mit mehr als zwei Schwertern bewaffnet) würden darob kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist Mein Reich nicht von dannen. Nicht von unten, von oben her stammt Christi Königreich (Joh. 8, 23). Nicht das Schwert ist Seines Reiches

Waffe, sondern das Wort und der heilige Geist, nicht durch Gewaltstreiche, sondern durch Leiden und Dulden siegen Seine Streiter — Ihm nach; nicht Städte und Schlösser sind Seines Reiches Residenz, sondern die Herzen der Menschen, in denen Er wohnt durch den Glauben; nicht Gold noch äußere Sicherheit und Wohlfahrt sind Seines Reiches Güter, sondern Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, Gerechtigkeit und ewiges Leben; nicht Ehre und Prangen vor der Welt ist Seines Reiches Schmuck, sondern die verachtete Kreuzesgestalt, darunter es grünt und blüht; nicht einige oder viele Provinzen umfaßt Sein Reich, sondern der ganzen Welt Kreis; nicht hundert oder tausend Jahre währt es, sondern in Ewigkeit. Es ist für die Gemeinde Christi ein unversieglicher Trost, daß ihres Königs Reich nicht von dieser Welt ist, und das sind Tage des Heils für die Kirche, wo sie sich kräftig besinnt auf ihre himmlische Abkunft und sich los macht von allen Dingen, deren Gepränge zu einem Reiche von dieser Welt sie erniedrigt. Als unsre Glaubensväter in der Augsburgschen Konfession (Art. 28) das Bekenntnis Jesu Christi vor dem Römischen Gewalthaber zur Leuchte ihrer Füße nahmen, da waren solche Tage des Heils. Lasset uns halten an dem Bekenntnisse unsers Königs: Mein Reich ist nicht von dieser Welt! und erkennen den der Kirche, der Wahrheits-Besitzerin und Spenderin, gegebenen heiligen Beruf. Da St. Paulus Timotheum ermahnt, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und fest zu halten an der heilsamen Lehre, hält er ihm vor das gute Bekenntnis, welches Jesus Christus bezeugt hat unter Pontio Pilato (1. Tim. 6, 13); solches Bekennt-

nisses soll Timotheus sich trösten und des Sieges gewiß sein unter allem Kampf. „So haben wir nun", sagt Luther, „einen ewigen, allmächtigen König Jesum Christum, Gottes Sohn, der uns von des Teufels Gewalt, Sünde und ewigem Tod, nicht vom leiblichen Tod, errettet, denn hier auf Erden muß gelitten und gestorben sein, wie unser König selbst gelitten hat und gestorben ist. Wer solche Art dieses Königs und Seines Königsreichs weiß, der giebt sich willig unter das Kreuz, denn er faßt den Trost, ob es hier muß gelitten sein, daß es dort in Ewigkeit soll Freude und Herrlichkeit sein. Das macht die Christen mutig auch mitten in der Anfechtung und Tode. Christus, der König der Herrlichkeit, läßt Leib und Gut, Leben und alles in Gefahr kommen: da sollst du lernen und gewiß glauben, daß es darum geschieht, daß Sein Reich nicht ist von dieser Welt. Denn siehe deinen König, den HErrn Christum selbst an, wie geht es Ihm? Womit prangt Er? Wie herrlich wird Er gehalten? Da ist nichts zu sehen, denn nur leiden, sich spotten und höhnen lassen, und schmählich sterben. Ein einziges Stücklein hat Er, da regiert Er mit, nämlich mit dem Zeugnis der Wahrheit, das ist, mit dem heiligen Evangelio. Durch dasselbe giebt Er den heiligen Geist in die Herzen, vergiebt die Sünde und schenkt die Hoffnung des ewigen Lebens, aber solches alles nur im Glauben und Wort; man sieht es nicht, man greift es nicht, es ist nicht vor der Hand, sondern in der Hoffnung. Wenn aber der Welt Reich aufhört, und wir nicht mehr hier auf Erden sind, da soll alsdann Sein Reich und Herrlichkeit offenbar werden, daß wir mit Ihm ewig leben und regieren über alles,

was im Himmel und auf Erden ist." Dahin weist auch St. Paulus seinen Timotheus sogleich (V. 15), und dahin wollen wir harrend die Häupter heben, wenn es uns lange währt zu wohnen auf der alten Erde, wo unsers Königs und unsre Herrlichkeit unter der Decke der Schmach und des Leidens verborgen ist. — König Franz von Navarra ließ sich in seiner Todesstunde mehrmals das Wort des Himmelskönigs vorsprechen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Wohl dem, der in das Reich gehört, welches nicht vergeht, sondern desto schöner erglänzt in königlicher Pracht, wenn die Welt vergeht mit ihrer Lust! — In dem Worte des HErrn: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" ist aber für Seine Diener auch eine Mission enthalten an die Welt; denn Er will doch, daß diese Welt, von der Er nicht ist, die aber von Ihm ist, durch Ihn geschaffen und getragen, Er will doch, daß sie voll werde Seiner Herrlichkeit, umgewandelt aus einer Werkstätte des Teufels in eine Hütte Gottes. So sollen wir Ihm denn helfen, diese Welt erobern. Nicht unsichtbar sollen wir uns machen, sondern scheinen als Lichter der Welt mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht (Phil. 2, 15); nicht abgesondert voneinander sollen wir, ein jeglicher privatim auf seine Weise, Christen sein wollen, sondern als Gemeinde Christi sollen wir in rechter Glaubenseinigkeit zeugen von der Herrlichkeit, die Er uns gegeben hat, auf daß die Welt glaube und erkenne, Er habe auf Erden ein Reich (Joh. 17, 21. 23); nicht begnügen sollen wir uns, wenn die Welt uns in Ruhe läßt, wir sollen der Welt keine Ruhe lassen, bis sie von Christi Liebe besiegt oder von Seinen Gerichten über-

wältigt zu Seinen Füßen liegt, sollen als Christi gute Streiter darob kämpfen, beten und zeugen, daß Sein Reich komme, daß versetzt werde aus dieser Welt in Sein seliges Reich alles, was sich erretten lassen will, bis endlich jenes Siegeslied ertönen wird: „Es sind die Reiche der Welt unsers HErrn und Seines Christus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenb. 11, 15), wenn die entsündigte Welt verwandelt und verklärt sein wird in den neuen Himmel und in die neue Erde, im ewigen Königreich unsers Gottes und des Lammes.

Auf dieser Bahn ist Christus uns vorangewandelt. Sieh, hier vor Pilatus erweist Er Sich als den König, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, dessen Liebesabsicht aber diese Welt verwandeln will in Sein Reich. Er will nicht, daß Seine Diener darob kämpfen, daß Er den Juden nicht überantwortet werde; aber Er kämpft jetzt darob, daß die Seele des Pilatus Ihm überantwortet werde, daß dieß Weltkind errettet eingehen möchte in Sein Reich. Das thut Er, während Pilatus Ihn fragt: „Was hast Du gethan?“ Befremdet und abwehrend blickt dieser Ihn an. Dreimal hatte „dieser Mensch“ geredet von Seinem Reich, und wahrlich etwas Königliches herrschte aus Seiner Sprache den Römer an. Wie? sollte es noch ein ander Reich geben als das, dessen Ehre sein Abgott war, das Weltreich des Kaisers Tiberius? noch eine andere Welt, als diese Welt? noch ein ander Glück, als das, wonach er jagte, ein Glück, das nicht gestört wird vom Unglücke dieser Welt? Solche Fragen mußten auf den Landpfleger eindringen. Mit verhaltener Unruhe rief er aus: So bist Du also doch ein König? Jesus ant-

wortete: Du sagst es: **Ich bin ein König!** Und wie Er vorhin aussprach, was Sein Reich nicht ist, so bezeugt Er nun, was für ein Reich Sein Reich ist, was für Königsgeschäfte Er treibt in diesem Reich: Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll. Also ein König der Wahrheit ist Christus. Sollte nicht Pilatus einen König der Wahrheit, einen Zeugen, dessen Besitztum die Wahrheit ist, zu sehen begehren, mitten in dem vergeblichen Suchen der Heidenwelt nach dem wahren Gut? „Der Weise allein ist König", diesen heidnischen Weisheitsspruch kannte Pilatus vielleicht, und heute sah er mit Augen den König der himmlischen Weisheit. Christus faßt ihn an, wo er anfaßbar war, indem er seiner Erkenntnis darbietet, was ja viele Heiden zu erkennen sich sehnten: die Wahrheit. Zu einem Juden hätte er vielleicht gesagt: das Heil; dem Heiden Pilatus macht Er das Heil begehrenswert als die Wahrheit. In Ihm ist die Wahrheit erschienen. Er ist selbst die Wahrheit (Joh. 14, 6). Er ist voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14), als der eingeborne Sohn Gottes, Er ist die wesentliche, selbständige Wahrheit, das Ebenbild des Wesens Gottes (Hebr. 1, 3). Die Schrift nennt Gott wahr, weil Er wahrhaftig und ewiglich ist, was Er sein will, weil Seine heilige Liebe Sein seliges Leben ist; Gottes Wahrheit und Gottes Heiligkeit sind eins. Gleicherweise der Sohn Gottes. Und Er zeugt die Wahrheit, die Er selbst im Wesen ist („Ich bin der Zeugende von Mir selber", Joh. 8, 18; vergl. Kap. 3, 11. 32). Er offenbart die heilige Liebe Gottes den Menschen (Joh. 1, 18; 17, 6), daß Er sie erlöse von der

Sünde, welche Lüge ist, und von der Gewalt des Lügners. Das eben ist die himmlische Summe des Wahrheitszeugnisses, welches der treue und wahrhaftige Zeuge (Offenb. 1, 5) gezeugt hat, daß „Gott also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16), und wie der Apostel nachbezeugt: „Das ist je gewißlich wahr, und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen" (1. Tim. 1, 15). Diese seligmachende Wahrheit, daß Gottes heilige Liebe die Erlösung der Sünder will, zu offenbaren durch Sich selber, dazu ist Christus geboren, Mensch geworden, ein geborner Wahrheits-König (Matth. 2, 2) ist Er, dazu ist Er in die Welt, aus welcher Er nicht ist, gekommen (Joh. 16, 28), zu diesem Zweck hat Er gelebt in der Welt, gepredigt, gewirkt und gelitten. Was unsre Seele sucht, das zeugt der Seelen-Freund Jesus, und Sein Wort will wie Heimatston uns klingen. Alle Menschen sind Lügner; Jesus zeugt die Wahrheit und läßt zu uns kommen das Reich der Wahrheit, dessen angestammter König Er ist. — So steht denn Der vor Pilatus, dessen königliches Amt es ist, das Verlangen des Menschenherzens nach Wahrheit zu befriedigen. Aber hatte Pilatus ein solches Verlangen? Hatte, was er bis dahin von Christo gehört und was er jetzt in Seiner heiligen Nähe empfunden, die Sehnsucht in ihm angefacht, ins klare zu kommen über das ewige Schicksal seiner unsterblichen Seele? Spürte er einen Zug zu der Frage an den König der Wahrheit: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?"

Der HErr sieht ihn an, als frage Er ihn: Pilatus, hast du Lust zur Wahrheit? und spricht: Wer aus der Wahrheit ist, der hört Meine Stimme. Die Bürger Meines Reiches sind, gleichwie Ich, nicht von dieser Welt (Joh. 17, 14), sie sind aus der Wahrheit, geboren von Gott, und die Meine Stimme hören, das sind Meine rechten Diener. Mit diesem Worte schießt Jesus den letzten scharfen Pfeil Seiner suchenden Liebe in Pilati Herz. Aus der Wahrheit sein mußte dieser Heide, das heißt, er mußte eben aus der ihm sich nahenden Wahrheit ein herzliches Verlangen schöpfen nach ihrer Erkenntnis, dann würde er die Stimme Jesu, als eines Königs Stimme, gehört und verstanden haben, dann wäre er selig geworden. Geliebt will die Wahrheit sein, dann läßt sie sich erkennen, ohne Liebe nicht. Die Liebe zur Wahrheit aber, aus uns selber entspringt sie nicht, Gott schenkt sie, sie ist der Zug des Vaters zum Sohne; darum drückt der HErr dasselbe, was Er hier mit dem Worte sagt: Wer aus der Wahrheit ist, der hört Meine Stimme, Joh. 8, 47 so aus: „Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort." Vergl. auch Joh. 3, 21; 7, 17. Nicht widerstreben, nicht sich abwenden, wenn die Wahrheit an das Herz klopft und Gottes Liebe um Gegenliebe wirbt, das allein ist des Menschen Sache, dazu war auch Pilatus berufen. Doch was thut er? Er spricht: Was ist Wahrheit! Fragt er so? Fragt er Christum und begehrt eine Antwort von Ihm? Nein, er erwartet keine Antwort; denn solches sagend ging er wieder hinaus zu den Juden. So ist denn seine Äußerung: Was ist Wahrheit! keine Frage, sondern ein Ausruf, nicht eine nach

der Wahrheit begierige Frage, sondern ein von Ekel an der Wahrheit eingegebener Ausruf. „Er hat gedacht, Christi Reich sei ein Reich, welches man spielt, wie eine Komödie oder ein ander Spiel", sagt Luther. War doch der Kaiser Augustus mit den schauderhaften Worten gestorben: „Klascht mir Beifall, denn ich habe die Komödie des Lebens gut gespielt!" Dieselbe Wahrheitsverachtung sagt Pilatus dem Könige der Wahrheit ins Angesicht,*) den Rücken Ihm zukehrend; die helle Sonne scheint ihn an, er aber hält die Hände vor seine Augen und spricht: Es ist ganz dunkel. Nun wissen wir, wie es mit dem Manne steht: er ist nicht aus der Wahrheit. Das geheime Seufzen in der Tiefe seiner Seele nach einem sichern Halt und einem ewigen Trost, er hatte es stille gemacht, indem er den trostlosen Spruch eines seiner heidnischen Zeitgenossen zu dem seinigen machte: „Nur das ist gewiß, daß es nichts Gewisses giebt." Und die inwendige Leere, die ihn elend machen mußte, wenn er ihr Gefühl in sich aufkommen ließ, er hatte sie ausgefüllt mit seiner Landpflegerehre: sein Leben ging auf im Reiche dieser Welt. Wahrheit — was brächte die ein? Man sieht es an diesem „König". Wie Luther Pilati Ausruf treffend deutet: „O willst Du mit Wahrheit umgehen, so bist Du verloren!" So war Pilatus, als die Gnadenstunde ihm schlug, als Christus ihn heimsuchte. Warum bleibt er aber, wie er war? Warum wacht er heute nicht auf aus seinem wüsten Traum, da die Hand des Königs vom

*) Augustin: „Pilatus fragt: Quid est veritas? (was ist Wahrheit?) In denselben Buchstaben liegt die Antwort: Est vir qui adest (der Mann ist's, der vor dir steht)."

Himmel ihn anrührt? Und wenn er aufwachte — denn wirklich, so fest träumte er nicht, daß er nichts empfunden hätte von der Nähe dieses Königs — warum schließt er die Augen mutwillens wieder zu? Warum hat er keinen Schmerzensschrei darüber, daß er an nichts glaubt? Warum fällt er nicht nieder vor dem HErrn und ruft: „Hilf meinem Unglauben!" Warum klagt er nicht: „Ach, was bin ich, daß ich die Wahrheit noch nie erkannt!" sondern geht kalt hinweg, zuckt vornehm die Achseln und spricht: „Was ist Wahrheit!" Sieh, er hält die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf (Röm. 1. 18); er flieht die Wahrheit, die an sein Herz anklopft, weil er ahnt, daß in ihrem Licht seine bösen Werke gestraft werden (Joh. 3, 19); er liebt die Finsternis mehr als das Licht, darum verbirgt er sich vor dem Lichte und will, es soll kein Licht geben. Die Flucht des Menschen vor der Wahrheit macht, daß er zweifelt, ob Gottes Wort Wahrheit sei. Ich habe einen Siegelring gesehen, darauf stand ein schönes Weibsbild mit der Unterschrift: „Die Wahrheit;" das Gesicht aber war mit einem Schleier verhüllt, darüber die Umschrift: „Wir weben den Schleier selbst." Der Ring hätte getaugt zu einem Pilatus-Wappen. Was ist Wahrheit! Dieß Pilatuszeichen trägt der Geist dieser Zeit an seiner Stirn. Wie mit einem Schlafenden reden mit ihm die Zeugen der Wahrheit — „wenn es aus ist, so spricht er: Was ist's!" (Sir. 22, 9). Die Stimme des Königs der Wahrheit schallt laut in Seiner Kirche; das Wort Gottes, welches die Wahrheit ist (Joh. 17, 17), läuft schnell und wird gegeben mit Scharen von Evangelisten; aber Christus, wie Er „gelitten hat unter Pontio Pilato",

so leidet Er heute wieder unter der Pilatusförmigen Welt, die ihre Augen zuhält und spricht: „Das weiß man nicht.“ Ein Fürst im Gebiete des Weltgeistes, Goethe, hat gesagt: „Ich hoffe auch aus der Wahrheit zu sein, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne.“ Darüber hinaus läßt die Welt keine Wahrheit gelten. Aber Welt, du Heuchlerin, mutwillens willst du nicht wissen, was nicht wissen zu können du vorgiebst! Ja, armer Mensch, gestehe es mal vor Gott, daß du aus Liebe zur Lüge an das Licht der Wahrheit nicht kommen willst; gestehe, daß du nicht erfahren willst, ob Christus ein König ist und ein Reich hat, weil dir Seine Martergestalt, der Spiegel deiner Sünden, nicht gefällt; gestehe es jetzt, heute noch, sei aus der Wahrheit, deren König noch heute vor deiner Seele bittend steht, damit du nicht dereinst, Seine Stimme hörend, wenn sie zum Gericht dich ladet (Joh. 5, 28), ausrufen müssest: „Ja, das ist der König, vor dem ich das Angesicht verborgen habe! Gerecht und wahrhaftig sind Seine Gerichte!“

Wird nun Pilatus darein willigen, Christum zu kreuzigen? Noch nicht. Er geht hinaus zu den Juden und spricht: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Daß er als Landpfleger mit diesem Könige der Wahrheit nichts zu schaffen habe, war ihm ebenso unzweifelhaft, wie er sich der innern Stimme nicht erwehren konnte: es ist deine Richterpflicht, für seine Unschuld einzutreten. Und wirklich behauptete er Jesu Unschuld den Juden ins Gesicht, erklärte sie also für falsche Ankläger und Verfolger. Aber weiter schritt er nicht; der Eindruck von Jesu Heiligkeit, den er empfangen hatte, übermochte ihn

nicht, der Stimme der Wahrheit zu lauschen, nach dem Reiche dieses Königs und seinen Gütern zu forschen und für diesen Unschuldigen etwas zu wagen. Alles, was er that, ging dahin, der Entscheidung für oder wider zu entfliehen. Das aber wehrte ihm der König Jesus. — Auch du findest keine Schuld an „diesem Menschen." Du leugnest nicht, daß Jesus heilig sei, ohne Sünde; aber du glaubst nicht an Ihn als den Sohn Gottes, deinen HErrn und Heiland. Wie? bedenkst du nicht, daß jener Eindruck, den du hast von Christo als dem Sündlosen und Heiligen, dich zum Glauben an Ihn als deinen HErrn und deinen Gott führen muß, wenn du redlich bist? Oder hat Er etwa nicht gesagt, daß Er Gottes Sohn ist? Er hat es gesagt und hat gezeugt, daß Er Sein Leben lasse zur Erlösung der Sünder. Hältst du Ihn nun für Den, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, wohlan so entscheide dich für Ihn, nimm Ihn an als deinen HErrn; bitte Gott um Licht, daß du Schuld findest an dir und Vergebung deiner Schuld im Blute des Sohnes Gottes, der von keiner Sünde wußte, aber für dich zur Sünde gemacht ist — dringe ein in die ganze Wahrheit; wo nicht, so wird dir genommen werden, was du hattest an Erkenntnis der Wahrheit; du wirst blind werden gegen des Heilandes heilige Gestalt und dich an Ihm vergreifen, wie Pilatus gethan hat.

Eine Weile schwankt Pilatus noch. Als die Hohenpriester und Ältesten, denen in seinem Worte: „Ich finde keine Schuld an Ihm" das eigne Gewissen entgegentrat, Jesum hart beschuldigen, und als dieser nichts darauf antwortet, da wünscht er heimlich, der Angeklagte möchte

Seine Unschuld an den Tag bringen und Seine Ankläger verstummen machen, — daß Er's könne, wenn Er wolle, setzt Pilatus mit Bestimmtheit voraus — darum spricht er zu Ihm: Antwortest Du nichts? Hörst Du nicht, wie hart sie Dich verklagen? Und als nun auch ihm der HErr nicht antwortet (warum sollte Er auch antworten? war doch Pilatus überzeugt von Seiner Unschuld, und an ihm war es, zu antworten für den schweigenden Jesus), da fällt ein Schimmer der Majestät des stillen und geduldigen Lammes in sein so dunkles und kaltes Herz. Er wußte nicht, was wir im Glauben wissen, daß Jesus vor dem Kreuze nicht zurückweichen wollte, aber das vor seinem Scherer verstummende Schlachtschaf nötigt ihm doch Respekt ab. Er ergrimmt nicht darob, daß Jesus schweigt, er erstaunt; also daß sich der Landpfleger sehr verwunderte, schreiben die Evangelisten. „Pilatus kennt die göttliche Majestät Christi nicht", sagt Gerhard, „und dennoch verwundert er sich dermaßen über Sein Schweigen: wie viel mehr will uns gebühren, die wir glauben an Seine ewige Gottheit, zu staunen über Sein Schweigen, Seine Schläge und Geißelhiebe, Seine Schmach und Sein Kreuz! Aber gleichwie die Gottlosigkeit der Hohenpriester durch diese Menschlichkeit Pilati verdammt ward, so klagt seine Verwunderung unsre Gleichgültigkeit und Stumpfheit an." Die Hohenpriester verwunderten sich nicht, denn Sein Schweigen war wie ein lauter Richterspruch über sie. Darum hielten sie an, Ihn zu verklagen. Ganz richtig geben sie den Gang der Reichspredigt an, die von Galiläa durchs ganze jüdische Land erschollen ist und Jerusalem erfüllt hat —

aber von dem geweihten Lichte, das in Galiläa aufgehen sollte, sahen sie nichts. Jesus schweigt, doch Sein Auge ruht auf Pilato. Pilatus fühlt sich unter einem peinlichen Drucke — wäre ihm doch Dieser nimmermehr zugeführt! In dem Augenblicke hört er in den Anklagen das Wort Galiläa. Tückischerweise machten sie Galiläa namhaft, weil dem Landpfleger die Galiläer besonders als unruhige Leute verdächtig waren. Da scheint sich ein Ausweg zu öffnen. Er fragt, ob Jesus ein Galiläer sei; man bejaht es. Das ergreift er in hastiger Freude, um die Last der Verantwortung in dieser Sache von sich ab, und auf einen andern zu wälzen: er übersandte Jesum zu Herodes, welcher in denselben Tagen auch als Festgast zu Jerusalem war, und unter dessen Obrigkeit Jesus nach Pilati Meinung gehörte. Aus verbindlicher Höflichkeit gegen Herodes that Pilatus das nicht, denn beide waren einander feind; aber der Wunsch, auf diese Weise sein geschlagenes Gewissen zu stillen, ohne doch für Christum sich erklären zu müssen, überwand die Abneigung des Römers gegen den Galiläischen Vierfürsten, und während der Zug nach dem Prunkpalaste Herodis sich in Bewegung setzte, mochte er sein Zimmer suchen mit dem Entschlusse, sich der Gedanken an diesen rätselhaften jüdischen Schwärmer möglichst bald zu entledigen.

So stand denn Jesus vor Herodes Antipas; auch für diesen war jetzt eine Stunde der Gnade, die letzte, gekommen. Jesus stand vor der Thür und klopfte an. Was er vielleicht von seinem Hofbeamten Chusa, dessen Weib Johanna eine Jüngerin Jesu war (Luk. 8, 3) gehört hatte, war flüchtig durch sein Ohr gerauscht; heute

rührte ihn die Nähe des Heilands sichtbarlich an. Da aber Herodes Jesum sah, ward er froh, denn er hätte Ihn längst gern gesehen. Etwa so, wie der alten Väter Schar Ihn zu sehen sich sehnte? Begehrte er sich zu überzeugen, daß in diesem Jesu, von dem er schon so viel gehört hatte, das Heil des Volks Israel erschienen sei? War in ihm eine Spur von Simeon- und Zachäussinn? Nein, so war's bei ihm nicht gemeint. Ehemals begehrte Herodes Jesum zu sehen aus Angst. Er möchte wirklich der enthauptete Johannes sein, von den Toten auferstanden (Luk. 9, 7 ff). Diese Angst hatte er vertrieben, nichts sollte ihn weiter in seiner Weltlustigkeit stören, auch nicht der Verfolgungseifer der Pharisäer. Es ist schauderhaft, er ward froh, da er Jesum sah, weil er Ihn zu gebrauchen hoffte gegen seine tödliche Langeweile. Er hoffte, er würde ein Zeichen von Ihm sehen; der zum Tode verurteilte Jesus würde, um seine Gunst zu erlangen, ihn und sein Hofgesinde mit Wunderdingen amüsiren. Wie einen Gaukler und Komödianten behandelte er den Heiligen Gottes. Und er fragte Ihn mancherlei. Lukas hat die spöttischen Fragen des Königs Herodes, der einen Phantasie-König vor sich zu haben meinte, nicht berichtet. Mancherlei fragte Herodes Jesum, nur das eine nicht, wonach zu fragen der Anblick des Königs der Wahrheit zieht die aus der Wahrheit sind. O wie müssen diese hohlen Fragen des abgelebten Schwätzers das Herz Jesu verwundet haben, da Er eben mit den allerernstlichsten Gedanken beschäftigt war, Himmel und Erde zu versöhnen und durch Vergießung Seines Bluts Frieden zwischen Gott und Menschen zu stiften!

„In Herodes", sagt Gerhard, „erscheint der Sinn jener Weltlinge, denen die Religion keine Herzenssache ist, die nur zu dem Ende mit göttlichen Dingen sich befassen, daß sie Neues, Merkwürdiges und Rätselhaftes zu ihrer Unterhaltung hören möchten. Auch die gleichen dem Herodes, welche die heilige Schrift lesen, nicht um daraus den Heilsweg zu lernen, sondern um der Eitelkeit ihrer Wißbegierde zu fröhnen; Streitschriften über Glaubenssachen durchstudiren, nicht um die Wahrheit zu erkennen, sondern um die Wunden der Kirche zu belachen; Predigten hören, nicht zur Erbauung, sondern zum Ohrenkitzel und daß sie Stoff zu losem Geschwätz kriegen." Jesus antwortete ihm aber nichts. Das Heiligtum ist nicht für die Hunde, und die Perlen sind nicht für die Säue (Matth. 7, 6). Die Ruchlosen haben keinen Platz am Tische der Weisheit (Sir. 6, 21). Auch war Herodes in Jerusalem keine obrigkeitliche Person, wie Kaiphas und Pilatus, welcher auf Befragen Antwort zu geben Jesus verpflichtet gewesen wäre. Es war eine Zeit gewesen, da Herodes die Stimme der Wahrheit vernommen hatte (Mark. 6, 20); doch er hatte sich dagegen verstockt aus Sündenliebe, darum geht jetzt der König der Wahrheit stumm an ihm vorüber.*) Da verspottet Ihn Herodes verächtlichen Blicks, die Anklagen der Hohenpriester keines Gehörs würdigend, aber den rohen Kriegsknechten sich gleichstellend und sein Hof-

*) „Es mag ein Wort nicht gebildet noch gesprochen werden ohne Stimme. Johannes aber war die Stimme des Herrn (Jes. 40, 3), und den hatte Herodes getötet; Christus ist das Wort (Joh. 1, 1) — was Wunder, daß Herodes des Wortes nicht gewürdigt ward, da er die Stimme verworfen." J. Gerhard.

gesinde lacht dazu. Sie thun Ihm, wie einem ausgeblasenen Lichte, einem erbärmlichen Thoren, der große Dinge von sich vorgegeben, aber nicht einmal etwas Interessantes zu reden wisse. Ein weißes Kleid legt man Ihm an; einen alten zerlumpten Königsmantel, den vielleicht irgend ein Schauspieler getragen hatte. Das sollte heißen: „Siehe, Pilatus, ein sauberer Kandidat zur Königswürde!" Zu verachten, nicht zu verfolgen wäre dieser unschädliche Judenkönig; des Eifers, womit die Hohenpriester und Schriftgelehrten Ihn verklagten, wäre Er nicht wert. So nimmt auch Pilatus die Meinung des weißen Kleides (Luk. 23, 15). Ein Wunderzeichen hatte Herodes von Jesu zu sehen begehrt; er sah wirklich eins, aber sein erloschenes Gewissen faßte es nicht. Denn ein Wunder der Liebe, die alle Tiefen der Schmach durchwandelt hat für uns, die sich zum Spott mit einem weißen Kleide hat anthun lassen, damit wir vor dem Throne Gottes in weißen Ehrenkleidern erscheinen möchten, ein Wunder dieser Liebe ist es ja, daß der HErr den Fluch aufhält, der sonst auf Seine Spötter hätte fallen müssen, wie auf die spottenden Knaben zu Bethel (2. Kön. 2, 24). Was Herodes zum Spott gethan, das gebührt diesem Jesu in Wahrheit, denn wahrhaftig Er ist ein König! Und es kommt ein Tag, wo samt Herodes alle Seine Verächter Ihn sehen werden in Seinem sonnenhellen Königsschmucke (Offenb. 1, 14).

Herodes sandte den verspotteten Jesum wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Herodes und Pilatus Freunde miteinander, denn zuvor waren sie einander feind. Also jetzt werden sie Freunde; jetzt

wo einer mit des andern Verhalten gegen Jesum das eigne verklägerische Gewissen beschwichtigen wollte! Pilatus ließ Herodem einen Juden, Herodes ließ Pilatum einen Heiden sein; in der Weltliebe und Jesusverachtung waren sie eins und in dieser Einheit höchst tolerant unter sich: nur Jesus war nicht zu toleriren. Es giebt zweierlei Freundschaften unter Menschen: eine Freundschaft, die der gemeinsame Glaube an Jesum schließt, und eine, die der gleiche Unglaube schließt. Siehe zu, ob du etwa Freunde hast, die dir den Satansdienst leisten, in deinem gottvergessenen Wandel dich zu bestärken. Sei gewiß, sie lieben dich nicht, denn sie verachten deine Seele. O wie werden einmal solche Freunde sich bitter feind sein, einer auf den andern die Schuld seiner Qual wälzend! Billig sollten diejenigen, die heutiges Tages Freunde werden zum gemeinsamen Bekämpfen der verhaßten „Sekte, der an allen Enden widersprochen wird", sich darauf besinnen, was für Vorgänger sie haben in der Leidensgeschichte des HErrn der Kirche. „Gleichwie Pilatus und Herodes über Christo dem HErrn Freunde werden, so zuvor Feinde waren, also sieht man's noch heutiges Tags", sagt Luther. „Alle zugleich setzen sich wider das Evangelium, die sonst sich nicht beisammen leiden können. Kein Bischof kann sich mit dem andern vertragen, kein Orden ist dem andern hold; ein jeder will der beste sein, den Vorzug haben, andre drücken und dämpfen; aber wenn Christus dazwischen kommt und Sein Evangelium hervor will, da werden sie alle eins und sind die besten Freunde, setzen zusammen Gut und Blut, wie es lange zuvor David geweissagt hat im 2ten Psalm."

HErr Jesu Christe, Du ewiger König, wir danken Dir für Dein gutes Bekenntnis, welches du bezeugt hast unter Pontio Pilato, und bitten Dich, du wolleſt den Troſt und die Kraft desſelben uns reichlich zu erfahren geben. In der Wahrheit, die Du ſelber biſt, an dem Worte der Wahrheit, dem Scepter Deines Mundes, laß uns bleiben und im Gehorſam des Glaubens Dich ehren. Was Pilatus nicht ſah, das ſehen wir: Dein Königtum iſt kräftig erwieſen in der ganzen Welt durch das Regiment Deines Geiſtes. Laß ferner Deine Stimme mächtig gehen und ſammle durch dein heiliges Evangelium zu Deinem Reiche alle, die nach Wahrheit dürſtet und die ſich aus der eitlen Welt heraus, hineinlieben laſſen in das ewige Leben. Du haſt gelitten unter Pontio Pilato, und Deine Zeugen leiden Dir nach unter dem Geiſte dieſer Welt, dem die Güter Deines Reiches gar verächtlich ſind. Hilf uns, daß wir uns leiden in aller Geduld, und ſtärke uns wider die Anfechtungen des Teufels, daß wir nicht auf eine Thorheit geraten und weichen von Deinem Worte: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Entleide uns jeden Arm von Fleiſch und befreunde uns inniglich mit der Kreuzgeſtalt Deines Reiches dieſe kleine Zeit lang, auf daß wir mit Dir einſt prangen und herrſchen mögen in Ewigkeit. Unſre Seele wollen wir ſetzen und ſtillen an Deinem Worte, HErr Jeſu! Das ſei unſre Macht allein, damit hilf uns ſiegen! Und unſer Ehrenkleid ſei das Kleid Deiner Schmach, das uns angelegt muß werden von den Spöttern und Verächtern Deines Namens. Du König der Ehren, wir küſſen Dein Scepter: gieb uns Gnade, daß

wir in Deinem Reiche unter Dir leben und beharren bis ans Ende, und hilf uns endlich aus zu Deinem himmlischen Reiche. Amen.

Mel. Herzliebster Jesu.

O großer König, groß zu allen Zeiten,
Wie kann ich gnugsam solche Lehr ausbreiten!
Keins Menschen Herz vermag es auszudenken,
Was Dir zu schenken.

12.

Christus vor Pilatus.

2. Barabbas oder Jesus.

Matt. 27, 15—26. Mark. 15, 6—15. Luk. 23, 13—25. Joh. 18, 39. 40.

Mel. Wachet auf, ihr faulen Christen.

Was hinket ihr, betrogne Seelen,
Noch immerhin auf beider Seit?
Fällt's euch zu schwer, das zu erwählen,
Was euch des Himmels Ruf anbeut?
O seht's mit offnen Augen an
Und brechet auf der schmalen Bahn
Hindurch!

Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe Ihn vor euch verhört, und finde an dem Menschen der Sache keine, der ihr Ihn beschuldigt; Herodes auch nicht. Denn ich habe euch zu Ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf Ihn gebracht, das des Todes wert sei. Darum will ich Ihn züchtigen und loslassen. Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Ostern losgebe. Auf das Osterfest nämlich hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie begehrten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor

andern, der hieß Barabbas, welcher war um eines Aufruhrs, so in der Stadt geschehen war, und um eines Mordes willen ins Gefängnis geworfen. Da nun das Volk zu Pilato hinauf schrie und anfing zu bitten, daß er thäte, wie er pflegte, antwortete er ihnen und sprach: Wollt ihr, daß ich euch „den König der Juden" losgebe? — Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe: Barabbam oder Jesum, den man Christum nennt? Denn er wußte wohl, daß Ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von Seinetwegen. Aber die Hohenpriester und Ältesten reizten und überredeten das Volk, daß sie um Barabbam bitten sollten, und Jesum umbrächten. Der Landpfleger aber sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll losgeben? Sie sprachen: Barabbam! Und der ganze Haufe schrie: Hinweg mit Diesem, gieb uns Barabbam los! Da rief Pilatus abermal zu ihnen, denn er wollte Jesum loslassen, und sprach: Was soll ich denn machen mit Jesu, den man Christum nennt? Was wollt ihr, daß ich thue „dem Könige der Juden?" Sie schrieen alle: Kreuzige Ihn! Pilatus aber sprach zum drittenmale zu ihnen: Was hat Er denn Übels gethan? Ich finde keine Ursach des Todes an Ihm; darum will ich Ihn züchtigen und loslassen. Aber sie schrieen noch viel mehr: Kreuzige, kreuzige Ihn! Und lagen ihm an mit großem Geschrei und forderten, daß Er gekreuzigt würde. Und ihr Geschrei nahm überhand. Da nun Pilatus sah, daß er nichts schaffte, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, gedachte er dem Volke genug zu thun. Und er nahm Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu!

Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder! Da urteilte er, daß ihre Bitte geschähe, und gab ihnen den los, der um Aufruhrs und Mords willen war ins Gefängnis geworfen, um welchen sie baten; Jesum aber übergab er ihrem Willen, daß Er gegeißelt und gekreuzigt würde.

Der Kampf der himmlischen und der höllischen Mächte um Pilati Seele dauert noch fort. Doch schon fangen die guten Engel an, das Feld zu räumen; sie vermögen diese belagerte Seele nicht zu entsetzen, denn Pilatus unterhandelt mit dem Feinde und öffnet ihm ein Thor nach dem andern. Wollen wir lernen, was einem geteilten Herzen beschieden ist, Pilatus kann's uns lehren.

Der erste Versuch, das Muß der Entscheidung für oder wider Jesum von sich abzuwehren, war fehl geschlagen. Herodes hatte Jesum verspottet, aber gerichtet hatte er Ihn nicht. Mit nie empfundener Unruhe sieht der Landpfleger die Schar, den König mit dem weißen Kleide in der Mitte, zu seinem Palast wieder heranziehen. Es war ihm nicht gelungen, sich das Bild Jesu aus der Seele hinweg zu lächeln; er war vielmehr innerlich noch gewisser geworden, Jesus sei unschuldig, und die Worte des Königs der Wahrheit staken wie glühende Stifte in seinem Herzen. Nun, Pilatus, so thue doch, was deines Amtes ist, und entreiße diesen Unschuldigen den Händen Seiner Verfolger! Thue mehr, thue wozu die Stimme dieses Königs dich lockt, und gehe ein in Sein Reich! Warum zauderst du? — Ach! er konnte das Halbe nicht thun, weil er das Ganze

nicht thun wollte. Mit dem Reich sich befreunden, welches nicht von dieser Welt ist, das wollte Pilatus nicht, denn er hätte sich dadurch zugleich verfeinden müssen mit dieser Welt, mit seinem vorigen Wandel, mit seinen Götzen, mit der öffentlichen Meinung, mit dem Kaiser. Er weigerte sich, diesen Weg zu betreten. Darum bemühte er sich, Jesu Loslassung zu bewirken, ohne selbst der Mann sein zu müssen, der Ihn losließ. Er vermittelte.

Zuerst legte er sich auf vernünftige Vorstellungen an den wüsten Volkshaufen. Er läßt die Hohenpriester und Obersten nicht nur, sondern auch das Volk, unter welchem er dankbare Anhänger Jesu vermutete, an die Stufen des Richterstuhls, worauf er Platz genommen, heranrufen, und hält ihnen vor, daß weder er, noch Herodes — und der war selbst ein Jude — an „diesem Menschen" etwas finde, was des Todes wert sei, noch der Sachen eine, der sie Ihn beschuldigten. Also ein neues Zeugnis für die Unschuld Jesu legt er ab; er thut das noch zu wiederholtenmalen. Ein Christ bedenkt dabei, daß wir einen solchen Jesus haben mußten, an welchem nichts des Todes Wertes zu finden war, da Er gerichtet ward, weil Er büßen und sühnen sollte, was Todeswertes von Gottes Richteraugen an uns Sündern gefunden wird. Deshalb erzählen die Evangelisten so umständlich, wie ein Zeugnis von Seiner Unschuld dem andern folgte, bis zu dem Zeugnisse des Schächers und des Hauptmanns. Pilatus aber zieht aus der Unschuld Jesu einen verwunderlichen Schluß: Darum will ich Ihn züchtigen und loslassen, spricht er. Ist Er unschuldig, warum läßt er Ihn nicht los? Verdient er gegeißelt zu werden, warum

nennt er Ihn unschuldig? Dieser Unsinn dünkte ihn klug zu sein. Losgeben wollte er den HErrn, um seinem Gewissen, geißeln wollte er Ihn, um seiner Menschenfurcht Genüge zu thun. Er meinte, ein durch Geißelung beschimpfter König würde kein Gegenstand des Neides mehr sein für die Hohenpriester. Also so weit geht er schon in der Entscheidung gegen den HErrn: er will Ihn geißeln. Als er das wollte, da lachte der Teufel: „Nun ist's gewiß, du sollst Ihn auch kreuzigen wollen!" — Und wie weit willst du denn gehen in der Sünde, der Welt zu Gefallen? Willst du etwa auch die Glieder Christi, zwar nicht kreuzigen, aber doch geißeln? zwar nicht einstimmen in die rohe Lästerung der Gottlosen, aber doch so weit in ihre Achterklärung willigen, daß du der Schmach entgehst, die sie tragen? Willst du etwa die Bibel, zwar nicht grobhin ein Lügenbuch nennen, aber doch den Buchstaben geißeln zu Ehren deines Geistes und des Geistes der Zeit? Willst du etwa Gottes klares Gebot, zwar nicht frech übertreten, aber doch auf möglichst anständige Weise umgehen? Nun siehe, Pilatus wollte Jesum geißeln und — loslassen; aber aus dem Loslassen ward Kreuzigen. Doch noch nimmt er sein Wort zurück. Sein Gewissen sträubt sich noch auch gegen die Geißelung des unschuldigen Jesus, und in dem Augenblicke fällt ihm eine andre Ausflucht ein, die ihm aus seiner peinlichen Lage helfen soll. Von den Obersten will er an das Volk appellieren. Ihr habt aber eine Gewohnheit, ruft er dem um den Richtstuhl versammelten Volkshaufen zu, daß ich euch einen losgebe auf Ostern. Das Volk, welches auf diese dem Passah- oder Verschonungsfeste zu

Ehren eingebürgerte Gewohnheit eifrig hielt, würde Jesum losbitten, hoffte Pilatus. Sollte nicht das Volk, der Wohlthaten seines „Königs" eingedenk, diese Gelegenheit ergreifen, um den Ruhm zu erwerben, Ihn dem Neide der Obersten entrissen und Ihm das Leben gerettet zu haben? Dem Widerspruch der Hohenpriester aber suchte er dadurch vorzubeugen, daß er neben Jesum einen zweiten Gefangenen stellte, dessen Hinrichtung er auf die Festtage anberaumt hatte, und zwar einen solchen, der eben des Verbrechens offenkundig überwiesen war, dessen sie Jesum angeklagt hatten. Er hielt es für unwahrscheinlich, daß sie den Aufrührer Barabbas Jesu vorziehen sollten. O wie sinnt der weltkluge Mann auf so viele und feine Künste, um nur nicht Ja oder Nein sagen zu müssen auf die Frage: Was dünkt dich um Christus? Willst du Sein Freund sein oder Sein Feind?

Die Wahl aber, die Pilatus dem Volke zuschiebt, er selber hatte sie zu treffen. Gottes Finger lenkte es so, daß die Sünde, in die er willigte, entschied er sich wider Jesum, ihm in ihrer ganzen, nackten Abscheulichkeit handgreiflich vor Augen gestellt wurde: wider Jesum sich entscheiden konnte er jetzt nur, indem er zugleich für Barabbam sich entschied — wider den Sohn Gottes für ein Kind des Teufels. Barabbas heißt: Vaterskind; was für eines Vaters Kind dieser Mörder war, steht Joh. 8, 44 geschrieben. So stehen denn hier Jesus, der Sohn Gottes, des Vaters wesentliches Ebenbild, und Barabbas, der Sohn seines Vaters, des Teufels, nebeneinander.*)

*) Nach alten Handschriften führte der Mörder den Namen: Jesus Barabbas. Er war ein Jesus, ein Helfer, wie ihn

Das Volk, auch Pilatus hat zu wählen zwischen beiden. Wollt ihr — hebt Pilatus an — daß ich euch den König der Juden losgebe? Nicht Jesu zum Spott nennt er Ihn so; ob das Volk sich nicht schämen möchte, versucht er. Zwar er selber will es ungesagt lassen, ob dieser Mensch ein König ist, aber er ruft dem Volke den (vielleicht ihm zu Ohren gekommenen) Palmsonntag ins Gedächtniß, wo sie Ihn als ihren König begrüßt hatten bei Seinem Einzuge in die Stadt. Wollt ihr — meint Pilatus — die Schande haben, daß Der hingerichtet wird, den ihr selber euren König genannt habt? Und die Hohenpriester und Ältesten ansehend, von denen er wußte — so richtig beurteilte er die angeblichen Eiferer für den Kaiser — daß sie aus Neid Ihn überantwortet hatten, fügt er hinzu: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe: Barabbam oder Jesum, den man Christum nennt? Als spräche er: Wollt ihr den, dessen Verbrechen Mord und Aufruhr ist, oder Den, dessen ganze Schuld darin besteht, daß Er Leute gefunden hat, die Ihn für den Messias halten, auf Den euer Volk wartet, die also Ihm anhangen und euch meiden? So richtig wägt er die Schuld Jesu, die wirklich allein diese ist, daß Er Christus ist, den die Welt haßt und mit kainitischem Neide verfolgt — und dennoch vermag sein geteiltes Herz eher, Barabbam loszugeben, weil er

---

der Teufel erdacht, ein Selbst-Jesus, der sich erlösen wollte vom Gesetz durch Überheben darüber, von der Sünde durch Leugnung derselben. Der Aufruhr, den er in Jerusalem erregt hatte, mag ein Messias-Aufruhr gewesen sein, worin er als Volksbefreier auftrat.

die Welt dadurch zum Freunde behält, als Jesum, weil das der Welt Feindschaft einbringt. In dieser entscheidenden Minute, da er schon auf dem Richterstuhle saß, reckte sich warnend eine Hand nach ihm aus. Sein Weib schickte zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum um Seinetwillen. Wahrhaftig, es ist diesem Manne schwer gemacht worden, seine Seele zu verlieren! Der „im Traum des Gesichts in der Nacht das Ohr der Leute öffnet und schreckt sie, und züchtigt sie, daß Er den Menschen von seinem Vornehmen wende und verschone seine Seele vor dem Verderben" (Hiob 33, 15 ff. vergl. 1 Mos. 20, 3) — der hatte dem Weibe Pilati im Traume die Augen geöffnet und sie das Elend sehen lassen, in welches ihr Mann durch das Todesurteil über „diesen Gerechten" sich bringen werde. Seine Machthand hielt Gott zurück und ließ Pilatum in seiner Landpflegermacht gewähren, denn Er wollte Seines eignen Sohnes nicht verschonen; aber verhüllt in einen Schreckenstraum rührte die geduldige Hand Gottes die ins Verderben sinkende Seele Pilati verschonungswillig an. „Dieser Wink der göttlichen Vorsehung, den Pilatus auf seinem Richterstuhl empfangen", sagt Rambach, „ist nicht nur von dem Evangelisten Matthäo aufgezeichnet, sondern er steht auch auf dem Schuldbuche Gottes angeschrieben, und wird dermaleinst, wenn die Sünde Pilati in ihrer Größe und in dem Zusammenhange aller ihrer Umstände entdeckt werden wird, zur Vergrößerung seiner Schuld und Vermehrung seiner Verantwortung dienen. Ein jeder sei demnach ehrerbietig

gegen die liebreiche Vorsehung seines Schöpfers, er respectiere ihre Warnungen mit kindlichem Gehorsam und lasse sich dadurch von der Sünde zurückziehen, so können ihm solche zu einem herrlichen Segen angedeihen." Vielleicht hat wenigstens Pilati Weib selbst (Claudia Procula nennt sie die Sage) von ihrem Angsttraume und von dem Zeugnisse, welches sie für Jesu Unschuld ablegte, während die Weiber, die Ihm nachgefolgt waren aus Galiläa, schweigen mußten, ewigen Segen geerntet. Aber die Hohenpriester und Ältesten reizten und überredeten das Volk, daß sie um Barabbam bitten sollten und Jesum umbrächten. Diese fluchwürdige That der Führer des Volks, welche die Blinden irren machten auf ihrem Wege (5. Mos. 27, 18), rückt hernach Petrus ihnen ins Gewissen, da er spricht: „Ihr habt Ihn überantwortet und verleugnet vor Pilato, da derselbige urteilte Ihn loszulassen; ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenke" (Apostelg. 3, 13. 14). Hat jemals Undank seinen Wermutsbecher vollgeschenkt, so ist es hier dem Heilande geschehen, da Er litt unter Pontio Pilato, daß das von Seinen Wohlthaten überhäufte Volk das Kreuz für ihn anstatt für Barabbam forderte. Der Landpfleger hört mit Entsetzen, was die Obersten des Volks thun; die Botschaft von dem Traume seines Weibes hat seine Seelenangst gesteigert. „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten!" die Stimme tönt ihm immerzu ins Ohr. Und doch — o Seelenfeind, wie grausam arg ist dein Betrug! — doch wiederholt er die verhängnißvolle Frage: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll

losgeben? In Tönen, welche Sebastian Bach herzdurchschaudernd gemalt hat, begegnet Pilato das Geschrei des fanatischen Volkshaufens: Barabbam! Hinweg mit diesem! gieb uns Barabbam los! Da ruft er wie auf der Folter: Was soll ich denn machen mit Jesu, den man Christum nennt? Denn er wollte Jesum loslassen, setzt hier Lukas ausdrücklich hinzu. Im Gedränge mit sich selber wollte er und wollte auch nicht; wollte nicht mit der durchbrechenden Gewalt eines die Sünde wirklich verabscheuenden, Gott sich ergebenden Gemüts. Er wollte — Pilatuswille, du bist wohlfeil! Mit diesem Willen wollen viele in die Sünde verstrickte Seelen sich bekehren, und pflastern ihren Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen. Denn vor solch ohnmächtigem, buß- und kampfscheuem Willen erschrickt der Teufel nicht; den papiernen Schild des sogenannten guten Willens durchbohrt er leicht mit seinen Pfeilen. So läuft er hier den zaudernden Richter mit dem Geschrei der wütenden Volksmenge an: Kreuzige Ihn! Zum drittenmale spricht Pilatus zu ihnen: Was hat Er denn Übels gethan? Ich finde keine Ursach des Todes an Ihm, und kehrt zu seinem vorhin gesuchten Auswege zurück, Ihn bloß geißeln zu wollen. Aber das Geschrei: Kreuzige, kreuzige! nahm überhand. Die Fabrikanten der „öffentlichen Meinung" hatten sich nicht verrechnet, daß sie den großen Haufen für fähig hielten, von dem Hosianna des Palmsonntags zu dem Kreuzige des Karfreitags überzugehen. Ja! manche schrieen vermutlich heute desto lauter Kreuzige mit, weil es sie verdroß, einen Ohnmächtigen, wie diesen Jesum, als den König Israels begrüßt zu

haben. Da sah Pilatus, daß er nichts schaffte. Warum schaffte er denn nichts? Weil er nicht ernstlich, nicht um jeden Preis wollte. Er freilich beredete sich, daß er alles Mögliche gethan habe und nun Jesu Kreuzigung seine Schuld nicht wäre. Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, spricht er, sehet ihr zu! und bei diesen Worten läßt er sich — eine jüdische Sitte nachahmend — Wasser reichen und wäscht seine Hände. Das sollte dem Volke recht in die Augen springen und so viel heißen wie: „So rein meine Hände von Schmutz sind, so unschuldig bin ich am Blute dieses Gerechten!“ Wie einen Stachel im Herzen fühlte er das Warnungswort seines Weibes: er wollte nichts zu schaffen haben mit „diesem Gerechten.“ Aber während er seine Hände wusch, befleckte er sein Herz mit dem Gedanken, dem Volke genug zu thun. Er wollte entschuldigt sein vor dem Volk und vor sich selber; entsündigt werden vor Gott im Grunde seines Herzens, das wollte er nicht. Pilato gleich sind alle, welche Ruhe zu finden meinen dadurch, daß sie sich entschuldigen, anstatt sich anzuschuldigen, ihre Sünden leugnen, anstatt sie zu bekennen und durch Buße ihren Stricken zu entrinnen. Wie viel lieber hat doch die Welt das Pilatus-Wasser, als die Petrus-Thränen! Erträglicher aber wird es dem Heiden Pilatus ergehen im Gericht, als den Juden. Denn das ganze Volk nahm das: Sehet ihr zu! — worin den Hohenpriestern ihr schnödes Wort an Judas zurückgegeben wurde — mit schauerlicher Bereitwilligkeit an, antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder! Wird Sein Blut unschuldig vergossen, so räche das Gott an uns und

unsern Kindern! Die Last dieser Verfluchung hat das verstockte Israel die Jahrhunderte hindurch gedrückt. Hinweg mit Diesem! riefen sie und Gott hat sie hinweggethan aus ihrem Lande, zerstreut unter alle Völker der Erde. Die Gerechtigkeit Gottes ist ein Feuer, welches nicht ruht, bis es völlig und gänzlich verzehrt hat, was von ihm ergriffen wird. In seinem Jesushaß, der den Sohn Gottes von sich stößt und mit Füßen tritt, ist das wüste gelegte alte Bundesvolk von diesem Feuer ergriffen, und jeder Jude trägt dessen Brandspuren in seinem Angesicht (5. Mos. 28, 65). Doch bleibt's auch über den Juden wahr, daß Gott keinen Gefallen hat am Tode des Gottlosen. Auch bei ihnen trachtet Gottes unerschöpfte Erbarmung danach, die Sünde von den Sündern zu scheiden, die Sünde zu vertilgen, die Sünder zu erretten. Und das ist Seiner Gnade gelungen an jenen gesegneten „Übrigen" aus den Juden, die ihrer Väter und ihre Sünde in rechtschaffener Buße verflucht und Vergebung gefunden haben in dem Blute, welches besser schreit denn Abels Blut. Konnte doch bereits Jakobus seinem Mitbruder Paulus, der ihm die Thaten Gottes unter den Heiden erzählte, lobsagend erwidern: „Bruder, du siehst, wie viel tausend Juden sind, die gläubig geworden sind" (Apostelg. 21, 20). Und bis heute bekennt Sich der HErr segnend zu dem Missionsberufe Seiner Kirche, die durch ihren Bestand um das gefallene und gefangene Israel wirbt und zu dem höllischen Pharao, der auf sein Recht an die Blutschuldigen pochend sie härter und sicherer als je im Diensthause des Mammon, im Götzenhause der Selbstgerechtigkeit und im Narrenhause sich

selbst erlösender Aufklärung gefangen hält, mit dem Moses-Worte kommt: „So sagt der HErr: Laß Mein Volk, daß Mir's diene“ (2. Mos. 8, 1). Laßt uns nicht müde werden, nach dem Volke, aus welchem Jesus herkommt nach dem Fleisch, hülfreiche Hände auszustrecken! Jedes einzelne abgehauene Zweiglein dieses Ölbaums, das wieder eingepfropft wird, ist wertgeachtet vor Gott. Ich habe in der Bekehrungsgeschichte eines Juden gelesen, daß sein Herz brach an diesem Fluchrufe seines unseligen Volks: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!“ Ganz herrlich wird Gottes unbereuter Gnadenvorsatz an Israel offenbar werden, wenn im Laufe der Geschichte das apostolische Wort: „Also wird das ganze Israel selig werden“ (Röm. 11, 26) zu Stand und Wesen gekommen sein wird (vergl. Bd. VII, 2. 2. Aufl. S. 280 ff.). „Wir aber mögen lernen“, sagt Joh. Gerhard, „in anderm Sinne zu rufen, daß Christi Blut über uns komme. Laßt uns rufen, nicht sowohl mit dem äußerlichen Munde, als mit dem Glaubensmunde des Herzens, daß es komme über uns, nicht zur Rache, sondern zur Abwaschung unsrer Sünden. O es ist das allerheilsamste Wort dieß: Dein Blut komme über uns! Entsündige uns, o guter Jesu, mit dem Ysop Deines Blutes, daß wir rein werden, wasche uns, daß wir schneeweiß werden! Dein Blut komme über uns, auf daß, wenn Du kommen wirst zum Gerichtstage und uns sehen wirst gezeichnet mit Deinem Blut, Du unser verschonest, und gleichwie Rahab durch das rote Seil, in das Fenster geknüpft, aus der Gefahr des Todes erlöst ward, also wir kraft Deines purpurroten Blutes, durch den Glau-

ben uns zugeeignet, vom ewigen Verderben errettet werden."

Nun giebt Pilatus ihnen Barabbam los; Jesum aber übergiebt er ihrem Willen. Zwar indem er's thut, zuckt ihm das Gewissen, und er denkt sofort darauf, das Äußerste, die Kreuzigung, noch abzuwenden und anstatt derselben nur die Geißelung eintreten zu lassen; aber er giebt doch den Mörder los, er übergiebt doch den Heiligen Gottes dem Willen des Volks, welches mit höllischem Spottgeiste erfüllt Jesum als einen zur Kreuzesstrafe mit Geißelhieben Eingeweihten verhöhnte und beschimpfte. In Barabbas aber hatte Pilatus den Mörder seiner Seele losgegeben, in Jesu hat er den Retter seiner Seele verworfen. Wisse, Seele, auch du hast zu wählen zwischen Jesus und Barabbas. Du bist mit Jesu, dem du angehörst von deiner Taufe her, persönlich bekannt geworden; du hast von Seiner Liebe etwas geschmeckt, bist erweckt aus dem Sündenschlaf, das neue Leben hat begonnen; Er, der HErr, steht zu deiner Rechten und bittet dich: Halt dich zu Mir! Aber zu deiner Linken steht ein anderer, der Teufel, im Bunde mit der Welt und deinem Fleisch und Blut; der mutet dir zu, Jesu abzusagen und dein ewiges Heil zu verwetten um der Sünde gesättigte Lust. Siehe, du bist ein Pilatus! Willst du nun Barabbam losgeben, die Sünde aus den Fesseln der Gottesfurcht und Jesusliebe entlassen, die Sünde, die deine Seele mordet — willst du Jesum anstatt Barabbam gefangen sein lassen, Ihn binden durch deine Thorheit, daß Er dich nicht leiten und selig machen kann? Welchen wollt ihr unter diesen zweien?

Noch einen Blick thun wir auf diese zwei, Jesus und Barabbas, nach dem Blicke forschend, mit welchem Gott auf dieses unerhörte Schauspiel niedersah, da man Seinem Eingebornen den Mörder, das Kind des Teufels, vorzog. Es sah hierin der ewige Vater eine Abbildung des Wunderwechsels, den Er beschlossen hat zu unserm Heil, daß nämlich Sein lieber Sohn durch Seine Verurteilung unsre Freiheit auswirken solle. Ja, Gott hat gethan in Seiner höchsten Gerechtigkeit, was Pilatus und die Juden thaten in ihrer höchsten Ungerechtigkeit: Jesum verurteilt, Barabbam freigegeben. „Welchen unter diesen zweien?“ — auch Gott hat diese Frage Sich vorgelegt, wählend zwischen der sündigen Menschheit und Seinem eigenen Sohne, und hat diesen nicht verschont (Röm. 8, 32), um jene verschonen zu können nach Gerechtigkeit, gerecht bleibend, wenn Er Sünde vergiebt (1. Joh. 1, 9) und gerecht macht (Röm. 3, 26). Barabbas — das bin ich! ein verlorner und verdammter Mensch, aber erlöst, erworben und gewonnen, weil Jesus Sich willig für mich fand. Rambach sagt davon: „Wie hier Barabbas gegen Jesum ausgewechselt, wie Barabbas auf freien Fuß gestellt und Jesus gekreuzigt wird: so wird der erste Adam (dessen Nachbild Barabbas ist) mit allen seinen Nachkommen gegen den andern, der an seine Stelle tritt, ausgewechselt; dieser wird zum Tode verurteilt, jener wird losgegeben. Das ist das unbegreifliche Wunder der göttlichen Liebe, worin Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sich küssen und in die lieblichste Eintracht gesetzt werden. Die Gerechtigkeit wird hier befriedigt, dieweil das Todesurteil, welches sie diktirt hat, vollstreckt wird, obgleich nicht an

dem Sünder, doch an dem Bürgen. Die Barmherzigkeit aber kann nun dem Sünder Gnade angedeihen lassen und ihn auf freien Fuß stellen, dieweil der Bürge an seiner Statt das Urteil an sich vollstrecken läßt. O Wunder der Liebe, die wir billig mit Demut anbeten und verehren sollen!"

HErr Jesu, wir beten diese Deine Liebe an und bitten Dich, Du wollest uns der Früchte derselben teilhaftig machen. Reiß uns heraus aus aller Halbheit, laß unser Herz fest werden durch Deine Gnade. Weil es keine Mitte giebt zwischen Bekennen und Kreuzigen, zwischen Deinem Reich und der Welt, so mache uns abscheulich und lehre uns fliehen das Hinken auf beiden Seiten, woran Pilatus zu Grunde gegangen ist. Wir sind schuldig, o HErr, an Deinem Blute: für uns, um unsertwillen hast Du es vergossen zur Vergebung der Sünden. Nun hilf uns, daß wir hassen und verfluchen die Sünde, die Dich gekreuzigt hat. Dich zu lieben, o Bürge, sei unser Leben, Dir zu dienen, o Erwerber unsrer Freiheit, unsre Ehre! Gieb uns täglich Gnade, daß wir unsern alten Menschen, der in und mit Dir zum Tode verurteilt worden, kreuzigen je mehr und mehr mit seinen Lüsten und Begierden; behüte uns, daß wir nimmermehr Barabbam erwählen, niemals Dir: Hinweg! zurufen mit Wort oder Werk. Nein, HErr, bleibe bei uns; wohne, wandle, herrsche in uns; ersieh Dir Deine verheißene Lust an uns für Deine Angst und Schmerzen. Amen.

Mel. Herzliebster Jesu.

Die Sünde, der an Dir ihr Recht geschehen,
Die müsse nun mit Schanden untergehen;

Es müsse an mir, ihr forthin zu dienen,
Sich nichts erkühnen.

Nur Dir, nur Dir, mein Lamm, soll sein mein Leben
Zum Eigentum hinwiederum ergeben,
Wozu Du mich durch Deinen Tod und Wunden
So hoch verbunden.

12.

Christus vor Pilatus.

3. Sehet, welch ein Mensch!

Matth. 27, 26—30. Mark. 15, 16—19. Joh. 19, 1—5.

Mel. Du großer Schmerzensmann.

Seht, welch ein Mensch ist das!
Ach ja, wir wollen sehen,
Was Dir, Du Menschenfreund,
Durch Menschen ist geschehen.
So lang ein Auge blickt,
So lange soll die Pein,
Die Du für uns erträgst,
Auch unvergessen sein.

Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte Ihn. Die Kriegsknechte des Landpflegers aber nahmen Jesum zu sich und führten Ihn hinein in das Richthaus, und riefen über Ihn zusammen die ganze Schar, und zogen Ihn aus, und legten Ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf Sein Haupt, und gaben Ihm ein Rohr in Seine rechte Hand, und verspotteten Ihn, fingen an Ihn zu grüßen und sprachen: Gegrüßet seist Du, lieber Juden-König! und spieen Ihn an, und nahmen das Rohr und schlugen Ihm Sein Haupt, gaben Ihm Backenstreiche und beugten die Kniee vor Ihm und beteten Ihn an. Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen:

Sehet, ich führe Ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde. Also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

Da nahm Pilatus Jesum und geißelte Ihn. Da, als wieder ein Ausweg dem wahrheitsflüchtigen Manne abgeschnitten war. Nun bald wird er's dahin bringen, Stützen genug zu haben für die Beruhigung: „Ich bin unschuldig an dieses Gerechten Blute" — morsche Stützen, die bald brachen. Die Geißelung war das übliche Vorspiel zur Kreuzigung. Verhängte also Pilatus diese über Jesum, so schien er zu erklären: „Ich will Ihn kreuzigen lassen." Aber er hatte dabei sein feiges Kompromiß im Sinne: der Jammeranblick des zergeißelten Jesus sollte die wütende Menge beschwichtigen und ihr Mitleid erregen. Als dieß fehlschlug, ja! als auch der letzte Anlauf, den er zur Befreiung des Gerechten nahm (Joh. 19, 12), durch die Kaiserfurcht gelähmt wurde, erst da entschloß er sich, das thatsächlich gefällte Urteil zur Vollstreckung mündlich auszusprechen. Auf diese Weise stimmen Matthäus und Markus mit Johannes gänzlich zusammen in ihrem Bericht.

Pilatus nahm Jesum. Er ließ Ihn von seinen Soldaten ergreifen. O wie unbegreiflich groß ist die Liebe, die den Sohn hergegeben hat aus ihrem Schoß zu solchem Nehmen, und die Liebe, die also sich nehmen ließ! Es ist bald ausgesprochen: er geißelte Ihn. Aber wir dürfen nicht so bald darüber hin. Setze dir vor Augen, meine Seele, was jetzt mit deinem Heilande ge-

schieht. Nach römischer Sitte wird Er an einen Pfahl mit den Händen festgebunden, Brust und Rücken werden Ihm entblößt. Die Kriegsknechte treten heran. Sie halten Peitschen in den Händen, aus Riemen geflochten, an den Spitzen mit eisernem Draht und bleiernen Kugeln versehen. Damit häufen sie Streiche auf Streiche und richten den zarten, heiligen Leib des HErrn schändlich zu; Sein teures Blut trieft aus vielen Geißelwunden hernieder. So wird Sein Rücken von den Pflügern durchackert (Ps. 129, 3), und die Erfüllung Seiner eignen Weissagung (Luk. 18, 33) mit blutigen Buchstaben auf Seinen Rücken geschrieben. „Schläge gehören auf des Narren Rücken" (Sprüch. 19, 29): wie kommen sie auf Deinen Rücken, Du himmlische Weisheit? Dem ungehorsamen Knechte gehören viele Streiche (Luk. 12, 47): womit hast Du, Gottes gerechter Knecht, sie verschuldet? Die Schrift antwortet: „Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt" (Jes. 53, 5). Darum darf der heilige Bernhard wohl frohlocken: „Für mich ist Er gegeißelt, daß Er mich erlöse von den Geißeln des zukünftigen Zornes, für mich ist Er verwundet, daß Er mich heile." Seinen heiligen Leib, zum Opfer ersehen und bereitet, ergiebt der HErr williglich und geduldig unter diese schmerzlichen Peitschenschläge. Was Seine Hände an den Schandpfahl bindet, daß Er stille, ganz stille hält, das ist Seine Liebe zu uns — nichts sonst hätte Ihn binden mögen. „Ich hielt Meinen Rücken dar denen, die Mich schlugen", hatte der Geist Christi vorlängst in den Propheten gezeugt

(Jes. 50, 6). Die Menge der Schläge, welche Sein unbefleckter Leib empfing, entspricht der Menge von fleischlichen Lüsten, deren Werkstatt unser Sündenleib ist (wie Paulus Röm. 6 u. 7 davon redet). „Wir wissen aber, daß unser alter Mensch sammt Ihm gekreuzigt ist" (Röm. 6, 6), so wissen wir auch, daß unser alter Mensch mit und in Ihm gegeißelt ist, auf daß der Sündenleib abgethan werde. „Es zielte alles auf Abthuung des Leibes der Sünden", sagt Steinhofer, „und gleichwie der Erlöser dieselbe durch Seinen verdienstlichen Tod zuwege brachte, so gehörten alle diese vorgängigen Leiden Seines Leibes nach den göttlichen Rechten mit dazu, und zwar aus dieser Ursache, weil das Vergeltungsrecht der Sache Gottes nicht nur überhaupt die wohlverdiente Strafe, sondern die den verschiedenen Arten der Verschuldung gemäße Strafe zuerkennt. Die Züchtigung der Rute gehört für das lüsterne Fleisch der unartigen Kinder, und die Züchtigung der Peitsche für das mutwillige Fleisch des ungehorsamen Knechts. Hier steht der Unschuldige an die Säule gebunden in Knechtsgestalt und muß Sich peitschen lassen um unsers mutwilligen und wider Gottes Gesetz geil gewordenen Fleisches willen. Hier zeigt Er an Seinem heiligen Leibe, daß wir nichts anders verdient hätten, als daß Gott alle Seine Ruten und Peitschen wider uns aufhübe, uns zu schlagen und uns die fleischlichen Lüste zu verbittern und zu dämpfen." Die Frucht der Geißelung Christi ist die Erledigung der Gläubigen aus der Gewalt der bösen Lüste in ihrem Fleisch. Ihre Gewalt ist gebrochen, denn sie sind in Christo gebüßt, sie sind schon ertötet; am Leidens-Fleische des Heilandes ist der Herr-

schaft der Sünde ein Ende gemacht (1. Petr. 4, 1). Und ob sie uns reizt und lockt — „Christus", sagt Gerhard, „ist unser allerbester Fürsprecher, welcher so viel Zungen hat, als Er Wunden empfing in Seiner Geißelung für uns."

Ehe die Botschaft: Christus unsre Gerechtigkeit! in der Kirche wieder auflebte und das evangelische „Für uns" aus Luther's Freudenmunde wieder die müden Seelen labte, vermochte man solchen Trost aus dem Geißelleiden Christi nicht zu schöpfen. Etliche hundert Jahr vor der Reformation war es, als Scharen von wehklagenden Büßern, Geißler genannt, von Italien aus auch über Deutschland hinzogen. Bis auf den Gürtel entblößt, mit schwarz oder weiß verhüllten Häuptern, durchstreiften sie Städte und Dörfer Tag und Nacht, sangen erschütternde Bußlieder (wie dies irae, dies illa, „Tag des Zornes, jener Zorntag") und geißelten einer den andern mit scharfen Peitschen. Zuweilen waren darunter aufrichtig fromme Leute (vor andern der spanische Prediger Ferreri). Jetzt lacht die Welt über solche „Narren." *) Aber der lachenden Welt Erlöser von der Gewissenspein, die jene Selbstbüßer trieb, heißt nicht Jesus, sondern Ich. Sie erlösen sich selbst, ohne Buße. Sie sagen die Sünde weg, anstatt

*) Teuflisch lachten (und lachen wohl noch) über solche Armen, die Jesum nicht sehen können, diejenigen, welche selbst ruchlos die Binde ihnen vor die Augen binden. Einst stand Herzog Wilhelm von Bayern in der Fastenzeit an dem Grabe Christi, welches die Jesuiten aufgerichtet hatten, sich selbst mit Geißeln zerhauend — die Jesuiten sahen hinter der Mauer her zu und lachten. So erzählt ein namhafter Jesuitenschüler, 1593.

ihr zu entsagen, leugnen sie, anstatt sie zu verleugnen; was freilich bequemer ist. Wahrlich, tief stehen alle Ungläubigen unter jenen mit dem gefühlten Zorne Gottes ohnmächtig ringenden Seelen! Ja, sie stehen unter den Hindus, welche spitze glühende Nägel in ihr sündliches Fleisch bohren, um heilig zu werden. Frieden haben und Freude, ohne sich täglich selbsteigner Weise zu geißeln (gleichviel ob nur innerlich oder auch äußerlich), das kann nur der, welcher glaubt, daß er in Jesu gegeißelt ist zu einem mal, nur wer mit St. Paulo bekennt: „Einer für alle“ (2. Kor. 5, 14). Wer anders eines guten Gewissens sich rühmt, der ist lebendig tot. Schenke doch Gott dem leichtfertigen Geschlechte dieser Zeit die erschrockenen Gewissen wieder, an welchen Luther so viel zu trösten hatte!

Der HErr Jesus ist für uns gegeißelt: glauben wir das, so nötigt uns der Geist Gottes, daß wir unserm Heilande zu Liebe jeder Geißelung stille halten, die wir als Christen in Worten oder Werken zu erleiden haben. „Was ist das für ein Ruhm“, schreibt Petrus, „so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen“ (Petr. 2, 20. 21). Als die Voraussage des HErrn Matth. 10, 17 eintraf an den Aposteln und sie gestäupt wurden um des Evangelii willen, da „gingen sie fröhlich von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden“ (Apostelg. 5, 41). So leiden,

das heißt mit Christo leiden (1. Petr. 4, 13), und solches Leiden soll man Kreuz nennen. Christlich leiden, d. h. in Geduld und mit Demütigung unter Gottes Hand, sollen wir freilich alle Züchtigung und sprechen: „Ich weiß, daß herbe Arzenei meinem Fleisch vonnöten sei;“ aber die Rute des Vaters, die wir küssen, ist nicht einerlei mit der Geißelpeitsche der Welt, die uns ehrt und die Malzeichen Christi uns aufdrückt.

Der Geißelung folgte wiederholte Häufung von Spott und Schmach über den leidenden Jesus. Er hatte bekannt: „Ich bin ein König;“ Sein Königtum zu verhöhnen, wie die Diener des Hohenrats Sein Prophetentum verspottet hatten, machen die Kriegsknechte des Landpflegers sich über Ihn. Rom soll die Kniee beugen vor diesem Judenkönige: ein Gedanke, der den römischen Soldaten Stoff zu Gelächter und bitterstem Spott abgab. Pilatus aber, den der Lärm in den Richthaushof herausrief, läßt das Narrenspiel gewähren. Er will Jesum so jämmerlich zurichten lassen, um vielleicht der Verschuldung an Seinem Tode noch zu entkommen. Blicken wir denn auch in dieß Schmachleiden unsers gemarterten Königs der Ehren hinein mit den Augen des Glaubens. Ein neunfaches Leiden ist es. Erstens: Sie riefen über Ihn zusammen die ganze Schar. Die Geißelung hatten wohl, wie es üblich war, vier Kriegsknechte ausgerichtet. Diese vier führen den gegeißelten Jesus auf den innern Hof des Richthauses,*) und hier versammelt sich um Ihn die ganze

*) Noch jetzt sind in Jerusalem die Trümmer eines Kirchleins zu sehen, in welcher die Andacht vergangener Jahrhunderte

Schar, des Landpflegers Palastwache, gegen hundert Mann. Da empfand der HErr die schärfste Spitze des Leidens, welches Er in den Worten vorhergesagt: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden“ (Luk. 18, 32). Preisgegeben war Er, wie ein Reh wütenden Hunden, einer Rotte von rohen, unbändigen Buben und frechen Spöttern. Wie Hiobs Seele (Hiob 30, 1) ward Seine heilige Seele gekränkt. „O mein Heiland, spricht hierbei eine andächtige Seele,“ sagt Rambach, „habe Dank, daß Du Dich in die Versammlung der Bosshaftigen hast stellen lassen, damit ich von ihrer Gesellschaft erlöst und zur Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, befördert werden möchte. Mache mich durch die Erkenntnis dieser unbegreiflichen Liebe willig, mich auch um Deinetwillen preisgeben zu lassen und auch von denen, die noch geringer sind als ich, um Deines Namens willen geschmäht zu werden. Wappne meinen Geist mit Deiner Geduld, wenn ich sehen muß, wie die blinde Welt meiner verborgenen Herrlichkeit, die ich in Dir habe, freventlich spottet, und mich als ein verachtet Lichtlein und höhnisches Beispiel traktiert. Du hast meine Schmach geheiligt: nun will ich dieselbe mit Freuden tragen und sie aller Ehre der Welt unendlich vorziehen.“ Zweitens: Sie zogen Ihn aus. Wie muß da, als Sein heiliger und züchtiger Leib, die Hütte der Gottheit, von der Rotte der Gottlosen entblößt ward, eingetroffen sein, was David seufzt: „Die Schmach bricht

---

die Stätte verehrte, wo Christus von den Kriegsknechten verhöhnt und gemartert wurde.

mir mein Herz und kränket mich" (Ps. 69, 21). Der den ersten Sündern Kleider machte, ihre Blöße zu decken, der muß nackt und bloß erfunden werden! Aber in unsrer Blöße und Schande stand Er da. Und so hing Er hernach am Kreuz. Drittens: Sie legten Ihm einen Purpurmantel*) an. „Adam und Eva", sagt Gerhard, „wollten mit Feigenblättern ihre Blöße decken, aber diese vermochten nicht, die Sünde zuzudecken vor Gottes Augen; darum wird Christus mit einem Purpurkleide, welches Er rötete mit Seinem eigenen Blute, angethan, auf daß Er das Kleid der Gerechtigkeit uns erwirke." Was dem Königsmantel mangelte an Purpurfarbe, das ersetzte das reichlich vergossene Blut des gegeißelten Königs. Und das ist Sein Purpur. Wie Ihn Herodes verspotten wollte durch ein schmutzig-weißes Kleid — aber siehe, Ihm gebührt in Wahrheit das klar-weiße Kleid der Unschuld! — so wollen sie hier Seiner spotten, als müsse Er, ein trauriger König, sich behelfen mit einem nach Purpur aussehenden, lumpigen Offiziermantel; aber siehe, Ihm gebührt in Wahrheit der Königspurpur, denn Er ist der König Seiner Kirche, der „blutige Kirchenfürst", der unsre Sünden sühnend die Kelter des Zornes Gottes getreten und Sein Gewand rotfarben gemacht hat (Jes. 63, 1—3). „Mein Freund ist weiß und rot, auserkoren unter vielen Tausenden" (Hohesl. 5, 10). Und „allen Sündenschaden

*) Mätthäus nennt das Kleid, welches sie Ihm umwarfen, einen carmesinenen Mantel. Er war also nicht echt purpurfarbig, sondern nur purpurähnlich — ein alter abgetragener Soldatenmantel (paludamentum), den sie aus dem Gerümpel in einem Winkel des Richthauses hervorsuchten.

deckt Jesus nun in Gnaden mit Seinem Purpurmantel zu", singt im Sabbatabendliede Seine erlöste Schar. Viertens: Sie flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf Sein Haupt. Zu Pein und Spott thaten sie das. Zu Pein, denn die spitzigen Dornenstacheln bohrten sie mit geharnischten Fäusten in Seine von Angstschweiß triefende Stirn; zu Spott, denn zum After-Königsschmucke setzten sie den Dornenkranz Ihm auf. Und doch, wer wüßte für unsern König Jesus eine Krone zu erdenken, die Ihm mehr eignete, die Ihn höher zierte, als die Dornenkrone? Diese Stirnbinde sollte unser großer Hoherpriester tragen, da Er Sich zum Opfer für uns heiligte. Die Heiden schmückten sonst ihre Opfertiere mit Blumenkränzen, aber vom Dornbusch (2. Mos. 3, 2) mußte das Diadem des Königs und Priesters Christus geflochten werden. Der da kam, den Segen uns zu erwerben, trägt, was die verfluchte Erde trägt, zu einem Fluch gemacht für uns.*) In Werkzeuge unserer Marter hätten billig die Dornen, die Sinnbilder unsrer irdischen

*) „Die Aussaat des Fluches, welchen die Sünde über die Erde brachte, war eine Dornensaat; Christus aber ist gekommen, daß Er an Sich selber heile alle Krankheit, und darum hat Er eine Dornenkrone getragen, als Sieger, so wie die Siegeshelden zu thun pflegen, die das Geschoß und die Waffen, die sie dem Feinde abgenommen, im Triumphe zur Schau tragen", sagt ein alter Kirchenvater. Die Alten verglichen auch gern den dornengekrönten Heiland mit dem Widder dort in der Dornenhecke auf Moriah, der an Isaaks statt geopfert werden sollte. Sinnig sagt Herberger in der Predigt über das Evang. am 3ten Trinitatissonntage: „Er kreucht uns nach in unser Elend und zeucht uns hervor aus dem Dornenbusche des Zornes Gottes, darüber ist

Sorgen und Lüste, welche in unserm Herzen wuchern und so manch edles Samenkörnlein der göttlichen Wahrheit darin ersticken, verwandelt werden sollen; nun martern sie Ihn, und uns wird die Ehrenkrone geschenkt, die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit. Ja, wie aus den Dornen Rosen hervorwachsen, so trägt die Dornenkrone Christi die Siegesrosen, mit welchen Seine Gläubigen geschmückt werden. Wie wohl verstand jener bekehrte Tahitier, Vara hieß er, den Trost aus Jesu Dornen-Wunden! Er sagte auf seinem Sterbebette: „Das Blut Jesu ist mein Grund. Jesus ist der beste König. Er giebt mir ein Kopfkissen ohne Dornen.“ Laßt uns aber den Dornenkranz unsers Königs mit Zittern ansehen, so oft unser Fleisch in Wollust sich weiden will; unserm alten Menschen wollen wir ihn aufsetzen, so oft er sein Haupt erheben will. Jener König von Jerusalem wollte da keine goldene Krone tragen, wo sein Heiland mit Dornen gekrönt einhergegangen: wie, sollten wir nach weltlichen Ehren geizig und in die Herrlichkeit des Fleisches verliebt sein, die wir im Namen eines Königs die Knice beugen, dessen Krone uns zuruft: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Laßt uns auf Jesu Dornenkrone auch zum Trost blicken, wenn die Dornen der Schmerzen und der Krankheit uns stechen. Will dich zu hart dünken, was dir auferlegt wird, dann sieh auf das Haupt voll Blut und Wunden, welches mit aller Willigkeit und in stiller Geduld unter die Schmerzenskrone sich bückte. Ja, blick hin auf Seinen Schmerzensschmuck in allem Schmerz. Jede Trüb-

---

Ihm zum Gedächtnis ein Dornast an Seinem Haupte hängen geblieben, das ist Seine dornene Krone.“

sal und Anfechtung, die den Gläubigen um Christi willen widerfährt, ist eine ihr Haupt verwundende Dornenkrone; wer diese Verwundung erduldet und überwindet, der sammelt so viel köstliche Edelsteine sich zur ewigen Krone, wie der Dornen waren, die ihn krönten in der Zeit. So ist Christus auch gekrönt worden, und die Braut des Lammes ist Ihm gleich. „Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern" (Hohesl. 2, 2). Noch ein Wort Augustins nehmen wir mit: „Seinem Haupte wird eine Dornenkrone aufgesetzt, weil der Stich unsrer Sünden, aus deren Sühnung Sein königlicher Ruhm entspringt, dem Stiche trockner Dornenstacheln zu vergleichen. Laßt uns nun hingegen Fleiß thun, daß der Glieder Leben des Hauptes Krone sei!" Ja, zum Lohne Seiner Dornenkrone kröne Ihn die Kirche mit der Krone der Freuden! Sünder, die Er selig macht, sind Seine Krone (Hohesl. 3, 11). Fünftens: Sie gaben Ihm ein Rohr in Seine rechte Hand. Anstatt des königlichen Purpurs ein alter vergilbter Karmesinmantel; anstatt der diamantnen Königskrone ein stachlichter Dornenkranz; anstatt des goldnen Scepters ein zerbrechlicher Rohrstab: so kleidet man diesen König ein! Christi Reich, dessen Herrlichkeit inwendig und unsichtbar ist, wird von den Weltkindern verachtet als ein Rohr-Reich, das bald zerknickt. Doch ist Christi Stab, nämlich Sein Wort, ein mächtiger Stab, Sein Scepter ein gerades und richtiges; damit weidet Er sanft Seine Schafe, damit zerschlägt Er das Haupt Seiner Feinde. Das Rohr in Seiner rechten Hand wird am Ende zum eisernen Stabe werden (Offb. 2, 27). Blicke ich aber so hin auf meines Jesu Rohrstab, so finde

ich, daß er Ihm dennoch wohl ansteht. Denn mich selbst, ein schwaches Rohr, trägt ja mein König in Seiner rechten Hand, und schämt Sich meiner nicht. „Deshalb", sagt Hilarius, „hat Christus einen Rohrstab in Seiner Hand gehalten, damit Er bezeuge, Er halte uns gebrechliche, leere und schwache Menschenkinder in Seiner Hand und fülle uns mit allen Seinen Gütern; Er wolle unsern Glauben, dieß schwankende Rohr, stützen und stärken, daß er nicht gar zerbreche." Sechstens: Sie verspotteten Ihn, fingen an Ihn zu grüßen und sprachen: Gegrüßet seist Du, lieber Judenkönig! Zu den thatsächlichen Verspottungen fügten sie Spott und Lästerworte. Sie beugten die Kniee vor Ihm und beteten Ihn an, erwiesen zum Spott Ihm die Ehre, womit man Kaisern und Königen huldigte und ihnen zurief: Have Caesar! Den neuen Juden-König, den sie gekrönt und eingekleidet, grüßten sie mit dem Titel seiner Würde. Auch dieß hatte der HErr zuvorgesagt; auch dieß gehörte zu dem vollen Maße Seines Leidens. Er hatte dieß spöttische Narrenspiel mit Sich anstellen lassen, zu büßen unsre Überhebung, unsern Hochmut, der sich aufwirft, sein eigner Herr zu sein. Uns gebührte ewige Schmach und Schande, aber der König der Könige steigt hinab in das tiefste Thal der Niedrigkeit, der Schmach und Verspottung für uns, die königliche Würde uns zu erwerben. Laßt uns unsern verspotteten König mit Ernst grüßen, die Kniee vor Ihm beugen und gehorsam Sein Scepter küssen. Er ist's wert. Siebentes: Sie spieen Ihn an. Schmach und Speichel geben sie Ihm zum Tribut und zur Königsgabe. „Du edles Angesichte, davor sonst schrickt und scheut

das große Weltgewichte, wie bist du so bespeit!“ Aber so schmählich mußte Er aussehen, um unser unflätiges sündiges Angesicht abzuspiegeln und abzuwaschen. Desto schöner und unbefleckter leuchte nun Sein Antlitz aus unserm Herzen hervor, darinnen Er wohnt! Ja, ausstoßen wollen wir alle unsaubern Gedanken aus unsrer Seele, denn sie speien Jesum an. Achtens: Sie gaben Ihm Backenstreiche. Auch diese Streiche übernimmt der gemarterte König der Ehren in stiller Geduld. Was übernehmen wir geduldig um Seines Namens willen? Ach, liebe Christen, wenn wir jetzt schon so kreuzflüchtig, so über die Maßen bequem und fleischbehaglich sind, jetzt, wo die um Jesu willen zu übernehmende Schmach und Verfolgung im ganzen doch wirklich noch sehr mäßig ist: wie wird es uns ergehen, sollten wir die herbeieilenden Tage noch erleben, von denen die Schrift voraussagt, daß sie der Gläubigen Blut kosten werden? Beharren in aller Trübsal werden wir nur, wenn die Seligkeit unser Teil ist durch Gnade, wovon Christus spricht: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen“ (Matth. 5, 11), und der Apostel Petrus: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über den Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch“ (1. Petr. 4, 14). Und diese Seligkeit wird uns geschenkt, so wir das Kreuz annehmen als eine Versicherung der Liebe Gottes gegen uns, welche uns der Gleiche mit dem Ebenbilde Seines Sohnes würdigt (Röm. 8, 29). Endlich neuntens: Sie nahmen das Rohr und schlugen Ihm Sein Haupt. Könige reichen ihr Scepter zum Küssen dar; Christus hält das Rohr

so lange, bis man es Ihm aus der Hand reißt, um Ihn damit aufs Haupt zu schlagen. Die scharfe Dornenkrone wird dadurch in Seine Stirn tief eingedrückt. Und von wem hat Christus noch dasselbe zu erleiden? Von allen denen, welche Sein Wort fälschen und verdrehen; von allen Schwärmern, die ihrem eignen Geiste nachhuren. Die nehmen Christi königliches Scepter, welches ist das Wort heiliger Schrift, und schlagen Ihm Sein Haupt.

O was hat der Heiland erdulden müssen, ehe Er ans Kreuz erhöht ward! Die Missethäter, die mit Ihm gekreuzigt wurden, sie verschonte man mit gleicher Schmach. Aber Jesus, der unschuldige und wehrlose Jesus, der bald sterben soll, wird von schlachtgewohnten Kriegern gepeinigt und mit schmählichster Schmach überschüttet. Um unsertwillen — wüßte ich nicht das, so würden die Gedanken mir vergehen bei diesem Anblick, so könnte eins nicht sein von diesen beiden: entweder Jesus wäre nicht der Heilige Gottes, ohne Sünde, oder Gott wäre nicht der gerechte Richter. Aber ja, Er ist um unsrer Sünde willen zerschlagen, das macht alles klar. Isaaks jammerte es Gott, und Er sprach zu Abraham: „Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts“ (1. Mos. 22, 12); aber die Hände hat Er gewähren lassen, die Seinen einigen Sohn schlugen und schändeten, denn Er hat Ihn nicht verschont um unsertwillen. O große Gottesliebe! o willige Jesusliebe, die sich ganz und gar, mit jedem Gliede ihres heiligen Opferleibes, uns dargegeben hat! „Nicht ein Glied des HErrn allein, sondern Sein ganzer Leib hat die grausamsten Peinigungen erdulden müssen. Das Haupt ward verwundet von der Dornenkrone, den Faustschlägen,

dem Rohrstabe; das Angesicht erlitt Speichel und Backenstreiche; der ganze Leib ward zergeißelt, entblößt, mit einem Schmachmantel angethan; die Hände hielten den Rohrstab; ja die Zunge mußte hernach Essig und Galle schmecken. Weil in allen unsern Gliedern die Sünde wohnt und geschäftig ist, darum hat Christus für unsre Sünden in allen Seinen Gliedern leiden wollen." So predigt Chrysostomus die Marter Christi, und Bernhard sagt: „Nicht mit den Augen allein, sondern mit allen Gliedern hat Christus geweint, auf daß Sein ganzer Leib, das ist die Kirche, durch des ganzen Leibes Thränen gereinigt würde."

Bis dahin hatte Pilatus das unerhörte Schauspiel ungestört gewähren lassen. Jetzt dünkte es ihm genug zu sein. Nicht ohne innere Bewegung tritt er vor das Volk und spricht mit erzwungener Ruhe: Sehet, ich führe Ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde. Also der Anblick des Gegeißelten und Beschimpften sollte das Volk überzeugen, daß Pilatus keine Schuld an Ihm fände. Der kluge Mann redet wie verwirrt. Seine eigentliche Meinung war aber: „Ich habe euch euren Willen gethan; ich habe Ihn geißeln lassen; nun seid ihr doch gesättigt? Macht mir weiter keine Unruhe! Ist denn dieser klägliche, unschädliche Mensch irgend wert, daß ihr seinethalben ein solches Getümmel macht?" So gedachte Pilatus; und als Jesus nun aus dem Hofe durch das Thor hinausschreitet in Seiner Leidensmajestät, die Dornenkrone tragend und das Purpurkleid, zitternd vor Schmerz, ohne Gestalt und Schöne, der Allerverachtetste und Unwerteste,

da ruft der Landpfleger — das eigne Ergriffensein von diesem Anblicke niederkämpfend — im Tone vornehmen Mitleids aus: Sehet, welch ein Mensch! Habt Erbarmen mit Ihm! Schenkt Ihm das elende Leben! So verachtet ist Christus gewesen, daß Er, als zu gering und erbärmlich zu einem Gegenstande der Feindschaft, der Gleichgültigkeit oder höchstens dem Mitleiden anheim gegeben wurde. Diese Verachtung erleidet Christus immer noch in Seiner Kirche, in Seinen Gliedern. Zwar macht jetzt die Gleichgültigkeit von Tage zu Tage mehr der offenen und entschiedenen Feindschaft Platz, desto mehr, je mehr die Kirche zu zeigen anfängt, daß sie nicht tot ist, sondern lebt, und lebt, um die Welt zu erobern. Aber doch werden, namentlich von den Klugen und Edlen dieser Welt, die Gläubigen noch häufig bemitleidet, als bornierte, zurückgebliebene Geschöpfe, nicht eben schädlich, jedenfalls unwert, daß man so sehr gegen sie sich ereifre, ja wohl gar zu manchem Guten (als Geld herzugeben, wo was zu geben ist) brauchbar u. s. w. Am besten ignoriere man ihre religiösen Ansichten, wenn sie's nicht gar zu arg trieben, und suche möglichsten Nutzen von ihnen zu ziehen. Spricht man aber so, heißt das nicht, Christum verspotten, Ihn aufs neue mit Dornen krönen, anstatt eines Königsmantels Ihm ein verblichenes Purpurkleid umwerfen? Heißt das nicht immer aufs neue Ihn in den Seinigen geißeln und dann sprechen: Sehet, welch ein Mensch! Und wenn man den HErrn Christum rühmt als Erlöser, Heiland, Herrn, Meister und mit allen Seinen übrigen Ehrennamen; aber Sein Blut verschmäht und schmäht man, Seine ewige und wesent-

liche Gottheit leugnet man, Sein Wohnen und Walten in Seiner Gemeinde auf Erden verachtet man, Sein Wiederkommen zum Gericht in den Wolken des Himmels belächelt man — wenn man Ihn so, statt daß Er unser ein und alles sein will, zu einem Lückenbüßer und schön ausstaffierten, aber müßigen Statisten, zu einem Flicken auf dem Rock der eignen Gerechtigkeit und Weisheit macht: was thut man anders, als anstatt eines Königsscepters Ihm einen Rohrstab in die Hand geben, die Kniee vor Ihm beugen und: Lieber Judenkönig! Ihn grüßen? Und alle solche halbe Maßregeln sind obenein doch nur verhüllte Einwilligungen in das Anmuten des Feindes, Jesum ganz zu verwerfen. Pilatus geißelte Jesum — nachher ließ er Ihn ans Kreuz schlagen.

Doch wie wir in der ganzen Leidensgeschichte von den Händen und dem Munde der Menschen hinaussehen sollen auf Hand und Rat des himmlischen Vaters, so auch hier. „Um Deinetwillen trage Ich Schmach, Mein Angesicht ist voller Schande; die Schmähungen derer, die Dich schmähen, fallen auf Mich", betet der Geist Christi in David (Ps. 69, 8. 10). Pilatus hat unwissend ein Wort gesprochen, worin das Geheimnis unsrer Erlösung, unsre tiefste Schmach und unsre höchste Herrlichkeit, beschlossen liegt, ein Wort, welches durch Pilati Mund — „vom HErrn kommt, was die Zunge reden soll" (Spr. 16, 1) — der HErr Jesus selber Seinem Volke, ja der ganzen Welt, welcher Er Sich hier darstellt in seiner Martergestalt, zuruft und welches seitdem von allen Gläubigen in Bußschmerz und Glaubenswonne wiederholt wird: **Sehet, welch ein Mensch!** Da ward die Schrift er-

füllt: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit“ (Jes. 53, 3). An die Stelle der Sünder getreten, steht Jesus da, in äußerster Verachtung; denn an die Sünde ist die Schmach unauflöslich gebunden. „Deshalb“ — laßt mich mit Worten (Theremin's) fortfahren, die mir wie Pfeile der Jesusliebe im Herzen geblieben, seit ich sie zuerst gehört — „deshalb ward Er mit Schmach überhäuft, und diejenigen, die Ihn mißhandeln, stellen sinnbildlich die Qualen dar, die den Sünder erwarten. Er verachtet sich selbst; mag er äußerlich mit Ehren und Würden bekleidet sein, er blickt in sein Inneres und spricht: Du bist dennoch ein nichtswürdiges Geschöpf! Ihn verachten die Genossen seiner Vergehungen. Wollte er sich über sie erheben, sie erinnern ihn an gewisse Dinge und sprechen: Nieder mit dir! du bist unsersgleichen! Doch das ist nur ein geringes Vorspiel der Schmach, worein das Urteil der Verdammnis, wenn es nun ausgesprochen ist, ihn stürzen wird. Der Prophet schildert uns, wie die Hölle sich bewegt, als ein solcher Verdammter zu ihr herunter kommt; wie alle seine Mitverdammten ihm das Spottlied entgegensingen: Du bist auch geschlagen, gleichwie wir, und geht dir wie uns. Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, samt dem Klange deiner Harfen. Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Mehr als der Prophet uns sagt, läßt die Schmach Christi uns ahnen. Da werden die Bewohner des Abgrundes den neuen Ankömmling umgeben, und sprechen: Sehet, welch ein Mensch! Ward nicht dieser Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen? Sollte er nicht ein König der

Erde sein? Sollte er nicht die himmlische Krone tragen? Sollte er nicht mit seinem Erlöser die Welt richten, uns selber richten? Sehet nun, was aus ihm geworden ist! Ein Geschöpf, das der Himmel von sich stößt, und das die Hölle mit Füßen tritt. Auf! begrüßt ihn mit den Titeln seiner verlornen Würden! Nennt ihn König in allen Sprachen, die in der Hölle gesprochen werden! Seine Qual sei für uns ein Ergötzen die Ewigkeit hindurch! — Ach! wenn das Schicksal uns erwartete, meine Brüder! Wenn wir so hinuntergestürzt würden, verworfen unter die Verworfenen! Wenn diese Schmach, dieser schärfste Pfeil des ewigen Todes, uns für immer durchbohren sollte! Seid ganz ruhig, meine Brüder, die ihr an Christum glaubt. Das haben wir zwar verdient, aber es wird uns nicht widerfahren. Christus hat es uns abgenommen, die Schmach hat sich ganz ausgeschüttet über Ihn; für uns ist nichts übrig geblieben als hohe Ehren, unaussprechliche Herrlichkeit, die Er uns erworben hat, indem Er diese Schmach so geduldig ertrug. Erworben hat Er uns durch Seine Dornenkrone die himmlische Krone; durch Seinen Purpurmantel das leuchtende Kleid Seines Verdienstes; durch Seinen Rohrstab das Richteramt, das die Heiligen mit Ihm über die Welt ausüben sollen. So geschmückt werden wir im Himmel einhergehen, und die Engel werden sagen: Sehet, welch ein Mensch! Sehet, welche Herrlichkeit! Ehret in ihm den HErrn, der Sich für ihn in den Abgrund der Schmach versenkt, der sie ihm abgenommen, der ihn mit Seiner eignen Würde bekleidet, der mehr für ihn, als für die Engel gethan hat!“ An dem Menschen Christus Jesus,

dem einigen Mittler, ist zu sehen beides zugleich, unsre Sünde und unsre Gerechtigkeit, unser Fluch und unser Segen, unsre Schmach und unsre Herrlichkeit; das was wir, nnd das was Er verdient hat. „Darum" — so ermahnt Luther — „lerne Christum und zwar den Gekreuzigten, lerne Ihm singen und an dir selbst verzweifelnd sprechen: Du, mein HErr Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin Deine Sünde. Du hast angenommen, was mein ist, und mir gegeben, was Dein ist. Du hast angenommen, was Du nicht warest, und mir gegeben, was ich nicht war!" — Sehet, welch ein Mensch! Tief in unsern Herzensgrund sei der Anblick unsers HErrn Jesu eingedrückt, so wie Er vor Pilatus zu sehen ist. Correggios Gemälde des dorngekrönten Hauptes prägt sich wohl unauslöschlich in die Seele; möchte die Inschrift dazu: Ecce homo! nostra medela. Haec Ego tuli pro te, quid tu facis pro Me? (Siehe, welch ein Mensch! unsre Heilung. Das trug Ich für dich, was thust du für Mich?) in unser Herz so eingeschrieben sein, wie Zinzendorf ihre Kraft erfahren hat. Wirft in der Stunde der Anfechtung der Teufel unsre Sünden uns vor und flüstert uns ein: Siehe, welch ein Mensch bist du! dann sprechen auch wir: Siehe, welch ein Mensch! und weisen den Verkläger auf unsern Bürgen hin, der in der Dornenkrone und im Purpurmantel unsre Sünden büßte und durch Sein reichlich vergossenes Blut reichliche Vergebung uns erwarb. Hören wir in Kreuz und Leiden solche Stimme wie: Siehe, welch ein Mensch bist du! von Gott und Menschen verlassen, wo ist nun dein Gott? — wollen wir ungeduldig werden und schier verzagen,

dann antworten wir dem Versucher: Siehe, welch ein Mensch! und flüchten uns zu unserm lieben HErrn, der weit Größeres und Schwereres erduldete um unsertwillen und all unsre Last geheiligt hat. Er that Seinen Mund nicht auf, kein Schrei des Unmuts entfuhr Seinen heiligen Lippen: und wir sollten murren und hadern über die Leiden, die des Hauptes Mitleiden so köstlich macht? Nein, freuen wollen wir uns, daß Seines Leidensbildes Ähnlichkeit an uns zu sehen ist, denn auch in der Herrlichkeit werden wir Ihm gleich sein — „gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt“ (1. Joh. 4, 17). Von der üppigen Wollust der Weltmenschen aber, ja von aller Herrlichkeit des Fleisches, die der Teufel zu geben uns verspricht, wenn wir vor ihm niederfallen und ihn anbeten wollten, davon wenden wir uns ab und sprechen: Siehe, welch ein Mensch! uns vor Augen setzend Jesum, der auf Reichtum, Ehre und Lust verzichtete, der arm, bloß, verspottet und mit Dornen gekrönt Sich uns darbeut. Und wo wir jemand finden, der verlassen und verachtet, krank und jämmerlich ist an Seele und Leib, einen Lazarus, oder einen von denen, die geachtet sind wie Schlachtschafe (Röm. 8, 36), wie ein Fegopfer aller Leute (1. Kor. 4, 13), da erkennen wir die Züge unsers Jesu voller Schmerz und Krankheit wieder, und scheuen uns vor der Sünde, Seiner uns zu schämen in Seinen geringsten Gliedern. Noch einmal denn: Sehet, welch ein Mensch! Des Blicks wird man nicht satt. Dieß Ecce homo! soll uns ergötzen, bis wir unsern König sehen werden in Seiner Schöne und Ihn, das Lämmlein, erkennen werden an den Denkmalen Seiner erlitte-

nen Pein. „Wiederholt's mit süßen Tönen! wiederholt es: Welch ein Mensch! und besingt mir meinen Schönen, meinen Schönen: welch ein Mensch! Ach, ich möchte die Gestalten immer im Gesicht behalten, denn an Seiner Marterschön kann ich mich nicht müde sehn."

Nun, HErr Jesu, wahrer Gottes- und Marien-Sohn, wir danken Dir für Deine unaussprechliche Liebe, die Dich bewogen hat, in diese Abgründe der Erniedrigung herabzusteigen, auf daß Du uns erheben möchtest zu ewiger Ehre und Herrlichkeit. Gieb, o HErr, daß der blutige Anblick Deiner büßenden Schmach unsre Herzen kräftiglich rühre, damit wir erkennen, was für ein Greuel die Sünde in Gottes Augen ist, und was auf uns wartet, wo wir uns nicht in rechtschaffener Buße und wahrem Glauben zu Dir bekehren. Verleih uns aber auch gnädiglich allen Trost und allen Frieden, den Du an diesem Deinem Angsttage uns erfleht und sauer erworben hast, erworben in mehr als Mutterwehen! Nun möchten wir gerne Deine Freude, Deine Lust und Deine Krone sein, möchten Dir willig dienen nach Deinem Siege im heiligen Schmuck. Wir sehen Dich, o Marterlamm, im Glauben an: siehe Du uns an in Lieb und Huld, wie ein Bräutigam ansieht seine geschmückte Braut — habe Lust, o König, an unsrer Schöne in Dir! Herr Jesu, großer Mittler, wir nehmen an Dein kostbares Verdienst. Gerechter Gott und Vater, wir bringen vor Dich das Opfer Deines lieben Sohnes! und bitten, sei uns Sündern gnädig Gott heiliger Geist, Du allerheilsamster Tröster, stärk uns den Glauben an das Blut der Versöhnung. Amen.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber höchst schimpfieret,
Gegrüßet seist du mir!

12.

Christus vor Pilatus.

4. Des Kaisers Freund.

Joh. 19, 6—16.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.

Jesu hilf, Du höchste Stärke,
Und mich also richte zu,
Daß ich Deine Kraft vermerke,
Daß ich Dein Gefallen thu,
Daß ich Dich allein betracht
Und die Erde nichts mehr acht.

Da Ihn aber die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige! kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr Ihn hin und kreuziget Ihn; denn ich finde keine Schuld an Ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn Er hat Sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr, und ging wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist Du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu Ihm: Redest Du nicht mit mir? Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht habe, Dich loszugeben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über Mich, wenn es dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der Mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde. Von

dem an trachtete Pilatus, wie er Ihn losließe. Die Juden aber schrieen und sprachen: Läßt du Diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König! Sie schrieen aber: Weg, weg mit Dem! Kreuzige Ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser! Da überantwortete er Ihn, daß Er gekreuzigt würde.

Sehet, welch ein Mensch! so hatte Pilatus, unwiderstehlich ergriffen von dem Marteranblicke des Gegeißelten und Verhöhnten, dem Volke seinen König dargestellt. Und einen Augenblick schien es, als sollte er seine Absicht erreichen. Die Volksmenge verstummte. Aber da die Hohenpriester, diese Menschen, welche den Heiland der Sünder als den Verkläger und Zerstörer ihrer gleißenden Frömmigkeit und Kartenhaus-Gerechtigkeit, bitter haßten und nun in diesen Spiegel blicken mußten, da die und ihre Diener Jesum sahen, schrieen sie: Kreuzige, kreuzige! Das ist gräßlich. Da ward erfüllt, was Ps. 69, 27 geschrieben steht: „Sie verfolgen, den Du geschlagen hast, und frohlocken über den Schmerz Deiner Durchbohrten", und was Sein Mund zuvorgesagt hatte im Gleichnis: „Da nun die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie: Das ist der Erbe, kommt! laßt uns ihn töten" (Matth. 21, 38). Hat jemals Gottes Langmut sich groß erwiesen, so war's

hier, als dieses teuflische Geschrei nach dem Blute Seines Sohnes in Sein Ohr hinaufdrang, und Er dennoch an Sich hielt. Wie muß Jesus in diesen Stunden gefleht haben für die Seelen Seiner Verfolger! Meine Seele, auch für dich! Denn wahrlich, auch meine Sünden waren dabei, als man das Kreuz verlangte für Gottes Sohn. Und diejenigen, welche durch Seine Marter sich nicht züchtigen lassen, alle stolzen Einbildungen selbsteigner Tugend in Seinen blutigen Tod zu geben, alles ungöttliche Wesen und alle weltlichen Lüste zu verleugnen, die rufen noch täglich von neuem: Kreuzige! Ein jeder, der sich nicht selbst kreuzigt, kreuzigt Jesum Christum. — Pilatus entsetzt sich vor der Hohenpriester grimmigen Entschlossenheit. Er rafft sich auf zu dem Vorsatz, nun nicht weiter zu gehen. Daß er Ihn hat geißeln und so schmählich zurichten lassen, schon das macht seinem Gewissen Unruhe, um welcher willen er den Juden, die dazu ihn gedrängt hatten, heftig gram ist. Zum drittenmal also erklärt er ihnen, keine Schuld an Ihm zu finden, und will sich ihren Händen entwinden, indem er, wie zum Beschluß, spöttisch hinwirft: Nehmt ihr Ihn hin und kreuzigt Ihn, was so viel hieß als: „Seht zu, wie weit euer Geschrei reicht", denn die Juden durften niemand hinrichten. Betrogner Pilatus, so kann das Ende unmöglich sein! Entweder für Ihn, oder wider Ihn; entweder der Juden und des Satans, oder Jesu und Gottes Feind: diese Wahl steht unentrinnbar fest. Es gilt, deine Seele zu retten oder zu verlieren, indem du Jesum entweder losgeben oder verdammen mußt; zu entschlüpfen mit einem spöttischen Witzworte, dazu ist die

Sache zu ernsthaft. Und die Juden halten ihn auch unerbittlich fest. Christum als Rebellen ans Kreuz zu bringen, war ihnen mißlungen; so rückten sie nun mit der wirklichen Anklage, auf welche hin Er schon vom hohen Rate des Todes schuldig befunden war, hervor und sprechen: Er hat Sich selbst zu Gottes Sohn gemacht, und wurden damit, wie Rambach anmerkt, „zugleich Verräter des allerhöchsten Geheimnisses ihrer Gottesgelahrtheit, welches sie hier vor einem heidnischen Richter, der nichts davon verstand, verächtlich machen." Pilatus möge Ihn unschuldig finden nach seinem Gesetze; nach ihrem Gesetze sei Er schuldig, und sie fordern die Vollstreckung der vom Gesetz Mosis auf Gotteslästerung gesetzten Todesstrafe (3. Mos. 24, 16). So mußte denn auch vor dem weltlichen Gericht offenbar werden, warum Jesus „sterben sollte." Doch freilich, ein anderes Sollen hat Ihn dem Tode übergeben, da wußten sie nichts von, das Sollen, das Wunder-Gesetz, wovon der Apostel Hebr. 2, 17 spricht und P. Gerhardt singt: „Du kannst und sollst sie machen los durch Sterben und durch Bluten." Weil Jesus Gottes Sohn, der ins Fleisch gekommene Gott ist, darum allerdings sollte Er sterben, dazu war Er zuvor versehen, ehe der Welt Grund gelegt ward (1. Petr. 1, 20). Aber nicht darum sollte Er sterben, weil Er sich zu Gottes Sohn gemacht hätte; das lästern sie. Er hatte bekannt, was Er war und ist (Joh. 5, 18; 10, 30; Matth. 26, 64). Der Vater selbst hatte Sich feierlich zu Ihm bekannt und vom Himmel herab Seine Stimme erschallen lassen: „Dieß ist Mein Sohn, der Geliebte, an welchem Ich Wohlgefallen habe" (Matth. 3, 17), wie Er vorlängst schon zu Ihm

geredet: „Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeugt“ (Ps. 2, 7). Vergl. Bd. IV, 5. Aufl. S. 658 ff. — Was thun also die Ungläubigen, welche nicht bekennen, daß Christus wahrer Gottes Sohn sei? Sie setzen sich mit den Juden über Christum zu Gericht, befinden Ihn (ob sie's auch nicht so laut wie jene ausschreien, denn warum sollten sie das?) für der Gotteslästerung schuldig und müssen sagen: Er hat den Tod verwirkt. Wir aber, die wir vor solchem Gedanken zurückbeben, wollen bedenken, wer unser Christus ist. Er ist der Sohn Gottes, und Er ist der Gekreuzigte. So ist Er für uns, um unsertwillen gekreuzigt. Dieser Glaube aber läßt den Menschen nicht, wie er ist; er tötet und macht lebendig; er tötet den alten Adamssinn und macht lebendig den neuen Kindergottessinn. Thut unser Glaube das? Wo nicht, so wären wir um kein Haar besser, nein, um vieles schlimmer daran, als die Juden und Judengenossen, welche aus dem HErrn Jesu einen Gotteslästerer machen.

Wohl gehörten Augen dazu, die Gott allein geben kann, um den Sohn Gottes zu sehen in der Knechtsgestalt, die Pilatum ausrufen machte: „Sehet, welch ein Mensch!“ Und doch, Pilatus selbst muß einen Schimmer der unter Purpurmantel und Dornenkrone verhüllten Herrlichkeit des Sohnes Gottes verspürt haben; er muß eine Ahnung gehabt haben, die ihm sagte: „Solches zu erdulden und so zu dulden, das leistet kein Mensch, der von dieser Welt ist.“ Und das Wort des HErrn: „Ich bin ein König!“ mag in ihm wieder aufgewacht sein samt allen Empfindungen, die es erregt hatte. Er fürchtete sich noch mehr, als bisher schon, nicht nur

vor Befleckung seiner Richterehre, sondern noch mehr mit jener geheimen Furcht der Gottlosen vor der sie berührenden Nähe Gottes, als er das Wort „Sohn Gottes“ hörte, ging wieder hinein in das Richthaus, ließ Jesum vor sich stellen, und spricht zu Ihm, jetzt in der That von sich selbst fragend: Von wannen bist Du? Als spräche er: Man sagt, Du seist aus Galiläa; von wannen sagst Du, daß Du bist? Wärest Du wirklich der Götterföhne einer, von denen die Sage geht, daß sie zu Zeiten vom Himmel herabsteigen und in Menschengestalt auf Erden wandeln? Zielte etwa dahin Dein Wort, daß Du „in die Welt gekommen?“ So Pilatus. Wie oft mochte er früher die Fabeln seiner väterlichen Religion belächelt haben? Jetzt, mit verwundetem Gewissen, in Seelengedränge, bestürmt von allen Seiten, hin und her getrieben von widerstreitenden Gedanken, fragt er: Sollten es dennoch mehr als Märchen sein? Die Sehnsucht nach der verlorenen Gottesnähe und Gottesgemeinschaft regte sich ja wirklich in jenen heidnischen Sagen. Was dort das abergläubische Volk zu Lystra über Paulus und Barnabas ausrief: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergekommen“ (Apostelg. 14, 11); was die Ahnung der Heiden, entsprungen aus dem Überblieb der Urverheißungen und genährt durch das geheime Seufzen nach Erlösung von dem Übel, Jahrhunderte hindurch prophezeit hatte: erfüllt war es in Jesu Christo, Gottes und Marien Sohne, der hier vor Pilatus steht. Aber Pilatus dringt nicht hindurch zu der seligen Erkenntnis dieser Wahrheit. Und — Jesus gab ihm keine Antwort. Warum nicht? Nun, nicht der Landpfleger

amtlich, sondern Pontius Pilatus persönlich befragte Ihn jetzt. Warum schwieg aber Der hier, der doch der Sünderin am Jakobsbrunnen, dem Blindgebornen und andern elenden Leuten sagte, wer und woher Er war? Seht, Pilato widerfährt Gottes gerechtes Gericht. Er hatte sich abgewandt, als Jesus zu ihm redete und ihm sagte, wer Er sei; jetzt wendet Sich Jesus von ihm ab. Er hatte nicht geglaubt, als die Wahrheit sich ihm erbot (Joh. 8, 46), nun suchte er mit furchtsamer Seele nach der Wahrheit, und fand sie nicht (Joh. 8, 21). Wer sich von der Wahrheit abwendet, wenn sie spricht, bekommt keine Antwort, wenn er fragt; darum bekommt er keine Antwort, weil die Untreue an der ihn suchenden Wahrheit ihn unfähig gemacht hat, in rechtem Sinne nach ihr zu fragen. Denn wie fragt jetzt Pilatus? Etwa in sich gekehrt, in Heilsbegierde, um in Jesu den Sohn Gottes zu ergreifen, zu seinem Gott und Heiland Ihn anzunehmen? Davon war er ferne. Aus Furcht fragte er; er wünschte die Antwort zu hören: „Ich bin nicht vom Himmel her; du hast nur einen Menschen, nicht Gottes Sohn geißeln und mit Dornen krönen lassen; nur einen Menschen bist du im Begriff zu kreuzigen.“ Für solche Frager hat der HErr, der Herzenskündiger, keine Antwort. „So“, sagt Theremin, „schweigt auch jetzt noch die Schrift gegen einen Menschen, der im Begriff, Christum und den Glauben an Ihn zu verdammen, die Bibel in die Hand nimmt und sie liest, um aus ihr selber, wo möglich, seine Feindschaft zu rechtfertigen. Sie würde nicht gegen ihn schweigen, wenn er es aufrichtig meinte. Eine in den letzten Augenblicken eines Menschen, eine vom

Totenbette aus an Christum gerichtete Bitte um Erleuchtung, wenn sie aus dem Grunde des Herzens hervorgeht, bleibt nie unerhört, und sie erwirkt dem Bittenden so viel Gnade als zu seinem Heil notwendig ist. Aber gegen einen Pilatus schweigt Jesus; aber gegen einen Menschen, der die Schrift in verräterischer Absicht liest" — so wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, die alten und neuen, Jesu und Seinem Wort begegnen (Luk. 11, 55; 20, 20) — „um aus ihr selbst ihren göttlichen Ursprung zu bestreiten, schweigt die Schrift, und sie bleibt für ihn ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Während ein einfältiges Auge in ihr strahlende Lichter entdeckt, die von allen Seiten zusammenströmen, sich in Christo vereinigen und Ihn in Seiner Herrlichkeit zeigen, sucht und findet ein Auge, das durch die Schalkheit des Herzens verdorben ist, nichts als Dunkel, nichts als Widersprüche; es sucht und findet sie, weil es gesucht hat sie zu finden. Jesus schweigt, o furchtbares Schweigen! o schreckliche Strafe! o Vorspiel noch größerer Gerichte! Jesus, der Angeklagte, schweigt; Jesus, der Richter, wird auch dereinst schweigen. Zuerst wird Er sprechen. Ihr hattet Mosen und die Propheten, wird Er sagen; ihr hattet Meine Worte, die Licht sind und Leben; warum wolltet ihr sie nicht hören? Diese Vorwürfe werden rollen wie Donner in das Ohr der Schuldigen. Dann werden die Donner schweigen, und der Richter wird schweigen, und es wird eine Stille eintreten, welche furchtbarer ist als der Donner: die Stille der ewigen Entscheidung!" — Pilatus fühlt sich betroffen über Jesu Schweigen; er will den HErrn zu einer Antwort zwingen und spricht zu Ihm im Tone beleidigter

Amtswürde: Redest Du nicht mit mir? Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht habe Dich loszugeben? So stolz und doch so jämmerlich! Der von Furcht Geängstete pocht auf seine Macht und trotzt darauf, daß er ein ungerechter Richter sein könne; er giebt dem Sohne Gottes zu bedenken, daß Leben oder Tod vom Spruche seines Mundes abhange. Da thut der HErr, der sonst schwieg auf alle Lästerungen Seiner Verkläger, Seinen Mund auf, um die Ehre Seines himmlischen Vaters, die Ehre Seiner heiligen Passion zu retten vor der hochmütigen Thorheit Seines menschlichen Richters: Du hättest keine Macht über Mich, wenn es dir nicht wäre von oben herab gegeben. Als spräche Er: „Nicht du, Pilatus, sondern das Amt, das du führst, hat Gewalt über Leben und Tod, und diese Macht, die Macht der Obrigkeit, ist dir gegeben von oben herab; die Macht insonderheit, die du jetzt über Mich hast, die hast du nicht von ungefähr und ihr Ursprung ist nicht unten in Rom, sondern sie zu haben ist dir eingeräumt von oben her, von da her, woher Ich bin.“*) Der allmächtige Gott, dem alle Dinge zu Gebote standen, Pilatum an der Kreuzigung Christi zu hindern, hat deren keins in Bewegung gesetzt; der Traum des Weibes Pilati war das Einzige, wodurch er von oben her gewarnt

*) Als Heinrich Voes zum Märtyrertode geführt wurde, trat der Inquisitor vor ihn hin und kündigte ihm an: er habe Macht, ihn loszulassen, wenn er seine Irrtümer widerrufe. „Du brauchst“, erwiderte der Jüngling, „Pilati Worte; und ich sage dir, du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“

wurde — gewarnt, aber nicht gehindert. Er hatte allerdings die Macht Jesum loszugeben, aber dieser Macht machte er sich durch Menschenfurcht und Weltsinn verlustig. Gerade dieser weltgesinnte Landpfleger Pontius Pilatus mußte, da die Zeit erfüllt war, auf dem Richtstuhle in Jerusalem sitzen, damit Gottes Ratschluß erfüllt würde. So schwichtigt der Sohn Gottes des gewaltigen Landpflegers Prahlerei und setzt dann in Lindigkeit hinzu: Darum, der Mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde. Darum — sagt der HErr — weil du vermeinst, aus eigner Macht Mich richten zu können, weil du, was oben ist und Den, der von oben her ist, nicht kennst, so ist deine Sünde weniger schwer, als des Kaiphas und seiner Genossen Sünde, denn diese wollen mutwillens nicht wissen, wer Ich bin, daß Ich Christus bin, der Sohn des wahrhaftigen Gottes, ihr König. Weniger schwer, als die Sünde der Götzenhirten, welche die verlorenen Schafe vom Hause Israel zum Verwerfen des rechten Hirten verführten, weniger schwer, aber doch auch schwer ist die Sünde des Pilatus, der von Weltliebe und Menschenfurcht gebunden die Erkenntnis Dessen nicht in sich aufkommen ließ, der in seine verfinsterte Seele leuchtete. Was waren ihm die Güter der zukünftigen Welt? Keine Wirklichkeiten. Er handelte nicht mit guten Perlen, darum war ihm die eine köstliche Perle unfindbar. — Sehet Ihn an, die ihr Ihn anbetet, euren HErrn Jesus! Er wird gerichtet, und Er handelt als Richter. Der Rohrstab, womit man Ihn höhnte, wird zu dem Zünglein in der Wage, worauf Er die Sünde Seiner Ihn richtenden Geschöpfe abwägt; der Purpur-

mantel wird zum Richterkleide, Er spricht das Urteil über die, welche Ihn verdammen. Die Hauptsache aber ist, daß wir hier hören, wohin Sein heiliges Auge geschaut hat unter diesem ungerechten Gerichte, welches Menschen über Ihn hielten: nämlich auf das gerechte Gericht des Vaters, auf das gnadenreiche Gericht der heiligen Liebe Gottes über die Sünde der Welt, die Er als Lamm Gottes trug und büßend hinweg trug. Von dem Getümmel hier unten, wo die Hölle tobte und der Teufel brüllte, blickte Er in heiliger Ruhe nach oben, von wo die Hand der ewigen Liebe die Schritte Seiner Feinde beherrschte mit unumschränkter Herrschermacht und den Kelch des allerheilsamsten Leidens Ihm darreichte. Ja, Seine Seele hat sich gesammelt und gestärkt in lauterlichem Gehorsam gegen den Willen des Vaters und in unwandelbarer Liebe zu uns Sündern; Er hat in völliger Ergebung das Urteil der Kreuzigung über Sich ergehen lassen, denn Seinem hohenpriesterlichen Herzen, Seinem in unser Fleisch und Blut mitleidend versenkten Heilandssinne entschwand in diesen Stunden nimmer die Gewißheit, daß Er den Kreuzestod zu leiden hatte für uns. „Auf dieses Geheimnis in der Passion Christi müssen sich die Augen unsers Herzens vor allen Dingen richten", sagt Gerhardt, „auf daß wir nicht sowohl der Juden und Pilati ungerechte Hände (Apostelgeschichte 2, 23), als Gottes heilsame Hand (Apostelg. 4, 28), ansehen, und nicht sowohl der Juden auf Christi Tod bedachten blutigen Rat, als den heilsamen Rat Gottes zur Versöhnung des menschlichen Geschlechts durch den Tod Seines Sohnes erwägen. Solchergestalt wird es geschehen, daß wir nicht sowohl über die

gegen Christum wütenden Juden und über Pilatum, als über unsre Sünden erschrecken und ihnen zürnen, denn um ihretwillen ist es jenen von oben her gestattet worden, an Christo so freventlich zu handeln."

Pilatus verstummt; von Trotz und Erbitterung keine Spur; Anblick und Wort des HErrn haben sein Herz von neuem beben gemacht. Dieser von ihm geschlagene und verhöhnte Gottessohn hat nach einem Milderungsgrunde der Schuld, womit er seine Seele belud, leutselig sich umgeblickt! Solche Sanftmut und Lindigkeit ging über des Heiden Gedanken weit hinaus, und dazu mochte er in dem „von oben her" eine Beantwortung seiner Frage: „Von wannen bist Du?" ahnen. Seine Angst verdoppelte sich. Und von dem an, von diesem Liebesworte Jesu an, trachtete er, wie er Ihn los ließe; nun setzte er sich noch einmal fest vor, ohne Umschweif zuzufahren und durch einen Machtspruch Jesum frei zu geben. Als er aber zu der rasenden Menge hinauskam, da entfiel ihm das Herz zu diesem Zufahren und Durchreißen. Er trachtete nur. Zwar forderte er förmlich Jesu Loslassung, aber in einem Tone, der den Juden nicht imponierte. Er wird hin und her geredet haben von Christi Unschuld, daß er Ihn durchaus los geben müsse und wolle und dergleichen. Aber solch „Trachten" verachtet der Teufel. Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, **so bist du des Kaisers Freund nicht!** denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Des Kaisers Freund nicht! Das Wort wirkte. Da hatte der Teufel, dieser „erfahrene Naturkundige", wie der sel. Rambach ihn nennt, den

wundesten Fleck getroffen. Des Kaisers Freund (amicus Caesaris): der Ehrentitel ging ihm über alles. Die Furcht diesen Titel einzubüßen, überwog die andere, die er verspürt hatte, am „Sohne Gottes“ sich zu vergreifen. „Vor Menschen sich scheuen bringt zu Fall“ (Spr. 29, 25). Weg waren im Nu alle Ängste vor Verletzung seines Gewissens; weg waren auch alle vernünftigen Gründe, welche doch die Befürchtung, womit die Juden ihn schrecken wollten, leicht hätten widerlegen können, denn von einem Könige, wie dieser Marterkönig war, hatte der Kaiser keiner Gefahr sich zu versehen — das Schwert des Makkabäers würde dieser Jesus mit dem Rohrstab in Seiner rechten Hand nicht ergriffen haben. So wenigstens mußte ein Pilatus schließen, dem die Augen nicht geöffnet waren zu sehen, daß in der That die Weltmacht des Kaisers einst dem Könige Jesus zu Fuße fallen sollte. Pilatus geriet durch den bloßen Gedanken an des Kaisers Ungnade in eine solche Bestürzung und Verwirrung, daß er sich nicht wieder sammeln konnte. Und dazu wird der Bestürmer seiner Seele nicht gesäumt haben ihm einzuflüstern: „Du hast alles Mögliche gethan für diesen Menschen, der noch dazu ein Jude ist, der dich nichts angeht; mag er unschuldig sein — wer weiß — da sein ganzes Volk ihn haßt — wer weiß, ob er so unschuldig ist, wie er scheint; er scheint mehr zu sein, als ein Mensch, er hat etwas Göttergleiches an sich — doch — wer weiß — ob er nicht ein Schwärmer ist, wie andre vor ihm, ja ob es überhaupt — — einen Gott, eine andre Welt, ob es Wahrheit giebt, ob nicht deine alte Meinung dennoch die richtige ist. Wenigstens ist's besser, du nimmst das Ge-

wisse fürs Ungewisse, du setzest die Gunst des Kaisers nicht aufs Spiel — du weißt, der Kaiser ist ein argwöhnischer Tyrann, und es könnte vor ihm leicht die Sprache auch auf alte Schulden kommen — denke an die Summen, womit du dich hast bestechen lassen! Sicherlich ist die Gunst eines sichtbaren Gottes doch besser, als die Gunst eines zweifelhaften Gottes; und siehe, was vermag denn auch der Gott, dessen Sohn dieser Jude sein will, für seinen Sohn? Und wenn das alles nicht wäre, unschuldig bist du gewiß an ihm; die Obersten seines Volks müssen besser verstehen, als du, ob er nach ihrem Gesetze den Tod verdient hat; also unschuldig bist du, überantwortest du ihn zur Kreuzigung, schuldig des Treubruchs gegen den Kaiser wirst du wahrscheinlich befunden, giebst du ihn los." Und wer mag's weiter nachsagen, was in Pilato vorging, als er Jesum heraus führte und setzte sich auf den Richtstuhl. Dieß war der entscheidende Augenblick. Johannes merkt deshalb die Stunde, die ihm ewig denkwürdig blieb, genau an, es war sechs Uhr Morgens; und darauf hindeutend, daß Der, welcher nun den Kriegsknechten zur Kreuzigung übergeben ward, das Osterlamm ist, für uns geopfert, setzt er hinzu: Es war aber der Rüsttag in Ostern.*) — Voll bittern Ingrimms gegen die Juden, welche diesen unglücklichsten

*) „Rüsttag in Ostern", oder eigentlich „des Osterfestes", nennt der Evangelist den Freitag, oder Vorsabbat, auf den dießmal gerade das Osterfest fiel. Rüsttag war eine gewöhnliche Bezeichnung unsers Freitags (Luk. 23, 54; Mark. 15, 42 u. a.). Ähnlich wie Johannes von einem Freitag der Osterzeit, reden die Kirchenväter von einem Oster-Sabbat. Und wir sagen ja auch: Oster-

Tag seines Lebens ihm bereitet, ruft Pilatus nun mit spöttischer Gebärde aus: Sehet das ist euer König! Und als sie darauf schrieen: Weg, weg mit Dem! Kreuzige Ihn! spricht er zu abermaligem Hohn (nicht zu Jesu, sondern zu der Juden Kränkung): Euren König soll ich kreuzigen? Also ihr haltet dafür, daß euer König ein Kreuz zum Throne haben muß? Die Hohenpriester fühlten den Spott des heidnischen Landpflegers wohl durch, aber die Stimme Gottes vernahmen sie nicht, der durch Pilati Mund einmal und noch einmal ihnen ins Gewissen schob, daß sie ihren König von sich stoßen wollten. — Wir entsetzen uns über dieses Vollmaß von Verstocktheit. Heilsames Entsetzen, wenn uns graut vor der Sünde, welche recht eigentlich Jesus-mörderisch ist. Das ist der heuchlerische, selbstgerechte Gesetzesstolz. Laßt uns auch ein Wort Rambachs beherzigen:

---

sonntag, Ostermontag, Osterdienstag. Also nicht Rüsttag auf Ostern, sondern Oster-Rüst- (oder Feier-) Tag ist's zu verstehen. — Mit der sechsten Stunde hat es diese Bewandtnis: Johannes zählt die Stunden nach römischer Weise (wie auch Joh. 1, 39, wo sonst die in erster Liebe an ihren HErrn gefesselten Jünger nur zwei Stunden bei Ihm geblieben sein würden, was der Erwähnung nicht wert wäre), also ganz wie wir von Mitternacht zu Mitternacht. Das thut er hier wohl um so lieber, als auch der Osterfesttag, an welchem dieß alles geschah, gerade um Mitternacht anfing (nach 2. Mos. 12, 29). So stimmt die Zeitangabe bei Johannes ganz mit der bei den übrigen, nach jüdischer Stundenzählung rechnenden Evangelisten, in Betreff des Hergangs der Kreuzigung, wie hernach sich zeigen wird. Will man sich nicht zur römischen Stundenzählung bei Johannes verstehen, so lese man: „Es war Rüsttag, des Osterfests sechste Stunde", das ist ebenfalls sechs Uhr früh.

„Wie hier Pilatus Christum den Juden gleichsam mit Gewalt als ihren König aufdringen will, da diese mit Händen und Füßen Ihn von sich stoßen, eben also geht Gott mit manchem Sünder um, daß Er ihm mit großem und besonderm Nachdruck Seine Gnade nicht nur anbietet, sondern auch gleichsam nachträgt und aufdringt. Aber wie oft sind wir mit den Überzeugungen, Warnungen und Bestrafungen des treuen Geistes Gottes, die wir in unserm Gewissen empfunden haben, also umgegangen, daß wir in der That das Kreuzige! über sie gerufen und uns ihrer aus fleischlicher Zärtlichkeit zu entschlagen gesucht haben; da wir vielmehr unsre bösen Lüste hätten kreuzigen sollen." — Wir haben keinen König denn den Kaiser! antworteten die Hohenpriester, und sprechen sich damit selber ihr Urteil. So weit geht ihr Haß gegen Jesum, daß sie dem ihrem Volke verheißenen Christus, dem Messias, entsagen, die Hoffnung Israels mit Füßen treten und ihren alten Ruhm: „Israel hat keinen König, denn Gott" lästerlich verkehren. Den Kaiser, den sie sonst tötlich haßten, wollen sie zum König haben, sonst keinen. Lieber Tiberium, als Jesum! lieber den ärgsten Tyrannen, als einen König für arme Sünder! Und es ist ihnen geschehen, jetzt und hernach (Apostelg. 17, 7). Der HErr, ihr Gott und ihr König, hat sie wüste gelassen und hingegeben unter der Römer Hand. An einem Osterfeste war es, daß Kaiser Titus ihre Stadt zerstörte und das Volk des Bundes zertrat und zerstreute in alle Länder der Erde. Und noch heute haben sie keinen König, tragen das entehrende Joch fremder Obrigkeit. Ach! daß sie bußfertig bekennten: „Das haben wir an unserm Bruder

Joseph verschuldet!" — Endlich spricht Pilatus das Urteil: Ibis ad crucem. I lictor, expedi cruces (zum Kreuze sollst du gehen; geh hin, Henker, vollzieh die Kreuzigung). Johannes führt das Urteil nicht an, sondern sagt nur: Da überantwortete er Ihn, daß Er gekreuziget würde. In die Hände der Ungerechten überantwortet (Apostelg. 2, 23) haben die Juden ihren König, ihren Willen that Pilatus, zum Werkzeuge der Nationalsünde des abtrünnigen Volkes Gottes sich ergebend, aber „von oben her" zum Werkzeuge des vorbedachten Rates Gottes gemacht.

So ist denn Pilatus gefallen; gefallen zuletzt, weil er lieber den Kaiser, dessen Reich von dieser Welt ist, als den König, dessen Reich nicht von dannen ist, zum Freunde haben wollte. Der Preis, um den er seine Seele verwettete, ist ihm nicht geworden. Etwa drei Jahre hernach ward er vom syrischen Statthalter abgesetzt und nach Gallien verbannt. Vom nachfolgenden Kaiser noch härter behandelt, soll er sich selbst entleibt haben. So berichten einige; andere, er sei unter Nero enthauptet. Man kann sich vorstellen, daß Pilatus zuletzt den Judas-Weg gegangen ist; denn auch er wird niemals aus seinem Herzen haben austilgen können die Flammenschrift: „Jesus hat mich geliebt, und ich — habe Ihn gekreuzigt."

Erkennt ihr auch, was für ein Kaiser es ist, den eitele Seelen dergestalt fürchten, daß sie um seiner Freundschaft nicht verlustig zu gehen, lieber die letzten Fäden zerreißen, die sie an Christum noch binden? Dieser Kaiser, das ist die Welt, das ist die öffentliche Meinung. Christi Freunde und rechte Bekenner müssen bereit sein, Christi Schmach zu tragen. Aber Schmach — davor schaudert

das stolze und weltbethörte Herz zurück. Ja, wären diejenigen, welche die Welt ehrt, gläubige Christen: wie mancher würde auch ein Christ! Aber weil man des Kaisers Freund nicht anders sein kann, so steigt man auf den Richtstuhl, um Christum zu verdammen. Und doch, was für ein trauriger Freund ist dieser Kaiser, die Welt, eben so trüglich, wie Pilati Kaiser in Rom! Er giebt dir nicht mal das, um des willen du an ihn dich hängst, wovon der — und jeder — verlorne Sohn zu sagen weiß. „Wie ein Fischer in den Flüssen, der mit Angeln Fische fängt, wenn er dem den Wurm entrissen, ihn für einen andern senkt und doch keinen läßt verschlingen: so geht's auch mit solchen Dingen." Es bleibt dabei: „Die einem andern nacheilen" — eigentlich: die einen andern sich erkaufen, zum Gott oder Götzen — „werden groß Herzeleid haben" (Ps. 16, 4). Sie werden um den Kaufpreis betrogen in dieser Welt und um ihr ewiges Heil in der zukünftigen. Auf! Seele, entscheide dich für den HErrn Jesum, den besten Freund! Zögere mit deiner Entscheidung nicht so lange, wie Pilatus gezögert hat mit der seinigen; gieb dich Ihm, deinem Könige, dessen Schmach schöner ist als alle Kronen weltlicher Ehre, zum Eigentum hin, noch heute, rückhaltslos, auf ewig!

Dazu hilf uns, HErr Jesu! Du hast Pilati Seelengestalt so deutlich uns vormalen lassen durch die heiligen Evangelisten: setze uns denn die Geschichte desselben zum warnenden Zeichen, und laß uns nichts von dem verlieren noch verderben, was Dein liebefleißiger guter Geist unter der Betrachtung dieses Stücks Deiner Passion in uns gepflanzt hat. Wir wollen — gieb Du zum Wollen das

Vollbringen — wir wollen von ganzer Seele Dir anhangen, wollen frühe merken auf jedes Anklopfen Deiner Liebe, auf die Stimme Deiner uns suchenden Wahrheit und fragen nach Deinem Namen, voller Heil und Leben, aus heilsbegierigem Herzen, weil Du nahe bist in Deinem Worte und willst Dich uns offenbaren. Dich wollen wir ehren und anbeten, keinen andern Gott neben Dir. Wenn ich nur Dich habe, so sage unsre Seele, dann frage ich nichts nach der Welt Freundschaft oder Feindschaft: Du allein sollst es sein, den ich mir zum Ziel gesetzet. O Du, mein Freund, mein Jesu, holder Immanuel, Du Liebe meiner Liebe, laß mich nicht! Behalte mich in Deiner Hand in allen Versuchungsstunden, daß nichts jemals mir lieber werde, als Du, und kein Stand begehrenswürdiger, als Dein Freund zu heißen. Gieb mir allezeit Sieg durch den Glauben, der die Welt überwunden hat, und bringe mich, vom Argen unversehrt, zum Schauen und Haben Deiner großen Herrlichkeit, dahin, wo die selige Schar Deiner Erlösten Kronen trägt und mit Jauchzen rühmt, daß Du, o Lamm Gottes, bist König in Ewigkeit. Amen.

Mel. Alle Menschen müssen sterben.

Jesu leben, Jesu sterben,
Jesu ewig eigen sein
Und mit Jesu dorten erben:
Dies ist mein Gewinn allein.
Jesu will ich sein und bleiben,
Nichts, nichts soll mich von Ihm treiben;
Laß ich gleich Gut, Blut und Ehr,
Jesum dennoch nimmermehr.

13.

Der Schmerzensgang.

Matth. 27, 31. 32. Mark. 15, 20. 21. Luk. 23, 26—32. Joh. 19, 16. 17.

Mel. Zion klagt mit Angst.

Folge denn zur Schädelstätte
Deinem Jesu traurig nach;
Aber auf dem Wege bete,
Bet im Geist mit Weh und Ach:
Daß der Vater auf Sein Kind,
Als den Bürgen für die Sünd,
Sehen woll und Sich erbarmen
Über dich Elend- und Armen.

Sie nahmen aber Jesum, zogen Ihm den Purpurmantel aus und zogen Ihm Seine Kleider an, und führten Ihn hin, daß sie Ihn kreuzigten. Und Er trug Sein Kreuz und ging hinaus. Es wurden auch mit Ihm hingeführt zween Übelthäter, daß sie mit Ihm gekreuzigt würden. — Und indem sie Jesum dahinführten und hinausgingen, fanden sie einen Menschen, der vom Felde kam und vorüberging, mit Namen Simon von Kyrene, der ein Vater Alexandri und Rufi war; den ergriffen und zwangen sie, daß er Ihm Sein Kreuz nachtrüge, und legten das Kreuz auf ihn. — Es folgte Ihm aber nach ein großer Haufe Volks und von Weibern, die klagten und beweinten Ihn. Jesus aber wandte Sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von

Jerusalem, weinet nicht über Mich; aber weinet über euch selbst und über eure Kinder! Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben! Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden.

„Ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder, Es geht und träget in Geduld die Sünden aller Sünder, Es geht dahin, wird matt und krank, ergiebt sich auf die Würgebank" — so sehen wir jetzt das Lamm Gottes dahin gehen zur Stätte Seiner Schlachtung, matt und krank, erliegend unter der Last, die Es trägt, voller Schmach und Schmerzen. Er hatte Seine Füße schon ermüdet mit viel tausend sauern Tritten für uns Sünder während Seines dreiunddreißigjährigen Leidensganges durch die Welt. „Er ging hie auf ganz harter Bahn, fing bald in Seiner Kindheit an." Heute geht Er Seinen letzten Gang, den schwersten, aber auch den segensvollsten für uns: Seine Fußstapfen triefen von Heil. „Erwache, Mensch, und nimm es dir zu Herzen, du darfst jetzt mit Ihm gehn den Weg der Schmerzen; mit Ihm, der deiner Seele Schuld getragen, als hier der Heiden Hände Ihn geschlagen."

Drei Stücke haben wir in diesem Abschnitt zu betrachten: 1. die schmachvolle Hinausführung des HErrn aus der Stadt Jerusalem; 2. Simons von Kyrene Kreuztragen; 3. des HErrn Abschiedspredigt an die Töchter Jerusalems.

Nach gefälltem Todesurteil eilten die Juden in stürmischer Hast, Jesum zum Richtplatz zu bringen. Vor Anbruch des Sabbats mußte alles vollbracht sein. Pilatus ließ ihnen ihren Willen, gegen das seit sieben Jahren bestehende Gesetz, daß zwischen Urteils-Spruch und Vollstreckung zehn Tage verfließen sollten. So mußte es geschehen, auf daß das Osterlamm geopfert werde am selbigen Ostertage. Sie nahmen Jesum. Mit den Händen nahmen Ihn die vier zur Kreuzigung kommandierten Henker, Soldaten der römischen Schar. In deren Hände ward Er überliefert, wie Er zuvorgesagt (Matth. 17, 22). Mit dem Sinne nahmen Ihn die Hohenpriester und das Volk. So hat Er Sich nehmen lassen und zur Schlachtbank führen, gestärkt durch den Gedanken an die Engel, welche hinfort Seine Erlösten nehmen und tragen würden in Seinen Schoß. Sie zogen Ihm den Purpurmantel aus und zogen Ihm Seine eignen Kleider an. Mochten die Kriegsknechte das thun, damit ihnen die Beute Seiner Kleider nicht entginge. Wir wissen, daß sie durch diese Umkleidung die Schrift erfüllen helfen mußten, denn hernach sollten sie Seine Kleider unter sich teilen und über Seinen Rock das Los werfen (Joh. 19, 23. 24 vergl. mit Ps. 22, 19). Das stärkte den Heiland in diesen schweren Stunden, und es stärkt auch unsern Glauben; denn wir erkennen darin wieder die Hand von oben her, welche auch die kleinsten Umstände im Leiden des tief erniedrigten Sohnes leitete nach vorbedachtem Rat und Willen. Auch sollte Christus sterben in Seinem eignen ungenähten Rocke, dem Abbilde des Gerechtigkeitskleides, welches Er trug und uns erwirkte. Die Dornenkrone nahmen sie Ihm

nicht ab; die sollte unter der Inschrift des Kreuzes prangen und dem Schächer das Herz seliglich verwunden, welcher einging in Christi Königreich. Sie ziert mit Recht die Bilder des Gekreuzigten. Sie führten Ihn hinaus aus der Stadt. O ein weiter Schmerzensweg! Es sollen vom Richthause bis nach Golgatha 1220 Schritt gewesen sein. Der Hebräerbrief lehrt uns, daß unter dieser Hinausführung ein göttliches Geheimnis verborgen war. Kap. 13, 12 heißt es: „Welcher Tiere Blut getragen wird durch den Hohenpriester in das Heilige für die Sünde, derselbigen Leichname werden verbrannt außer dem Lager. Darum auch Jesus, auf daß Er heiligte das Volk durch Sein eignes Blut, hat gelitten außen vor dem Thor.“ So ward er also auch durch diesen besondern Umstand dargestellt als das Sühnopfer, in welchem die alttestamentlichen Vorbilder ihre wesenhafte Erfüllung gefunden (3. Mos. 4, 12; 16, 27; 4. Mos. 19, 3). „Es sahen dieses Gotteslamm schon bluten an des Kreuzes Stamm der heilgen Seher Scharen; es ist durchrötet jedes Blatt, so ein Prophet geschrieben hat vor vielen hundert Jahren. Durchgehe der Vorbilder Zahl, wie sie durch Purpur allzumal von Jesu Blute strahlen; das rote Seil, des Josephs Rock, die Pfosten, Opfer, der Sühnbock das Osterlamm vormalen.“ Abgeschattet war Er, der makellos Heilige, der mit Seinem teuren Blute Besprengte, in jener roten und makellosen Opferkuh, deren zu Asche verbranntes Fleisch auf die Unreinen gestreut wurde, daß sie rein würden. Im Feuer des Zornes Gottes, welchem Er in unserm Fleische Sich ergab, hat Er Sich aus großer Liebe verzehren lassen, damit Sein Blut ein unerschöpfter

Reinigungsbrunnen für uns werde. An diesen weissagenden Vorbildern labte und stärkte sich Seine ermattete Seele, als Er den Weg antrat, zu leiden außen vor dem Thor. Geduldig übernahm Er die Schmach, daß sie Ihn durch die Gassen der Stadt hinführten, als einen Verfluchten und ein Fegopfer. Als König war Er eingezogen am Palmsonntage, als König hielt Er Seinen Auszug am Karfreitage; dort unter Jauchzen, hier unter Klagen — dort und hier als sanftmütiger König, ein Helfer. Er wußte wohl, daß Er mit diesem Ausgange den Seinigen den Eingang erwarb in die himmlische Stadt, in das neue Jerusalem, ins schöne Paradies, welches uns in Adam verschlossen ward. Suchen wir nun diese zukünftige Stadt, so laßt uns dem Worte der Schrift gehorsam werden, welches dort (V. 13) uns ermahnt: „So lasset uns nun zu Ihm hinausgehen außer dem Lager und Seine Schmach tragen", die Schmach, die allen gewiß ist, welche um Christi willen aus der Welt ausgehen mit ihrer Liebe und ihrer Sehnsucht.

Und Er trug Sein Kreuz. Auch die beiden Schächer (als cruciarii) werden ihre Kreuze getragen haben, denn so war es Sitte, aber Er hat schwerer getragen als sie; schwerer, äußerlich und innerlich. Äußerlich, denn Sein Rücken war zerfleischt, Seine Arme striemig, alle Seine Glieder schon zerplagt von zwölfstündiger Marter. Innerlich, denn auf Seinen Schultern lagen die Sünden aller Sünder, und das Gewicht des Gerichts Gottes lastete auf ihnen mit dem Holze des Fluches. O Seele, was für ein Anblick ist das! Du staunst schon, wenn du den HErrn Jesum im Dienste Seines Pflege-

vaters schwere Zimmerbalken tragen siehst: und hier trägt Er im Dienste Seines himmlischen Vaters den schweren Kreuzesbalken nach Golgatha, zum Erhöhen des Altars, worauf er geopfert werden soll. So trug einst Isaak das Holz zum Brandopfer den Berg Moriah hinan (1. Mos. 22, 6), und hier ist mehr denn Isaak, das rechte Lamm, das Gott zum Opfer Sich ersehen. Wie mögen Seine Peiniger Ihn von neuem verspottet haben, als Er so gebückt einherging unter dem schändlichen Missethäterzeichen! Und doch ist dieses Kreuz das Zeichen Seiner Ehre und Herrlichkeit. „Die Herrschaft ist auf Seiner Schulter", weissagt Jesaja (9, 6); durch das Seinen Schultern aufgebürdete Kreuz gelangte Er zur siegreichen Einnahme Seines Königreichs, denn erhöht ward Er von der Erde (Joh. 12, 32). „Er trug Sein Kreuz", sagt Chrysostomus, „wie ein Siegeszeichen, denn mit Seinem Kreuze, diesem Schwert der Liebesrache, hat Er den Teufel besiegt und die Herrschaft über alles erlangt." Daß Christus Sein Kreuz trug, uns zu ewigem Frieden, das hat uns an Sein Kreuz gebunden. Er spricht hier mit der That, was Er anderswo — denn im Herzen trug Er Sein Kreuz schon von Kind auf — mit Worten sagt: „Will Mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir" (Matth. 16, 24). Wie das Haupt, so die Glieder. Wie Christus Sein Kreuz getragen, es ganz willig auf Sich genommen und gleichsam umarmt hat, so sollen die Christen auch thun mit den Trübsalen, welche um Christi willen ihnen angelegt werden und darum den Ehrentitel Kreuz haben. Die Gottlosen haben

wohl viel Plage, aber kein Kreuz; es ist ein Mißbrauch, nennen sie ihre Plage so. Denn was bekenne ich damit, wenn ich spreche: mein Kreuz? Daß, was mich schmerzt, meinen HErrn Jesum geschmerzt hat für mich, und daß ich als Seines Leibes Glied teilhaftig gemacht werde Seines Leidens im Fleische, um auch teilhaftig zu werden Seiner Herrlichkeit darnach. Selig sind die Kreuzträger! Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf ihnen (1. Petr. 4, 14). Es hat einer das Kreuz Christi einen Stern mit abgenommenen Strahlen genannt; auch das Kreuz der Christen darf man so nennen — „das Kreuz ist dennoch schön, kann's gleich Vernunft nicht sehn"; oder wie Claudius dasselbe so ausdrückt: „Das Kreuz ein Kraut ist, wenn man's pflegt, das ohne Blüten Früchte trägt." Und ein anderer Kreuzjünger ruft aus: „Des Christen Herz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht!" Des Kreuzes Querbalken durchbricht der Oberbalken: so laß deinen Willen brechen durch Gottes Oberwillen, dann wird dein Herz gestillt. In Westindien war ein reicher Mann, der hatte viel arme Mohren als Sklaven in seinen Plantagen. Einer von diesen Sklaven bekehrte sich zum HErrn Jesu und fing an zu beten. Das wollte sein Herr nicht leiden. Die Welt läßt sich ja manches gefallen; nur Beten, das mag sie nicht, heute so wenig wie damals, als sie den blinden Bartimäus bedrohte, er sollte schweigen. So bedrohte auch dieser Herr seinen armen Sklaven; der aber konnte es nicht lassen, er schrie noch viel mehr. Da bekam er die Prügelsuppe, Peitschenhiebe auf seinen Rücken, und das Mohrenpflaster, Essig und Pfeffer in die Geißel-

wunden. Er betete aber dennoch. So ging es fort. Alle Montag bekam der Beterſklav viel Schläge, und jedesmal erklärte er von neuem, vom Beten könne er nimmer laſſen. Etwa zwei Jahre lang hatte er ſein Kreuz getragen, da fragte ihn ſein Herr eines Montagsmorgens: „Ned, ſag mir mal ehrlich, was haſt du denn von deinem dummen Eigenſinn? Was bringt dir dein Beten ein? Biſt du denn bei den vielen Schlägen, Narben und Wunden auf deinem Rücken, bei deiner blutſauren Arbeit und kargen Mahlzeiten wirklich glücklich?“ „Ja, Maſſa“, antwortete der Sklav, „ich bin glücklich; ich wünſche es nicht beſſer zu haben; ich wollte gern, allen Menſchen ginge es ſo wohl, wie mir; nur meinen wunden Rücken, den gönne ich keinem!“ (Lies Apoſtelg. 26, 29.) Nun ſieh, lieber Chriſt, dieſer arme Mohr hat den Troſt verſtanden, der in dem Worte, in der Liebesthat Jeſu liegt: Er trug Sein Kreuz. „O ſüßes Joch, o ſanfte Bürde, o vorteilhafte Kreuzeslaſt, die du mir das erworben haſt, daß ich mit Gott vereinigt würde; wie leicht iſt, was Gott aufgelegt, weil Chriſtus ſelber hebt und trägt, weil Gottes Kind ſelbſt Seinen Rücken will unter meine Bürde bücken.“

Es wurden auch mit Ihm hingeführt zween Übelthäter, daß ſie mit Ihm gekreuzigt würden. Er ward unter die Übelthäter gerechnet, wie geſchrieben ſteht; auf dieß Wort, als ein nun erfülltes, wies der HErr ſelbſt dort im Garten Gethſemane Seine Jünger hin (vergl. Mark. 15, 28). Hatte es Ihn gekränkt, daß man zu Ihm hinausging, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen: was mag Seine Seele ge-

litten haben, da Er im Gefolge von Mördern, als ein Oberster der Mörder, hinausgeführt ward nach dem Rabensteine! Der da thront über dem Lobe der Cherubim, vor dem die Engel sich neigen; der Menschensohn, der einzig Reine unter Seinen unreinen Brüdern — der wird den Übelthätern gleich gerechnet. Auch das für uns, wie Jesaja sagt. Er hat die Genossenschaft der Räuber erduldet, damit Er uns in die Genossenschaft der Engel versetze. Auch das uns zuvor. Er hat die Schande und bösen Gerüchte geheiligt, welche die als „Verführer" (2. Kor. 6, 8) gescholtenen und auch unter die Übelthäter gerechneten (1. Petr. 3, 16) Seinigen Ihm nach zu ertragen haben. Als unser geliebter Mitgenosse am Reich und an der Trübsal, Pastor Eichhorn, zu Altbreisach mit zwei Übelthätern in einem Gefängnis saß, wohinein nur ein matter Lichtstreif drang: da strahlte es durch ein Fenster, das nach oben zu aufgeht und von Menschen nicht zu vermauern ist, hell in seine Seele, so hell, daß auch die Mitgefangenen davon angeschienen wurden und auf die Psalmen horchten, welche der Kreuzträger anstimmte.

Nun kommt Simon von Kyrene. Nicht wahr, man atmet ordentlich auf, daß endlich mal wieder eine Seele sich finden läßt bei dem leidenden Jesu, die Ihn lieb hat. Und wie magst Du selber, o demütiger HErr Jesu, Dich erlabt und erquickt haben, als nach so vieler erduldeter Pein aus den Händen der Gottlosen, nach so viel verschmähter Liebesarbeit an ihren Herzen, Du dieser Seele begegnetest, welche von Dir sich lieben, an Deiner Liebe ihre Gegenliebe entzünden ließ! Wie dankbar magst Du,

o HErr, der Du ja für alles dankteſt, auch für „ein wenig Fiſchlein“, wie dankbar magſt Du für dieſe Seele geweſen ſein, die Dein Vater zu Dir zog und Dir gab! — Das meinen wir wirklich von Simon, daß er ein Jeſusjünger und ſelig worden iſt. Das Kreuz, welches er Jeſu tragen half, hat ihm ewig geholfen.

Vor dem Thore Jeruſalems angekommen, hielt der Zug ſtill. Man war am tiefſten Punkte des Thales unter Golgatha angelangt, und das mühevolle Aufwärtsſteigen begann. Der Heiland ruhte einen Augenblick; der Kreuzesblock, den Er hinter Sich herſchleppte, wollte Ihn erdrücken, ſo erſchöpft war Er. Die Ihn dahin führten befürchteten, Er würde verſcheiden, ehe ſie mit Ihm oben auf dem Berge ankämen, und der nicht gefühlloſe römiſche Hauptmann blickte wohl nach Beiſtand ſich um. Da ging eben ein Landmann vorüber; er war nicht mit unter den Juden geweſen, als ſie Chriſtum verklagten und Kreuzige! ſchrieen. Schon deshalb war er den Gottloſen zuwider. „Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich“, damit nimmt es die Welt in ihrem Sinne genau. Und da ſie merkten, daß er mit ſchmerzlichem und mitleidigem Ausdruck auf den müdegemarterten Heiland hinſah, ergriffen ſie ihn, und zwangen ihn, daß er Ihm Sein Kreuz nachtrüge, und legten das Kreuz auf ihn; entweder ſo, daß ſie das untere Ende ihm aufbürdeten, während Jeſus den oberen Querbalken trug, oder ſo, daß ſie dem HErrn das Kreuz gänzlich abnahmen und auf Simon legten. Von allen, die mit Jeſu dahin zogen, ſprang keiner Ihm bei, als Er in die Kniee ſank unter Seiner Kreuzeslaſt. Das Volk, welches doch ein Geſetz hatte wie dieß: „Wenn du

des, der dich hasset, Esel siehest unter seiner Last liegen, hüte dich, laß ihn nicht, sondern versäume gern das Deine um seinetwillen" (2. Mos. 23, 5) — es hatte kein Mitleid mit seinem Könige. So mußte dieser Fremdling, aus Kyrene in Afrika gebürtig, herbei zu solchem Dienst; dazu war er aufbehalten, dazu hatte er einen Acker bei Jerusalem kaufen müssen. Simon Petrus war nicht da, Simon von Kyrene vertritt dessen Stelle. Es gehört zu den demütigen Niedrigkeiten, in welche des Menschen Sohn sich hinunterbegeben hat, daß Er diese Erleichterung von dem Kyrenier annahm; im Garten Gethsemane war es ein Engel, der Ihn stärkte, hier unterstützt Ihn ein armes Menschenkind, ein Landmann. Aber ich weiß auch, daß aus dieser Erniedrigung meines HErrn und Gottes ein süßer Trost mir zufließt. Seufze ich unter einer Last von Schmerzen, in Krankheit, in Anfechtung, in Not Leibes und der Seele, will ich schier vergehen und rufe: Ich kann nicht länger! — dann darf ich beten: „O mein HErr Jesu, gedenke doch an Deinen Gang nach Golgatha und an den Augenblick, wo auch Du nicht länger mehr konntest; Du leiderfahrner Hoherpriester, habe Mitleid mit meiner Schwachheit; sende mir Hülfe, Du weißt ja, wie sie thut!" Wenn ich so bete, sollte dann der Simon ferne sein, der mein Kreuz mir tragen helfen muß? Er wird gewiß sich einstellen, und sollte ihn der HErr aus Afrika oder sonst woher mir zuschicken. Wahrlich, sehr tröstlich ist es, daß wir einen Hohenpriester haben, welcher um der Schwachen Herz weiß (2. Mos. 23, 9) und uns vorangegangen ist in der Erfahrung des Trostes: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über Vermögen,

sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen" (1. Kor. 10, 13). — Simon von Kyrene war zuerst nicht eben willig, Jesu das schmähliche, schimpfliche Galgenholz abzunehmen. Hätte er vorher gewußt, was ihm auf diesem Gange begegnen würde, so hätte er lieber einen weiten Umweg gemacht, und noch jetzt wäre er gerne vorübergegangen. Man mußte ihn zwingen. Aber wohl etwas anderes noch als die Fäuste der Kriegsknechte hat ihn gezwungen: der Blick des hilfsbedürftigen Jesu, des Marterlammes Blick, der mehr verhieß, als er bat. Je länger er trug, desto wohler ist ihm geworden, und er hat endlich mit einem Gefühle nie gekannter Wonne und nie gekannten Wehs Jesu das Kreuz nachgetragen — und mit welchem Herzen mag er hernach den Gekreuzigten angeschaut, die sieben Worte aus Seinem Munde vernommen haben! Wir dürfen annehmen, daß sein Kreuztragen ihm und seinem Hause ewigen Segen gebracht hat. Darauf deutet Markus hin, wenn er ihn als den Vater zweier, der ersten Gemeinde wohlbekannten Gläubigen bezeichnet, des Alexander und des Rufus. Ist der Rufus, den Paulus (Röm. 16, 13) grüßen läßt als den „Auserwählten in dem HErrn", eben dieser Sohn Simons, und das ist wohl wahrscheinlich, so ist auch Simons Weib gläubig und eine treue Liebhaberin des Heilandes und Seiner Jünger geworden, denn der Apostel nennt sie: des Rufus und seine Mutter. Die Simon-Familie gehört zu den Erstlingen der gottesfürchtigen Kyrenier, die in Jerusalem eine eigne Schule hatten. Simon selbst mag, nachdem er im Glauben ein rechter, williger Kreuzträger geworden war und seine Familie dem

Heiland zugeführt hatte, bald gestorben sein. Sein Name ist unvergeßlich geworden. Was man ihm zum Schimpf anthat, wird in der Christenheit als beneidenswerte Ehre ihm nachgesagt; und was mehr ist, für die kurze Stunde der Schmach hat er jetzt eine ewige Herrlichkeit zu genießen, gewiß recht nahe bei dem HErrn, denn wer so nahe Ihm verbunden ward in Seinem Leiden, der muß auch in den Freuden Seines Himmels Ihm nahe zur Seite stehen. Man kann sich darauf freuen, im Himmel einst dem guten Simon zu begegnen; er muß doch seinen ehemaligen Kreuzgenossen mit ganz eignen Augen ansehen, und Der ihn auch. Das Wichtigste aber ist, daß wir zur Ähnlichkeit mit Simon von Kyrene uns bequemen, ob es auch zuerst unserm Fleisch beschwerlich fällt; und zwar zu zwiefacher Ähnlichkeit. Erstens, führt uns unser Weg auf ein krankes, kreuzbeschwertes Glied Christi zu, dann wollen wir unsre Schultern gern mit unter die Last stellen in Bruderliebe; das will, wie wir wissen, der HErr annehmen als Ihm gethan, es soll Ihm ein Simonsdienst sein. Zweitens, Christi Kreuz wollen wir tragen in dem Sinne, wie Paulus spricht: „Ich bin mit Christo gekreuzigt“ (Gal. 2, 19; 6, 14). Dieser Sinn ist dem Simon erst hernach aufgegangen; es ist der evangelische Christensinn. Noch etwas anderes, als *sein* Kreuz auf sich nehmen ist: *Christi* Kreuz auf sich nehmen. Jenes vermag nur, wer dieses im Glauben vollbringt; mein Kreuz ist die Frucht und der Segen von Christi Kreuz. Zur Versöhnung hat Christus Sein Kreuz einmal getragen, Er selbst allein; aber die Versöhnten ergreifen das Verdienstkreuz des Versöhners und tragen es als höchsten Ehrenschmuck. Der

Glaube vereinigt den Menschen aufs allergenaueste mit Christi Kreuze; dem Gläubigen wird es wirklich aufgelegt; er erfaßt dasselbe durch das Zueignungs-Wörtlein: „Für mich!“ Ja, das ist unser Ruhm. Wir armen Sünder sehen uns mit Glaubensaugen wirklich an eben demselben Kreuzespfahle angeheftet, an welchem der HErr Jesus gehangen. Für mich, sprechen wir, und meinen damit — nicht: Er ohne mich, sondern — Er und ich mit. Das nennt Paulus Phil. 3, 10 die Gemeinschaft Seiner Leiden; davon sagt er 2. Kor. 5, 14: „So einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.“ Wer das glaubt, der ist gerecht und hat Frieden, den Frieden über alle Vernunft, und singt: „Ich rühme mich einzig der blutigen Wunden, die Jesus an Händen und Füßen empfunden.“ Und wer also des Kreuzes unsers HErrn Jesu Christi sich rühmt, durch welchen — spricht Paulus — mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt (Gal. 6, 14), der beugt sich dann auch gern unter das Kreuz, welches die Welt den Bekennern des Gekreuzigten auflegt.

Stumm und thränenlos geht Jesus Seinen Weg nach Golgatha, die leibhaftige Geduld: Er hatte Speise zu essen, wovon niemand wußte, die stärkte Ihn auf Seinem Schmerzenswege. Da erhebt sich in Seiner Nähe Klagegeschrei, welches das Gespött der Blutgierigen übertönte. Weiber waren es, die in starker Empfindung des erschütternden Anblicks über Ihn klagten und weinten. Ihr Wehgefühl war größer, als daß sie es hätten verbergen können, ob auch die Hohenpriester darob zürnten; ihr Händeringen und ihr Weinen verklagte die Erwürger des unschuldigen Lammes. Aber der Beweinte suchte nicht

Linderung Seiner Schmerzen im Mitleid anderer; auch hier erwies Er Sich als Den, der „nicht an Ihm selber Gefallen hatte“ (Röm. 15, 3), sondern in Heilands-Liebe darauf bedacht war, jede Seele, die Ihm sich nahte, mit ewigem Segen zu beschenken. Seine Passionspredigt zu halten bleibt Er stehen, wendet Sich um zu den weinenden Weibern und spricht: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über Mich! Töchter von Jerusalem, der auserwählten Stadt, der großen Sünderstadt, nennt Er sie. Glieder und Repräsentanten des Volkes, welches Er erlösen wollte und welches Ihn verwarf, sieht Er in ihnen. („Ihr Männer von Israel“, redet ebenso Petrus in seiner Pfingstpredigt die Versammelten an, Apostelg. 2, 22). Weinet nicht über Mich! Als spräche Er: Versehet euch nicht in Mir! Haltet Mich nicht für einen, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre (Jes. 53, 4), gleichwie andere Menschenkinder auch. Fürwahr, nicht Meine Sünden büße Ich, sondern eure Sünden! Nicht Gewalt leide Ich; Ich leide, was Meine Liebe zu leiden übernommen hat. Nicht genommen von Mir wird Mein Leben, Ich lasse es von Mir selber; und Ich habe Macht, es wiederzunehmen, und werde es wiedernehmen, Ich werde durch das Leiden des Todes hindurch zu Meiner Herrlichkeit eingehen, den Tod schmecken, aber nicht vom Tode gehalten werden, sondern gekrönt werde Ich werden mit Preis und Ehre, Ich, der Fürst des Lebens: weinet nicht über Mich!*) Hatte Er,

*) Heinrich Voes und Johannes Esch, die evangelischen Märtyrer-Jünglinge, ermahnten vom Scheiterhaufen herab die ihnen zugeordneten Beichtväter, welche in Thränen ausbrachen:

der HErr, doch auch nicht geweint über Sich selbst, sondern „Er sah die Stadt an, und weinte über sie“ (Luk. 19, 41). Und von demselben Jammer über das Elend Seines, dem göttlichen Gerichte entgegeneilenden Volkes ergriffen, fügt Er hinzu: Aber weinet über euch selbst und über eure Kinder! Denn siehe, es kommen die Tage, in welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Dann wird man, im Widerspiel zu dem Preisen des Kindersegens der Mütter Israels, jedes Weib selig preisen, das kein Kind geboren hat zum Tragen des Fluches, welchen das Volk über sich herabrief in den Worten: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!“ Der HErr wählt auch deshalb diese Weise des Ausdrucks, um an Seine weissagende Predigt vom Ende Jerusalems zu mahnen (Matth. 24, 19): Jerusalem wurde zum Aas, um das die Adler sich sammeln, als Jerusalems König getötet ward. Herbei kam die Zeit, welche der Mund des HErrn hier zum fünftenmal ankündigt, Buße predigend am Ende, wie Er mit dem Rufe zur Buße angefangen hat. Die nicht Buße thun in der letzten Gnadenfrist Jerusalems, kommen entgegen dem alten Wehegeschrei, das neu werden muß in der Geschichte der Gerichte Gottes über Sein Volk: Ihr Berge, fallet über uns! und ihr Hügel decket uns! (vergl. Jes. 2, 10. 19. 21; Hos. 10, 8; Offenb. 6, 16). Sie werden wünschen, in

„Weinet nicht über uns, die wir jetzt um der evangelischen Wahrheit willen sterben, sondern weinet über eure eigne Sünde und darüber, daß die Gerechtigkeit also verfolgt wird.“

den Klüften, wohinein sie sich flüchten, lebendig begraben zu werden, um nur der Pein zu entfliehen, die an allen Enden ihrer wartet. Das ist in den Tagen der Zerstörung Jerusalems wörtlich eingetroffen, wie Josephus berichtet. Doch das Wort des HErrn reicht weiter hinaus. Wir wissen, daß das über Jerusalem geweissagte und vollzogene Strafgericht ein Vorbild ist, wie des letzten Gerichts, so der vorlaufenden langen Reihe von Plagen über die das Blut Christi verschmähende und darum dem zukünftigen Zorne zwiefach verfallene Welt.*) Auch uns geht das Wort des HErrn an; auch wir werden uns vergeblich zu verbergen wünschen vor dem Zorne des Lammes, der erwachen wird am Tage Seines Zorns, wenn wir nicht über uns weinen und Buße thun in den Tagen der Gnadenzeit, da Jesus Sich uns erbietet als das Lamm, das unsre Sünde trägt in Geduld. Auch uns ist das Sprüchwort zu einem Spiegel vorgehalten: So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? (vergl. Ezech. 20, 47). Das grüne Holz, das ist der HErr Christus. Er ist der fruchtbare Zweig aus der Wurzel Isai, der Mann, der da heißt Zemach (Sach. 6, 12), der immergrüne Lebensbaum (Offenb. 22, 2), denn Ihm ist gegeben das Leben zu haben in Ihm selber (Joh. 5, 26), und alle Seine Worte und Werke sind lauter Leben und Geist. Einem unverwelklichen Baume ist Er gleich, den

*) Die Stelle Offenb. 6, 16 zeigt, daß die gleiche Empfindung eines Gerichtstages, den Gottes Lamm hält, auch auf gleiche Weise sich äußert. Das Römerreich in seinem Einsturz, zur Zeit der Völkerwanderung, sprach auch zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns!

nie ein Wurm gestochen, nie eine Raupe benagt hat und dessen Lebenssaft nimmer vertrocknet; denn Er ist ohne Sünde. Und dieses grüne Holz des Lebens wird abgehauen und brennt im Feuer des göttlichen Zorns. Geschieht das an Ihm, verschont Gott Seines eingebornen Sohnes nicht, straft Er an Ihm nach feuriger Gerechtigkeit die Sünde der Welt, die Er auf Ihn geworfen hat: was will am dürren Holze werden? was haben wir, wir Sünder zu erwarten, die wir ein dürres Holz, unfruchtbare Bäume, vertrocknete Äste und wurmstichige Knorren sind? wie werden wir brennen, ins Feuer geworfen? Als Er, das grüne Holz, im Feuer Seiner Passion brannte, da ergoß sich des Holzes edler Lebenssaft, Sein teures Blut, in die Flamme des Todes und löschte sie endlich aus; das wird bei dem dürren Holze nicht der Fall sein, es wird keinen löschenden Lebenssaft auszuströmen haben. So lehrt uns der Heiland mit diesem Spruche den gesetzlichen Gebrauch Seines Leidens, indem Er dasselbe unserm Gewissen als einen Sünden- und Zorn-Spiegel vorhält. Wie P. Gerhardt singt: „Wie heftig unsre Sünden den frommen Gott entzünden, wie Rach und Eifer gehn, wie grausam Seine Ruten, wie zornig Seine Fluten, will ich aus Deinem Leiden sehn", und Freilinghausen: „Was Sünde sei, und was sie längst verdienet, hat Gott, eh Ihm der Sünder wird versühnet, zum Zeugnis Seines Ernstes wollen zeigen, und nicht mehr schweigen." Und Luther sagt: „Hie muß sich ein Fürchten und Erschrecken einstellen, daher, daß du siehest den gestrengen Zorn und unwandelbaren Ernst Gottes über die Sünde der Sünder, daß Er auch Seinem eignen

allerliebsten Sohne nicht hat wollen die Sünder losgeben, Er thäte denn für sie eine solche schwere Buße. Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind also geschlagen wird? Es muß ein unaussprechlicher Ernst da sein, dem so eine große unermeßliche Person entgegengeht." Ja, das Kreuz Christi ist und bleibt der beste Bußprediger. Das will man aber nicht mehr Wort haben. Auch gutherzige Leute hört man sagen, die Predigt vom gekreuzigten Christo und von der Rechtfertigung durch den Glauben an Sein Blut wäre wohl die rechte Arznei für erschrockene Sünder gewesen zu Luthers Zeit; jetzt aber, wo die Menschen eben an nichts mehr recht glauben, wovor sie erschrecken sollten, bedürften wir einer andern Arznei; und die verschreiben sie denn. Aber es giebt keine andere. Sind die Sünder nicht angst und erschrocken, so müssen sie es werden, das ist der einzige Weg der Rettung. Und die Gewissensangst wacht eben dann auf, wenn das Wort vom Zorne Gottes zum Herzen dringt, von diesem Zorne, dessen allerhöchstes Gericht auf Golgatha gehalten ist. Predigt zwanzig Jahre von Gottes Heiligkeit und Gottes Gericht, von Gottes Vorsehung und Gebetserhörung, von Jesu Leben und Lehren — wenn ihr das Evangelium verschweigt, daß schon geschehen ist an Christo, was Gott den Sündern je gedroht, und wiederum, daß schon gegeben ist in Christo, was Gott den Gerechten je verheißen hat: so wird keine Seele durch eure Predigt wahrhaft bekehrt werden und zu Frieden und neuem Leben kommen; es wird im besten Falle gehen, wie das alte Lied singt: „Kinder, die bis zur Geburt sind gekommen, sterben, weil Kraft zu gebären gebricht;

Jünglingen werden Kräfte genommen, völlig zu bringen durchs Finstre ans Licht. Man mag „Kalender für Zeit und Ewigkeit“ schreiben und den Sündern das „Schwarz bin ich!“ auf die Lippen locken; doch zu dem: „Aber gar lieblich, ihr Töchter Jerusalems!“ wird man den Erschrockenen keinen Odem machen, denn dieser Lebensodem weht gar allein im Evangelio, nicht in evangelischen Ratschlägen.“ Der HErr erhalte doch mitten unter den vielen Künsten dieser klugen Zeit die Zeugen Seiner Gnade und Wahrheit in St. Pauli Einfalt, „auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichte werde“ (1. Kor. 1, 17). „Bei diesem Grunde will ich bleiben, so lange mich die Erde trägt; das will ich denken, thun und treiben, so lange sich ein Glied bewegt.“ — So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Wer an Christum glaubt, der fürchtet diese furchtbare Frage nicht mehr, denn dem grünen Holze eingepfropft, ist auch er ein grünes Reislein geworden. Er ist gestorben, zusammengewachsen mit Ihm zu gleichem Tode“ (Röm. 6, 5), aber auch wieder lebendig geworden, und lebt und grünt nun ewiglich, als eine Rebe am Weinstock, als ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht (Ps. 1, 3). Ja, in Christo ein grünes Holz geworden, verdorren nun die Gläubigen nicht mehr, auch nicht unter den heißen Läuterungsleiden, welche dazu bestimmt sind, die noch übrigen dürren Zacken an ihnen wegzubrennen; und so widerfährt den Gliedern Christi die Ehre, daß sie vom heiligen Petrus der Welt, dem dürren Holze, gegenübergestellt werden: „Es ist Zeit, daß anfange das Gericht

am Hause Gottes; so aber zuerst an uns, was will es für ein Ende nehmen mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“ (1. Petr. 4, 17).

Weinet nicht über Mich, sondern über euch selbst! Haben die Weiber diese Abschiedspredigt ins Herz gefaßt, sind sie zur Buße und zum Glauben gekommen, so sind sie dem Fluche entnommen worden, welcher auf dem dürr gewordenen Feigenbaume Israels lastet. Und wir wollen Gott bitten, daß Seine Gnade unsern Augen beim Blick auf Jesu bitteres Leiden die rechten Thränen schenke, die echten Diamanten im Schmucke der Auserwählten. Weinen über uns selbst — über unsern elenden, fluchwürdigen Zustand, denn auch unsre Sünden haben angezündet den Zorn, der das grüne Holz, unsern HErrn Jesum, ergriffen hat, haben die ewige Liebe, die von uns ungeschieden sein will, ins Leiden herabgezogen; nicht weinen über Ihn — sondern von Herzen frohlocken, daß Er für uns gestorben ist und überwunden hat, mit unserm Vertrauen fest haften an Seinem Verdienst und Genugthun: seht, dieser Buß- und Glaubens-Weg führt aus Fluch zu Segen, und aus Traurigkeit zu ewiger, unaussprechlicher Freude.

Liebster HErr Jesu, zeige uns den Weg und leite uns an Deinen Augen. Segne an uns Deine letzte Bußpredigt auf Deinem Schmerzensgange. Gieb uns heilsame Thränen über uns selbst, und laß uns dann hören den Trost: „Weine nicht, es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda!“ Du grünes Lebensreis, vom Safte Deiner Gerechtigkeit laß uns grünen und Frucht bringen, daß wir nimmer abgehauen werden von der Axt des zu-

künftigen Zornes als dürres Holz. Wir suchen Dein Angesicht, o Lamm Gottes, siehe uns in Gnaden an und bewahre uns vor dem Gerichte derer, die Dich verwerfen in der angenehmen Zeit und vor Deinem Angesichte fliehen müssen am Tage Deines Zorns. Du hast uns erlöst von dem Zorne, den wir nicht können ertragen; hilf uns nun, daß wir Dein Kreuz im Glauben umfassen und lehre uns alle Leidenslast, die wir in Deiner Nachfolge zu tragen haben, erkennen als heiliges und sanftes Kreuz. Siehe, wir stellen uns ein — Deine Liebe zwingt uns — daß wir Simonis Dienst Dir leisten und mittragen, was noch mangelt an dem Maße der Trübsale, welche Dein Leib auf Erden, Deine heilige Kirche, zu erfüllen hat. Wir gesellen uns zu Dir und gehen zu Dir hinaus, schmücke uns mit Deiner Schmach! Endlich laß uns stehen unter denen, die Dich umgeben auf dem Berge Zion, Deinen Namen an ihren Stirnen. Amen.

Mel. Was Gott thut.

Ich bin, HErr Jesu, ganz verflucht,
Du aber bist der Segen;
Doch hat der Segen mich gesucht
Auf gar verfluchten Wegen.
Ich hab allein
Die höchste Pein
Mit Sünden wohl verdienet:
Du hast mich ausgesühnet.

14.

Die Kreuzigung.

Matth. 27, 33—38. Mark. 15, 22—28. Luk. 23, 33. 34. 38. Joh. 19, 17—24.

Mel. Zion klagt mit Angst.

Sei mir tausendmal gegrüßet,
Der mich je und je geliebt,
Jesu, der Du selbst gebüßet
Das, womit ich Dich betrübt.
Ach, wie ist mir doch so wohl,
Wenn ich knien und liegen soll
An dem Kreuze, da Du stirbest
Und um meine Seele wirbest.

Und sie brachten Ihn an die Stätte, die da heißt auf hebräisch Golgatha, das ist verdolmetscht: Schädelstätte. Und gaben Ihm Myrrhenwein, (darin) Essig mit Galle vermischt; und Er nahm es nicht, (denn) da Er's schmeckte, wollte Er's nicht trinken. Und sie kreuzigten Ihn allda, und die zween Übelthäter mit Ihm, einen zur Rechten und den andern zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllt, die da sagt: „Er ist unter die Übelthäter gerechnet." Es war aber um die dritte Stunde, da sie Ihn kreuzigten.

Jesus aber sprach: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Pilatus aber schrieb eine Überschrift, die Ursach Seines Todes, geschrieben also: Jesus von Nazareth, der Juden König; die hefteten sie oben zu Seinem Haupte an das Kreuz. Diese Überschrift lasen viele Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ward. Und sie war geschrieben mit hebräischen und griechischen und lateinischen Buchstaben. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: „Der Juden König", sondern daß jener gesagt habe: „Ich bin der Juden König." Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Die Kriegsknechte aber, da sie Ihn gekreuzigt hatten, teilten sie Seine Kleider und warfen das Los darum. Sie machten (nämlich) vier Teile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Teil und (nahmen auch) den Rock. Es war aber der Rock ungenäht, von oben an gewirkt durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zerteilen, sondern darum losen, wes er sein soll! Auf das erfüllt werde die Schrift, die da sagt: „Sie haben Meine Kleider unter sich geteilt, und haben über Meinen Rock das Los geworfen." Solches thaten die Kriegsknechte. Und sie saßen allda und hüteten Sein.

So steht denn das Lamm Gottes an Seiner Schlachtbank. Der Hügel Golgatha, die Schädelstätte, oder der Kalvarienberg, der Henkerplatz bei Jerusalem, wird von den Evangelisten nachdrücklich hebräisch und griechisch mit seinem Schandnamen bezeichnet, weil Golgatha die Weissagung erfüllt: „Bei Gottlosen ersah man Ihm Sein Grab" (Jes. 53, 9). Der Christenheit aber ist der Rabenstein zum Heilsfelsen, der Schmachhügel zum Herrlichkeitsberge geworden, und wir blicken nach Golgatha am

liebsten, wenn wir mit dem Psalmisten sprechen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt“ (Ps. 121, 1). Gewiß, wovon Golgathas Felsen redet, das ist überall da zu finden, wo ein Anbeter des Gekreuzigten seine Andacht hält, überall, wo ein Christenherz im Glauben seinen Heiland ergreift; aber wunderbar wohl muß doch dem Pilger werden, wenn er knieen und anbeten darf an derselben Stätte, wo Christus an Seinem heiligen Kreuze die Errettung der Sünder vollbrachte. Und man kennt diese Stätte noch. Die erste Liebe der Christen hatte mitten unter den Trümmern des zerstörten Jerusalems die Stätte Golgatha wieder aufgefunden. Wie ein Pilger nach Jerusalem aus unserer Zeit, Schubert, sagt: „Das gescheuchte Häuflein der Jünger, wie mit Flügeln der Taube, welche den Weg zur Heimat kennt, besuchte vielfältig die heilige Stätte.“ Und als sechzig Jahre nach Jerusalems Zerstörung Kaiser Hadrian, um die Christen zu kränken, auf Golgatha einen Venustempel erbauen ließ, mußte sein Haß dazu dienen, der Liebe den Weg zu zeigen; denn gerade die Überbleibsel dieses heidnischen Tempels wiesen hernach der Mutter Konstantins, der kaiserlichen Pilgerin Helena, die Stätte, wo sie die Kirche des heiligen Grabes gebaut hat. Mehr als einmal ist diese Kirche von den Muhamedanern zerstört worden, aber stets von neuem hat sie sich aus ihren Trümmern erhoben. Die innere Kapelle des heiligen Grabes befindet sich höchst wahrscheinlich noch in dem ursprünglichen Felsengestein, wo Christi Leib geruht hat; auch Golgathas Fels, mit der Stelle des Kreuzes, steht noch, mit Marmor überkleidet, gegen Morgen zu in den

weiten Hallen des Tempels. Die Schlüssel zu dieser Kirche auf Golgatha sind aber immer noch in den Händen der Türken, und falsche Lehre verunehrt ihren Altar. Wird's so sein, bis der HErr wiederkommen wird? Wird Er, wenn Er kommt, Bekenner Seines Kreuzes da finden, wo Er einst am Kreuze hing? Laßt uns sagen und singen: „Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort und steur des Papsts und Türken Mord!"

Die ganze Leidensgeschichte ist aus Weissagung und Erfüllung gewoben. Das haben wir bereits aufs reichlichste erkannt. Und je tiefer der HErr ins Thal der Niedrigkeit hinabsteigt, desto voller und heller umgiebt Ihn, oft wunderbar pünktlich bis in die einzelsten Umstände, jenes Licht: „Auf daß die Schrift erfüllt würde." Moses und Elias samt allen Propheten stehen wie im Chore umher und zeugen, daß dieser Jesus ist der Christ. Auf Golgatha siehst du das, wohin nur dein Auge sich richtet: überall erfüllte Schrift. Es kann nicht anders sein; denn die Sehnsucht und Ahnung aller nach Erlösung seufzenden Sünder seit dem ersten Sünder hat im Geiste nach Golgatha geblickt, und alle Verheißungen und Unterpfänder der herzlichen Barmherzigkeit Gottes seit der ersten Verheißung haben verbürgt die große That Gottes auf Golgatha. Auch das haben wir schon gefunden, daß die an Jesu bis ins kleinste — doch was ist groß oder klein nach Gottes Maß? — erfüllten Weissagungen Stecken und Stab waren für den im finstern Thale wandelnden Menschensohn selbst (vergl. z. B. S. 48 und sonst oft), und wo hätte Er solcher Aufrichtung mehr bedurft, als an Seinem Kreuz? Wir aber haben ein festes — oder wie

der Apostel eigentlich sagt — fester das prophetische Wort, dessen ewigen Grund wir enthüllt sehen im Lichte der Erfüllung, und wir thun wohl, daß wir darauf achten (2. Petr. 1, 19). Im gegenwärtigen Abschnitte findest du erfüllte Weissagung in der Schädelstätte, in dem Essig- und Gallentranke, den sie dem HErrn bieten, in Seiner Erhöhung und Annagelung ans Kreuz, in Seinem Hangen zwischen den beiden Schächern, in Seiner Fürbitte für Seine Kreuziger, in der Theilung Seiner Kleider durch die Kriegsknechte.*)

Es war Sitte bei den Juden (vielleicht nach Sprüchwörter 31, 6), den Missethätern vor ihrer Hinrichtung einen betäubenden Trank zu reichen, mit Myrrhen gewürzten Wein, damit sie ihre Schmerzen weniger empfinden und schleuniger verscheiden möchten. Jesu aber hatte man diesen Missethätertrank, den Myrrhenwein, mit Essig und Galle gemischt und die Myrrhenbitterkeit noch bitterer gemacht. Wie der Mundschenk dem Könige den Becher reicht, so werden sie höhnend den Gallentrank dem Könige der Juden dargeboten haben. Der HErr kostete den Trank, aber da Er's schmeckte, wollte Er's nicht trinken; und wollte Er nicht, so waren Seine Peiniger ohnmächtig. Ach, viele, viele Tropfen andrer Bitterkeit hat Er willig ausgetrunken aus des Vaters Kelche; aber diesen Trank wollte Er nicht trinken, weil Er unbetäubt, in nüchterner Sammlung die Schmerzen der Kreuzigung und des Todes ganz empfinden und nicht eher sterben wollte, bis Er alles vollbracht hätte, was noch zu vollbringen war. Ein Teu-

*) Auch das hat wohl seine Bedeutung, daß Golgatha ein Hügel der Bergkette Moriah ist, der Opferungsstätte Isaaks.

felskelch war der Rauschtrankkelch, den wollte Er nicht trinken. Geschmeckt aber hat Er den Essig und die Galle. Die Ihn also tränkten, ahnten nicht, daß dieser bittere Trank Ihm zum süßen Labsal werden sollte, indem er Seiner Seele den Trost lebendig machte: „Es muß also geschehen, wie würde sonst die Schrift erfüllt?" „Ich harre auf Mitleid, und ist keins da, und auf Tröster, und finde keine; und sie geben Mir Galle zu essen, und mit Essig tränken sie Mich in Meinem Durst", so klagt Christus aus dem Munde Davids im 69sten Psalme, einem Psalme, den David, und wer sonst wie David um Gottes willen gelitten, doch nur stückweis erlebt hat, der eine erfüllungsbedürftige Weissagung blieb, bis er in Christo im ganzen und einzelnen seine rechte Person fand. Das Mitleid, welches Myrrhen in den Wein that, war nicht da; wohl aber die Grausamkeit, die Galle mit Essig vermischte, auf daß die Schrift erfüllet würde. — Was empfindest du aber, lieber Christ, wenn du deinen Heiland so klagen hörst, und siehst, daß Er Sich nicht geirrt hat im Menschenherzen? „Der des Honigs Süßigkeit geschaffen hat", ruft Gerhardt aus, „der schmeckt bittere Galle! Galle bieten Ihm die, deren Väter einst Honig geschlürft hatten, und als sie in der Wüste verschmachten wollten, Wasser aus dem Felsen tranken, welcher war Christus." Wollen auch wir Ihm also danken? Wollen wir „den Mund, der uns gelabet mit Milch und süßer Kost", mit der Galle fleischlichen Sinnes speisen und mit dem Essig toter Werke tränken? — Bei dem „Er wollte es nicht trinken" denke ich gern an den sel. Hofacker, der gemartert von einer Flut körperlicher Leiden wochen-

lang nach seiner Auflösung seufzte, aber noch am letzten Tage fragte, ob er auch noch mehr kaltes Wasser trinken dürfe? Er wolle es nicht trinken, wenn es ihm schädlich sei, denn er dürfe sein Ende um keine Minute eigenmächtig beschleunigen.

Und sie kreuzigten Ihn allda. In diesen wenigen Worten melden die Evangelisten die allererstaunlichste und allerwichtigste Begebenheit, die je geschehen ist von der Welt an. Die Kreuzigung Jesu Christi ist der Mittelpunkt Seines ganzen Leidens. Wir verweilen am Fuße des Kreuzes und sehen, Gott schenke es uns, den Gekreuzigten mit Augen der beseligten Galater an, als werde Er eben jetzt vor unsern Augen gekreuzigt (Gal. 3, 1). „Tritt her und schau mit Fleiße!“ Sie haben den Heiland nackt ausgezogen und Ihm den Lendenschurz umgebunden. Jetzt ergreifen sie Ihn und legen Ihn auf den Kreuzesblock oberhalb des Pflocks, der in der Mitte wie ein Horn befestigt ist, pressen Seinen zerfleischten Rücken fest an den Kreuzespfahl und zwängen Sein dorngekröntes, wundes Haupt aufrecht, spannen beide Arme aus und binden sie mit Stricken an den Querbalken des Kreuzes fest; dann nehmen sie spitze Nägel und hämmern sie durch die flachen Hände; auch die Füße dehnen sie aus und nageln sie an den Pfahl, neben oder übereinander; endlich richten sie das Kreuz auf und stampfen es in der aufgegrabenen Erde fest. So hängt nun der HErr der Herrlichkeit am Kreuze, unter furchtbaren, unerschöpften Schmerzen. Mußtest Du sterben, o HErr, um uns zu erlösen, konntest Du denn nicht leichter und sanfter sterben? Konntest Du dieser grausamsten und gräßlichsten Todesstrafe nicht

überhoben werden? „Solches mußte Christus leiden", antwortet Er selbst (Luk. 24, 26). Er mußte das Kreuz erdulden (Hebr. 12, 2). In das Kreuz gerade setzt Paulus etwas Besonderes, wenn er sagt: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja! zum Tode am Kreuz" (Phil. 2, 8). Die Kreuzesqual, diese unaussprechliche Pein, in allen Gliedern zum Tode gemartert zu werden, und doch nicht alsbald sterben zu können — ist sie nicht ein genaues Abbild der Höllenpein, die wir verdient haben, der Todesstrafe, welche die Verfluchten martern und nagen soll ewiglich? Weil nun Christus den Tod der Verfluchten sterben und verschlingen wollte in den Sieg, so hat Er diese Art des Todes übernommen, welche als unsern Bürgen und Versöhner, auch an Seinem heiligen Marterleibe, aufs deutlichste Ihn darstellt. Er hat des Todes Stachel recht ausempfinden, Glied um Glied auf den Opferaltar legen, Zug um Zug den Kelch des Vaters austrinken wollen. So sagt auch der Apostel Gal. 3, 13: „Christus hat uns erlöst von dem Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns; denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holze hangt", vergl. 5. Mos. 23, 21.*)

*) Die Juden steinigten todeswürdige Verbrecher zuerst, und hängten sie dann, waren es arge Missethäter, zu größerer Beschimpfung an ein Galgenholz auf. Und solche Gehenkte waren ein „Fluch des HErrn." So war von Gott das Aufhängen an das Holz als der Inbegriff alles dessen, worüber das Gesetz den Fluch ausspricht, ausgezeichnet; es waren in diesen einigen Fluch des Holzes alle Gesetzesflüche zusammengefaßt. Die letzte Absicht dieser Verordnung kommt am Kreuzesholze des Sohnes Gottes zum Ausschlag. Und es mußte Jesu Prozeß vor Pilato so sich fügen, daß Er lebendig an das Holz gehängt wurde.

Also darum erduldete Er das Kreuz, weil Er Seinen reinen Opferleib unter den Fluch geben mußte an unsrer Statt. Dieser Spruch durchdringt Mark und Bein. Kreuz und Fluch, das gehört zusammen; aber auch: Kreuz und Segen. Christus ward ein Fluch für uns, an unserer Statt und uns zulieb. Hat Ihn geschaudert vor unserm Fluch, durch Seine große Liebe hat Er dieses Entsetzen überwunden. Allen Fluch hat Er weggetragen von der verfluchten Erde, als Er der Welt Sünde an Seinem Leibe hinauftrug auf das Holz, ein Opfer dafür zu werden, auf daß wir den Segen ererben, denn „nun ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind" (Röm. 8, 1). „Wir", sagt Luther, „unsrer Sünden halben, sind ein Fluch und in Gottes Ungnade; Christus der eingeborne Sohn Gottes, ist voller Gnade und Wahrheit. Wie kommt Er nun an das Holz? Warum wirft Er Sich unter den Fluch Gottes? Warum läßt Er Sich kreuzigen? Um unsertwillen, spricht Paulus: Er ist für uns ein Fluch worden. Er hat Gottes Zorn getragen, und für unsre Sünden bezahlen wollen, auf daß wir zum Segen kämen, das ist, den Heiligen Geist empfingen, von Sünden ledig und Kinder Gottes würden. Wer will nun des Kreuzes sich ärgern? Wer will solchen Tod für schmählich achten? Wer will nicht Gott von Herzen darum danken, daß Sein Sohn am Holz hangt und den Fluch, so der Sünden halben auf uns gehört, über Sich nimmt? Er hangt da wie ein verfluchter Mensch, dem Gott feind ist, den Gott in Schande, Not und Angst kommen läßt. Solches geschieht, spricht Paulus, um meinet- und deinetwillen, auf daß wir zum Segen kämen. Denn wo der

Fluch auf uns bliebe liegen, würden wir des Segens entraten müssen; aber da kommt der gebenedeite Same und nimmt den Fluch, so auf uns liegt, von uns auf Sich, und den Segen, den Er hat, wirft Er auf uns. Weil Er nun um unsertwillen hat sollen und wollen ein Fluch werden, hat Ihm kein andrer Tod gebührt, denn dieser Tod am Holz, da Gottes Wort von predigt, es sei ein verfluchter Tod. Da lerne diesen Unterschied wohl, daß du nicht urteilest, nachdem du mit den Augen siehst, sondern nachdem das Wort Gottes dir vorsagt. Die Augen ärgern sich an solchem schmählichen, von Gott verfluchten Tode; aber es ist uns ein seliger Tod, der den Fluch von uns nimmt und Gottes Segen auf uns bringt. Das Holz, so an ihm selbst ein verflucht Holz ist, ist uns ein selig Holz, ein edler, köstlicher Altar, da Gottes Sohn Sich selbst Gott Seinem Vater opfert für unsre Sünde und sehen läßt, daß Er der rechte ewige Priester sei, der darum an das verfluchte Holz kommt und es Ihm zum seligen Altar macht, daß wir von Sünden ledig zu Gottes Gnaden kommen und Seine Kinder werden."

Als sie Ihn festnagelten ans Kreuz, als sie Hände und Füße Ihm durchgruben und nun die Schmerzensflut an Seine Seele drang, die Ihn ersäufen wollte (Ps. 69, 3), da hat Er in Seiner großen Angst den Trost der Schrift gesucht und Sich angeeignet. Hatte Er doch selber bezeugt: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 14. 15). In dieses „Muß" der ewigen Liebe hat Er Sich versenkt.

Wir wollen's auch thun und einen Augenblick stehen bleiben bei dieser Predigt, die der HErr hält von Seiner Erhöhung am Kreuz. Die eherne (feurig aussehende) Schlange, welche Moses auf Gottes Geheiß zu Nutz des von feurigen Schlangen gebissenen Volks aufrichtete, die ist ein weissagendes Abbild des gekreuzigten Christus gewesen (4. Mos. 21, 6ff). Eine Schlange: ein schlechtes, widersinniges Bild für den Sohn Gottes, denkt die Vernunft. Aber das ist falsch gedacht; es ist, sieht man's im Glauben an, ein überaus feines und richtiges Bild. Denn wie die eherne Schlange das Bild der Ursach des Verderbens unter dem Volk Israel war, so ist der gekreuzigte Heiland das Bild der Ursach unsers Verderbens, das Bild der Sünde. Wer wäre dazu tüchtiger als Er? Nicht die Sünde war Er, aber wohl das Bild der Sünde, gleichwie auch die eherne Schlange unschuldig und bloß das Abbild der Todesursach war. Er, der von keiner Sünde wußte, ist von Gott für uns zur Sünde gemacht, sagt Paulus (2. Kor. 5, 21); Er ist erschienen in der Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3). An Ihm ist abgemalt, wie die Sünde gestraft wird nach Gottes Gerechtigkeit. Es traf bei Ihm ein, was der Prophet von dem geschlagenen Sündervolke sagt: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt; von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind" (Jes. 1, 5. 6). So sieht Er aus am Kreuz! „Herz in Todespresse, Mund voll Todesnässe, Augen im Vergehn, Glieder voller Wehe, Hände, drin ich sehe Nägelmale stehn! Haupt,

voll Gottesmajestät, blutig, wund und überlaufen von des Zornes Taufen!" Die Israeliten sollten die eherne Schlange anblicken und leben; Gott wollte dem Volke seine Sünde, in deren Folge die Schlangen geschickt wurden, vergeben unter der Bedingung, daß es das eherne Schlangenbild ansehen sollte, als den Tod des Todes. Der Blick allein that es freilich nicht, aber das Wort der Verheißung und der Glaube an dieses Wort that es. Und wenn du im Glauben an das Kreuz Jesu hinaufblickst, in diesem Glauben: für mich, für meine Sünden, Jesus ist meines Todes Tod — dann sollst auch du leben, deine Sünde soll abgethan und du sollst gerecht und ewig selig sein. Ja, gleichwie die Kinder des Alten Bundes, wenn sie opferten, die Hand auf das Opfertier legten, als sprächen sie: Dieß Lamm bin ich", so legen wir durch den Glauben die Hand auf das am Kreuze geopferte Gotteslamm und sprechen: „Für mich!" Vergl. Bd. IV, 5. Aufl. S. 190ff.

Siehe nun weiter. Der gekreuzigte Heiland erfüllt jetzt noch eine andere Verheißung der Schrift. Er erfüllt das dem ersten Sünderpaare zugesprochene erste Evangelium, daß der Weibessame der Schlange den Kopf zertreten solle; die Schlange aber werde Ihn in die Ferse stechen (1. Mos. 3, 15). Siehe da, jetzt zertritt Er dem Satan den Kopf, macht seiner Herrschaft über die Sünder ein Ende, denn Er nimmt ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ (Luk. 11, 22), nimmt hinweg durch Sein Versühnen die Sündenschuld, den Rechts- und Besitztitel des Teufels an die Welt und zerstört seine Werke. Darum sagt Ambrosius sehr schön, das Kreuz habe die Form eines umgekehrten Schwertes; oben der Griff, unten

die Spitze, in den Kopf der Schlange gebohrt. Der HErr fühlt aber auch der Schlange Fersenstich; Nägelwunden brennen in Seinen Füßen. Als er das erduldete, mag Er in der Stille nachgeseufzt haben, was David zuvorklagt in jenem Psalme, den er gebetet hat, während er im Geist — man möchte sagen — an Christi Kreuze hing. Mitten in der Empfindung der übrigen Kreuzesschmerzen, an Seele und Leib, ruft er auch aus: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben!“ (Ps. 22, 17). Um den Preis unsrer Erlösung aus des Teufels Gewalt erlitt der HErr geduldig den Schlangenstich; es war der letzte, welcher tötete, Ihn und uns mit; hinfort ist alles Stechen der alten Schlange nicht zum Tode bei denen, die in Christo Jesu sind.

Die alten Lehrer haben gar feine Gedanken gehabt vom Kreuz Christi, diesem Quellort der Fülle aller Gnaden. Im Paradiese hat es ein lustiger Baum verursacht, daß wir in Sünde und Tod gefallen sind; hier aber hat es ein verdorrter Baum, ja! ein verflucht Holz verursacht, daß wir von der Sünde ledig werden und zum ewigen Leben kommen. So sagt Irenäus: „Christus hat gelöst den Bann des menschlichen Ungehorsams, der seinen Anfang nahm an einem Holz; gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuz, hat Er geheilt durch das Ausstrecken Seiner Hände die Krankheit, die durch Adams ausgestreckte Hand über uns gekommen.“ Er hangt am Kreuze zwischen Himmel und Erde. „Der zum Opfer Sich begeben, und ein Mittler wollte werden, mußte an dem Kreuze schweben zwischen Himmel und der Erden“, singt ein altes lateinisches Lied. Sein Kreuz, sagen die Alten weiter, ist

die Leiter, auf welcher man gen Himmel steigt, der Gnadenthron, wo der Sünder Vergebung findet, der Triumpfwagen des Feldherrn über das Heer Gottes. Der gekreuzigte Jesus breitet Seine Arme aus, zum Zeugnis, Er wolle niemand von Sich stoßen, sondern jedermann huldreich annehmen und zu Sich sammeln, wie Er selbst versprochen: „Wenn Ich erhöht werde von der Erde, will Ich sie alle zu Mir ziehen“ (Joh. 12, 32). „Wie freundlich thust Du Dich doch zu und greifst mit beiden Armen nach aller Welt, in Lieb und Ruh uns ewig zu umarmen!“ Er breitet die Arme aber auch aus in williger Liebe gegen alle Schmerzen, die Er uns zum Heile übernahm. „Er schüttet Sich völlig und lauterlich aus gegen uns“, sagt Gerhard, „denn so sehr hat Er uns geliebt, wie Er nur lieben konnte, unsrer Armut Sich gänzlich darbietend, uns schenkend, was Er nur war, was Er nur vermochte und was Er mit Worten nicht ausdrücken konnte; weil Seine Liebe unaussprechlich ist, so hat Er selbige durch die Haltung Seines Leibes bekunden wollen.“ Seine Nägel haben die Handschrift, die wider uns war, ans Kreuz geheftet (Kol. 2, 14); nun ist sie nicht wider uns, sondern ein quittierter Schuldbrief, ein Ausweis geleisteter Genugthuung für uns. Auf alten Gemälden malt den ersten Nagel die göttliche Gerechtigkeit, den zweiten die göttliche Barmherzigkeit, den dritten der göttliche Friede. In Christi Wunden küssen sich Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und Friede strömt daraus auf die armen Sünder. Durch Seine Wunden sind wir geheilt. Darum betet Anselm wohl recht: „Du hast verwundet werden wollen, o lieber HErr Jesu, am Haupt, damit Du wie-

der gut machest alle unsre sündlichen Anschläge; an den Händen, daß Du erstattest alle unsre unterlassenen Werke; an den Füßen, daß Du büßest alle unsre unreinen und irdischen Neigungen; am Herzen, daß Du sühnest alle unsre eitlen und bösen Lüste; Du hast verwundet werden wollen am Leibe ganz, daß Du heilest all unser Leben und Wandel." Aber alle Kreuzeswohlthaten fließen doch her aus dem einigen: „Er ward ein Fluch für uns." Das ist die Hauptsache. Gieb doch, o HErr, Du geängstetes Herz, gieb auch uns zerschlagene Herzen, damit wir glauben lernen das Geheimnis unserer Erlösung an Deinem Kreuz! Für uns, für uns hangt Jesus Christus am Holze des Fluches und der Schmerzen, und wenn wir von Herzensgrunde singen: „Meine Liebe hangt am Kreuz", dann hangt Er da nicht allein, sondern wir mit Ihm (2. Kor. 5, 14; Gal. 2, 20). „Ach! steig hinauf und stirb mit Ihm, oder dich Seine Braut nicht rühm; wer Sein Leben will ererben, muß mit Ihm am Kreuze sterben." Einer unsrer alten Kreuzprediger, Brenz, ermahnt alle, die im Geiste nach Golgatha gehen: „Laßt uns bedenken, daß Christus nicht allein ans Kreuz erhöht ist, sondern auf das Holz an Sich selber hinaufgetragen hat alle, die an Ihn glauben. Denn man darf Ihn nicht bloß ansehen nach Seiner auswendigen Leibesgestalt, sondern vielmehr nach der Wahrheit Seines geistlichen Leibes. An diesem geistlichen Leibe ist Christus selber das Haupt, die Kirche der Leib und jeglicher an Ihn Gläubige ein Glied. Es stieg aber Christus hinauf ans Kreuz nicht verstümmelt, sondern mit Seinem ganzen Leibe, daß samt Ihm gekreuzigt sei die ganze Kirche, zwar nicht in den

Augen der Welt, wohl aber in den Augen Gottes. Und diese Kreuzigung der ganzen Kirche hat vor Gott solche Bewandtnis, daß die, so nicht samt Christo am Kreuze gehangen haben, auch nicht teilhaben werden an Seiner herrlichen Auferstehung zur ewigen Seligkeit. Damals, als sie geschah, haben wir diese Kreuzigung nicht mitempfunden; jetzt aber sollen wir sie mitempfinden, nicht sowohl um ihre Schmerzen zu fühlen, sondern um des Heils derselben teilhaftig zu werden. Das wird aber geschehen, erstlich, wenn wir erkennen, daß wir schuldig wären, also am Kreuze zu hangen unsrer Sünden halben; zum andern, wenn wir glauben, daß Christus für uns verfluchte Sünder diesen Kreuzesfluch auf Sich genommen hat, auf daß wir in Ihm erlangten Segen, Gerechtigkeit und Heil; endlich, wenn wir um Christi willen und in Christo geduldig leiden alles, was von Gott uns auferlegt wird, weswegen ja unsre Trübsale Trübsale Christi heißen (2. Kor. 1, 5). Wohlan, liebe Brüder, so sei es ferne von uns rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers HErrn Jesu Christi!" Amen.

Jesus wird gekreuzigt in der Mitte zweier Übelthäter (Räuber, wie Matthäus und Markus sie nennen; Schächer das altdeutsche Wort für Räuber und Raubmörder), als sei Er ein Räuberkönig. Wir werden hernach diese beiden Kreuzgenossen Christi näher betrachten und die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechts in ihnen erkennen. Hier will Markus, daß wir abermals auf die Hand des Vaters sehen, die alle einzelnen Umstände leitete bei der Kreuzigung des in die Hände der Boshaften dahingegebenen Sohnes; denn er fügt ausdrück-

lich bei: Da ward die Schrift erfüllt, die da sagt: „Er ist unter die Übelthäter gerechnet.“ Den Spruch, aus dem großen Kreuzkapitel im Jesaja, haben wir bereits erwogen. Wie sollte es uns befremden, daß unter Gottlosen Der gekreuzigt wird, der für die Gottlosen leidet? Der Haß der Juden suchte dem HErrn Jesu diesen ausgezeichneten Schmachplatz aus. Gott aber fügte es also, daß Golgatha beschattet werden mußte von dem zukünftigen Ehrenstuhle, auf welchem sitzend der König und Richter aller Welt zur Rechten und zur Linken die Gesegneten und die Verfluchten scheiden wird. — Noch merkt Markus an: Es war um die dritte Stunde, da sie Ihn kreuzigten, um neun Uhr morgens, nach unsrer Weise zu zählen; drei Stunden nach Seiner Überantwortung durch Pilatum. Sechs Arbeits-Stunden also hat der HErr am Kreuze gehangen, ehe Er starb, von neun Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags.

In dem Augenblicke, da der HErr von den Kriegsknechten angenagelt wurde, sprach Er: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Das ist Sein erstes Wort am Kreuz. Siehe, Sein Mund fließt zu jeder Zeit, auch unter den bittersten Schmerzen, von süßem Sanftmuts-Öle! Sein erstes Kreuzeswort ist eine Fürbitte. Und diese Fürbitte war nötig. Gleichwie dort am Sinai, als Israel sich das gegossene Kalb gemacht hatte, Gott zu Mose sprach: „Und nun laß Mich, daß Mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse“, Moses aber für das Volk flehentlich Fürbitte einlegte (2 Mos. 32, 10 f): so fällt hier der Sohn Gottes dem Vater in die Arme und bindet Ihn durch Seine Fürbitte

in dem Augenblick, da Sein Grimm anbrennen mochte über das Volk, welches seinen König ans Kreuz schlug. Die Erde that sich nicht auf, wie zum Verschlingen der Rotte Korah, nicht Feuer fiel vom Himmel, wie auf die Verfolger Eliä, denn Jesus bat für Seine Kreuziger. Laßt uns die Fürbitte unsers Hohenpriesters Wort für Wort erwägen; sie gehört mit zu dem, was er that für uns. Vater, spricht Er. Vater nennt Er Gott im Anfange und am Ende Seiner Kreuzespein; mitten inne ruft Er: Mein Gott! Des ewigen Vaters einig Kind jetzund man am Kreuze findt. Und indem Er den Vaternamen gebraucht, bekräftigt Er auch in dieser Stunde Sein feierliches Bekenntnis, daß Er der Sohn Gottes sei; bezeugt Seine unwandelbare Liebe zum Vater, die nicht abnahm am Holze des Fluches, nein, um so stärker entbrannte und die Flamme war, welche das kostbare Opfer verzehrte, Gott zu einem süßen Geruch; bezeugt Seinen völligen Gehorsam bis zum Tode, ja! zum Tode am Kreuz. Betend wendet Er Sich zum Vater: Vergieb ihnen! Er spricht nicht: Ich vergebe euch; sondern: Vater, vergieb ihnen. Die Qual, die sie Ihm anthaten, fühlte Er als einen Schlag ins Angesicht Seines Vaters. Vergieb! Das ist ein Wort aus dem Grunde Seines hohenpriesterlichen Herzens. Hier beweist Er in der höchsten Probe, Er sei nicht gekommen, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde (Joh. 3, 17; vergl. auch Luk. 9, 56). Von Schmerzensfluten rings umgeben, versenkt Er Sich in das Seelenelend Seiner Feinde und sucht ihre Errettung. Zum Beten für sie läßt Er Seine Arme am Kreuz ausgestreckt sein. „Denn", wie Augu-

stin sagt, „nicht darauf hatte Er acht, daß Er von ihnen gepeinigt wurde, sondern darauf, daß Er für sie starb.“ Das Gut, welches Er am Kreuze durch Vergießung Seines Blutes erwarb, Vergebung der Sünden, Er bittet es auf Seine Kreuziger hernieder. Mit dem Annageln ans Kreuz begann ja das gewaltsame Zerreißen Seines Lebensfadens, und es hub sich vor Ihm der Vorhang der wahrhaftigen Hütte, in welche eingegangen Er ewiglich für uns bittet (Hebr. 9, 24): ein Erstlingsstrahl dieser Huld fiel auf die, welche Ihn kreuzigten. „Die empfindlichsten Klagen in den Leidenspsalmen“, bemerkt Rieger, „lenken immer wieder ein auf den Preis der süßen Frucht, so daraus erwachsen sollte, auf das Leben, das so viele Elende daraus schöpfen würden; und so kann man mit Grund sagen, daß der HErr Jesus Seine wirkliche schmerzliche Kreuzigung Sich versüßt habe mit diesem Zeugnis vom Segen Seines Leidens.“ Er bittet unbedingt, des Sinnes: „Vater, Ich weiß, daß Du Mich allezeit hörst“ (Joh. 11, 42). Als Er für Sich bat in Gethsemane, setzte Er hinzu: „Ist's möglich;“ betend für der Sünder Heil, setzt Er das nicht hinzu, denn es war möglich, daß ihnen vergeben werde, eben weil es unmöglich war, daß Christus des Todeskelches überhoben würde. Vergieb! das ist die Sprache des Blutes Christi, welches besser redet denn Abels Blut. Leisen Ohres hat der heil. Bernhard diese Rede vernommen und frohlockt darob: „O Wunder! die Juden rufen: Kreuzige! Christus ruft: Vergieb!“ Und Luther predigt unsern großen Hohenpriester also: „Das ist nun der rechte priesterliche Schmuck unsers HErrn Christi, daß Er nicht allein lei-

det, sondern auch für die Sünder bittet. Aaron im Gesetz hatte auch seinen Priesterschmuck, das war ein Schmuck zur Pracht; aber unsers Priesters Schmuck ist, daß Er da hängt am Kreuz, hat nicht einen Faden an Seinem Leibe. Und dennoch richtet Er Sein Priesteramt aufs allerbeste und fleißigste aus, daß Er auch für Seine Feinde bittet." Sie haben Ihm Seine Kleider ausgezogen, Er aber bedeckt ihre Blöße mit Erbitten des Kleides der Sündenvergebung. Vergieb ihnen! Denen, die Ihn kreuzigten, vornehmlich aber denen, die Ihn kreuzigen ließen und es größere Sünde hatten (Joh. 19, 11). Die hätte der Grimm Gottes hinweggerafft ohne diese Fürbitte. Doch wir müssen und dürfen auch uns in die Zahl derer einschließen, für die Christus gebeten hat: Vater, vergieb ihnen! „Er hat für die Übelthäter gebeten", so beschreibt der heil. Geist durch Jesaja, in dessen Herzen er seliges Staunen darüber erweckte, die Fürbitte des Lammes Gottes und fügt dieselbe zusammen mit Seinem der ganzen Welt verdienstlichen Opfer: „Er hat vieler Sünde getragen und Sein Leben in den Tod gegeben." Und da Paulus sagt, wir seien versöhnt worden durch den Tod des Sohnes Gottes, da wir noch Feinde waren (Röm. 5, 10), so haben wir gewißlich ein Sünderanrecht an die Fürbitte Jesu. „Denn", sagt Luther, „gleichwie Er leidet, also betet Er auch, nicht allein für die, so dazumal entgegen waren, Hände an Ihn legten und Ihn ans Kreuz schlugen, sondern auch für uns; denn jene sind nur unsre Sünden-Knechte und Diener gewesen. Denn wo deine und meine Sünden Christum nicht hätten an das Kreuz geheftet, sie hätten

Ihn wohl müssen zufrieden lassen. Weil aber Christus, als der rechte Hohepriester und das Lämmlein Gottes, da ist, für der ganzen Welt Sünde und Tod mit Seinem Opfer zu bezahlen, das macht, daß Juden und Heiden Gewalt Ihn hinzurichten überkommen. Derhalben wenn Er für die bittet, die Ihn kreuzigen, bittet Er für uns, die wir mit unsern Sünden zu Seinem Kreuz und Sterben Ursach geben." Vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Die Kriegsknechte wußten's nicht, daß sie den Sohn Gottes kreuzigten; Pilatus wußte es auch nicht, wiewohl er Mühe gehabt hatte, die aufkeimende Erkenntnis Christi in sich zu ersticken. Die Unwissenheit der Heiden lagert unterm Kreuze Christi, und jenes linde Wort Pauli in Athen (Apostelg. 17, 30) ist wie ein Echo der Fürbitte des Heilands der Heiden. Aber auch die Juden und ihre Obersten wußten es nicht, daß sie den HErrn der Herrlichkeit kreuzigten (1. Kor. 2, 8). Daß sie Ihn nicht erkannten, war ihre schwere Schuld; sie erkannten Ihn deshalb nicht, weil sie ihre Sünderschaft nicht erkennen wollten, weil sie verweltlichten Sinnes Kinder des Reichs zu sein begehrten ohne Buße und Sündenvergebung. Um Vergebung dieser Schuld bittet eben Christus, da Er als der rechte Hohepriester mit Seinem eignen Blut zur Versöhnung „für des Volks Unwissenheit" (Hbr. 9, 7) in die himmlische Hütte einzugehen Sich anschickt. Der heilige Geist hat in der Predigt der Apostel von dem auferstandenen Jesus zuerst an die sich gewandt, die Ihn gekreuzigt haben. „Ich weiß, liebe Brüder, daß ihr es in Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten", so lindiglich predigt Petrus dort

in der Halle Salomonis den Männern von Israel Buße (Apostelg. 3, 17); er weiß es, weil er das Kreuzeswort Jesu weiß, und seine Forderung: „Thut Buße!“ wird unterstützt von der Fürbitte des HErrn, welche Buße zur Vergebung erbeten hat. „Es betete die Barmherzigkeit, damit bete das Elend;*) es betete der Arzt, damit bete der Kranke; es betete der Richter, verschonungswillig, damit der Schuldige um Verschonung flehe“, sagt Augustin. Und solch Gebet des Sohnes für die in der Irre gehenden Schafe (Jes. 53, 6) hat dem Vater wohlgefallen, denn darum liebt Ihn ja der Vater, daß Er Sein Leben willig für die Sünder ließ (Joh. 10, 17); große Menge hat Er Ihm dafür zur Beute gegeben und die Starken zum Raube, wie Er verheißen hat (Jes. 53, 12). Viele aus Israel haben das Blut Christi, welches sie als Feinde vergossen, zur Versöhnung im Glauben getrunken, sagen die Alten. Und der heidnische Hauptmann hat ja auch die Frucht dieser Fürbitte genossen. Wir aber genießen noch heute diese selige Frucht, denn ihre Kraft ist ewig. Die Sünden unsrer Unwissenheit werden uns vergeben, so wir Buße thun (uns so gut, wie Paulo, 1. Tim. 1, 13). Dafür betet, der am Kreuze bat, immerdar zu des Vaters Rechten, als unser ewiger Hoherpriester und Fürsprecher (Hebr. 7, 25). Er darf heischen den Lohn Seiner Schmerzen an versühnten Seelen, das ist Sein Bundesrecht. Er betet, daß wir zur Buße kommen, damit uns vergeben werden könne. Gelobt sei Er, daß Er auch bittet für die Welt, daß Er für uns

*) Oravit misericordia, ut oraret miseria.

bat, ehe wir glaubten (Joh. 17, 9). Wenn Seine Fürbitte für uns zum Seufzen des Geistes wird in uns, dann ist sie erhört, und das Opfer Christi trägt seine Frucht; wenn wir bußfertig erkennen, was wir gethan haben, und im Glauben das Opfer des Leidens unsers Bürgen selber opfern und vor Gott bringen, so erlangen wir Gnade. Hört, wie ein Lehrer der Kirche, der vor andern mit hellen Augen zum Einblick in das Versöhnungswerk Christi begnadigt ward, Anselm, also opfernd betet: „Schaue herab, heiliger Vater, von Deiner hohen, herrlichen Wohnung, und siehe an dieß allerheiligste Opfer, welches Dir darbringt unser großer Hoherpriester, Dein heiliger Sohn Jesus Christus, für die Sünden Seiner Brüder, und sei gnädig der Menge unsrer Missethaten. Siehe, die Stimme des Blutes unsers Bruders schreit zu Dir vom Kreuze. Siehe da das Lamm unschuldig, welches verstummt vor Seinem Scherer. Siehe, der keine Sünde gethan hat, trägt unsre Sünden. Schaue, o Gott, in das Angesicht Deines Christus, der Dir gehorsam geworden ist bis zum Tode. Es müssen Deinen Augen nimmer entschwinden die Male Seiner Wunden, auf daß Du gedenkest, was für eine Genugthuung Du von Ihm empfangen hast für unsre Sünden. Siehe an, o frommer Vater, Den, welcher leidet, und gedenke leutselig derer, für welche Er leidet. Blicke an, o mildester Schöpfer, Deines lieben Kindes Menschheit, und erbarme Dich über des hinfälligen Geschöpfes Ohnmacht. Siehe an die verwundeten Glieder des Sohnes Deines Wohlgefallens, und gedenke daran, was für ein Gemächte ich bin. Siehe an die Strafe, welche der Gott und Mensch ist trägt,

und stille gnädig des Menschen Jammer. Siehe an des Versöhners Büßen und vergieb des Versöhnten Schuld." *) Vater, vergieb ihnen! Also betend hat Jesus am Kreuze das Gebot gehalten, welches Er Seinen Nachfolgern gegeben hat: „Bittet für die, so euch verfolgen" (Matth. 5, 44). Alle Seine Worte sind That; Er ist die Liebe; Seine Liebe deckt recht der Sünden Menge. Und Seine rechten Jünger haben von Ihm lieben gelernt. Stephanus, der des HErrn Jesu letztes Kreuzeswort als Sterbenstrost ergriff, folgte Ihm auch nach in der Liebe, die das erste Kreuzeswort eingab, und betete, als sie ihn steinigten: „HErr behalte ihnen diese Sünde nicht!" (Apostelg. 7, 58). Jakobus der Gerechte, so wird erzählt, sprach sterbend die Fürbitte des Heilandes nach, als man ihn von der Zinne des Tempels hinabstürzte. Um Vergebung für ihre Mörder beteten auch Huß, Heinrich von Zütphen und noch mancher Märtyrer aus alter und neuer Zeit. Die Missionsgeschichte ist mit vielen solchen Edelsteinen aus Christi Krone geziert. Auf einer westindischen Insel war ein Schiff mit neuen Sklaven aus Afrika angekommen. Ein Pflanzer ging mit einem bekehrten Hausssklaven auf den Markt, um Sklaven zu kaufen. Plötzlich stand der Haussklav vor einem alten Manne still und bat seinen Herrn: „Kaufe den!" Der Herr wollte nicht, er war ihm zu alt. Aber sein Hausvogt bettelte immer dringender, er möchte ihn kaufen. Da

*) Das ist „das Opfer der Kirche", kein anderes Sühnopfer opfert sie; das Opfer Christi am Kreuz, einmal geopfert, bringen die Gläubigen vor den versöhnten Vater, so oft sie im Namen Jesu Christi beten.

fragte der Herr: „Was drängst du so? Ist's etwa dein Vater?" „Nein." — „Ist's dein Verwandter?" „Nein." — „Ist's dein Wohlthäter?" „Nein. Es ist der Mann, der mich gefangen und in die Sklaverei verkauft hat. Was er böse machte, das hat Gott gut gemacht. Ich bin ein Christ geworden und habe gelernt, daß man seine Feinde lieben soll. Das ist mein Hauptfeind, an dem möchte ich's gern üben." — Wem fehlte es an Gelegenheit, nach dem Liede zu thun: „Ich will am Kreuz studieren, wie ich mein Herz soll zieren mit sanftem stillen Mut, und wie ich die soll lieben, die mich doch sehr betrüben mit Werken, so die Bosheit thut." Es ist dem alten Menschen nicht minder schwer, eine geringe Beleidigung, eine Ehrenkränkung und dergleichen zu vergeben, als eine grimmige Feindschaft. Der rechte Märtyrersinn ist überhaupt nicht allein auf Scheiterhaufen zu bethätigen. Jene arme Frau, die um die Bekehrung ihres gottlosen Mannes täglich flehte und dabei dem HErrn dankte für die Kreuzigung, die ihrem Fleische durch die Mißhandlungen des Mannes widerführe, die war gewiß eine edle Märtyrin. Und solche Gebete helfen auch; Paulus wird die Fürbitte des Stephanus noch segnen in der Ewigkeit.

Oben zu dem Haupte des Gekreuzigten hatte man die bei sonderlichen Übelthätern übliche Überschrift, den Titel, angeheftet, zur Verkündigung der Ursach Seines Todes. Pilatus hatte sie selbst geschrieben und so gestellt: Jesus von Nazareth, der Juden König, oder nach Matthäus: Dieß ist Jesus, der Juden König. Was Pilatus damit sagen wollte, ist ersichtlich aus seinem vorigen Verhalten. Er wollte die Juden verspotten.

Israels Königshoffnung hatten sie schnöde preisgegeben; nun sollte ihnen der Kreuzestitel sagen: „An den Galgen gehört euer König.“ Aber da der sonst so wankelmütige Mann jetzt durchaus nicht darein willigen will, die Überschrift nach dem Sinne der entrüsteten Hohenpriester zu ändern, so haben wir auch in dieser Sache eine besondere Fügung Gottes zu erkennen. Die Kreuzesinschrift mußte Jesu den Namen geben, mit welchem Ihn die Propheten vorlängst geehrt hatten. Das gerechte Gewächs Davids, der König, den man nennen sollte: „HErr, der unsre Gerechtigkeit ist“ (Jer. 23, 5, 6), an Seinem Kreuze offenbart Er's, wie Er Gerechtigkeit anrichtet auf Erden. Das Kreuz ist Seiner Herrschaft rechtmäßiger Thron. In dem gekreuzigten Jesu wird das Heil wahr, welches Zion gepredigt werden soll: „Dein Gott ist König“ (Jes. 52, 7). Ja, Jesus von Nazareth, der verachtete Nazarener (Matth. 2, 23), ist dieser verheißene König der Juden. Er ist der Christ, und darum wird Er gekreuzigt. Die Überschrift zeigt ganz richtig die Ursach Seines Todes an, sie durfte nicht geändert werden. Bei den ersten Zeugnissen, womit Petrus „Jesum von Nazareth“ bekennt (Apostelg. 2, 22; 3, 6; 4, 10, 11), steht ihm wohl die Kreuzesüberschrift vor Augen. In den drei damals auf Erden verbreitetsten Sprachen verkündigt die Kreuzesinschrift das Königtum des Gesalbten Gottes und den Namen Jesu, in welchem sich alle Kniee beugen sollen, denn es ist in keinem andern Heil. „Sein Name soll ewiglich bleiben; so lange die Sonne währt, wird Sein Name auf die Nachkommen reichen, und werden durch denselben gesegnet sein; alle Heiden sollen Ihn

preisen" (Ps. 72, 17). Und der König, den man ans Kreuz schlug, am Kreuze hat Er's bewiesen, daß Er ein König ist: ein König der Liebe und ein König der Macht, der Sein Reich Sich erobert durch Bluten und Sterben. Wie Ahlfeld sagt: „Sei stille! Wenn die Welt Gott damit gehöhnt hat, daß sie Seinen König zu ihrem Gekreuzigten machte, so höhnt Er sie damit, daß Er ihren Gekreuzigten zu Seinem Könige macht." — Viele Juden lasen die Überschrift, sagt Johannes, weil Golgatha nahe vor Jerusalem lag, und die Osterfest-Gemeinde aus allen Gegenden versammelt, nur einen Sabbaterweg bis hinaus hatte. Vielleicht hat doch mancher Jude einen Blick seines gekreuzigten Königs im Herzen mit davon genommen. Das wollten die Hohenpriester nicht, und auch deshalb war ihnen das Zeugnis der Überschrift zuwider. Mit Gewalt wehrten sie von sich ab, was der HErr ihnen angekündigt hatte: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es sei" (Joh. 8, 28). Aber die Erkenntnis Jesu Christi des Gekreuzigten hat sich Bahn gebrochen bis an die Enden der Erde. Heute erschallt das Zeugnis von diesem König in mehr als zweihundert Sprachen. In so viel Völkerzungen wird der süße Jesusname angerufen und gepriesen. Wir aber wollen nicht thun, was nicht mal Pilatus gedurft hat, wollen nicht zweideutig reden: Jesus hat gesagt, Er sei der Christ. Die Schlauheit der Irrlehrer, welche ihren Unglauben unter der täuschenden Larve eines solchen: „Er hat gesagt", verhüllen, ist auf alle Zeiten gebrandmarkt in dem Vorschlage der Hohenpriester. Solche Prediger treiben „schrecklich Gaukelspiel" sagt

Luther; o wie hat er so ernstlich vor ihrer Verführung gewarnt!*)

Zu der Schmach, die Christus am Kreuze noch erduldet hat, gehört die Teilung Seiner Kleider. Er hat mit Seiner Fürbitte die Blöße der Sünder gedeckt, die Ihn kreuzigten; nun duldet er dieß Schmachspiel still und tröstet Sich mit dem Hinblick auf die Einkleidung so vieler begnadigter Sünder in die Kleider des Heils. Christo zum Spott geschah die Kleiderteilung von den Kriegsknechten; es sollte sein, als wäre der ganze Nachlaß des Judenkönigs in ihre Hände gefallen. Aus schmutziger Habgier allein hätten sie's schwerlich gethan, denn der arme Nazarener trug keine prächtigen Kleider. „Ich halte dafür", sagt Luther, „daß die Kriegsknechte nicht Ge-

*) „Sie geben vor, es sei nicht not, daß der gemeine Christenmensch wisse, wie Christi Leib im Sakrament sei, sondern sei genug, daß er glaube, es sei der Leib, den Christus gemeint hat. Was soll doch das schreckliche Gaukelspiel sein, darin sie das Volk wollen lehren? und sagen ihnen doch nichts, sondern weisen sie ins finstere Loch und sprechen: Glaube, was Christus meint. Was aber Christus meint, wollen sie nicht sagen, denn sie fürchten, wo sie es sagen sollten, würde alle Welt sprechen: Das meint Christus nicht, sondern du selbst meinst es und dein Vater der Teufel mit dir, und brauchet beide des Namens Christi zum Schanddeckel über eure Lügen, damit ihr uns verführet und verderben wollt." So Luther, in seiner Warnungsschrift an die zu Frankfurt am Main. Bitte, liebe Leser, verschafft euch doch diese Warnung unsers alten Luther, und laßt sie euch zu Herzen gehen! Sie enthält ein Gutachten in Sachen der Union, das weder Hörner noch Zähne hat. Ich habe sie als „ein Aktenstück, Union und Luthertum betreffend" besonders, mit einem Vorwort, drucken lassen (bei Dörffling in Leipzig).

winnstes oder Nutzens halben die Kleider unter sich geteilt haben, sondern daß sie wie zu einem lächerlichen Possen damit haben wollen scherzen, spielen und ein Gelächter anrichten, zu einem Zeichen, daß es mit diesem Christo nun gar aus wäre, gleich als mit einem, der da verwüstet, verloren, vertilgt und des ewig vergessen wäre, wie des Verachtetsten und Unwertesten unter allen Menschen, der auch über das, daß sie Ihm Leib und Leben genommen hatten, nicht einmal Seine Kleider bei Seinen Verwandten zu einem Gedächtnis wissen sollte." Als Tiefpunkt der Schmach und als Schwelle des Todes bezeichnet auch der heilige Geist die Kleiderteilung im 22sten Psalm, ganz zu Ende der Schilderung der Kreuzesnöte: „Sie teilen Meine Kleider unter sich, und werfen das Los um mein Gewand" (V. 19); erst die Oberkleider, dann auch das Untergewand, nach dessen Ausziehen der Leib ganz nackt ist; nun ist also nichts mehr übrig zu nehmen, als das Leben. Damit nun die Schrift pünktlich genau erfüllt werde (vergl. einen ganz ähnlichen Fall Matth. 21, 8), müssen die Kriegsknechte an dem ungenähten, aus einem Stück gewirkten Rocke Christi*)

*) Der Sage zufolge hat die Jungfrau Maria dieß Kleid aus Baumwolle gewebt. Die Alten haben auf vielerlei „heimliche Deutung" des ungenähten Rocks gesonnen. Soll's ja gedeutet sein, so denken wir bei Seinem Rock aus einem Stück am liebsten an Seine vollkommene Gerechtigkeit, die Er uns zum Hochzeitskleide vermacht hat. Brenz merkt bei der Kleiderteilung an: „Die Ketzer thun noch heute auf ihre Weise in der Kirche, was die Kriegsknechte damals gethan haben. Der Rock Christi, das ist die heilige Schrift. Die Ketzer kreuzigen Christum und verfolgen Sein heilig Evangelium; inzwischen aber werfen sie das

Anlaß nehmen, darum zu losen. Das sahen die Hohenpriester! Vor ihren Augen geschah, was der heilige Geist so pünktlich zuvor beschrieben hatte vom Messias, und ihre Augen schlummerten fest, ohne Erwachen. Es ist jetzt, wie damals. Die erfüllten Weissagungen preisen Jesum von Nazareth unsern Schriftgelehrten als Heiland an; aber ihrer viele glauben nicht. Wunder zwingen nicht zum Glauben, sie stärken den freiwilligen Glauben. Der Glaube der Jünger ist gestärkt worden durch die Weissagungen, die in Christo Amen sind; es brannte ihnen das Herz, als der HErr ihnen die Schrift öffnete. Und Johannes staunt wohl nicht minder über die Treue der göttlichen Weisheit, als über die Roheit der Spötter, indem er ausruft: Solches thaten die Kriegsknechte! Laßt uns reichlich Erquickung schöpfen aus den prophetischen Worten, die wie helle Sterne aus der Höhe in die Nacht der Finsternis hineinfunkeln, welche auf Golgatha den Sohn Gottes umlagert. — Vom Rock Christi wurde vor dreißig Jahren viel geredet. Auch in unsern

---

Los über die heilige Schrift, ein jeder zieht sie auf seine Meinung und mißt sie seinem Gelüsten an. Gleicherweise mögen auch die Kirchengüter, in welche die Verfolger des Evangelii sich zu teilen pflegen, mit den Kleidern des gekreuzigten Christus verglichen werden." Übrigens erzählt Johannes hier wieder als „der das gesehen hat" (Joh. 19, 35). Die übrigen Evangelisten berichten bloß, es habe ein Teilen der Kleider und dabei ein Losen stattgefunden; Johannes beschreibt die Zertrennung des Oberkleides in vier Teile (die war leicht, da ein solch Kleid vier Zipfel hatte) und das Losen um den Rock. Die vier Enden der Erde, sagen die Alten, haben sich unterm Kreuze durch die Hände der Kriegsknechte in Christi Kleid geteilt.

Gemeinden sind damals Abbildungen des „heiligen Rocks zu Trier“ umhergetragen worden. Eine Frau wollte von dem Dinge nichts wissen und sagte: „Wat schall ick denn met Sin Rock; ick hebb Ehn ja sülwest!“ (Was soll ich denn mit Seinem Rock? ich habe Ihn ja selbst). Das ist gut. Wer Ihn aber nicht hat, der kriegt Ihn dadurch nicht, daß er gegen den Rock und dessen Verehrung eifert. Das ist eine traurige Religion, die an die Stelle der Verehrung Seines Rocks die Verumglimpfung Seiner Person, an die Stelle eines Schattens von Seinem Verdienst die Schmähung Seines Blutes setzt. Mit solchem Protestantismus wollen wir unverworren sein. Er ist auch eilend gerichtet.

Und sie saßen allda und hüteten Sein. Die Hüter waren bestellt, damit die Jünger nicht etwa kommen und Christum vom Kreuze abnehmen möchten. Nach Gottes Willen aber waren sie da, um Zeugen der Wunder auf Golgatha zu werden, und damit die Seele des Hauptmanns der Hüterschar errettet werde. Für alle, welche unterm Kreuze Christi diesen Tag verlebten, hätte er ein Gnadentag werden können; aber für viele ging er verloren. Etliche haben vielleicht geschlafen, während Christus für sie starb.

HErr Jesu, wir stehen unter Deinem Kreuze, und beten Deine Liebe an. Treuer Heiland, erfülle an uns Deine Verheißung, daß Du, erhöht von der Erde, alle zu Dir ziehen willst. Sammle uns in Deine Arme, gekreuzigter Immanuel. Zerschlage uns durch Deine Schmerzen, tröste uns durch Deine Fürbitte, heile uns durch Dein Blut. Die nicht wissen, was sie thun mit ihren

Sünden wider Dich, weil sie Deines Namens vergessen und ihr Taufgut umgebracht haben; die Heiden, die in der Finsternis sitzen und noch heute thun, wie die Kriegsknechte unter Deinem Kreuz: für die alle laß Deine hohenpriesterlichen Hände in Gnaden geschäftig sein. Und die Dich kennen, o HErr, denen verzeih mildiglich alle Schuld, die sie auf sich laden durch den Betrug der Sünde, der Deine Erkenntnis uns verdunkelt. Unterweise uns in der Demut, fördre uns in der Liebe zu Dir, erhalt uns in der Wahrheit! Das Wort vom Kreuz, eine Thorheit aller Vernunft und Weisheit dieser Welt, es sei und bleibe uns eine Gotteskraft, unser Ruhm, unsre Zuflucht, unsre Seligkeit. Wir bekennen es — hilf uns halten an diesem Bekenntnis — daß Du, Jesus von Nazareth, der Christ bist, der König Deines Volkes, welches Du Dir erkauft hast von der Erde, und hoffen auf Dich, Du werdest zu uns Dich bekennen vor Deinem himmlischen Vater. Gieb uns Gnade, daß wir im Glauben unverwandt in Deine Wunden blicken, und laß uns auf den Anblick im Frieden fahren, hin zum Anschauen Deiner Herrlichkeit. Amen.

Mel. Valet will ich dir geben.

In meines Herzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
Funkelt all Zeit und Stunde,
Drauf kann ich fröhlich sein.
Erschein mir in dem Bilde
Zum Trost in meiner Not,
Wie Du, HErr Christ, so milde
Geblut Dich hast zu Tod.

15.

Der Gekreuzigte unter Spöttern, armen Sündern und Frommen.

Matth. 27, 39—44. Mark. 15, 29—32. Luk. 23, 35—37; 39—43. Joh. 19, 25—27.

Mel. Herzlich thut mich Verlangen.

Nun was Du HErr erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich hab es selbst verschuldet,
Was Du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat:
Gieb mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick Deiner Gnad.

Und das Volk stand und sahe zu. Die aber vorübergingen, lästerten Ihn, schüttelten den Kopf und sprachen: Pfui dich! wie fein zerbrichst Du den Tempel Gottes, und baueſt ihn in dreien Tagen! Hilf Dir selber! Bist Du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz! Und die Obersten samt ihnen spotteten Seiner; desgleichen auch die Hohenpriester verspotteten Ihn untereinander, samt den Schriftgelehrten und Ältesten, und sprachen: Er hat andern geholfen und kann Ihm selber nicht helfen: Ist Er Christus, der König von Israel, so steige Er nun vom Kreuz, auf daß wir's sehen, so wollen wir Ihm glauben. Er helfe Sich selber, ist Er

Christus, der Auserwählte Gottes! Gott hat Er vertrauet, der erlöse Ihn nun, hat Er Gefallen an Ihm; denn Er hat gesagt: „Ich bin Gottes Sohn.“ Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte, traten zu Ihm, und brachten Ihm Essig, und sprachen: Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber. Desgleichen schmähten Ihn auch die Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren; ihrer einer lästerte Ihn und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selber und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsre Thaten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und er sprach zu Jesu: HErr, gedenke an mich, wenn Du kommst in Deinem Reiche!

Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, Ich sage dir: Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.

Es stand aber bei dem Kreuz Jesu Seine Mutter, und Seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus Seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu Seiner Mutter:

Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!

Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Um das Kreuz Christi finden wir versammelt die Repräsentanten aller je durch das Wort vom Kreuz Berufenen. Was dort auf Golgatha an und von den Zuschauern der Kreuzigung des Heilandes geschah, geschieht noch immerdar. Die werkstolzen Pharisäer, im Bunde mit den ohne Gott dahinirrenden Heiden, haben den

HErrn gekreuzigt und überschütten Ihn mit Hohn und Spott. Er aber bittet für sie: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Die zwei Schächer, große Sünder, werden in der Angst- und Todesstunde beide berufen, zum Blute der Versöhnung zu fliehen. Der eine lästert Jesum und stirbt, ihn kann der Heiland nicht mehr retten; der andere thut Buße und glaubt, und der HErr giebt ihm das ewige Leben, welches Er hier am Kreuze erwirbt. Die in Jesu das ewige Leben ergriffen hatten, Seine Gläubigen, die stehen auch unter Seinem Kreuz. Und der HErr, der sie lieb hatte, hinterläßt ihnen das Vermächtnis, Ihn wieder zu lieben in gliedlicher Gemeinschaft untereinander. So haben die drei ersten der sieben Kreuzesworte zum Ziel die Bekehrung der Gottlosen, die Begnadigung der Bekehrten, die Beseligung und Vereinigung der Begnadigten. Gleich dreifältiges Ziel hat die Verkündigung des gekreuzigten Christus allezeit. — Betrachten wir nun zuerst das lästerliche Thun der Feinde des Kreuzes Christi, und wie „der große Fürst der Ehren Sich willig läßt beschweren mit Hohn und großem Spott.“

Der Hügel Golgatha war mit einer unabsehbaren Volksmenge bedeckt. Wie die ganze Gemeinde der Kinder Israel am jährlichen Versöhnungsfeste den Hohenpriester umgab, so war auch der rechte Hohepriester über das Haus Gottes, als Er Seinem Vater Sich opferte, von einer Menge Zeugen aus Seinem Volk umgeben. „Was habe Ich dir gethan, Mein Volk? und womit habe Ich dich beleidigt? Das sage Mir!“ (Mich. 6, 3) so fragt der König Israels jetzt Sein Volk von Seinem Kreuze her.

Das Volk aber stand und sah zu. Sie erlustigten sich an Seiner Jammergestalt: „Sie schauen und sehen ihre Lust an mir“ (Ps. 22, 18). Das ist der Prophet, dessen Geißel sie vor wenigen Tagen gefühlt haben: ihren Zorn an Ihm zu kühlen thut ihnen wohl. Etliche drängten sich nahe an das Kreuz heran und gingen daran vorüber, um einen Stein der Lästerung auf Ihn zu werfen. Allmählich riß ein höllischer Spottgeist in die ganze Volksmenge ein. Es lästert der Pöbel, es lästern die Obersten, es lästern die Hohenpriester, es lästern die Kriegsknechte, es lästern mitgekreuzigte Mörder. Sie verspotten des Gekreuzigten göttliche Allmacht und rufen: „Pfui dich, du Großprahler! Nicht einmal vier Nägel kannst du aus dem Kreuze ziehen, und willst den Tempel Gottes umreißen und in dreien Tagen wieder bauen?“ So spotteten, die jetzt den Tempel Seines Leibes blinden Herzens zerbrachen. Sie verspotten die Ehre Seiner ewigen Kindschaft und rufen zu Ihm hinauf: „Bist Du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz; das Fluchholz ist ein schlechter Aufenthalt für den Sohn Gottes!“ Sie verspotten Seine Wunder, die Siegel Seiner Sendung, und lachen einander zu: „Andern hat Er geholfen und kann Ihm selber nicht helfen! Er hat so lange den Jesus, den Arzt gespielt und Kranke geheilt, nun helfe Er Sich selber und heile Seine Wunden, wenn Er kann!“ Da traf ein, was der HErr in Nazareth zuvor gesagt hatte (Luk. 4, 23). Sie verspotten Sein Vertrauen auf den Vater, der, wie Er Sich berühmt hatte, nimmer Ihn allein lasse und Seine Ehre suche; diesen Anker Seiner Hoffnung wollen sie zerhauen und sprechen: „Gott hat Er vertraut, der

erlöse Ihn nun, hat Er Gefallen an Ihm, erkennt Er diesen Gehängten für Seinen Sohn!" Sie verspotten Sein Christusamt und Königtum. „Ist Er Christus, der König von Israel, so steige Er nun vom Kreuz, daß wir's sehen; vielleicht bekämen wir auch Lust, an Ihn zu glauben!" Und die Soldaten bringen Ihm einen Essigtrunk aus ihrer Feldflasche unters Kreuz und sprechen: „Willst Du trinken, so komm herab! Verwandle den Essig in Wein! Du elender Judenkönig, Du armseliger Schwärmer, nicht wahr, wir haben Dich brav angenagelt, daß Du weder Hände noch Füße rühren kannst?" Zuletzt fing auch einer Seiner Mitgekreuzigten, mitten in seiner furchtbaren Qual, an zu spotten und rief: „Bist Du Christus, so hilf Dir selber und uns!" Das hieß: „Du erbärmlicher Messias, daß Du Dich mußt kreuzigen lassen, und weder Dich noch uns erretten kannst!" — Entsetzliches, nie erhörtes Schauspiel! O mein Jesus, was hast Du erduldet! Sonst hat man Erbarmen mit den größten Verbrechern, wenn sie ihre verdiente Strafe erleiden; mit Ihm hat man keins. Sonst lassen sich vornehme Leute nicht so sehr heraus, weil sie fürchten, vor dem Volke sich gemein zu machen; hier ist es anders, es geht gegen Jesum, hier überbieten die Obersten und Schriftgelehrten das Volk und sich gegenseitig im Lästern. Eine höllische Spottmusik umtönt das Kreuz Jesu. Zwei Quellen hatte diese Flut des Spottgeistes, welcher über den Gekreuzigten sich ausgoß. Erstens, ihrer viele wollten die Stimme ihres erwachten Gewissens niederspotten. Sie griffen begierig nach der Knechts- und Martergestalt Jesu von Nazareth, um daraus sich zu beweisen, Er könne nicht

Gottes Sohn, nicht Christus sein, mit Seinen Wundern müsse es auch eitel Blendwerk gewesen sein, kurz, mit Recht hätten sie Ihn gekreuzigt. Ist denn nicht heute noch hinter den lachenden Mienen der Spötter oft eine wahre Verzweiflung des Geistes verborgen? Der Mund spottet, das Herz zittert; man liebt die Finsternis und fürchtet das Gericht, darum will man des eindringenden Lichtes sich erwehren, möchte hinweglachen und hinwegspotten, was nach dem göttlichen Gerichte schmeckt. Aber noch einen tieferen Ursprung nahm das Gespött unterm Kreuz. Der Teufel zündete es an in den Gemütern seiner Werkzeuge, um das Letzte noch aufzubieten zum Fällen des Erlösers und zum Behalten seiner Herrschaft. Alle jene Spottreden hat der HErr als Fersenstiche der Schlange empfunden, deren Kopf Er jetzt zertrat. „Bist Du Gottes Sohn, so —“ das war die Sprache des Versuchers in der Wüste gewesen, sie ist's am Kreuze. Steine hatte er dort dem HErrn gewiesen, die solle Er zu Brot machen, um Seinen Hunger zu stillen; hier mahnt er Ihn an Seine brennenden Wunden und spricht: „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Wunden heil werden!“ Von der Zinne des Tempels Sich hinabzuwerfen hatte er Ihm dort angesonnen, um durch solche Selbstverherrlichung im Nu Sich Gläubige zu erzwingen; hier ruft er Ihm zu: „Steig herab vom Kreuz, auf daß sie's sehen und glauben, daß Du Gottes Sohn bist!“ Und der Teufel wußte etwas davon, in welcher Presse in diesen Kreuzesstunden das Herz des Sohnes Gottes gekeltert ward; daß die scharfen Spott-Pfeile, welche auf Ihn, als auf einen von Gott Verlassenen abgeschossen wurden, tötlich Ihn schmer-

zen mußten, denn Er fühlte Sich ja wirklich von Gott verlassen. Was der Psalmist schon erfuhr, der mitten in seinem Elende, um seiner Sünden willen nahe verzagt, noch verspottet ward um seines Vertrauens auf Gott willen, das erfuhr Christus im höchsten Grade: „Es ist als ein Mord in meinen Gebeinen, daß mich meine Feinde schmähen, wenn sie sagen zu mir immerfort: Wo ist nun dein Gott?“ (Ps. 42, 11). Je tiefer nun das Leiden Jesu ist unter dem Gespött der von der Hölle entzündeten Zungen Seiner Feinde, je empfindlicher Er den Stachel dieses Spottes unter der Last unsrer Sündenschuld fühlen mußte, desto anbetungswürdiger ist Seine Liebe, die auch dieß für uns übernahm, desto überfließender von Verdienst für uns Sein Gehorsam, der auch hier noch ausgehalten und in überwindender Kraft sich bewährt hat. Als sie Spott auf Spott häuften und feurige Pfeile des Bösewichts nach seiner bebenden Seele flogen, da wird Er Seinem Vater Dank geopfert haben, daß auch diese Hefen Seines Leidenskelches mit Tropfen der Engelstärkung vermischt waren. Denn das Walten des Vaters über dem Sohne fügte es so, daß die Lästerer, da sie spotten wollten, in unbewußter Erinnerung Worte gebrauchen mußten, deren Bitterkeit der ewige Sohn, der da thront mit dem Vater über Israels Lobe, schon zuvorempfunden hatte in der Seele Seines Knechtes David. Ja, auch die Spottgebärden der am Kreuze Vorübergehenden mußten es dem Menschensohne versiegeln: „Du bist Christus, der Auserwählte Gottes!“ Denn so steht geschrieben im 22sten Psalme: „Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Alle, die

Mich sehen, spotten Meiner, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf.*) „„Wirf's auf den HErrn!"" (war Seine Losung) nun der helfe Ihm aus, errette Ihn, hat Er ja Gefallen an Ihm!" Auch das Gebet, womit der HErr gegen die Versuchung zum Verzagen Sich wappnete, lesen wir im Psalm: Ja, HErr, HErr, Mein Gott, Ich werfe Mich auf Dich — „denn Du hast Mich gezogen aus Mutterleibe, Du warest Meine Zuversicht, da Ich noch an Meiner Mutter Brüsten war. Auf Dich war Ich geworfen vom Mutterleibe, vom Mutterschoße an warst Du Mein Gott. Sei nicht ferne von Mir, denn Angst ist nahe, und ist kein Helfer!" So betet des Menschen Sohn. Er betet Seine geängstete Seele hinein in des Vaters Schoß, Sich haltend an die Erfahrung der göttlichen Vaterpflege und Obhut, seit Er, in das Fleisch gekommen, unsrer Natur teilhaftig geworden, Seinen Leidenslauf auf Erden angetreten hatte. Aller andern Gewalt und Herrlichkeit entäußerte Er Sich; bloßes und festes Vertrauen auf Gott war die einzige Macht, die Er der Hölle entgegensetzen wollte. Fester als Sein Leib am Kreuz, hing Seine Seele an Gott. Solch in der höchsten Probe bewährtes Vertrauen, ein Vertrauen des Menschen Jesus Christus, vollendete Ihn und machte Ihn uns zur Ursach ewiger Seligkeit (Hebr. 5, 9; vergl. 2, 10), denn nun ist dem Vater ein vollkommener Gehorsam geleistet, in unserm Mittler ist Gott die Ehre ganz gegeben, die Ihm von den Menschen gebührt, denn — Er hat Gott vertraut. Dieß allerlauterste Vertrauen Christi rechnet

*) Das Nicken mit dem Kopf war eine Hohngebärde, vergl. Hiob 16, 4; Ps. 109, 25; Jes. 37, 22.

deshalb auch der Apostel Hebr. 2, 12 mit zu dem Grunde unsrer Versöhnung. So wissen wir denn, was Ihn am Kreuze festgehalten hat. Als sie riefen: „Steige herab vom Kreuz!“ und die Nägel, die Ihn schmerzten, rucken mochten, denn bei der leisesten Regung Seines Wollens würden sie aus Seinen Gliedern geflogen sein, und Seine Wunden wären geheilt, und die Erde hätte sich gefreut, ihrem Schöpfer aus Blumen und Kräutern ein Bett zum Ausruhen bereiten zu dürfen — da Ihn also die Nägel nicht festheften konnten, da war Seine große Liebe zu Seinem himmlischen Vater und zu uns Sündern der Nagel, der am Kreuze Ihn festhielt. Seine Spötter, und der Satan aus ihnen, schrieen: „Steige herab!“ Aber Christus hörte noch eine andre Stimme, die Stimme aller durch Ihn zu erlösenden Sünder: „Steige nicht herab, vollbringe Dein Werk für uns!“ und die Stimme des Vaters: „Verklären will Ich Meinen Namen“ (Joh. 12, 28). Und Er stieg nicht herab, Er „ging nicht zurück“ (Jes. 50, 5), Er vollbrachte Sein Werk für uns zur Ehre des Vaters. Gelobt sei Er! „Nicht vom Kreuze wollte Er herabsteigen, sondern aus dem Grabe wollte Er auferstehen“, sagt Brenz. Ja, darum glauben wir an Ihn. Hat aus der Zahl derer, die Ihn an Seinem Kreuz verspotteten, nachher noch eine Seele sich bekehrt — und war auch vielen die thatsächliche Kreuzpredigt ein Geruch des Todes zum Tode, etliche Starke hat der HErr dennoch zum Raube genommen (vergl. Luk. 23, 48) — zu welcher Erinnerung mußte das Bild des geduldigen Lammes in solchen Seelen eingegraben sein! „Steige herab vom Kreuz, so wollen wir glauben, daß Du Christus bist!“ hatten sie

gespottet; nun glaubten sie, daß Er nicht herabsteigen wollte, weil Er Christus war, weil Er Seiner Verspötter Seelen nicht verderben, sondern erretten wollte. Ein ähnliches Bild vom HErrn Jesu, der ja noch heute nach Seiner Langmütigkeit es erträgt, eine „Verachtung der Leute" zu sein, haben die bekehrten Spötter und Flucher in ihrem Herzen, die Ihn trotzig herausforderten, Seine Gewalt an ihnen zu beweisen, so Er welche habe. Die wissen nun auch, warum Er nicht herabstieg vom Kreuz: weil Er vielmehr sie ans Kreuz hinauf zu Sich ziehen wollte. Wie jener Insulanerfürst der Südsee sagte: „Ich reckte meinen Spieß gegen Ihn aus und trotzte Ihm, Er solle mich durchbohren, könne Er was; nun ja, Er hat mich durchbohrt und an Sein Kreuz gespießt; da hangt nun der alte Finau, aber der neue wandelt mit Ihm im Himmel."

Die Glieder Christi haben mit ihrem Haupte auch dieß gemein, daß sie im Leiden von der Welt verspottet werden. So war's schon, als im Psalter die Gerechten darüber klagten, und so ist's noch. Doch „gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum" (2. Kor. 1, 5). „Das ist unser Trost", bekennt Luther, „stecken wir in einer Not, daß wir wissen, Du bist auch in dem Spital gewesen. Das ist ein gewisser Trost, damit bückt Sich Christus, wir hucken auf, so trägt Er uns also zu dem Vater." Insonderheit mögen dieses Leidens Christi sich trösten die in Todesnöten sind, denn denen setzt der Teufel oft mit Anfechtungen derselben Art zu, womit er hier Christum angegriffen hat, will die Zuversicht auf Gott aus ihrem

Herzen reißen und die Schrecken der Sünde, des Todes und der Hölle ihnen einbilden. Da gilt's die Kunst verstehen, wovon Luther sagt:*) „Nun muß man in diesem Handel allen Fleiß ankehren, daß man dieser dreier Bilder keines zu Haus lade, noch den Teufel über die Thür male; sie werden selbst allzu stark hereinfallen, und das Herz mit ihrem Ansehen, Disputieren und Zeigen ganz und gar inne haben wollen. Und wo das geschieht, so ist der Mensch verloren und Gottes ganz vergessen. Denn diese Bilder gehören gar nicht in diese Zeit, anders denn mit ihnen zu fechten und sie auszutreiben; ja! wo sie alleine sind, ohne Durchsehen in andere Bilder, gehören sie nirgend hin, denn in die Hölle unter die Teufel. Wer nun wohl mit ihnen fechten will und sie austreiben, dem wird nicht genug sein, daß er sich mit ihnen zerre und schlage oder ringe. Denn sie werden ihm zu stark sein, und wird ärger und ärger. Die Kunst ist's, dieselben ganz und gar fallen lassen und nicht mit ihnen handeln. Wie geht aber das zu? Es geht also zu: Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel ansehen, und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen treiben, wenn dir es gleich alle Engel, alle Kreaturen, ja, wenn es auch dich dünkt, Gott selbst anders vorlegen, das sie doch nicht thun. Aber der böse Geist macht einen solchen Schein. Wie soll man denn thun? Du mußt den Tod nicht in ihm selbst, noch in dir oder deiner Natur, noch in denen, die in Gottes Zorn getötet sind,

*) In dem schönen Sermon von Bereitung zum Sterben, Walchsche Ausgabe X, S. 2298 ff.

die der Tod überwunden hat, ansehen oder betrachten, du bist anders verloren und wirst mit ihnen überwunden; sondern deine Augen, deines Herzens Gedanken und alle deine Sinne gewaltiglich kehren von demselben Bilde, und den Tod stark und emsig ansehen nur in denen, die in Gottes Gnaden gestorben und den Tod überwunden haben, vornehmlich in Christo, darnach in allen Seinen Heiligen. Siehe, in diesen Bildern wird dir der Tod nicht erschrecklich noch greulich, ja! verachtet und getötet und im Leben erwürgt und überwunden sein. Denn Christus ist nichts denn eitel Leben, Trost und Seligkeit; je tiefer und fester du dir das Bild einbildest und ansiehst, je mehr des Todes Bilde abfällt und von ihm selbst verschwindet, ohn alles Zerren und Streiten, und hat also dein Herz Friede und mag mit Christo und in Christo geruhlich sterben. Also mußt du die Sünde nicht ansehen in den Sündern, noch in deinem Gewissen, noch in denen, die in Sünden endlich bleiben und verdammt sind, du fährst sonst gewißlich hinnach und wirst überwunden; sondern mußt abkehren deine Gedanken und die Sünde nicht denn in der Gnaden Bilde ansehen und dasselbe Bild mit aller Kraft in dich bilden und vor Augen haben. Der Gnaden Bilde aber ist nichts anders denn Christus am Kreuz, und alle Seine lieben Heiligen. Wie versteht man das? Das ist Gnade und Barmherzigkeit, daß Christus am Kreuze deine Sünde von dir nimmt, und trägt sie für dich, und erwürgt sie in Seiner Gerechtigkeit. Siehe, so magst du deine Sünde sicher ansehen, außer in deinem Gewissen. Also mußt du auch die Hölle und Ewigkeit der Pein, mit der Versehung (Erwählung), nicht in dir, nicht in ihr selbst, nicht

in denen, die verdammt sind, ansehen, auch nichts bekümmern mit so vielen Menschen in der ganzen Welt, die nicht versehen sind. Denn siehest du dich nicht vor, so wird dich das Bild geschwinde stürzen und zu Boden stoßen. Darum mußt du hie Gewalt üben, die Augen fest zuhalten vor solchem Blick. Denn er gar nichts nütz ist, ob du tausend Jahr damit umgehst und verderbt dich zumal. Darum siehe das himmlische Bild, Christum, an, der um deinetwillen von Gott ist verlassen worden, als einer, der verdammt sei ewiglich. Siehe, in dem Bilde ist überwunden deine Hölle und deine ungewisse Versehung gewiß gemacht. Darum laß dir's nur nicht aus den Augen nehmen, und suche dich nur in Christo, und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich in Ihm finden." Der Schächer zur Rechten des gekreuzigten Christus, der hat solche Kunst gelernt und geübt in seiner Todesstunde, hat den Tod im Leben, die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel angesehen, und ist ins Paradies gegangen. Auf ihn richten wir jetzt unser Augenmerk. Es geht ein Wunder mit ihm vor, welches der größesten eines ist, die jemals geschehen sind in Christi Reiche. Hier wird ein Brand aus dem Feuer gerissen und zu einer hellodernden Hochzeitsfackel gemacht.

Das Gespött unter dem Kreuz hatte auch den einen Schächer*) ergriffen. Er machte seiner Schmerzenswut

---

*) Matthäus und Markus schreiben, Christus sei auch von den mit Ihm gekreuzigten Übelthätern gelästert, um alle Arten von Spöttern zu bezeichnen: Volk, Soldaten, Oberste, Hohepriester, ja! Mörder. Lukas, der die Geschichte vom begnadigten

Luft in Lästerworten gegen den HErrn. So war an diesem Sünder das letzte Anklopfen der Gnade, welche in dem Heilande ihm zur Seite hing, verloren; die Augen des Gekreuzigten haben auch ihn gesucht, doch er hat sich nicht finden lassen. Mit glühender Gier klammerte er an die Welt sich fest, die sich ihm entriß, und blieb verfinstert und blind gegen die in seiner nächsten Nähe geöffnete Pforte des Himmels. Aber in selbiger Stunde sollte die gemarterte Seele Christi recht tröstlich erquickt werden; Er sollte eine Freude haben nach Seinem Jesusherzen, sollte an Seinem Kreuze noch etwas sehen von der Lust, die Ihm verheißen ist zum Lohne Seiner blutigen Arbeit (Jes. 53, 11), eine süße Erstlingsfrucht des Weizenkorns, welches jetzt zum Ersterben ausgesät ward (Joh. 12, 24). Auch so, als Labetrunk, dem dürstenden Sohne vom Vater dargereicht, haben wir die Bekehrung des andern Schächers anzusehen. Und wohl recht mag dieser Schächer ein Tröster Christi heißen, weil er Ihn in Seiner tiefsten Angst und Pein tröstet mit Seinem ewigen, herrlichen Reich. „Der HErr hat ein Reich", dieß Wort des 22sten Psalms (V. 29) stellte der Schächer dem gekreuzigten Könige zum Troste dar. Wie Luther sagt: „Da folgt ein Trost, wie im Garten von dem Engel, also hie am Kreuz von einem Mörder, der neben Ihm hangt. Das ist ein wunderlicher Gott, daß Er Seinen Sohn von einem Mörder trösten läßt. Der Schächer muß durch den Marterleib Christi, durch Schmach, Lästerung und das Leiden

---

Schächer allein aufbewahrt hat, macht deshalb einen Unterschied zwischen beiden und sagt genau: der eine lästerte Ihn.

sehen, sonst hätte er freilich nicht können glauben noch bekennen, daß Christus ein HErr wäre und ein mächtig Reich hätte. Also ist Christus nun durch die Hölle, und hebt sich hier der Trost an in dem Schächer. Gott läßt Seine Kirche nicht gar untergehen. Darum ist wohl gesagt: der Glaube, der in Petro gestorben ist, der steht in dem Schächer wieder auf. Denn es muß der Reim bleiben: Herrsche mitten unter Deinen Feinden! Da gedenkt Christus: Ich habe dennoch einen gnädigen Gott, der hat Mir ein Reich bereitet und läßt Meines Leidens den Sünder genießen."

Blicken wir nun in das Herz dieses Erstlings der Kreuzgemeinde hinein (die Sage giebt ihm den Namen Dismas). Betrachten wir beides, seine Buße und seinen Glauben. Das Wort seines lästernden Gesellen, der für ihn mit gespottet hatte (hilf uns!), öffnete ihm den Mund; er ergrimmte im Geist über dieses Vollmaß von Gottlosigkeit und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Also schon das Gespött der gottlosen Zuschauer hatte ihn empört; aber daß auch dieser elende Mensch, an der Schwelle des Todes, nicht erzitterte vor Gottes Gericht, davor entsetzte er sich, dazu konnte er nicht schweigen. Mutig strafte er den Lästerer. So nüchtern ist er, so klar mitten in der Flut seiner Schmerzen, daß er das Weh durchfühlt, welches Jesu Herz empfinden mußte bei dem Spott seines Genossen. Er selbst fürchtet sich vor Gott, fühlt deutlich an seinem brennenden Leibe und pochenden Herzen Gottes vergeltende Gerechtigkeit; darum fährt er fort, sich selbst mit einschließend: Und

wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten wert sind. O ein großes, ein seltenes Bekenntnis! Dazu gehörte schon viel Überzeugung von der Sünde, ein gründlich unter Gottes strafende Hand gedemütigter Geist, ein gänzlich bußfertiges Herz. Er leidet grauenvolle Schmerzen, aber er murrt nicht; er erkennt, daß er es so verdient habe, und wünscht die Hülfe nicht, wonach den Spötter allein dürstete; ja! er erkennt, daß er mehr als diese Qualen verdient habe, die Pein der Hölle. Dieser aber — fährt er fort — hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Nichts hat Er gethan, was sich nicht schickte für „den König der Juden." Woher wußte er das? Wer war sein Prediger gewesen? Nun, wer anders, als das Kreuz Christi? Wer anders, als „das grüne Holz", woneben er als „dürres" hing? Wer anders, als Jesus, der — mit Augustin zu reden — „nicht nur ihm zur Seite ans Kreuz, sondern ihm zugleich ins Herz geheftet war?" Mag er zuvor vom Messias wohl ein Gerücht gehört haben, mag ein Körnlein des Worts vom Reich schon früherhin in sein Herz gefallen sein; die Hauptsache war doch der Eindruck: So duldet kein Sünder, wie dieser Jesus duldet! Und die Fürbitte des HErrn, da sie Ihn kreuzigten, die ist, wie schon gesagt, des Schächers Evangelium gewesen, der Magnet, der zu Jesu Herzen ihn hinzog, ein Hauch der Liebe und des Lebens in seiner Todes- und Höllenangst. „Vergieb ihnen!" — in die Sündenvergebung kroch er mit seinem brechenden Herzen hinein. Er glaubte, daß dieser Jesus von Nazareth Israels König sei; er glaubte mehr, glaubte, daß dieser gekreuzigte König ein Heiland sei

für Sünder, wie er. Und sprach zu Jesu: HErr, gedenke an mich, wenn Du kommst in Deinem Reiche! HErr ruft er Ihn an. „Sage an, o Schächer", sagt Augustin, „wo ist der Thron von Saphir? wo sind die Cherubim und himmlischen Heerscharen? wo ist Krone, Scepter und Purpur, daß du Ihn HErrn heißest? Siehst du eine andere als die Dornenkrone? ein andres Scepter, als die Nägel in Seinen durchbohrten Händen? einen andern Purpur, als Sein Blut? einen andern Thron, als das Kreuz? andere Diener, als die Henker? Was siehst du denn Herrliches an Ihm?" Er sah die Herrlichkeit des Lammes Gottes und betete an den HErrn der Herrlichkeit. Gedenke an mich, wenn Du kommst in Deinem Reiche! Wunderbare Bitte! Ein Schächer bittet; er bittet einen Gekreuzigten; um das Andenken des Gekreuzigten in Seinem Reiche bittet er. Sein Blick dringt durch das schmähliche Kreuzesbild hindurch in ein andres Bild, ein Bild der Ehre und Herrlichkeit. Ihm hat die Kreuzes-Überschrift nicht vergeblich gepredigt, in sein Herz wird's geschrieben: „Dieß ist Jesus von Nazareth, der Juden König." Was ein Pilatus nicht faßte, das faßte der Schächer, denn aus der Wahrheit war er, aus der Wahrheit, in welche er sich heute hineinlieben ließ. Es ist, als spräche er: „HErr — ja, der HErr, der König Israels bist Du, hangst Du gleich am Kreuz! Du wirst dereinst wiederkommen zur Aufrichtung Deines Reichs; wirst kommen in einer andern Gestalt, als in der ich jetzt Dich sehe; mehr anbetende Engel werden dann Dich umgeben, als jetzt Zuschauer Deiner Schmach und Deines Todes um Dich sind. Dann gedenke an mich!

Dann laß mich zu Deiner Rechten stehen als den geringsten Genossen Deines Reichs! Unter allen armen Sündern falle Dein Gnadenblick auch auf mich, den größesten unter ihnen!" Da wird der HErr frohlockt haben im Geist und wie dort, als das kananäische Weib mit Ihm rang, voll freudiger Verwunderung gewesen sein. Denn ja, des Schächers Glaube war groß; größer, als der Glaube der Jünger, die er alle überflügelte. „Wo ihr Glaube verwelkte", sagt Augustin, „da grünte sein Glaube auf. Sie ärgerten sich an Dem, welcher starb; er hoffte auf den, welcher mit ihm starb. Sie beklagten Seinen Tod als eines Menschen Tod; er glaubte, daß Christus regieren würde nach Seinem Tode in Ewigkeit." Woher nun dieser Glaube des Schächers, der den Kleinglauben der Jünger so tief beschämte? Antwort: aus den Wunden Jesu, da kam er her. Aber warum zündete der Strahl der göttlichen Liebe aus diesen Wunden in ihm den Glauben an, in dem andern Schächer nicht? Antwort: weil er sein Herz vom heiligen Geiste aufthun ließ, während der andere es verriegelte und verstockte; weil er in Jesu Glanze seine Finsternis sah und haßte, während der andere das Licht haßte, welches seine Finsternis beschien; weil er ein armer, der andere ein trotziger Sünder war, oder richtiger, weil er zu einem armen Sünder sich umwandeln ließ, der andre nicht. Aus dem: „Ich empfange, was meine Thaten wert sind", quoll das: „HErr, gedenke an mich!" hervor. Und weil er größere Sündenerkenntnis hatte als alle Jünger, so hatte er auch größere Christuserkenntnis als sie; denn so viel findet der Glaube in Ihm, als das zerschlagene Herz in Ihm sucht. Die Hungrigen füllt Er

mit Gütern. Das that Er auch jetzt. Er ward arm um unsertwillen, auf daß wir durch Seine Armut reich würden (2. Kor. 8, 9) — das erweist Er an dem bußfertigen Schächer aufs köstlichste. Mitten in Seiner Kreuzesarmut macht Er ihn reich, reich an dem Gut, welches Er eben durch sein Armwerden erwarb. Mit freudiger Schmerzensbewegung wendet Er das wunde, dornengekrönte Haupt dem Bittenden zu, der Ihm das Herz gewonnen (Hohesl. 4, 9), und spricht königlich zu ihm: Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein. Der HErr redet, das Kreuz wird zum Richter-Throne, die Nägel Seiner Hände zu den Schlüsseln der Hölle und des Todes (Offenb. 1, 18). Wahrlich, Ich sage dir! Ich, der HErr und dein HErr, Ich sage dir, und weil Ich's sage, so geschieht's; sei getrost, denn was Ich sage, ist lauter Amen. Heute — nicht erst dereinst am Tage Meiner Zukunft (der HErr thut nach Ephes. 3, 20) — noch heute wirst du mit Mir im Paradiese sein. Also will ich deiner gedenken, daß du sein sollst, wo Ich bin (Joh. 17, 24). Mit Mir — schon darin ist verheißen alle Seligkeit, denn wo Er ist, da ist das Paradies.*) Was Sünder in Adam verloren, was Sünder in Christo wiedererlangen, seliges Zusammenwohnen mit Gott, das wird nun dieses erret-

*) Vom Paradiese redet die heil. Schrift mit dreifachem Zeugnis. Das Paradies der Schöpfung ist ein verlorenes, durch die Erlösung aber ist das himmlische Paradies eröffnet und das neue Paradies auf der verklärten Erde erworben. Anfang, Mitte und Ende der Zeiten sind vom Paradiese umschlossen. Vgl. 2. Kor. 12, 4 und Offenb. 2, 7.

teten Sünders Teil. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist das Paradies, denn da ist Leben und Seligkeit. Mit Christo am Kreuze war der Schächer, und weil er glaubte, daß Christus für ihn litt und starb, so wurde ihm das Paradies zugeeignet, in welches Christus nicht ohne ihn eintreten wollte. Ja, den begnadigten Schächer nach Sich ziehend fuhr Christus in das Reich der Toten nieder. Mit ihm prangte Er, auf ihn wies Er die Frommen hin, die Seiner harrten in Abrahams Schoße, als spräche Er: „Seht und werdet froh! das werden Sünder durch Mich!" Auf ihn wies Er den Teufel hin, als schelte Er ihn: „Ist dieser nicht ein Brand, aus dem Feuer gerissen? Siehe, dein Recht an den Sündern ist aus durch Mein Versühnen! Deine Werke sind zerstört, und den Raub teile Ich aus." Dort wartet nun der Schächer, mit allen Seligen, die bei Christo sind, im Frieden auf jenen Tag, wo auch an ihnen geschehen soll, was an ihrem HErrn und Haupte geschah nach dreien Tagen.

Noch mehrere Stunden hing der begnadigte Schächer am Holze der Schmerzen, aber am Holze des Fluchs und der Verdammnis hing nur sein Sündenleib. Wohl fühlte er noch Leibesqualen, denn im sündlichen Fleisch bedurfte er dieser letzten Läuterung; aber seine Seele war stille zu Gott, denn sie schmeckte schon im Glauben des Paradieses süße Freude. Willst du wissen, wie ein Christ leidet und stirbt: siehe den begnadigten Schächer an! Seine Augen hangen an Jesu, das ist sein Mann, der reißt ihn aus den Aengsten kraft Seiner Angst und Pein; sein Herz haftet an der Verheißung: „Wahrlich, Ich sage dir!" und seufzt er ja, so seufzt er nach der Stunde, wo seine

entsündigte Seele eingehen soll ins Paradies. Willst du aber wissen, wie ein Gottloser leidet und stirbt, so siehe den andern Schächer an, wie er an seinen Nägeln reißt und fluchend die Pein von sich abwehren will, die ihn schon anpackt, die nie erlöschende Pein der Hölle. Jesus stirbt auch für ihn, aber er will — oder er kann endlich nicht mehr, weil er nicht wollte, so lange er konnte — er will sich nicht als ein fluchwürdiger Mensch in Jesu Arme werfen, wird verstockt und fährt zur Verdammnis.*)

Wer findet und ergreift nun den Trost aus der Geschichte vom begnadigten Schächer? Es liegt ein köstlicher Schatz von Trost darin — „allersüßeste Tröstung" fand darin Melanchthon — denn sie ist ein Exempel der freien Gnade, der hellsten eins in der Schrift, eine feste Besiegelung des Spruches St. Pauli: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit" (Röm. 4, 5). Darum haben auch die Väter ihre Lust daran ersehen. Chrysostomus hat eine eigne Predigt gehalten vom Schächer am Kreuz, darin heißt es: „Der Teufel hat den Adam aus dem Paradiese

*) Beider Schächer Art trifft im Christenmenschen zuweilen hart aufeinander. Ein gottseliger Mann (Pfarrer Eytel im Württembergischen, † 1788) sagte auf seinem Sterbebette: „Ich fühle die beiden Schächer in mir: der eine will immer über Gott murren, über seine Leiden klagen und Gott Hülfe abpochen; der andere aber bekennt sich tief gebeugt als Sünder zu allen Leiden und will nur in der Gnade Gottes in Christo Ruhe und Seligkeit finden."

vertrieben, Christus hat den Schächer hineingeführt. Aber siehe, welch ein Unterschied! Jener trieb den Menschen hinaus, da er nur einen Flecken des Ungehorsams hatte; Christus aber führt den Schächer, der unzählige Lasten von Missethaten trug, entsündigt mit Sich hinein. Doch ist noch ein größer Wunder dabei: Er führt ihn hinein vor der ganzen übrigen Welt und auch vor den Aposteln gar, damit niemand hineinzukommen verzweifle noch an seiner Seligkeit verzage, weil er einen, der so vieler Sünden voll war, am Hofe des Königs leben sieht. Oder hat der Schächer etwa sich gemüht mit Tugenden? Nein; sondern durch das bloße Wort, allein durch den Glauben drang er vor den Aposteln ins Paradies, auf daß wir wüßten, nicht seine löbliche Gesinnung habe so Großes vermocht, sondern seines HErrn Liebe habe alles gethan." Und ein anderer Kreuzeszeuge (Steinhofer) sagt: „Dieß Exempel verherrlicht die Kraft des Kreuzes Jesu; es offenbart Seine göttliche Macht, die Ihm durch die Schwachheit des Kreuzes nicht benommen ist; es beweist Sein Versöhnungs-Recht, nach welchem Er befugt ist, einem unwürdigen Sünder ohne Umschweif aus allem Verderben zu helfen und ihn in die Seligkeit zu versetzen; es bewährt die Kraft des Glaubens an Seinen Namen; es zeigt die Ordnung des Heils, worauf es bei einem jeden, der nicht verloren gehen will, ankommt; es preist die freie Gnade und die große Liebe Jesu zu den Seelen; es macht die Urteile der Vernunft und das Gesuch der eignen Gerechtigkeit zu Schanden; mit einem Wort, es bringt dem Kreuze Jesu Ehre und beut jedem armen Sünder das Heil von demselben an." Im Lichte, das vom Kreuze Christi aus-

strahlt, ging der Schächer den ganzen Heilsweg von Anfang bis zu Ende in dieser einen Gnadenstunde. Furcht Gottes, Sünden-Erkenntnis und Bekenntnis, Gebet des Glaubens um Gnade von dem König im Reich der Gnade und der Herrlichkeit, Zeugen-Eifer der Liebe zur Wahrheit (als rechtschaffene Frucht der Buße): das alles ward diesem verlornen Schafe Israels, das in elfter Stunde seines Hirten Stimme hörte, in einem geschenkt. Wahrlich, ihm ist Heil widerfahren! Und wer findet gleich ihm solch Heil? Antwort: Wer es nicht anders erlangen will, als er; wer eben nur Schächer-Heil und Schächer-Gnade begehrt. „Nur ein arm: Gedenk an mich! ist's, was wir vermögen; wer das ruft, dem sicherlich gilt der volle Segen." Der Schächer war ein Mörder, du aber bist vielleicht ein ehrbarer Mann. Sei es; aber am Kreuze Jesu werde willig, deine Ehrbarkeit zu vergessen; lerne dich ansehen mit Gottes Augen, nicht mit den Augen menschlichen Gerichts; lerne glauben, daß deine Sünden groß genug sind vor Gott, um das Opfer Jesu gekostet zu haben — und du wirst dich nicht mehr schämen, mit einem Mörder einen Heiland zu haben und durch eine Thür ins Paradies zu gehen, ja! du wirst es dem HErrn danken, daß Er diesen Schächer in Seinen Himmel aufgenommen hat, denn sonst müßtest auch du verzweifeln hinein zu kommen. „Nicht das Maß der Gnade Pauli begehre ich", betet ein Alter,*) „nicht Petri Teil heische ich;

*) Non parem Pauli gratiam requiro,
Veniam Petri non posco, sed quam
In crucis ligno dederas latroni,
Sedulus oro.

aber was Du am Stamme des Kreuzes beschieden hast dem Schächer, das erflehe ich mit Inbrunst.“ Wer des am Kreuze vergossenen Blutes minder zu bedürfen meint, als dieser große Sünder, der ist noch fern vom Paradiese; und wer sich auf seine guten Werke verläßt und im Angesichte des Todes spricht: „Ich sterbe ruhig, denn ich habe nichts Böses gethan“ — der lästert den HErrn Jesum. Ein Strafanstalts-Geistlicher schrieb einem Freunde zum Andenken die Worte auf: „Wir sind alle unsers HErrn Gottes Sträflinge, Räuber, Hochverräter, Mörder; wir sitzen gefangen siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt achtzig Jahre; selig der, welcher am Tage seiner Freilassung das Los des begnadigten Schächers dahinnimmt.“ Das ist ein feiner Schächersinn. — Sollte aber jemand Gift statt Honig saugen wollen aus dieser Sündertrost-Blume, die auf Golgatha blüht, und „auf Gnade sündigen hin“, dem zur Warnung hangt der andere Schächer da. Dessen Herz war zu hart getreten, als daß es erweicht worden wäre durch den Blick auf das Kreuz Christi. Er bekommt kein Wort aus des Heilands Munde, weil er kein Ohr dafür hat. Erst wenn der HErr kommen wird in Seinem Reiche, wird Er zu ihm reden und sprechen: Stirb ewiglich! Wer seine Bekehrung aufschiebt, dem möchte es ergehen wie diesem Verlorenen. Ach liebe Brüder, wenn wir nicht Buße thun, die wir einmal ums andere durch Gottes Güte zur Buße eingeladen werden, wenn wir in unsers Herzens Härtigkeit bleiben: sind wir dann nicht ärger als der verstockte Schächer, der so viel Aufforderung zur Buße nicht hatte, sind wir dann nicht einer größeren Verdammnis wert? — Und nun noch einmal

sehet sie an, diese beiden, rechts und links, die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechts auf Golgatha! Beide Sünder, große Sünder; beide versöhnt durch Jesu niederfließendes Blut; beide berufen zur Buße — aber der eine blieb tot in Sünden und fuhr in die ewige Qual, der andre wachte auf zur Buße, drang hindurch zum Glauben und ging in die ewige Freude. So scheidet sich schon jetzt die ganze Sünderwelt in zwei Teile nach dem Unterschiede dieser beiden. Für die Gläubigen giebt es um Christi willen keine Hölle mehr, sondern ihr Wandel ist im Paradiese, ob sie auch der Trübsal noch viel haben. Für die Ungläubigen aber ist Christus umsonst gestorben, ihnen hilft das Blut der Versöhnung nicht aus der Hölle ins Paradies; der Zorn Gottes bleibt über ihnen. Noch aber ist dieser Unterschied keine feste Kluft; sie kann noch ausgefüllt werden durch die Fürbitte und Arbeit Christi und Seiner Glieder, durch die Buße der Gottlosen. Dereinst aber, am jüngsten Tage, wann Der, den sie gekreuzigt haben, wann unser geschändeter König wiederkommen wird in Seines Reiches Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten, dann wird sich pünktlich wiederholen, was hier auf Golgatha geschah. Sein Zeichen, vielleicht ein Kreuz, wird vor Ihm her blitzen in den Wolken, und Er wird sitzen auf dem Throne Seiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden, und Er wird sie voneinander scheiden, einen Teil zu Seiner Rechten und den andern zu Seiner Linken; und obgleich Er sie alle versöhnt hat mit Seinem einigen Opfer, denn Er ist das Sühnopfer für der ganzen Welt Sünden, so wird doch nur der eine Teil eingehen

dürfen in das ewige Leben; der andere wird gehen müssen in das ewige Feuer. Wohin werden wir dann gehen?

Unter der am Kreuze Jesu versammelten Menge fanden sich auch Seelen, die Ihn lieb hatten. Das waren die Weiber, die da Jesu waren nachgefolgt aus Galiläa und hatten Ihm gedient — d. h. von ihrer Habe Ihm Handreichung gethan (Luk. 8, 3). Die sahen zu von ferne, heißt es Matth. 27, 55. Ihrer etliche aber traten unter dem Schirme der hereinbrechenden Dunkelheit näher an das Kreuz heran, nämlich Maria, Seine Mutter, und Seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophä (Alphäi) Weib, welche die Mutter war Jakobi und Joses, und Maria Magdalena, und Salome, die Mutter der Söhne Zebedäi. Ob diese auch heute ihren Söhnen einen Platz wünschte zur Rechten und Linken Jesu? Ja, den Platz des begnadigten Schächers. Johannes war der einzige von allen Jüngern, der mit diesen Weibern beim Kreuze stand: die Mutter Jakobi und Joses war da, die Söhne nicht, Kleophas auch nicht. In den schwächsten Werkzeugen that sich am köstlichsten die Liebe hervor, welche stärker ist als der Tod. Ströme von Spott und Mißhandlung der wilden Horde, die das Kreuz Christi umlagerte, mochten die Liebe dieser Erstlinge der Kreuzgemeinde nicht auslöschen (vergl. was über diesen Weibersinn angemerkt ist zu Luk. 8, 2. Bd. I, S. 317 f). Auch am Auferstehungsmorgen finden wir die Liebe der Jüngerinnen am ersten wach, und auch am ersten getröstet durch die leutselige Offenbarung des Auferstandenen. Maria, Seine Mutter, stand am Kreuze. Sie sah ihren Sohn, ihren und Israels Trost, geschändet, zermartert,

zum Tode verdammt am Holze des Fluchs. Da drang das Schwert durch ihre Seele, welches Simeon ihr geweissagt hatte, als sie das Jesuskind darstellte im Tempel (Luk. 2, 35). „Sie sieht Ihn aufgehängt und kann Ihn nicht berühren", sagt Joh. Gerhard, „sieht Ihn angeheftet und kann Ihn nicht lösen, sieht Ihn triefend von Blut und kann Ihn nicht abtrocknen, sieht Ihn am ganzen Leibe verwundet und kann Ihn nicht verbinden, hört Ihn klagen: Mich dürstet! und kann Ihn nicht tränken. Wie viel der Schmerzen am Leibe Christi, so viel sind der Wunden im Herzen der Mutter; wie viel durchbohrende Nägel und brennende Stiche im Fleische des Sohnes, so viel sind der Pfeile, die durch die Augen der Jungfrau in ihr Herz dringen." Maria, das heißt die Bittere. „Maria, Gottes-Braut, du süße Mutter du! Wie bitter ist dein Nam, noch bittrer ist dein Leben. So geht's auf Erden hier mit Jesu Freunden zu: Je näher Gott verwandt, je mehr dem Kreuz ergeben." Maria empfand jetzt Mutterwehen, sie, die ohne Schmerzen ihren Sohn geboren: in ihr sollte Christus geboren werden. Während alle Gedanken und Hoffnungen ihrer sündlichen Natur ertötet wurden unterm Kreuze, konnte die Gnade alle die Verheißungen von diesem ihrem Sohne (Luk. 1, 32. 33; 2, 31; Matth. 1, 21), die sie treulich behalten und in ihrem Herzen bewegt hatte (Luk. 2, 19. 51), in ihr verklären. Das Wort Gottes war ihre Zuflucht, sonst wäre sie versunken in ihrer Traurigkeit. Eben nun hatte sie gehört, wie der HErr — so nannte Ihn ja der Schächer — diesem Sünder kraft Seines heiligen, ihrem Ohre so vertrauten Amen das Paradies geschenkt und ihm gesagt

hatte, noch heute werde er dahin eingehen. Daraus hat auch Maria Labsal und Trost geschöpft. Nur seufzen mochte sie: „Ach, daß auch ich bei Ihm bliebe, und mit Ihm sein möchte im Paradiese! Was lebe ich noch auf dieser öden Erde ohn Ihn? In diese Gedanken sah der HErr hinein, denn ob auch Seine Augen aufblickten zum Vater, dem Er Sich zum Opfer dargab, doch war's bei Ihm, wie Johannes sagt: „Wie Er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende" (Joh. 13, 1). Der aller Welt zum Trost am Kreuze stirbt, will auch Seine Mutter trösten, die Er geliebt, der Er unterthänig gedient hatte in den Tagen Seines Fleisches. „Er nahm alles wohl in acht in den letzten Stunden, Seine Mutter noch bedacht, setzt ihr ein Vormunden." Das Liebste, was Er hatte in der Welt, ließ Er ihr zum Erbe, denn — da nun Jesus Seine Mutter sah, und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu Seiner Mutter: Weib, siehe das ist dein Sohn! Weib redet Er sie an, nicht Mutter. Einige Alte sagen, Er hätte den süßen Mutternamen gemieden, um das Mutterherz nicht zu zerreißen mit solchem Abschiedsworte; andre hören in Christo den Weibessamen also reden. Doch am nächsten liegt, daß der HErr (hier wie Joh. 2, 4) gleich durch den Namen Weib Seine Mutter einweisen wollte in die Liebe, die Christum nicht mehr kennt nach dem Fleisch, und uns bezeugen, daß Er mitten in Seinem Versöhnungswerke sich allen Sündern gleich nahe verbunden fühlte, Seiner Mutter nicht näher, als dir und mir. „Ohne Mutter", nach der Weise Melchisedeks (Hebr. 7, 3), mußte

Jesus Christus aufsteigen zum Priestertum auf Seinem Königsthron. Aber indem Er das Band zerschneidet, welches in den Tagen Seines Fleisches den Sohn an die Mutter gebunden, knüpft Er ein neues Band, gewoben aus dem Blut, welches die teuerste Blutsverwandtschaft stiftet. Weib, spricht Er, siehe das ist dein Sohn! So blieb denn Maria im Schoße der Liebe. Wohl ging Christus von ihr, aber in dem Jünger, den Er lieb hatte, blieb Er bei ihr, um auch ferner die dienende Kindesliebe ihr zu erweisen, die dreiunddreißig Jahre lang Seine Übung gewesen war. Maria, du Gebenedeite unter den Weibern, ja, der HErr ist mit dir! Der Sohn deines Leibes thront auf dem Stuhle Seines Vaters ewiglich, dein König, Gott und HErr; und der Jünger, der an Seiner Brust gelegen, der tritt in Seine Fußtapfen und wird dein Sohn!*) — Und der Jünger? Hat er je empfunden, was es heiße, der Jünger sein, den der HErr lieb hatte, in diesem Augenblicke empfand er's, als der HErr ihn ansah und sprach: Siehe, das ist deine Mutter! Ein Gebot ist das nicht, es ist eine köstliche Gabe, eine selige Erlaubnis; oder soll's ein Gebot sein, so ist's doch nicht schwer (1. Joh. 5, 3). Seinen HErrn lieben zu dürfen in Maria, der Mutter Seines HErrn, und des HErrn Bruder zu werden in besonderem Sinne,

*) Auch die Kirche des göttlichen Worts giebt der Maria ihre Ehre und bedarf dazu nicht der römischen Schrift-Mißhandlungen. Nach römischer Meinung hat Johannes (und alle „Kinder der Kirche") in Maria eine hülfreiche Mutter erlangt, die an ihm des HErrn Jesu Stelle vertrete! Man schämt sich es nachzusprechen.

mit Ihm zu stehen — daß ich so sage — in spezieller Freundschaft; in Gemeinschaft mit der Jungfrau, die den Himmelskönig unter ihrem Herzen getragen, geboren, auf ihren Knieen gehalten und im Zimmermannshause zu Nazareth Seiner gewartet hatte, in ihrer Gemeinschaft hinfort täglich mit anbetenden Händen betasten zu dürfen den gottmenschlichen Wandel des Heilandes, liebend sich zu versenken in des fleischgewordenen Wortes Gnade und Wahrheit, Licht und Leben, und also ein Verkündiger zu werden der Liebestiefen der Gottheit und der Seher des sieghaften Wandels des Lammes in Seinem Reich bis zum Tage Seiner Zukunft: dazu hatte Christus den Jünger erwählt, den Er lieb hatte. Und der Jünger, der von Stund an Mariam zu sich nahm — vor den Augen des HErrn führte er sie hinweg und kehrte erst zum Kreuze zurück, nachdem er die schmerzensreiche Mutter vor den Schrecken der drei Stunden der Finsternis geborgen hatte — wohl hat er sich innig gefreut, in der ihm beschiedenen Mutter den HErrn zu lieben; aber daß er der Jünger sei, den der HErr lieb hatte, diese Wonne seines Lebens hat er am dankbarsten besiegelt gefunden in dem Testamente (nach Hieronymus Ausdrucke), worin ihm Maria zur Mutter vermacht ward. Zwölf Jahre noch soll Maria in Johannis Hause zu Jerusalem gewohnt haben, bis zu ihrem Tode. Wie wohl war er selber versorgt am Tische dieser Witwe! Johannes, sagen die Alten, lebte noch lange auf Erden, auch nach der Verheißung des vierten Gebots. — Doch uns alle meint dieses dritte Kreuzeswort mit. Es ruft uns zu: „Nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat auf-

genommen zu Gottes Lobe“ (Röm. 15, 7). Die Kirche singt: „Wie Du auch Deine Mutter wert, die elend blieb auf dieser Erd, befahlst dem lieben Jünger Dein: also laß Dir befohlen sein der Gläubigen Mutter und Dein Braut, Dein Kirch, die hie das Elend baut.“ Und Luther sagt: „Doch müssen wir dieß Wort, ob es gleich zu Maria und Johanni allein redet, auch lassen einen gemeinen Befehl sein gegen alle Christen und die ganze Kirche, daß wir alle untereinander (weil Christus am Kreuz hangt und uns alle durch Seinen Tod erlöst) sollen sein wie Mutter und Sohn, die einander herzlich lieb haben, helfen und raten, womit sie können. Daß es also einerlei Meinung sei mit dem Wort, das der HErr beim letzten Abendmahl sehr oft wiederholt: Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie Ich euch liebe (Joh. 15, 12). Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebt habe, auf daß ihr euch untereinander lieb habet (Kap. 13, 34). Denn man wird doch keine herzlichere und höhere Liebe finden, denn sie zwischen Mutter und Kindern ist.“ Ja, den Gläubigen giebt Christus von Seinem Kreuze herab ein neu Gebot: daß sie sich lieben untereinander als einer Familie Glieder. Neu ist das Gebot, denn es giebt Seligkeit, während das alte Gebot der Liebe nur forderte und Seligkeit als Lohn verhieß. Das Gebot des gekreuzigten HErrn: Liebet euch untereinander! giebt Seligkeit in sich selber; denn Seine Gläubigen sind selig in der Freiheit, Ihn wieder lieben zu dürfen in den Seinigen, Ihn, der uns zuerst geliebt. So selig liebte Johannes Mariam. Und du, lieber Christ, kennst wohl

die Kreuzes-Frage deines Heilandes an dich: „Das that Ich für dich, was thust du für Mich?“ Wohlan, stelle unter Sein Kreuz dich hin! Er spricht zu dem Jünger, den Er lieb hatte: Siehe, das ist deine Mutter! So spricht Er auch zu dir: „Siehe, das ist deine Mutter, dein Vater, dein Mann, dein Weib, dein Kind! Siehe, das ist die Gemeinde, die Ich geliebt habe und Mich selbst für sie dahingegeben; siehe, das sind deine Mitsünder, die Ich durch Mein eigen Blut erlöst habe!“ Siehest du nun, was Er dich sehen heißt? Wolle es sehen! Er ist dir nahe, legt Sich dir täglich in den Weg, die Liebe hat Ihn, wo sie nach Ihm fragt. Und das ist köstlich. „O ein freigiebiger Erblasser ist Christus“, sagt Bernhard, „Er, der Sein Fleisch ließ zur Speise, Sein Blut zum Trank, Seine Seele zum Lösegeld, Seine Wunden zur Heilung, Seine Arme zur Freistatt, Sein Kreuz zum Schild, Sein durchstochenes Herz zum Liebespfand, das Wasser aus Seiner Seite zum Bad, Seinen Schweiß zur Arzenei, Seine Dornenkrone zum Schmuck, Seine Worte zum Zeugnis, Sein Leben zum Vorbilde, Seine Glieder aber zu Empfängern der Liebe der von Ihm Geliebten.“

HErr Jesu, Du treuer und barmherziger Heiland, wir danken Deiner Gnade, daß Du an Deinem Kreuze offenbart hast beide Deine Armut und Deinen Reichtum für uns, und hast aus Deinen durchgrabenen Händen Gaben ausgeschüttet über die Sünder. Gedenke nun, HErr, auch an uns! Deine Armut hat ein Ende genommen, o HErr der Herrlichkeit, aber ihre Frucht bleibt ewiglich. Du trägst Geduld heute, wie damals, mit den Feinden und Spöttern Deines Kreuzes, und warteſt, daß Deine

Fürbitte ihnen zu gut komme, und sie zur Buße sich kehren. Du hast heute noch, wie damals, Paradieses-Seligkeit zu schenken an alle bußfertigen Sünder; Du weißt heute noch, wie damals, alles Leid zu stillen durch Deine süße Liebe, und neigst Dich heute noch herab wie damals, seliglich geliebt zu werden von Deinen Gläubigen, denn Du bist bei uns geblieben gegenwärtig und lebendig in Deinen Angehörigen und schenkst uns neue Augen zu sehen, in wem wir Dich lieben und Dir dienen mögen. O HErr, um der Liebe willen, mit welcher Du die Deinen geliebt hast bis ans Ende, um Deiner unerschöpften Jesusliebe willen bitten wir Dich, setze auch uns ein zu Erben Deines ganzen Testaments und behalte uns solches Erbe unverloren, bis wir anlangen werden bei Dir im Paradiese Gottes. Amen.

Eigne Melodie.

Sei gegrüßt, Jesu, Du einiger Trost!
In dieser Zeit Deines Leidens groß;
Gieb den Frommen Beständigkeit,
Und den armen Sündern Gerechtigkeit.

16.

Die letzten drei Kreuzes-Stunden.

Matth. 27, 45—50. Mark. 15, 33—37. Luk. 23, 44—46. Joh. 19, 28—30.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

Wann ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wann ich den Tod soll leiden,
So tritt Du dann herfür.
Wann mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Ängsten
Kraft Deiner Angst und Pein.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach:

Eli, Eli, lama asaphthani? das ist verdolmetscht: Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?

Etliche aber, die dabei standen, da sie das hörten, sprachen: Siehe, Er ruft den Elias! — Darnach da Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, auf daß die Schrift vollendet würde, spricht Er:

Mich dürstet!

Es stand aber da ein Gefäß voll Essig. Und eilends lief einer und füllte einen Schwamm mit Essig,

steckte ihn auf ein Ysoprohr, und hielt es Ihm dar zum Munde und tränkte Ihn. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und Ihm helfe! Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er:

Es ist vollbracht!

Und abermal rief Er laut und sprach:

Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände!

Und als Er das gesagt, neigte Er das Haupt und verschied.

Dreimal hat nun der gekreuzigte Heiland Seinen Mund geöffnet, und in diese drei ersten Kreuzesworte hat Er ausgeschüttet Seine Jesus-Liebe zu uns Sündern in der Welt, für welche Er stirbt: uns gilt Sein hoheprieſterliches Bitt-Wort, Sein königliches Verheißungs-Wort, Sein hausväterliches Vermächtnis-Wort. Von oben nach unten gehen diese drei Worte (das deutet die Drei, die Himmelszahl an). Nun folgen vier Worte, die von unten nach oben gehen (Vier die Erdenzahl). In diesen vier Worten handelt des Menschen Sohn mit dem himmlischen Vater, das Lamm Gottes mit Gott, es sind Opfer-Worte, aus der Tiefe in die Höh. Und wir dürfen durch diese Worte wie durch geöffnete Thore hineinschauen in das Geheimnis Seines Leidens und Seines Sieges. Gesegnet sei der Wille des HErrn, der die sieben Worte*) Ihm eingab, uns zu ewigem Trost! Es sind, wie der h. Bernhard sagt, sieben immergrüne Reben, die unser Weinstock trieb, da Er ans Kreuz er-

---

*) Die Harmonie der vier heil. Evangelien zeigt sich (nach Bengels feiner Bemerkung) auch darin, daß die sieben Kreuzes-Worte unter sie verteilt sind.

höht ward. Sich selber malt mit dem Griffel der sieben Worte der Gekreuzigte Seinen Gläubigen vor Augen (vergl. Gal. 3, 1). Diese Worte hören heißt Jesum sterben sehen.

Aber auch der Vater hat, und zwar in Thaten, geredet und gezeugt über dem Kreuze Seines lieben Sohnes. Was uns zu hoch und unsern Gedanken unerreichbar ist, das Seelenleiden des Sohnes Gottes während der letzten drei Kreuzesstunden, davon hat der Vater ein Bildnis vor uns hingestellt: eine gewaltige Charfreitagspredigt hat Er gehalten. Denn — von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Auf Bethlehems Felde durchleuchtete die Klarheit des HErrn die dunkle Mitternacht zu Ehren des Aufgangs aus der Höhe; auf Golgatha wird es finster am hellen Mittage, weil das Licht der Welt in den Tod sinkt, der Fürst der Finsternis seine Gewalt ausübt und Gott Sein Gericht hält. Die Finsternis, wovon der HErr zum Abschied Joh. 12, 35 geredet, überfiel jetzt das Volk, welches seinen König kreuzigte und sein Heil von sich stieß. Erfüllt wurde (auch buchstäblich) die Schrift: „Zu derselbigen Zeit, spricht der HErr HErr, will Ich die Sonne am Mittage untergehen lassen und das Land am hellen Tage lassen finster werden. Ich will eure Feiertage in Trauern und alle eure Lieder in Wehklagen verwandeln; und will ihnen ein Trauern schaffen, wie man über einen einigen Sohn hat, und sollen ein jämmerlich Ende nehmen." (Am. 8, 9. 10). Jedoch nicht nur die Nacht, in welche an diesem Osterfeiertage

das kreuzigende Volk hinein geriet, sondern auch die Nacht, durch welche jetzt der gekreuzigte König hinwandelte, ist in dieser Finsternis abgebildet. Chrysostomus sagt, das Geschöpf habe nicht ertragen mögen seines Schöpfers Schmach, deshalb habe die Sonne ihre Strahlen an sich gehalten, damit sie nicht sehe die Bosheit der Gottlosen. Ja; doch mehr noch predigt uns die strahlenlose Sonne. Das Geschöpf mochte nicht ertragen seines Leuchtens Schmuck in den Stunden, da der Schöpfer Sich alles himmlischen Schmucks entkleidete. Gleichwie die irdische Sonne ihren Schein verlor, so verlor Jesus, die Sonne der Geister, Seinen leuchtenden Schein, nämlich die Empfindung Seiner ewigen Gottheit, um empfinden zu können die Schrecken der finstern Höllen- und Todesnacht. Wo nicht, so würde der Glanz Seiner Gottheit das Dunkel des Todes weit zurückgetrieben haben. Jedoch die Sonne blieb Sonne, ob auch drei Stunden ohne sichtbare Strahlen; Jesus blieb Gottes Sohn, ob auch drei Stunden ohne empfindbaren Besitz Seiner Herrlichkeit. Das Auge bleibt ja Auge, auch wenn es das Augenlid herabläßt. Der Vorhang des Fleisches aber ist eben das Augenlid, welches der Heiland über das Auge Seiner ewigen Gottheit herabließ, allewege in den Tagen Seines Fleisches, völlig dort in Gethsemane und jetzt auf Golgatha. „Denn Er mußte aller Dinge Seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks“ (Hebr. 2, 17).

Also die Schmerzen, die Jesus an Seinem heiligen Leibe erlitt, sie sind der Abdruck der Marterpresse, worin

jetzt Seine Seele lag. Entblößt und aller Klarheit beraubt, wie Sein Leib, war Seine Seele auch. Der Blick ins Paradies, womit Er so eben den Schächer getröstet, ward Ihm verdunkelt. Er schmeckte des Todes Grauen, versenkte Sich in des ewigen Todes Pein. Denn Er ward gestraft und gemartert, sagt die Schrift, weil unser aller Sünden auf Ihn, unser Haupt, geworfen wurden. Drei Stunden lang erlitt unser Bürge solches ohne Schmerzenslaut; Er wimmerte in der Stille zu Gott, der Ihm vom Tode konnte aushelfen. Was in diesen Stunden, da Er den in Gethsemane übernommenen Kelch gänzlich austrank, in Seinem heiligen Mittlerherzen vorging, das hat Er auch vor Maria und Johannes verhüllen wollen, erst der Tag der Ewigkeit wird es ganz offenbar machen und wird es den Seligen übergeben zu Lobgesängen vor dem Lamm. „In des Triumphes Höhe wird einst am Throne klar, was hier des Mittlers Wehe am Abgrundsrande war." Ahnen aber lassen es uns die Psalmsprüche, in welche der heilige Geist das Seufzen des leidenden Christus zuvor ausgeschüttet hat, und an denen, als an dem einzig Ihm verbliebenen Stecken und Stabe, als mit der einzig Ihm noch scheinenden Leuchte, der HErr jetzt wandelte im finstern Thale. „Es umfingen Mich des Todes Bande, und die Bäche Belials erschreckten Mich; der Höllen Bande umfingen Mich, und des Todes Stricke überwältigten Mich; wenn Mir angst ist, so rufe Ich den HErrn an, und schreie zu Meinem Gott" (Ps. 18, 5—7). „Es hat Mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben Mich [die Sünden der Welt als] Meine Sünden ergriffen, daß Ich nicht sehen kann, und Mein Herz hat Mich verlassen.

Eile, HErr, Mir zu helfen" (Ps. 40, 13). „Gott hilf Mir, denn das Wasser geht Mir bis an die Seele, Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; Ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will Mich ersäufen" (Ps. 69, 2 ff.). „Deine Fluten rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle Deine Wasserwogen und Wellen gehen über Mich (Ps. 42, 8). „Meine Seele ist voll Jammer, und Mein Leben ist nahe bei der Hölle; Ich bin geachtet gleich denen, die zur Hölle fahren; Ich bin wie ein Mann, der keine Hülfe hat. Warum verstößest Du, HErr, Meine Seele und verbirgst Dein Antlitz vor Mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß Ich so verstoßen bin, Ich leide Dein Schrecken, daß Ich schier verzage. Dein Grimm geht über Mich, Dein Schrecken drückt Mich" (Ps. 88, 4 ff.). „Heile Mich, HErr, denn Meine Gebeine sind erschrocken, und Meine Seele ist sehr erschrocken. Ach Du, HErr, wie so lange! — HErr, wie lange willst Du Dich so gar verbergen und Deinen Grimm wie Feuer brennen lassen?" (Ps. 6, 3. 4; 89, 47). Endlich, um drei Uhr nachmittags, als Seine innere Qual aufs höchste stieg — es war die Stunde, da man die täglichen Abendopferlämmer zu schlachten pflegte — da brach Er in hörbares Angstgeschrei aus und rief mit lauter Stimme zum umnachteten Himmel empor: Eli, Eli! lama asaphthani? das heißt: Mein Gott, Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen? Diesen Angstruf des 22sten Psalms reichte der heilige Geist dem Menschensohne dar zum Aussprechen unaussprechlicher Seufzer. In diesem Psalme hat einst David mit seinem Gott gerungen, während der Geist der Weissagung

Worte ihm eingab, die voller Wahrheit erst Christus erleben sollte; David hat nur den Schatten dieses Psalmes erfahren, beide in seiner Leidenstiefe und in seiner herrlichen Erhöhung. Jetzt, in diesem finstern Augenblicke, vermag der Heiland nur das Anfangswort des Psalmes auf die bebenden Lippen zu bringen. Verlassen von Gott fühlte Er Sich, also Er fühlte Sich verdammt. Denn die Verdammnis, was ist sie anders, als die durch und durch empfundene Qual, in welche das Wort: „Hinweg von Mir!“ die Verfluchten hinausstößt? Gott ist des seligen Lebens ewige und einige Quelle, wen Gott verläßt, der sinkt zum Abgrunde der Hölle. Diese Unseligkeit empfindet jetzt der Heiland, indem der Todesstoß Ihn verwundet, denn Er erleidet das Leiden der verdammten Menschheit als der Mensch Jesus Christus (1. Tim. 2, 5). Überlassen dem Tode, wird Er verlassen von Gott, der das Leben ist: diese Verlassenheit ist der wesenliche Todesgeschmack (Hbr. 2, 9), die rechte Bitterkeit Seines bittern Leidens und Sterbens. Von außen und innen schmeckt Er den Zorn und Fluch Gottes, der den Sohn Seines Wohlgefallens als den Stellvertreter der sündigen Menschheit behandelt, und in dessen Liebe und Segen Sich der geliebte Sohn hindurchglauben und hindurchbeten muß mit Menschenglauben und Menschengebet. Mein Gott! Mein Gott! so ruft Er, und hält mit dringendem, starkem Flehen Gott, der Ihm ferne tritt, als Seinen Gott fest. Von empfindlicher Tröstung, von gefühltem Wohlgefallen Seines Vaters an Ihm besitzt Seine jammererfüllte Seele nichts; gleichwie ein andrer Mensch (wie einst David in seinem Elende) und an

Seelengebärden wie ein Mensch erfunden, ringt Er Sich, in bloßem Glauben, empor aus der Tiefe zu Seinem Gott. Das Gefühl Seiner ewigen Sohnschaft ist untergegangen in Seinem Todesschmerz und Seiner Fluchpein, und Finsternis bemächtigt sich Seiner Seele dermaßen, daß Er auf den grauenvollen Todesweg, der Ihm um Seinetwillen nicht gebührte, den Er aber als Versöhner der Welt gehen mußte, Sich innerlichst besinnt, indem Er ruft: Warum hast Du Mich verlassen? O Jesu, wie entsetzlich groß muß die Todesfinsternis gewesen sein, die solche Worte Dir auspressen konnte! Wir freilich, des innig nahen Umgangs mit Gott so sehr entwöhnt, vermögen nicht von weitem die Schmerzen nachzufühlen, die Jesus Christus in diesen Stunden der Verlassenheit von Gott empfand, Er, dessen Seele ohne Unterlaß lebte und sich nährte aus der göttlichen Fülle und ein lauteres, stets gefülltes Gefäß der göttlichen Liebe war; und nun muß Er eine Weile ermangeln alles wonnesamen Gefühls dieser Liebe, muß ganz und gar entblößt sein, ganz arm werden um der armen Sünder willen! Ja, als Er rief: Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen? da ward die Gnade überschwenglich groß, die der Apostel preist: „Ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch Seine Armut reich würdet“ (2. Kor. 8, 9). Ermessen können wir die Leidenstiefe nicht, in die unser großer Hoherpriester hier hinabstieg — „mein Gemüt ist viel zu blöde, daß ich würdig davon rede.“ Das aber wissen wir, davon soll nimmer Schweigen bei uns sein, daß wir leben von dieser unbegreiflichen Erniedrigung und Entäußerung des Sohnes Gottes. Wir

hatten Gott verlassen und hatten verdient, daß Gott ewig uns verließe (2. Chron. 12, 5; 24, 20); darum erduldete es Jesus, als ein von Gott Verlassener am Holze des Fluches zu hangen an unsrer Statt, auf daß die, so an Ihn glauben, nimmer von Gott verlassen würden, nicht in der Zeit, nicht in der Ewigkeit. „Wir werden nicht verlassen", frohlockt nun St. Paulus (2. Kor. 4, 9). Also hat Gott die Welt geliebt, Halleluja! — Die Sonne blieb Sonne, ob auch ohne Leuchten; Christus blieb Christus, ob auch ohne geschmeckte Wonne Seiner ewigen Gottheit. Ob Ihm gleich Leib und Seele verschmachteten, dennoch, dennoch blieb Er fest an Gott, und mitten in der Verlassenheit von Gott, die Er an unsrer Statt ausstand, hing Sein vollkommenes Vertrauen an Gott, Seinem Gott, sieghaft wider alle Anläufe des Teufels. Er zagte, aber verzagte nicht. Auf die Angstfrage: „Warum?" antwortete ein „Darum!" der klarsten und reinsten Liebe in Seinem gottmenschlichen Herzen. Nun trösten wir uns Seiner Trostlosigkeit und sprechen: Hier ist Immanuel, Gott-mit-uns! In diesen nackten und vollkommenen Glauben unsers Heilandes, mit dem Er uns voran geglaubt hat in den Stunden der Finsternis, möge uns Steinhofer noch einen Blick thun lassen: „In diesen Stunden hatte Jesus nichts, als Sein unbewegliches Vertrauen, in welchem Er mit vollkommener Ergebenheit, Stille und Gelassenheit Seines Gottes harrte. Gleichwie Ihm nun, über dem entsetzlichen Spott aller Umstehenden, vorher im Äußern nichts übrig blieb, als eben dasselbe feste Vertrauen, also muß jetzt auch Seine Seele von innen in der gänzlichen Entäußerung aller Lebenserquickungen

stehen und sich im bloßen Glauben halten. Er faßt gleichsam alle ihre Kräfte und Empfindungen in lauter Glauben zusammen. Mit diesem Glauben war und blieb die Seele Jesu unverrückt in Gott und war mit einer unaussprechlichen Ehrerbietigkeit und kindlichen Leidsamkeit hingekehrt und stille zu Ihm, bis Er half. Diese tiefe Glaubensstille war die allerreinste Aufopferung ihres ganzen Wesens an des Vaters Willen und Wohlgefallen. Hier bedurfte es keines solchen Kampfes mehr wie am Ölberg; denn der Wille Seiner Menschheit stand von dem an in der vollkommenen Gelassenheit, womit Er in allen Willen Gottes gesunken war, und hielt jetzt die höchste Probe der Demütigung mit sanftem Harren aus. O wie wird der Sohn geübt, ein Urheber und Herzog des Glaubens zu sein! Sein Glaube war ein rechter Glaube; Glaube an Gott um Seiner selbst willen; Glaube ohne Licht, ohne Gefühl, ohne Genuß, ein rechter entblößter und doch starker Glaube, der Gott selber faßt und hat, ob er schon weder Licht noch Liebe Gottes empfindet. So ist der evangelische Glaubensweg von Jesu eingeweiht und gebahnt worden, auf welchem wir jetzo durch Ihn zu Gott kommen können und sollen. Um Jesu und Seines Glaubens willen ist es nun ein köstlicher, ein richtiger und unfehlbarer Weg. Wenn einer nichts als Glauben hat, so versichert ihn Jesus, sein treuer Vorgänger, daß er darüber nicht blöde werden dürfe, sondern damit durchkommen und das vorgesteckte Ziel erreichen werde. Denn der Glaube führt mit sich ein lauteres Anhangen an Jesu, wenn ihm sonst alles entgeht und benommen wird; wenn er gar nichts vor noch um sich hat, als daß er weiß,

sein Jesus sei und bleibe derselbe, der Er ist und der Er dem Glauben zu sein verheißen hat. Darauf besteht der Glaube. Und wenn er schon auf diese Spitze gestellt wird, daß er seine Wonne entbehren und in einer wirklichen Entbehrung der göttlichen Tröstungen, in einer Entwöhnung von der Mutter Brüsten (Ps. 131, 2), in innerlichen Seelendrängnissen bewährt werden sollte, so hat er doch einen Fels, darauf er feststehen kann. Sein Jesus ist Ihm ein Fels. So lange es noch zu sagen gilt: mein Jesu, mein Heiland! — mag die Sonne vergehen und alles verschwinden, so fehlt es doch dem Glauben noch nicht; denn sein Jesus bleibt ihm der, wofür er Ihn einmal angenommen hat. Mit Jesu kommt der Glaube durch und erlangt den Ausschlag zu unaussprechlichem Trost, Heiterkeit, Erquickung und Seligkeit." — Das Angstgeschrei des Heilandes hat sich wie ein scharfer Liebespfeil tief eingebohrt ins Herz der Seinen, die es hörten unterm Kreuze, und sie haben dieß: Eli, Eli, lama asaphthani? auch ihren Brüdern unauslöschlich ins Gedächtnis geschrieben. Selbst der Worte Klang ist uns aufbewahrt worden von Matthäus und Markus. Vergl. zu Luk. 8, 54. Bd. I. S. 371.

Etliche aber, die dabei standen, verhärteten ihre Herzen gegen diesen Schrei des gemarterten Lammes. Die dreistündige Finsternis hatte sie wohl geschreckt und stumm gemacht, aber Bußgedanken waren nicht in ihnen rege geworden. Wie die Egypter vor Alters, so verstockten sie sich gegen die Bußpredigt dieser Oster-Finsternis. Die Wunder des HErrn sind verloren an den Gottlosen. Sie sprachen: Siehe, Er ruft den Elias! Entweder haben

sie das zu erneutem Spott gesagt, als wende Sich Jesus, der bisher den Messias dargestellt, nun Hülfe suchend zu „seinem Elias", dem Vorläufer des Messias (Mark. 9, 11); oder, weil sie waren wie die Hunde, so ist ihnen das Verständnis der aus der Tiefe geschrieenen Worte des HErrn entzogen worden — das Heiligtum war nicht für sie (vergl. Joh. 12, 28. 29).

Der Angstruf des HErrn: Eli, Eli! bezeichnet den untersten Tiefpunkt Seines inwendigen Leidens. Mit dieser allerschwersten Probe war die ganze Arbeit Seiner Seele zu ihrem heilsamen Ende gediehen. Hiermit hatte Er Sein Sühnwerk vollbracht und war im Gehorsam vollendet, hier war das Ziel erreicht, welchem Er mit dem Worte: „Stehet auf, laßt uns von hinnen gehen!" entgegengekommen war (Joh. 14, 31). Der Sterbende erholte und erquickte Sich; die Sonne gewann ihren Schein wieder. Johannes drückt diesen Wendepunkt mit den Worten aus: Jesus erkannte, daß schon alles vollbracht war. Der Israelkampf war durchgekämpft. Jesus, verlassen von Gott, hatte dennoch festgehalten an Gott und siegreich Sich hindurchgerungen durch der höllischen Geister Heer, dem Er preisgegeben war, hatte die Anfechtung: „Gieb Gott den Abschied und stirb!" überwunden, Er hatte Glauben gehalten. „Denn", sagt Brenz, „nicht die Thaten und Gedanken der Sünder, sondern die Strafe und den Sold der Sünde hat Christus auf Sich genommen zur Versöhnung." „Du warest Meine Zuversicht — Du bist Mein Gott — Sei nicht ferne von Mir, denn Angst ist nahe — Du bist heilig", also betend hatte Er Sich hindurch geglaubt in Seines Vaters Schoß. Doch

dürstete Seine Seele nach dem Schauen des Angesichts des Vaters, welchen Er geschaut hatte in ewiger Klarheit vor Grundlegung der Welt. „Ich habe Mich müde geschrieen, mein Hals ist heisch. Das Gesicht vergeht Mir, daß Ich so lange muß harren auf Meinen Gott. Verbirg Dein Angesicht nicht vor Deinem Knechte; denn Mir ist angst, erhöre Mich eilend!“ (Ps. 69, 4. 18). Dieser Durst Seiner Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott (Ps. 42, 3) prägte sich ab in dem brennenden Durste Seines gemarterten, zum Tode verschmachteten Leibes. „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser; alle Meine Gebeine haben sich zertrennt; Mein Herz ist in Meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs; Meine Kraft ist vertrocknet wie ein Scherben, und Meine Zunge klebt am Gaumen, und Du legst Mich in des Todes Staub“ (Ps. 22). Das widerfuhr Ihm jetzt, und während Seine Seele den Sieg schon errungen hatte, empfand Er desto durchdringender, was Seine Glieder voller Wehe litten. Alle Seine furchtbaren Leibes-Martern hatten Ihm bisher keinen einzigen Schmerzenslaut ausgepreßt. Wohl hätte Er auch Seinen Durst, die Schlußsumma Seiner Leibes-Qualen, stille erduldet, ein stilles Lamm; doch das durfte nicht geschehen, denn die Schrift mußte erfüllt und sollte als erfüllt erwiesen werden, auch diese Schrift noch, die Seinen großen Durst weissagt (Ps. 69, 22), in jenem Psalme, dessen Erfüllung an Christo im N. T. so reichlich bezeugt wird. Und Jesus, wiewohl Er wußte, daß Sein Weheruf neuen Schmerz und neuen Hohn Ihm zuziehen würde, untergiebt Sich in heiliger Ehrerbietung dem geschriebenen Worte Gottes und alles vollendend, was zu dessen Erfüllung

gehörte, ruft Er: Mich dürstet! Nicht nach unten aber, an die Zuschauer Seiner Pein, sondern nach oben, an den Vater ist der Ruf: Mich dürstet eigentlich gegangen. „Da", so drückt ein teurer Kreuzes-Zeuge sein Erstaunen über dieß Dürsten aus, „da hielten alle kühlen Brunnen, die herabrieseln von der Höhe der Felsen, inne in ihrem Laufe und stürzten sich dann in die Tiefe, laut wehklagend, daß es ihnen nicht vergönnt gewesen sei, den Durst ihres Schöpfers zu stillen." Aber die Menschen geben Ihm Essig zu trinken in Seinem großen Durst. Die Hand, die auch die geringsten Umstände im Leiden des Sohnes geordnet, hatte es so gefügt, daß beim Kreuze ein Gefäß mit Essig bereit stehen mußte zu diesem Dienst, was Johannes ausdrücklich anmerkt. Von dem Gewächs des Weinstocks wollte ja der HErr hinfort nicht mehr trinken, bis zum Tage Seines Abendmahls im Reich der Herrlichkeit; so hat Er Sich tränken lassen mit einem sauern Essigtranke. Der den Schwamm mit Essig füllte und auf dem Ysopstengel — gerade Ysop mußte es sein (2. Mos. 12, 22) — an Jesu heiligen Mund drückte, hat das aus einigem Mitleid bewogen gethan. Essig war nämlich ein gewöhnlicher Labetrank geringer Leute. Der Heiland hat die beabsichtigte Wohlthat aus diesen Händen nicht zurückgewiesen, aber auch die Wehthat erduldet, wozu Ihm der sauere Essigtrank unter dem Gespött der rohen Genossen des mitleidigen Kriegsknechts gereichte, da sie schrieen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und Ihm helfe! Der Spott war Galle zu dem Essig. Wie elendiglich hat Jesus Sich doch tränken lassen, da Ihn dürstete mit einem Durste, den das Feuer Seiner Liebe

zu den Sündern in Ihm hatte entbrennen machen!*) Was je der Menschen Feindschaft wider Gott, was je die Abtrünnigkeit Israels von dem HErrn Bitteres und Kränkendes gethan, das alles faßt sich in Jesu Essigtranke zusammen, und Er trinkt ihn aus, die „Feindschaft tötend durch Sich selbst“ (Eph. 2, 16). Siehe, Seele, dein Heiland hat verzichtet auf die Paradiesesströme, die Ihm zu Gebote standen, und hat seinen Mund dem Essigschwamme nicht entzogen; dich aber will Er weiden und erfrischen aus dem lebendigen Wasserbrunnen nnd dir einschenken süßen Freudenwein. Wahrlich, Er ist's wert, daß wir Ihn tränken mit dem Tranke, wonach Ihn, den großen Friedefürsten, gedürstet hat und noch dürstet, nämlich nach unsern Seelen, die Er Sich zum Eigentum so schmerzlich erworben hat. Mich dürstet! so ruft Jesus Christus vom Kreuze her allen, der ganzen Welt zu, deren Versöhnung Er vollbracht hat und immerdar ist (1. Joh. 2, 2), und jede rechte Predigt bittet an Christi Statt um Stillung dieses Heilandsdurstes (2. Kor. 5, 20). „Ihn dürstete nach unserm Durste“, sagt Gregor von Nazianz, und in Joh. Arnds wahrem Christentum

*) Der sel. Forstmann erzählt von einer Magd, die, als sie eines Tages ihrem fieberkranken Herrn einen erquickenden Trank brachte, durch dessen beschämte Erwähnung des Essigschwammes am Kreuze dermaßen getroffen wurde, daß man sie darnach in Thränen gebadet auf ihrem Zimmer fand. „Ich undankbare Kreatur“, klagte sie, „habe so lange in der Welt gelebt und so unzählige Wohlthaten Gottes genossen, kann aber nicht sagen, daß mir mein Lebtage ein solcher Gedanke dabei eingefallen ist. Nun sehe ich, wer ich bin, und daß ich ohne Gott meine Tage zugebracht habe. Was soll ich thun?“

(1, 36) heißt es: „Da der HErr am Kreuze spricht: Mich dürstet! da hat Ihn danach gedürstet, daß Er in uns einen heiligen, geistlichen, himmlischen Durst erweckte und fände. Denn gleichwie Er selbst unsern geistlichen Hunger und Durst sättigt und löscht, also sind wir diejenigen, so Seinen Hunger und Durst sättigen, wie Er Joh. 4, 34 spricht." Wohlan, so wollen wir Ihm zu trinken geben nach der Weise der Samariterin! „Ich will Dich tränken mit gewürztem Wein und mit dem Most meiner Granatäpfel" (Hohesl. 8, 2). „Lasset uns aber uns hüten", ermahnt Gerhard, „daß nicht auch wir dem dürstenden Jesu Essig darreichen! Ihn dürstet nach unserm Heil, nach unserer Bekehrung, nach unsrer Liebe. Welche nun die Zeit ihrer Berufung versäumen, in Sünden sicher dahinleben und die angetragene Gnade verschmähen, die bieten Jesu Essig anstatt Weines dar. Er wartet, daß wir süße Trauben bringen möchten, sollten wir nun saure Herlinge bringen? Christum dürstet in Seinen Gliedern, Er schreit in den Armen; aber o weh, der Trunk kalten Wassers wird Ihm verweigert!"

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht! Der Essigtrank war die letzte Bitterkeit von Menschenhand, die der HErr Jesus schmeckte im Fleische des Leidens. Mit dem letzten Atemzuge Seiner Leibeskraft den Essig aller Feindschaft der Welt aufsaugen, das war Seine Abschiedsthat. Nun war's genug; Seine Arbeit war zu Ende. Die Taufe, auf die Ihm so bange gewesen, nun war sie vollendet (Luk. 12, 15). Das eine Opfer, das ewiglich gilt, war dargebracht; alles war erworben, was zu erwerben war. Es war alles, alles er-

füllt, was der heil. Geist zuvorverkündet hatte von den Leiden, die in Christo sind. Nun stand Ihm die Thür offen zu Seiner Herrlichkeit; Er durfte nun Seinen Geist mit Frieden übergeben in die Hände des Vaters. Den Kelch des Vaters hatte Er ausgetrunken bis auf den Grund, und hinauf ins Herz des Vaters rief Er das sieghafte Freudenwort: Es ist vollbracht! Sterbend hatte Er vollendet Sein Werk, das Ihm der Vater gegeben hatte, daß Er's thun sollte (Joh. 17, 4; vergl. Luk. 18, 30). „Er hat's gethan", so schließt der 22ste Psalm, und der Heiland nimmt jetzt das Siegeswort in den Mund, wie vorhin das Angstwort desselben Psalms. Damit Er das zu Vollbringende vollbringe, darum mußte Er Sich von Gott verlassen fühlen und den Essigtrank trinken. Nun war's vollbracht, nun war wieder alles „sehr gut" (Mos. 1, 31). Die Gerechtigkeit war herwiedergebracht, in welcher die versöhnten Sünder, unverlassen ewiglich, vor Gott bestehen; die Heilsgüter alle waren erlangt, davon „die Elenden essen sollen, daß sie satt werden" (Ps. 22, 27). Vollbracht war die Sühne, der Zorn war getragen, die Strafe ausgekostet, das Gericht erduldet von dem Sohne Gottes in voller Brudergleiche mit uns sündigen Menschenkindern. Der Heiland schaute Sich um, blickte zurück bis zum ersten Sünder, hin bis zum letzten, der geboren werden wird, und siehe, Er sah keinen, dessen Schuld Er nicht gebüßt und getilgt, dem Er nicht Vergebung erworben und Frieden. Mit Seinem Opfer, dem einen, hatte Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (Hebr. 10, 14), denn Er selber war vollendet worden, im vollkommenen Gehorsam bis zur lauterlichen Opferung Seines menschlichen

Willens, zu einem treuen Hohenpriester, würdig zu sein eine Ursach unserer ewigen Seligkeit (Hebr. 7, 9). Dort im Gleichnis spricht Er: „Kommet, es ist alles bereit!“ (Luk. 14, 17); diese gnädige Einladung geht in Kraft, seitdem alles vollbracht ist. „Ich will Deinen Namen predigen Meinen Brüdern, Ich will Dich in der Gemeinde rühmen“, so hebt der Siegeston im 22sten Psalme (V. 23) an, und siehe, Sein Gotte geopfertes Wort: Es ist vollbracht! ist zugleich lauter süßes Evangelium für die ganze Welt. Wie Rieger predigt: „Das Evangelium, welches nun in der ganzen Welt über Jesu Leiden und Tod gepredigt wird, ist eine Erklärung über Sein Wort: Es ist vollbracht!“ In solch Wort meines Heilandes lege ich den Finger meines Glaubens und zweifle nicht, auf das am Kreuze für mich Geschehene lehne und gründe ich mich; dann bin ich zur Ruhe der Gerechten eingekommen und der Sabbat bricht mir an. Es ist wahrhaftig vollbracht, das Werk meiner Versöhnung, denn auch mich zu erretten und selig zu machen, weil ich Sünder bin, hing Jesus am Kreuz. „Ist's denn vollbracht, was willst du nun dich so vergeblich plagen, als müßt ein Mensch mit seinem Thun die Sündenschuld abtragen? Es ist vollbracht: das nimm in Acht! Du darfst hie nichts zu geben, als daß du gläubst und gläubig bleibst in deinem ganzen Leben.“ Darum, die sich zerarbeiten in der Menge ihrer eignen Wege und mit Werken umgehen, welche dem Werke Christi für sie nachhelfen sollen; die anstatt zu glauben an Den, der die Gottlosen gerecht macht, sich einen Heiland erdichten, der die Tugendhaften noch etwas gerechter mache oder die bußfertigen Sünder allmählich

reiner — was thun die anders, als das Wort: Es ist vollbracht! an ihrem Teile zunichte machen? O laßt uns niedersinken auf den unbeweglichen Grund des Werkes Jesu Christi für uns, auf Ihn uns hinwerfen in dem Glauben, daß wir in Ihm vollendet sind und kein Haar an uns ist, welches nicht erkauft wäre durch Sein Blut, so geben wir Seinem Kreuze die Ehre, die ihm gebührt. Es ist vollbracht! Des Wortes will ich mich trösten, weil ich bekennen muß, daß all mein Vollbringen des Willens Gottes Stückwerk bleibt, und doch das Gesetz mich drängt, es dürfe von ihm auch kein Titelchen unvollbracht bleiben. „Christus ist des Gesetzes Ende" — das Gesetz ist erfüllt, was es fordert hat Christus geleistet — „wer an Den glaubt, der ist gerecht" (Röm. 10, 4). Luther versteht es, das Wörtlein Vollbracht zu preisen. „Das Gesetz sagt: Du hast Sünde. Sprech ich ja, so bin ich verloren. Sprech ich nein, so muß ich einen starken Grund haben, darauf ich stehe, daß ich's widerlegen kann und das Nein erhalten. Wie kann ich's aber sagen, ist es doch wahr, dazu bezeugt es auch die Schrift, daß ich in Sünden geboren bin. Wo will ich denn das Nein hernehmen? In meinem Busen werde ich's freilich nicht finden, sondern in Christo, da muß ich's holen, dem Gesetz vorwerfen und sprechen: Siehe, Der kann Nein sagen wider alle Gesetze, hat auch seinen Grund, denn Er ist rein und ohne Sünde. Das Nein giebt Er mir auch, daß wiewohl ich da müßte sagen, wenn ich mich ansehe, daß ich ein Sünder bin und mit dir nicht rechten kann, sondern fühle, daß nichts Reines an mir ist, und Gottes Zorn sehe, habe ich doch das darneben, daß Seine

Gerechtigkeit mein ist, so bin ich nicht mehr in Sünden. So klopft es aber immer gleichwohl an und spricht: Ja, du sollst dennoch gute Werke thun, Gottes Gebote halten, willst du selig werden. Antwort: Liebes Gesetz, laß dein Disputieren anstehen und gehe deines Weges, denn ich habe jetzt nichts mit dir zu schaffen; es gilt vor diesem Richter, davor wir jetzt hadern, nicht, was ich bin und thun soll oder nicht; sondern was Christus ist, giebt und thut. Ich habe schon meine Gerechtigkeit und Hauptstück aller Seligkeit, ohne alle Werke, in meinem HErrn Christo, und bin schon zuvor selig, ehe du kommst, daß ich deiner gar nicht dazu bedarf. Denn wo nicht Werke gelten, da gilt auch kein Gesetz; und wo das Gesetz nicht gilt, da ist auch nicht Sünde. Darum soll da nichts denn allein die Braut in ihrem Kämmerlein mit Christo regieren, in welchem sie alles miteinander hat und nichts bedarf, was zur Seligkeit vonnöten ist, und das Gesetz heraußen lassen bleiben mit seinem Trommeln und Pfeifen, und getrost verachten und von sich stoßen, wenn es das Gewissen will angreifen." Auch noch ein Wort eines lutherischen Zeugen vor Luther, Bernhards höre: „Meine Brüder, sehet darauf, daß ihr eine Ferse ganz bloß von Verdienst erlanget, damit der tückische Feind, wenn er kommt, nichts finde, wo er seinen Zahn einsetze und euch eine Wunde beibringe." Das sagte er nahe vor seinem Tode. Daß Christus, Er allein, vollbracht hat, was mich selig macht, das soll auch mich genugsam trösten im letzten Stündlein, da will ich dankbar sprechen: „Meine Arbeit geht zu Ende, und der Sabbat bricht mir an, die durchgrabnen Füß und Hände haben alles für mich gethan!"

Nun schickte Sich der HErr zum Sterben an. Mit lauter Stimme rief Er: Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände? Auch dieß Sein letztes Wort nimmt Er aus der Schrift (Ps. 31, 6), sterbend mit der Schrift, wie Er gestorben ist nach der Schrift. Der Augenblick war da, wo Er Sein Leben lassen wollte. Er kam zum Tode, sagen die Väter, nicht kam der Tod zu Ihm. „Christus verliert die Stimme nicht", bemerkt Theophylakt, „da der Tod herannaht, sondern als der Bändiger des Todes ruft Er mit lauter Stimme den Tod herbei, der nicht zu nahen wagte seinem Überwinder." Er kam aber zu einem wahren und natürlichen Menschentode. Er ließ fahren das Bewußtsein und übergab, Seiner nicht mehr mächtig, Seinen Geist zur Verwahrung in Seines Vaters Hände. Paulus sagte im Angesichte des Martyrtodes: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag" (2. Tim. 1, 12). Als eine Beilage, als teures Pfand und Kleinod, legte der HErr Jesus Seine Seele in Dessen Hände nieder, den Er nun wieder — wie im ersten Kreuzesworte — Vater nannte und dem Er in völligem Glauben, in der Glaubenszuversicht des Gerechten zutraute, daß Er Ihm könne Seine Beilage bewahren bis an den Tag, da Er sie aus Seinen Händen wiedernehmen würde zur Wiedervereinigung mit Seinem auferstehenden Leibe. Mußte Er nicht sein in dem, das Seines Vaters ist (Luk. 2, 49)? Vom ersten bis zum letzten Worte, das wir von Ihm haben aus dem Stande Seiner Niedrigkeit, bekennt Er klar, woher Er sei und wohin Er gehe. „Nun komme Ich zu Dir", betete unser Hoherpriester

(Joh. 17, 13), und jetzt kam Er zum Vater. Was der Sinn Jesu war bei Seinem Scheideworte, wissen wir aus dem 16ten Psalme, der nach des Apostels Petrus Zeugnis (Apostelg. 2, 25f.) an Christo erfüllt ist; da heißt es: „Bewahre Mich, Mein Gott, denn Ich traue auf Dich. Du wirst nicht lassen Meine Seele der Hölle." Die Seele Jesu, unberührt von allem Leid und sicher vor Satans Wüten, ging ein in die Ruhe Gottes, die Hand des Vaters griff nach ihr nnd bedeckte sie mit ihrem Schatten (Jes. 49, 2). Wir wissen, wohin Er gegangen ist: ins Paradies, welches Er dem Schächer verhieß; Gottes Hände sind das Paradies. Aber nicht des Schächers Seele allein hat Er nach Sich gezogen; die Seelen aller Seiner Gläubigen hat Er samt und in Seiner Seele, als Hoherpriester und Mittler, dem Vater übergeben. Nun darf jeder arme Sünder, wie Paulus that, seine Seele ganz sicherlich dem Vater seines HErrn Jesu Christi heimstellen, denn sie ist schon in Gottes Allmachts- und Gnadenhände gezeichnet. Ja, der Heiland hat es uns ausdrücklich gesagt: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen. Der Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10, 28. 29). Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31), denn niemand kann daraus erretten; selig ist es, durch Christum Jesum in die Hände des lebendigen Gottes sich befehlen, denn niemand wird daraus uns reißen. Darum hat der selige Märtyrer Stephanus mitten unter den tötlichen Steinen mit starker

Stimme gerufen: „HErr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ (Apostelg. 7, 59), und Johann Huß wiederholte auf dem Wege nach dem Scheiterhaufen — während man mit einer Papierkrone ihn beschimpfte und seine Seele den Teufeln übergab — vielmal die Worte: „Ich aber befehle meinen Geist in Deine Hände, Du hast mich erlöst, mein HErr Jesu, Du Gott der Wahrheit.“ Und wer zählt die Schar der Seligen, die mit solchem Gebet ihrem Erlöser nachgestorben und ins Paradies gegangen sind! Luther ist auch unter ihnen. Gelobt sei der HErr, daß Er auch uns gewiß gemacht hat, wo unsere Seele wird geborgen und recht wohl verwahrt sein bis an den jüngsten Tag. Was und wie es sonst sein wird zwischen der Todes- und der Auferstehungsstunde, das wissen wir nicht, wollen's auch nicht erfragen, die Hand des Vaters und unsers HErrn Jesu Christi genügt uns zum Ruhe- und Bergungsort; wir werden bei Ihm sein daheim, was begehren wir mehr? Er habe mich ewiglich, so bin ich selig. „So ruh ich nun, mein Heil, in Deinen Armen, Du selbst sollst mir ein ewger Friede sein!“ — Überlege, lieber Christ, hier bei dem Sterbeworte Deines Heilandes Seine sieben Kreuzesworte zusammen noch einmal: du wirst finden, daß Bengel sie mit Recht ein kostbares „Summarium der ganzen Heilslehre“ nennt, welches uns sonderlich in unsern letzten Stunden zustatten kommen soll. Als man dem sel. Bengel († 2. Nov. 1752) in seiner Sterbestunde das Scheidewort des Heilandes und zuletzt den Seufzer zusprach: „HErr Jesu, Dir leb ich, Dir sterb ich“, da griff er bei den Worten: „Dein bin ich“ mit der Hand auf die Brust, sprach laut Ja und schlief sanft ein.

Als Er das gesagt, that Er's: Er neigte das Haupt und verschied. Mit wenigen Worten erzählt die evangelische Geschichte den Tod Jesu Christi; die Frucht Seines Todes verkündigen reichlich und mannigfaltig die Predigten und Briefe der Apostel. Das Evangelium, sagt ein Kirchenvater, liefert die Seide; die Apostel weben das Kleid. Er neigte das Haupt. Das sah Johannes: Es war, als winkte Er dem Tode zu: Komm nun, thu dein Letztes an Mir, jetzt will Ich abscheiden. Denn gegeben hat Christus Sich selber in den Tod — „Du springst in's Todes Rachen." Ein Mensch hat nicht Macht über seinen Geist, zu wehren oder loszulassen zur Zeit des Sterbens (Pred. 8, 8); der HErr der Herrlichkeit aber, der Fürst des Lebens, hatte Macht über Sein Leben, Er konnte es lassen und dargeben; nehmen von Ihm konnte es niemand (Joh. 10, 18). So unmöglich es war, daß Er von dem Tode gehalten werde (Apostelgeschichte 2, 24), so unmöglich würde es auch gewesen sein, daß Er von dem Tode ergriffen worden wäre, hätte Er nicht aus freiem Triebe, nämlich aus starker Liebe, Sein Leben dahin geben wollen zum Lösegelde für die Sünde der Welt. Wie dort im Garten, da sie Ihn gefangen nahmen, die Kriegsknechte zu Boden stürzten und dann erst Ihn griffen und banden, als Er willig ihnen Sich darbot, so würde der Tod und der Gewalthaber des Todes vor Ihm geflohen sein bei der leisesten Regung von Widerwillen in Seinem Herzen. „Nicht wider Willen verließ der Geist das Fleisch des Heilandes", sagt Augustin, „sondern weil Er wollte, und wann Er wollte, und wie Er wollte. Wer schläft so ein, wann er will, wie

Jesus starb, da Er wollte? Wer legt so sein Kleid ab, wann er will, wie Jesus des Fleisches Sich entkleidete, da Er wollte? Wer geht so aus seiner Thür, wann er will, wie Jesus, da Er wollte, aus der Welt ging?" Doch daß der HErr willig lich gestorben ist, das hat Ihn dem Todesschmerze nicht entzogen. Er hat vielmehr diesen durchschneidenden Schmerz des Losreißens der Seele vom Leibe wahrhaftig und wirklich geschmeckt, und die Gläubigen haben einen solchen HErrn und Gott an Ihm, der auch ihre Todespein geheiligt, da Er selbst sie geteilt hat. Ja, Er hat mit gelitten das bittere Sterbensweh der dem Tode heimgefallenen sündigen Menschheit, und da Er den Tod als den Sold der Sünde fühlte, da eben schrie Er in Gottverlassenheit. Jetzt ist es wieder licht und klar in Seiner Seele; Er weiß mit göttlicher Gewißheit, warum Ihn Gott verlassen, damit Er nämlich vollbringe das Werk der Versöhnung; Er weiß mit Liebesgewißheit, warum Er sterben muß, und Seines Sieges über den Tod gewiß neigt Er das Haupt zum Verscheiden, hin in des Vaters Schoß. Er verschied — o wunderbarer und gnadenvoller Tod! Hinein in das Herz Gottes drang die Empfindung des Todeswehs. Gott ist freilich das Leben, der Tod tastet Ihn nicht an. Aber Gott war in Christo, war in dem am Kreuze sterbenden Christo, und versöhnte die Welt mit Sich selber, dadurch daß Er alles, was der Sünde der Menschheit nach den ewigen Rechten Seiner Gerechtigkeit als Sold gebührte, bis zu dem Tode des sterblich gewordenen Leibes, in der von Ihm angenommenen Menschheit Sich völlig aneignete. Dazu eben, sagt die Schrift, ist Er unsers Fleisches und Blutes teilhaftig

geworden, auf daß Er für uns sterben könnte und mächtig würde, durch den Tod Sein Erlösungswerk auszuführen (Hebr. 2, 14). So hat denn die ganze Sache unsers Heils, um dessentwillen der Heiland in die Welt gekommen war, durch Seinen Tod den völligen Ausschlag gewonnen. Christus ist gestorben und hat durch Sein eigenes Blut eine ewige Erlösung erfunden. Das war ein unvergleichlich teurer Augenblick, als Er Sein Haupt neigte und verschied; aller heiligen Patriarchen und Propheten Hoffnung hat auf diesen Augenblick sehnlich geharrt und alle Ewigkeiten werden ihn preisen. Was in diesem Augenblicke voller Gnaden geschehen ist, das hat der himmlische Vater uns vor Augen gebildet in den Zeichen, die den Tod Seines Sohnes wie Glockengeläute begleiteten.

HErr Jesu Christe, Du Lamm Gottes, Du bist würdig zu nehmen Lob und Dank für Deine Kreuzesarbeit, die wir Dir gemacht haben mit unsern Sünden. Hilf uns nun, daß wir nach Deinem Siege Dir Dank opfern würdiglich, im priesterlichen Schmucke Deiner Gerechtigkeit. Wir danken Dir, o HErr Jesu, daß Du so tief, so tief hinabgestiegen bist in unser Elend und hast trostlos gehangen am Holze des Fluches in Stunden der Finsternis, Du ewiges Licht! Nun werden wir nimmermehr verlassen, das hilf uns feste glauben Deinem Namen zum Ruhm! Um des Dunkels willen, das Du erlitten hast, bitten wir Dich, laß uns die Sonne der Gnade hell umleuchten, und soll's zum Sterben gehn, dann sei Du bei uns im finstern Thale, daß wir erfahren was das Sterbelied singt: „O wie helle Sterne zeigen sich von ferne, die mich leiten fort; leuchten als Karfunkel durch

die Nacht und Dunkel, führen an den Port, da man geht zu Gott, steht mit güldner Ehrenkrone vor des Höchsten Throne." Wir danken Dir für Dein Dürsten, Du großer Friedefürst, da Dich verlangte das Angesicht Deines Vaters zu schauen für uns, nach vollbrachter Erlösung. Nun bist Du eingegangen in den Himmel, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. Es ist vollbracht, nun dürstet Dich nicht mehr. Und dennoch, o Jesu, ruft Dein Kreuz und Leiden, welches Du predigen lässest in der ganzen Welt, es ruft mit bittendem Verlangen: Mich dürstet! So wollen wir den Durst Deiner Liebe stillen und Dir unsre Seelen ergeben; ja, HErr, danach dürstet uns. Laß uns Dein sein und bleiben! Laß uns am Ende im Glauben an Deinen Namen entschlafen und nimm unsern Geist auf, daß er ruhe in den Händen Deines Vaters und unsers Vaters, und kein Leid uns anrühre ewiglich. Hilf uns um Deines Todes willen, daß wir sterben als Genossen des ewigen Lebens, denen beigelegt ist die Krone der Gerechtigkeit. Amen.

Mel. Es ist gewißlich an der Zeit.

HErr Jesu, Deine Angst und Pein
Und Dein betrübtes Leiden
Laß meine letzte Zuflucht sein,
Wenn ich von hier soll scheiden.
Ach hilf, daß ich durch Deinen Tod
Fein sanft beschließe meine Not
Und selig sterbe. Amen.

17.

Zeichen und Zeugnisse für den Gekreuzigten.

Matth. 27, 51—54. Mark. 15, 38. 39. Luk. 23, 45. 47. 48. Joh. 19, 31—37.

Mel. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

O großer Gott im Himmelsthron,
Hilf, daß ich mög erkennen,
Wer doch gewesen die Person
Und wie sie sei zu nennen,
Die hier für mich
So ritterlich
Bis in das Grab gestritten,
Als sie den Tod erlitten.

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwei in zwei Stücke, von oben an bis unten aus; und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach Seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Aber der Hauptmann, der dabei stand Ihm gegenüber, und die bei ihm waren und bewahrten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschraken sie sehr, und priesen Gott und sprachen: Wahrlich, dieser Mensch ist fromm, Er ist Gottes Sohn gewesen! Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.

Die Juden aber, weil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbat über,

denn desselbigen Sabbats Tag war groß, baten Pilatum, daß ihre Beine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine und dem andern, der mit Ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß Er schon gestorben war, brachen sie Ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete Seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, auf daß die Schrift erfüllt würde: „Ihr sollt Ihm kein Bein zerbrechen." Und abermal spricht eine andre Schrift: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben."

Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen! so rief der heidnische Hauptmann unter Christi Kreuze. So rief auch der Vater in vernehmlicher Thatensprache. Wie hätte der HErr der Welt schweigen können über Golgatha, wo die Geschichte der Welt sich entschieden hat? Das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, das Erbeben der Erde in ihren Fugen, das Aufthun der Gräber der schlafenden Heiligen — das alles predigt: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen! und bildet ab und vor die Früchte Seines Versöhnungstodes. Und noch zuletzt breitet der Vater Seine Hände über den Leichnam Jesu, als Seines Sohnes, und bringt zur Erfüllung was die Schrift von Ihm zuvorgesagt, auf daß wir glauben.

Und siehe da! schreibt Matthäus mit Fleiß, damit wir aufmerken sollen auf das Zeichen, welches dem Ver-

söhnungstode des Heilandes augenblicklich folgte: Der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwei in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Ein dreißig Ellen langer und vier Finger dicker Vorhang, gewirkt von weißen, himmelblauen, purpurnen und scharlachenen Fäden, hing vor dem Allerheiligsten, worin die Bundeslade stand, über welcher der Gott Israels thronte. Durch diesen Vorhang hatte bisher der heilige Geist gedeutet, daß noch nicht eröffnet wäre der Weg des Heiligtums (Hebr. 9, 8), daß die sündigen Menschen noch nicht zu Gott kommen, noch nicht dahin eingehen dürften, wo die Engel, ehrfürchtig gebückt vor Seiner Majestät, alle Tage Sein Angesicht schauen. Der Vorhang predigte also dem Volke tagtäglich: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen Sein Angesicht vor euch“ (Jes. 59, 2). Nur einmal jährlich, am großen Versöhnungsfeste, ging der Hohepriester durch den Vorhang ins Allerheiligste, „nicht ohne Blut, das er opferte“ (Hebr. 9, 7). Jesus Christus nun, unser großer Hoherpriester, ist vermöge Seines eigenen Blutes ein für allemal in das Allerheiligste eingegangen, hat den Vorhang hinweggethan, den Eingang zum Vater eröffnet und eine ewige Erlösung gefunden, die bis dahin die Welt vergebens gesucht hatte (Hebr. 9, 12). Der Hebräerbrief erklärt uns dieß Geheimnis, indem er den Vorhang im Tempel auf das Fleisch Jesu Christi deutet (Hebr. 10, 20). Das Fleisch, welches Er angenommen hatte zu unserer Erlösung „in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde“ (Röm. 8, 3), war für Ihn selbst ein Vorhang gewesen. Er war in den Tagen Seines Fleisches

auf dem Hingange zum Vater begriffen (Joh. 16, 5), auf der Rückkehr zu Seiner heimatlichen Herrlichkeit zur Rechten des Vaters (Joh. 17, 5), und in den drei Stunden der Finsternis am Kreuze, da Er Sich von Gott verlassen fühlte, hatte dieser Fleisches-Vorhang das Angesicht des Vaters Ihm gänzlich verhüllt: unsre Sünden, die Er trug, schieden Ihn und Seinen Gott von einander. Da neigte Er das Haupt und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß mit dem Abreißen der Seele Christi von Seinem Fleisch,*) und der vollkommene Hohepriester erschien kraft Seiner vollbrachten Versöhnung vor dem Angesichte Gottes für uns, und führt seitdem die Versöhnten zur Gemeinschaft, zum ewigen seligen Zusammenwohnen mit Gott, auf dem von Ihm selbst betretenen und gebahnten neuen und lebendigen Wege (Hebr. 10, 20). So verkündigt uns denn der zerrissene Vorhang, daß durch Jesu blutigen Opfertod allen bußfertigen Sündern der Weg eröffnet ist zu Gott. Die durch Ihn zu Gott kommen, die kann Er selig machen immerdar kraft Seines unvergänglichen Priestertums (Hebr. 7, 25. 26). „Nun ist groß

*) Lukas verbindet das Zerreißen des Vorhangs mit dem Verfinstern der Sonne. Es ist dieser Riß, den die Hand von oben that, wie eine Antwort auf den Ruf des Sohnes: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Die Stunde Seiner tiefsten Erniedrigung, bis zum Leiden von Höllenqual, wurde zur Stunde des Eingangs in Seine Herrlichkeit. Gott hat Ihn verlassen, denn Er hatte Ihn zur Sünde und zum Fluch gemacht für uns; Gott hat Ihm aufgethan die Thür zum himmlischen Heiligtum, denn Er hatte Ihn durch Leiden vollkommen und zum Herzoge unsrer Seligkeit gemacht, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt (Hebr. 2, 10).

Fried ohn Unterlaß." Was die Engel bei Seiner Geburt schon sangen, das verkündigt bei Seinem Tode als vollbracht der zerrissene Vorhang vor dem Heiligtum. Es ist alles durch Ihn versöhnt, es sei auf Erden oder im Himmel, damit daß Er Frieden machte durch das Blut Seines Kreuzes, durch Sich selbst (Kol. 1, 20). Erfüllt ist die Schrift: „Und Er wird auf diesem Berge das Hüllen wegthun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind. Denn Er wird den Tod verschlingen ewiglich" (Jes. 25, 7).

Und die Erde erbebte. Die Erde, der Sünder Wohnhaus, trägt der Sünder alten Fluch mit und seufzt darunter (Röm. 8, 22). Darum, als die Erlösung der Sünder vollbracht und der Weg zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gebahnt war, da erbebte die Erde, wie in Vorempfindung ihrer endlichen Umwandlung und in Wehen auf ihre Neugeburt an jenem Tage der Erquickung vom Angesicht des HErrn (Apostelg. 3, 20). Es wiederholte sich, was bei der Ausführung des Volks aus Ägypten geschah (Ps. 114). Und die Felsen zerrissen. Die Felsen, überlebende Zeugen des Untergangs der vorsindflutlichen Welt, feierten mit ihrem Zerreißen das Gericht, welches nun in Jesu Hände gelegt ist, und begrüßten den Schöpfer einer neuen Erde. „Noch einmal will Ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel" — zum Vorspiel dieser vom Propheten Haggai geweissagten schließlichen Erschütterung aller Kreatur (Hebr. 12, 26) erbebt die Erde in ihren Grundfesten, da das Lamm Gottes in den Himmel eingeht und den Thron des unbeweglichen Reiches besteigt. Beidemal erbebte die

Erde, als Gott mit Seinem feurigen Gesetz auf dem Berge Sinai Sich offenbarte (2. Mos. 19, 18), und als die Klageschrift des Gesetzes wider die Menschheit am Kreuze auf Golgatha ausgetilgt ward (Kol. 2, 14). Und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen. Jesus Christus, getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist (1. Petr. 3, 19), ist niedergefahren zur Hölle. Doch noch ehe Er im auferweckten Leibe dahin niederfuhr, wandelte Seine heilige und selige Seele im Paradiese Gottes. Hier that sich das göttliche Leben, welches Seiner Menschheit erlösungskräftig innewohnt, in neuer und durch die Schranken des Fleisches ungehinderter Kraft hervor. Mitten im Tode hat Sich der HErr als Überwinder des Todes erzeigt, ist mit Seiner Gerechtigkeit hindurchgegangen und hat des Todes Macht verschlungen in den Sieg Seines Lebens. Er hat Sein Haupt geneigt, um es emporzuheben (Ps. 110, 7). „Es war ein wunderlich Krieg, da Tod und Leben rungen: das Leben das behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen." Und siehe, viele Leiber der Heiligen, deren Seelen die Kraft der erharrten und nun vollbrachten Erlösung schmeckten, empfingen von dem Augenblick an, da Jesu Leib ein Leichnam ward, allmählich neues Leben. Da sieht man recht die innige und zarte Zusammengehörigkeit von Seele und Leib; der Lebensduft, welcher die Seelen im Paradiese bei Christi Erscheinung anwehte, ward von ihren, nur auf eine Weile abgelegten, Leibern mit empfunden. Leiber der Heiligen waren es, solcher Heiligen, die im Warten auf die Erlösung entschlafen waren. Hat sich vielleicht Abrahams

Erbbegräbnis aufgethan? Ist dem Verlangen Jakobs und Josephs, daß ihre Gebeine ruhen sollten im Lande der Verheißung, also von Gottes Freundlichkeit begegnet worden? Die Väter gönnen dem Hiob vor andern die beschleunigte Erfüllung seiner festen Hoffnung (Hiob 19, 35). Glaublich ist aber, daß auch derer etliche, die den Heiland mit Leibesaugen gesehen und in Ihm die Auferstehung und das Leben geglaubt und erkannt hatten (Joh. 11, 25), unter diesen Erstlingen der Auferstehung gewesen sind; die sollten denen bekannt sein, welchen sie hernach zur Glaubensstärkung erschienen. Da wird vielleicht auch ein Simeon und eine Hanna zu dieser Geleitschaft des Auferstandenen gehört haben. Erst nach Christi Auferstehung, erst als Sein Sieg über Tod und Hölle ans Licht trat, gingen auch sie, dem Erstling und Herzog zum Gefolge, hervor aus ihren stillen Gräbern, die im Augenblick Seines Todes aufgethan worden, und kamen in die heilige Stadt, wo noch ein Same der Heiligen erhalten war, und erschienen ihrer vielen; erschienen den Gläubigen, denen die Augen geöffnet wurden sie zu sehen, zur Besiegelung des Wortes des HErrn, „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber stirbt, so bringt es viele Früchte“ (Joh. 12, 24). Denn Erstlingsfrüchte der Ernte, die dem erstorbenen Weizenkorne des Leibes Christi entsprießt, waren sie, Frühprediger der nun angebrochenen Zeit, wovon der Prophet weissagt: „Deine Toten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde; denn ein Tau des grünen Feldes ist

dein Tau, und die Erde gebiert die Toten wieder" (Jes. 26, 19). „Gleichwie der Regen die Erde aufthut, daß sie Pflanzen und allerlei Frucht hervorbringe", sagt Gerhard, „so hat der Tod Christi, einem befruchtenden und heilsamen Regen gleich, die Erde aufgethan, daß wir aus ihrem Staube zum Leben hervorsprießen können. Dieselbe Kraft, welche der Tod und die Auferstehung Christi an diesen Heiligen erwiesen, wird seiner Zeit auch an uns offenbar werden; denn wie Er hier die Gräber der Heiligen aufgethan hat, so wird Er dereinst auch uns halten Seine Zusage: „Siehe, Ich will eure Gräber aufthun und will euch, Mein Volk, aus denselben herausholen" (Ezech. 37, 12). Wie diese Heiligen, von den Toten auferstanden, nach Jerusalem gehen und erscheinen denen, welchen sie bei Leibesleben bekannt waren, so werden wir nach unsrer Auferstehung eingehen in das himmlische Jerusalem und nach seligem Wiedererkennen mit den Engeln und Auserwählten die süßesten Gespräche führen." Ein Abbild der himmlischen Stadt, zu der wir gekommen sind, und unsrer Gemeinschaft mit den Geistern der vollkommnen Gerechten (Hbr. 12, 22. 23), hat sich in diesem Erscheinen auferstandener Heiligen in der heiligen Stadt zu schauen gegeben.

Die Erde erbebte. „Da selbst die Kreatur sich regt, so sei auch du, mein Herz, bewegt!" Ja, so geschah es. Der Hauptmann am Kreuze, der Jesum nicht aus den Augen gelassen, auch Seine sieben Worte gehört hatte, der erzitterte, als die Erde erbebte, rief betend Gott, den Gott Israels, an und sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist fromm, Er ist Gottes Sohn gewesen!

Und auch seine Leute wurden ergriffen und stimmten ein. Aus dem Gespött der Juden hatte er das: „Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn“ herausgehört; nun vernahm er in dem Erdbeben die Stimme Gottes, der für Seinen Sohn zeugte. Die sieben Worte hatten an sein Herz geklopft; nun wurden sie ihm kräftig als Worte des Sohnes Gottes. Er bekennt sich zu diesem Jesu, dessen schmachbedeckter Leichnam am Missethäterholze hing, als zu dem Sohne Gottes; er heißt Den fromm und gerecht, der von Seinem eignen Volke des Todes schuldig befunden worden. Das ist ein großes, ein köstliches Wunder der göttlichen Erbarmung. Mitten unter Seinen Kreuzigern und Spöttern fängt Christus an Seine Kirche zu sammeln. Er ist ein König. Noch unterm Kreuze beginnt die Erfüllung der Ihm gegebenen Verheißung: „Wenn er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben“ (Jes. 53, 10). Einen Erstling aus Israel, den Schächer, und einen Erstling aus den Heiden, diesen Hauptmann, beruft Er am Kreuz in Sein Reich. Siehe noch einmal ans Kreuz hinauf, wo das Lamm Gottes „sehr hoch erhaben“ gestorben ist, siehe hinauf mit dem Blicke des Hauptmanns, und dann schlag deine Bibel auf und lies still Jes. 52, 14. 15: „Seine Gestalt ist häßlicher, denn andrer Leute, und Sein Ansehen, denn der Menschen Kinder; aber *also* wird Er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen Ihn zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden's mit Lust sehen, und die nichts davon gehört haben, die werden es merken.“ Und weißt du, was für ein Landsmann dieser Hauptmann war? Ein

Deutscher.*) Eine deutsche Zunge hat Jesu die Ehre gegeben unterm Kreuze der Schmach, ein deutsches Auge hat die Gestalt des gekreuzigten Nazareners, die den Juden ein Ärgernis war, mit seliger Lust gesehen. Das freut uns. Schämen aber müßten wir uns, wüßte unser Herz von dem Bekenntnisse nichts, welches seit jenem Tage, da der deutsche Kriegsmann unterm Kreuze es bekannte, als ein Strom lebendigen Wassers in alle Welt sich ergossen hat.

Auch das Volk, welches verführt durch seine Obersten und berauscht vom Taumelgeiste in die Kreuzigung seines Königs gewilligt hatte, empfing aus dem Anschauen Seines Leidens und aus den Ihn predigenden Wundern einen überwältigenden Eindruck Seiner Gottesherrlichkeit und der eignen Verschuldung an dem Gerechten. „Mein Freund streckte Seine Hand durchs Loch", klopfte nicht nur an, sondern brach hindurch mit gewaltigen Offenbarungen Seiner gerichtlichen Gegenwart, „und mein Innerstes ward bewegt über Ihn" (Hohesl. 5, 4). Das geschah jetzt. Sie schlugen an ihre Brust und wandten wieder um. Daß dieß an die Brust Schlagen (vergl. Luk. 18, 13; Nah. 2, 8) bei etlichen wenigstens eine göttliche Traurigkeit anzeigte, dürfen wir aus dem am Pfingstfeste Geschehenen schließen (Apostelg. 2, 37).

*) Die Römer hatten nämlich damals eine deutsche Legion in Palästina. Der Sage nach hieß der Hauptmann Longinus. Er macht die Dreizahl der Hauptleute voll, welche in der neutestamentlichen Geschichte als Vorbilder der „feinen christlichen Soldatenherzen", mit Luther zu reden, dastehen: der Hauptmann von Kapernaum, der Hauptmann von Cäsarea und der Hauptmann von Golgatha.

Darauf wurden sie jetzt gerüstet, zu einer Anfangserfüllung des prophetischen Worts (Sach. 12, 10), welches den Weg der Wiederkehr des abtrünnigen Israels beleuchtet, so lange noch Heilungszeit von der ihm widerfahrenen Blindheit ist. „Uns aber", sagt Joh. Gerhard, „geziemt es zu trauern über unsre Sünden, womit wir Christum gekreuzigt haben, und an unsre Brust zu schlagen; aus dem Bedenken und dem geistlichen Anschauen der Passion des HErrn die Schwere unsrer Sündenschuld und des göttlichen Zorns zu erkennen, und mit dem bußfertigen Zöllner, der an seine Brust schlug, in wahrer Zerknirschung zu sprechen: Gott sei uns Sündern gnädig!"

Die Pharisäerherzen aber waren härter als die zerreißenden Felsen. Den Erfüller des Gesetzes hatten sie getötet; nun eifern sie um das Gesetz, welches gebot, daß der Leichnam eines Gehängten nicht über Nacht hangen bleiben sollte (5. Mos. 21, 23); wegen des großen Ostersabbats vornehmlich wollten sie jede Verunreinigung des Landes verhüten. Deshalb baten sie Pilatum, daß den drei Gekreuzigten die Beine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und zerschlugen mit Keulen die Beine der beiden Schächer. Auch der begnadigte Schächer erlitt diese letzte Pein. Was schadet's denn, daß der Leib der Frommen mit den Gottlosen gleiche Schmerzen leiden muß, wenn's nur ins Paradies geht? Der HErr Jesus aber war schon gestorben, als die Kriegsknechte an Sein Kreuz herantraten, und Ihm brachen sie die Beine nicht. Wo nicht peinlich, so doch lästig wäre ihnen die Verstümmelung des Leichnams Jesu gewesen, und der Hauptmann wird sie in diesem An-

standsgefühl bestärkt haben. Dem Evangelisten Johannes ist das besonders merkwürdig gewesen, denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllt würde: „Ihr sollt Ihm kein Bein zerbrechen“ (2. Mos. 12, 46; 4. Mos. 9, 12). Vom Osterlamm sagt die Schrift das. Dieß Lamm sollte von gemeinen Schlachtlämmern unterschieden und unzerstückelt gegessen werden, ein Lamm aßen ihrer viele in Einigkeit; es durfte nicht verstümmelt werden. Auch das ist nun eingetroffen an Christo, dem Osterlamm für uns geopfert (1. Kor. 5, 7). Als das geopferte Osterlamm sah Johannes Jesum am Kreuze hangen, und die Stimme, die zuerst ihn berufen hatte: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ (Joh. 1, 36) wachte in ihm auf. „Vom Osterlämmlein“, sagt Luther, „durfte man nichts lassen überbleiben, man mußte es ganz aufessen, oder was überbliebe, mit Feuer verbrennen; man durfte auch kein Bein an ihm brechen. Also hält sich's mit dem HErrn Christo auch. Wer ein rechter Christ will sein, der muß nicht dieß essen, jenes überlassen; alles, was Christus ist und hat, soll er annehmen und glauben, und nicht stückweis essen, wie die Schwärmer und Rotten thun. Arius ließ es ihm alles gefallen, ohne daß er nicht wollte glauben, Christus wäre ewiger Gott. Die Wiedertäufer lassen sich nicht gefallen, daß man die Kinder taufen soll, verachten solche erste Taufe und suchen eine bessere, wie sie träumen. Die Sakramentsschwärmer heutigen Tages nehmen alles an, was Christus sagt, und lassen sich bedünken, sie sind köstliche Christen; allein das gefällt ihnen nicht und wollen's nicht glauben, daß Christus, da Er das Brot reicht, spricht: Nehmet, esset, das ist Mein Leib; und da Er

ihnen den Kelch darbeut: Trinket alle daraus, das ist das Neue Testament in Meinem Blut. Solches schmeckt ihnen nicht, lassen es nicht allein überbleiben, sondern brechen die Beine, das ist, sie martern, kreuzigen und radebrechen unsers HErrn Christi Wort, wie es ihnen gefällt. Also findet man an allen Rotten, daß sie essen was ihnen gefällt an diesem Osterlamm; das andre, so ihnen nicht gefällt, lassen sie überbleiben oder zerbrechen es." Sehr treulich hat Gott gewacht über Seines Sohnes entseeltem Leibe, der ohne Verwesungsflecken auferstehen sollte nach kurzer Frist, und auch durch äußerliche Gewalt nicht mehr geschändet oder zerstört werden durfte. Christi Glieder schöpfen daraus großen Trost (Ps. 34, 21; Matth. 10, 30).

Noch ein andres Schriftwort war zu erfüllen durch die Kriegsknechte. Ihrer einer, um jeden etwa noch glimmenden Lebensfunken auszulöschen, stieß einen Speer in Seine Seite, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Solches ist geschehen, auf daß die Schrift erfüllt würde: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben" (Sach. 12, 10). Also auch den Speer des Kriegsknechts, welcher von dessen rechter Hand geschwungen Jesu linke Seite durchbohrte, regierte die Hand des Vaters. Israel sollte sehen seinen König als einen Durchbohrten; die Speerwunde soll allen Geschlechtern in die Augen leuchten, auf daß sie klagen: Wir haben Ihn durchbohrt! (Vergl. Apostelg. 2, 23.) Zu unvergänglichem Schmuck aber trägt der HErr diese Speerwunde an Seinem verklärten Leibe. Thomas hat die Hand hineingelegt (Joh. 20, 27). Und Er wird die

Zeichen Seiner Schlachtung noch weisen, wenn Er kommen wird in Seiner Herrlichkeit (Offenb. 1, 7; 5, 6), und wird Sich ihrer nicht schämen. Wir werden Ihn sehen, wie Er ist: daß Er König ist und HErr über alles, und daß Er derselbe Jesus ist, der am Kreuze gestorben und durch das Leiden des Todes gekrönt ist mit Preis und Ehre (Hebr. 2, 9). Damit dieser glorreiche Anblick uns einmal erfülle mit herrlicher, unaussprechlicher Freude, so laßt uns jetzt im Glauben hineinschauen in Sein Herz durch Seine geöffnete Seite. Darum, sagen die Alten, daß wir hindurchsehen sollen in Sein Heilandsherz, hat Er die Speerwunde empfangen. Seine Eingeweide wallen von herzlicher Barmherzigkeit; kein Tröpflein Bluts ist übrig geblieben, welches Er nicht hergegeben hätte für uns und vergossen uns zum Leben. Nun bitten wir mit Augustin: „Ich bitte Dich, o Christe, süßester König, um Deiner Wunden willen, die Du erlitten hast am Kreuz zu meinem Heil, verwunde diese meine sündige Seele mit dem Pfeil Deiner Mildigkeit, durchbohre mein Herz mit dem Speer Deiner Liebe, daß meine Seele zu Dir sage: Ich bin krank vor Liebe!“

Johannes bekräftigt die Erzählung von Jesu geöffneter Seite mit einem feierlich nachdrücklichen Zeugnis und sagt: Der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet. Was bewegt ihn zu diesem ernsthaften Zeugnis? Erstens will er's seinen Lesern recht groß und wichtig machen, daß der Sohn Gottes gestorben ist. Dieser Tod ist ja der Mittelpunkt unsers Glaubens und unserer Hoff-

nung, der Hauptgrund des ganzen Evangelii, das Innerste des Geheimnisses Christi, wie's Luther nennt: „der Kern der Nuß, das innerste Mehl des Weizens und das Mark der Knochen." Darum sagt Paulus: „Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe — durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe — denn ich habe euch zuvörderst übergeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsre Sünden, nach der Schrift" (1. Kor. 15, 1—3, vergl. Bd. VIII, S. 702). Und Johannes hatte noch eine sonderliche Ursache dazu, sein Zeugnis vom Tode Jesu zu schärfen. Es waren nämlich Leute aufgestanden, denen das Sterben des im Fleisch gekommenen Christus eine Thorheit war, weil sie das zu niedrig dünkte für den Sohn Gottes; also stieß sich ihre hochmütige Vernunft an dem Grunde unsrer Erlösung. Aber der HErr der Herrlichkeit ist gestorben. Da hangt am Kreuz Sein verblichener Leichnam; Blut und Wasser quillt zur Antwort auf den Speerstich aus der Seitenwunde hervor. Wie ein andrer Leichnam war Jesu Leichnam, mit der einzigen Ausnahme, daß ihn die Verwesung nicht angerührt hat. Jesus Christus, im Fleisch gekommen, und in diesem Fleisch gestorben zur Versöhnung für unsre Sünden — das verkündigt Johannes als Summa und Probe des lautern Evangelii (1. Br. 4, 3. 10). So bestehe denn unser Glaube unbeweglich darauf: „Nicht mehr denn: Lieber HErre mein! Dein Tod soll mir das Leben sein, Du hast für mich bezahlet!" Des Glaubens „recht Gestalte" entspringt aber noch nicht aus der urkundlichen Versicherung darüber, daß Christi Tod wahrhaftig

und gewiß geschehen ist. Du magst es nicht bezweifeln, und glaubst es doch nicht so, wie Johannes es glaubte, der zur Gemeinschaft seiner Freude dich einladet (1. Br. 1, 3). Siehe, er setzt hinzu: Derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet. Was er mit Augen gesehen, das hatte ihm der heilige Geist im Herzen versiegelt als göttliche Wahrheit und göttliche Kraft zur Seligkeit. Giebt nun derselbe Geist auch uns diese Herzens-Gewißheit und Erfahrung von Jesu Christi Tod, dann glauben wir. Aber noch etwas mehr hat Johannes im Sinn, indem er so ernstlich bezeugt, was er gesehen und was in ihm kräftig geworden zu seliger Gewißheit. Das aus Jesu Seite wunderbar hervorströmende Blut und Wasser bedeutet ihm ein Heilsgeheimnis. Im Andenken an das, was er am Kreuze gesehen, schreibt er: „Dieser ist es, der da kommt durch Wasser und Blut, Jesus der Christ; nicht in dem Wasser allein, sondern in dem Wasser und dem Blut“ (1. Br. 5, 6). Er ist gekommen mit dem Wasser der Taufe, welches Ihn selber besprengt hat zu dem Heilandswerke, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; Er ist aber auch gekommen mit Seinem vergossenen Blut, wodurch Er erst Sein Werk vollbracht und das Neue Testament fest und gültig gemacht hat (Hebr. 9, 17). Als das geschehen war, ging Wasser und Blut aus Seiner Seite. Durch dieß Wasser und Blut redete der Heiland von Seinem vollbrachten Erlösungswerke, von der geschehenen Eröffnung des Borns wider die Sünde und Unreinigkeit (Sach. 13, 1), und Er redet noch fort und fort dasselbe in dem auf Erden davon fortdauernden Zeugnisse Seines Evangelii, woran die sakra-

mentlichen Siegel des Wassers und Bluts gehängt sind; denn „Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, das Wasser, und das Blut, und diese drei gehen auf eins", bezeugen zusammen den vollendeten Heiland und bestätigen zusammen den Gläubigen die Gliedschaft an Ihm. Eine Darstellung also des im Evangelio strömenden Reinigungsbluts des Sohnes Gottes (1. Joh. 1, 7) und eine Abbildung der beiden heiligen Sakramente erkannte der Apostel in diesem Begebnis, und die Väter führen den schönen Spruch: „Aus Christi Speerwunde, wie aus der geöffneten Thür des Lebens, sind die heiligen Sakramente der Kirche hergeflossen." Augustin sagt: „Wie aus der Seite des schlafenden Adam eine Rippe genommen und daraus ihm das Weib gebaut wird, die er beim Erwachen anredet: Das ist Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch (1. Mos. 2, 23), so entschlief Christus, der Adam vom Himmel, am Kreuz, und aus Seiner Seite flossen heraus Wasser und Blut, die Sakramente des Neuen Testaments, durch die Ihm erbaut wird Seine Braut, die Kirche, von welcher der Apostel sagt: Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebeine" (Eph. 5, 30). So heißt's auch in einem unsrer Lieder: „Du bist mein Freund, der mir verwandt, der Sich mir ganz vertrauet, der mich als Seiner Liebe Pfand aus Seiner Seit erbauet." Vergl. die ausführliche Auslegung der Stelle 1. Joh. 5, 6 im Zusammenhange mit unserm evangelischen Texte in Bd. V, S. 355 ff.

HErr Jesu Christe, der Du erhöht von der Erde wacker gewesen bist über Deinem Worte: „Ich will sie alle zu Mir ziehen", laß auch uns immer reichlicher er-

fahren die Anziehungskraft Deines Kreuzes und stärke unsre Herzen zum fröhlichen Bekenntnis Deines Namens, der über alle Namen ist. Welch große Schar aus allen Völkern und Zungen hast Du zu Dir gezogen seit dem Tage, da der Hauptmann unterm Kreuze ein Bekenner Deiner Macht und Ehre ward, und auf dem neuen lebendigen Wege, den Du eröffnet hast, o großer Hoherpriester, durch Dein Blut, sind viele Dir nach ins himmlische Vaterland gelangt. Laß unser keinen dahinten bleiben und den Eingang versäumen in die Ruhe, die um Deiner Ruhe willen vorhanden ist dem Volke Gottes. Hilf, daß wir hier durch den Glauben ruhen in Deiner Gnade, und laß uns einkommen zur Ruhe im Anschauen Deiner Herrlichkeit. Laß Dich finden und haben im Wasser und Blut, womit Du kommst, und laß uns zu Dir kommen als geschmückte Braut. Das Wasser, welches auf den Stoß des Speers aus Deiner Seite floß, das sei mein Bad, und all Dein Blut erquicke mir Herz, Sinn und Mut. Amen.

Mel. O Mensch bewein.

O Herzensrose, schönste Blum,
Ach wie so köstlich ist Dein Ruhm,
Du bist nicht auszupreisen.
Eröffne Dich, laß Deinen Saft
Und des Geruchs erhöhte Kraft
Mein Herz und Seele speisen.
Dein Herz, HErr Jesu, ist verwundt,
Ach, tritt zu mir in meinen Bund
Und gieb mir Deinen Orden!
Verwund auch mich, o süßes Heil,
Und triff mein Herz mit Deinem Pfeil,
Wie Du verwundet worden.

18.

Kreuzabnahme und Grablegung.

Matth. 27, 57—66. Mark. 15, 42—47. Luk. 23, 33. 50—56. Joh. 19, 38—42.

Mel. Ach Gott erhör.

Der Hirt ist tot für die geliebte Herde:
Komm, Joseph, komm und bring Ihn zu der Erde!
Gieb her Gewand mit milder Hand,
Gieb Salben, daß Er wohl begraben werde.

Mein Jesu Christ, auch ich will Dich bedenken,
Ich will Dir, HErr, die Spezereien schenken
Der wahren Reu, mein Herz wird neu:
In dieses Grab will ich Dich, Heiland, senken.

Und siehe, am Abend (denn es war der Rüsttag, welcher ist der Vorsabbat) kam ein reicher Mann von Arimathia, der Stadt der Juden, der hieß Joseph; ein ehrbarer Ratsherr, ein guter frommer Mann, der hatte nicht gewilligt in ihren Rat und Handel, denn er wartete auf das Reich Gottes, und war ein Jünger Jesu, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden. Der wagte es und ging zu Pilato hinein und bat ihn um den Leib Jesu, daß er ihn möchte abnehmen. Pilatus aber verwunderte sich, daß Er schon tot war, und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob Er längst gestorben wäre. Und als er's von dem Hauptmann erkundet,

schenkte er Joseph den Leichnam Jesu, und befahl, man sollte ihn ihm geben. Und Joseph ging hin, und kaufte Leinwand, kam und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe untereinander, bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, wickelten ihn in eine reine Leinwand, und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da Er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, in welches niemand je gelegt war, welches Joseph hatte lassen in einen Felsen hauen. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil der Sabbat anbrach, und das Grab nahe war. Und sie wälzten einen großen Stein vor die Thür des Grabes und gingen davon. Es waren aber nachgefolgt die Weiber, die mit Ihm gekommen waren aus Galiläa, (unter ihnen) Maria Magdalena und Maria Joses, die setzten sich gegen das Grab und schauten zu, wie Sein Leib hineingelegt ward. Darauf kehrten sie um, und bereiteten Spezerei und Salben, und den Sabbat über waren sie stille nach dem Gesetz.

Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttag, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilato und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da Er noch lebte: „Ich will nach dreien Tagen auferstehen." Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht Seine Jünger kommen und stehlen Ihn, und sagen zum Volke: Er ist auferstanden von den Toten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahret es, wie ihr wisset. Sie gingen hin, und verwahrten das Grab mit den Hütern und versiegelten den Stein.

„Man gedachte Ihm zu geben bei Gottlosen Sein Grab, aber bei einem Reichen war Er nach Seinem Tode", so — genau übersetzt — weissagt der Prophet Jesaja (53, 9). Und siehe, Jesus ist „begraben nach der Schrift" (1. Kor. 15, 4). Die Seine Beine gebrochen haben wollten, gedachten Ihn wie einen Gottlosen zu begraben; sie hätten Ihn „schmählich verscharrt", die Schädelstätte hätte nebst den Leichen der beiden Schächer den Leichnam Jesu in derselben Grube bedeckt. Aber anders hatte der heilige Geist es zuvor bezeugt. Seine Ruhe sollte Ehre sein. Wohl gehört Sein Begräbnis noch zu Seiner Niedrigkeit; aber schon hebt die Herrlichkeit leise an, in welcher Er bald hervorbrechen sollte aus Seinem Grabe. „Indes ist Dein Begräbnis selbst ein Siegel der Unschuld und der ganzen Welt ein Spiegel, worinnen mit Verwundrung jedermann ein Vorspiel der Erhöhung sehen kann." Während die Seele des Lebensfürsten im Paradiese ihr glorreiches Werk hatte, ziemte es sich, daß auch Sein Leib herrlich gehalten würde. Darum „war Er bei einem Reichen nach Seinem Tode." Matthäus nennt den Joseph ausdrücklich reich und alle Evangelisten beschreiben aufs fleißigste des HErrn überflüssig reiches Ehrenbegräbnis. Zweimal ist Jesus reich gewesen in den Tagen Seiner Armut. Einmal gleich nach Seiner armseligen Geburt, als die Weisen aus dem Morgenlande Ihm opferten Gold, Weihrauch und Myrrhen; und jetzt nach Seinem schmachvollen Tode, wo ein Reicher Ihn bestattet und ein Vornehmer Ihn salbt mit kostbaren Spezereien. Ein reicher Joseph hat den armen Joseph, der an der Krippe stand, abgelöst und köstliche Tücher

müssen jetzt die Windeln sein, in die Sein zur Verklärung reifer Leib gewickelt wird. Ein Abglanz dessen, was Ps. 45, 9 von unserm Könige steht: „Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloe und Kezia, wenn Du aus den elfenbeinern Palästen daher trittst in Deiner schönen Pracht."

Joseph von Arimathia und Nikodemus, die beiden haben dem HErrn Jesu solche Ehre erwiesen. Wer hätte das gedacht? „Als Gottes Lamm und Leue entschlafen und verschieden, erwacht in Lieb und Treue ein Paar recht frommer Jüden." Joseph, gebürtig aus Samuels Vaterstadt Arimathia, war ein frommer Mann, der wie Simeon und Hanna wartete auf das Reich Gottes im verheißenen Messias. Und er hatte den Messias gefunden in Jesu, war Sein Jünger geworden, und hatte auch andere zu Jesu gewiesen (nach dem Texte bei Matthäus); aber ein heimlicher Jünger war er, aus Furcht vor den Juden. Als der Hohe Rat Jesum verdammte zum Tode, da wollte Joseph nicht wandeln im Rat der Gottlosen (Ps. 1, 1); und als sie nun Den, der seine Hoffnung war und seine geheime Liebe, gekreuzigt hatten, da vermochte er's nicht mehr zu verbergen, daß er dieses Gekreuzigten Jünger sei: er wagte es und ging zu Pilato. Hineingehend ins Richthaus des Landpflegers, ging er aus von der Gemeinschaft des Hohenrats. Nikodemus fand sich zu ihm; war er doch auch ein heimlicher Liebhaber Jesu, ein Nacht-Jünger. Die Predigt aber, die ihm der HErr gehalten hatte von der Wiedergeburt und von der ehernen Schlange, dem Vorbilde des Menschensohnes (Joh. 3), die hatte wie ein

lebendiger Same in seinem Herzen gekeimt, und nachdem schon früher dieser Wahrheitssame zu einem schüchternen Zeugnis für Jesum aufgegangen war (Joh. 7, 51), siehe, da sprießt er jetzt, als Nikodemus den Menschensohn am Kreuz erhöht sieht, mit Macht hervor und bringt liebliche Glaubensfrucht. „Da siehst du, wie die Schwachen zuletzt gestärket werden, Gott kann zu Helden machen, was blöd ist hier auf Erden: der Glaube, der im Finstern lag, bricht endlich an den hellen Tag und leuchtet wie die Sonne." Was hat denn aber den verborgenen Glauben ans Licht gelockt in diesen beiden Schwachen, daß sie Helden wurden zu einer Zeit, da die sonst Helden waren, die zerstreuten Jünger, verzagt wurden? Was anders, als die gekreuzigte Liebe? Bis in den Tod hatte Jesus Sich dahingegeben für sie, hatte Sich nicht geschämt des verfluchten Missethäterholzes; über dem Kreuze leuchtete so hell der Spruch: „Wie Er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende" — und sie hatten bisher Seiner sich geschämt, aus Furcht vor den Juden wollten sie nicht Jesus-Jünger heißen. Was auf Golgatha geschah, als der Heiland Sein Opfer vollbracht hatte, das klagte sie an, daß sie den Sohn Gottes mit ihrem Schweigen gekreuzigt hätten, und ihnen wurde gegeben, das prophetische Wort: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben" mit dem Blicke göttlicher Traurigkeit zu erleben. Da brach ihr Herz. Ein Jesus, wie dieser Jesus ist, der ist's wert, daß man sich zu Ihm bekennt — und sie gingen hin und bekannten sich als Jesu Hinterbliebene, denen es zieme, Ihn in Ehren zu begraben. O ihr Herzen, die ihr Jesum lieb habt

ohne Falsch, aber bisher in Schüchternheit und Blödigkeit, sehet euch nur um, ob nicht auch jetzt eine Zeit ist, wie die Abendzeit war, da Joseph und Nikodemus in Lieb und Treue erwachten! Die Kirche Jesu Christi, die da ist Sein Leib, wird noch immer verraten und verhöhnt, überantwortet den Heiden und gekreuzigt. Und noch ist das Ende nicht da, wir empfinden nur die ersten Wehen. Hier ist nicht genug, daß ihr nicht williget in der Gottlosen Rat und Handel. Bekennet euch zu eurem HErrn Jesu in Seinen armen Gliedern frei öffentlich: waget es einmal! Ihr wagt es ja für Den, der „Seine Seel gewaget, unverzaget" — Er ist's wert! Viele, die stark waren, werden jetzt schwach; die geharnischt den Bogen führten, fallen ab zur Zeit des Streits (Ps. 78, 9); so will Gott stark sein in eurer Schwachheit, daß Er den Ruhm habe allein. Schämt euch nur nicht des gekreuzigten Leibes Christi! Er ist auferstanden am dritten Tage aus Josephs Gruft; er schlief nur. Und auferstehen wird die unverwesliche Kirche, Sein Leib, ob sie auch zehntausendmal zermartert und gekreuzigt wird; ihr wird ja doch kein Bein zerbrochen (Ps. 34, 21), es bleibt unzerbrochen und unzerstörlich ihre Grundgestalt in dem allezeit übrigen Häuflein der Heiligen, welche versammelt um Wort und Sakrament durch den einen Glauben zusammenhangen als Glieder untereinander und mit dem Haupte der Gemeinde, welches ist zur Rechten Gottes. Und wie trefflich werden wir ergötzt werden an jeder neuen Offenbarung der Herrlichkeit der Kirche, bis zur letzten, wenn wir Genossen geworden sind ihrer kurzen Schmach (Jes. 66, 10. 11). Ja geschehen soll uns, was

den Bekennern Joseph und Nikodemus am Ostermorgen geschah, als sie hörten: „Er ist auferstanden!“ Die Erstlinge dieser Auferstehungsfreude haben wir schon; die werte Magd, die Braut des HErrn, hat das: „Talitha kumi!“ vernommen, und ihr Geist ist wiedergekommen, und sie ist alsobald aufgestanden und entronnen den Totengräbern und lebt. — Luther sagt: „Es steht aber solches uns allen zum Exempel da, daß wir diesem Joseph und Nikodemo folgen, und wenn Christus am Kreuz hangt, das ist, wenn das Evangelium verfolgt und die armen Christen darüber gemartert werden, wir hervor treten, und unangesehen der Tyrannen Zorn den Sohn Gottes und Sein Wort rühmen und es mit öffentlichem Bekenntnis ehren sollen, bis daß der erstorbene Christus mit Seiner herrlichen Auferstehung Sich lasse sehen, und alsdann die kleinmütigen, blöden, furchtsamen Christen auch getröstet werden und wieder zum Bekenntnis treten. Denn dieser Wechsel bleibt immerdar in der Kirche. Etliche ärgern sich und fallen zurück, und gemeiniglich die Stärksten werden schwach, wenn Trübsal sich erhebt. Wiederum thun sich die Schwächsten hervor und lassen sich hören mit fröhlichem Bekenntnis, auf daß es nimmermehr mangle an Leuten, die Christum erkennen und bekennen. Wollen oder können es die Starken des Ärgernisses halben nicht thun, sie lernen denn und erfahren, wie gar nichts der Mensch sei, so Gott mit Seinem Geist von uns setzet; so müssen es die Allerschwächsten thun, die das Ansehen nicht haben. Denn Gott, als ein reicher Hausherr, will allerlei Gesinde in Seinem Hause haben, nicht eitel Starke und Erwachsene, sondern auch Kleine und Schwache.

Auf daß nun die Starken niemand verachten, müssen sie ihre Schwachheit an ihnen selbst lernen; und daß ja niemand den andern richte, kömmt der Geist Gottes über die Schwachen, ermahnt, tröstet, stärkt sie dermaßen, daß jedermann die göttliche Kraft an ihnen sehen und rühmen muß. Das richtet unsers lieben HErrn Christi Leiden für und für in Seiner Kirche aus, auf daß ja nicht Seine Christenheit zu Grunde gehe, sondern bleibe und wachse und weiter werde."

Nun gehen wir, wie dort die frommen Weiber thaten, Joseph und Nikodemo nach, und schauen zu, wie sie um den Leib ihres HErrn sich bemühen.

Noch am Abend des Rüsttags machte sich Joseph zum Begräbnis des HErrn auf. Er eilte, weil der Anbruch des Sabbats das Begräbnis verhindert haben würde, und der teure Leib sollte doch nicht länger am Holze der Schmach hangen. Der göttliche Rat aber dabei war, daß Christi Leib am Sabbat, am Ruhetage, ruhen sollte von allen seinen Werken, und am dritten Tage wieder auferstehen, wie Er zuvor gesagt. Er wagte es und ging zu Pilato hinein und bat ihn um den Leib Jesu, daß er ihn möchte abnehmen. Die Liebe Christi drang ihn also und brachte alle Bedenklichkeiten zum Schweigen. Er ging hinein in das Richthaus, ohne Scheu sich zu verunreinigen (Joh. 18, 28), denn er begehrte das Osterlamm, dessen Opfer allein rein macht von allen Sünden. Er trat hin vor Pilatus, der nun gern Ruhe gehabt hätte vor diesem gekreuzigten Könige der Juden, und bat ihn um den Leib Jesu. „Etwas Großes bittest du, o Joseph", sagt Gerhard, „denn du bittest um den

Leib, welcher der Gottheit eigener Tempel ist, die Behausung des lebendigen Worts und das Werkzeug der Gnadenwunder Gottes. Du bittest um ein Geschenk, köstlicher als welches keines ist im Himmel und auf Erden." Pilatus aber wußte nichts davon. Froh mochte er sein, den Leib dieses Jesus aus seinen Händen los zu werden. Doch will er sicher sein, daß Jesus auch wirklich schon gestorben. Aus seinen Gedanken konnte er diesen „Gerechten" nicht verscheuchen, aber er hatte nicht Lust, Ihn je wiederzusehen; darum läßt er den Hauptmann rufen. Die Schrift sagt nichts darüber, ob der Hauptmann dem Berichte von Jesu Verscheiden ein Wörtlein hinzugefügt hat aus seinem Herzen, worin Jesus lebte. Pilatus war's wohl nicht mehr wert. — Er schenkte Joseph den Leichnam Jesu. Überantwortet den Heiden ist der König Israels worden von Seinem Volke; der Heide Pilatus hat Seinen Leichnam zu verschenken; und es wird dieser Leichnam in die Hände eines jüdischen Ratsherrn und eines jüdischen Schriftgelehrten zurückgegeben zu einem Begräbnis nach Weise der Juden (Joh. 19, 40). So wird der verworfene Heiland, in den sie gestochen haben, den Wiederkehrenden Israels von der aus den Heiden gesammelten Kirche zurückgegeben im Laufe der Gnadenzeit. Joseph bat, und Pilatus gab. „Billig", sagt Rambach, „mag man hiebei ausrufen: Höre, was der ungerechte Richter thut! Sollte aber Gott Seinen in den Tod gegebenen Sohn versagen denen, die Ihn darum bitten?" Und Joseph ging hin und kaufte köstliche Leinwand, kam und nahm den Leichnam Jesu herab. Er selbst nahm ihn herab, mit eignen Händen; doch haben

ihm aus dem Gemeindlein der am Kreuze Stehenden etliche hülfreiche Hand geleistet, wohl auch Johannes. Der HErr hatte Seinen Jüngern die Füße gewaschen: wie sollten denn die Jünger Seiner blutigen und bleichen Glieder sich schämen? Das Gesetz (4. Mos. 19, 13) wehrte freilich der Berührung einer Leiche als einer Verunreinigung; aber schon tagte in dem Kreuzgemeindlein der Glaube an das Osterlamm, welches lauter Reinigung erwirkt hat, und sie scheuten sich nicht, am Osterabende den Leichnam Jesu zu betasten. — Eine Kreuzabnahme giebt es und sie sei uns köstlich, wovon Gerhard sagt: „So lange der Sünder in seinen Sünden beharrt, hält er Christum am Kreuze ausgespannt, so viel an ihm ist, denn unsre Sünden sind die Ursach Seiner Kreuzigung; aber wenn er durch Buße zu Christo sich bekehrt, so nimmt er Christum vom Kreuze ab und schließt Ihn in Seine Arme. Und wie jemand, der einen andern umfängt, mit ihm machen darf, was er will, so er nur keinen Widerstand findet; so kann der zu Christo wahrhaft bekehrte Sünder, der Ihn mit den Armen des Glaubens und der Liebe umschließt, von Ihm auch alles erlangen, denn Christus leistet dem Verlangen des armen Sünders keinen Widerstand."

Nun kam Nikodemus herzu, und brachte Myrrhen und Aloe untereinander, bei hundert Pfunden. Wie dort Maria das Glas zerbrach und die köstliche Nardensalbe ganz ausgoß über den Heiland, den sie ganz liebte, so bringt Nikodemus hundert Pfund Spezereien dar; es mochte gekauft sein um alles Geld, das er zu geben hatte. Myrrhen und Aloe kommen im Hohen-

liede (4, 14) unter den besten Würzen vor, wovon der Garten der Tochter Zion duftet. So bestatten sie zusammen den Leib des HErrn, nach Weise der Juden, waschen, salben und schmücken ihn, hüllen ihn in reine Leiwand und duftende Tücher und binden das Schweißtuch um das Haupt, das die Dornenkrone getragen. Sehet, bei Reichen war Er nach Seinem Tode! Bei Liebe-Reichen, deren Herzensnarde den lieblichen Geruch wiedergab, den sie in der Nähe des Geliebten eingesogen (Hohesl. 1, 12). In einem Garten, nahe bei Golgatha, lag das Grab, in welches sie Jesum legten. In einem Garten entsprang Sünde und Fluch mit Adams Übertretung; in einem Garten nahm das Versöhnungsleiden Christi seinen Anfang; in einem Garten ward mit Christo Sünde, Tod und Fluch begraben. Es war Josephs eignes Grab. Also in einem fremden Grabe ruhte der HErr. „Warum hätte auch ein eigen Grab bedurft, der nur drei Tage im Grabe bleiben sollte? In ein fremdes Grab wird gelegt, der um fremder Schuld willen starb", sagt Gerhard, und fügt hinzu: „In das Grab des frommen Joseph wird Er gelegt. Der unter Übelthätern am Kreuze starb, wollte im Grabe eines Frommen ruhen, denn einmal gestorben für die Sünder, stirbt Er hinfort nicht mehr, sondern teilt an die Gläubigen Leben und Gerechtigkeit aus. Geistlich aber stirbt noch heute Christus im Herzen des Sünders, und ruht in der Seele des Frommen." Ein neues Grab war es, worein niemand je gelegt war. „Gleichwie auf neue Weise aus der Jungfrau geboren werden wollte der Geber der neuen Geburt", sagt Bernhard, „so wollte auch auf neue Weise begraben werden

der Urheber der neuen Auferstehung. In ein neues Grab wollte gelegt werden, der ein neues Herz zu bewohnen begehrt." In einen Felsen war das Grab gehauen. Fest sollte es sein, so daß nur Engelkräfte es sprengen konnten. Joseph und Nikodemus hätten vielleicht den Leib des HErrn gern weiter hinweggetragen, am liebsten wohl nach Bethanien, aber weil der Sabbat im Anbruch war, so wählten sie das neue Grab im Garten nahebei. Gottes Hand aber fügte es so, damit Christi Auferstehung zuerst in Jerusalem kundbar werden sollte. Vor des Grabes Thür wälzten sie endlich einen großen Stein („hat Christus einmal Seine Ruhe genommen in unserm Herzen", sagt Gerhard, „so sollen wir die Thür hinter Ihm verschließen, daß nichts außer Ihm dahin eindringe"), und gingen davon. Sie gedachten den Leib des HErrn zu verwahren vor den Händen der Gottlosen; von dem Engel ahnten sie nichts, der den Stein wegwälzen sollte. Auch die frommen Weiber, die Seinem Begräbnis zuschauten, meinten, diese Ehre wäre Seine letzte. Doch wollten auch sie noch zu Seiner Ehre legen, was sie vermochten; darum merkten sie sich das Grab genau, kehrten um und bereiteten Spezereien und Salben. Und den Sabbat über waren sie stille nach dem Gesetz. Das war der letzte Sabbat. Die Christen ruhen nicht mehr nach dem Gesetz, sondern in der Gnade. Und der „Tag des HErrn", an welchem Er auferstanden ist, um die Früchte Seines Versöhnungstodes uns zu eigen zu machen, ist zum evangelischen Sabbat geworden. Wir fangen an die Woche mit dem Ausruhen in Seiner freien Gnade, und dann thun wir Gnadenwerke. In besonderm

Sinne aber hält die Kirche, Christi geistlicher Leib, jetzt den Sabbat zwischen Karfreitag und Ostermorgen, denn der Glieder Leben ist mit Christo verborgen in Gott; wenn aber Christus, ihr Leben, offenbar werden wird, dann werden sie auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit (Kol. 3, 3. 4).

Es steht nicht umsonst in unserm Glaubensbekenntnis, daß der HErr Christus begraben ist. Sein Begräbnis ist ein Artikel unsers allerheiligsten Glaubens, wie denn der Apostel Paulus dasselbe ausdrücklich zu seinem apostolischen Zeugnis zählt (1. Kor. 15, 4), und der HErr selbst es zuvor verkündigt hat (Matth. 12, 40). Was liegt denn aber für ein Glaubensgrund in Christi Begräbnis? Danach fragen wir jetzt noch.

Der HErr hätte Macht gehabt, alsobald auch Seines Leibes Leben wiederzunehmen, denn der Tod vermochte diesen Leib keine Minute länger zu halten, als die Seele Christi wollte. Er wollte aber nicht im Nu des Todes von den Toten auferstehen, denn Er mußte in allen Dingen Seinen Brüdern gleich werden, um in allen Dingen ihnen helfen zu können (Hebr. 2, 17). Darum hat Er auch das Grab nicht übergangen, sondern hat unsern Grabesweg, den Weg alles Fleisches (1. Kön. 2, 2; vergl. mit Apostelg. 2, 39), geheiligt mit Seinem Vorgange. Und Sein Leib schickte sich auch noch zum Grabe, denn es war doch noch der Leib Seiner Erniedrigung, der Leib der Schwachheit in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches, ein Leichnam. Und gleichwie unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt worden ist, so wurde nun der Leib der Sünde an Seinem begrabenen Leibe gar aufgehoben

und aus dem Mittel gethan. „Was ich gesündigt habe, hast Du verscharrt im Grabe; da hast Du es verschlossen, da wird's auch bleiben müssen.“ Denn aus Seinem Grabe kam keine Schwachheit, keine Gestalt des sündlichen Fleisches mehr hervor, alle Todes- und Knechtsgestalt war abgelegt, verschlungen in das Leben, in die verklärte Gestalt Seines herrlich gewordenen Leibes. „O tröstlich Bild, o gnadenvolles Zeichen, das aber nur der Glaube kann erreichen! Der Fluch ist weg, die Erde ist nun rein: zum Zeugnis des mußt Du begraben sein.“ Der am Holze des Fluches gehangen, ward am Abend abgenommen von Seinem Kreuz, zum Zeichen, daß der Fluch getilgt ist. Die entschlafenen Christen nehmen nichts Verdammliches mit ins Grab; ihre Gräber sind Sabbats-Ruhestätten geworden. Gar fein sagt Gerhard: „Gleichwie Christus durch Seine Taufe im Wasser des Jordans alle Wasser geheiligt hat zu einem Bade der Wiedergeburt, so hat Er durch Sein Begrabenwerden in Josephs Grab alle unsre Gräber geheiligt, daß sie würden Schlafkammern der Lebendigen. Wie Christus für uns geboren ist, und hat gelitten für uns, und ist gestorben für uns, gleicherweise ist Er auch begraben für uns, nämlich uns zum Heil, denn Er hat uns eine selige Ruhe im Grabe erworben. Gott ruhte nach dem Werke der Schöpfung am siebenten Tage und feierte den Sabbat; so wollte auch Christus nach vollbrachtem Versöhnungswerke im Grabe Seinen Sabbat halten, auf daß unsre Seele in Gott und unser Leib im Grabe sanft ruhe und uns der Eingang offen stehe zur ewigen Ruhe.“ Noch mehr. Als der HErr auch über die Toten sollte Christus erwiesen

werden auf Erden, gleichwie Er als ihr HErr und Erlöser Sich erwies unter der Erden. Durch Sein Begrabenwerden und Hervorgehen aus dem Grabe hat Er Sich erzeigt als den Lebensfürsten der Begrabenen, der Besitz genommen hat über das ganze Reich des Todes und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes in Seine Hand bekommen (Offenb. 1, 17. 18). Der Apostel Paulus leitet das Recht und die Vollmacht Christi auch über die Toten ausdrücklich aus dem Grunde her, daß Er selbst ein Toter und wieder lebendig geworden ist aus dem Grabe (Röm. 14, 9). So haben nun auch die Toten an Ihm ihr Haupt und ihren rechtmäßigen HErrn, anstatt dessen, der vorhin des Todes Gewalt hatte, des Teufels; sie dürfen während ihres Schlafes im Grabe sich getrösten der Gemeinschaft ihres HErrn Jesu Christi. So wörtlich wahr ist's, was das Lied singt: „Mein Freund bis in das Grab hinein!" Bedenke ich, daß mein Jesus als Leiche ins Grab gelegt ward, so haben Leichen und Gräber nichts Schauerliches mehr für mich. Ja, gesegnet sei uns das „heilige Grab", welches unsre Gräber heiligt! „Ich darf nun nicht vor meinem Grab erschrecken, da Du, mein Heil, Dich in das Grab läßt strecken. Dein Grab macht meins zur süßen Lagerstätt, zum Schlafgemach, zum stillen Ruhebett." „O Lebensfürst, ich weiß, Du wirst mich wiederauferwecken; sollte denn mein gläubig Herz vor der Gruft erschrecken? Sie wird mir sein ein Kämmerlein, da ich auf Rosen liege, weil ich nun durch Deinen Tod Tod und Grab besiege." Wohl steht meinem Fleische noch dieß Gericht bevor: es wird ins Grab gelegt werden zur Verwesung. Aber in dieß Gericht habe ich, kraft

meiner Taufe, den alten Menschen schon längst und oft übergeben — „mein Heiland, ich bin mit Dir schon begraben, als Seel und Leib die Tauf empfangen haben, die Taufe, die auf Deinen Tod geschehen", und ich weiß, daß ich seitdem Gott lebe in meinem freigemachten Geist (1. Petr. 4, 6). Ja, ich weiß, daß auch mein Leib in sich trägt den Samen unauflöslichen Lebens, denn mein Leib hängt an dem Leibe meines HErrn Jesu Christi, den ich auch mit dem Munde empfangen habe. Er wird meinen nichtigen Leib verklären und ihn ähnlich machen Seinem verklärten Leibe (Phil. 3, 21). Doch das alles predigt erst recht kräftiglich Seine fröhliche Auferstehung; um die zu halten, und zwar so zu halten, wie Seine Gläubigen sie halten sollen Ihm nach, ist Er ins Grab gelegt worden. Auf demselben Wege, den Er selbst gegangen ist zu Seiner Herrlichkeit, kann und will Er unser Herzog sein. Luther redet nicht zu hoch vom Christentrost am Grabe: „Wenn du dich in deines HErrn Jesu Tod als in einen Sterbekittel einwickelst und mit Seiner Auferstehung dich deckst, so ist deine Gerechtigkeit so groß, daß alle deine Sünden sind wie ein kleines Fünklein und die Gerechtigkeit wie ein großes Meer, und dein und unser Tod viel geringer denn ein Schlaf und Traum, dazu unsre Schande, daß wir so unflätig begraben werden, ist bedeckt mit einer Ehre, die heißt Jesus Christus; damit ist sie so geschmückt, daß sich die Sonne dafür schämen wird."

Die Frommen waren den Sabbat über stille nach dem Gesetz; die Gottlosen aber waren nicht stille, heute hatten sie keine Ruhe am Sabbat, ihrer nicht einer. Des

andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttag (dem Todestag des HErrn), kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilato. Das böse Gewissen ließ sie nicht rasten. Selbst den sonst so sorgfältig gepflegten Schein der Heiligkeit ließen sie heute fahren, gingen am Sabbat zu Pilato, eröffneten ihm ihre Festgedanken und sprachen: Herr, wir haben daran gedacht, daß dieser Verführer sprach, da Er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Die Jünger dachten an solches Wort, das ihnen doch zu höchstem Troste wäre gewesen, jetzt nicht; sie hatten es nicht verstanden, weil sie damals noch keine Lust hatten zu einem Heilande, der gekreuzigt werden mußte (Luk. 18, 34), und in ihrer betäubenden Traurigkeit war die Erinnerung an dasselbe untergegangen. Die Feinde Jesu aber hatten das Wort nicht vergessen; Jesum hatten sie getötet, aber Sein Wort konnten sie nicht töten, es war schrecklich lebendig in ihren Herzen. Sie zitterten vor dem Jonaszeichen (Matth. 12, 39). Zwar vor Pilato geben sie sich den Schein, als fürchteten sie sich nur vor einem gestohlenen Leichnam und einer erdichteten Auferstehungsgeschichte; denn sie sagen: Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht Seine Jünger kommen und stehlen Ihn, und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten; und werde der letzte Betrug ärger denn der erste — aber, wie Luther sagt, „in ihren Herzen ist des HErrn Christi Wort ein spitziger, stechender Dorn, daß sie besorgen: Lieber, wie, wenn es wahr wäre? Wie, wenn Er der Messias wäre und von den Toten wieder

auferstünde? Wie sollte es uns wohl gehen? Es lag ihnen des HErrn Christi Wort, welches sie doch nicht glaubten, im Herzen wie ein brennend Feuer und nagender Wurm; glauben konnten sie es nicht, und konnten es doch nicht gar verachten. Also soll es den Feinden des Worts gehen: je mehr sie durch ihr Tyrannisieren Ruhe suchen, je tiefer sie nicht allein in die Unruhe, sondern auch in die Sünde fallen." Pilatus ist ihnen willfährtig. Thut, wie ihr wisset — er will mit dieser Geschichte weiter nichts zu schaffen haben und scheint sie zuletzt noch zu verlachen, daß ihr „König", ein Toter und Begrabener, sie noch so sehr beunruhige. Und sie gingen hin, und verwahrten das Grab mit Hütern (mit der Osterwache), und versiegelten den Stein. Vergl. Dan. 6, 17. „Sie haben ein Bubenstück wider mich beschlossen: wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen" (Ps. 41, 9). Aber Halleluja! Er ist wahrhaftig auferstanden! Wehe denen, die vor dem Siegel Wache halten und Seinem Ostersiege widerstehen, sie müssen in Flucht und Schande umkommen; wohl denen, die hinter dem Siegel mit Jesu ruhen in seliger Geborgenheit, sie werden hervorgehen zum Triumphe des Lebens. — Als die Versiegler des heiligen Grabes am Ostermorgen aus dem Munde der bestürzten Hüter, ihrer eignen Zeugen, die Botschaft ihrer Niederlage hörten, ersannen sie ein andres Siegel. Sie hielten eilend einen Rat, und gaben den Kriegsknechten Gelds genug und sprachen: „Saget: Seine Jünger kamen des Nachts, und stahlen Ihn, dieweil wir schliefen" (Matth. 28, 13). „Solches ist eine gemeine Rede geworden unter den Juden bis auf den heutigen Tag", setzt Matthäus hinzu. Also

die Pharisäer hatten sich in ihren Leuten nicht verrechnet. Wem die Wahrheit verhaßt ist, der läßt sich von der unsinnigsten Lüge mit „Gründen“ gegen die Liebe zur Wahrheit bedienen. Aus solchem Stoffe ist die Decke gewoben, welche vor den Augen der Ungläubigen hängt. Was Matthäus von den falschen Juden sagt, wiederholt sich unter den abtrünnigen Christen. Der Teufel hat etlichen getauften Schriftgelehrten Gelds genug gegeben, daß sie des HErrn Jesu Christi Auferstehung leugnen möchten, und sie thaten, wie sie gelehrt waren. Wir aber wollen Jesu, „diesem Verführer“, anhangen, denn Er hat uns „verführt“ zur Seligkeit; wollen mit dem zerstreuten Häuflein der Jünger uns trösten lassen von unserm lieben HErrn, der Sich jetzt auch sehen läßt und beweist es mit der That, daß Er nicht tot sei, sondern lebendig. „Er war ins Grab gesenket, der Feind trieb groß Geschrei; eh er's vermeint und denket, ist Christus wieder frei, und ruft: Viktoria! schwingt fröhlich hie und da Sein Fähnlein als ein Held, der Feld und Mut behält.“ Was aber die Juden thaten in Gottlosigkeit, das wollen wir thun in Gottseligkeit, so wie Gerhard sagt: „Nachdem wir Christum durch den Glauben in unser Herz aufgenommen haben, sollen wir dasselbige mit dem Siegel der Sakramente und mit der Hut des heiligen Geistes verwahren. Dann verwahren und versiegeln wir Christi Grab in uns recht, wenn wir vor neuen Sünden uns hüten, und die Furcht Gottes, die Betrachtung des göttlichen Gerichts, die Abscheulichkeit der Sünde in unsern Busen tief einprägen, anhaltend mit Wachen, daß Christus beständig in uns bleibe, und wir nicht durch sichern Schlaf

Seine Gnade einbüßen, nein, daß Er in uns lebe und wir in Ihm leben, in Ihm sterben, mit Ihm auferstehen und mit Ihm und allen Auserwählten aufgenommen werden in die himmlische Herrlichkeit."

Nun wollen wir mit Luther den Schluß machen: „Also hat eure Liebe die Historie des Leidens unsers HErrn Christi gar, in welcher vornehmlich wir lernen sollen, wie eine große und greuliche Last die Sünde sei, sintemal der Sohn Gottes selbst so schwer daran getragen und mit Seinem eignen Tode hat dafür bezahlen müssen; auf daß wir uns in Gottesfurcht halten und vor solcher Last uns hüten. Zum andern sollen wir lernen wider die Sünde mit dem Opfer des HErrn Christi uns trösten, auf daß, wo gleich Sünde oder Tod uns anficht, wir doch den Trost gewiß behalten, Christus habe für unsre Sünde bezahlt, und Gott wolle um Seinetwillen mit uns zufrieden sein und unsrer Sünde nicht mehr gedenken. Dieß sind die zwei vornehmsten Lehren, so in der Passion uns vorgehalten und immerdar von uns sollen geübt werden. Darnach kann man dieser Historie brauchen zu Geduld und Leiden; sintemal der Sohn Gottes mit Seinem eigenen Exempel uns hier vorgeht. Item, zur Liebe gegen den Nächsten, wie der HErr selbst oft vermahnt und sagt: Wie Ich euch geliebt habe, so liebet euch auch untereinander (Joh. 13, 34). Aber wer will oder kann es alles erzählen, wozu wir des Leidens unsers HErrn Christi wohl brauchen mögen?"

Nun, HErr Gott, liebreicher Vater, wir preisen Dich von ganzem Herzen für alle Gnade, die Du uns verliehen hast im Betrachten des Leidens Deines lieben Sohnes Jesu Christi, unsers HErrn, und bitten Dich demütiglich, Du wollest mit Deinem heiligen Geiste lebendig machen und versiegeln in uns das Wort vom Kreuz, daß wir seine Gotteskraft fassen und schmecken im Glauben zu ewigem Trost und Segen. Mache uns köstlich die Geschichte dieses Leidens, entzünde unsre Andacht, daß wir mit immer seligerem Geschmack die Milch und den Wein trinken mögen, wovon das Kreuz Jesu Christi trieft — ja, wenn uns nichts mehr schmecken will, soll uns dieß Manna speisen. Wenn unsre Sünden uns kränken, so tröste uns mit dem Blute Deines Sohnes, welches uns rein macht von aller Sünde; wenn die Lust zur Sünde sich regt, so laß uns erblicken das Kreuz, wodurch wir unser Fleisch kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden. Wenn wir sterben, wenn das Grab da ist, dann hilf uns des Evangelii froh werden, daß unser lieber HErr Christus begraben worden ist für uns. Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? — Setze mich wie ein Siegel auf Dein Herz, und wie ein Siegel auf Deinen Arm. HErr Jesu, Dir leb ich, Dir sterb ich, Dein bin ich tot und lebendig. Amen.

Mel. Herr Jesu Christ, mein's Lebens Licht.

Der Du, HErr Jesu, Ruh und Rast
In Deinem Grab gehalten hast,
Gieb, daß wir in Dir ruhen all,
Und unser Leben Dir gefall.

Verleih, o HErr, uns Stärk und Mut,
Die Du erkauft mit Deinem Blut,
Und führ uns in des Himmels Licht
Zu Deines Vaters Angesicht.

Wir danken Dir, o Gottes Lamm,
Getötet an des Kreuzes Stamm;
Laß ja uns Sündern Deine Pein
Ein Eingang in das Leben sein!

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

Bibelstunden.

Auslegung der heiligen Schrift für's Volk.

Von

W. F. Besser,
Doctor der Theologie, luth. Kirchenrath und Pastor zu Waldenburg in Schlesien.

Neues Testament.

Zweiter Band:

Die Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte.

Zweite Hälfte: Die Herrlichkeitsgeschichte.

Halle,
Verlag von Richard Mühlmann.
1873.

Die

Herrlichkeitsgeschichte

nach den vier Evangelisten

in

Bibelstunden

für die Gemeinde ausgelegt

von

W. F. Besser.

Sechste Auflage.

Halle,

Verlag von Richard Mühlmann.

1873.

Durchs Kreuz zum Licht!

Herrn

Domherrn D. K. F. A. Kahnis

ord. Prof. der Theol. an der Universität Leipzig

zum

Zeichen alter Freundschaft und immer neuer Liebe

auch dießmal zugeeignet.

Spr. 17, 17.

Inhalt.

Seite.

1. **Der Ostermorgen.** Marc. 28, 1—8. Marc. 16, 1—8. Luc. 24, 1—8. Joh. 20, 1. 2. 1

2. **Maria Magdalena.** Marc. 16, 9—11. Luc. 24, 9—12. Joh. 20, 1—18. (Matth. 28, 9. 10.) . . . 34

3. **Der Gang nach Emmaus.** Luc. 24, 13—35. (Marc. 16, 12. 13). 59

4. **Der Friedefürst und Seine Botschafter.** Marc. 16, 14. Luc. 24, 36—48. Joh. 20, 19—23. . . . 89

5. **Thomas.** Joh. 20, 24—29. 131

6. **Die Erscheinung des HErrn am See Tiberias.** Joh. 21, 1—4. 154

7. **Petrus und Johannes.** Joh. 21, 15—23. . . . 174

8. **Die Erscheinung des HErrn auf dem Berge in Galiläa.** Matth. 28, 16—20. Marc. 16, 15—18. . 205

9. **Die letzte Rede des HErrn vom Reich Gottes.** Luc. 24, 49. Apostelg. 1, 3—8 244

10. **Die Himmelfahrt.** Marc. 16, 19. 20. Luc. 24, 50—53. Apostelg. 1, 9—12. 265

Berichtigungen.

Seite 5 Zeile 8 von oben, hinter „lebendig" lies: nach.
Seite 198 Zeile 3 von oben, statt „o" lies: so.

1.

Der Ostermorgen.

Matth. 28, 1 — 8. Marc. 16, 1 — 8. Luc. 24, 1 — 8. Joh. 20, 1. 2.

Eigne Melodie.

Auf, auf! mein Herz, mit Freuden
Nimm wahr, was heut geschicht!
Wie kommt nach großem Leiden
Nun ein so großes Licht!
Mein Heiland war gelegt,
Da, wo man uns hinträgt,
Wenn von uns unser Geist
Gen Himmel ist gereist.

Da der Sabbath vergangen war, am Sonntagmorgen sehr frühe, gingen Maria Magdalena und Maria Jakobi und Salome und Johanna und etliche mit ihnen zum Grabe hinaus, und trugen die Spezerei, die sie bereitet hatten, auf daß sie Ihn salbten. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht, und wurden als wären sie todt.

Die Weiber aber kamen zum Grabe, da eben die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes

Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß. Und gingen hinein in das Grab, und fanden den Leib des HErrn Jesu nicht. Und da sie darum bekümmert waren, da läuft Maria Magdalena und kommt zu Simon Petro und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den HErrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben. — Und siehe, es traten zu den Weibern zween Männer mit glänzenden Kleidern; und sie erschraken und schlugen ihre Angesichter zur Erde. Aber der Engel einen, einen Jüngling, sahen sie zur rechten Hand sitzen, der sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier: Er ist auferstanden! Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten. Gedenket daran, wie Er euch sagte, da Er noch in Galiläa war, und sprach: „Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuzigt werden, und am dritten Tage auferstehen.“ (Und sie gedachten an Seine Worte.) Gehet eilend hin und saget es Seinen Jüngern und Petro, daß Er auferstanden sey von den Todten. Und siehe, Er wird vor euch hingehen in Galiläam, da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat. Siehe, ich habe es euch gesagt. — Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es Seinen Jüngern verkündigten; aber es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich sehr.

Der Sabbath war vergangen. Todtenstille lagerte über dem Garten nahe bei Golgatha. Wie die Galiläischen Weiber den Sabbath über sich stille gehalten hatten nach dem Gesetz (Luc. 23, 56), so hatte auch der HErr,

ruhend von Seinem vollbrachten Erlösungs-Werke, Seinen Sabbath in Josephs Grabe gehalten. Nacht war es auf Erden. Starr standen die kalten Felsen, der Garten war öde und schaurig still. Feindliche Kriegsknechte, eine gewaffnete Mauer, sollten die kalte, todte Welt vor Dem schützen, der sie auch im Tode noch schreckte. Nacht war es in der Jünger Herzen. Ihre Liebe war gekreuzigt, ihre Ehre geschändet, ihre Hoffnung ertödtet, ihr Leben wüste und leer. Das Siebengestirn der Worte vom Kreuz war erblichen hinter den Sturmwolken ihrer Seele. Sie weinten und heulten (Joh. 16, 26). Zerstreut ohne Trost, vereint ohne Trost, dachten, sahen, redeten sie nur Eins, und das Eine war Sein Grab. Gott selbst lag todt in diesem Grabe. Die Gottlosen rüsteten sich, ihre Ernte aus der Blutsaat einzubringen. Sie hatten Vorrath auf viele Jahre; nun sollte das Wohlleben angehen, sie gedachten in Lust einherzufahren als Herren der Welt. Des Teufels Kundschafter durchschweiften den Garten; je länger es da still blieb, je mehr legte sich ihre Angst; bald hofften sie nun ihre verderberische Gier zu sättigen und die endlich eroberte Welt zu zertreten. Denn Gott lag todt in diesem Grabe. Aber schon war die Hölle zerstört, des Teufels Thron gestürzt, die Fürstenthümer und Gewaltigen ausgezogen. Der Gottlosen Hoffnungen waren eitle Träume, ein schreckliches Erwachen wartete ihrer, die Ernte sollte seyn wie die Saat, Blut und Verderben. Die Engel rüsteten sich mit Jauchzen, auf die versöhnte Erde niederzusteigen, die Straße vom Himmel nach Josephs Garten füllte sich mit den Heerschaaren des HErrn, der ganze Himmel neigte sich diesem Grabe zu. Denn Gott lag

todt in diesem Grabe. Nun brach der Sonntag an, der dritte Tag nach dem Rüsttage, dem Todes- und Begräbnißtage des HErrn. „Auf, auf mein Herz, mit Freuden nimm wahr, was heut geschicht! wie kömmt nach großem Leiden nun ein so großes Licht!" Heute ist Christus auferstanden! — Am Sonntage wollte Er auferstehen, weil an diesem Tage mit der Erschaffung des Lichts die Schöpfung der Welt anhub. Das Licht, welches der erschaffnen Welt Leben ist, begibt seinen Tag zur Feier des Lebens, welches der versöhnten Welt Licht ist. Den Sonntag, den Auferstehungstag Christi, nennt Johannes „den Tag des HErrn" (Offenb. 1, 10); diesen Tag hat die durch die Predigt von der Auferstehung gesammelte Kirche zum Tage ihrer schönen Gottesdienste geweiht (Apostelg. 20, 7; 1 Cor. 16, 2). Am dritten Tage wollte der HErr auferstehen: nicht am ersten, denn Er wollte den Grabesweg für uns heiligen; nicht am zweiten, denn Er wollte den Sabbath feiern und durch Sein Ruhen im Grabe die Wirklichkeit Seines Todes, in welchen Er am Kreuze Sein Haupt geneigt, bestätigen; nicht später als am dritten Tage, weil Er nicht säumen wollte, als Lebensfürst Sich zu erweisen und die Traurigkeit Seiner Jünger in Freude zu verwandeln. „Nicht mehr, als nur drei Tage lang, bleibt mein Heiland in Todes Zwang: den dritten Tag durchs Grab Er dringt, mit Ehren Seine Siegsfahn schwingt." Am dritten Tage ist Er auferstanden „nach der Schrift," wie Paulus sagt (1 Cor. 15, 4). Der HErr selbst hatte zu wiederholten Malen Seine Auferstehung am dritten Tage vorher verkündigt und den Propheten Jonas als Sein Vorbild bezeichnet (Matth. 12, 39).

Und gleichwie die Schriftstelle Hosea 11, 1: „Aus Egypten habe Ich Meinen Sohn gerufen" vom Evangelisten Matthäus (Cap. 2, 15) auf den HErrn Christus gezogen wird, weil nämlich Haupt und Glieder, Wurzel und Zweige zusammen gehören: so wird vom Haupte in Erstlingsweise gelten, was derselbe Prophet Cap. 6, 2 von den im Zorn geschlagenen und durch herrliche Hülfe wiedergeheilten Gliedern sagt: „Er macht uns lebendig zween Tagen und wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor Ihm leben werden." Wiederum hoffen nun die Glieder zu erleben, was am Haupte zuerst geschehen ist: „Jetzt ist der Tag, da mich die Welt am Kreuz mit Schmach gefangen hält; drauf folgt der Sabbath in dem Grab, darin ich Ruh und Frieden hab. In kurzem wach ich fröhlich auf, mein Ostertag ist schon im Lauf." Oder wie schon Augustin sagt: „Auch wir werden auferstehen am dritten Tage. Der Tag unsers Lebens ist der Rüsttag, da wir mit Christo arbeiten, leiden und sterben; es folgt dem Rüsttage der Sabbath, der Ruhetag im Grabe; dem endlich wird folgen der Tag der Auferstehung zum ewigen Leben." — Die Zählung der drei Tage macht Luther so deutlich: „Der HErr hat alle drei Tage mit Seinem Tode stückweise ergriffen. Denn Er ist gestorben irgend um zwei am Freitage, also daß Er hat gelegen des ersten Tages wohl zwo Stunden; darnach nächsten hat Er den ganzen Tag gelegen, und das ist der rechte Sabbath; am dritten Tage, als heute, ist Er auferstanden und hat den Tag heute erwischt." In der Frühe des Morgens wollte der HErr auferstehen. „Nach Meeresbrausen und Windessausen leuchtet der Sonne gewünschtes Gesicht."

Als Er am Kreuze ausrief: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ da bildete die glanzlose Sonne die Finsterniß ab, in welcher Seine Seele arbeitete; heute ist die Morgensonne, welche des Auferstandenen Grab bescheint, ein Spiegel des Angesichts, welches Gott der versöhnten Welt zuwendet. Die „Hindin der Morgenröthe“ (Ps. 22, 1) hat die Nacht überwunden, da sie gejagt ward von der Finsterniß. „Da Christus geboren wird,“ sagen die Alten, „wird Er über Nacht geboren, denn Er eilt des Todes Finsterniſſen zu; aber da Er aufersteht, steht Er früh Morgens auf, denn Er wird hinfort keine Finsterniß mehr sehen.“ Und — „die Ihn lieb haben, müssen seyn wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht“ (Richt. 5, 31).

Frühe, in tiefer Dämmerung, vor sechs Uhr Morgens, machten die Galiläischen Weiber sich auf, um des HErrn Grab zu besuchen. Einst hatten sie ihrem lieben Meister Handreichung gethan von ihrer Habe (Luc. 8, 3); in gleichem Liebessinne wünschen sie jetzt Seinen Leichnam würdig zu bedienen, denn sie hatten gesehen, wie eilend er am Charfreitag-Abend hatte gesalbt werden müssen. So tragen sie die Spezerei herzu, die sie schon an jenem Abende bereitet und vielleicht durch hinzugekauften Vorrath am Sabbath-Abend vermehrt hatten. Als Maria, des Lazarus Schwester, den HErrn mit köstlichem Nardenöl salbte, verhieß Er ihrem Namen und ihrer Liebe ein immerwährendes Gedächtniß; so hat der heilige Geist auch dieser Weiber Namen durch die Evangelisten der Christenheit ins Gedächtniß geschrieben. Es waren Maria Magdalena, die Maria aus Magdala in Galiläa, deren siebenfache teuflische Plage

der Heiland geheilt hatte (Marc. 16, 9); Maria, die Mutter des Jakobus und Joses, des Alphäus (oder Cleophas) Weib, eine Schwester der Mutter des HErrn; Salome, die Mutter der Söhne Zebedäi, welche nun den Kelch kennen lernen sollte, wovon der HErr jüngst zu ihr geredet (Matth. 20, 22); endlich Johanna, das Weib Chusä, des Pflegers Herodis (Luc. 8, 3), im ersten Jüngerinnenkreise eine der wenigen Edlen, die berufen sind. Siehe da die Kirche, die zum Grabe geht! Sie ist von Gottes Gnaden (Johanna) die Friedenstochter (Salome), um und um mit Bitterkeiten (Maria) des Kreuzes umgeben, welcher die Ostersonne aufgeht. Wohl ist die Erkenntniß dieser Weiber gar dürftig und ihr Glaube im Verlöschen; noch kannten sie den HErrn nach dem Fleisch, denn nach der wehmüthigsüßen Beschäftigung mit Seinem Leichnam verlangte sie (es ist merkwürdig, daß Maria, die Mutter Jesu, nicht unter diesen Weibern war, die zum Grabe gingen; man darf wohl sagen: sie suchte den Lebendigen nicht mehr bei den Todten). Aber der Eindruck, den diese heiligen Seelen empfangen hatten von dem Holdseligsten unter den Menschenkindern, war noch stark genug, alle Bedenklichkeiten und Hindernisse sie vergessen zu machen; die Inbrunst ihrer Liebe zeigt deutlich, daß sie auch noch die verschmachtenden Augen ihres Glaubens auf Ihn richteten, wie Johannes aus Machärus her fragend: „Bist Du nicht, der da kommen sollte?“ Und diesen letzten fragenden Blick ihres sterbenden Glaubens, worin kein Vorwurf gegen Ihn, aber ihre ganze Liebe und ihr sehnliches Verlangen lag, hat der HErr angesehen und sie werth geachtet, zuerst die Botschaft von Seiner Auf-

erstehung aus Engelmunde zu hören und den ersten Friedensgruß von Ihm selbst, dem Auferstandenen, zu empfangen. „Haben diese Weiber mit solcher Liebe Christum geliebt, den sie unter den Todten suchten," sagt Joh. Gerhard, „mit wie viel festerem Glauben und brünstigerer Liebe sollten wir Ihm anhangen, die wir wissen, daß Er auferstanden und zur Rechten des himmlischen Vaters erhöht ist? Dann würde auch uns die Schwachheit, womit alle unsre Werke immer behaftet sind, vergeben werden. Denn gleichwie dieser Weiblein brünstiger Liebesfleiß Gott gar wohlgefiel, obwohl er mit viel Schwachheit verknüpft war, so gefallen Ihm auch unsre Werke, wenn sie aus dem Glauben und aus Liebe zu Christo kommen, ob sie gleich noch mit Sünde befleckt sind, denn diese wird uns um Christi willen vergeben." Es hat diese liebeseligen Weiber nicht gereut, Spezereien gekauft zu haben in ihrer Armuth, obschon die Salbung nicht zur Ausführung kam. Reichen wir mit allem, was wir zu geben vermögen, auch niemals an Den hinan, der unserer Gaben nicht bedarf, so vergilt Er doch die Treue, die Ihm alles zu Füßen legt, für die nichts einen Werth hat, womit Er Sich nicht lieben und dienen läßt, mit überschwänglichem Segen.

Des HErrn Auferstehung selbst, der Augenblick Seines Erwachens und Seines Hervorgehens aus dem Grabe, wird von den Evangelisten nicht beschrieben; es hat auch niemand gesehen, wie solches geschah. Sein Kreuz umstanden Tausende von Zuschauern Seiner Schmach; viele sahen Seine Marter, hörten Seine Seufzer, nahmen wahr, wie Er das Haupt neigte und verschied, Johannes hat aus der Speerwunde Blut und Wasser fließen

sehen; Seine Auferstehung aber sollte außer den Engeln keine Zuschauer haben. Er war bereits auferstanden, da die Weiber zum Grabe kamen. So sollte es seyn, weil die Fleisches-Augen sündiger Menschen nicht taugen zum Einblick in Gottes Herrlichkeitswerkstätte. Es mußte „vor dem Auge das Ohr zur Osterfreude berufen, vor dem Schauen der treue Vorbote des Glaubens hergesandt werden," wie Löhe predigend davon redet. Aber auch deshalb geschah es also, weil der auferstehende Christus der König eines Reiches ist, welches nicht kommt mit äußerlichen Geberden (Luc. 17, 20), dessen Herrlichkeit eine inwendige und dessen sichtbare Gestalt die Kreuzesgestalt ist. Davon singt Joh. Heermann: „Am Kreuz läßt Christus öffentlich vor allem Volke tödten Sich; da Er durchs Todes Kerker bricht, läßt Er's die Menschen sehen nicht. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, kein groß Gepräng Ihm hier gefällt. Was schlecht und niedrig geht herein, soll Ihm das Allerliebste seyn." Und ist der Auferstandene nicht allem Volk, sondern nur denen erschienen, in deren Herzen Er als Gekreuzigter einen Platz hatte (Apostelg. 10, 40); ist Er nicht allein gekommen in die Welt, sondern auch auferstanden von den Todten, nicht daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde: so gehört es ja zu Seiner Heilands-Sanftmuth, daß Er mit den Legionen Ihm dienender Engel der Sünderstadt Jerusalem Sich nicht zeigen wollte in der herrlichen Pracht Seines siegreichen Lebens, denn wie hätte sie bleiben können vor Seinem Angesicht?

Als die Weiber der heiligen Stätte sich so weit genähert hatten, daß ihnen die Besorgniß einkam, wer den

Stein ihnen vom Grabe wälzen möchte, siehe, da geschah ein großes Erdbeben! „Wie das Erdbeben Christo zum Grabe geläutet," sagt Luther, „also hat Gott der HErr diese Sturmglocken bei Seiner Auferstehung wiederum gezogen." Die Erde, das Land der Todten (Jes. 26, 19), erbebte, weil sie den Erstling unter denen, die da schlafen, den Ersten aus der Auferstehung von den Todten, herausgeben mußte; wenn sie einst die volle Ernte wiedergeben wird (Offenb. 20), dann wird ihr Erbeben, womit sie flieht vor dem Angesicht des Lammes, tönen wie ein Wiederhall des Bebens am Ostermorgen, und seine Bedeutung wird uns dann völlig klar seyn. Ist nicht die nach dem Erdbeben aufgehende Sonne wie die Freude eines Weibes nach der Angst, unter welcher sie geboren hat? Dieser Morgensonne und der in ihrem Glanze prangenden Erde vergleicht sich der neue Himmel und die neue Erde (Offenb. 21, 1). — Durch das noch verschlossene Grab hatte der HErr Seinen verklärten Leib hindurchgeführt, wie Er hernach durch verschlossene Thüren zu den Jüngern eintritt. Damit aber den Menschen der Eingang geöffnet werde, und zum Zeichen, daß der HErr schon auferstanden und aus dem Grabe hervorgegangen sey, nicht damit dies Hervorgehen Ihm erst ermöglicht werde, kommt der Engel vom Himmel herab und wälzt den Stein von des Grabes Thür. Wohl würde der Stein einem Winke Dessen gehorcht haben, vor dem auch die Erde erbebte; aber um unsertwillen hat Jesus mit dienenden Engeln bei Seiner Auferstehung Sich umgeben wollen, um die Herrlichkeit uns kund zu thun, in die Er eingegangen ist. Doch das werden wir hernach bei den predigenden

Engeln näher zu betrachten haben. Der Engel setzte sich auf den Stein, den die Juden versiegelt hatten. Als himmlischer Wächter des geöffneten Grabes sitzt der Engel auf dem abgewälzten Steine und löst die Hüter ab, welche das verschlossene Grab zu hüten bestellt waren. Die Gestalt des Engels spiegelt die herrliche Klarheit des Auferstandenen ab, denn sie ist derjenigen ähnlich, in welcher der HErr auf dem Berge der Verklärung Seinen Jüngern erschien (Matth. 17, 2; Marc. 9, 3). Jedoch anders wirkte dieser Himmelsglanz hier auf die Hüter, als dort auf die Jünger; nicht wie die helle Sonne leuchtete ihnen der Engel, sein Erscheinen traf sie wie der Blitz, und sie erschraken vor Furcht, und wurden als wären sie todt, und flohen. „HErr, stehe auf, laß Deine Feinde zerstreut, und die Dich hassen, flüchtig werden vor Dir!" rief Moses, wenn die Bundeslade auszog (4 Mos. 10, 35). Dies ist im Nachbilde geschehen, als der Gnadenstuhl des N. Testaments aus dem Grabe sich erhub, und es geschieht auch noch heute; denn jede Errettung der Kirche, was ist sie anders als eine Wiederholung des an ihrem Haupte Geschehenen, wodurch das Bubenstück vereitelt wird, welches Christi und Seiner Kirche Feinde beschlossen haben: „Wenn Er liegt, soll Er nicht wieder aufstehen" (Ps. 40, 9). Zuletzt aber wird's dann geschehen, wenn die herrliche Zukunft des Menschensohnes wie ein Blitz (Matth. 24, 27) die Welt erschrecken wird. An den geöffneten Gräbern der Glieder Christi werden sich dann Seine Engel einstellen mit hellen Posaunen (Matth. 24, 31), und ihre Grabsteine werden zu Siegessesseln werden, und der Gewalthaber des Todes wird fliehen vor denen,

die darauf sitzen, wie die Hüter vor dem Engel flohen. — So war denn den schwachen Jüngerinnen der Zugang zum Grabe Christi eröffnet. Doch nicht nur zu Schanden gemacht hat Gott die Anschläge der Hohenpriester und Pharisäer, welche die Hüter bestellt hatten, sondern noch dazu hat ihre Bosheit Seiner Weisheit dienen müssen, wie es ja immer Seine Weise ist. Die Hüter wurden unfreiwillige Zeugen der Auferstehung Christi in Jerusalem (Matth. 28, 11 — 15).

Im Eifer ihrer schmerzensreichen Liebe hatten die Weiber, als sie mit Spezerei und Salben frühe sich aufmachten und zum Grabe hinausgingen, an den Stein nicht gedacht, welcher das Grab verschloß. Vielleicht wären sie daheim geblieben, wenn ihnen gleich im Anfang dies Hinderniß ins Gedächtniß gekommen wäre. Aber so leutselig handelt Gott gern mit uns, daß Er im Anfang die Schwierigkeiten unsers Berufsweges unsern sorgegeneigten Gedanken entzieht, damit wir nicht verzagen möchten; und wenn dann mitten auf dem Wege der „Stein" uns aufs Herz fällt, der keinem Christenwerke erlassen wird, so leben auch heute die Engel noch, welche thun, was wir nicht können, wenn wir nur thun, was wir können. Als die armen Weiblein seufzten: Ach! wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? — aber doch weiter gingen, bis sie zum Grabe kamen: da war der Stein bereits abgewälzt — „es soll geschehen, ehe sie rufen, so will Ich antworten, und wenn sie noch reden, will Ich hören" (Jes. 65, 24). Wer Ostern im Glauben hält und deß froh wird, daß der Stein abgewälzt ist von der Thür des Grabes Jesu, dem sind alle Sorgen- und Anstoßsteine weggeräumt, sein

Weg ist eben und licht. Weit über Bitten und Verstehen der frommen Weiber thut der HErr. Damit sie den Leichnam Jesu salben, Seine heiligen Glieder mit den jetzt nach ihrer Meinung einzig noch möglichen Zeichen und Beweisen ihrer Liebe umhüllen könnten, wäre der Stein, der sehr große, im Erdbeben vom Grabe weggewälzt worden; dies mag der Weiber nächster wehmüthiger Freudengedanke in ihrem unaussprechlichen Schmerze gewesen sein. So gehen sie hinein in das Grab. Es ist leer. Sie finden den Leib des HErrn Jesu nicht. Was predigt ihnen denn das leere Grab? Es hätte ihnen deuten sollen, daß der HErr Sein Wort gehalten habe und auferstanden sey. Doch nein, daß diese Sonne aufgegangen, sie können es noch nicht sehen. Ihre Augen sind zu verweint; das Bild des am Kreuze Gemarterten, dies bleiche Todesbild, ist ihren Herzen so tief eingedrückt, daß das Bild der Auferstehung und des Lebens, welches Christi Worte zuvor ihnen einprägen wollten, verlöscht und verschüttet worden. „Dasselbe widerfährt uns," sagt J. Gerhard, „wenn wir unterm Kreuze nur auf die auswendige, gar klägliche Gestalt unsrer Leiden die Augen heften und derweilen die Verheißungen unsrer Erlösung vergessen." Maria Magdalena ist am tiefsten bekümmert von allen; während die übrigen betroffen dastehen und in Schmerz und Angst das leere Grab beschauen, läuft sie eilends nach der Stadt zurück, um den Jüngern zu verkündigen, daß die Feindschaft der Gottlosen der Liebe der Frommen zuvorgekommen, der Leichnam des HErrn, den sie salben wollten, von jenen zu neuer Unehre entwendet worden sey. So kommt sie zuerst zu Petro, dann zu Johanni, und

spricht: Sie haben den HErrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben*). Merkwürdig! HErrn nennt sie den Gekreuzigten und Begrabenen; daß Er aber als der HErr auferstanden sey, das vermag sie noch nicht zu fassen, wenigstens nicht auszusprechen, wenn auch ein Hoffnungskeim in ihrem Herzen sich regte.

Unterdessen daß Maria Magdalena ihre Trauerbotschaft den Jüngern zuträgt, bringen Engel den übrigen Weibern Freudenbotschaft: Doch siehe, es traten zu den Weibern zween Männer mit glänzenden Kleidern. Engel sind es, welche zuerst das Wort von der Auferstehung predigen. Engel haben im A. T. des Messias Zukunft mit willigem Dienste verkündigt; Engel haben Seine Empfängniß und Seine Geburt freudig kund gemacht; nun erschallt auch die Predigt von Seiner Auferstehung zuerst aus Engelmunde. Als der HErr den Versucher in der Wüste überwunden hatte, da kamen die Engel und dienten Ihm (Mtth. 4, 11): so sind hier die Engel da, um dem Sieger über Sünde, Tod und Teufel zu dienen, und ihre glänzen-

*) Daraus, daß sie sagt: „wir wissen nicht" läßt sich erkennen, daß Johannes den andern Evangelisten nicht widerspricht, wenn er die Maria Magdalena allein nennt von den Weibern, die zum Grabe gingen. Er will eben nur ihre Geschichte sonderlich erzählen und die drei ersten evangelischen Berichte ergänzen. Es freut mich zu finden, daß in derselben Weise, wie oben die vierfach erzählte Geschichte des Ostermorgens harmonisch geordnet ist, neuerdings Nebe (Die ev. Perikopen des Kirchenjahres) den Hergang darstellt.

den Kleider tragen sie freudenvoll zu Ehren des Siegesfürsten. Ueber der Krippe des Christkindes sangen die Engel in den Lüften: „Friede auf Erden!“ Damals blieb alles ganz still auf Erden, nun aber erbebte die Erde unter dem Tritte der himmlischen Diener des HErrn der Herrlichkeit. Sie haben sich nicht geirrt in dem Friedefürsten; jetzt sind sie hier, nicht in den Lüften, sondern als der versöhnten Erde Befreundete weilen sie sinnend am Grabe des Auferstandenen und bekunden es, daß „Alles durch Ihn versöhnt worden ist zu Ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, damit daß Er Frieden machte durch das Blut an Seinem Kreuz, durch Sich selbst“ (Col. 1, 20). „Durch Seiner Auferstehung Kraft komm ich zur Engel-Brüderschaft. Durch Ihn bin ich mit Gott versöhnt, die Feindschaft ist ganz abgelehnt.“ Was für Freude mag geglänzt haben auf der Engel Angesichtern! Denn freuen sie sich schon über Einen Sünder, der Buße thut, wie viel mehr müssen sie sich freuen über der ganzen verlorenen Welt Erlösung, die durch Christum geschehen ist! Hier ist erfüllt, was der HErr gesagt hat: „Ihr werdet sehen die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn“ (Joh. 1, 51). Wie in der Wüste bei Bethel zu den Häupten Jakobs die Himmelsleiter sich erhub und Engel auf- und abstiegen, so ist hier ein neues Bethel höherer Art: wo das Haupt des getödteten Lammes gelegen ist, da steigen die Engel auf und ab, da spricht der Glaube, die Erfüllung der Weißagung fassend, mit dem erwachenden Erzvater: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders als Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels!“ „Hier,“ predigt

Löhe, „nahen sich nicht im Gesichte, sondern dem gewöhnlichen Auge sichtbar, nicht in Nacht und Traum, sondern im hellen Morgenlicht Gottes himmlische Geister. Es ist also nicht mehr eine heimliche Verbindung zwischen Himmel und Erde; die Trennung und Scheidung zwischen den seligen Geistern und den sündigen Menschen ist weg: eine offenbare und völlige Vereinigung der Engel und der Menschen ist gekommen, jene gehen mit Menschen menschlich um, bis die Menschen mit Engeln englisch umgehen werden. Was im Anfang Gott zusammengefügt, was der Satan durch die Sünde zertrennt, was sich seitdem beiderseits nach einander gesehnt hat, hat sich wiedergefunden und am Grabe Jesu naht es sich wieder eines dem andern. Und ganz heilig und lieblich ist die Vereinigung. Der Engel demüthig-schöne Freundlichkeit, den armen gefallenen Menschen, den berufenen Erben der Seligkeit zu ihrem Heile zu dienen, zeigt sich so klar. Die gütigen Geister freuen sich so sehr, zu ihrem eignen, ewigen Glücke diejenigen zu fördern, die so unglücklich geworden waren durch Sünde. Das Wort und die Predigt von der Auferstehung wird das Verbindungsmittel Himmels und der Erde, der Engel und Menschen. Der HErr ist erstanden, d. i. der Tod ist überwunden und verschlungen ins Leben, der Fluch ist entflohn, Gott ist versöhnt: es ist nun alles wieder gut gemacht, was der Satan verderbt hatte, und nicht die Hölle, sondern der Himmel, die Engel, nicht die Teufel sind fortan die ewige Gesellschaft der erlösten Menschheit. Deß freuen sich die Engel, deß jubiliren ihre Chöre: nun werden oft unter ihren Lobgesängen Sünder Buße thun und viele Lazarisseelen zur ewigen Heimath zu geleiten seyn! Bis ans

Ende der Tage dauert nun die Freude und der Jubel der himmlischen Geister über den Sieg Jesu und über die Frucht desselben, welche die Menschen genießen. Wer soll das den Menschen ansagen, wenn nicht die Engel selbst? Es sind in allen geschaffenen Räumen für diese Botschaft keine willigeren und fröhlicheren Boten zu finden und keine glaubwürdigeren. Wie lieblich sind auf den Bergen, herab in die tiefen Thale, die Füße dieser Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Freuet euch, ihr Kinder Zion, der frommen Boten und sprecht ihnen: Willkommen! Es sollen gesegnet seyn unsre Freunde vom Himmel, die uns die erste Botschaft der Menschwerdung und die erste Botschaft der Auferstehung brachten! Sie, die heiligen Mittelglieder Himmels und der Erde, sollen gesegnet und gegrüßt seyn von uns unreinen Creaturen für alle die Liebe, die sie uns und unserm ganzen Geschlechte von den Tagen des HErrn Messias an erwiesen haben, — und dermaleins, wenn unsre Seelen und Leiber von Banden völlig frei werden, soll es ein anderes Grüßen und Segnen geben."

Die Weiber erschraken; doch nicht wie die Hüter des Grabes, welche der schweigende Engel hinwegschreckte. Wohl fürchteten sie sich, denn der Engel himmlischer, heiliger Glanz fiel in ihre irdische, fleischliche Dunkelheit; doch empfänglich horchten sie auf den süßen Zuspruch: Fürchtet euch nicht! mit welchem die Engel hier, wie auch sonst wo sie zu Sündern nahen, ihre Rede beginnen. Als die erschrockenen Weiber die Augen wieder aufheben, sehen sie der Engel einen zur

rechten Hand sitzen in der Gestalt eines Jünglings, wie Marcus hinzufügt. „Einen Jüngling sehen sie — sagt ein Kirchenvater — damit sie schauen mögen unserer Auferstehung immerwährende Jugend; denn die Auferstehung kennt keine Greise und es altert nicht die ewige Vollendung." Der Engel-Jüngling ist ganz vertraut mit dem Begehren der Weiber: Ich weiß — spricht er — ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten! Also kennt er den HErrn der Herrlichkeit, dem alle Engel dienen, auch als den armen Nazarener, als den Gekreuzigten, und indem er die Predigt von Seiner Auferstehung auf den Lippen hat, nennt er Ihn mit dem Namen Seiner Niedrigkeit, nach der Gestalt, welche den unterm Kreuz gestandenen Weibern ins Herz geprägt war. Als spräche er: Ich weiß wohl, daß ihr das Bild des Gekreuzigten im Herzen traget; auch wir Engel schauen seit ehegestern mit Staunen Seine Wunden und beten Ihn an als das erwürgte Lamm; aber wir beten Ihn an als den Lebendigen — und ihr? O was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Der Lebendige ist Er. Nicht weil Er auferstanden ist, ist Er der Lebendige, sondern weil Er der Lebendige ist, darum ist Er auferstanden. Es war „unmöglich," daß Er sollte vom Tode gehalten werden (Apostelgesch. 2, 24), eben weil Er der Lebendige ist. In Ihm ist Leben, und alles Leben ist aus Ihm (Joh. 1, 4); Er ist das Brot des Lebens (Joh. 6, 35), der Fürst des Lebens (Apostelgesch. 3, 15), Er ist das Leben selbst (Joh. 11, 25; 1 Joh. 5, 20), denn der Vater hat Ihm gegeben das Leben zu haben in Ihm selbst (Joh. 5, 26). Auch als die bittre Macht des

Todes das Band der Seele und des Leibes zerriß und Sein heiliger Leib ein Leichnam ward, blieb das unauflösliche Band unversehrt, welches in Seiner Person die göttliche und menschliche Natur einigt — „den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet," ruft deshalb Petrus aus. „Das Leben, unser HErr Jesus Christus, hat Sich lassen tödten," sagt Luther, „aber der Tod traf unrecht an. Denn das Leben in dieser Person war ewig. Solches sahe der Tod nicht, daß hinter dem sterblichen Leibe eine ewige Macht und göttliche Kraft sollte verborgen seyn. Versieht also das Spiel und vergreift sich an der Person, die nicht konnte sterben; und starb gleichwohl. Denn obwohl die menschliche Natur in Christo wahrhaftig todt war, so war doch die göttliche Natur in Ihm unsterblich, wiewohl sie zur Zeit Seines Leidens und Sterbens ganz in Ihm verborgen, und (wie die alten Lehrer sagen) still gelegen, und sich nicht hervorgethan noch geleuchtet hat, und eben darum, auf daß diese Person sterben könnte. Da hat nun der Tod ausgerichtet, so viel er konnte, und mochte nicht weiter. Weil nun die Person (nach der göttlichen Natur) eitel Leben ist, und im Tode nicht kann bleiben, bringt sie wieder hervor, und wirft den Tod und alles was dem Tode geholfen hat, Sünde und Teufel unter sich, und herrscht in einem ewigen neuen Leben, welchem weder Sünde, Teufel noch Tod etwas mehr kann anhaben." Glaubst du an Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, als an den Sohn des lebendigen Gottes, dann verstehst du des Engels leise strafende Frage: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Eine wunderbare Bußpredigt bringt diese Frage mit sich. Sie trifft der Weiber zum Glauben träges,

am Sichtbaren haftendes Herz. Aber eine so lindige Bußpredigt wie diese ist anders niemals gehalten. Denn was konnte es Lieberes geben für die Jüngerinnen Jesu, als Buße zu thun, das heißt den Sinn aufzugeben, der Jesum bei den Todten suchte, also einem Irrthum zu entsagen, der sie trostlos und elend machte? Doch sieh nur allen Bußforderungen deines Gottes recht auf den Grund, ob sie nicht sämmtlich denselben süßen Kern in sich schließen, so daß du mit tausend Freuden Buße thun solltest über die Sünden, die dich elend und unselig machen. O die Liebe, welche zum Suchen Jesu uns bewogen, verzeihe uns gnädig unsre Thorheit, daß wir nicht gleich richtig suchten! — Der Engel ist ein recht evangelischer Prediger. Auf die Bußstimme folgt alsbald das herrliche Evangelium: Er ist nicht hier: **Er ist auferstanden!** Nicht im Grabe ist Er, am Orte der Verwesung, nicht im Tode, dem Solde der Sünde; Er ist im Leibe der Auferstehung, im Leben der Herrlichkeit und ewigen Freiheit. Da suchet Ihn!

Er ist auferstanden! Dies Evangelium predigt der Engel, und seitdem ist diese Predigt alles Evangelii fester Grund und leuchtendes Siegel geworden in den Predigten der heiligen Apostel, so daß Paulus sagen mag: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euern Sünden" (1 Cor. 15, 17), und Petrus nennt sich und seine Mitapostel mit evangelischer Freudigkeit Zeugen der Auferstehung Christi (Apostelgesch. 1, 22; vergl. Cap. 4, 33). Wer diesen Heilsartikel recht glaubt, der hat das Heil ganz, und alle Gottesverheißungen sind ihm Ja und Amen in dem Auferstandenen (Apostelg. 26, 6—8). Es ist ein

köstliches Bekenntniß, welches wir mit unserm Katechismus zum Schluß des zweiten Artikels bekennen: „Gleichwie Er ist auferstanden von den Todten, lebt und regiert in Ewigkeit." Gleichwie Er auferstanden ist, also bin ich erlöster Sünder Sein eigen, lebe in Seinem Reiche unter Ihm, und diene Ihm in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und das ist gewißlich wahr, denn der HErr selbst sagt es: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben" (Joh. 14, 19). Weil Christus auferstanden ist, so ist nun mein Glaube nicht eitel, sondern hat gewissen Grund, da „ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sey mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuern Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben." Christus hat mich erlöst von allen Sünden: deß versichert mich Seine Auferstehung. „Es ist vollbracht!" rief Er an Seinem Kreuze aus: dazu hat der Vater Sein Amen gesprochen durch die Auferweckung Seines Sohnes. In Gethsemane war es nicht möglich, daß der Vater den Sohn des Leidenskelches überhübe. Aber nun hat Christus den Kelch getrunken und Gottes Zorn versühnt; darum hat Ihn Gott auferweckt und hat es versiegelt, daß das Werk der Versöhnung nach allen Rechten der göttlichen Gerechtigkeit vollbracht, das dargebrachte Opfer von Ihm angenommen und also die Handschrift durchaus zerrissen sey, welche wider uns war. Nicht hier am Orte des Sündengerichts ist Christus, Er

ist auferstanden! „Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen.“ Dadurch ist's kräftiglich erwiesen, daß Er gestorben ist unsrer Sünde zu Einem Mal oder „aus dem Lande der Lebendigen weggerissen ist, da Er um die Missethat meines Volkes geplagt war“ (Jes. 53, 8). Für euch — das bezeugt Seine Auferstehung. Für die Sünder, an deren Statt Er ein Fluch geworden, ist Christus gestorben; für die Sünder, deren Gerechtigkeit Er ist, ist Er auferstanden. Siehe Ihn in Angst und Durst, voller Schmerzen und Krankheit, hangen an Seinem Kreuze: das bist du, für dich ist Er zur Sünde gemacht. Siehe Ihn aber auch an, auferstanden ohne Schmerzen und Krankheit, voller Friede und Freude: auch das bist du, für dich ist Er gemacht zur Gerechtigkeit. Denn so sagt der Apostel: „Wir glauben an Den, der unsern HErrn Jesum auferweckt hat von den Todten, welcher ist um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt“ (Röm. 4, 24, 25), und die Auferstehung als das dem Versöhnungswerke aufgedrückte göttliche Siegel preisend, ruft er aus: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8, 34; vergl. Bd. VII, 1. S. 276 und 710). Unser Fleisch und Blut ist auferstanden in Christo und sitzt in Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Das Wohlgefallen des Vaters, welches dem ewigen Sohne eignet, nun gehört es auch uns, Seinen Brüdern, denn der Vater sieht Seines Sohnes erhöhte Menschheit nimmer an ohne zu gedenken, daß es unsre Menschheit ist. Davon sagt die Schrift: „Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten“ (Ephes. 1, 6).

Die Liebe, womit der Vater den Sohn liebt, ist nun „in uns," weil Er in uns ist (Joh. 17, 26). Deshalb heißt die Taufe „der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi" (1 Ptr. 3, 21). In Christo haben wir ein gutes Gewissen, daß wir kraft Seiner Auferstehung kühnlich fragen mögen: „Wer will verdammen?" getrost entgegenkommend dem Richter der Lebendigen und der Todten. Darum darf Luther muthig trotzen: „Laß sehen, wie gehen meine Sünden mit Christo um? Sie werfen Ihn zu Boden und tödten Ihn. O Gott! wo bleibt nun mein Christus und mein Seligmacher? Ja, da kommt Gott und reißt den Christum hervor und macht Ihn lebendig; und nicht allein lebendig, sondern setzt Ihn in den Himmel und lässet Ihn jetzund regieren über alles. Wo ist nun die Sünde bleiben? Ja sie ist an dem Galgen. Da liegt sie unter Seinen Füßen. Wenn ich nun daran hange, so habe ich ein fröhlich Gewissen, wie Christus hat, daß ich ohne Sünde bin. Trotz nun dem Tode, Teufel, Sünde und Hölle, daß sie mir ein Leid thun. Weil ich Adams bin, können sie mir wohl thun, daß ich kurzum muß sterben. Nun aber Christus meine Sünde hat auf Sich geladen und ist darum gestorben und hat Sich um der Sünde willen lassen erwürgen, so können sie mir nicht schaden; denn Christus ist ihnen zu stark, sie können Ihn nicht behalten, Er bricht herfür, drückt sie zu Boden, fährt gen Himmel, und regiert da über alles in Ewigkeit. Da habe ich denn ein gut Gewissen, bin froh und selig, fürchte mich nicht mehr vor diesen Tyrannen, denn Christus hat meine Sünde von mir weggenommen und sie auf Sich geladen. Nun können sie nicht wohl auf Ihm

bleiben, wo kommen sie denn hin? Ist's nicht wahr, wie Micha sagt, sie sind in die Tiefe des Meeres versenkt, daß sie weder Teufel noch einige Creatur mehr finden soll?" — Christus hat mich erlöst vom Tode: deß versichert mich Seine Auferstehung. Der Tod herrschte von Adam her als angestammter König der Schrecken über alle Menschen. Seit dem ersten Tode, den Abel starb, hat dieser grimme Feind des Lebens gewürgt: wer will dem Starken seinen Raub nehmen? Die Erde ist ein weites Leichenfeld, ein ungeheures Grab, wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? So haben die Frommen geseufzt von Alters her, die Psalmen sind voller Sterbensklage und Grabestrauer. Aber Christus leuchtete ihnen hinein in die Grabesnacht, daß sie anfingen zu singen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Und nun ist's geschehen, was sie hofften. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" (1 Cor. 15, 55). Der Stachel des Todes, die Sünde, ist abgebrochen im getödteten Lamme Gottes; die Kraft aber der Sünde, das Gesetz, ist entkräftet, daß es nicht mehr verfluchen kann, weil ihm genug gethan ist am verfluchten Holz, wo der „Fluch für uns" gehangen. Nicht hier unter den Todten ist Christus, Er ist auferstanden! Hinfort rührt Ihn kein Tod mehr an, denn „wir wissen, daß Christus von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über Ihn nicht herrschen. Denn das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das Er aber lebt, das lebt Er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd und lebet Gott in Christo Jesu, unserm HErrn" (Röm. 6, 9 — 11). Wie den Tod

des Gekreuzigten unsern Tod (2 Cor. 5, 14), so nennt der Apostel das Leben des Auferstandenen unser Leben (Ephes. 2, 6; Col. 3, 1). Und der HErr sagt: „Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an Mich, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11, 25. 26). Ihn, den Lebendigen, vermochte der Tod nicht zu halten; wer Christi Leben lebt, hat den Tod überwunden. So gewiß Christus auferstanden ist von den Todten, so gewiß ist an Seinen Gliedern nichts, was vom Tode sollte gehalten werden; die Macht ist ihm genommen (1 Tim. 1, 10). Doch auf Eins noch hat der Tod Anwartschaft: auf diesen sündigen, nichtigen Leib. Aber halten wird der Tod auch nur das Nichtige, das Verwesliche dieses Leibes; so gewiß Christus von den Todten auferstanden und der Erstling worden ist unter denen, die da schlafen (1 Cor. 15, 20), also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit Ihm führen (1 Thess. 4, 14), und unsre mit dem Leibe des Auferstandenen besamten Leiber werden, hineinverklärt in die Aehnlichkeit Seines verklärten Leibes, als die volle Freudenernte eingesammelt werden in die Herrlichkeitsstätten, wohin der Erstling vorangegangen ist. Nicht hier im Grabe ist Christus, Er ist auferstanden! Sein leeres Grab, das erste im Lande der Todten, verbürgt Seinen Entschlafenen das Land der Lebendigen. Nun ist helle, sieghafte Antwort vorhanden auf die seufzende Frage aller Creatur: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Unsre sterblichen Leiber fallen in das Grab, aber Gott wird sie zu neuem Leben aus dem Grabe hervorführen um deß willen, daß sie zu Wohnungen des Geistes Christi geheiligt sind (Röm. 8, 11).

Dann wird, wie Paulus bezeugt, zu vollendlicher Erfüllung hinausgehen das prophetische Wort: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“ (Hos. 13, 14). — Christus hat mich erlöst von der Gewalt des Teufels: deß versichert mich Seine Auferstehung. „Er war ins Grab gesenket, der Feind trieb groß Geschrei.“ Es hatte den Schein, als ob der Satan Christo nicht nur die Ferse verwundet, sondern gar den Kopf zertreten hätte. Doch — „eh er's vermeint und denket, ist Christus wieder frei, und ruft: Victoria! schwingt fröhlich hie und da Sein Fähnlein als ein Held, der Feld und Muth behält. Der Held steht auf dem Grabe und sieht sich munter um, der Feind liegt und legt abe Gift, Gall und Ungestüm; er wirft zu Christi Fuß sein Höllenreich und muß selbst in des Siegers Band ergeben Fuß und Hand.“ So singt unser P. Gerhardt vom Sieg Christi. Der Fürst dieser Welt ist gerichtet (Joh. 16, 11). „Nicht schwer ist es,“ sagt Augustin, „den Teufel als besiegten Feind zu erblicken, weil Der auferstanden ist, welcher von jenem getödtet ward.“ Es ist geschehen, was der HErr Luc. 11, 22 von dem Stärkeren sagt, der über den starken Gewappneten kommt. Vergl. auch Col. 2, 15. Der Harnisch, worauf der Teufel als unser Verkläger sich verließ, das war unsre Sündenschuld. Als er die auf Jesum geworfen sah, versuchte er Ihn, und alle seine höllischen Anläufe, bis zu dem letzten am Kreuz, gingen dahin, dem Heiland unsre Sündenlast unerträglich zu machen. Wir haben in der Leidensgeschichte etwas davon wahrgenommen, was in diesem Kampfe mit dem Fürsten der Finsterniß der HErr Jesus gelitten hat. Gott sey Dank, Er hat gesiegt! Nicht eher hat Er

unsre Sünden von Seinem heiligen Rücken hinweggethan, als bis Er sie hinaufgetragen auf das Holz und sie durch Bluten und Sterben zu gesühnten Sünden gemacht hat. Hiemit hat Er dem Teufel die Gewalt genommen, womit dieser Gewappnete seinen Palast, die Welt, unter Macht hielt. Nun spricht der Gekreuzigte und Auferstandene, der als Lamm getödtet ward und als Löwe überwunden hat: „Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige; Ich war todt, und siehe Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes" (Offenb. 1, 18). Wie ein Sieger die Schlüssel der eroberten Festung an sich nimmt, so trägt der auferstandene Christus in Seiner durchgrabenen Hand die Schlüssel der Hölle und des Todes. Er schließt Hölle und Tod zu für Seine Gläubigen, und der Teufel kann sie nicht aufschließen (Offenb. 3, 7). Ist aber des Teufels Anrecht an die Sünder durch die mit Christi Auferstehung besiegelte Versöhnung aufgehoben, so ist auch seine Herrschaft gebrochen; die Sünde kann nicht mehr herrschen über uns, weil wir Ein Leben leben mit dem Haupte, dessen Leib wir sind (Röm. 6). Nicht hier im Gebiete des Todesgewalthabers ist Christus, Er ist auferstanden! „Gelobt sey Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten" (1 Petr. 1, 3).

Nun erkennen wir, warum Paulus die Auferstehung Christi unsers Glaubens unentbehrlichen und grundfesten Halt nennt. Wohl bleibt es dabei, daß das Kreuz Christi des ganzen Evangelii Kern und himmlische Summa ist (1 Cor. 1, 18; 2, 2); aber das Wort vom Kreuz ist eben

deshalb eine Gotteskraft, weil es am leeren Grabe des Auferstandenen erschallt und Den predigt, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Darum hat Christus Sein Leben gelassen, auf daß Er es wiedernehme (Joh. 10, 17). Erst die erfahrene Kraft Seiner Auferstehung führt uns in den Trost der Gemeinschaft Seiner Leiden ein (Phil. 3, 10). Wie die Engel hier thun, so verbinden auch die Apostel in ihrer Predigt Kreuzigung und Auferstehung miteinander (Apostelg. 26, 23), und Luther hält uns zum rechten Brauch der Auferstehung unsers HErrn Christi zwei unterschiedliche Bilder vor: das „traurige, blutige Bild" des Charfreitags und das „schöne, freundliche, lebendige, fröhliche Bild" des Ostermorgens. „Gleichwie vorhin deine Sünden Ihm am Halse gehangen und Ihn an das Kreuz geheftet haben, also siehst du jetzt in diesem andern Bilde, daß keine Sünde mehr an Ihm ist, sondern eitel Gerechtigkeit; kein Schmerz noch Traurigkeit, sondern eitel Freude; kein Tod, sondern eitel Leben, und ein ewiges Leben, wogegen dies zeitliche Leben nicht zu gleichen ist. Dieses Bildes sollten wir uns billig freuen. Das erste Bild allein anzusehen, ist wohl schrecklich; aber wenn man dies fröhliche Bild der Auferstehung mit ergreift und faßt, und die Ursache, darum Er solch Trauerbild getragen hat, ansieht, so wird es auch sehr tröstlich und heilsam."

Die Weiber sahen die Stätte, wo der Leib des HErrn gelegen: sie war leer. O wie viel lieber wäre es ihnen gewesen, hätte der Engel anstatt auf diese leere Stätte gleich auf den gegenwärtigen Lebendigen hingewiesen! Doch erst sollten sie glauben, dann sehen. Warum denn aber das? Was bewegt Gott zu diesem Grundgesetze Seines Reiches auf Erden? Er hat doch kein Gefallen an dem Seufzen Seiner Creatur, viel weniger an den

Seufzern Seiner Kinder; Er eilt ihnen wohlzuthun, sie zu erfreuen und zu trösten. Warum eilte Er hier denn nicht, da doch alle Jüngerherzen nach eiliger Offenbarung des Auferstandenen sich zitternd sehnten? Nun, es soll uns genügen zu wissen, daß Gott auch in diesem Zögern und Verweilen die Liebe ist. Er thut das, nicht bloß weil es Ihm so beliebt, sondern es beliebt Ihm so, weil es das Beste für uns ist. So viel erkennen wir schon jetzt in Seinem Licht, daß Er diesen Jüngerinnen, unsern Vorgängerinnen, die Auferstehung Christi zuerst durchs Wort vortragen ließ und erst dann ihren Augen sie zu schauen gab, weil auch uns, die wir jenen nachfolgen auf dem Wege zum heiligen Grabe, zuerst das Wort, im Glauben ergriffen, genügen und erst — doch bald! — dort das Anschauen beschieden werden soll. Wenden wir uns aber hier an der wiederaufgeschlossenen Thür des Paradieses zurück und fragen nach der Ursache des verlornen, so finden wir, daß dies der Weg war, wie der Teufel uns zu Falle brachte, daß er die Sünde einwickelte und verbarg in seinen Worten. So verhüllt schob er sie dem Menschen durch das Ohr ins Herz, das sich an des Teufels Worte mit falschem Glauben hängte, worauf die im Herzen haftende Sünde in die Augen drang, den Baum anzuschauen, und von da aus den ganzen Leib vergiftete durch das Essen der verbotenen Frucht. Gleich also kommt nun unser Gott und Heiland und geht erlösend uns nach auf dem Wege unsers Abfalls. Er wickelt die Erlösung von Sünde, Tod und Verdammniß in Sein Wort und bringt so die Gnade des Lebens durch das Ohr in unser Herz; die also eingesprochene Erlösung bewegt das Herz, mit Glauben sich daran zu halten, und beharren wir dabei, so gelangen wir zuletzt zum Schauen und leiblichen seligen Erfahren.

So sollten also die Weiber am Grabe erst glauben, dann sehen. Deshalb bekräftigt der Engel seine Verkündigung mit dem Worte des HErrn und ertheilt ihr damit die Bestätigung, ohne welche auch engelische Offenbarung trüglich ist. Die Galiläerinnen erinnert der Engel an diejenige Voraussage Christi von Seinem Sterben und Auferstehen, die sie schon in Galiläa aus Seinem Munde gehört hatten (Matth. 17, 22). „Wenn Ich auferstehe, will Ich vor euch hingehen in Galiläam," hatte Jesus den Seinen verheißen (Matth. 26, 32). Im Osterlichte sollte Jesaja's Weißagung erglänzen, da es helle schien im finstern Lande (Jes. 9, 1. 2). Wie aus einem Angst-Traume fahren die Weiber auf: sie gedachten an Seine Worte. Wißt ihr, wessen Vorbild sie darin sind? Das Vorbild der Seligen, die durchs finstere Thal hindurch gebracht nun im Lichte der Erfüllung aller der Worte Gottes eingedenk werden, deren Verständniß ihnen auf Erden so oft verdunkelt wurde. Gedenkend an ihres lieben Meisters Worte, fingen die Weiber an, die auf Galiläam weisende Verheißung zu verstehen, denn es hat dem HErrn gefallen, am Ende in Herrlichkeit da zu erscheinen, wo Er anfänglich in stiller Verborgenheit geweilt, und sie erhielten den Befehl, den Jüngern die Auferstehung des HErrn zu verkündigen und nach Galiläa sie einzuladen; da würden sie Ihn sehen. So hat also auch der Engel Osterpredigt ihren Befehl, ihr gutes Werk, das aus dem Glauben an das Evangelium, welches sie verkündigt, entsprießen soll. Buße, Glaube, Werke: das ist ja die Ordnung aller Predigt im Reich Gottes. „Da hat man gut Werke predigen," sagt Löhe, „wenn, wie bei den Jüngern und im Grunde doch bei allen österlichen Christen, das ganze Werk, das einem befohlen wird,

nichts ist als Erfüllung unsrer Sehnsucht und unsrer liebsten Wünsche. Unsre ganze Heiligung ist eine Losreißung von dem Ort der Trauer und Leiden, ein Hinaufgehen in unser Galiläa um Jesum und Seine Herrlichkeit zu schauen." Man möchte sagen, die gütigen, neidlosen Engel hätten sich enthalten, selbst die Botschaft von des HErrn Auferstehung den Jüngern zu bringen, damit dieser selige Dienst den Weibern zufalle. Und daß es Weiber waren, welche den Aposteln im Erfahren und Verkündigen der Osterbotschaft vorankamen, dadurch fanden diese zum Ehren der „schwächsten Werkzeuge" (1 Ptr. 3, 7) sich gezogen; nicht Mannesmuth, sondern Weibessehnsucht hat den ersten Ostergruß erlangt. Unter allen Jüngern wird Petrus von dem Engel namentlich genannt: Saget es Seinen Jüngern und Petro. Der Römische Bischof Gregor weiß noch nichts von einem Vorrange, der hier dem Apostelfürsten zuerkannt werde. „Petrus wird mit Namen genannt," sagt er, „damit er nicht verzweifle ob seiner Verleugnung." Des gefallenen Jüngers bittere Thränen hat der HErr Jesus gezählt, und Er eilt ihn zu trösten mit der Botschaft, auch um seiner Gerechtigkeit willen sey Er auferstanden. Ja, Er erscheint ihm hernach noch eigens — was mag da zwischen beiden vorgegangen seyn! Die Predigten Petri in der Apostelgeschichte und seine Briefe beweisen es, daß in seinem Herzen die Freudensaat der österlichen Botschaft einen ganz empfänglichen Boden gefunden hat, denn die Auferstehung Christi, der Grund der christlichen Hoffnung, der Quell des Trostes im Leiden, ist das eigentliche Thema seiner apostolischen Verkündigung. — In Galiläa, in ihrer Heimath, sollen die Weiber mit den Jüngern der Erscheinung des HErrn gewärtig seyn nach Seiner Ver-

heißung; doch noch ehe Er dort „von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal gesehen ward“ (1 Cor. 15, 6) und als großer Hirte Seine Heerde wieder um Sich sammelte, erschien Er einzelnen der Seinigen in Judäa aus herablassender Freundlichkeit und mitleidiger Geduld mit ihrer Schwachheit.

Wie sehr die verschüchterten Schafe dieser Eigenschaft ihres Hirten bedurften, das sehen wir gleich an den Weibern, welche nach gehörter Engelpredigt vom Grabe *flohen*, wie Marcus sie hinmalt. Große *Freude* und große *Furcht* kämpften miteinander in ihrem Herzen. Zuerst hatte die Freude die Oberhand und *sie liefen, daß sie es Seinen Jüngern verkündigten*; aber bald, noch auf dem Wege, benahm Angst und Furcht ihnen alle Freudigkeit, Predigerinnen der Auferstehung zu werden, und sie *sagten niemand nichts*. Erst die Erscheinung des Heilandes selbst und Sein Zuspruch: „*Fürchtet euch nicht!*“ hat ihnen den Mund geöffnet. Man hat die Evangelisten in je ihrer Erzählung dieses Hergangs des Widerspruchs untereinander zeihen wollen. Doch wer das Herz, wer sein Herz, das trotzige und verzagte Ding, etwas kennt, der findet hier keinen Widerspruch. Oder wäre uns das Osterwort von der Auferstehung alsbald und immer in gleichem Maße Ursach himmlischer Freude und sieghafter Zuversicht? Möchte nur unser sehnlich Flehen dahin gehen, daß wir nicht eher sterben, als bis unser Leben feste Wurzel in den Fürsten des Lebens geschlagen hat und wir durch die Kraft des Evangelii von Seiner Auferstehung zu einem neuen, ewigen Leben auferstanden sind.

HErr Jesu Christe! Durch Deine Auferstehung hast Du uns erlöst von der Furcht des Todes, daß wir

nicht mehr Knechte seyen unser Lebelang, nicht mehr zittern und vor dem Sterben uns entsetzen sollen. So laß uns Deiner froh werden, befreit von aller Angst, die mit dem Steine Deines Grabes abgewälzt ist von Deinen Gläubigen. Erfülle uns mit der lebendigen Hoffnung, daß wir entgegengehen im Leben und im Sterben der Auferstehung der Todten, dem unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbe, das uns behalten wird im Himmel. So oft wir Ostern halten im Lande unsrer Wallfahrt, ja! so oft wir an Deinem Tage, Du Sonne des Lebens, in den Versammlungen der Deinigen Deinen Sieg verkündigen hören und mit verkündigen, da sey uns gnädig und kleide uns in den heiligen Schmuck Deines erkauften Volks, daß Dir gefallen die Freudenopfer, die wir opfern. HErr Jesu, der Du todt warst und bist lebendig, und hast die Schlüssel der Hölle und des Todes, Du, dem wir unser Halleluja singen, erbarme Dich unser in der Stunde unsers Abschieds und in unsrer Auferstehung, um Deines schmachvollen Todes und Deiner glorreichen Auferstehung willen. Amen.

Mel. Heut triumphiret Gottes Sohn.

Mein Herz darf nicht entsetzen sich,
Gott und die Engel lieben mich,
Halleluja, Halleluja!
Die Freude, die mir ist bereit,
Vertreibet Furcht und Traurigkeit,
Halleluja, Halleluja!

Für diesen Trost, o großer Held,
HErr Jesu, dankt Dir alle Welt,
Halleluja, Halleluja!
Dort wollen wir durch größern Fleiß
Erheben Deinen Ruhm und Preis,
Halleluja, Halleluja!

2.

Maria Magdalena.

Marc. 16, 9—11, Luc. 24, 9—12. Joh. 20, 1—18.
(Matth. 28, 9. 10).

Mel. Heut triumphiret Gottes Sohn.

Kein Kreuz und Trübsal ist so tief.
Mein Heiland thut darein ein Griff,
Halleluja, Halleluja!
Führt mich heraus mit Seiner Hand:
Wer mich will halten, wird zu Schand.
Halleluja, Halleluja!

Jesus aber, da Er auferstanden war, frühe am ersten Tage der Sabbather (Woche), erschien Er am ersten der Maria Magdalena, von welcher Er sieben Teufel ausgetrieben hatte.

Am Sonntage früh (nämlich), da es noch finster war, kommt Maria Magdalena zum Grabe, und sieht, daß der Stein vom Grabe hinweg war. Da läuft sie, und kommt zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den HErrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben. Da ging Petrus und der andre Jünger hinaus und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zween miteinander, und der andre Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, bückt sich hinein und sieht die Leinen gelegt; er ging

aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und sieht die Leinen gelegt, und das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei die Leinen gelegt, sondern beiseits, eingewickelt, an einen besondern Ort; und es nahm ihn Wunder, wie es zuginge. Da ging auch der andre Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sah es und glaubte; denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß Er von den Todten auferstehen müßte. Da kehrten die Jünger wieder um nach Haus.

Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen. Als sie nun weinte, bückte sie sich in das Grab, und sieht zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselben sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen HErrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und sieht Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib was weinest du? Wen suchest du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu Ihm: Herr, hast du Ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du Ihn hingelegt? so will ich Ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu Ihm: Rabbuni! (das heißt: Mein Meister!) Spricht Jesus zu ihr: Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater. Gehe aber hin zu Meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu euerm Vater, zu Meinem Gott und zu euerm Gott.

Maria Magdalena kommt und verkündigt denen, die mit Ihm gewesen waren, die da Leid trugen und weinten: Ich habe den HErrn gesehen, und solches hat Er zu mir gesagt. Dieselben aber, da sie hörten, daß Er lebte und wäre ihr erschienen, glaubten sie nicht.

(Da aber die übrigen Weiber hingingen, den Jüngern der Engel Botschaft zu verkündigen,) siehe, da begegnete ihnen Jesus, und sprach: Seyd gegrüßet! Und sie traten zu Ihm, und ergriffen Seine Füße und fielen vor Ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündigt es Meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam; daselbst werden sie Mich sehen. — Und sie gingen hin und verkündigten das alles den Elfen und den Andern allen. Und es däuchten sie ihre Worte eben, als wären es Mährlein, und glaubten ihnen nicht.

Zwischen Furcht und Freude schwebende Jüngerinnen haben wir an dem Grabe gefunden, worin Jesus nicht mehr war. Nun wird uns die österliche Wendung von Traurigkeit zu Freude an einer Jüngerin, der tiefbetrübtesten von allen, vor Augen gemalt.

Marcus hebt mit besonderem Nachdrucke hervor, daß der HErr Jesus nach Seiner Auferstehung zuerst der Maria Magdalena erschienen ist; und wenn er hinzufügt, das sey die Maria, von welcher der HErr sieben Teufel ausgetrieben hatte (Luc. 8, 2), so will er hiemit nicht nur unter den verschiedenen Marien die gemeinte kenntlich machen, sondern zugleich andeuten, was eben zu dieser Marie den auferstandenen Heiland am ersten gezogen hat. Wie unter den Jüngern der gefallene Petrus, so unter den Jüngerinnen die aus tiefstem Elend errettete Magdalena, die beiden haben Jesum am ersten gesehen nach Seiner Auferstehung, weil diese beiden am meisten hungerte nach dem Heilande der Sünder, oder wohl richtiger, weil Ihn am meisten hungerte nach der Speise ihrer Tröstung. Dem liebeseligen Zeugen von der Offen-

barung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, dem geliebten Jünger Johannes, ist es vorbehalten gewesen, Mariä Magdalenä Geschichte ausführlich zu beschreiben. Wir nehmen sie da wieder auf, wo wir sie in der vorigen Bibelstunde verließen.

Vom Grabe Jesu hinweg war Maria in die Stadt zurückgeeilt, um ihren Schmerz über den Verlust des theuern Leichnams denen zu klagen, die solchen Schmerz am innigsten verstehen und theilen würden, und das waren Petrus und Johannes, der Jünger, welchen Jesus dem Satan entrissen, und der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Petrus ist also von seinen Mitjüngern, und namentlich von Johanne, dem Zeugen seines tiefen Falles, sanftmüthig wiederaufgenommen worden; sie haben sich seiner nicht geschämt, sondern mit dem Weinenden geweint. Zuletzt sahen wir Petrum und Johannem zusammen nach dem Palast des Hohenpriesters gehen, jetzt gehen sie zusammen nach dem Grabe ihres HErrn. Vormals war Petrus stets voran gewesen unter den Jüngern, wo es etwas im Dienste Jesu zu thun galt; heute aber blieb er zögernd zurück hinter Johanne, der *schneller lief denn Petrus*. Dieser bewegte in fragender Seele den letzten Blick, welchen der gemarterte HErr ihm geschenkt hatte. So kam Johannes, von der Liebe Jesu gezogen, am ersten zum Grabe; jedoch hinein ging er nicht. Zu wund war ihm das Herz, er scheute den Anblick, deß er da gewärtig war. Als er aber ein wenig hinein sich bückte in den schmalen, in den Fels gehauenen Gruftgang und die Binden, womit der Leib Jesu umhüllt gewesen, daliegen sah, bebte er zurück in zitternder Freude, denn es überwallte ihn die Ahnung,

daß wer anders als Menschenhände den Leib des HErrn weggenommen habe, und das Grab des Auferstandenen rief ihm entgegen: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heiliges Land“ (2 Mos. 3, 5). Petrus kommt herbei, und nicht so bald vernimmt er von Johanne, daß das Grab leer sey, als er eilend — vergl. Joh. 21, 7 — hineingeht, und nun nicht allein die Binden, sondern auch das Schweißtuch daliegen sieht, wie es Johannes noch umständlicher als Lucas beschreibt: das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei die Leinen gelegt, sondern beiseits, eingewickelt, an einen besondern Ort. Das verrieth nicht beraubende, sondern dienende Hände. Sollte etwa Joseph von Arimathia dem HErrn ein ander Grab bereitet haben? Doch nein, wie hätte er den Leib des Schmuckes entkleiden sollen, welchen seine eignen Hände ihm angelegt hatten? Petrus sieht verwundert auf das alles hin — es nahm ihn Wunder, wie es zuginge. Johannes aber, der nun auch in das Grab eingetreten war, sah es und glaubte. Was glaubte er? Offenbar, daß der HErr nicht weggenommen, sondern hervorgegangen sey aus dem Grabe und lebe im unsterblichen Wesen, da Er keiner Kleider mehr bedürfe. „Als Lazarus von den Todten erweckt wurde,“ sagt Joh. Gerhard, „kam er hervor, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuch (Joh. 11, 44), denn er wurde auferweckt zu diesem sterblichen Leben und mußte von neuem sterben. Christus aber läßt die Grabtücher im Grabe zurück, nachdem Er Seine Kleider am Kreuz

den Kriegsknechten überlassen hatte, weil Er auferstanden ist zu einem unsterblichen Leben, da man weder der Nahrung noch der Kleidung bedarf." *) Zu redlicher Selbstanklage setzt Johannes hinzu: Denn sie wußten (verstanden) die Schrift noch nicht, daß Er von den Todten auferstehen mußte. Daß erst die zusammengelegten Grabtücher und das eingewickelte Schweißtuch ihnen verständlich machen mußten, was die Schrift, was der HErr mit eignem Munde ihnen so deutlich zuvorverkündigt, deß schämt sich der Jünger, seiner Schwachheit geständig. Ach hätten die Jünger nur verstehen können, daß und warum der HErr sterben mußte; daß Er auferstehen müßte, würden sie dann bald verstanden haben! Vergl. Luc. 18, 34. Doch war in den letzten Tagen, seit dem Abendmahle und den Stunden in Gethsemane, den Jüngern ihre Sündigkeit offenbarer als vorher geworden, und darum verstanden sie die Sprache der Binden und des Schweißtuches jetzt eher, als vorher die Worte der Schrift und des HErrn Jesu. Johannes ist unter allen Aposteln zuerst zum Glauben an den Auferstandenen gelangt. Was er unterm Kreuze gesehen und gehört, das war Oel gewesen für sein Glaubenslicht, welches auch in der finstern Nacht nicht gar erlosch und nun am Ostermorgen zu neuem Leuchten sich erholte. — Wo waren denn die lieben Engel, als die beiden Jünger im Grabe Binden und Schweiß-

*) Geistlich deutet Gerhard die zurückgelassenen Leichentücher also: „Wollen wir mit Christo geistlich auferstehen und mit Ihm in einem neuen Leben wandeln, so laßt uns die Tracht des alten Adam (Jud. 23), der durch wahre Buße gekreuzigt wird, im Grabe unsrer Taufe zurücklassen."

tuch besahen? Da waren sie wohl, aber nicht für der Jünger Ihre Augen. Engel waren diesmal eben die Binden und das Schweißtuch. Der betrübten Magdalene aber, welche zwar auch ins Grab schaute, erschienen sie alsbald zur Stärkung. — Die Jünger kehrten nach Haus zurück, aber ihr rechtes Heim war von nun an nicht mehr auf Erden. Petrus, der sich ob des leeren Grabes verwunderte, hat gewiß auch angefangen zu „glauben," wie Johannes zu verstehen gibt; doch heftiger als in diesem kämpften in ihm noch widereinander Furcht und Hoffnung, Traurigkeit und Freude, Dunkelheit und Licht. Er blieb darum auf dem Rückwege hinter seinem Mitjünger zurück. Da war's, wo ihm der HErr erschien, der die Müden zu trösten weiß zur rechten Zeit (Luc. 24, 34; 1 Cor. 15, 5). Seinen Mitbrüdern zu verkündigen, was ihm zu glauben geschenkt war, dazu hatte aber auch Johannes noch keine Freudigkeit. Erst als hernach Petrus unter die Elfe trat, hat er freudig ausgerufen: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden!"

Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen. Sie war eilends den Jüngern nachgegangen; als sie aber an das Grab kam, übernahm sie ihr Schmerz, und sich recht auszuweinen, blieb sie allein. Während nun jene hinweggingen, da zog sie's mächtig hin zu der Stätte, „da ihr Freund gelegen," und noch weinend bückte sie sich in das Grab, als ob sie Ihn herbeizwingen müßte durch das Andringen ihres Verlangens, und sieht zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam

hingelegt hatten. Wo solche Wächter Wache halten (Ps. 34, 8), wie könnte da der Leib des HErrrn weggenommen seyn? Gleich den zwei Cherubim zu beiden Enden des Gnadenstuhls (2 Mos. 25, 18), sitzen die zwei Engel zu beiden Enden der Grabesstätte Christi, und ihre Antlitze sehen auf diese Gnadenstätte, denn es gelüstet sie zu schauen die aus dem Leiden Christi entsprungene Herrlichkeit (1 Petr. 1, 12). Weib, was weinest du? reden sie Maria freundlich an. Aber Maria sucht Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. Der Engel Antlitz, ohne Thränen, leuchtend von Freudenlicht, befremdet sie; schwarze Kleider hätte sie eher vermuthet als glänzend weiße; ihr HErr, meint sie, könne dieser beiden HErr nicht seyn, sonst würden sie mit ihr weinen, und spricht: Sie haben meinen HErrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben. „Aber, Maria, so du glaubst, daß Er der HErr und dein HErr ist, wie magst du doch klagen, daß Menschen Ihn weggenommen haben?“ fragt Joh. Gerhard. Gleicht nicht Maria Magdalena, die ihren HErrn sucht und nicht findet, der Sulamith, der Braut im Hohenliede? „Ich suchte des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand Ihn nicht. Ich will aufstehen und in der Stadt umhergehen auf den Gassen und Straßen, und suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand Ihn nicht. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?“ (Cap. 3, 1 — 3). Das ist die Gestalt der Kirche wie der einzelnen gläubigen Seele, wenn ihr jede wonnesame Empfindung der Nähe ihres himmlischen Bräutigams

entzogen wird, damit sie ohne Fühlen trauen und ohne Sehen glauben lerne und den HErrn mit Seinem Frieden einzig da suchen möge, wo Er gewißlich zu finden ist: nicht in „ihrem Bette," nicht in ihren Gedanken und Gefühlen, sondern in „Seinem Bette," um welches her stehen „die Starken mit Schwertern, geschickt zu streiten" (V. 7. 8), nämlich in Seinem Wort und Sacrament, wodurch Er Sich mit uns vermählt und uns sieghaft macht wider alle Feinde. Der Maria Magdalena mußte dasselbe Schwert durch die Seele dringen, welches der Mutter des HErrn verordnet war als unerläßlich zum ewigen Frieden; in dieselbe Zeit des „Fastens," welche für die Jünger kam, da „der Bräutigam von ihnen genommen ward" (Luc. 5, 35), mußte auch sie eingehen zur rechten Traurigkeit (Joh. 16, 22). „Nicht sehen, und doch glauben!" — in dieser Uebung ward Maria erzogen, wie wir noch weiter erkennen werden.

Indem Maria den Engeln bekümmert antwortet: Sie haben meinen HErrn weggenommen, mögen diese sich erhoben und vor ihrem HErrn sich geneigt haben, denn hinter Maria stand Jesus. Da wandte sie sich um, und sieht Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Wohl hat der HErr denselben Leib, der am Kreuze gehangen, aus dem Grabe hervor und hernach zur Rechten Gottes geführt; aber anders ist anzusehen das Lamm, welches die Sünde der Welt trägt und zur Schlachtbank geht, anders das Lamm, welches auf dem Stuhle sitzt (Offenb. 7, 17). Selbst in den vierzig Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt, da der HErr um der blöden, noch irdischen Augen der Seinigen willen die Majestät Seiner erhöhten Menschheit

in gelöschtem Glanze milde leuchten ließ, selbst da ward Er nicht alsbald erkannt von denen, welche an Ihm die Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3) zu sehen gewöhnt waren. Jedoch auch an Mariä Augen lag es, daß sie Ihn nicht kannte. „Die Augen standen so voll Wasser und das Herz war mit solchem dicken Nebel der Traurigkeit umgeben, daß sie nicht erkennen konnte Den, welchen sie doch so brünstig suchte," sagt Scriver. „Die Gläubigen sind ihrem Jesu oft so nahe, als ihre Seele dem Leibe ist, ihre Thränen und Seufzer, ihre Liebe und Verlangen zeugen von dem Glauben in ihrem Herzen; doch werden ihre Augen zuweilen nach Gottes Willen gehalten, daß sie, den ihre Seele liebt und sucht, nicht bald erkennen und sich in Ihm und Seiner Gnade zufrieden stellen können." Nicht an Seiner Gestalt, sondern an Seiner Stimme wollte der HErr von Maria erkannt werden. Sie weint noch immer, als sie Jesum sieht, und Er spricht zu ihr: Weib, was weinest du? Das erste Wort aus des auferstandenen HErrn Munde. Warum mußte ein Weib die erste seyn, die Er anredet, und gerade dieses Weib? In diesem Weibe steht die Kirche, die Braut des Bräutigams, an Seinem Grabe. Billig sollte sie ihren Thränen wehren, denn sie hat Jesu Wort („am dritten Tage werde Ich auferstehen"), sie sieht das eröffnete leere Grab, Jesu kräftige Wirkung, und ist umgeben von heiligen Wächtern, während die Feinde die Flucht geben. Aber sie weint. Engeltrost haftet nicht bei ihr; nach dem Bräutigam steht ihr Verlangen. Ihm zu Liebe hat sie ihr Bestes mitgebracht, duftende Spezerei, flehentliche Bitten und herzinnige Seufzer. Und siehe! Er kommt, „kommt zu Seiner Braut

gegangen, gibt ihr einen Liebeskuß." Die Kirche stillt ihre Thränen, wenn Jesus sie anredet: „Maria!" — Was weinest du? Das ruft die Auferstehung Christi jedem betrübten Sünder zu, denn Er ist dazu auferstanden, daß unsre Traurigkeit in Freude verwandelt werde.*) Wen suchest du? fragt Der, den Maria sucht. Er wußte es wohl, daß sie in Einem ihr Alles suchte, in Ihm, bei dem einst Johannes und Andreas fanden, was sie suchten (Joh. 1, 38). Aber Maria, weil sie mit ihren thränenden Augen nicht den Lebendigen, sondern den Todten suchte, hält Ihn für den Urheber ihres Schmerzes, für den Gärtner Josephs von Arimathia, der den Leib Jesu weggetragen hätte, und spricht zu Ihm: Herr, hast du Ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du Ihn hingelegt, so will ich Ihn holen. Wie hat Maria doch ein rechtes Jesus-Herz! In diesen Einen ist sie so ganz versenkt, daß sie sagt: „Hast du Ihn weggetragen?" als ob es keinen Andern gäbe, um den sie weinen könnte, und als ob auch der vermeintliche Gärtner an niemand anders denken könnte. Und holen will sie Ihn, mit ihren Händen, auf ihren Schultern! „Welchen Ihn, Maria?" fragt der heil. Bernhard. „Du nennst ja keinen, den du meinst! Denkst du, daß in allen Herzen das Gedächtniß deines Geliebten so wohne, wie im Schreine deines Herzens? Und holen willst du Ihn? du willst Ihn tragen auf deinen Schul-

*) „Weine nicht, siehe es hat überwunden der Löwe vom Geschlecht Juda!" so tröstete der Aeltesten einer den Seher Johannes, als er Angesichts der schmerzensreichen Gegenwart und der dunkeln Zukunft der Kirche Magdalenen-Thränen weinte (Offenb. 5, 4. 5).

tern, du schwaches Weib? Maria redet aus inbrünstiger Liebe; auch was sie nicht vermag, dünkt ihrer Liebe ein Leichtes." Den vermeintlichen Gärtner nennt Maria: Herr. Ihr Liebstes, meinte sie, konnte dieser „Herr" ihr gewähren oder weigern. „Den nennt sie Herr," sagt Augustin, „dessen Magd sie nicht war, damit sie durch seine Hülfe zu Dem gelange, dessen Magd sie war. Gott aber fügte es so, daß sie unwissend Den Herrn nannte, der der rechte HErr ist, und Christum bei Christo suchte. Ja, sie fragte wohl recht: Hast du Ihn weggetragen? Denn Christus selbst trug Seinen Leib aus dem Grabe hervor durch die Kraft Seiner Gottheit und trägt ihn gen Himmel auf den Thron." Nun aber soll Maria ihren HErrn erkennen. Er wandelt Seine erste Anrede: Weib! lieblich um und ruft, so wie nur Er rufen konnte: Maria! Maria! bin Ich dir so fremd geworden, daß du Mich nicht siehst, da Ich dir gar nahe bin? Maria! warum suchst du unter den Todten deinen HErrn? Maria! warum suchst du Den unter den Todten, der dich dem Tode entrissen und ewig lebendig gemacht hat? — Durch Seine Stimme, durch Sein gesprochenes Wort offenbart Sich der HErr der Maria, die Seiner Erscheinung sonst nicht gewahr wird. Dreimaliger Anrede bedarf sie, ehe ihre Traurigkeit weicht und in Freude verkehrt wird; aber der HErr läßt auch nicht ab mit Seinem Zuspruch, bis Er ihr Herz getroffen hat. „Wenn wir in Trübsal und Anfechtung den HErrn suchen und nicht finden, wenn Er in einer unkenntlichen Gestalt uns erscheint," sagt Gerhard, „dann laßt uns unsern Augen und Gefühlen den Abschied geben und das Wort ergreifen, worin als in dem klarsten Spiegel Christi

wahres Angesicht uns leuchtet." Maria hatte seit jenem Tage, da der HErr sie geheilt und unter die Seinigen aufgenommen, oft mit Freude und Wonne aus Seinem holdseligen Munde ihren Namen gehört. Wer denn sonst als Er konnte es seyn, dessen Ruf: Maria! jetzt ihr Herz traf, als hörte sie es von neuem: „Maria! dir sind Deine Sünden vergeben!" Wer anders als Er, der gute Hirte, welcher die Seinen kennt und ist bekannt den Seinen, und Er ruft Seine Schafe mit Namen, und sie kennen Seine Stimme (Joh. 10)? Frohlockenden Herzens, bebend vor Freude, wird Maria inne, es sey Jesus, und von überschwänglicher Wonne süß durchschauert sinkt sie vor Ihm nieder, umfaßt Seine Knie und küßt Seine Füße und ruft: Rabbuni! (mein Meister). In Ihm hatte ihre weiland herrenlose Seele ihren Meister gefunden, Ihm ergibt sie sich von neuem in seliger Unterthänigkeit. — Verstehst du, meine Seele, die Marien-Freude, die Freude des Wiederfindens? Er hat dir deine Sünden vergeben, Er kennt dich und hat dich in deiner Taufe bei deinem Namen genannt: du bist Sein. Aber dein Unglaube hat den Blick in Seine Gnade dir verdunkelt und den Zugang zum Frieden in Seinen Wunden dir versperrt. Er ist zwar ganz nahe bei dir; Er fragt dich, warum du weinst und wen du suchst; aber du erkennst Ihn nicht und verstehst den Vorwurf Seiner Liebe nicht. Da ruft Er dich wieder bei deinem Namen; Er ruft in der Predigt Seines Wortes dir zu: „Kehre dich wieder zu Mir, denn Ich erlöse dich!" Er spricht in der Absolution zu dir: „Sey getrost meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben;" im Sacrament: „Das ist Mein Blut, für dich ver-

gossen zur Vergebung der Sünden." Und siehe, dir geschieht wie du glaubst: du hast Ihn wiedergefunden. „Selig, wen der HErr bei seinem Namen mit der Himmelsstimme nennt; wer, wenn bange Glaubensnächte kamen, frohbeschämt Ihn wiederkennt!" Dies Wiederfinden im Glauben, dies Anrühren des Wiedergefundenen mit anbetenden Glaubens-Händen in Lob und Preis, das ist noch viel köstlicher, als das Wiederfinden und Anrühren der Maria war, deren frohes Rabbuni! in Anbetung des Aufgefahrenen verklärt zu werden bedurfte. Stehe hier stille, meine Seele, und versenke dich in die Stunde, wo das Wiederfinden kommen soll, deß kein Ende seyn wird. Wenn dann auch du aus deines sichtbar vor dir stehenden Jesu Munde deinen eignen Namen mit Ohren vernehmen wirst, in einem Ton, in welchem Seine göttliche Liebe ganz beschlossen ist und wiederklingt, so süß, daß er das Herz mit des Himmels vollkommenen Wonnen durchströmt; mit einem Blick aus Seinen Augen, der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen; unter der Engel freudiger Theilnahme, in der Seligen anbetend-fröhlichen Gegenwart, und du dann aufstehn darfst, und deine Arme ausbreiten und in Seine Arme sinken und an Sein Herz zur ewigen Vermählung mit Ihm — eia, wären wir da! HErr, hilf uns in diese Stunde! Amen.

Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater. Wie dort im Hohenliede die Braut, als sie ihren Freund wiedergefunden hat, ausruft: „Ich halte Ihn, und will Ihn nicht lassen!" (Cap. 3, 4), so auch Maria. Aber wie wollte sie den HErrn halten und nicht lassen? Als „Rab-

buni," als Den, welchen sie mit dem Herzen so oft umarmt hatte, nun aber, da Er in neuer Lebensgestalt vor ihr stand, auch leiblich umarmen zu dürfen meinte. An Seiner süßen Sichtbarkeit wollte sie wieder sich weiden, wie in Galiläa, und von nun an ohne Schranke, die dort noch fernend zwischen ihr und dem geliebten Meister stand. Aber ein anderes, ein in Wahrheit heilsames Anrühren war ihr vorbehalten, und zu dem leitet der HErr sie hinan. Es ist, als spräche Er: Ja, Maria, es lebt dein Freund, den deine Seele liebt. Aber mit diesen deinen sterblichen Händen magst du das Leben nicht ergreifen, welches Er hervorgebracht hat aus dem Grabe. Rühre Mich nicht an! Was du zu salben begehrtest mit Spezerei und Salben, was „dem Gärtner" an Mir ähnelt, daran, Maria, hänge deine Liebe nicht! Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater, bis dahin weile; dann rühre mich an, mit anbetenden Händen, mit lobpreisenden Lippen! — Den Sinn dieses: Rühre Mich nicht an! drücken die Worte des Liedes aus: „Seele, willst du dieses finden, such's bei keiner Creatur; laß was irdisch ist dahinten, schwing dich über die Natur!" Maria wollte im HErrn Jesu eine Creatur, etwas Irdisches anrühren; das wehrt Er ihr und heißt sie über die Natur sich schwingen, hinauf zu dem Aufgefahrenen, denn erst die Auffahrt offenbarte völlig die (durch die Auferstehung in Kraft gegangene) Herrlichkeit des erhöhten Menschensohnes Seinen Brüdern. Augustin sagt: „Strecke des Glaubens Hand aus, und du hast angerührt. Denn: Rühre Mich nicht an! was heißt das? Du hältst Mich bloß für das, was Ich deinen Augen erscheine. Das aber rühre nicht an, denn Ich bin in deinen Augen

noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater, wiewohl Ich ewig bei dem Vater bin. Der auf Erden vor ihr stand, den durfte sie nicht anrühren; wie sollte sie denn anrühren den zum Vater Auffahrenden? Ja doch, so will Er angerührt werden und so wird Er angerührt von denen, die Ihn recht anrühren, auffahrend zum Vater, wohnend beim Vater, gleich dem Vater." Und Luther: „Er wehrt ihr und spricht: Rühre Mich nicht an! als wollte Er sagen: Ich weiß wohl, daß du Mich lieb hast; aber du kannst Mich jetzt noch nicht rechtschaffen anrühren und ansehen, wie du Mich sehen und anrühren sollst. Denn sie freut sich noch nicht höher und weiter, denn der leiblichen und fleischlichen Freude, daß sie nur ihren HErrn lebendig wieder hatte, wie sie Ihn zuvor gehabt; bleibt also allein hangen an der Geschichte und denkt, Er werde wieder wie zuvor bei ihnen seyn, mit ihnen essen und trinken, predigen und wundern; und will Ihm also mit ihrem Dienst und Anrühren der Füße die Liebe erzeigen, wie zuvor, da sie Ihn gesalbt hatte, beide im Leben und Tod. Darum will Er jetzt nicht mehr also Sich lassen anrühren, damit Er ihr Ursach gebe, daß sie still halte und zuhöre und lerne, was sie noch nicht weiß, nämlich: es sey die Meinung nicht, daß Er also wollte angerührt werden; sondern Ich will dir, spricht Er, ein Andres und Neues sagen: Ich bin nicht darum auferstanden, daß Ich wolle wieder leiblich und zeitlich wandeln, sondern dazu, daß Ich hinauf zum Vater komme. Darum gilt nicht mehr, Mich also ansehen, als Lazarum oder andre, die noch dieses Lebens leben; sondern glauben, daß Ich zum Vater gehe, da Ich mit Ihm ewiglich regieren und herrschen werde und

euch auch aus eurem Tode und allem Jammer dahinbringen. Da werdet ihr Mich recht sichtbarlich und anrührlich bei euch haben und euch ewig freuen der ewigen Gemeinschaft mit Mir und Meinem Vater."

Gehe aber hin zu Meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu eurem Gott. Gehe aber hin! Der Gegensatz zum ihr gewehrten Anrühren. Nicht an das, was sie jetzt sieht, soll sie sich halten, sondern an das, was sie hört aus Jesu Munde, an die Freudenbotschaft von Seinem Hingang zum Vater. Wie Luther den Sinn angibt: „Es ist Mir nicht um dein Anrühren zu thun, sondern darum ist Mir's zu thun, was du von Meiner Auferstehung halteſt, nämlich daß du glaubeſt, Ich sey dadurch in ein ander Wesen kommen." Und nicht für sich allein soll sie Jesu froh geworden seyn, sondern die ihr eingeschenkte Freuden-Arzenei mit eilender Liebe der betrübten Jüngerschaar mittheilen. Zugleich tröstet der HErr die Jüngerin wieder, die Ihn nicht — noch nicht — anrühren durfte. Bald wird sie es recht dürfen, sie und alle, die Er Seine Brüder heißt. Das ist ein theurer, herrlicher Name, den die Gläubigen hier bekommen: Brüder Jesu Christi. O wie muß dieser Brudergruß die schüchternen, verstreuten Jünger gestärkt und erquickt haben, noch dazu, da sie deß so ganz unwerth waren, als die ihren HErrn verlassen und verleugnet hatten. Auch uns Unwürdigen und Verdienstlosen gehört dieser süße Brudername, nicht den ersten Jüngern allein, denn — wie der Apostel sagt — dazu sind wir verordnet, daß wir gleich seyn sollen dem Ebenbilde des

Sohnes Gottes, „auf daß Derselbe der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern“ (Röm. 8, 29); und Hebr. 2, 12 wird diese Brüderschaft Dessen, der da heiligt, mit denen, die geheiligt werden, so gepriesen: „Darum schämt Er Sich auch nicht, sie Brüder zu heißen, und spricht: Ich will verkündigen Deinen Namen Meinen Brüdern.“ Die Leiden, welche der 22ste Psalm vorher verkündigt, waren nun an Christo erfüllt; es hebt die Herrlichkeit an, welche derselbe Psalm von V. 23 an weißagt, deshalb ergreift der durch Leiden in Seine Herrlichkeit Eingehende eben diesen Psalmspruch zu Seiner ersten Predigt: „Ich will Deinen Namen predigen Meinen Brüdern.“ Freunde hatte der HErr vorher die Seinen genannt; hier, nach Seiner Auferstehung, nennt Er sie mit einem Namen noch innigerer und näherer Gemeinschaft, mit dem allerfreundlichsten Namen: Brüder. „Brüder nennt Er die,“ sagt ein Kirchenvater, „welche Er im heiligen Abendmahle zu Genossen Seines Leibes gemacht hat; Brüder die, welchen Er die Kindschaft bei Seinem Vater erworben; Brüder die, welche Er zu Seinen Miterben eingesetzt; Brüder die, welche Er liebt wie ein Bruder.“ Luther sagt ganz recht, wenn wir das recht könnten glauben, daß wir Christi liebe Brüder sollen heißen, dann wären wir bereits allhier selig, das Herz müßte immer in Sprüngen gehen und Gott ein ewig Te Deum laudamus (HErr Gott Dich loben wir) singen. „Denn rechne du selbst, was solche Worte in sich haben und geben: Gehe hin, Meine liebe Schwester (denn also will Er die Weiber ohne Zweifel auch genannt haben, weil Er ihnen am ersten erscheint), und sage den verleugneten und abtrünnigen

Jüngern, daß sie heißen und seyn sollen Meine lieben Brüder. Heißt das nicht, mit Einem Wort mit Christo in gesammte Leben und ganzes Erbe gezogen und gesetzt, des Himmels und alles, was Christus hat? Das müssen traun reiche und selige Brüder und Schwestern seyn, die sich können rühmen dieses Bruders, der nun nicht am Kreuze hängt, noch im Grabe unter dem Tode liegt, sondern ein gewaltiger Herr ist über Sünde, Tod, Hölle und Teufel." — Ich fahre auf zu Meinem Vater. Siehe, der HErr läßt den Jüngern nicht Seine geschehene Auferstehung, sondern noch mehr, mit der Auferstehung auch Seine bevorstehende Auffahrt verkündigen, und thut das aus derselben Ursach, weshalb Er zu Maria spricht: Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater. Zu den himmlischen Gütern, die Christus durch Seine Auferstehung erworben hat und austheilt in Seinem Reich, sollten die Jünger Sinn und Gemüth wenden und in ihrem auferstandenen HErrn den eingebornen Sohn vom Vater sehen und Seine Herrlichkeit. Seiner Auferstehung sollte kein neues Sterben folgen (wie bei Lazarus), der Auferstandene fährt auf gen Himmel, lebt und regiert in Ewigkeit. — In Seiner Abschiedspredigt hatte der HErr wieder und wieder gesagt, Er gehe zum Vater (Joh. 16); hier aber spricht Er: zu **Meinem** Vater und zu **eurem** Vater, zu **Meinem** Gott und zu **eurem** Gott. Das ist der Name Gottes, welchen Christus verkündigen will Seinen Brüdern. Sein Leiden und Sein Auferstehen hat es uns erworben, daß Sein Vater auch unser Vater, Sein Gott auch unser Gott geworden ist. Der Vater unsers

HErrn Jesu Christi hat uns lieb als Seine rechten Kinder, und der Gott unsers erstgebornen Bruders ist unser höchstes Gut. „Er spricht aber nicht: zu unserm Vater," bemerkt Augustin, „anders also hält sichs mit dem: Mein, anders mit dem: euer; von Natur Mein, aus Gnaden euer. Auch sagt Er nicht: zu unserm Gott. Also auch hier ist anders das: Mein und anders das: euer; Mein Gott, als unter welchem auch Ich Mensch bin, euer Gott, als zwischen welchem und euch Ich der Mittler bin." — Schon bei der Engel Osterpredigt haben wir die Auferstehung Jesu Christi als das Siegel unsrer Versöhnung erkannt. Auch die erste Osterpredigt des HErrn selber preist die Frucht der Auferstehung, daß wir armen Sünder nun mit getroster Zuversicht und gutem Gewissen (1 Ptr. 3, 21), als Christi Brüder, Gott unsern Vater dürfen nennen. Nicht für Seine eigne Person ist Christus gestorben, und nicht für Seine eigne Person ist Er auferstanden. Alles, was Er ausgerichtet hat, ist ein Gemeingut und Erbe unser aller, denn wir gehören so nahe mit Ihm zusammen, daß wir nicht näher verbunden seyn könnten. „O selige Verwandtschaft," ruft der heil. Bernhard aus, „die wir haben mit Christo, unserm allerreichsten Bruder, der nach einem doppelten Rechte den Himmel besitzt: einmal hat Er ihn inne von Ewigkeit, und einmal hat Er ihn erworben in der Zeit; jener vergnügt Ihn ewiglich, diesen schenkt Er Seinen Brüdern." Laßt uns denn bei jedem Vaterunser die Brüderschaft Jesu Christi im Glauben ergreifen, dann werden wir erhörlich beten, als im Namen Jesu Christi, wie Er uns geheißen hat. Hört unsers Luther's Unterricht: „Ein jeglicher ver-

suche und übe sich selbst, wenn er in sein Kämmerlein geht und anfäht zu beten, daß er doch denke, was er sagt, und lege die Worte (Vater unser) auf die Wage. Lieber, was betest du doch? Was sagt doch dein Herz dazu, hältst du auch Gott wahrhaftig für deinen Vater und dich für Sein liebes Kind? O nein traun, spricht das Herz, ich weiß es nicht, wie kann ich mir solch groß herrlich Ding zumessen? O ich bin ein armer Sünder, spricht die Natur, wie sollte ich mich so hoch erheben und gen Himmel setzen und rühmen, daß Christus mein und ich Sein Bruder sey? Nun, wie soll man denn thun? Wir müssen je sagen und ist die Wahrheit, daß wir arme Sünder sind; aber sollten wir unsern HErrn noch darob auch zum Lügner und Schalk machen und diese tröstliche Predigt verleugnen und lästern? Da sey Gott vor! Darum, ob ich wohl fühle und erfahre, daß ich, leider, nicht kann mit ganzem Herzen Vater unser sagen, wie es denn kein Mensch auf Erden völliglich sagen kann (sonst wären wir bereits gar selig), so will ich doch versuchen und anfahen, als ein Kindlein an seinem Zitzlein zu nüseln. Kann ichs nicht genug glauben, so will ichs doch nicht lassen erlogen seyn noch nein dazu sagen; und ob ich das Spiel nicht so spielen kann, wie sein recht ist, daß ich nur nicht das Widerspiel treibe (wie verzweifelte Herzen thun, welche Christum nicht für ihren Bruder, sondern für einen Feind und Stockmeister halten), denn das wäre den Teufel gar aus Ihm gemacht; sondern täglich lerne daran buchstabiren, bis ich solch Vater unser und diese Predigt Christi lerne nachsprechen, ich mache es so gut oder böse als ich kann, Gott gebe es sey gestammelt und gestottert oder gelallt,

daß ichs nur etwa zuwege bringe." Abba, lieber Vater! rufen wir (vergl. Bd. VII, 1. S. 606). — Aber auch die andre Frucht der Auferstehung des HErrn, nämlich unsre Auferstehung ist in Seine tröstliche Predigt mit hineingebunden. Weil Gott Sich nennt den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, darum leben Abraham, Isaak und Jakob vor Ihm; denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. So lehrt Christus die Auferstehung der Todten (Matth. 22, 31. 32). Hier aber nennt Er Gott unsern Gott. Gleichwie es nun unmöglich war, daß Christus sollte vom Tode gehalten werden, weil Gott Sein Gott ist: so ist's auch unmöglich, daß wir vom Tode sollten gehalten werden, weil Gott unser Gott ist, ein Gott nicht der Todten, sondern der Lebendigen.

Unterdessen daß Maria mit ihrer Botschaft zu Jesu „Brüdern" eilte, welche noch weinten, wie sie auch geweint hatte, begegnete der Auferstandene den übrigen Weibern, die vom Grabe heimkehrten. In Galiläa würden sie Ihn sehen, hatte der Engel ihnen gesagt. Aber der liebe HErr sieht wohl, daß die armen Weiblein zwischen Furcht und Hoffnung schweben, gern glauben möchten, und doch nicht vermögen, das Evangelium von der Auferstehung, welches sie den Jüngern verkündigen sollten, sich selber in fröhlicher Zuversicht anzueignen. Es war ihnen zu freudenreich. Darum getrauten sie sich auch nicht, ihren Auftrag auszurichten. Eben wie ein betrübter Sünder, der den Trost der Vergebung sich anzueignen zu blöde ist, auch seine Mitsünder nicht zu trösten weiß. Das jammerte den HErrn; Er konnte Sich nicht länger enthalten, sondern kommt ihnen entge-

gen, noch ehe sie die Stadt erreicht haben, und ruft den Gruß Seines Mundes ihnen ins Herz: Seyd gegrüßet! (freuet euch!) Und sie erkennen Ihn im Augenblick, eher denn Maria, fallen vor Ihm nieder und umfassen Seine Knie. Jesus läßt es geschehen; ihnen wehrt Er nicht mit einem: „Rühret Mich nicht an!“ sondern spricht vielmehr: Fürchtet euch nicht! Sie sollen durch ihr Anrühren, wie hernach die Jünger, sich überzeugen, daß Er es selber sey. Und wie Er durch Gruß und leibhaftige Erscheinung die Predigt des Engels bekräftigt, so thut Er's auch durch die Worte: Gehet hin und verkündigt Meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie Mich sehen. Nur um den tröstlichen Namen: Meine Brüder macht der HErr die Engelpredigt reicher. Die entzückte Maria hat nicht geträumt, als sie den HErrn von Seinen Brüdern reden hörte, und die Jünger sollen es aus dem Munde auch dieser Weiber vernehmen, daß Maria Wahrheit berichtet habe. — Ein Zeichen ist es, daß Frauen die ersten sind, welche die Auferstehungsbotschaft vernehmen und zum Verkündigen derselben berufen werden. Die Geschichte der Kirche redet von dieses Zeichens mannigfaltiger Bestätigung. Wenn einmal alle die christlichen Mütter, welche in seligem Sinne zu „Müttern der Lebendigen“ gesetzt worden, vor unsern Augen offenbar seyn werden: wie werden wir dann erst das wunderbare Erbarmen Gottes preisen, womit Er auf das Niedrige sieht und an dem, was schwach ist, sich verherrlicht! Vergl. Bd. I, S. 318.

Aber die Jünger und die mit ihnen versammelt waren*)

*) Petrus war vermuthlich nicht unter den „Elfen“ (vergl. Luc. 24, 34), und wenn Johannes unter ihnen war, so hatte

achteten nicht auf die Botschaft aus Frauenmunde. Sie glaubten weder, da Maria, noch da die übrigen Weiber mit der Verkündigung sie trösteten, es sey auferstanden, um den sie Leid trugen: es däuchten sie ihre Worte eben, als wären es Mährlein. Nimmer wären sie nach Galiläa gegangen mit Hoffnung im Herzen, hätte nicht Jesus Mitleiden gehabt mit ihrem Kleinmuth und schon heute, schon in Jerusalem, Sich ihnen lebendig erzeigt. Die Weiber hatten sich nicht getraut, die Engelpredigt fröhlich zu glauben; konnten sie nun sich wundern, daß die Jünger ihre Predigt für Mährlein achteten, für Einbildungen, denen etwa nur Weiber sich überließen? „Aber der Jünger Zweifel hat uns nur desto gewisser machen sollen," sagt Gregor, „weil der HErr durch mancherlei Erweisungen ihren Zweifel überwunden hat. Sie wurden eine Weile dem Zweifeln hingegeben, damit wir alles Zweifeln fahren lassen."

Ja, HErr, wir glauben, doch hilf unserm Unglauben! Du weißt, daß unsre Seele Dich sucht — nicht nach Welt, nach Himmel nicht meine Seele seufzt und stöhnet, Jesum sucht sie und Sein Licht — so laß uns leuchten Dein Angesicht, laß uns hören Deine Stimme! Stärke die Hände unsers Gemüths, daß wir Dich anrühren als unsern aufgefahrenen Bruder, so wie Du von Deinen Gläubigen Dich jetzt willst anrühren lassen.

---

sein Glaube (Joh. 20, 8) zum Zeugen noch nicht Stärke genug. Der Name: „die Elfe" will so viel sagen als: die Apostel, und umfaßt nicht gerade die elf einzelnen, wie denn Thomas gewiß nicht unter den „versammelten Elfen" war (Luc. 24, 33). So werden ja auch die Apostel noch nach Judas Ausscheiden „die Zwölfe" genannt (1 Cor. 15, 5).

Laß Dich finden von uns und fest ergreifen in Deinem theuern Wort, laß uns Dich, o Bruder und Bräutigam, recht seliglich anrühren im Sacrament Deines Leibes und Blutes! Hilf uns im Glauben beharren bis ans Ende und endlich dahin gelangen, wo diese Augen Dich schauen und diese Hände Deine Kniee umfassen werden, wenn Du uns bei unserm Taufnamen nennen und Dich zu uns bekennen wirst im Reiche Deines Vaters und unsers Vaters. Amen.

Mel. Erschienen ist der herrlich Tag.

Wir freuen uns aus Herzensgrund,
Und singen fröhlich mit dem Mund:
Unser Bruder, Fleisch, Bein und Blut
Ist unser allerhöchstes Gut. Halleluja.

Durch Ihn der Himmel unser ist.
Hilf uns, o Bruder Jesu Christ,
Daß wir nur trauen fest auf Dich,
Und durch Dich leben ewiglich. Halleluja.

3.

Der Gang nach Emmaus.

Luc. 24, 13 — 35. (Marc. 16, 12. 13.)

Mel. Erschienen ist der herrlich Tag.

Wo willst Du hin, weil's Abend ist?
O liebster Pilgrim, Jesu Christ!
Komm, laß mich so glückselig seyn,
Und kehr in meinem Herzen ein. Halleluja!

Und siehe, zween von ihnen gingen an demselbigen Tage nach einem Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, mit Namen Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich untereinander, nahte Jesus selbst zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen waren gehalten, daß sie Ihn nicht erkannten. Er aber sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seyd traurig? Da antwortete der eine, mit Namen Kleophas, und sprach zu Ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und Er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu Ihm: Das mit Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie Ihn unsre Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes und gekreuzigt. Wir aber

hofften, Er sollte Israel erlösen! Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber Ihn fanden sie nicht.

Und Er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und trägen Herzens zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen in allen Schriften aus, was von Ihm gesagt ist.

Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und Er stellte Sich, als wollte Er weiter gehen. Sie aber nöthigten Ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da Er mit ihnen zu Tische Sich setzte, nahm Er das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten Ihn. Und Er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da Er zu uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen! Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie Er von ihnen erkannt wäre, da Er das Brot brach. Das glaubten sie aber nicht.

Und siehe! ruft Lucas seinem lieben Theophilus zu, dem er mit jenem Fleiß, welcher uns mit reich macht, diese süße Geschichte zu erzählen hat. Und was sehen wir hier? Zwei irrende Schafe, den allertreuesten Hirten, die wiedergesammelte Heerde. Dieses Evangelium des zweiten Ostertages können wir nicht missen unter unsern Ostertexten. Am zweiten Weihnachtstage gehen wir mit den Hirten nach Bethlehem, am zweiten Ostertage mit den Jüngern nach Emmaus, beidemal zu dem Segen, die je am ersten Festtage verkündigte Gottesthat uns zueignen zu lassen sammt den Hirten dort und den Jüngern hier. — „Ich bin es selber!" tröstete der HErr die erschrockenen Jünger, als Er am Abende des Auferstehungstages ihnen erschien, und zeigte ihnen Seine durchgrabenen Hände und Füße (Luc. 24, 39). Doch nicht an den Wunden Seiner Hände und Füße allein ist der Auferstandene zu erkennen gewesen als derselbe, welcher Er war in den Tagen Seiner Niedrigkeit. Er hat auch dasselbe Herz voller Mildigkeit und Sanftmüth, voller Leutseligkeit und Geduld, voll mitleidiger, suchender, herablassender Liebe zu armen Sündern, so wie Er's bis zum Tode am Kreuz bewiesen, dasselbe Jesus-Herz hat Er mit hineingenommen in Seine Herrlichkeit. Das erweist sich recht deutlich auf diesem Gange nach Emmaus. „Ja, mein Jesu, das bist Du selber!" ruft die Seele, wenn sie in diese wunderschöne Geschichte anbetend sich versenkt. Gerade wie der HErr Luc. 15 Sich abbildet, so sehen wir Ihn hier: als den Hirten, der die neunundneunzig Schafe der Heerde verläßt, um dem Einen verlornen suchend nachzugehen. Er hätte jetzt wohl mögen Freude haben im Paradies, unter lobprei-

senden Seligen und dienenden Engeln; aber die zerbrochenen Herzen betrübter Jünger zu heilen, ihre Dunkelheit in Klarheit und ihre Traurigkeit in Freude zu verwandeln, das ist Sein liebstes, freudenreichstes Thun, so will Er „Seine Lust sehen" (Jes. 53, 11) und so kehrt Er Seine Hand „zu den Kleinen" (Sach. 13, 7). Ja — „wie Er unter Schmach und Leiden, so ist Er jetzt noch auf dem Thron der Freuden den Sündern liebreich zugethan: mein Heiland nimmt die Sünder an."

Zwei Nachfolger Jesu, vielleicht aus der Zahl der Siebenzig, verlassen am Nachmittage des Auferstehungs-Sonntages die Todes- und Jammerstadt Jerusalem und das Häuflein der leidtragenden Jünger, um nach dem Flecken Emmaus zu wandern, drei Stunden Weges von Jerusalem. Ist Emmaus ihre Heimath gewesen, so kehren sie heim, weil auch ihre letzte Hoffnung (V. 21) dahingeschwunden ist. Doch alle ihre Gedanken haften noch an Golgatha, an Josephs Grabe. Jesus war ihres Lebens Sonne, ihr eigentliches Leben; weil sie sich Ihn todt dachten, war es finster und todt in ihnen. Hold und zugethan sind sie ja ihrem lieben Meister geblieben; sie vermögen anders nichts zu denken, als was Ihn angeht, und ihr Mund geht davon über, wovon ihr Herz voll ist. *Sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten*, von allen diesen — ihnen gar unverständlichen — Ereignissen, indem sie miteinander sich *befragten*, einer bei dem andern Aufschluß suchte, einer dem andern von einer leisen Hoffnung sagte, die ihm aufschimmerte oder wieder entschwand. *Da nahte Jesus selbst zu ihnen*. Darum ist Er auferstanden und ins himmlische Wesen eingegangen, daß Er den

Seinen Sich nahen möge allenthalben. Und nun naht Er Sich immer, wo Seelen Ihm nahen mit herzlichem Verlangen (Jak. 4, 8), und ob auch die beiden Jünger nur ein schwaches Fünklein von Erkenntniß Seines Namens hatten, so hielt Er ihnen doch Seine Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 20). Dies Nahethun des Heilandes, Sein erstes Ostergeschäft, sey uns köstlich. Und wenn unser zwei ihre Noth sich klagen und ihre Seufzer vereinigen, so möge Jesus verspürt werden, der Sich naht. Er ist's, der uns inne werden läßt, was wir sind ohne Ihn — „dürftig, jämmerlich und arm“ — auf daß Er Sich unser erbarme. „Wenn zwei Seelen sich besprechen, so ist Er der dritte Mann; Er bemerket die Gebrechen, redet, was uns trösten kann. Denn Er kann uns nicht versäumen, wie wir glaubenslos oft träumen; Er hat alles im Gesicht, Seine Treu verläßt uns nicht.“ So war Er bei ihnen und gab den dritten Wandersmann, aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht kannten. Marcus sagt: Er offenbarte Sich ihnen unter einer andern Gestalt, in verhüllter Gestalt. Wir haben diese verhüllte Gestalt des verklärten Menschensohnes bereits wahrgenommen und auf die Gotteskraft geachtet, vermöge welcher Er — wie Brenz sagt — „sowohl im sterblichen Fleische unsterbliche Gestalt (wie auf dem Berge der Verklärung), als im unsterblichen Leben sterbliche Gestalt annehmen konnte.“ Lucas aber lehrt uns, daß die Hüllen nicht allein um den Leib des HErrn her waren, sondern auch um der Jünger Augen. Und was für Hüllen waren das? Ihre

Thorheit, ihr zum Glauben träges Herz, wie hernach der HErr sie straft. Wären sie unter der Predigt des HErrn nicht zum Glauben erwacht, hätte ihr erkaltetes Herz nicht zu brennen angefangen, dann wären auch ihre Augen gehalten geblieben und nicht aufgethan worden. „Was bei ihnen vorging innerlich mit den Augen des Herzens," sagt Gregor, „das that der HErr ihnen äußerlich an den Augen des Leibes: gleichwie sie innerlich Ihn liebten und doch zweifelten, so ist Er äußerlich bei ihnen gegenwärtig, und läßt sie doch nicht sehen, wer Er sey. Den von Ihm Redenden gewährt Er Seine Gegenwart, aber den an Ihm Zweifelnden verbirgt Er die Erkenntniß Seiner Gestalt." Daß ihre Augen gehalten wurden, geschah also nicht durch Hinwegnahme einer natürlichen Sehkraft, mit welcher sie Christum hätten erkennen können, sondern durch Vorenthaltung der übernatürlichen Sehkraft, mit welcher allein sterbliche Augen Unsterbliches und Verklärtes zu schauen vermögen.*)

Der HErr Jesus will diesen beiden Jüngern die Augen eben in derselben heilsamen Gnadenordnung öffnen, wie Er auch uns sie öffnet: durch's Wort erst innerlich, endlich — im Emmaus der ewigen Heimath — auch leibhaftig, wenn Er mit uns von neuem essen und

*) „Wenn Jesus in der Anfechtung die Augen hält, daß die Seele Ihn nicht erkennen muß noch kann, das ist gut, denn es wird schon Licht, Freude und Trost erfolgen; aber wenn der Sünder sich selbst die Augen hält und Jesum nicht erkennen will, das ist schlimm, denn er läuft in Gefahr der ewigen Verblendung und Finsterniß." Starcke.

trinken wird in Seines Vaters Reich. Doch laßt uns der Ordnung der Geschichte nachgehen.

Als der HErr Sich zu den Jüngern gesellt, in ihren Augen ein Fremdling, mischt Er Sich bald in ihr Gespräch und fragt: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seyd traurig? Worüber redet ihr so eifrig? Und warum seht ihr so trüb und traurig aus? O, Er wußte es wohl, der liebe HErr! Aber aus ihrem eignen Munde will Er es hören, denn ihre Seele sollen sie Ihm aufthun, daß Er Einlaß finde. Daraus merken wir tröstlich, wie lieb dem HErrn Beter sind, die vor Ihm ihr Herz ausschütten. „Wie dir's und andern oft ergehe, ist Ihm wahrlich nicht verborgen; Er sieht und kennet aus der Höhe der betrübten Herzen Sorgen, Er zählt den Lauf der heißen Thränen und faßt zuhauf all unser Sehnen. Gib dich zufrieden!" Ja, aber das Lied singt weiter: „Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen, und was du keinem darfst erzählen, magst du Ihm gar kühnlich sagen. Er ist nicht fern, steht in der Mitten, hört bald und gern der Armen Bitten. Gib dich zufrieden!" Laßt uns nur gewärtig seyn unsers mitleidigen HErrn, der vor der Thür steht und anklopft, so oft Er hört, daß wir mit unserm Schmerze uns unterhalten. „Was weinest du? was seyd ihr traurig?" sind des Auferstandenen Lieblingsfragen. Und wohl denen, die traurig und ungetröstet sind, weil sie Ihn vermissen und ohne diesen Jesum nicht leben können! Das sind die Leidtragenden, welche sollen getröstet werden (Matth. 5, 4). Die Traurigkeit der Seinen in Freude zu verkehren ist Sein Osterwerk

(Joh. 16, 20). — Der eine Jünger, Kleophas,*) antwortete: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Für einen Fremdling, der vielen Ostergäste einen, hält Kleophas Jesum; denn daß einem in Jerusalem Einheimischen das Kreuz auf Golgatha, welches sie traurig machte, unbekannt seyn sollte, dünkte ihn unmöglich. Und als nun der Heiland, an ihre Traurigkeit mit Trösterlust Sich anschmiegend, noch weiter fragt, da bekennen die Jünger mit Offenheit ohne Scheu, daß sie um Jesum von Nazareth Leid trügen. Sie bekennen auch, daß Er ihnen noch immer gelte als ein Prophet mächtig von Thaten und Worten. Seinen heiligen Wandel, Seine Wunder und Predigten bewegen sie noch immer im Herzen. Sie nennen Ihn einen mächtigen Propheten vor allem Volke, welches Gottes Finger in Ihm erkannt, vor Gott, als der selbst Ihm Zeugniß vom Himmel gegeben, und legen damit nicht undeutlich ein Zeugniß Seiner Unschuld ab, während sie Seine Richter und Kreuziger, ihre Hohenpriester und Obersten (ach! es waren ihre Volksobersten, die Ihn in der Heiden Hände überantwortet hatten) der Ungerechtigkeit anklagen. Aber bis jetzt, drei Jahre lang war dieser Jesus ihnen mehr gewesen als ein Prophet: Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen! Am

*) Nach alter Ueberlieferung soll der andre Jünger Lucas gewesen seyn. Wir halten's mit dem seligen Herberger: „Ueber den Namen des andern können sich die Gelehrten nicht vertragen. Ich will euch einen guten Rath geben: tretet ihr unterdeß in die Stelle."

Palmsonntage hatten sie nahe am Ziele ihrer Hoffnung gestanden und hatten gejubelt — und nun? Ihre Hoffnung war mit Jesu gestorben und mit Ihm begraben worden. Darum sind sie so traurig. Ach Fremdling — wollen sie sagen — wenn du diesen Jesum gekannt hättest, du würdest unsre Traurigkeit verstehen! Man sieht, es war eingetroffen, was der HErr Seinen Jüngern zuvorgesagt hatte: sie hatten sich an Ihm geärgert, waren irre an Ihm geworden. Und wie sollten auch Kreuz und Grab die Erlösungs-Gedanken nicht zu Schanden gemacht haben, welche die Jünger bisher trotz aller Ermahnungen ihres Meisters sich nicht aus dem Herzen hatten reißen wollen? Erlösung von Sünden hatten sie wohl gehofft in der Erlösung Israels von allem Uebel; aber daß diese Erlösung geschehen mußte durch das Lösegeld des Blutes Christi, darein vermochten sie sich nicht zu finden. „Wie schwerlich will sich Lieb und Leid zusammen lassen reimen?“ Tod und Grab hatten ihre Hoffnung darniedergelegt. Aber dadurch gerade hat Christus Israel erlöst, wodurch ihre fleischliche Hoffnung auf Israels Erlösung vernichtet ward. — Wir hofften, Er sollte Israel erlösen! Hofftest auch du so, meine Seele? Hofftest du, Er sollte Sein Volk eilend entrücken aller Schmach und allem Elend und es einführen in Herrlichkeit und thränenloses Glück? Und nun haben „Hohenpriester und Oberste“ den HErrn in Seinen Gliedern von neuem überantwortet zur Verdammniß des Todes, und am Kreuze hängt, mit Dornen scharf gekrönet, gegeißelt und verhöhnet, ja im Grabe liegt, von besoldeten Hütern bewacht, Christi geistlicher Leib, Seine heilige Kirche! Da

zogen und klagen wir denn: Wir hofften, Er sollte Israel erlösen! Sey getrost, meine Seele, Er hat es gethan. Jedes Grab, worein die Kirche gelegt wird, hat von Josephs Felsengrabe die Art, daß es zur Auferstehungsstätte wird, und jede Hoffnung irdischer Wohlfahrt, welcher sie absterbt, wird ihr ersetzt durch Erfahrung himmlischen Friedens und ewigen Glücks. Wer's nicht erfahren hat, der glaubt es nicht; die es aber erfahren, die rühmen sich der Trübsale und beugen sich und beten an. — Der Anblick des vermeinten Fremdlings muß die beiden Jünger bald zu hingebendem Vertrauen ermuthigt haben, denn willig schließen sie Ihm ihre Herzen weiter auf und erzählen, was für wunderbare Gerüchte im Kreise der Ihrigen, in dem Häuflein der „Nazarener," zu dem sie sich bekennen, verlautet hätten. Aber wie seltsam! Sie gedenken wohl des dritten Tages, doch nur in klagendem Sinne, weil bis zu diesem dritten Tage nichts geschehen wäre, was ihre erstorbene Hoffnung hätte beleben können. Denn was war ihnen die Botschaft der vom leeren Grabe gekommenen Weiber? Diese Botschaft, sagen sie, habe sie erschreckt, eigentlich: außer sich gebracht, in Staunen und Bestürzung gesetzt. Wie? hatte denn die Seele Jesu keine Ruhe, ging sie um als ein Gespenst? Das war ihnen unheimlich und schrecklich zu hören. Schon als Jesus den Jüngern Seinen Tod und Seine Auferstehung zuvorsagte, wurden sie betrübt über jenen, ohne Freude an dieser (Matth. 17, 23), und wiewohl sie das Wort von Seiner Auferstehung bei sich behielten, blieb ihnen doch der Sinn desselben unaufgeschlossen, sie hielten es für zweideutig und fragten: „Was ist doch das

Auferstehen von den Todten?" (Marc. 9, 10). Daß die Auferstehung, auf welche sie mit dem gesammten Israel hofften (Apostelg. 26, 7), eben durch Jesum geschehen werde, das war ihnen verborgen, weil ihnen der Gedanke, daß Christus sterben sollte, unerträglich war. So können auch diese beiden Jünger den „dritten Tag" erwähnen, und dennoch zweifelnd zwischen Furcht und Hoffnung schwanken, ohne zu wissen, was ihnen zu erwarten stand. Aber Ihn fanden sie nicht — traurig berichten sie dieß Endergebniß, wohin ihre Nachforschungen geführt hätten. Johannes*) hatte ihnen wohl von den Grabtüchern Kunde gebracht, jedoch daß er den HErrn gefunden, konnte er ihnen nicht sagen, weil sie ja nur ein Finden mit den leiblichen Augen wollten gelten lassen. Petrus kehrte erst zurück, nachdem die beiden Jünger ihre Wanderung schon angetreten hatten; daß aber Maria Magdalena und die übrigen Weiber nicht allein ein Gesicht der Engel, sondern den HErrn selbst gesehen hatten, muß zu den Ohren dieser beiden nicht gekommen seyn. Oder schämten sie sich etwa, dieß „Mährlein" nachzuerzählen? Es scheint fast so nach den Textworten: „Sie sagen, sie haben auch ein Gesicht der Engel gesehen." Die lieben Marien, wie mußten sie ihre Botschaft bezweifelt sehen, selbst von den Ihrigen! So schwergläubig und voller Bedenken sind wir gegen Marienbotschaft, die wir leider der Eva mit ihrem Apfel

*) Daß Lucas recht gut wußte, auch Johannes sey zum Grabe gegangen, obwohl er vorher nur Petrum nennt, geht aus seinem Bericht hier deutlich hervor. „Etliche unter uns gingen hin," sagen die Jünger.

noch heute allzu leichtgläubig das Ohr bieten. „So schwach und unverständig sind diese Jünger," sagt Luther, „und doch steht ihr Herz also, daß sie nichts Lieberes wollten wünschen, denn daß es wahr wäre, was sie von Seiner Auferstehung gehört haben. Aber es ist ihnen viel zu groß zu glauben, daß sie es sobald nicht können für gewiß und wahr halten; wie es denn uns auch viel zu hoch und zu groß ist. Das weiß und sieht unser lieber HErr sehr wohl; darum kann Er auch desto besser mit uns Geduld haben und ist zufrieden, daß wir nur Ihm zuhören als Seine Schüler, die da gerne wollen von Ihm sich lehren und weisen lassen." Und diese Jünger sollen die Auferstehung „erfunden" haben! Auf etwas Unsinnigeres hätten die Weisen und Klugen dieser Welt nicht verfallen können. Nein, nicht ohne das überwindende Zeugniß Gottes sind die Menschen zum Glauben an die ihnen allerunglaublichste Sache gebracht.

Nun antwortet der HErr. Aber nicht alsbald mit dem ersten Worte thut Er der Jünger Augen auf, wie dort der Maria Augen. Von ihrer Erlösungs-Hoffnung haben sie zu Ihm geredet; zur Erkenntniß der wahrhaftig vollbrachten Erlösung will Er sie führen, und Er führt sie (Dank sey Ihm dafür!) durch das geschriebene Wort Gottes zu dieser seligen Erkenntniß. Zuerst straft Er sie, treibt sie also zur Buße. O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Solche Stimme hatten sie im Kreise der Jünger seit drei Tagen nicht mehr vernommen. Es ist die Weise, in welcher der „Prophet" zu ihnen zu reden pflegte, dessen Hingang sie betrauerten. Wohl eine ernste Bußstimme

ist es, aber sie wehren derselben nicht den Eingang in ihre Herzen, deren Trägheit zu glauben ihnen selbst lauter Weh bereitete, so daß sie Thoren auch deßhalb heißen mochten, weil sie des Friedens sich verlustig machten, der ihnen als Jüngern des HErrn Jesu beschieden war. Jede Sünde ist Thorheit. Die seelsorgerliche Liebe des HErrn gibt sich recht deutlich daraus zu erkennen, daß Er nicht allein der Jünger Unverstand straft, sondern zugleich die Wurzel desselben, ihre Herzensträgheit. Ihren Irrthum als einen Fehler des Herzens und Willens, also als Sünde zu erkennen leitet Er sie an. Trägen und unlustigen Herzens zu glauben, nicht einigem, sondern allem, das die Propheten von Christo und Seinem Reich geredet, waren die Jünger aber deßhalb, weil sie im tiefsten Grunde ihrer Seele kein Gefallen hatten an der Leidens- und Kreuzesgestalt, wie sie z. B. Jesaja im 53sten Capitel vor Augen malt. Das Verständniß solcher Schriftstellen war ihnen zuwider, darum waren sie ihnen unverständlich. Sieh, da zeigt uns der HErr die wahre Beschaffenheit alles Irrthums in geistlichen Dingen und den Anfang aller Irrlehre. Laßt uns beten um Ertödtung unsers Eigenwillens und um einfältige Hingabe ans Wort, dann werden wir der Wahrheit nicht fehlen. „Wenn wir in der Einfalt stehen, ist es in der Seele licht; aber wenn wir doppelt sehen, so vergeht uns das Gesicht." Der Jünger Unglauben hat der HErr gestraft; nun lockt Er sie zum Glauben durch tröstliche Predigt des Evangelii: Mußte nicht Christus solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Sein Leiden hatten die Jünger als eine „Geschichte," als ein uner-

wartetes und befremdendes Ereigniß beklagt; der HErr eröffnet ihnen den Blick in den Heilsrathschluß der ewigen Liebe und spricht: Christus **mußte** solches leiden. Weil Gott also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn zu ihrer Erlösung dahingab, darum mußte Christus solches leiden, darum war es unmöglich, daß dieser Kelch an Ihm vorüberginge. Es ist ein Muß göttlicher Liebe, welches die Engel staunend anbeten, und welches die Schaar der Seligen in ewigen Lobgesängen preisen wird. Weil verlorne Sünder als selige Gotteskinder zur Herrlichkeit geführt werden sollten, darum mußte der Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen gemacht, durchs Leiden des Todes gekrönt werden mit Preis und Ehre, auf daß Er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte (Hebr. 2, 9. 10). Damit Seine Herrlichkeit, welche Sein ist kraft der Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Seiner Person, auch Seiner Brüder Herrlichkeit werde (Joh. 17, 24; Röm. 8, 17), darum durfte Er nicht herrlich hineinprangen in die Welt, sondern mußte zuvor in Erniedrigung und Entäußerung alle Sünden-Schuld und Schmach Seiner Brüder büßend tragen, Sein Blut vergießen zur Vergebung der Sünden, und dann erhöht eingehen in Seine Herrlichkeit. Weil Er solches mußte, darum steht es geschrieben (Am. 3, 7), und wiederum, weil es geschrieben steht, darum mußte Er es, auf daß die Schrift erfüllt würde. — Warum ist doch das Herz so träge, diesem süßen Evangelio zu glauben? Erstens weil zu diesem Glauben eine solche Ueberzeugung von der Sünde gehört, gegen welche das Herz in seinem natürlichen Hochmuth sich sträubt. „Ich glaube, daß

Jesus Christus — sey mein HErr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat." Zweitens aber, weil dieser Glaube die Gläubigen mit Christo, als die Glieder mit dem Haupte, in eine solche Gemeinschaft versetzt, welche dem leidensscheuen Fleische eine bittere Arzenei ist: „Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben" (2 Tim. 2, 11). Auch für Christi Glieder geht der Weg zur Herrlichkeit nur durchs Leiden. Zwar nicht verdienen können uns unsre Leiden den Eingang zur Herrlichkeit, welcher sie auch nicht werth sind; das kann und thut nur das verdienstliche Leiden Jesu Christi. Aber der alte Adam in uns, welcher in Christo verdammt und gestorben ist, bedarf des Leidens zu seinem täglichen Sterben; der neue Mensch in uns, welcher in Christo auferstanden und lebendig gemacht ist, muß aus den Trübsalen, die uns hier angelegt werden, das stärkende Zeugniß empfangen, daß die Welt uns haßt, weil sie Christum haßt. Geschmückt mit diesen Malzeichen Jesu Christi, ist die streitende und duldende Kirche zum Beweisen des Fremdlings- und Pilgrims-Sinnes berufen welcher aus dem Leiden dieser Zeitherberge hinaus nach der Heimath in der ewigen Herrlichkeit sehnend sich ausstreckt. Der erste Brief Petri ist eine köstliche Predigt über dieß Wort: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?" zu Trost den Gliedern Christi, die ihrem Haupte nach gezogen werden durch Leiden zur Herrlichkeit. — Daß Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen mußte, erweist der wunderbare Fremdling den Seiner Stimme nun stille lauschenden Jüngern aus Mose und den Propheten, anfangend

mit Schrifttext und fortfahrend mit Schrifterklärung, und legt ihnen alle Weißagung aus, die vom Osterlichte als vom klaren Lichte der Erfüllung durchglänzt ist. Zwei Zuhörer sind dem allerhöchsten Prediger nicht zu wenig, Er wartet ihrer Seelen mit allem Fleiß und redet so, daß sie's verstehen können, so, wie jeder rechte Prediger in Jesu Namen Gottes Wort zu reden wünscht. „Hier sehen wir," sagt Gerhard, „daß Christus, da Er Sich und Seiner Auferstehung Segen den Jüngern offenbaren will, anhebt beim Worte, denn das Wort ist das Mittel, durch welches Er Sich uns zu erkennen gibt und Seiner Güter uns theilhaftig macht. Unsre Vernunft träumt wohl, Christus hätte nach Seiner Auferstehung und Wiederkehr aus dem Paradies erzählen sollen, wie es dort aussehe, was die mit Ihm auferstandenen Heiligen mit Ihm geredet und dergleichen; aber wir hören hier, daß Christus zu Mose und den Propheten uns hinweist (gleichwie auch Abraham thut, Luc. 16, 29). Darum sollen wir am geschriebenen Worte uns genügen lassen und nicht neuen Offenbarungen nachhaschen. Durch dieß Wort wird Gott kräftig wirken in unsern Herzen, daß wir aus dem Hören desselben den Glauben empfangen und also der Frucht der Auferstehung Christi theilhaftig werden. Denn noch heute ist unter der Predigt des Wortes der heilige Geist geschäftig, die Herzen zu entzünden mit Seinem Feuer und Seinem Licht." Ohne Zweifel hat der HErr namentlich diejenigen Schriftzeugnisse von Seinem Leiden und Seiner dem Leiden nachfolgenden Herrlichkeit ausgelegt, auf welche hernach die Apostel in ihren Predigten und Briefen sich gründen. Christus ist der Kern, das schlagende Herz der

ganzen heiligen Schrift: verhüllt im Alten, enthüllt im Neuen Testamente. Das Alte Testament bleibt ein verschlossenes Buch für alle, welche Christum darin nicht erkennen als die Sehnsucht und den Trost aller Frommen und als den Lebensinhalt der heiligen Männer Gottes (eines Jesaja, d. h. Heil des HErrn, und eines Hosea, d. h. Gotthilf), von denen Augustin sagt, nicht allein ihre Zunge, sondern ihr ganzes Leben sey voller Weißagung auf Christum gewesen. „Lies alle Schriften der Propheten," sagt derselbe Kirchenvater, „ohne Christum darin zu erkennen: was kann es Unschmackhafteres und Schaaleres geben? Erkenne darin Christum, und es schmeckt nicht nur, was du liesest, sondern es macht gar trunken." Und Heinrich Müller räth jedem Prediger: „Aus Mose Salz, aus den Propheten Zucker; so ist die Speise des göttlichen Wortes recht gewürzt." Würden wir dem Worte des HErrn recht gehorsam seyn, da Er spricht: „Suchet in der Schrift" (Joh. 5, 39), so würden wir Ihn daselbst auch finden, und unsre kalten Herzen würden zu brennenden Herzen werden, denn „ist Mein Wort nicht wie Feuer? spricht der HErr" (Jer. 23, 29). Valerius Herberger rechnet unter die Dinge, die er sich am liebsten wünschte, eine Abschrift dieser Predigt des HErrn an die Emmauntischen Jünger und fährt dann fort: „Es ist aber die Frage: warum hat sie Lucas, der doch sonst so fleißig ist, nicht aufgeschrieben? Antwort: er will uns nicht faul machen. Werden wir Mosen und die Propheten fleißig lesen, so wird Gott Gnade geben, daß wir den Grund der österlichen Predigt des HErrn Jesu wohl können gewahr werden." Für die, welche zum Suchen in der Schrift

mit österlichem Gemüthe Lust haben, sind unten einige Hauptstellen verzeichnet, worin das Alte Testament Christi Leiden und Herrlichkeit bezeugt.*)

„Wie geht die himmlische Weisheit Christi, diese Lehrerin über alle Lehrer, in heiliger Berechnung stufenweise aufwärts und führt ihre Jünger behende zum volle-

*) 1 Mos. 3, 15. 1 Mos. 12, 3 vergl. mit Gal. 3, 8—14. 1 Mos. 49, 10. 2 Sam. 7, 13 vergl. mit Apostelgesch. 2, 30; 13, 23 und Hebr. 1, 5. Ps. 2, 6 ff. vergl. mit Apostelgesch. 13, 33. Ps. 8, 6 vergl. mit Hebr. 2, 7—9. Ps. 16, 9—11 vergl. mit Apostelgesch. 2, 31 u. 13, 35. **Psalm 22** vergl. mit Matth. 27, 35. 46 und Joh. 20, 27. Ps. 40 vergl. mit Hebr. 10, 5 ff. Ps. 41, 10 11 vergl. mit Joh 13, 18 und Apostelgesch. 1, 16. Ps. 68 vergl. mit Ephes. 4, 8. Ps. 69 vergl. mit Matth. 27, 48 und Apostelgesch. 1, 20. **Psalm 110** vergl. mit Matth. 22, 44; Apostelgesch. 2, 34; 1 Cor. 15, 25; Hebr. 1, 13; 5, 6. Jes. 9, 6. 7. Jes. 44, 24. 25. Jes. 50, 6 vergl. mit Matth. 26, 67. **Jesaja 53** vergl. mit Apostelgesch. 8, 35; 1 Petr. 2, 24; Marc. 15, 28 und Luc. 22, 37. Jes. 55, 3 vergl. mit Apostelgesch. 13, 34. Jes. 63, 1—3 vergl. mit Offenb. 19, 12. Dan. 7, 13. 14 und 9, 24—27 vergl. mit Matth. 26, 64. Hosea 13, 14 vergl. mit 1 Cor. 15, 55 und 2 Tim. 1, 10. Mich. 2, 13. Sach. 9, 9. 11 vergl. mit Matth. 21, 5. Sach. 11 vergl. mit Matth. 27, 9. Sach. 12, 10 vergl. mit Joh. 19, 37. Sach. 13, 7 vergl. mit Matth. 26, 31. Vorgebildet ist Christus in Isaak (vergl. Hebr. 11, 19), in Josephs Erniedrigung und Erhöhung, im brennenden Busch (2 Mos. 3, 2 vergl. mit Luc. 23, 31), im Osterlamm (vergl. Joh. 19, 36; 1 Cor. 5, 7), im Gnadenstuhl (Röm. 3, 25), in allen Opfern (Hebr. 9, 11 ff.), im Stecken Aarons, in der ehernen Schlange (Joh. 3, 14), im Tempel (Joh. 2, 19 und Col. 2, 9), in dem Hohenpriester (vergl. Hebr. 7—10), in Josua dem Herzoge (Hebr. 4, 8) und in Josua dem Hohenpriester (Sach. 3), in Simson (Ps. 110, 7), Gideon, David, Salomo, Jonas, Jesaja (vergl. Jes. 8, 18 mit Hebr. 2, 13) u. s. w.

ren Licht des Evangelii!“ sagt Löhe. „Wie leutselig spielt sie mit den Menschenkindern und führt also erbarmungsvoll Männer wie die Jugend zum ewigen Leben hinan! So ist immer die Weise des HErrn. So naht Er dem Menschen zuerst in der heil. Taufe; Er naht ihm in diesem Seinem Sacramente persönlich, ehe noch der unmündige Säugling das persönliche Nahen seines Gottes zu fassen vermag. Dann naht Er in heiliger Lehre und legt ihm darin alle Güte und Treue aus, die Er ihm in seiner Taufe bewiesen. Hat der Schüler im Unterrichte seines HErrn Treue und Gnade erkannt, brennt ihm sein Herz vor Lieb und Andacht, dann bricht Er ihm das Brot des Abendmahls. Und ist die Spanne Zeit vorüber, dann bricht Er dem erlösten Sünder vor den erstaunten, wonnetrunkenen Augen das Brot der Ewigkeit. Achten wir Seines Thuns und überlassen wir uns Seiner Führung: es ist nie einer zu Schanden geworden, der sich zum Hirten und Bischof seiner Seelen bekehrt hat und dem Lamme nachgefolgt ist, wie es voranging.“

Unter diesem Gespräche Christi waren die beiden Jünger unvermerkt dem Ziel ihres Weges nahe gekommen und gingen nach Emmaus hinein. Sie fingen an zu glauben, ihre Seele aß und trank das Wort von Christo aus Jesu Munde, und sie wußten selbst kaum, wie ihnen geschah — es zog sie zu diesem Prediger holdseliger Worte, zu diesem Ausleger der Schrift nach der Weise ihres geliebten Meisters; der dreistündige Weg war ihnen allzu kurz, bliebe dieser Fremdling doch bei ihnen! Er aber stellte Sich, als wollte Er weiter gehen. O wie gern hört doch der HErr die Bitten der Seinigen!

Um die Bitte herzlichen Verlangens: Bleibe bei uns! den Herzen der Jünger zu entlocken, stellte Er Sich, als wollte Er weiter gehen, und wäre ja freilich weiter gegangen, hätten sie Ihn nicht zum Bleiben genöthigt. Dieselbe Weise hielt Er dort, wo Er auf dem Meere wandelte „und wollte an ihnen vorübergehen" (Marc. 6, 49). Der zu Israel werdende Erzvater Jakob, das kananäische Weib, auch Maria auf der Hochzeit zu Kana sind der Emmauntischen Jünger Vorgänger in der Erfahrung, von welcher ein Psalm Woltersdorf's singt: „Wenn Er Sich anders stellet, weiß man, was Ihm gefället: Er wird kein Ohr verstopfen, man soll nur stärker klopfen. Wie Bettler stehen bleiben und unverschämt betreiben, warum sie angesprochen und an die Thüre pochen: so sollen wir es wagen an Sein Herz anzuschlagen, getrost und freudig beten, nicht von der Stelle treten. Wenn lauter Nein erscheinet, ist lauter Ja gemeinet." Laßt uns der Jünger Nachfolger werden! Was hier äußerlich vor ihren Augen geschah, pflegt innerlich in unsern Herzen zu geschehen, wenn die Trübsal da ist. Ob wir auch durch Gottes Wort getröstet werden, so scheint es doch, als wollte Christus weiter gehen und Seine Nähe uns entziehen, wenn unsre Schmerzen sich mehren, anstatt zu weichen. Dann sollen wir wissen, daß unsre Bitte Ihm gefällt: Bleibe bei uns! — Als Beweggrund zum Bleiben bringen die Jünger vor: Denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Sagen sie das um Seinet- oder um ihretwillen? Wohl beides zugleich. Ihn wollen sie — in Liebe, die gerne herbergt und hier mehr denn Engel beherbergt (Hebr. 13, 2) — zur Abendzeit nicht über

Emmaus hinaus eine unwirthbare Straße ziehen lassen; sie selber aber verspüren bei dem hereinbrechenden Dunkel eine geheime Bangigkeit und wollen Den nicht loslassen, dessen Worte so eben wunderbar tröstliches Licht in ihren dunkeln trostbedürftigen Herzen angezündet hatten. So bat einst Gideon den Engel, der unter die Eiche zu Ophra sich gesetzt und wunderbare Worte zu ihm geredet hatte, um ein Erkennungszeichen, damit er seiner als „des Engels des HErrn" gewiß werde, und sprach: „Weiche nicht, bis ich wieder zu Dir komme und bringe mein Speisopfer" (Richt. 6, 18). Auch in den beiden Jüngern regte sich ein leises Wünschen wie das: „Gib uns ein Zeichen, daß Du es seyst, der mit uns redet." Sie wollten noch länger Seiner Rede zuhören; denn wirklich war dieser Pilgrim allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der vom Tode ihres lieben HErrn eine freudige, hoffnungsvolle Ansicht hatte und davon gerade so redete, wie der HErr selbst sonst gethan, so daß alle entschlafenen Erinnerungen ihnen leise wieder erwachten und wonnesame Ahnungen in Betreff Dessen, der da redete, sie durchzitterten. Daß Er sie so ernstlich gestraft, thöricht und herzensträge genannt hat, das hindert die Jünger nicht an der Bitte: Bleibe bei uns! Sie gestehen es Ihm willig ein, daß sie thöricht und ungläubig sind; aber weil sie herzensgern klug zur Seligkeit und gläubig zum Frieden werden möchten, darum bitten sie Ihn: Bleibe bei uns! Ein rechter Jünger kann seinen Jesum nicht mehr lassen, wird auch Seiner niemals überdrüssig. Nach dem Worte Seines Mundes hungert die immer, die geschmeckt haben, wie freundlich Er ist. Und die

Bitte um Sein Bleiben kann keine Fehlbitte seyn. Er läßt Sich mit Lust nöthigen und Gewalt anthun („beim Reisemantel und Wanderhut Seines Worts und der hochwürdigen Sacramente ergreifen," sagt Herberger): und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. So oft wir singen: „Ach bleib bei uns, HErr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist!" — wenn wir's anders ernstlich meinen — dürfen wir deß uns trösten, daß Er auch zu uns einkehrt, bei uns zu bleiben, und bleibt Er nur bei uns drinnen, so werden auch wir wohl bleiben. Dann mag alles Licht zur Nacht um uns werden, wir werden doch im Lichte wandeln. Wenn „der Tag kühle wird und die Schatten fliehen," wenn es will Abend werden, dann wird unser himmlischer Freund Sich zu uns kehren, daß wir getrost sprechen dürfen: „Mein Freund ist mein, und ich bin Sein" (Hohesl. 2, 16. 17). — Nachdem der HErr geistlich Sich den Jüngern offenbart hat durch's Wort, thut Er ihnen nun auch die leiblichen Augen auf, Ihn zu erkennen: Und es geschah, da Er Sich mit ihnen zu Tische setzte, nahm Er das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten Ihn. Daß Er wie sonst als Hausvater das Brot unter Danksagung brach und ihnen gab, daran würden die Jünger Ihn doch nicht erkannt haben, wären nicht zum Erkennen ihre Augen geöffnet worden; und ihre Augen würden nicht geöffnet worden seyn, hätten sie nicht zuvor ihre Herzen dem Worte Christi öffnen lassen. Nun erkannten sie die Hände des Segens, welche ihnen so oft das Brot gebrochen, den heiligen Mund demüthiger Danksagung,

der ihnen Leib und Seele erquickte, Ihn selbst, Gottes und Marien Sohn, das Brot des Lebens! Unter Seinem Gebete, wozu sie Amen sagten, fielen ihnen die Schuppen von den Augen. Im Augenblick aber, da sie Ihn erkannten, verschwand Er vor ihnen, wurde Er ihnen unsichtbar. „Daß Christus den Jüngern zum Anschauen Sich darbietet, geschieht nach der Ordnung Seines freiesten Liebeswillens; daß Er aber sterblichen Augen Sein Anschauen entzieht, das gehört zur Natur des verklärten Leibes," sagt Gerhard. — Die Römische Kirche behauptet (z. B. in der sogenannten Widerlegung der Augsb. Confession), der HErr habe mit den Jüngern das heil. Abendmahl gehalten, und sie gedenkt ihrer Communion unter einerlei Gestalt dadurch Schriftgrund zu erhaschen. Das ist nun so gewiß irrig, als die Sacraments-Worte hier nicht aus Christi Munde gegangen sind: „Das ist mein Leib!" Wohl aber fällt von der Abend-Mahlzeit in Emmaus her ein helles Licht auf den verklärten Leib Christi, welchen wir im Abendmahl genießen zu Seinem „Gedächtniß," da wir Ihn erkennen und empfangen, unser leibhaftiges ewiges Heil. Nicht ein Scheinleib war es, worin der HErr erschien, den Er etwa auf einige Zeit angenommen hätte, sondern Sein wahrer Leib, der am Kreuze gehangen, der aus Josephs Gruft hervorgegangen; jedoch der in die Herrlichkeit eingegangene Leib war es, der Leib der Ewigkeit (in welchem Ihn Paulus nicht minder gesehen hat wie die Erstlingszeugen Seiner Auferstehung, vergl. 1 Cor. 15, 4—8), sichtbar und unsichtbar, anwesend und abwesend, wie der HErr es wollte. Kraft der ewigen Ehe, in welche die Menschheit des HErrn mit Seiner

Gottheit getreten und aller Herrlichkeit der göttlichen Majestät theilhaftig geworden ist, ist Er, der Gottmensch, leiblich und sichtbar überall, wo es Ihm gefällt also zu seyn und zu erscheinen. Seines auferstandenen Leibes segnende Gegenwart umwebt die Gemeinde der Heiligen, wie das Licht die Schöpfung umwebt, und wir werden dieser Allgegenwart auch leiblich habhaft da, wo Er für uns mündlich ergreifbar und genießbar zu seyn feierlich zugesagt hat, nämlich im Sacrament Seines Leibes und Blutes. Daß wir Ihn da erkennen, wie Er uns erkennt, unser Bräutigam, und daß, wenn es will Abend werden, das Abendmahlslicht uns leuchte, bis daß Er kommt: darum laßt uns bitten, und Er wird uns erhören. — Er verschwand vor ihnen und blieb doch bei ihnen! Es ist dieß Verschwinden ein thatsächliches: „Rühret Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater!" Und die Jünger müssen es auch empfunden haben, daß die Erfüllung ihrer Bitte: Bleibe bei uns! nicht aufhörte, als der in Seine Herrlichkeit eingegangene HErr ihren entzückten Augen entschwand, denn keine Spur von Kummer sehen wir an ihnen, nein, lauter Freude und Friede. Nur daß sie nicht eher Ihn erkannt hätten, werfen sie sich selber vor in beschämter Verwunderung: Brannte nicht unser Herz in uns, da Er zu uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? An diesen Jüngern war also die Sehnsucht des Heilandes erfüllt: ihr Herz brannte entzündet von dem Feuer, wovon Er gesprochen hatte: „Was wollte Ich lieber, denn es brännte schon" (Luc. 12, 49). Die Fackel aber, wodurch der heil. Geist ihr Herz mit dem

Feuer der Liebe Christi entzündete, war das Wort Gottes. Als das Wort ihnen offenbar ward und in ihnen fing; als sie darin den Erlöser Israels fanden und mit erleuchteten Augen Glaubensblicke thaten in das Geheimniß Seiner Leiden und Seiner Auferstehung; als sie vernahmen, daß ihr geliebter HErr bereits in der Herrlichkeit sey: da überwallte sie heilige Freude, ihr Herz glühte in brünstiger Andacht und flammte auf in feuriger Liebe. Sie erfuhren, was die Braut im Hohenliede so ausdrückt: „Meine Seele ging heraus (entfuhr mir) unter Seiner Rede" (Hoheslied 5, 6). „Durch dieses Feuer des heiligen Geistes," sagt Gerhard, „welches mittelst des göttliches Wortes im Herzen entzündet wird, werden unsre Herzen zum HErrn emporgetragen, leuchten von Gottes Erkenntniß, brennen von Gottes Liebe und glänzen, gereinigt von den fleischlichen Lüsten. Gleichwie im A. T. durch Feuer vom Himmel die Opfer verzehrt wurden, dem HErrn zum süßen Geruch, so entspringt aus diesem geistlichen Feuer die Inbrunst der Gebete, welche dem HErrn ein angenehmes Opfer und Rauchwerk sind. Wie Elias auf feurigem Wagen gen Himmel fuhr, so zündet dieß Feuer eine brünstige Liebe zu Gott in uns an und reißt uns gleichsam hin gen Himmel mit seiner Flamme, daß wir nach Christo trachten, der droben ist, und bei Ihm zu seyn verlangen — denn auch die Jünger Christum nicht gleichermaßen aus dem Sinn, wie aus den Augen verlieren, sondern mit brennenden Herzen desto sehnlicher nach Ihm sich ausstrecken und desto eifriger von Ihm reden, je eilender Er ihren Blicken entschwunden war." Selig sind, die den Tag des HErrn, da Er von den geöffneten Augen

aller Auferstandenen wird gesehen werden, grüßen dürfen mit dem Bekenntniß: Brannte nicht unser Herz, da Er zu uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Jetzt wandeln wir noch mit Ihm auf dem Wege, und Er redet mit uns durch das Wort der Schrift. Es gilt uns noch der Bund: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben," und gewisser als durch alles Fühlen Seiner beseligenden Nähe wird uns die Bitte: „Bleibe bei uns!" gewährt durch das Wort der Predigt, worin Er Sich in den Grund unsers zum Glauben erweckten Herzens einsenkt. Aber wenn unser Herz nur mit jedem Tage brennender wird von Liebe und Verlangen zu Ihm, so ist auch uns ein Stündlein beschieden, welches alle Blindheit und Blödheit mit dem Vorhange des sterblichen Fleisches vom Auge hinwegzieht, so daß es auf ewig genesen von allem Dunkel den HErrn Jesus schaut von Angesicht. „Ewig unvergeßliche Stunden durchlebten die Jünger," sagt Löhe, „Stunden, deren Andenken auch der heilige Geist werth geachtet hat, es der Gemeinde im geschriebenen Worte für immer zu bewahren. Die Schrift, der Zusammenhang des Reiches Gottes mußte damals klar vor ihrem Geiste stehen, und in diesem lautern, lichten Strom der göttlichen Gnadenordnung werden sie sich wohl wie im Himmel befunden haben. Wir haben nur ein stilles, sehnendes Nachsehen in jene längst vergangenen Stunden hinein; eine Enthüllung der Herrlichkeit Christi, wie sie damals den Jüngern vergönnt war, wird uns nicht zu Theil. Aber es wird eine Zeit kommen, in der wir Ersatz und Entschädigung für all unsern Mangel, für alle Entbehrung, und Stillung

unsers sehnlichen Verlangens finden werden; obschon diese Zeit langsam zu nahen scheint, wenn sie erscheinen wird, werden wir erkennen, warum sie verzog, wir werden sprechen: „Dein Verweilen ist ein Eilen.“ Dann werden auch wir Ihn erkennen, wie Er ist, und wir werden seyn, wie Er ist, auch unser Leib wird ähnlich seyn Seinem verklärten Leibe. Jetzt fassen wir das nicht, und so manches Licht uns aus solchen Betrachtungen kommt, es bleibt uns doch auch noch vieles dunkel; unsre Erkenntniß ist wie eine lichte Wolke, die, obschon sie voll Lichtes ist, dennoch schattet. Doch wissen wir genug, um uns der Auferstehung Christi und unsrer eignen kommenden Auferstehung zu freuen und alle unsre Sehnsucht, allen unsern Fleiß dahin zu kehren, daß wir die Auferstehung der Gerechten nicht versäumen, sondern viel lieber unser ganzes Leben für ein „Entgegenkommen“ zur Auferstehung erkennen dürfen. Erreichen wir sie, dann werden wir nicht bloß alles im Lichte sehen, was uns hier vom Zustande verklärter Leiber dunkel bleiben muß, sondern wir werden es im Lichte erfahren, an uns selbst erfahren, werden seyn und leben und wandeln wie unser HErr und mit Ihm. Dann wird es zwar keine Emmausgänge mehr geben, aber seligere Gänge, aus und ein zu den Thoren Seiner hochberühmten Stadt.“

Und sie standen auf zu derselbigen Stunde und kehrten wieder gen Jerusalem. Nun fürchteten sie das Dunkel der hereingebrochenen Nacht nicht mehr, der HErr Jesus war das Licht ihrer brennenden Herzen. Vorhin suchten sie traurig die Einsamkeit, jetzt werden sie zu Boten lieblicher Füße, denn es läßt sie nicht allein mit dem Funde ihrer Freude. Nicht eine

Stunde können sie säumen; sie müssen ihren Brüdern verkündigen, was ihnen widerfahren. Darüber vergessen sie Essen und Trinken; ihre Speise ist, den Brüdern diesen Liebesdienst zu erzeigen, und unverweilt, beflügelten Schrittes, eilen sie zurück nach Jerusalem in die Versammlung der Ihrigen. Wie brannte doch die Bruderliebe in dieser ersten Christenschaar! Man wird es überall gewahr, daß sie das Vermächtnißwort ihres HErrn treulich halten: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet" (Joh. 13, 34). Aus der Versammlung, in die sie eintreten, kommt den beiden Jüngern der Freudenruf entgegen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen! Sehet eine neue Gnaden- und Liebesgabe unsers HErrn! Was sie den andern zu bringen gekommen, wird ihnen von denselben entgegengebracht. Ehe sie es geben, erhalten sie es schon wieder; die Boten finden den Botenlohn, nicht dafür, daß sie den Auftrag Seiner Liebe ausgerichtet, sondern dafür, daß sie ihn nur übernommen haben. Das Zeugniß Simonis Petri war den Jüngern zu stark gewesen und hatte sie überwunden. Als aber die beiden zu erzählen anfingen, was auf dem Wege ihnen geschehen war, und wie der HErr in Emmaus mit ihnen zu Tische gesessen: da glaubten sie nicht, wenigstens nicht alle; eine so leutselige, herablassende, brüderliche Erweisung ihres auferstandenen HErrn wagten viele unter ihnen nicht für wahrhaftig geschehen zu zu halten. Da trat der HErr selbst mitten unter sie und sprach zu ihnen: „Friede sey mit euch!" Siehe doch die Geschäfte des Auferstandenen und freue dich!

Er macht lebendig durch Sein Wort, die daran glauben, und sammelt die Gläubigen zu einer Gemeinde der Lebendigen, in deren Mitte Er wohnt und wandelt, alle ihre Gebrechen heilend, der Lebens- und Friedefürst.

Lieber HErr Jesu, wir möchten es gerne recht fröhlich glauben, daß Du wahrhaftig auferstanden bist. Nun hast Du Dein mildes Heilandsherz, welches zu den blöden und betrübten Herzen mit süßer Tröstung sich neigt und naht in ganz herrlicher Gnade, uns sehen lassen in dieser Ostergeschichte, die uns heute wieder neu und köstlich geworden ist. Geselle Dich denn auch zu uns, o HErr! Wir laden Dich ein, geh auch mit uns auf dem Wege nach dem Emmaus unsrer Heimath im Himmel. Oeffne uns die Schrift, daß wir erkennen die Kraft Deiner Auferstehung und die Gemeinschaft Deiner Leiden, und unser Herz brenne von Licht und Liebe; in aller Traurigkeit erfreue uns durch Dein Wort und mache uns Deiner gewiß als unsers Lebens, daß wir volle Genüge haben. Und wenn's will Abend werden, dann bleibe Du bei uns! Wenn wir nun sterben werden, dann versiegle Dein Geist uns das gewiß, daß wir auferstehen sollen an dem kommenden großen Ostertage, da Du in Millionen Gliedern Deines Leibes auferstehen wirst, und daß unsre vom Todesleibe entkleidete Seele bis zum Tage ihrer Ueberkleidung dem Schächer gleich mit Dir im Paradiese selig ausruhen wird. Führ uns hienieden ein ins Paradies Deines Friedens durch den Glauben an Dein Wort und erhalte uns in der Gemeinde der Lebendigen, die Du zusammenfügst zu Einem Geiste und Einem Leibe im Bekennen Deines

Namens, so wollen wir mit Fried und Freud dahinfahren, dahin, wo Aug und Herze schauet, was es geglaubet hat. Amen.

Mel. Du o schönes Weltgebäude.

Hilf, wenn es will Abend werden
Und der Lebenstag sich neigt,
Wenn dem dunkeln Aug auf Erden
Nirgends sich ein Helfer zeigt;
Bleib alsdann in unsrer Mitten,
Wie Dich Deine Jünger bitten,
Bis Du sie getröstet hast.
Bleibe, bleibe, theurer Gast!

4.

Der Friedefürst und Seine Botschafter.

Marc. 16, 14. Luc. 24, 36—48. Joh. 20, 19—23.

Mel. Christus ist erstanden.

Der da lag begraben,
Der ist nun erhaben,
Und Sein Thun wird kräftig erweist
Und in der Christenheit gepreist. Halleluja!

Er läßt nun verkünden,
Vergebung der Sünden:
Und wie man die durch rechte Buß
Nach Seiner Ordnung suchen muß. Halleluja!

Am Abend aber desselbigen Sonntags, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, und indem sie bei Tische von Ihm redeten, kam Er selbst, Jesus, stand mitten unter ihnen und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist. Und Er sprach zu ihnen: Was seyd ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet Meine Hände und Meine Füße, Ich bin es selber! Betastet Mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe. Und da Er das sagte, zeigte Er ihnen Hände und Füße und Seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Da sie aber noch nicht glaubten vor

Freuden und sich verwunderten, sprach Er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten Ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim. Und Er nahm es und aß vor ihnen; und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hätten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden.

Er sprach aber zu ihnen: Das sind die Reden, die Ich zu euch sagte, da Ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von Mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete Er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden. Und sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seyd deß alles Zeugen.

Und Er sprach abermal zu ihnen: Friede sey mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Und da Er das sagte, blies Er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

„Der Gott des Friedens hat von den Todten ausgeführt den großen Hirten der Schafe, durch das Blut eines ewigen Bundes, unsern HErrn Jesum" (Hebr. 13, 20). Friede ist die heilsame Ostergabe, die der Gekreuzigte und Auferstandene austheilt. „Auch hat der Siegsfürst, hoch geacht, viel Ausbeut aus dem Grab gebracht, die will Er gern uns geben: das edle Kleid Gerechtigkeit, Fried, Freud und ewig Leben." Wie Er diese Osterbeute, Seinen Frieden, den Jüngern zugeeignet und dieselbigen zu Boten Seines Friedens bestellt hat, das berichtet der Abschnitt, den wir heute zu betrachten haben.

Am Abend des Auferstehungstages, wenige Stunden vor Mitternacht, waren die Jünger immer noch versammelt. Sie saßen zu Tische, und ihr Tischgespräch war Jesus, ihre ganze Seele Ein sehnliches Flehen: „Jesu, komm doch selbst zu mir!“ Ihrer etliche hatten den HErrn im Laufe dieses Tages gesehen; zweien hatte Er in Emmaus das Brot gebrochen, aber war ihren Augen wieder enschwunden. Warum war Er denn noch nicht in die Mitte der Jüngerschaar getreten? Er hatte ihnen sagen lassen: Er werde vor ihnen hingehen in Galiläam; warum wollte Er, der gute Hirte, Seine Schafe denn nicht sammeln am Orte ihrer Zerstreuung und ihrer Furcht? Solche und andere Fragen ängstigten die armen Jünger, und es wollte ihnen nicht gelingen, in der Auferstehung volle Freude sich frei hineinzuschwingen. Auch die Furcht, welche am Oelberge sie befallen und in die Flucht getrieben hatte, hielt noch immer ihre Herzen gefangen: bei verschlossenen Thüren waren sie versammelt, ein verschüchtertes, blödes, schwaches, erschrockenes Häuflein! Ihr Jesus lebt, und sie fürchten sich noch! Das macht, Er lebte noch nicht völlig in ihnen durch völligen Glauben. Was sollte Er machen, der liebe HErr? Er konnte nicht verziehen bis zu der verheißenen Offenbarung in Galiläa; noch am Abend desselbigen Tages mußte Seine herzliche Liebe die Seinen zum Osterfrieden bringen, mußte es bei ihnen heißen: „Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister Jesus tritt herein!“ Luther sagt, die Jünger da in dem verstohlenen Winkel, vor Furcht auf einen Haufen gekrochen, das seyen eigentlich „die zerschlagenen, armseligen und dürftigen Seelen und die

armen blöden Gewissen, die ihre Sünde drückt: denen kommt das Evangelium zu Trost, denen schmeckt es auch."

Ehe noch des Auferstandenen Friedensgruß der Jünger Ohren traf, sahen ihre Augen die Auferstehung und das Leben, denn Jesus stand mitten unter ihnen, plötzlich, während die Thüren verschlossen waren. Den verklärten Leib der Auferstehung konnten Schloß und Riegel nicht aufhalten; wie der HErr aus dem Grabe hervorgegangen war bei versiegeltem Steine, so trat Er hier ein bei verschlossenen Thüren. Wie Er verschwand in Emmaus vor den Augen der Jünger, so ward Er hier sichtbar vor ihren Augen. Immer ist das in den vierzig Tagen die Absicht Seiner Liebe, daß die Seinen erkennen sollen, alle Schwachheit um und an sey von Ihm nun abgethan, und Sein Fleisch diene von nun an nicht mehr zum Vorhang, sondern zum Spiegel Seiner Gottesherrlichkeit, Sein Leib nicht zur Schranke, sondern zum Mittel Seines Geistes. Er ist nun bei uns alle Tage und an allen Orten, keine Schranken der Zeit und des Raumes trennen Ihn von den Seinen. Etliche freilich sagen, die Thüren hätten sich vor Ihm aufgethan; doch wir bleiben bei dem ausdrücklichen Worte, welches Johannes mit Bedacht zweimal (V. 26) geschrieben hat, und sagen mit Gerhard: „Warum sollten wir lieber in der armseligen Creatur, als am Leibe des Schöpfers der Creatur die Ursach dieses wunderbaren Eintritts suchen?"

Der Gruß des HErrn: Friede sey mit euch! ist die Auslegung Seiner Erscheinung; darum erzeigte Er Sich den Seinen lebendig, auf daß sie Frieden hätten. „O wie lieblich sind die Füße, welche durch die

Thüren gehn! O wie klingt das Wort so süße, das die Jünger jetzt verstehn! Ist der Gruß nicht freudenreich? Friede, Friede sey mit euch!" Den Frieden, welchen Er im Worte der Verheißung ihnen gegeben hatte (Joh. 14, 27), reicht Er ihnen nun dar kraft der That der Erfüllung; als spräche Er: Der Friede, den Ich für euch erworben habe durch Mein Sterben und Auferstehen, der sey mit euch! Die ganze Seligkeit in Christi Reich, nämlich: Versöhnung mit Gott, Vergebung der Sünden, Erlösung vom Fluch des Gesetzes, vom bösen Gewissen, von des Todes und Teufels Gewalt, Freiheit von der Welt, die Gabe des ewigen Lebens, das alles faßt der HErr in dem Worte Friede zusammen. Friede gebend, gab Er alles, was die Menschheit bedarf. Frieden hat Er gemacht, sagen die Alten, über uns, in der Höhe, mit dem versöhnten Vater im Himmel (Röm. 5, 10); Frieden in uns, mit unserm gestillten Herzen (1 Joh. 3, 21); Frieden unter uns, in der Tiefe, daß der Satan an uns nichts mehr soll haben (Col. 1, 13; Röm. 16, 20). „Der Fried, HErr Jesu, ist die Gabe, die Du mitbringest aus dem Grabe: ach pflanze dieses edle Gut in mein Gewissen, Seel und Muth!" So ist denn dieser Gruß nicht eine Grußformel ohne Wirkung, sondern ein Darreichungsmittel (Instrument) des Friedens, den er anwünscht. „Gott redet nicht Worte, sondern Sachen," sagt Luther. Wo Jesus Frieden zuspricht, da wird Friede. Und wenn des HErrn Knechte in Seinem Auftrage das: Friede sey mit euch! sprechen (Matth. 10, 12. 13) und im Namen des Gottes des Friedens die Gemeinden des Friedefürsten grüßen (Röm. 15, 33; 2 Cor. 13, 11; Phil. 4, 9; 1 Thess. 5. 23),

so reden sie auch nicht leere Worte, sondern Worte, die Geist und Leben sind, weil es Jesu des Ewig-Lebendigen Worte sind und Der Sich dazu bekennt, der „unfehlbar Wort und That im Augenblick beisammen hat." Der Friedensgruß der Diener des Gekreuzigten und Auferstandenen sey uns köstlich im Hause unsrer Wallfahrt!

Die Jünger vermochten den Friedensgruß ihres HErrn nicht sogleich sich anzueignen. Sie waren erschrocken und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist (vergl. Apostelg. 12, 15), nämlich den Geist Jesu, an dessen leibhaftige Auferstehung von den Todten zu glauben sie immer noch nicht Muth faßten. Vor Geist ohne Leib erschrickt die leibbedürftige Seele, und die Jünger würden nimmer sich gefreut haben, wären sie nicht des leibhaftigen Christus gewiß geworden. Darum tröstet sie der HErr mit der Beweisung Seiner leiblichen Gegenwart. Wie Er mit dem Eintreten bei verschlossenen Thüren Seines auferstandenen Leibes Verklärung erweist, so überzeugt Er uns, daß derselbe Leib, der am Kreuze gehangen und im Grabe gelegen, lebendig und glorreich sey, und spricht zu den Jüngern: Sehet Meine Hände und Meine Füße, Ich bin es selber! Betastet Mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe. Die Liebe des Sohnes Gottes zu unsrer Menschheit ist keine vergängliche Neigung, sondern währt in Ewigkeit. Also hat Er Sich hingegeben an unsere Natur, daß Er Fleisch und Bein hat, gleichwie wir, und dasselbe durchgeistet mit Seinem Leben, einem Leben, welches Er uns mittheilt durch Wort und Sacrament, daß wir

Seines Leibes Glieder werden, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebeine (Eph. 5, 30). Was es Ihn gekostet, unser Fleisch und Bein dem Tode abzugewinnen, davon reden Seine Wundenmale. Und da Er das sagte, zeigte Er ihnen Hände und Füße und Seine Seite. Diese Sprache fand der Jünger Herz; doch zitterten sie noch in ihrer Freude und fürchteten, ihr Freund möchte ihnen wieder entschwinden. O wie schwer haftet der Trost der Auferstehung in unsern Herzen, aber wie sanftmüthig hilft auch Jesus unsrer Schwachheit auf! Da sie vor Freuden noch nicht glaubten, die große Sache nicht fassen konnten, daß es wahrhaftig Jesus selber sey, derselbe, der vor Seinem Sterben bei ihnen war, in Seinem eignen Leibe*), so ließ der auferstandene HErr in holder Leutseligkeit zu ihrer Schwachheit Sich herab, und aß vor ihnen, von dem Fisch und Honigseim, den sie in stummer Verwunderung Ihm vorlegten. Christus der Auferstandene ißt, so wie einst aß der Engel des HErrn am Tische Abrahams (1 Mos. 18, 8). „Daß Er aß, geschah aus Macht, nicht aus Bedürfniß. Anders saugt die dürstende

*) „Da siehest du, wie tief sie verstrickt waren in ihrer Vernunft Gedanken, wonach sie mit der wahren Menschheit Christi nicht zu reimen vermochten, was Er Seinem heiligen Leibe zuschreibt in Seinem Wort. Darum befremde es niemanden, daß dieselben Vernunftschlüsse im Handel von der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl der Kirche solche Stürme erregt haben; aber das Exempel selbst von Aposteln warne uns, daß wir nicht — unsern eignen Gedanken von der wahren Menschheit Christi zu Liebe — vom offenbaren Worte uns abbringen lassen, worin vom Leibe Christi gelehrt wird, was über alle Vernunft ist." Chemnitz.

Erde das Wasser, anders der glühende Sonnenstrahl," sagt Augustin. Anders aß Jairi auferwecktes Töchterlein, anders der HErr der Herrlichkeit, der aller Creatur HErr ist. O wie sehr hat es Ihm am Herzen gelegen, der Jünger Unglauben zu vertreiben, ihre Seelen zur Ruhe zu bringen und das: Ich bin es selber! ihnen zur seligsten Gewißheit zu machen! Doch nicht allein die zehn Jünger, deren Hände hier die Auferstehung und das Leben betasten, auch uns begehrt Christus zu beseligen, indem Er jene so sorgsam zu Zeugen Seiner Auferstehung zubereitet, so daß sie hernach darauf sich berufen, daß sie „mit Ihm gegessen und getrunken haben, nachdem Er auferstanden ist von den Todten" (Apostelg. 10, 41). Es ist viel daran gelegen, daß wir mit voller Zuversicht sagen dürfen: Der Leib unsers HErrn Jesu Christi, der am Kreuze zum Tode verwundet ward, das ist derselbe Leib, der auferstanden und zur Rechten der Majestät Gottes erhöht ist. Denn wäre der Leib der Verklärung ein andrer, als der Leib der Niedrigkeit, dann wären die Wunden, daraus das Blut der Versöhnung geflossen, nicht ewige Fürsprecher für uns, dann wäre das Blut Jesu Christi nicht mehr ein „theures Blut" (1 Petr. 1, 19), als das Blut „des Sohnes Gottes" (1 Joh. 1, 7; Apostelg. 20, 28). Aber der Friedensgruß des HErrn ist kräftig, denn — als Er das sagte, zeigte Er ihnen die Hände und Seine Seite. Siehe da strömt der Friede! Die Nägelmale und die Speerwunde am Leibe der Ewigkeit verbürgen uns ewigen Frieden. Alle Fehde Gottes wider uns hat ein Ende um der Wunden Seines Sohnes willen, durch welche wir sind heil geworden, und alle Furcht und Pein

wird gestillt in unserm Herzen, weil wir durch Jesu Wunden in das Liebesherz Gottes blicken. „Das ist das rechte Wahrzeichen, die erschrockenen Gewissen und Herzen zu trösten," sagt Luther. Ruhe in Jesu Wunden finden die verwundeten Gewissen, nicht in Wunden, die nur vergegenwärtigte wären, sondern die gegenwärtige sind, weil sie unser großer Hoherpriester für uns geltend macht im Himmel. Wäre der Leib des HErrn im Stande Seiner Erhöhung ein andrer, als der Leib Seiner Erniedrigung, dann würde auch die Hoffnung auf unsers nichtigen Leibes Verklärung eitel seyn. Unser „Fleisch und Bein" würde dann nicht auferstehen, nicht unverweslich hervorgehen aus dem Grabe seiner Verwesung, und die Christenheit dürfte nicht mehr singen: „Dieser meiner Augen Licht wird Ihn, meinen Heiland, kennen; ich, ich selbst, kein Fremder nicht, werd in Seiner Liebe brennen. Nur die Schwachheit um und an wird von mir seyn abgethan." Aber nun singen wir so mit fröhlicher Zuversicht. Unser: „Ich, ich selbst, kein Fremder nicht!" hängt sich an das Wort des HErrn: „Sehet Meine Hände und Meine Füße: Ich bin es selber!" Und auch das andre Lied singt keine Träume, sondern Wahrheit: „Dein Augen, Deinen Mund, den Leib, der noch verwundt, da wir so fest auf trauen, das werd ich alles schauen, auch innig herzlich grüßen die Mal an Händ und Füßen!" Jesus Christus war nicht bloß, Er ist der Gekreuzigte; der engelische Osterprediger im leeren Grabe hat nicht von Vergangenem, sondern von Ewigem geredet, da er Ihn den Gekreuzigten nannte. Denn wiewohl Er nicht mehr am Kreuz ist, sind doch die Kreuzesmalzeichen an Ihm. Ludwig Hofacker

hat verstanden, was ein armer Sünder an Jesu dem Gekreuzigten hat. In einer Himmelfahrtspredigt sagt er: „Wenn die Gründe der Erde beben, wenn die Hügel wanken, wenn der Himmel wird wie ein Kleid verwandelt werden, wenn die Zeit herannaht, daß Er kommt in den Wolken des Himmels, da möchte auch den Gläubigen bange werden. Aber nein, sie dürfen nicht erschrecken und nicht erzittern; denn an jenem Tage werden Seine Wunden, die Zeichen Seiner Erniedrigung, den Seinigen und aller Welt entgegenfunkeln; den Seinigen zum Troste, daß Er noch das liebende Herz hat, welches für Seine Schafe geduldet hat, so daß sie es sich freudig zurufen dürfen: Ich darf mich nicht fürchten, da ist ja mein Heiland, das ist ja mein Erlöser, mein Hoherpriester, mein HErr und mein Gott, das ist mein guter Hirte, der es ewig gut mit mir meint. Was werden aber diejenigen denken, die Ihn gestochen haben, die Ihn noch jetzt mit ihren Sünden kreuzigen? Wie werden sie erstaunen und erbeben, wenn sie Ihn sehen werden! Denn es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erde. Ja! Amen."

Nun sahen die Jünger, was sie auf die Verkündigung der Weiber nicht geglaubt hatten. Der HErr aber schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit. „Friede sey mit euch!" hatte Er sie gegrüßt, und nun schalt Er sie. So findet der HErr auch in Friedenskindern Sünde und Thorheit, und werth des Friedens sind wir alle nur, wenn wir so willig, wie die Jünger, dem Schelten des HErrn uns beugen, denn der Friede Jesu Christi ist eben nur für betrübte, buß-

fertige Sünder. Prediger lernen hier von dem höchsten Prediger die Weisheit, die Gläubigen mit dem Evangelio des Friedens zu trösten, ohne zu schmeicheln; vielmehr zugleich den übrigen Unglauben ihrer von Natur harten Herzen zu strafen mit dem scheltenden Gesetze, welches den alten Menschen täglich tödten muß, damit der neue lebe, wachse und erstarke. Durch Sterben zum Auferstehen! Der Predigtort, wo der Tröster nicht mehr straft (Joh. 16, 9), liegt nicht auf der alten Erde.

Froh wurden die Jünger, daß sie den HErrn sahen. Der unser trauriges Herz erfreut, den hatten sie nun wieder und viel näher, viel herrlicher als zuvor. So froh waren sie noch niemals gewesen. Ihr erwachender Glaube ergriff den in der Erscheinung des Auferstandenen ihnen dargereichten Frieden, und die ihnen verheißene Freude (Joh. 16, 22) fing jetzt an in Erfüllung zu gehen. Doch der HErr läßt es nicht dabei bewenden den Glauben der Seinen durch Betasten und Sehen des Geglaubten zu stärken; Er führt sie vielmehr, vom Sehen hinweg, zu dem eigentlichen, untrüglichen, unbeweglichen, Grund und Halt des Glaubens, nämlich zum geschriebenen und gepredigten Worte Gottes. „Daß Christus Sich hatte betasten lassen, genügte Ihm nicht," sagt Augustin, „aus der Schrift wollte Er fest machen das Herz der Gläubigen. Die Sorge auch für uns zukünftige Gläubige lag Ihm am Herzen. Den wir betasten könnten, haben wir nicht; aber was wir lesen können, das haben wir. Hätten jene nur darum geglaubt, weil sie sahen und betasteten, was sollten wir dann thun? Christus ist nun aufgefahren gen Himmel, Er wird nicht wiederkommen, bevor Er kommen wird am Ende,

zu richten die Lebendigen und die Todten. Woher sollte uns der Glaube kommen, wenn nicht daher, woher selbst die, welche Ihn betasten durften, gestärkt wurden im Glauben? Siehe, Er öffnete ihnen die Schrift!" Zuerst ruft der HErr Seine eignen Worte ihnen ins Gedächtniß, worin Er von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen geredet hatte. Was damals, *als Ich noch bei euch war* — will Er sagen — euch verborgen war (Luc. 18, 34), weil ihr nicht gern davon hörtet, das ist nun geschehen, euch und allen Meinen Gläubigen zu Freude und Trost. *Als Ich noch bei euch war*, sagt der HErr. War Er denn jetzt nicht bei ihnen? Freilich! Er stand ja in ihrer Mitte, von ihren Händen betastet, von ihren Augen gesehen. Und hat Er doch verheißen, daß Er alle Tage bei allen Gläubigen seyn will bis ans Ende der Welt (Matth. 28, 20). Der HErr ist nun und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden, und wo Er ist, da ist Er Gott und Mensch in Einer Person, also auch Seine erhöhte Menschheit, Sein Fleisch und Blut, ist nicht von uns geschieden. Aber es ist ein Unterschied zwischen Bei-ihnen-seyn und Bei-ihnen-seyn. Er *war* bei ihnen (vergl. Joh. 16, 4) in den Tagen Seines Fleisches, als Er freiwillig Sich entäußert hatte und in die Schranken dieses zeitlichen Lebens, in welchem die Jünger noch lebten, eingetreten war; damals war die eigentliche, ordentliche Weise des Umgangs mit Ihm die, daß jedermann Seiner Leiblichkeit auch sinnlich gewiß werden konnte. Jetzt ist Er in der Weise nicht mehr bei ihnen. Er ist in den Stand Seiner Erhöhung getreten, heraus aus den Schranken dieses zeitlichen Lebens, worin die Jünger noch sind (vergl.

Joh. 13, 1; 17, 11), und hat nun Leiden und Sterben hinter Sich; jetzt ist ein Anrühren, wie in den Tagen, „da Er noch bei ihnen war," nicht die eigentliche, ordentliche Weise des Umgangs mit Ihm. Gleichwie es Ihm aber unbenommen blieb, auch „in den Tagen Seines Fleisches" vor der Menschen Augen Sich zu verbergen, obgleich „mitten durch sie hinstreichend," so ist es Ihm auch jetzt unbenommen, auf sinnenfällige Weise Sich wahrnehmbar zu machen. „Hier redet Er klärlich," sagt Luther, „als einer, der nicht mehr in der Welt ist, und war doch so gar gegenwärtig in der Welt, daß Er Sich auch mit Seinem Leibe betasten und begreifen ließ. Das ist: Er war zwar da, aber nicht mehr sterblicher Weise wie zuvor; eben also ist Er zwar auch jetzt gegenwärtig auf Erden bei uns, aber anders denn Er seyn wird am jüngsten Tage. Denn daselbst wird Er sichtbar und majestätisch seyn, der jetzt unsichtbar ist und mit Seiner Kirche schwach scheint." Selig sind, die ohne Sehen und Betasten doch glauben! — Die Reden des HErrn, die Er den Jüngern sagte, sind für uns geschriebene, vom Heiligen Geist in der Schrift bezeugte. Dem geschriebenen Worte zu Ehren, uns zu Liebe und Dienst, weist der HErr die Jünger ins Alte Testament, wie Er deßgleichen that, als Er Seinen Tod und Auferstehung vorhersagte (Luc. 18, 30). Als wir bei den Emmauntischen Jüngern waren, denen der HErr die Schrift öffnete, haben wir aus Mose, den Propheten und den Psalmen (so faßt der HErr nach üblicher Weise die dreitheilige Schrift zusammen) die vornehmsten Weißagungen von Christi Leiden und Auferstehung gelesen. Doch hat es nicht die Meinung, als handelte

die Schrift nur in einzelnen Sprüchen von Christo. Das Schriftganze ist vielmehr ein Zeugniß von dem verheißenen und kommenden Christo, die gesammte Geschichte des Volks, dem Gottes Wort vertraut ward (Röm. 3, 2), ist vom heiligen Geiste gewirkt zu einem weißagenden Vorbilde des durch Leiden zur Herrlichkeit gehenden Christus, und das Geisteszeugniß der Schrift deutet diese Geschichte und dolmetscht die Gedanken Jehovahs, die alle in Jesu Christo zusammenkommen. Darum versteht die Schrift, wer Jesum Christum erkennt. Das Verständniß öffnete der HErr den Jüngern zum Verstehen der Schrift. Wie es dort dem Kämmerer aus Mohrenland gegeben ward, die Weißagung des Propheten Jesaja vom Opferlamm zu verstehen, weil Philippus, von dieser Schrift anfangend, ihm das Evangelium von Jesu predigte (Apostelg. 8, 35), so wurde der Jünger Verständniß eröffnet zum Verstehen der Schrift, weil sie mit brennenden Herzen das Evangelium von der Erfüllung der Weißagung hörten. Wie hell leuchtete ihnen nun das feste prophetische Wort! — Würdest du auch herzlich froh werden, wenn du den HErrn Jesum sähest, wenn du Ihn in der Schrift fändest, wenn du in Ihm Frieden fändest? Suchst du Ihn in der Schrift? Und seufzest du beim Lesen und Hören des Worts mit David: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue" (Ps. 42, 3)? Sey dann zufrieden, meine Seele, du wirst bald dahin kommen, denn du gleichst dann den Jüngern am Abend des Auferstehungstages, denen der HErr zurief: Friede sey mit euch! und öffnete ihnen das Verständ-

niß, daß sie die Schrift verstanden. — Die Inhalts-Summa des von Ihm Geschriebenen, das erfüllt werden mußte, zeigt der HErr in den Worten an: Also mußte Christus leiden und auferstehen am dritten Tage von den Todten, dasselbe Thema aller Schrift von Ihm, welches Er auch die Emmauntischen Jünger gelehrt. Hier aber, im Begriff das Amt des Neuen Testaments einzusetzen, fügt Er noch eins hinzu, was geschrieben und zu erfüllen ist: Also mußte Christus — predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Auch dieß, die Zueignung der geschehenen Erlösung und des erworbenen Friedens durch das Amt des Worts, ist zuvor verkündigt durch den Mund der heiligen Propheten. Lies namentlich Ps. 22, 23 ff.; 68, 12 ff.; Jes. 53, 8 ff. im Zusammenhange mit dem jedesmal Vorhergehenden. Anheben mußte die Predigt des Evangelii zu Jerusalem (in Erfüllung der Weißagung Jes. 2, 3; Micha 4, 2), weil das Heil von den Juden kommt (Joh. 4, 22), aus deren Vätern Christus herkommt nach dem Fleisch (Röm. 9, 5), denen Er auch vornehmlich verheißen ist, ein Diener der Beschneidung (Röm. 15, 8; vergl. Matth. 15, 24). „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden," das halten Paulus und Barnabas den Juden in Antiochien vor, „nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der HErr geboten" (Apostelg. 13, 46. 47). Allen Völkern soll das Evangelium gepredigt werden (Jes. 49, 6; Sach. 8, 22; Ps. 72. 11. 17),

eine Völkermutter ist die Kirche Christi. Das ist auch eine Frucht Seiner Auferstehung. Der Zaun zwischen Juden und Heiden ist abgebrochen (Ephes. 2, 14), der Weg auf der Heiden Straße den Jüngern gebahnt (Matth. 10, 5), und die Schafe „nicht aus diesem Stalle" müssen nun durch die Hirtenstimme des Gekreuzigten und Auferstandenen hergeführt, die zerstreuten Kinder Gottes zusammengebracht werden (Joh. 10, 16; 11, 52). Gekommen ist aus Juda der Friedensheld, dem die Völker anhangen sollen (1 Mos. 49, 10), und wie das Volk Israel die Mission hatte, der Leuchter der Hoffnung auf den zukünftigen Christus für die ganze Welt zu seyn, so soll nun auch von Jerusalem der schöne Glanz des Evangelii ausgehen und alle Völker zu dem Gekommenen bringen. — Was Christus will predigen lassen unter allen Völkern, sagen diese Worte: Buße und Vergebung der Sünden. Buße wird in der Schrift oftmals die Bekehrung insgemein genannt; die reumüthige Abkehr von der Sünde und die gläubige Hinkehr zu Jesu Christo werden dann in die Buße zusammengefaßt, welche im engern Verstande nur das eine Stück der Bekehrung (neben dem andern, dem Glauben, vergl. z. B. Apostelg. 20, 21) ausmacht. So Matth. 3, 2; 9, 13; Luc. 15, 10 und in vielen andern Stellen (vergl. Bibelst. Bd. I. S. 110. 5. Aufl.). Auch in unserm Texte schließt die Buße alles ein, was zur rechtschaffenen Bekehrung gehört, denn es folgt ihr die Vergebung der Sünden, und die wird nur von Bußfertigen und Gläubigen empfangen (Apostelg. 2, 38). Sind dir deine Sünden leid und abscheulich, und erkennst du in der schweren Buße, die Christus mit Seinem Blute ge-

than hat, die Strafe, welcher Gottes Gesetz dich schuldig spricht, dann stehst du in der Buße, bei welcher die allen erworbene und für alle vorhandene Vergebung der Sünden im Herzen haftet. Vergebung der Sünden ist die Gottesgabe in Christo, welche durch die evangelische Predigt dargeboten und von dem Glauben der Bußfertigen empfangen wird. Daß wir sie empfangen können, geschieht nicht aus unsrer Kraft, sondern auch dieß ist Gottes Wirkung durch die Predigt, Er gibt Buße (Apostelg. 5, 31) und gibt Glauben (Ephes. 2, 8) allen, welche der Predigt der Buße und des Glaubens nicht ungehorsam sind. Buße und Vergebung der Sünden will Christus predigen lassen in Seinem Namen. Seine Buße an unser statt und Seine Gerechtigkeit uns zum Heil machen die Predigt der Buße und der Sündenvergebung zur evangelischen Predigt. Wo Buße gepredigt wird in einem andern Namen als im Namen Jesu Christi, da muß der Mensch entweder verzweifeln, wenn Moses ohne Christum über ihn kommt, oder er wird zu einem falschen Heiligen, wenn ein gefälschter Moses (Moralprediger) ihm beliebt. Und wo wäre Vergebung der Sünden ohne allein in Seinem Namen? „Kindlein, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben werden durch Seinen Namen" (1 Joh. 2, 12). Im Namen Jesu Christi ruht die Vergebung der Sünden. Wo eine Vergebung gepredigt würde, die nicht in diesem Namen alles Heils stände; wo man von Jesu schwiege, oder ob man auch die Sylben ausspräche, doch Ihn nicht predigte als Verursacher, Erwerber, Inhaber und Ausspender der Vergebung, da wäre keine Vergebung der Sünden. Im Namen Jesu Christi ruht

Vergebung der Sünden. Sein Name ist aber nicht der Sylbenschall: Je=sus Chri=stus, sondern das kündliche Geheimniß Seiner Person und Seines Werks, alles, was Er für uns gethan hat und für uns ist, in Summa der zweite Artikel unsers theuern Glaubens. Aus diesem Seinem Namen quillt die Vergebung der Sünden. Predigen lassen will Er in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, also gebraucht Er dazu andre Personen, als Er selbst ist, Diener und Haushalter. Und die nun Seinen Befehl ausrichten mit Predigen, die sind „Botschafter an Christi statt" (2 Cor. 5, 20). Ihrer Predigt will Er Sich annehmen und dadurch kräftig wirken (Marc. 16, 20); wer sie hört, hört Christum (Luc. 10, 16), ihre Stimme ist Seine Stimme, wo sie hingehen, geht Er hin, wie Er hier ihren Gang geradezu Seinen Gang heißt und spricht: Er müsse anheben mit Predigen zu Jerusalem. — Wo ich nun predigen höre Buße und Vergebung der Sünden im Namen Jesu Christi, da bin ich gewiß, daß der HErr Christus in Person gegenwärtig ist und Gnade und Friede mir anträgt. Und die Kirche, welche durch solche Predigt gesammelt aus allen Völkern hinwiederum eine, ja, Eine Predigerin (Jes. 40, 9) ist, aus deren Zeugen=Munde einträchtiglich das theure Wort von der Buße zur Vergebung der Sünden im Namen Jesu Christi erschallt — die Kirche habe ich herzlich lieb, denn sie ist auf Erden die leibliche Stätte, wo meine Liebe, Jesus Christus, wohnt und an Seinem Altare mich grüßt mit dem Gruße des Bräutigams: „Friede sey mit euch!" Was bangt uns bei der geringen Gestalt der Kirche vor unsern Augen? Als der HErr anhub zu Jerusalem mit Sammeln

Seiner Gemeinde, sahen die Jünger in der undankbaren und verstockten Stadt nicht viel Erfreuliches. Dennoch gaben sie sich freudig dazu her, in dem alten irdischen Jerusalem die Kinder des himmlischen Jerusalems zusammenzubringen. So hebt der HErr mit jeder Oster- und Pfingstpredigt auch unter uns immer wieder an als unter Undankbaren und Ungehorsamen, mit großer Geduld. Es bleibt hier beim Anheben, und selig sind, die sich stets von neuem bereiten und segnen lassen durch das Evangelium des Friedens.

Die Predigt der Apostel ist ein Zeugniß von Christo. Ihr aber seyd deß alles Zeugen, spricht der HErr zu ihnen. Zu Zeugen beruft Er die Jünger auch sonst (Joh. 15, 27; Apostelg. 1, 8). Das apostolische Zeugniß ist freilich ein einziges seiner Art, es gilt für alle Völker und für alle Zeiten, die apostolische Kirche ruht auf den Säulen der Apostel. Die Apostel waren von Anfang bei Christo gewesen, und sie berufen sich auf diese ihre Augen- und Ohren-Zeugenschaft als auf eine Mitgift ihres Amtes (Apostelg. 1, 21; 10, 39; 1 Joh. 1, 1). Dem Apostel Paulus wurde diese apostolische Amtsgnade auf außerordentliche Weise zu Theil (Gal. 1, 12). In bestimmtem Sinne aber ist jede rechte Predigt, jedes Bekenntniß von Christo ein Zeugniß. Die persönliche Erfahrung des Glaubens macht jeden vom heiligen Geiste durchs Wort erleuchteten Christenmenschen zum Zeugen, der seiner Seligkeit in Christo gewiß ist und — mit einer alten Zeugin, welche in ihrem letzten Stündlein nach dem Grunde ihrer Hoffnung gefragt ward — fröhlich also spricht: „Bis zum Schwören kann ichs wissen, daß mein Schuldbuch sey

zerrissen." Das heißt zeugen. HErr, laß meinen Gang gewiß seyn in Deinem Wort!

Und Er sprach abermal zu ihnen: Friede sey mit euch! Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Predigen lassen mußte Christus Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern in Seinem Namen; die Prediger beruft Er hier und überantwortet ihnen das heilige Amt, in dessen Verwaltung sie die lieben Engel, die ersten Osterprediger, ablösen sollen. In der Ostergeschichte ist uns Maria Magdalena als Predigerin begegnet, sammt den andern Jüngerinnen. So ist ja freilich Predigt und Zeugniß von Christo in aller Christen Mund gelegt; die Kirche theilt sich nicht in Redende und Stumme, sondern ist eine Versammlung von Bekennern, und der Wandel ihrer Glieder ist eine vielstimmige Predigt, mit und auch ohne Wort. Damit aber die allgemeine Verkündigung des Namens Jesu und Seiner Tugenden allzeit im Schwange gehe, hat der HErr Seiner Kirche Prediger gegeben, denen das Zeugen von Ihm Lebensberuf ist. Die ersten Träger des heiligen Predigtamts sind die Apostel, die Friedensboten des Friedefürsten, die Hochzeitbitter des Bräutigams. So fügt sich zur ersten Ostergabe die andre, wie Löhe dieß Ostergabenpaar preist: „Was ist alle Gnade Christi für uns ohne Apostelamt? Wir hätten keinen Theil an ihr ohne die Botenstimmen. Darum ist wie zum Ton, der erschallen soll, die Posaune, so zum Frieden, der gekommen ist, das heilige Amt nöthig, und mit dem einen muß das andre gegeben werden. Zur ersten Ostergabe des göttlichen Friedens gehört daher die zweite des apostolischen Amtes; und

wie für die erste, so müssen wir auch für die zweite danken."

Die heiligen Apostel sind gestorben, aber das Amt des Neuen Testaments (2 Cor. 3) ist geblieben und wird bleiben, bis durch die Predigt der Buße und Vergebung der Sünden im Namen Jesu Christi der letzte Sünder hinzugethan ist zu der Gemeinde derer, die da selig werden. Was die Apostel unterscheidet von allen ihren Nachfolgern im Predigtamt, das besitzt die Kirche in der Apostel Lehre, der Lehre des heiligen Geistes vom Himmel gesandt, und die Apostel sind vermöge ihrer Predigt die Hirten und Lehrer der ganzen Kirche bis ans Ende der Welt. Das apostolische Zeugniß ist der Brunnen, woraus jeder Bach wahrhaftigen Zeugnisses herfließt. Das Eine Amt des Zeugens und Predigens aber, die Verwaltung der Heilsschätze, die in dem Namen Jesu Christi enthalten sind, haben mit den Aposteln alle gemein, die je zum Predigtamt in der Kirche berufen werden. Nicht einen Predigerstand, sondern ein Predigtamt hat Christus eingesetzt. Nicht Personen eines abgesonderten geschlossenen Kreises, sondern Seiner gesammten Kirche hat Er Befehl und Vollmacht zu den dienstlichen Handlungen (Functionen) ertheilt, welche das Amt ausmachen, nämlich das Evangelium zu predigen und die Sacramente zu verwalten, und eben damit den Schatz auszuspenden, der der Schatz aller Schätze ist: Vergebung der Sünden. Alle Aemter der Kirche, das Regieramt nicht minder wie das Lehramt, sind in dem Einen Amte beschlossen, welches der HErr den Aposteln befohlen hat, denn alle dienen dem einigen Zwecke, daß durch die Gnadenmittel die Kirche erbaut werde. Zum Beispiel:

Prediger erziehen, prüfen und berufen, Lehre urtheilen und dazu helfen, daß die Kirche bei einträchtigem Verstande des Evangelii und christlicher Lebensordnung erhalten werde, ist eben ein Stück des Einen der Kirche gegebenen Amts. Blicken wir in den Zusammenhang unsrer Textgeschichte ein, so finden wir um Christum versammelt zehn Apostel (Thomas fehlte) „und die mit ihnen waren" (Luc. 24, 33), dazu die beiden Emmauntischen Jünger. Nun steht nichts davon da, daß der HErr nur die Apostel angeredet und die übrigen ausgeschlossen habe, da Er sprach: „Ich sende euch." Sollte hiemit die Sendung, welche die Apostel ausschließlich angeht, gemeint seyn, so müßte man überhaupt davon abstehen, hier die Einsetzung des Predigtamts durch den HErrn zu finden. Und ob Er auch nur den Zehnen (wie Matth. 28, 18—20 den Elfen) den Befehl des Amts gegeben hätte, dennoch würde es fest bleiben, daß eben hiemit der ganzen Kirche das Amt überantwortet sey. Denn wer sind doch die, an die in Matth. 28, 18 der Predigt- und Taufbefehl ergeht? Sind's nicht die, bei welchen der HErr seyn will alle Tage bis an der Welt Ende? Und ferner: lehren wir nicht richtig, daß alle des HErrn Kelch trinken sollen auf Sein Wort: „Das thut", welches den ersten Abendmahlsgästen, die alle vom gesegneten Kelch tranken, nicht als Aposteln, sondern als Kirchengliedern (als dem Kirchenkern, der Kirchenerstlingsschaft) gesagt ist? In das der Kirche gegebene Amt hat der HErr aufs erste die, welche Er auch Apostel nannte (Luc. 6, 13), gesetzt, unmittelbarer Weise, und setzt heute in dasselbe Amt, mittelst ordentlichen Berufs durch die Kirche, die „Mitältesten" der

Apostel. Wenn wir nämlich sagen, daß die gesammte Kirche zur Trägerin des heiligen Amts gesetzt ist, so soll das nicht heißen, jedes einzelne Glied sei ohne weiteres beamtet und möge etwa sein Amtstück löblicher Ordnung halben auf andere übertragen; wer so lehrt, der vergißt, daß die Kirche ein Leib, ein gegliedertes Ganze ist, woran nicht alle Glieder einerlei Geschäfte haben. Speise z. B. dem Munde zuführen, ist das Geschäft der Hand; freilich kann man dieselbe Speise auch mit den Lippen aus der Schüssel langen, und wo die Hand den Dienst versagt, ist es recht, aus Noth so zu essen. Nun, die Speise ist Jesus Christus, in der Schüssel des Worts und Sacraments; die Hand des Amts ist für den Mund der Gemeinde, was die Hand des Menschen für den Mund des Leibes ist. Dank sey dem HErrn für die Handlanger Seiner Gnaden, die Er zum Dienst an den Gnadenmitteln bestellt, zum „Wort der Versöhnung" fügend das „Amt der Versöhnung" (2 Cor. 5, 18. 19). Er wird die Hungrigen speisen durch treue Hände mit dem Brote des Lebens, und wo ja keine Amts-Hand sich ausstreckte, wird Er dennoch Seine Gemeinde nicht darben lassen, denn es liegt nicht an der Hand, sondern am Brot. Vergl. hiezu Bd. VI, S. 357 ff. u. Bd. XII, S. 290 ff.

Zuerst spricht der HErr abermal zu den Jüngern: Friede sey mit euch! Er hat ihnen das Amt am Wort der Versöhnung befohlen, und in diesem Worte haben sie Frieden zu verkündigen (Jes. 52, 7; Ephes. 2, 17); so sollen sie vor allen Dingen selbst Kinder des Friedens seyn, „fertig zu treiben das Evangelium des Friedens" (Ephes. 6, 15). „Wollt ihr Posaunen der Gnade seyn, räumt euch der Gnade erst selber ein. Wer-

det durch die Wunden, die ihr verkündigt, selbst mit Gott ausgesöhnt und entsündigt, darnach bekennt!" Ueberaus bedürftig waren die Jünger eben jetzt solcher Entsündigung. Schon zuvor waren sie zum Apostelamt berufen worden (Matth. 10, 1 ff.), aber sie hatten den HErrn in Seiner Passion alle verlassen. Da nun von neuem der Amtsruf an sie ergeht, geht vorher der andre Ruf: Friede sey mit euch! O lieber HErr, laß doch auch mich erst Deinen Frieden haben, so oft ich Sünder einladen soll zur Buße und Vergebung der Sünden! Und wie herrlich gürtet nun der auferstandene Held und Friedefürst Seine Boten, die Er in eine Welt sendet, worin sie Angst haben! Gegen alle feindseligen Mächte sollen sie sicher wohnen in Christi Friedensburg. Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Wie Christus im hohenpriesterlichen Gebete bittet (Joh. 17, 18), so thut Er nun als König und Prophet. Er ist der Erzmissionar und Erzapostel (Hebr. 3, 1), der Amtsurheber und erste Amtsträger zumal, und die Apostel sind Seine Nachfolger im Predigtamt. Christus ist gekommen in Seines Vaters Namen (Joh. 5, 43), und die Apostel kommen in Christi Namen. Christus ist gesandt, nicht daß Er von Sich selber rede, sondern was Er gehört hatte vom Vater (Joh. 8, 27; 14, 10. 24; 15, 15), und die Diener Christi werden gesandt, nicht Träume menschlicher Weisheit, sondern Gottes Wort zu predigen (Jer. 23, 16; 1 Petri 4, 11). Christus ist gesandt, nicht daß Er Seelen verderbe, sondern errette (Luc. 9, 56; Joh. 3, 17), und die Diener Christi werden gesandt mit der Macht, zu erbauen und nicht zu verderben (2 Cor. 13, 10). Mit Christo wirkte

der Vater und ließ den Sohn nicht allein (Joh. 5, 17. 19; 16, 32), gesandt vom Vater blieb Er ungeschieden vom Vater, und mit Seinen Dienern wirkt Christus, redet und handelt durch sie, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist (1 Cor. 15, 57). Gleichwie Christus gesandt ward, daß Er durch Leiden zur Herrlichkeit eingehe, so hat Er Seinen Dienern Seine Schmach (Matth. 10, 22) und Sein Kreuz (Joh. 21, 18) vermacht, aber auch Seine Herrlichkeit darnach (Luc. 22, 29; vergl. 1 Petr. 5, 1). Nicht mit Macht von dieser Welt sendet Er sie in die Welt, sondern allein mit dem Schwerte des Geistes, dem Wort der Wahrheit. Wer aus der Wahrheit ist, der hört die Stimme des Königs im Reiche der Wahrheit aus dem Munde Seiner Diener, sonst niemand, und sie haben weder Auftrag, sich Gehör zu erzwingen durch fleischlichen Arm, noch Erlaubniß, sich Gehör zu erschleichen durch weltliche Künste. Wie der Vater den Sohn gesandt hat in die Welt, die Ihn nicht erkannte, in Sein Eigenthum, das Ihn nicht aufnahm, so sendet Christus Seine Diener auch, und ihr Trost ist, daß nicht das Gedeihen des Gepflanzten und Begossenen, sondern nur Treue im Pflanzen und Begießen von ihnen gefordert wird. Wofür soll man also, nach diesem Sendungsworte des HErrn, Seine Botschafter halten? Weil wir alle den Sohn ehren sollen, wie wir den Vater ehren, denn wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der Ihn gesandt hat (Joh. 5, 23), so gebührt den Dienern Christi die Ehre, daß wir in ihnen den HErrn ehren, der sie gesandt hat, wie Er auch spricht: „Wer euch hört, der hört Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich; wer aber Mich verachtet, der verachtet Den, der Mich

gesandt hat" (Luc. 10, 16). Solches alles erwägen rechtschaffene Diener Christi zu ihrer Demüthigung und zu ihrer Aufrichtung, als Arzenei wider ihres Herzens Trotz und Verzagtheit, und bitten ihren HErrn um gehorsame Herzen, gesalbte Lippen und gewaschene Hände, damit sie das Amt ehren mögen, dessen Ehre sie tragen, und ihr ganzes Leben ein Leuchter werde für das lichte Wort: Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Alle Gläubigen insgemein aber danken dem HErrn, daß Er mit ihnen redet durch den Mund Seiner Knechte, worein Er Sein Wort will legen (Jerem. 1, 9), und freuen sich der süßen Zucht, unter welche ihre Hören des Worts gestellt ist durch die Zusage: Wer Christi Diener hört, der hört Christum.

Und da Er das sagte — that Er's, sandte Er sie, wie Ihn gesandt hat der Vater, denn — Er blies sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Christus, der Gesalbte, spricht Jes. 61, 1: „Der Geist des HErrn HErrn ist über Mir, denn der HErr hat Mich gesalbt. Er hat Mich gesandt, den Elenden zu predigen u. s. w." (vergl. Jes. 11, 2). Von diesem Geiste, mit welchem Er ohne Maß gesalbt worden (Joh. 3, 34), gibt nun Christus, als der Auferstandene und Verklärte (Joh. 7, 39), nach dem Maß der Gnade und des Glaubens (Röm. 12, 3) Seinen Jüngern und weiht sie dadurch zur Führung des Amtes am Evangelio, welches ein Amt des Geistes ist (2 Cor. 3, 8), sendet sie also, wie Er selbst kraft Seiner Geistessalbung gesandt worden, den Elenden zu predigen u. s. w. So soll denn der heilige Geist es seyn, der Eine der drei Zeugen auf Erden (1 Joh. 5, 8),

welcher durch den Mund der Friedensboten den Friedensgruß Jesu Christi in alle Welt bringe; der heilige Geist soll der Hauch seyn, durch welchen die Posaune, das Amt des Worts, einen deutlichen, reinen, mächtigen Ton gebe, und der Finger, durch dessen Berührung diese Harfe Gottes, das heilige Amt, lieblich töne den Ohren Gottes und der Menschen. „Zur Ausführung heiliger, göttlicher Geschäfte, des Sündenvergebens und Sündenbehaltens, des Friede-Bringens und Verweigerns wird den Aposteln der Geist gegeben," sagt Löhe, „und ihr Wort ist darum in diesen Geschäften ein Wort des heiligen Geistes voll Kraft und Wahrheit. Sein Wort des Friedens sollte nicht bloß an die Welt gelangen wie ein hörbares Bild einer abwesenden Sache, sondern als ein Wort, erfüllt mit dem, davon es spricht, als eine Gotteskraft, welche die Welt überwindet und selig macht." — Der HErr blies sie an und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist! Er gibt ihnen auch diese himmlische Gabe nicht ohne ein irdisches Mittel; auch dieß unsichtbare Gut hat sein sichtbares Zeichen. Was am Pfingsttage die Feuerflammen, das ist hier der Hauch aus Jesu Munde (vergl. Jes. 11, 4; 2 Thess. 2, 8; auch Joh. 3, 6). „Wärest du ohne Leib, so würde Gott Seine Gaben unleiblich dir geben; weil aber deine Seele im Leibe wohnt, so reicht Er dir das Unsinnliche im Sinnlichen dar," sagt Chrysostomus. Das ist Gottes geistleibliches Handeln. Der Geist des HErrn Jesu, des verklärten Menschensohnes, dessen Odem die Jünger anbläst, das ist der heilige Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, und wo der Geist Jesu Christi waltet, da muß es heißen:

„Hier all Sünd vergeben werden!“ Bisher, da Jesus „noch bei ihnen war,“ hatte der heilige Geist sie angeweht aus den Worten des HErrn, sie angeschienen mit dem Licht, sie genetzt mit dem Thau vom Himmel; nun aber, nachdem der Menschensohn in die Herrlichkeit lebendigmachenden Geistes eingegangen (1 Cor. 15, 45), sollen sie ihn hinnehmen, in ihnen will der heilige Geist Wohnung machen, und aus ihnen zeugend als Licht und Leben hervorströmen. Und sie haben sich ihm zum Tempel begeben, der heil. Geist hat Tempelweihe gehalten am Pfingstfeste, da die hier von Jesu Angehauchten angethan wurden mit Kraft aus der Höhe und das Zeugenamt herrlich ausrichteten, wozu sie heute den heiligen Geist dahinnahmen. Als das Haupt der neuen Menschheit handelt der auferstandene HErr Christus, da Er den Odem Seines verklärten Lebens den Erstlingen dieser neuen Menschheit einbläst (vergl. 1 Mos. 2, 7), zum Segen allen denen, die durch ihr Wort an Ihn glauben werden. Wie Joh. Gerhard sagt: „Gleichwie in der ersten Schöpfung Gott den Menschen schuf durch das Einblasen Seines Odems, indem Er dadurch göttliches Licht, Weisheit, Gerechtigkeit u. s. w. seiner Seele einpflanzte, so daß der Mensch Gottes Bild wurde: so bedient Sich auch Christus, da Er durch das Amt des Worts das Bild Gottes im Menschen wiederherstellen will, des Anblasens und gibt den Aposteln mittelst Seines Hauches den heiligen Geist.“

Den Osterfrieden des HErrn Jesu allen Völkern zu bringen, dazu also ist von Ihm das heilige apostolische Amt gestiftet, welches wie ein Segensbaum in den Bischöfen (Aeltesten, Hirten) der Kirche seine Zweige

über alle Welt erstreckt, daß unter seinem Schatten die Christenheit wohne. Vorhin sagte der HErr, nun sey die verheißene Zeit da, daß in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern gepredigt werde. Und siehe, sie sind's, die Jünger und Zeugen, die geisterfüllten Gesandten des Auferstandenen, durch welche Er solches predigen lassen will. Christi Botschafter finden lauter Sünder, lauter Sündenvergebung ist der Schatz ihres Amts. Darum faßt der HErr ihren ganzen evangelischen Auftrag, alles was sie in Seinem Namen zu reden und zu thun haben, in die Summa der Worte: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und übergibt ihnen damit erfüllungsweise die Macht, welche Er ihnen (in der Person des Petrus) und Seiner Kirche insgemein zuvor verheißen hatte (Matth. 16, 19; 18, 18). „Dreifach ist die Uebertragung der Schlüsselgewalt," sagt Rudelbach. „Daß sie zu der Kirche Grund nothwendig gehöre, zeigt der HErr in jenen Worten an Petrus, der hier als die Wurzel der bekennenden Gemeinde steht; daß sie mit Nothwendigkeit auf die Gemeinde übergeht und wie sie von derselben geübt werden solle, lehrt uns die andere Stelle; daß sie die himmlische Kraft der Auferstehung in sich trage und bleiben solle bis ans Ende der Tage, darauf weist die vorliegende dritte hin." Jetzt also, nach dem Siege Seiner Auferstehung, gibt Er die Schlüssel des Himmelreichs, die Er selber in Seiner Hand hält (Offenb. 3, 7), Seinen Dienern auf Erden, damit allezeit Gott Lob bereitet werde als dem Gott, „der solche Macht den Menschen gegeben hat" (Matth. 9, 8). Nicht zur Verherrlichung der Personen, welche

die Sündenvergebung ausspenden, sondern zur Freude und Seligkeit derer, welche dieselbe empfangen, ist der Kirche die Macht der Absolution gegeben, und wer hier „Priesterherrschaft" wittert, der kennt Den nicht, der Seinen Jüngern die Füße wäscht und unter ihnen ist wie ein Diener, indem Er Seine königlichen Gaben priesterlich austheilt. Wie Ihn der Vater gesandt hat, so sendet Er Seine Prediger, und die Kirche frohlockt ob ihrer Friedensbotschaft: „Hier all Sünd vergeben werden!" Von dem Geiste des HErrn durchströmt, spricht die Kirche HErrn-Worte, wenn sie löst und bindet, wie denn Paulus, da wo er abwesend dem Leibe nach die Schlüsselgewalt übt, ausdrücklich bezeugt, daß er mit dem Geiste in der Versammlung der Gläubigen und mit der Kraft unsers HErrn Jesu Christi gegenwärtig sey (1 Cor. 5, 3. 4). Ein Mensch spricht es: „Ich vergebe," und weil er so spricht in Christi Namen und auf Christi Befehl, darum thut es Gott. Das Wort der Absolution, in Menschenmund gelegt, ist Gottes Wort, das mir Frieden verkündigt, „und ist das Evangelium selbst" (Apol. der Augsb. Conf. 12). „Wer kann ausreden," sagt Luther, „welch ein unaussprechlicher, mächtiger und seliger Trost das sey, daß ein Mensch dem andern mit einem Wort kann den Himmel aufschließen und die Hölle zuschließen? Denn in diesem Gnadenreich, das Christus durch Seine Auferstehung gestiftet hat, thun wir nichts anders, denn daß wir den Mund aufthun und sagen: Ich vergebe dir deine Sünde, nicht von mir selbst, oder aus eigner Gewalt, sondern anstatt und im Namen Jesu Christi. Denn Er spricht nicht: Ihr sollt die Sünde vergeben von

euretwegen, sondern: Ich sende euch, wie Mich Mein Vater gesandt hat. Ich selbst habe es nicht gethan aus eigner Wahl oder Rath, sondern bin vom Vater dazu gesandt; denselben Befehl thue Ich euch auch bis ans Ende der Welt, auf daß ihr und alle Welt wisset, daß solche Vergebung der Sünde nicht geschehe aus menschlicher Kraft oder Macht, sondern aus Befehl Deß, der euch sendet. Das ist nicht allein denen gesagt, die da Prediger oder Kirchendiener sind, sondern auch allen Christen; da mag ein jeglicher den andern in Todesnöthen, oder wo es sonst noth ist, trösten und eine Absolution sprechen. Wenn du nun von mir hörst solch Wort: Dir sind deine Sünden vergeben! so hörst du, daß dir Gott will gnädig seyn, von Sünden und Tod helfen, dich gerecht und selig machen. Ja, sprichst du, du hast mir wohl die Absolution gesprochen; wer weiß aber, ob es gewiß wahr bei Gott sey, daß mir die Sünden vergeben sind? Antwort: So ich es als ein Mensch gesagt und gethan habe, so magst du wohl sagen: Ich weiß nicht, ob deine Absolution gilt und kräftig sey oder nicht; auf daß du aber der Sachen gewiß seyst, so mußt du aus Gottes Wort unterrichtet seyn, daß du könnest sagen: Mich hat weder der Prediger noch sonst ein Mensch absolvirt; so hat mich der Pfarrherr nicht geheißen also glauben, sondern Gott hat es durch ihn geredet und gethan, deß bin ich gewiß, denn mein HErr Christus hat solches befohlen und gesagt: Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, also sende Ich euch. Da macht Er die, denen Er solchen Befehl gibt, Ihm allerdings gleich in der Sendung, daß sie von Ihm gesandt

eben das thun und ausrichten sollen, dazu Er vom Vater gesandt ist, nämlich die Sünde erlassen und behalten. Da haftet es, und das thuts; sonst ohne solchen Befehl wäre die Absolution nichts." — Die Privatabsolution hat die Kirche geordnet, nicht als würde durch sie eine andre Vergebung mitgetheilt, wie durch Predigt, Taufe und Abendmahl, sondern damit die tröstliche Stimme des Evangelii von der Vergebung der Sünden ganz sicherlich einem jeden betrübten Sünder durchs Ohr ins Herz schalle: „Du, du bist gemeint, dir sind deine Sünden vergeben!" Meinst du etwa, du seyst solches Trostes unbenöthigt? Lieber Mensch, so kennst du dein Herz noch nicht, das trotzige und verzagte Ding. Magst du dir ohne mündliche und besondere Zusprache den Trost der Sündenvergebung nach vielen Sündenfällen zueignen können, was gilts, es wird ein Stündlein kommen, da du lechzest nach dem Labsal der mündlichen Friedensbotschaft, die dich aufrichtet, daß du sprechest: „Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der HErr thut dir Gutes!" Die Beichte ist das Selbstgericht, worauf die Absolution folgt: „Du wirst nicht gerichtet, um Christi willen." Wem die Beichte eine Last und Beschwerde ist, der ist nicht dazu geschickt und gehört nicht unter die Hungrigen, die Gott mit Seinen Gütern füllt. Gott gebe uns Einfältigkeit und Aufrichtigkeit, daß wir den vollen Frieden uns gönnen, den Er uns geben will durchs Wort der Absolution.

Diese köstliche Perle, die Absolution, soll aber nicht vor die Säue geworfen, dieß Heiligthum den Hunden nicht gegeben werden. Deshalb hat der HErr, der die

heilige Liebe ist, eine Schutzwehr und heilige Grenzmark gezogen um Seines Amtes Sündenvergebung, hat mit dem Lösеschlüssel den Bindeschlüssel verbunden, da Er spricht: Und welchen ihr sie (die Sünden) behaltet, denen sind sie behalten. Wo keine Macht der Sündenbehaltung ist, da ist auch keine Macht der Sündenvergebung. Wo man den Namen Gottes entheiligt und unbußfertigen, frechen Sündern die Vergebung zuspricht, wo „der Bindeschlüssel auf das Rathhaus geflogen ist:" da wird der heilige Geist betrübt, und die Frommen, die unter Spöttern und Gottlosen, da man die Zucht haßt, den Friedensgruß des HErrn Jesu begehren, müssen den Stachel des Wortes fühlen: „Aber Ich habe ein Kleines wider dich" (Offenb. 2, 20). Verhärteten, unbußfertigen Sündern, von denen die Absolution abprallt wie der Regen von den Feldsteinen, wird eine Wohlthat entzogen, wenn sie des Bannes, der ihnen gebührt, beraubt werden. Daß die Sünden ihnen behalten werden, eben dieß ist in der Gnadenzeit mit ihnen der Weg und die Ordnung göttlicher Gnade, und Christi Diener üben nicht allein im Sündevergeben, sondern auch im Sündebehalten die ihnen gegebene Macht „zu bessern, nicht zu verderben" (2 Cor. 13, 10), erweisen sich im Binden wie im Lösen als so von Christo gesandt, wie Ihn gesandt hat der Vater, nicht daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde (Joh. 3, 17). Vergl. 1 Cor. 5, 4. 5. „Es ist Christi Binden dahin gerichtet," sagt Luther, „daß es den Sünder will von den Sünden erlösen, und sucht mit Seinem Binden nichts anders, denn daß des Sünders Gewissen frei und ledig werde von Sünden; denn

darum straft und bindet Er den Sünder, daß er solle die Sünde lassen, büßen und meiden, und mag solch Binden wohl heißen eine Errettung des Gewissens und Hülfe von Sünden." *).

Seht, welch einen Reichthum der Gnade vertraut der HErr Seiner Kirche, da Er Seine Botschafter zu Haushaltern über Gottes Geheimnisse, zu Verwaltern Seiner Reichsgewalt verordnet! Er gebe uns die Haushaltertreue, die an uns gesucht wird! Mit Furcht und Zittern wollen die heiligen Worte des Sünde-Erlassens und Sünde-Behaltens in den Mund genommen seyn, und wohl jedem Diener Christi, der zuvor ins Heiligthum geht, sich zu demüthigen vor Gottes Majestät und zu fragen: HErr, willst Du mich erkennen für Deinen Knecht? Dem wird die Kraft des Wortes: „Nehmet hin den heiligen Geist!" zu Freude und großer Gewißheit sich erbieten, daß er ledig gehe jeglicher Furcht vor einem menschlichen Tage. Wehe aber über einen Knecht, welcher an seine Person reißt, was des HErrn ist, und der Nähe Dessen, der da kommt, uneingedenk, „anfängt zu schlagen Knechte und Mägde" (Luc. 12, 45). Im Osterlichte geschehe allezeit unser Lösen und Binden auf Befehl Jesu Christi, vor den Augen unsers Königs, der bereit ist die Hochzeitsgäste zu besehen und an ihnen heimzusuchen, wie sie mit Seines Reiches Gaben und Gnaden umgegangen sind.

HErr Jesu Christe, sey gepriesen von uns armen Sündern! Wie Du am Abend des Ostertages Deinen Frieden und Deine Absolution auf der Apostel

*) Vergl. die Zugabe.

Lippen gelegt hast, so bist Du seitdem uns österlich nahe geblieben, und wirst grüßend und segnend nahe bleiben Deinem Volke bis ans Ende der Tage, in der Kraft des Amts Deiner Stiftung und in seinen heiligen Geschäften. Du hast uns noch nicht verworfen, barmherziger Gott und Heiland, ob wir gleich durch Untreue Dich beleidigt haben und Du uns schelten mußt, daß wir nicht frei und fröhlich, wider des Teufels und der Welt Willen, alle Deiner Kirche gehörigen Verheißungen uns im Gehorsam des Glaubens zusprechen. Dennoch bist Du nicht von uns hinweggegangen, sondern hast immer wieder „angehoben zu Jerusalem," und hast uns erfahren lassen Dein Wort, daß Deine mit des Himmelreichs Schlüsseln begabte Gemeinde nicht überwältigt werden soll von den Pforten der Hölle. Fahre fort, HErr Jesu, im Erretten und Bauen Deiner Kirche, daß sie anziehe ihre Macht zur Ehre Deines Namens und zum Heile der Welt! Eröffne an unsern und allen Orten den Brunnen des Friedens, den Du durch das Geheiß und die Verheißung: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen," uns gemacht hast, und richte wieder auf die Schutzmauer um diesen Friedensbrunnen, die in Deinem Worte dasteht: „Welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Ja, HErr, Deinen Frieden begehren wir: so laß uns Dein Grüßen hören aus dem Munde Deiner Diener, so oft ihr: Friede sey mit euch! die Gemeinde grüßt, so oft ihr: Gehet hin in Frieden! absolvirten Beichtkindern das Geleit gibt. Laß uns hier Frieden täglich von neuem finden, dort aber, wo wir Dich sehen sollen im Leibe

unsrer Auferstehung, zu unaussprechlicher Freude froh werden und ewigen Frieden haben. Amen.

Mel. Seelenbräutigam

Deinen Frieden gib,
Aus so großer Lieb,
Uns den Deinen, die Dich kennen
Und nach Dir sich Christen nennen:
Denen Du bist lieb,
Deinen Frieden gib.

Zugabe zu Joh. 20, 23.

Aus Luther's Schrift von den Schlüsseln, Walch'sche Ausg. Th. XIX, S. 1121 ff.

So haben wir nun aus Christi Befehl diese zween Schlüssel. Der Bindeschlüssel ist die Macht oder Amt, den Sünder, so nicht büßen will, zu strafen mit einem öffentlichen Urtheil zum ewigen Tod, durch Absonderung von der Christenheit. Und wenn solch Urtheil geht, so ists ebensoviel, als urtheilte Christus selbst; und wo er (der Sünder) so bleibt, ist er gewißlich verdammt. Der Löseschlüssel ist die Macht oder Amt, den Sünder, so da bekennt und sich bekehrt, loszusprechen von Sünden und ewiges Leben wiederzuverheißen, und ist auch so viel, als urtheilte Christus selbst. Und wo er das glaubt und so bleibt, ist er gewiß ewig selig. Denn der Bindeschlüssel treibt das Werk des Gesetzes und ist dem Sünder nütz und gut, damit daß er ihm dient, offenbart ihm seine Sünde, vermahnt ihn zur Furcht Gottes, erschreckt und bewegt ihn zur Buße und nicht zum Verderben. Der Löseschlüssel treibt das Werk des Evangelii, lockt zur Gnade und Barmherzigkeit, tröstet und verheißt Leben und Seligkeit durch Vergebung der Sünde. Und Summa, sie sind Executores, Ausrichter und Treiber des Evangelii, welches schlecht dahinpredigt diese zwei Stücke: Buße und Vergebung der Sünden, Luc. 24, 47.

Und sind beide Schlüssel aus der Maßen nöthige Stücke in der Christenheit, dafür man Gott nimmermehr (genug) danken kann. Denn ein recht erschrocken sündiges Gewissen kann kein Mensch trösten in seinen Sünden; es hat noch Mühe, daß der Löseschlüssel solches ausrichte. So eine große Krankheit ists um ein blöde schwach Gewissen, daß hier der Glaube auf des Schlüssels Urtheil gewaltiglich muß getrieben werden, durch Prediger, Pfarrherrn und andre Christen. Wiederum sind unter den Christen etliche rohe, freche Herzen und wilde Leute, daß die Frommen vor solchen falschen Christen keine Ruhe noch Frieden haben könnten, wo der Bindeschlüssel mit seiner Ruthe nicht da wäre und eitel Gnade und Sicherheit gespürt würde; hats doch also noch Mühe, wie scharf und groß solche Strafe und Urtheil ist. Also ist der eiserne und harte Bindeschlüssel den frommen Christen ein großer Trost, Schutz, Mauer und Burg wider die Bösen und doch darneben auch den Bösen selbst eine heilsame Arzenei, Nutz und Frommen, obs gleich dem Fleisch schrecklich und verdrießlich ist. Derhalben wir die lieben Schlüssel alle beide theuer und werth sollen haben von Grund unsers Herzens, als unsre zween unaussprechliche Schätze und Kleinode für unsre Seelen. Denn der liebe Mann, der treue herzliche Bischof unsrer Seelen Jesus Christus, hat wohl gesehen, daß Seine lieben Christen gebrechlich, darzu vom Teufel, Fleisch, Welt mannichfaltiglich und ohne Aufhören angefochten, zuweilen fallen und sündigen würden. Dargegen hat Er diese Arzenei gesetzt, den Bindeschüssel, daß wir nicht sicher in den Sünden, vermessen, roh und verrucht bleiben; den Löseschlüssel, daß wir auch nicht in Sünden

verzweifeln müßten, und uns also damit auf der Mittelstraße, zwischen Vermessenheit und Verzagen, in rechter Demuth und Zuversicht erhalten, auf daß wir ja auf allen Seiten, reichlich versorgt wären.

Christus spricht: Was ihr bindet auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel, und was ihr löset auf Erden, soll los seyn im Himmel. Merke hie, daß Er gewiß zusagt, es soll gebunden und los seyn, was wir auf Erden binden und lösen. Er spricht nicht: Was Ich im Himmel binde und löse, das sollt ihr auf Erden auch binden und lösen; wie die Lehrer des Fehlschlüssels narren. Wann wollten wir erfahren, was Gott im Himmel binde oder löse? Nimmermehr! und wären die Schlüssel vergebens und kein nütze. Spricht auch nicht: Ihr sollt wissen, was Ich im Himmel binde und löse; wer wollt's oder könnt's wissen? Sondern so spricht Er: Bindet ihr und löset auf Erden, so will Ich mit binden und lösen im Himmel; thut ihr der Schlüssel Werk, so will Ichs auch thun; ja, wenn ihrs thut, so soll's gethan seyn, und ist nicht noth, daß Ich's auch nachthue. Es soll einerlei Werk seyn, Meins und euers, nicht zweierlei; einerlei Schlüssel, Meine und eure, nicht zweierlei: thut euer Werk, so ist Meins schon geschehen; bindet und löset Ihr, so hab Ich schon gebunden und gelöst. — Es kommen aber solche Gedanken von zweierlei Schlüsseln daher, daß man Gottes Wort nicht für Gottes Wort hält, sondern weil es durch Menschen gesprochen wird, so sieht man es eben an, als wären's Menschenworte und denkt, Gott sey hoch droben und weit, weit, weit von solchem Wort, das auf Erden ist, gafft darnach gen

Himmel hinauf und dichtet noch andre Schlüssel. Laß dich nicht irren das pharisäische Geschwätz, damit sich etliche selbst narren: wie ein Mensch möge Sünden vergeben, so er doch die Gnade nicht geben kann noch den heiligen Geist? Bleibe du bei den Worten Christi und sey du gewiß, daß Gott keine andre Weise hat die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so Er uns Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im Worte suchst, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach der Gnade, oder (wie sie sagen) nach der innerlichen Vergebung. Sprichst du aber, wie die Rottengeister auch thun: Hören doch viele der Schlüssel Binden und Lösen, kehren sich dennoch nicht dran und bleiben ungebunden und ungelöst; darum muß etwas anders da seyn, denn das Wort und die Schlüssel: der Geist, der Geist, der Geist muß es thun! Meinst du aber, daß der nicht gebunden sey, der dem Bindeschlüssel nicht glaubt? Er solls wohl erfahren zu seiner Zeit, daß um seines Unglaubens willen das Binden nicht vergeblich gewesen ist noch gefehlt hat. Also auch, wer nicht glaubt, daß er los sey und seine Sünden vergeben, der soll's mit der Zeit auch wohl erfahren, wie gar gewiß ihm seine Sünden jetzt vergeben sind gewesen, und er's nicht hat glauben wollen. St. Paulus spricht Röm. 3, 3: Um unsers Unglaubens willen wird Gott nicht fehlen.*) So reden wir auch jetzt nicht, wer den Schlüsseln glaubt oder nicht, wissen fast wohl, daß wenige glauben; sondern wir reden davon, was die

*) Vergl. Luther's Gutachten über allgemeine und besondere Absolution in Bd. VII. 1. S. 147

Schlüssel thun und geben. Wers nicht annimmt, der hat freilich nichts; der Schlüssel aber fehlt darum nicht. Viele glauben dem Evangelio nicht; aber das Evangelium fehlt und lügt darum nicht. Ein König gibt dir ein Schloß: nimmst du es nicht an, so hat der König darum nicht gelogen noch gefehlt, sondern du hast dich betrogen und ist deine Schuld, der König hats gewiß gegeben. — Wer nicht glaubt, der lasse die Schlüssel mit Frieden, er möchte sonst lieber mit Judas und Herodes in der Hölle seyn; denn Gott will ungeschmäht seyn durch unsern Unglauben. Es ist wahrlich nicht jedermanns Ding, der Schlüssel wohl brauchen. Wiederum, wer da glaubt oder je gern glauben will, daß die Schlüssel gewiß sind, der sey fröhlich und brauche ihrer getrost. Du kannst Gott in Seinen Schlüsseln nicht größere Ehre thun, denn so du ihnen glaubst. Darum lehren wir die Unsern also: Wer durch den Schlüssel gebunden oder gelöst wird, der soll solchem Binden und Lösen so gewiß glauben, daß er lieber zehnmal sterben sollte, denn daran zweifeln. Es ist Gottes Wort und Urtheil, dem keine größere Unehre geschehen kann, denn so man das nicht glaubt. Welches eben so viel gesagt ist, als: Gott, Du leugst, es ist nicht wahr, was Du sagst, ich glaube es nicht, und muß also Gott sein Lügner seyn. Eben so gewiß soll der auch seyn, so da bindet oder löst; oder ist gleicher Greuel schuldig. — Und ist das der Trost, daß alle, ja alle Sünden, keine ausgenommen, sollen Petro oder dem Schlüssel unterworfen seyn, daß sie sollen gebunden und los seyn, wenn er sie bindet und löst, wenn gleich darwider sich sträubten alle Teufel, alle Welt, alle Engel, alle Gedanken und Verzagen

unsers Herzens, alle Anblicke des Todes und alle bösen Zeichen, daß ein blödes Herz sich darauf kecklich verlassen und wider sein eigen böses Gewissen, zur Zeit der Noth, also sagen könne: Wohlan, meine Sünden, wie viel und groß sie sind, sind sie mir doch alle losgesprochen durch den Schlüssel; da verlasse ich mich auf, und will von keiner Sünde mehr wissen, alle abe, alle vergeben, alle vergessen! Der mir zusagt: Alles, was du lösest, soll los seyn, der leugt mir nicht, das weiß ich. Ist meine Reue nicht genugsam, so ist Sein Wort genugsam. Bin ich nicht würdig genug, so sind Seine Schlüssel würdig genug. Er ist treu und wahrhaftig; meine Sünden sollen mir Ihn nicht zum Lügner machen. Siehe, solchen Glauben sollte man neben den Schlüsseln getrieben und gelehrt haben, denn die Schlüssel fordern den Glauben in unsern Herzen, und ohne Glauben kannst du ihrer nicht nützlich brauchen. Glaubst du aber an ihr Urtheil, so bringen sie dich wieder in die Unschuld deiner Taufe, wirst von neuem wiedergeboren und ein rechter neuer Heiliger; denn Gottes Wort ist heilig, die Schlüssel sind heilig, sie müssen auch heiligen alles, was daran glaubt.*)

*) Es sey hier dem Leser die kurze treffliche Schrift von Pistorius: „Ueber Kraft und Form der Absolution" angelegentlich empfohlen.

5.

Thomas.

Joh. 20, 24 – 29.

Mel. Singen wir aus Herzensgrund.

Heb dich weg, verlogner Mund!
Hier ist Gott und Gottes Grund,
Hier ist Gottes Angesicht
Und das schöne helle Licht
Seines Segens, Seiner Gnad:
All Sein Wort und weiser Rath
Steht vor mir in voller That.

Thomas aber, der Zwölfe einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in Seine Seite, will ich's nicht glauben.

Und über acht Tage waren abermal Seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sey mit euch! Darnach spricht Er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe Meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite: und sey nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu

Ihm: Mein HErr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du Mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

„Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen" (Jes. 42, 3). Diese theure Verheißung hat der HErr Jesus mildiglich erfüllt an den Seinen, da Er „noch bei ihnen war" als ihr Meister und ihr Hausvater, und sie hatten es reichlich erfahren, daß sie an Ihm einen solchen Heiland hatten, wie sündige, hinfällige Menschenkinder sein bedürfen. Doch Er will sie und auch uns, auch uns gewiß machen, daß wir noch heute an Ihm einen solchen Hohenpriester haben, wie wir einen haben mußten (Heb. 7, 26), sollten wir je einen haben, nämlich ein Urbild aller Güte, Geduld, Langmuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Lindigkeit, Leutseligkeit — einen solchen, von dem man mit Grund singt: „Laßt alle Langmuth gleich im ganzen Gnadenreich, ja unter Gottes Zeug in einem Herzen wohnen: o ihr lieben Leut, Seine Lindigkeit übertrifft sie weit." Er will uns überzeugen, daß diese Heilands-Eigenschaft, Seine Lindigkeit, wonach Er das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und das glimmende Tocht nicht auslöscht, Ihm auch im Stande Seiner Erhöhung innewohnt. Darum sind alle Erweisungen, durch welche Er nach Seinem Leiden Sich lebendig erzeigte (Apostelg. 1, 3), vom Dufte der Langmuth und Liebesgeduld umwebt; unter allen aber am meisten die, welche dem Thomas widerfuhr. Gesegnet sey uns ihre Betrachtung! „Wie St. Paulus 1 Tim. 1, 16 von sich selbst schreibt," sagt Luther, „daß ihm

Barmherzigkeit widerfahren sey, auf daß an ihm vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben; also mag man hier von Thoma sagen, daß ihm diese Geduld widerfahren sey, auf daß an ihm Jesus Christus erzeigte alle Freundlichkeit und Gelindigkeit zum Exempel allen Schwachen und Einfältigen." Sinnig feiert die Kirche den Gedächtnißtag St. Thomä am kürzesten Tage im Jahre (21. December). In das tiefste Dunkel seiner Seele leuchtete das Advents- und Osterlicht zumal hinein.

Die zerstreuten Schafe der Jüngerheerde hatten sich bald nach dem Tode des Hirten wieder zu einander gefunden. Nur Thomas nicht; er war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Warum war er nicht bei ihnen? Jesu Jünger gehören doch zusammen, und beim Suchen des Gekreuzigten soll man den Trost der Gemeinschaft zwiefach werth halten. Es stimmt aber ganz zu Thomä Gemüthszustande, zu seinem für die Jünger unüberwindlichen Zweifelmuthe, daß er die Versammlung seiner Mitbrüder gemieden und stille für sich hin gesessen hat, mit seinem nagenden Kummer allein. Er paßte nicht für diesen Kreis, der um die aufgegangene Ostersonne in Hoffnung sich sammelte. Thomas ist ein nachdenkliches, nach verständiger Klarheit ringendes Gemüth gewesen. Man pflegt ihn abzubilden mit dem Winkelmaß, nachsinnend in den Mantel gehüllt. Als der HErr von Seinem Hingang zum Vater und von dem Wege sprach, darauf die Seinen Ihm nachfolgen sollten, da war es unter allen Jüngern eben Thomas, der diese ihnen verborgene Rede nicht ertragen konnte und fast unmuthig

antwortete: „HErr, wir wissen nicht, wo Du hingehst; wie können wir den Weg wissen?“ (Joh. 14, 5). Den gleichen Unmuth spürt man in seinem Ausruf Joh. 11, 16: „Laßt uns mit ziehen, daß wir mit Ihm sterben!“ Denn nicht der Muth hingebender Liebe scheint hier aus Thomas zu reden (wie etwa aus Petrus), sondern vielmehr eine Art Verzweiflung an der Aufrichtung des Reichs, als dessen König er den HErrn Christum willkommen geheißen hatte. Es bleibt uns kein Trost, will er sagen, als mit Ihm zu sterben, mit dem wir ewig zu leben hofften. „Wir aber hofften, Er solle Israel erlösen“ — dieser Gram zehrte an Thomä Herzen, als er nun den HErrn den Kreuzesweg hatte ziehen sehen, und tiefer als die übrigen Jünger alle lag er im Unglauben, am seelengefährlichsten hatte er an Jesu sich geärgert, weil es ihm am schwersten wurde, alle Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des thörichten Kreuzes und den harten Widerspruch zu überwinden: Jesus, der verheißene Davidssohn, der Juden König und einiger Trost, der Sohn Gottes — gekreuzigt und begraben. Er war also nicht bei den Jüngern, als Jesus am Abende des Ostertages zu ihnen kam. Mit seinem ungeheuren Leid verschloß er sich allein und wehrte alles von sich ab, was ihn stören konnte in dem Genusse seines Schmerzes. O wie mag der Feind des Lebens diesem Schwermuthskinde zugesetzt haben! Jesum Christum hat er nicht verderben können, die Auferstehung seines Ueberwinders hat er sehen müssen; nun ist sein höllisches Gewerbe, den Glauben an den Auferstandenen zu hindern, und auf Thomas schoß er in erstem Zorn die feurigsten Pfeile ab. Aber der HErr läßt uns nicht

versuchen über Vermögen. Es suchte der gute Hirte auch dieß verirrte Schaf Seiner Heerde: Er kehrte Seine Hand zu den Kleinen (Sach. 13, 7), auch zu diesem Kleinsten der Kleingläubigen.

Zuerst streckte Er hülfreich die Hand nach ihm aus in der Liebe der Mitbrüder, welche es vertrug, daß Thomas sich eingeschlossen hatte, nicht allein aus Furcht vor den Juden, sondern auch aus Scheu vor den Brüdern. Sie suchen ihn auf, sie können ihn nicht lassen, ist er doch einer der „Ihrigen" (Luc. 24, 22). Petrus, der den HErrn verleugnet und von allen Jüngern zuerst Ihn gesehen hatte als den Stiller seiner bitterlichen Thränen — ja, Petrus hat sich gewiß mit besonderem Liebesfleiß des armen Thomas angenommen, um ihn zum Genossen seiner Osterfreude zu machen. Aber Thomas war unzugänglich für die Freudenbotschaft seiner Brüder: Wir haben den HErrn gesehen! Er glaubte nicht. Wie muß die Jünger das bekümmert haben! Daran konnten sie nun recht merken, wie ihr eigner Unglaube den HErrn beleidigt hatte, und sie mochten sich üben in der Geduld, die ihnen selber widerfahren war. Meinten sie nicht auch, als der HErr unter sie eintrat, sie sähen einen Geist? Und das meint jetzt Thomas eben. Einen Geist, ein Gespenst, möchten sie gesehen haben, aber nicht den HErrn Jesus leibhaftig. „Gott trägt ihm alle Heiligen vor," grollt der alte Herberger, „läßt ihm deutlich durch die zehn heiligen Apostel sagen: Wir haben den HErrn gesehen; aber er hält sie alle für leichtgläubige Thoren und sagt: Ob euer gleich noch einmal zehn wären, so traue ich euch nicht; ich will's euch wohl sagen, welchen Zehn ich

glauben will, diesen meinen zehn Fingern will ich Beifall geben, so sie es greiflich werden befinden." Daß er dem Zeugniß seiner Mitjünger nicht glauben wollte, damit betrübte und verletzte er diese; aber die eigentliche Sünde beging er an Gott, der ihm die Erfüllung Seines Verheißungswortes vortragen ließ. Er wollte nicht glauben. Es sey denn, sprach er eigensinnig, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in Seine Seite, will ich es nicht glauben. Bitter getäuscht, wie er meinte, in seines Lebens Hoffnung, will er nun nicht abermaliger Täuschung anheimfallen. Er will schwergläubig seyn, wo die übrigen, wie er meinte, leichtgläubig waren. Wenn es wahr wäre — ja, wenn Jesus wirklich nicht mehr todt wäre, sondern lebte; wenn Sein geschändeter Leib wirklich umkleidet wäre mit unverweslicher Glorie; wenn Er wirklich jetzt wiederkäme aus dem Siege über Tod und Hölle, um die Seinen zu Sich zu nehmen (Joh. 14, 3) — ja, wenn, wenn es so wäre: dann wäre Thomas ein seliger Mensch, dann wären seine Zweifel gehoben, dann wäre ihm alles licht und klar — aber, es ist zu groß, es ist „unmöglich," sagt die Vernunft. Unmöglich? — nein, sagt der ihm sich erbietende Glaube, vor Gott unmöglich ist es doch nicht, und sein gepreßtes Herz seufzt in wachsender Sehnsucht nach der Wahrheit der Verkündigung von der Auferstehung Jesu Christi, seines lieben HErrn. Ich will es nicht glauben — spricht er, und doch, was wäre ihm lieber als es zu sehen? Dadurch ist sein Unglaube vom Unglauben der stolzen Phärisäer und

bauchseligen Sadducäer unterschieden. Die Pharisäer und Sadducäer (Selbstheilige und Weltmenschen) wollen nicht glauben, was zu sehen sie erzittern würden. Thomas will nicht glauben, was er mit Lieb und Lust ergreift, da er es sieht. Der Unglaube der Gottlosen entspringt aus der Feindschaft des Herzens gegen den Gegenstand des Glaubens; der Zweifel der Frommen entspringt aus dem Widerspruch der Vernunft gegen die Handlung des Glaubens. Jenen ist das, was zu glauben sie berufen werden, zuwider; diesen das Nicht-Sehen, trotz dessen sie glauben sollen, was sie lieben. Doch indem wir den zweifelnden Jünger aus der Zahl der Feinde Jesu absondern und unter die Frommen ihn zählen, gedenken wir seine Sünde nicht zu leugnen noch zu verkleinern. Durch sein eigensinniges und hartnäckiges Zweifeln, durch sein eigenwilliges Vorschreiben des Weges, auf welchem er überzeugt werden wollte, beleidigte und verachtete er nicht allein die Jünger, welche zuerst ihre apostolische Botschaft an ihn brachten, sondern vornehmlich Den, der es so geordnet hat, daß der Glaube komme aus der Predigt, und nicht aus dem Sehen und Fühlen. Er steht in der Zahl der ersten Jünger als ein Vorgänger aller der Seelen da, welche zum Frieden nicht kommen können, weil sie in die Ordnung des Friedens sich nicht fügen mögen, sondern vom Hochmuth ihrer Vernunft bethört die Gewißheit ihrer Seligkeit auf Wegen suchen, welche Gott eigens und insonderheit gehen müßte, gleich als habe Seine Liebe gegeizt und Seine Weisheit sich geirrt, da Er allen Sündern nur Einen Weg, den Weg des Glaubens, zum Frieden wies. Die Alten geben deshalb mit Recht der Sünde des Thomas

eine tiefe Farbe, indem sie selbige beschreiben. Joh. Gerhard stellt sie neben Davids Ehebruch und Petri Verleugnung, als „eine schwere und verdammliche Sünde." Und schon Chrysostomus, Augustin und andre Kirchenväter preisen den heiligen Geist, der unter den Sünden der Heiligen auch die Sünde des Thomas zu immerwährendem Gedächtniß in der Schrift hat aufbewahren wollen, damit auch dieser Heilige, den „der Teufel nicht mit reinen Füßen in den Himmel kommen ließ," zu Schanden mache allen Ruhm neben dem Ruhme des alleinigen Verdienstes unsers HErrn Jesu Christi, und damit alle Thomasseelen nicht verzweifeln möchten in der Qual ihrer Zweifel, weil sie die milde Hand der Heilandsliebe nach Thomas sich ausstrecken und den zweifelnden Jünger überwinden sehen zu dem anbetenden Bekenntniß: Mein HErr und mein Gott! „Wir fliehen zu Dir, HErr Jesu," betet der heil. Bernhard, „weil Du nicht verachtet hast den bekennenden Schächer, nicht die weinende Sünderin, nicht die mit Dir ringende Cananäerin, nicht den Zöllner am Zoll, nicht den Jünger, der an Deiner Herrlichkeit zweifelte." Luther sagt in der Auslegung des Evangeliums am Thomastage: „Nun möchte sich jemand wundern, erstlich, warum doch die Apostel ihre eigne Sünde und Schande also geschrieben haben, und die Kirche darnach so geordnet hat, daß man eben solche Historien auf der Apostel Tage gelegt und gepredigt, die ihnen zu kleinen Ehren geschrieben sind? Denn dem Apostel Thoma ist es ein schlechter Ruhm, daß er so verstockt und hart im Unglauben gesteckt ist. Also, daß man auf St. Jakobstag liest, wie er und sein Bruder haben wollen die Fürnehmsten seyn;

und am St. Bartholomäustage, daß die Jünger selbst untereinander gezankt, und ein jeder der Beste hat wollen seyn. Item, daß Matthäus ein Zöllner und öffentlicher Sünder gewesen sey. Solches scheint, daß es besser wäre geschwiegen, denn daß man's schreiben und davon predigen soll. Aber es hat viel eine andre Meinung. Denn es ist uns nicht darum zu thun (wie im Papstthum), daß man die Heiligen hoch ehre und rühme, davon werden wir wenig Nutz und Trosts haben; sondern daß man an ihnen lerne, wie Gott gnädig und barmherzig sey und mit Sündern wolle Geduld tragen, und wir an solchen Exempeln sehen, daß in dem, was wir von Natur sind, ein geringer Unterschied zwischen uns und den lieben Aposteln sey; sintemal sie eben sowohl als wir Sünder gewest und oft geirrt, und allein deß genossen haben, daß Christus gütig und gnädig ist. Auf daß wir, ob wir dergleichen oder auch größere Schwachheit und Gebrechen an uns finden, darum nicht verzagen noch verzweifeln, sondern uns ihres Exempels trösten und hoffen, Christus werde mit uns auch Geduld tragen, nicht alles an uns strafen, was zu strafen ist, sondern übersehen und helfen, daß wir aus den Sünden kommen und frömmer werden. Um dieser Ursach willen wird der liebe Thomas heute auf allen Kanzeln ausgeschrieen, wie in einem greulichen Unglauben er gesteckt, und niemand ihn daraus habe heben können." Luther versteht Thomä Herz trefflich abzumalen, denn er wußte aus Erfahrung, was des Zweifels Anfechtung ist. Einst klagte ihm der fromme Pfarrer Antonius Musa, er könnte in mancher Traurigkeitsstunde selber den Trost nicht glauben, welchen er anderen Leuten pre-

digte; darauf sagte Luther: „Gott Lob und Dank, daß andern Leuten auch so zu Muth ist! Ich dachte, mir wäre allein also."

Acht Tage nach Ostern, am Schlußtage der Osterfestwoche, wieder an einem Sonntage — merke, wie der HErr die Versammlung der Jünger zur Feier dieses Tages durch Sein Erscheinen sanctionirt hat — waren die Jünger abermal an demselben Orte versammelt, wo sie den HErrn gesehen hatten. Die Thüren waren auch dießmal verschlossen; dießmal vielleicht weniger „aus Furcht vor den Juden," als aus Liebesbesorgniß um Thomas, wie wir gleich merken werden, denn diesen Sonntag feierte auch Thomas mit ihnen. Sie hatten ihn herbei gebetet. Wäre er nicht unruhig und unselig gewesen in seinem Zweifeln und hätte ihn nicht nach Erlösung daraus verlangt, so würde er nimmer zur Gemeinschaft der Gläubigen zurückgekehrt seyn. Dann würde er aber auch des HErrn Jesu Besuch vergeblich erwartet haben. Vermuthlich hatte ihn eben dieß, daß sein lieber Meister, den er kannte als den Freundlichsten unter den Menschenkindern, gerade ihm, dem allerelendesten Jünger, nicht erschienen seyn sollte, wenn Er wirklich auferstanden wäre, in seinem Zweifel besonders bestärkt. Aber wohl ihm, daß er nicht beharrte auf dieser trostlosen Bahn eigner Gedanken, die weiter und weiter von Licht und Wahrheit abführen! Kein eigensinniges Fordern hätte den Auferstandenen zu Thomas hingezwungen. Wohl erschien der HErr allein der Maria Magdalena, allein dem Petrus, allein wahrscheinlich auch dem Jakobus; aber dem Thomas hat Er nicht erscheinen wollen in den acht Tagen seiner selbsterwählten Ein-

samkeit, zum Zeichen, daß wer der Glieder Gemeinschaft flieht, auch vom Haupte der Glieder sich absondert. Hat Thomas endlich bei sich gedacht: „Es ist doch einmal mein Beruf, ein Jünger Jesu bin ich“ — das wollte er ja noch seyn — „und darum ist mein Platz in der Versammlung der Jünger, so will ich hingehen wider Neigung und Stimmung und Hoffnung,“ so ist ihm dieser Gehorsam gesegnet worden von Dem, der jedermann segnend begegnet in seinem Beruf und Stande. Doch zugleich um der übrigen Jünger willen hat der HErr in ihrer Mitte den Thomas auf Seine Hirtenachseln legen wollen. Des Zweiflers selbstverschuldetes Elend hatte die Gläubigen betrübt, so soll nun die Freudigkeit des Bekenners sie erquicken, und im Anschauen der Barmherzigkeit, die dem einen widerfuhr, sollen alle eines HErrn und Gottes, wie ihr HErr und Gott ist, sich freuen. Und wir freuen uns mit, denn dieser Jesus ist auch unser HErr und unser Gott. So sey es uns denn, als geschähe vor unsern Augen, was wir jetzt lesen.

Jesus kommt, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sey mit euch! Gerade wie das erste Mal kommt Jesus, gerade wie die Jünger dem Thomas es erzählt hatten. Friede sey mit euch! spricht Er, und „faßt,“ wie Luther sagt, „in solchem Wort auch den armen großen Sünder Thomam mit, daß er ein fröhliches Herz haben und nicht denken soll, Er sey darum da, daß Er seines Unglaubens halben ihn strafen und verstoßen wolle. Nein, lieber Thoma, Friede sey auch mit dir, fürchte dich nicht, Ich zürne nicht mit dir!“

Er säumt auch nicht, den allen Jüngern gebrachten Frieden dem elften insonderheit anzutragen, und während dieser nun nicht mehr forderte, was er vorhin zur Bedingung seines Glaubens gemacht hatte, spricht Er zu ihm: Reiche deinen Finger her, und siehe Meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in Meine Seite: und sey nicht ungläubig, sondern gläubig! „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl thun als ein Balsam auf meinem Haupt" (Ps. 141, 5): freundlicher ist wohl niemals ein Sünder gestraft worden, als Thomas in diesen Balsam-Worten seines HErrn. Die Worte seines sündlichen Zweifels tönen ihm jetzt aus dem Munde des allwissenden HErrn entgegen, und wohl hörte er den Vorwurf zartester Liebe heraus: „Thomas, da du nicht glauben wolltest, daß ich lebe, sahe Ich dich" (vergl. Joh. 1, 48). O daß wir's wüßten und bedächten, wie unser sündliches, fleischliches Reden die Liebe verletzt, die immer auf uns sieht und über uns wacht! Thomas hatte gesagt: „Es sey denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale" — Christus antwortet: Siehe Meine Hände! Thomas hatte gesagt: „Es sey denn, daß ich meinen Finger in die Nägelmale lege" — Christus antwortet: Reiche deinen Finger her! Thomas hatte gesagt: „Es sey denn, daß ich meine Hand lege in Seine Seite" — Christus antwortet: Reiche deine Hand her und lege sie in Meine Seite! Thomas hatte gesagt: „Ich will es nicht glauben" — Christus antwortet: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig! Siehe, wie der HErr

Jesus auch jedes Wort behält! Und so ganz leutselig zieht Er den Jünger zu Sich und spricht ihm Freundesrecht zu: mit seiner Hand darf er die Wundenmale betasten, welche die Engel mit Lobgesängen feiern und deren Anblick allen Geschlechtern der Erde furchtbar seyn wird. „Um die Wunde des Zweifels im Herzen des Jüngers zu heilen," sagt Augustin, „wies Er ihm Seines Leibes Wundenmale." Wahrlich, aus diesen Wundenmalen leuchtet das Herz Jesu hervor, sie sind — mit Gerhard zu reden — „die sichtbaren Buchstaben der unsichtbaren Gnade Gottes." In Seiner Herrlichkeit schämt Sich Jesus ihrer nicht; sie durften nicht ausgetilgt werden am Leibe Seiner Verklärung, weil Er uns überzeugen will, daß unvertilglich die Liebe zu uns in Ihm wohnt, welche diese Wunden sich schlagen ließ. In diese Wunden soll ich meine Zweifel, meinen Unglauben legen, so werde ich heil. „Sagt, wo find ich eine Hütte, Tag und Nacht daheim zu seyn, daß mein Herz sich nicht zerrütte, und wo geh ich aus und ein? Keine weiß ich, als die Wunden, die der HErr dem Thomas wies; wer sich dahineingefunden, hat ein ewges Paradies." Die der HErr dem Thomas wies, dem Thomas, der nicht glauben wollte, es sey denn, daß er seinen Finger in die Wundenmale lege! — Solltest du, blödes Herz, die Stimme Jesu noch nicht vernommen haben: Reiche deinen Finger her! Geht denn nicht heute noch der allerfreundlichste Seelenfreund allen Seelen nach, die sich quälen mit Zweifeln an Seiner auch ihnen zugewandten Güte und Treue, und beschämt Er sie nicht durch Sein allerinnigstes Mitleid mit ihrer Schwachheit? Ueberfieht Er nicht in großer

Geduld auch dein sündliches: „Ich will es nicht glauben," und läßt Sich genügen daran, daß Er hört (denn Er hört auch deine heimlichen Gedanken), du wolltest wohl glauben, wenn du es sehen und greifen könntest? Zwar erspart Er uns die Strafe der Wahrheit nicht; *ungläubig* nennt Er uns, wo wir selber von Gewissenhaftigkeit, ruhiger Prüfung, Nüchternheit und dergleichen redeten. Aber wie geht Er uns nach, bis Er uns finde! Blicke nur zurück in deinen Lebenslauf: da steht Er ja, der liebe HErr, und hat die Hand Seiner Freundlichkeit in tausend Segensweisen nach dir ausgestreckt! Du trautest Ihm so wenig zu, und Er hat dir so viel Güte und Wohlthat widerfahren lassen. Du zweifeltest, ob Er aus jener tiefen Trübsal dich würde erretten, und — „reiche deinen Finger her!" — Er hat es herrlich gethan. Du wolltest nicht glauben, daß du mit Ihm durchs Feuer und Wasser gehen könntest, und — „reiche deinen Finger her!" — Er hat dich hindurch getragen mit starkem Arm. Du wolltest nicht glauben, daß Er dein mattes, krankes, dürres, dunkles Herz mit Freud und Frieden, mit Licht und Leben erfüllen könnte, und — „reiche deinen Finger her!" — Er hat im Leuchten Seines Antlitzes mit Wollust dich getränkt als mit einem Strom. Du wolltest nicht glauben, daß die Liebe Jesu jenen Saulus überwinden und sich zur Beute dahin nehmen könnte, und — „reiche deinen Finger her!" — du siehst es nun mit Ananias-Augen, daß er ein Beter und Bekenner ist. Du wolltest nicht glauben, daß der HErr herrsche mitten unter Seinen Feinden und die Sache Seines Reiches durchs Jammerthal hindurch zum Siege führe, und — „reiche deinen Finger her!" — du

bist an Jerusalem ergötzt worden, ihr Licht ward hell, ihr Stern ging auf! — Indem ich dieß schreibe (1849), ist mir's, als hörte ich ganz von nahem die Stimme: Reiche deinen Finger her! Das Gotteshaus, welches nun in Seefeld steht, ist diese Stimme. So mancher sagte: „Es sey denn, daß ichs mit Augen sehe, will ich es nicht glauben" — und siehe, nun bittet der HErr, der da lebt und regiert in Ewigkeit, Er bittet alle Thomas-Lutheraner: „Reichet eure Finger her; sehet das Werk Meiner Hände, und seyd nicht ungläubig, sondern gläubig!" — Sey nicht ungläubig, sondern gläubig! Also doch zu glauben war Thomä Jünger-Aufgabe, obwohl er jetzt sah? So ist es. Alles Sehen und Schmecken im Reiche der Gnaden wird zur Stärkung des Glaubens uns gewährt, und wer es dazu nicht hinnimmt, dem entschwindet es ohne Frucht fürs ewige Leben. Und zum Glauben muß ich mich Gott ergeben mit freiwilligem Herzen. Wohl zog der HErr den Thomas mit der Gewalt starker Liebe zum Glauben, doch hätte Er von ihm abgelassen und wäre verschwunden wie „ein Geist," wenn der Zweifler sein Herz verschlossen hätte gegen die Ermahnung: Sey nicht ungläubig! Werde nicht ungläubig! lautet die Ermahnung genau, denn um allen Glauben, auch um den, welchen er noch hatte an seinen lieben HErrn Jesum und an das Wort Gottes, würde sich Thomas gebracht haben, wenn er in seinem Zweifelmuthe sich verstockt hätte. Auch das ist nicht bedeutungslos, daß der HErr sagt: Sey (oder werde) gläubig, nicht bloß: Glaube!*)

*) Christus non solum de actu credendi, sed etiam de habitu fidei loquitur, sagt Gerhard, d. h. Christus

Gläubig seyn ist wahrer Christen Lebenszustand; nicht von einzelnen Glaubensblicken nähren sie sich, sondern der Glaube an Jesum Christum ist ihres ganzen Lebens immerwährende (ob auch zuweilen gar heimliche) Bewegung, Christus ist ihr Leben. Zu diesem Glaubensleben sollte Thomas auferstehen in der Kraft der geglaubten Auferstehung Jesu Christi.

Und er ist auferstanden, ein rechter „Aufersteher" geworden, wie Luther sagt. Ueberwunden von der herzkündigenden und doch ganz milden Liebe, die um ihn wirbt, bricht sein Herz in das anbetende Bekenntniß aus: Mein HErr und mein Gott! So sprach Thomas zu Ihm, sagt Johannes. Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, nennt er seinen HErrn und seinen Gott; diesen Jesum betet er an, wie allein Gott, Israels einiger HErr, anzubeten ist (Ps. 35, 23). Nun war ihm das Trostwort hell und klar: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an Mich" (Joh. 14, 1); nun erinnerte ihn der aus den Wunden des verklärten Menschensohnes leuchtende und in den holdseligen Worten Seines Mundes redende Geist an alles, was Jesus gesagt hatte von Seiner Einheit mit dem Vater. Vorher hieß es in seinen Gedanken: „Entweder Er ist Gott und HErr, dann kann Er nicht sterben; oder Er stirbt, dann kann Er nicht Gott und HErr seyn. Ach, und nun ist Er gestorben!" Jetzt aber sah Er an dem Auferstandenen den Widerspruch herrlich gelöst, der ihn geängstet hatte, daß Gott im

---

redet vom Glauben nicht nur als von einer einzelnen Handlung, sondern als von einem Zustande des Herzens.

Grabe todt gelegen, und mit der ganzen Geradheit seines Sinnes dringt er mitten in das Geheimniß unsrer Seligkeit ein. Aufs lieblichste drückt Thomä Bekenntniß aus, was wir singen: „Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheinet: da, da ist das beste nothwendigste Theil, mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil." Seinen Finger in die Nägelmale des Gekreuzigten und Auferstandenen legend, bekennt Thomas, seines Gottes Leib berührt zu haben: siehe da die geheimnißvolle Vereinigung der beiden Naturen in Christo, vermöge welcher die Eigenschaften des von dem ewigen Wort angenommenen Fleisches der ganzen Person zugehören, die Gott und Mensch ist, also daß es heißen kann: „Gott gestorben, Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod" (Conc. F. II, 8). So darf auch Johannes versichern, daß die Apostel das Wort des Lebens mit ihren Augen beschaut und mit ihren Händen betastet haben (1 Joh. 1, 1), weil sie sahen und betasteten den Leib, der mit dem Worte (Joh. 1, 1. 14) persönlich vereinigt worden. — Doch ein Wörtlein in Thomä Bekenntniß laßt uns nicht übersehen: er spricht zu Christo: „Mein HErr, und mein Gott!" Mein — so spricht der Glaube, welcher selig macht. Daß Christus der HErr und daß Er Gott sey, „glauben" auch die Teufel; aber das seligmachende mein können sie vor Zittern nicht aussprechen. Thomas ergreift mit diesem Worte, welches er zweimal wiederholt, Jesum Christum für sich und dringt hinein in das Friedensreich des Auferstandenen mit gewaltiger Zuversicht. Der HErr — „half ihm die Glaubenshand dreister zu strecken, und gab ihm Sein Liebesherz freund-

lich zu schmecken, Er schenkte ihm endlich das völlige Siegel: da brachen des Unglaubens sämmtliche Riegel." „Also," sagt Luther, „ist Thomas bald aus einem ungläubigen, ungelehrigen, groben Schüler ein sehr köstlicher Theologus und Doctor worden, der den HErrn Christum Seiner Person und darnach auch Seines Amts halben wohl kennt. Wie denn des HErrn Antwort klar mit sich bringt, da Er spricht: Dieweil du Mich gesehen hast, so glaubst du. Was glaubt er? Nicht allein, daß Jesus, der Sohn Mariä, von dem Tode auferstanden sey und wieder lebe; sondern auch, daß Er Gott sey und ein solcher Gott, der wider Tod und Sünde allen, die an Ihn glauben, helfen wolle; und derhalben mit dem rechten ewigen Gott soll angebetet werden. Solcher Glaube macht Thomam selig und uns auch; wie der HErr sagt: Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben, was Thomas glaubt."

Dieweil du Mich gesehen hast, Thoma, hast du geglaubt, spricht der HErr, und nimmt damit die Ehre an, welche der anbetende Jünger Ihm als dem wahrhaftigen Gotte gegeben; aber zugleich stellt Er die Seligkeit, die in diesem Augenblicke des sehenden Gläubigen Herz erfüllte, auf festen, unwandelbaren Grund mit dem Worte: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.*) Für jedes Wort aus Jesu Munde lernt ein Christenmensch danken; aber es

*) Am Eingang und am Ausgang der evangelischen Geschichte steht eine Seligpreisung derer die da glauben (vergl. Luc. 1, 45). Dem Glauben ist der Marien-Sohn köstlich, welchen Thomas anbetete als seinen HErrn und seinen Gott.

gibt doch unter Seinen Worten solche, die vor allen andern auf die Knie niederziehen und das Opfer auf die Lippen legen: Habe Dank, mein Heiland, habe ewig Dank! Und solch ein Wort ist dieß Wort: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Thomas betete Jesum als seinen HErrn und seinen Gott an, da er Ihn gesehen; wir aber wollen, da wir diese Seligpreisung aus Seinem Munde hören, Seine Liebe preisen, die uns gezogen hat zum Bekenntniß Seines herrlichen Namens. Denn uns, ja auch uns umfaßt die Liebe, welche dieß Wort Ihm eingab; um unsre Seligkeit bemüht ersetzte Er den Mangel unsrer Augen und legte Sich mit aller Fülle Seiner himmlischen Güter hinein in das Wort, welches geisterfüllt erschallt in Seiner heiligen Kirche, und in die Sacramente, deren gnadenreiches Geheimniß Seine gottmenschliche Gegenwart ist. Das Wort, dem der Glaube traut, das geschriebene und gepredigte Wort macht Christus uns theuer in Seiner Seligpreisung der Gläubigen ohne Sehen, und Johannes fährt trefflich fort: Auch viele andre Zeichen that Jesus vor Seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Die Masse der Zeichen thut es nicht. Wer möchte denn Jesum je finden als seinen Heiland, wenn er Ihn sich erst zusammensuchen müßte aus endlosen Büchern (Joh. 21, 25)? In jedwedem Seiner Worte ist Er ganz, und die durch des heiligen Geistes Leitung aufgeschriebene evangelische Geschichte genügt uns völlig, um Thomä Bekenntniß in unserm Herzen zu wecken. Diese (Zeichen) aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, und

daß ihr durch den Glauben das Leben habet in Seinem Namen.*) Thomas ergriff das Leben im Glauben an Jesum, als seinen HErrn und seinen Gott; für uns steht geschrieben, was ihm gezeigt wurde, und selig sammt ihm sind wir, wenn wir die Schrift uns dienen lassen zur Ueberzeugung, daß Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Seine Geschichte ist die Geschichte des Menschen, der Gott der HErr ist; darum erzählt man nicht bloß von Ihm, wenn die evangelischen Zeichen gepredigt werden, sondern Er selbst, unser Arzt, unser Bräutigam, unser König handelt durch die Predigt an uns und flößt uns Seinen Namen und in Seinem Namen das Leben ein durchs Wort. Durch das Wort der Apostel, die Ihn sahen, gläubig geworden (Joh. 17, 20), gehören wir zu den Seligen, von denen Petrus nicht ohne Beschämung sagt, daß sie Jesum Christum nicht gesehen und doch lieb haben, an Ihn glauben, wiewohl sie Ihn nicht sehen (1 Petr. 1, 8), und singen mit dem kindlichen Helden Woltersdorf: „So wahr mir das Wort der Verheißung nicht lüget, so wahr mir das Zeugniß des

*) Zunächst auf die vor Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung gethanen Zeichen des HErrn Jesu bezieht sich dieses Schlußwort des Evangelisten Johannes, worauf als Nachwort das 21ste Capitel folgt. Jedoch faßt Johannes mit diesen Zeichen des Auferstandenen (vergl. Apostelg. 1, 3) alle von ihm geschriebenen Zeichen, die ja sämmtlich die Herrlichkeit des Sohnes Gottes zeigen, zusammen. Gerade zehn Zeichen sind es, worüber Johannes evangelischen Bericht gegeben hat, sieben vor und drei nach der Auferstehung (vergl. Joh. 21, 14).

Geistes nicht trüget, so wahr mir mein Jesus auch beides gegeben: so wahr bin ich Erbe vom ewigen Leben." Oder wie? sollten wir noch mit dem alten Thomas sagen: „Es sey denn, daß ich es sehe, will ich es nicht glauben?" Das sey ferne! Wir wissen vielmehr, daß wir durch den Glauben in Wahrheit des Ungesehenen habhaft werden, wie der heil. Geist, erinnernd an das Wort des HErrn an Thomas, diese Erklärung des Glaubens gibt: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht" (Hebr. 11, 1*). Moses wandelte im Glauben, „denn er hielt sich an Den, den er nicht sahe, als sähe er Ihn" (Hebr. 11, 27). Die Alten sagen: „Trauen, da man nicht sieht, ist Glaube; sehen, wie man getraut, des Glaubens Lohn." Von diesem Lohne wird uns hienieden schon ein Vorschmack zu Theil, denn wir schmecken und sehen ja, wie freundlich der HErr ist (Ps. 34, 9; 1 Petr. 2, 3); ohn Aufhören und in ganzer Fülle werden wir des Glaubens Lohn ernten, wenn erscheinen wird, was wir jetzt noch nicht sehen (Hebr. 2, 8), wenn nun geoffenbart wird Jesus Christus, und werden uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude (1 Petr. 1, 7. 8).

Thomas ist selig geworden; nicht weil er gesehen

---

*) Wörtlich: „Es ist aber der Glaube der Bestand des Gehofften, der Beweis der Dinge, die man nicht sieht." „Die unsichtbaren, ewigen Heilsgüter, welche noch nicht vorhanden sind der Erscheinung nach, bestehen doch schon wirklich in uns durch den Glauben, und eben der Glaube ist ihr Bestehen in uns." Hugo von St. Victor.

und deßhalb geglaubt hat in jener Stunde des Schauens, sondern weil er dem Worte des HErrn gehorsam geworden ist: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Auch als seinen Augen und Händen der Aufgefahrene entrückt war, hat er mit Glaubensaugen das Verborgene erblickt. Nicht uneben spricht ihm die Sage von der gemeinschaftlichen Abfassung des apostolischen Symbolums durch die zwölf Apostel den Artikel zu: „Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.“ Und als er zuletzt (wie eine alte Nachricht sagt) am Ende eines Zeugenlaufes, der viele Länder mit dem Evangelio erfüllte, von seinen heidnischen Peinigern zur Verleugnung Christi durch Anbeten der Sonne aufgefordert wurde, da hat er viel lieber von der tödtlichen Lanze durchbohrt seyn wollen, als schweigen von dem Namen Jesu, von der Sonne, die ihm aufgegangen war in seiner Nacht und die er bis ans Ende selig im Glauben anbetete: Mein HErr und mein Gott!

O Jesu, Du Liebhaber der Seelen, Deine Leutseligkeit ist groß! Auch uns hast Du zu Dir gezogen aus lauter Güte! Wie den Thomas, also hast Du auch uns nicht verachtet, und hast uns vergeben allen Unglauben unsrer finstern Natur und alles Mißtrauen unsers bösen Herzens. Ja, HErr, anstatt uns in Deinem verdienten Zorn zu strafen, bist Du mit feurigen Kohlen der Liebe uns begegnet und hast uns so milde gebeten, nicht ungläubig, sondern gläubig zu seyn. Gelobt seyst Du, unser HErr und unser Gott! Hilf uns glauben und selig seyn, so lange wir wandeln im Glauben, und wenn das Schauen kommt, dann lege unsre

Hand, die wir jetzt im Glauben nach Dir ausstrecken, in Deine Wunden. Amen.

Mel. Jesu, meine Freude.

Nun, so will ichs wagen
Ganz getrost zu sagen:
Jesu Blut ist mein!
Gnade hab ich funden,
Meines Lammes Wunden
Lassen mich hinein.
Christi Huld hat meine Schuld,
Meine Furcht und Tod verschlungen:
Ihm sey Lob gesungen.

6.

Die Erscheinung des HErrn am Meere Tiberias.

Joh. 21, 1—14.

Eigene Melodie.

Schönster HErr Jesu,
Herrscher aller Enden,
Gottes und Marien Sohn!
Dich will ich lieben, Dich will ich ehren,
Du meiner Seelen Freud und Kron!

Darnach offenbarte Sich Jesus abermal den Jüngern am Meere bei Tiberias. Er offenbarte Sich aber also: Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, der da heißt Zwilling, und Nathanael, von Kana aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andre zween Seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus, und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. Da es aber Morgen war, stand Jesus am Ufer; aber die Jünger wußten es nicht, daß es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten Ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie und konnten es nicht mehr ziehen, vor der Menge der Fische.

Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der HErr! Da Simon Petrus hörte, daß es der HErr war, gürtete er das Hemde um sich (denn er war nackt) und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen) und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt und die Fische darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und dreiundfunfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern durfte Ihn fragen: Wer bist Du? Denn sie wußten es, daß es der HErr war. Da kommt Jesus, und nimmt das Brot und gibt es ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische.

Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus geoffenbart ist Seinen Jüngern, nachdem Er von den Todten auferstanden.

Nach Galiläa beschieden durch die Verheißung des HErrn, waren die Jünger nach der Osterfestzeit dorthin gegangen, um am bestimmten Tage und Orte (Matth. 28, 16) die Erscheinung des Auferstandenen zu erwarten. In der Zwischenzeit, ehe dieser Tag mit seiner allen Gläubigen aus Galiläa bestimmten Freude herbeikam, finden sich am See Genezareth (oder dem Meere bei Tiberias) sieben Jünger zusammen, vielleicht Gäste des Petrus, welcher in der nahebei gelegenen Stadt Capernaum ein Haus besaß (Matth. 8, 14). Eines offenbaren Besuches ihres verborgenen HErrn waren sie heut nicht

gewärtig. Aber Petrus sollte eben heute den Gast empfangen, den er einst am See Genezareth in seinen Fischerkahn aufnahm (Luc. 5, 3), und sollte jenes: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen!" von neuem vernehmen, zuerst thatsächlich in einem neuen gesegneten Fischzuge, hernach auch mündlich in dem Worte: „Weide Meine Schafe!" Daß er ein sündiger Mensch war, wußte er jetzt gründlich. Durch seine Verleugnung hatte er sich des Berufs, ein Menschenfischer, ein Hirt der Schafe Jesu zu seyn, unwürdig erwiesen; so kann der freundliche Heiland es nicht lassen, zu dem Bußfertigen aufs neue Sich zu bekennen in reicher Huld, um ihn angesichts seiner Brüder tröstlich gewiß zu machen, daß er wahrhaftig Theil habe an dem Osterfrieden, wie an des apostolischen Amtes Befehl und Segen. Segnend will der HErr zu Seines Dieners Arbeit das Gedeihen geben, ihn an Sich und Sich an ihm erquicken, und Petri apostolisches Leben sollte hinfort in dem Trost und Licht des Wortes sich vollenden: Es ist der HErr! — Das ist der Inhalt dieser Offenbarung des Auferstandenen. Mit weilender Liebe hat Johannes dieselbe geschildert*) und Zug um Zug wollen wir uns daran erfreuen.

---

*) Das 21ste Capitel des Ev. Johannis entspricht als Nachwort dem Vorworte, als Epilog dem Prologe (1, 1 – 18). Dort strahlt die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, als der im Anfang war und Fleisch ward; hier die Herrlichkeit des auferstandenen Heilands und Königs, der Seine Kirche regiert durch die Apostel und ihr Wort. Gleich den drei ersten Evangelisten reicht auch der vierte zum Schluß das Glied der heiligen Schriftkette dar, worein die Apostelgeschichte eingreift

Mit Simon Petrus waren zusammen die ihm am nächsten befreundeten sechs Jünger, deren vier Johannes nennt: Thomas, der wiedergefundene Jünger, der nun in des wiederangenommenen Simon Petrus nächste Nähe gerückt war; Nathanael (wahrscheinlich der Apostel mit dem Beinamen Bartholomäus), aus Kana in Galiläa, wo der HErr Sein erstes Zeichen that, derselbe, der mit Petrus zu gleicher Zeit unter den Erstlings-Jüngern berufen worden (Joh. 1, 45); die beiden Söhne Zebedäi, nämlich Jakobus und Johannes selbst, die beiden Genossen Petri bei jenem ersten Fischzuge und hernach in mancher unvergeßlichen Stunde. Die zwei andern Jünger, deren Namen Johannes nicht nennt, mögen sich vielleicht für die Leser seines Evangeliums von selbst verstanden haben in dieser Petrus-Gesellschaft; es läßt sich vermuthen, daß Petri Bruder Andreas und sein Landsmann Philippus aus Bethsaida, der einst den Nathanael zu Jesu führte (Joh. 1, 44. 45), darunter gemeint sind. Oder hat Johannes nicht mehr genau gewußt, welche beiden es waren? Dann dient uns sein Schweigen über Dinge, die er nicht wußte (und allwissend waren ja die Evangelisten nicht), zur Gewähr der lautern Wahrhaftigkeit seines Berichtens (vgl. V. 23). — Merkwürdig ist, daß in dem Apostelverzeichniß Matth. 10, 2—4 die sieben hier anwesenden (wenn Andreas und Philippus unter den beiden ungenannten zu verstehen sind) den hier abwesenden voranstehen. — Da nun die Sieben mit einander redeten von allen ihren Oster-Erlebnissen, denn wovon ihr Herz voll war, davon wird ihr Mund übergegangen seyn; als ihre Blicke unwillkürlich immer wieder dem nahen Berge

sich zuwandten, wo der Bräutigam ihrer Seelen mit Seinem sichtbaren Naheseyn sie zu erfreuen versprochen hatte; als ihre Herzen brannten von brünstiger Liebe Gluth, und doch auch wieder bange zitterten in wunderbarem Wehgefühl, denn das Erscheinen und Verschwinden des Leibes ihrer Liebe war ihnen ein bittersüßes Geheimniß, und die Mahnung: „Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren!“ wußten sie sich auf ganz tröstliche Weise noch nicht auszulegen; als sie so dem wonnevollen Schmerze ihrer Sehnsucht nachhingen und mit fragendem Gemüthe in die Zukunft ihres apostolischen Lebens sich versenkten — da spricht Simon Petrus plötzlich zu ihnen: Ich will hin fischen gehen! Wie? fragst du, ans Fischen konnte jetzt Petrus denken? Hatte dazu der HErr die Jünger nach Galiläa beschieden, daß sie ihre Netze wieder hervorsuchen und im See Genezareth Fische fangen sollten? Wirklich hat man Petrum und seine Genossen, die so bereitwillig auf seinen Vorschlag eingingen, darob getadelt; man hat gemeint, die Jünger wären wieder zum Fischen zurückgekehrt, weil sie an ihrem Apostolat verzweifelt wären. Aber nein, das kann nimmermehr dieses Fischens Sinn seyn; wie würde sonst der HErr selbst hernach der Fischer Netze gesegnet haben? Jedoch auch den Sinn wird es nicht lediglich haben, welchen später des Apostels Paulus Zeltmachen hatte. Entehrt hätte es freilich die sieben Apostel nicht, wenn sie, von ihrer Hände Arbeit ihr tägliches Brot erwerbend, auch hier nur um ihrer Nahrung willen fischen gegangen wären. „Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn,“ hatte der HErr ihnen gesagt (Luc. 22, 36), warum soll-

ten sie nicht ihre Netze nehmen? Es scheint jedoch, nach des beschaulichen Johannes Erzählung, als hätte der nüchterne (vergl. Apostelg. 2, 15), praktische Petrus absichtlich sich und seine Gäste der Menge ihrer Gedanken entreißen und unter der Arbeit des Fischens dem Satan die Thür zumachen wollen, daß er nicht behende den Thomas oder sonst einen mit neuen Zweifeln beschleiche. Doch habe es Petrus so gemeint oder anders,*) seinen Mitjüngern war die Sache willkommen. So wollen wir mit dir gehen, sprachen sie zu ihm und traten alsbald in das Schiff; aber sie fingen nichts in der ganzen Nacht.

Vor drei Jahren, an demselben Orte, hatten Simon Petrus und seine Gesellen auch eine ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen (Luc. 5, 5). Ob sie jetzt nach dieser vergeblich durcharbeiteten Nacht nicht an jene Nacht und an den Morgen, der ihr folgte, gedachten? Ob nicht ein leises: Es ist der HErr! schon jetzt in ihrem Gedächtniß aufkeimte? — denn gewiß, Er war es, jetzt wie damals, der das Netz der Jünger in dem fischreichen See leer bleiben ließ trotz aller nächtlichen Bemühung, um Seiner Liebe heiliges Wunderwerk an

*) Eine theure (nun selige) Freundin schrieb über diese Stelle an den Verfasser: „Bei dem Fischengehen der Jünger habe ich wohl an die Ermattung gedacht, die nach Zeiten geistlicher Fülle und ungewöhnlichen Aufschwungs der Seele uns befällt und uns erinnert, daß wir noch irdisch sind. Man sucht sich dann irgend etwas zu thun zu machen, um dem Ueberdruß an allem zu entgehen. Ich vermuthe, nach heutiger Gewohnheit hätten sich die Fischer eine Pfeife gestopft. Aber ich fürchte, über dieß behagliche Fischengehen wird das Kämmerlein oft versäumt."

ihnen zu wirken. Nicht allein da, wo unsre Arbeit mit Segen und Gedeihen gekrönt, sondern auch wo ihr der nächste Segen entzogen wird, läßt die Hand des HErrn sich spüren: Er will uns inne werden lassen unsrer Ohnmacht, auf daß Er uns demüthige und dann groß mache — „Er demüthigte dich, und ließ dich hungern, und speiste dich mit Man" (5 Mos. 8, 3). Als nun die Morgenröthe das Ufer des Sees beleuchtete, siehe, da *stand Jesus am Ufer*. Er kam nicht, Er stand da (vergl. Joh. 20, 19), Seine Gegenwart enthüllte sich den Augen der Jünger; *aber die Jünger wußten es nicht, daß es Jesus war*. Wiederum wurden ihre Augen gehalten, daß sie Ihn nicht erkannten in Seiner Schöne, die schöner ist als die Morgenröthe, und welche zu schauen „fleischliche Augen" (Hi. 10, 4) nicht taugen. Sie sollten Ihn heute erkennen nicht an Seiner Gestalt, sondern an Seinem Werke. Er spricht zu ihnen: *Kinder, habt ihr nichts zu essen?* Mit einem zärtlichen Namen: *Kinder* oder *Knäblein* grüßt Er sie (vergl. 1 Joh. 2, 18); Seine Brüder waren sie, Seine Freunde, Seine lieben Kinder. Er heißt ja Ewig-Vater (Jes. 9, 6), und wie die jungen Knäblein gängelt Er meisterlich die Seinen zum Vollführen ihres Berufs. Dann fragt Er nach den Fischen, die sie nicht gefangen hatten. Etwas kurz und beinah unmuthig antworten die Jünger dem unerwünschten Bettler: *Nein!* Ihr zum Mittheilen geneigtes Gemüth war gewiß vielen Armen am Ufer des Sees wohl bekannt. Denn „der Gerechte ist allezeit barmherzig und leiht gerne" (Ps. 37, 26). Kamen sie vom See, so fanden sich Dürftige am Ufer ein. Dießmal wäre für den

Bettler wohl auch noch, wenn gleich kein Fisch, doch ein Stück Brot ihres Vorraths übrig gewesen. Aber sie sahen über den heutigen Tag hinaus, und darum macht es sie etwas unwillig, daß Der gerade jetzt da steht und bittet. So heißt es dießmal: Nein. Und dießmal gerade ist es in Person — der HErr! Und Er sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden! Wie Er ihnen vormals gebot, auf die Höhe zu fahren, und da einen Zug zu thun (Luc. 5, 4), so weist Er jetzt ihren Netzen die bestimmte Richtung zur Rechten des Schiffs. Dort war es wider die Fischerkunst, daß Er sie auf die Höhe des Sees, wo sonst die Fische am seltensten ins Netz gehen, hinausschickte; hier war es auch wider ihre Kunst, daß sie zur Rechten des Schiffs das Netz werfen sollen, während sie so eben von der Rechten weg zur Linken sich gewandt hatten. Doch sie gehorchten. Trauten sie dem Gaste, der zu ihrem Tische sich einlud, eine größere Kunde der glücklichen Orte am See zu, oder erfaßte sie aus dem zuversichtlich gebietenden und verheißenden Worte des HErrn eine Ahnung, aus wessen Munde es käme — kurz, sie warfen das Netz zur Rechten des Schiffes, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Das Wort des HErrn hatte seine Allmacht bewährt, die Fische im Meer, die ja auch Sein sind und von Seiner Ehre erzählen (Hi. 12, 8), folgten Seinem Winke zur Rechten des Schiffes, und es geschah wieder, was vormals geschehen war: „Da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische," nur daß dießmal das Netz nicht zerriß, sondern heil ans Land kam, wiewohl sie keine Gehülfen

eines zweiten Schiffes bei der Hand hatten, die sie hätten herbeiwinken mögen (Luc. 5, 6. 7).

Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der HErr! Johannes, der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, der auch an Seiner Brust gelegen hatte, erkennt mit treuestem Gedächtniß zuerst den HErrn, der ihre Netze gesegnet wie vormals. Wie der Ruf: „Maria!" die Maria Magdalena traf, so fand die wohlbekannte Segenshand des HErrn des geliebten Jüngers Herz. „Da siehst du, daß die Liebe der Quell aller heilsamen Erkenntniß ist," sagt Gerhard. Mit ganzer Hingabe neigte sich Johannis Seele, ein gefülltes Gefäß der Liebe Jesu, dem Ursprunge ihres Lebens zu, und während die übrigen Jünger, selbst Petrus, noch emsig geschäftig sind das volle Netz zu ziehen und die beschlossenen Fische zu bergen, hat sein Gott-suchendes Auge schon die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes liebeselig erschaut. Es ist der HErr! spricht er leise zu Petro, mit dem er neulich am leeren Grabe des Auferstandenen gestanden hatte. Da fährt Petrus auf. Das volle Netz entfällt seinen Händen; rasch legt er seinen Fischergurt ab, gürtet behende seinen Kittel um sich und wirft sich ins Meer. Von neuem wurde die Rede in ihm laut: „HErr, bist Du es, so heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser" (Matth. 14, 20), und dießmal zweifelte er nicht. „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" (Luc. 5, 8) sprach einst Petrus, als er in Jesu den HErrn in Seiner wunderbaren Herrlichkeit erkannte. O wie viel besser hatte er seitdem diesen HErrn kennen gelernt! Denn jetzt, da er hört:

Es ist der HErr! wirft er sich ins Meer Ihm entgegen, weil seiner feurigen Liebe das Schiff zu langsam daherruderte, und die zweihundert Ellen bis zum Ufer eine Meile ihn däuchten. Nicht mehr hinausgehen soll der HErr von dem erschreckten Sünder Simon Petrus; nein, der begnadigte Sünder eilt in seines Heilandes Arme. „Mein Herze geht in Sprüngen." Johannes hatte auch sein Herz schon vorausgeschickt; aber voll stiller Andacht zog er mit den übrigen Jüngern das Netz des Segens und sah mit neidloser Freude seinen Bruder Petrus im Eifer der Liebe ihnen allen vorangehen. So hat sich hernach Petrus voll heiliger Energie allen voran ins Meer der Welt geworfen, Johannis Augen aber sind geöffnet worden den HErrn „am Ufer" zu erkennen in Seinem herrlichen Kommen. „An dieser Stelle," sagt Gerhard, „läßt sich auf liebliche Weise die Mannigfaltigkeit der Gaben an den heiligen Menschen Gottes sehen. Johannes erkennt zuerst den HErrn, doch eilt er nicht zuerst Ihm entgegen, sondern Petrus übertrifft ihn bald an Eifer und kommt ihm zuvor; gleichwie Johannes zuerst zum Grabe kam, aber nicht hineinzugehen wagte, und Petrus, der nach ihm zum Grabe gelangte, stracks hineintrat. Die übrigen Jünger neiden nicht deßhalb, daß Johannes Christum eher als sie erkannt hat, werfen sich auch nicht ins Meer wie Petrus, sondern kommen auf dem Schiff ihm nach zum HErrn Christo, denn sie waren nicht so stark im Glauben, daß sie wie Petrus mit Gefahr ihres Lebens das Meer zum Wege sich hätten machen mögen. Diese Verschiedenheit der Gaben soll in der Demuth uns üben. Die höherer Gaben theilhaftig und mit größerer Erkennt-

niß Christi erleuchtet worden sind, mögen ihre Gaben zum Nutzen ihrer Brüder anwenden, wie hier Johannes mit seiner Erkenntniß Petrum entzündet, daß er Christo entgegeneile, die übrigen Jünger aber in aufrichtiger Demuth den beiden sich unterordnen, die mit stärkerem Glauben und größeren Gaben als sie geschmückt sind. Daß wir nur alle zu Christo kommen! Wie Petrus mitten durchs Wasser des Meeres hindurch, Johannes aber vom Schiff getragen ans Ufer gelangt und zu Christo kommt: so werden einige Fromme durch den blutigen, gewaltsamen Märtyrertod, andre aber durch ein stilles und sanftes Sterbestündlein aus dem Meere dieses Lebens zu dem Hafen des Heils und zum Anschauen Christi geführt. Darum dürfen wir im Glauben getrost uns Gott übergeben und muthig alles Leid, ja auch den Tod unter die Füße treten, sintemal wir wissen, daß nur eine kurze Spanne liegt zwischen unserer zeitlichen Trübsal und dem Hafen der ewigen Ruhe, wie hier die Jünger nur zweihundert Ellen vom Ufer entfernt waren." — Es ist der HErr! Diese Stimme tönt aus einem Johannes-Munde in ein Petrus-Ohr, so oft die unermüdete Liebe Jesu unser Herz findet auf Wegen, die sie segnend in unser Gedächtniß eingezeichnet hat. „So segnet keine andre Hand — es ist der HErr!" bekennen die Gesegneten des HErrn, deren Führung es versiegelt, daß Gott ein treuer Gott ist, gestern und heut und in Ewigkeit derselbige Gott Seines Volks. Wir haben es mit nichts verdient, daß Er Seine Treue uns hält, so wenig es Petrus verdient hatte, daß auf jenen ersten Fischzug dieser zweite folgte. Ach! liegen bei uns nicht auch viele Sünden zwischen

jeder vorigen und jeder neuen Erfahrung der Liebe unsers Gottes, zwischen jedem vorigen und neuen Abendmahlsempfange, zwischen jedem vorigen und neuen Hören und Verstehen des Worts, zwischen jeder vorigen und neuen Gebetserhörung und Glaubensstärkung? Haben wir nicht auch verleugnet (im Herzen, mit dem Munde oder mit dem Werke) den HErrn, der uns gesegnet hatte? Erinnert darum nicht auch uns jede neue Erweisung Seiner Gnade an eine vorige Begnadigung, die wir Ihm schlecht dankten, und ist nicht jedes Nahen des HErrn zu uns, jede Einladung Seiner segnenden Hände und Seines gnadenvollen Worts: „Kommet her zu Mir!" für uns undankbare Kinder ein: „Kehret euch doch wieder zu Mir!" Ja, so oft wir Dich wiedererkennen, o HErr, so oft sagt der Jünger, den Du lieb hast, zu dem Jünger, der Dich betrübt hat: Es ist der HErr! Gelobt sey Jesus Christus, daß Er der HErr ist! Barmherzig, gnädig, geduldig seyn, uns täglich und reichlich die Sünd verzeihn, ist Seine Lust. Sein gnädiges Naheseyn durchleuchte unser Leben bis ans Ende! Nimmer sey Er uns schrecklich! Wenn wir sterben werden, dann helfe Er uns sterben, und ein Bruder tröste uns mit dem süßen Zuspruch: Es ist der HErr! Und wenn einst die Engel mit hellen Posaunen die vom Morgenroth der Ewigkeit beleuchtete Erde grüßen und das Zeichen des kommenden Menschensohnes erscheinen wird am Himmel, dann finde der Ruf: Es ist der HErr! der aus dem Freudenmunde aller von Jesu Geliebten erschallen wird, uns bereit mit Halleluja zu antworten, und unsre mit dem Leibe der Auferstehung überkleidete Seele werde in seliger Petrus-

Eile hingerückt in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft! Amen.

Als die Jünger ans Land traten, sahen sie Kohlen gelegt, und Fische darauf und Brot. Für wen hatte also der HErr am Ufer gefragt? Für Sich? für Sich allein? Die glühenden Kohlen scheinen sie an, wie das Herz Jesu, und die Fische darauf sind das tiefbeschämende und hochentzückende Echo auf ihr „Nein." Als wollte Er sagen: Ihr hattet für Mich, der Ich euch bat, nichts übrig, und Ich weiß doch auch in eurer Vorrathskammer Bescheid; ihr speistet Mich ab mit einem kühlen Nein. Ihr erröthet wie diese Kohlen? Nun, fürchtet euch nicht, es ist der Wiederschein von Meinen Kohlen! Sehet, was Ich schon bereit hatte für euch, nicht Brot allein, auch gebratenen Fisch dazu, und gerade fertig, da ihr hungrig zu Dem kommt, den ihr hunrig lassen wolltet. Nun aber bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. So läßt Er Sich bringen und schenken, was Er selbst zuvor gegeben. „Ich komm und bring und schenke Dir, was Du mir hast gegeben." Doch mehr hatte Er gegeben, als sie heute und morgen bedurften: hundert drei und funfzig*) große Fische zog Petrus in dem

*) Schon Hieronymus fand in der Zahl der Fische (die Johannes so genau anmerkt, daß er selbst die drei über die runde Zahl von anderthalbhundert nicht ausläßt) ein Geheimniß. Die Naturkundigen, sagt er, hätten überhaupt hundert drei und funfzig Fischarten gefunden, „welche alle von den Aposteln gefangen sind, so daß keine ungefangen blieb; denn Edle und Unedle, Reiche und Arme, Weise und Unmündige, das ganze menschliche Geschlecht wird aus dem Meere der

unzerrissenen Netze ans Land. Da hatten sie keinen Mangel bis zu ihrer Reise nach Jerusalem. — Als sie nun das Mahl hielten, wobei der HErr Jesus den Jüngern, die mit Ihm zu essen sich kaum getrauten, Brot und Fisch heute väterlich darreichte, wie Er sonst pflegte, da durfte niemand unter den Jüngern Ihn fragen: Wer bist Du? Denn sie wußten es, daß es der HErr war. Es durfte Ihn niemand fragen, niemand erkühnte sich deß, die Majestät des HErrn der Herrlichkeit machte sie alle still und fraglos. Die unendlich herablassende Jesus-Weise, in welcher Er mit ihnen umging, verscheuchte jeden etwa sich regenden Zweifel im Augenblick, und so geneigt ihre von Natur thörichten und glaubensträgen Herzen waren, zu erschrecken und eines Geistes Erscheinung sich einzureden: heute durften solche Gedanken nicht in ihnen aufkommen, der Satan wagte es nicht mehr, die Freude dieser Mahlzeit zu stören. O das sind gesegnete Stunden im Christenleben, wo die Seele, von der im Glauben geschmeckten Liebe Gottes erfüllt, nicht fragen darf,

---

Welt zu Christo gezogen" (vergl. Matth. 13, 47: allerlei Gattung). Gregor der Große wollte gar die Zahl 153 auflösen in $3 \times 3 \times 17$; in der Siebzehn fand er nämlich das A. und das N. Testament, die zehn Gebote und die siebenfache Gnade des heil. Geistes, vereinigt. Andere haben die Zahl 153 mit 2 Chron. 2, 17 verglichen, als wo die 153,600 Fremdlinge, welche unter Israel aufgenommen werden, ein Vorbild wären des dereinstigen Eingehens der Heidenfülle ins Volk Gottes (vergl. Sach. 9, 7); auf jedes Tausend dort käme hier ein Fisch. Uns genügt die Freude an Johannis pünktlicher Erinnerung, welcher auch der geringste Umstand in der Herrlichkeitsgeschichte nicht unwerth zum Aufbewahren gewesen ist.

zu fragen nicht wagt: Wer bist Du? weil sie weiß, daß es der HErr ist, in dessen Liebe sie ruht. „O mächtige Freude! nun hab ich gewonnen, Furcht, Mißtrauen, Zweifel sind endlich zerronnen. Im Geist hat der Glaube das knechtische Zagen durchs Wort der Verheißung darniedergeschlagen. Ich weiß es, ich weiß es und werd es behalten: So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten, so wahr Seine Sonne am Himmel noch pranget: so wahr hab ich Sünder Vergebung erlanget." Der selige Scriver sey uns ein Zeuge von der Ruhe in Jesu, die der Zweifelgeist nicht stören darf. Eines Abends, als seine zum HErrn stille Seele „nicht fragen durfte: Wer bist Du?" sondern in seliger Zuversicht wußte, es sey „sein Jesus, seiner Seelen Ruhm, sein Schatz, sein Schutz und Eigenthum," hatte er sein köstliches Abendlied: „Der lieben Sonnen Licht und Pracht" gedichtet und mit den Worten des fünften Verses geschlossen: „Ich fürchte keine Noth, auch selbsten nicht den Tod, denn wer mit Jesu schlafen geht, mit Freuden wieder aufersteht." Indem er nun das Licht nimmt und in die Thür seiner Schlafkammer eintritt, steht plötzlich der Teufel vor ihm und redet ihn an: „Scriver, du stolzer Mann, wie kannst du dich unterstehen, solch ein unverschämtes Lied zu singen? Weißt du nicht, daß du in mein Reich gehörst? Die Furcht wird dich schon ankommen!" Ruhig wandte Scriver wieder um, setzte sich an seinen Schreibtisch und fuhr in seinem Liede mit dem sechsten Verse also fort: „Ihr Höllengeister, packet euch, ihr habt hier nichts zu schaffen! Dieß Haus gehört in Jesu Reich, laßt es nur sicher schlafen! Der Engel starke Wacht

hält es in guter Acht, ihr Heer und Lager ist sein Schutz, drum sey auch allen Teufeln Trutz. So will ich denn nun schlafen ein, Jesu, in Deinen Armen" u. s. w. Das ist der HErr!

Wie jener erste Fischzug, den der HErr Seinem Jünger segnete, für ihn die weißagende Bedeutung hatte, daß er unter gleichem Segen Menschen fangen sollte für das Reich Gottes im Netze des Evangelii, so bestätigte der HErr in diesem zweiten gesegneten Fischzuge dem von seinem tiefen Falle wieder aufgestandenen Apostel solche Verheißung, zum Zeichen, daß sie Ihn nicht gereue. Und die mit Petro hier fischen gingen, hatten Theil an der also versinnbildeten Verheißung. Als Johannes diese Offenbarung niederschrieb, wie verständlich sind ihm da alle einzelnen Weißagungszüge derselben gewesen! Die Nacht der blinden Juden, da die Apostel nichts fingen; der Morgen des evangelischen Tages, welcher den Heiden anbrach; der HErr, nicht mit auf dem Schiff, sondern vom Ufer her das Schiff regierend durch Sein Wort, Er, der Himmelskönig, dessen Werk auf Erden Seine Diener ausrichten; die Fülle gefangener Fische, die Tausende der ins Reich Gottes eingegangener Heiden, umschlossen von dem unzerrissenen Netze der Einen Kirche! Aber auch die Mahlzeit, welche der HErr hier Petro und den übrigen Aposteln nach dem Fischzuge bereitet, schließt in sich eine Verheißung und bildet eine geistliche Mahlzeit ab, die Mahlzeit, die wir im Hohenliede Cap. 4, 17 f. beschrieben finden, wo der Bräutigam mit der Braut das Mahl hält, und sie mit Ihm (vergl. Offenb. 3, 20). Kinder, habt ihr nichts zu essen? spricht der HErr. Die Frucht

der Arbeit Seiner Menschenfischer, an welcher Er Sich zu laben wünscht, sind die durchs Wort Ihm zugeführten Menschen, die Er erkauft hat von der Erde. Aber kein Apostel, kein Prediger führt auch nur Einen Sünder zur Buße, wo nicht der HErr selber Buße gibt; das Wort unsrer Predigt findet niemanden, wenn nicht der HErr selber die Richtung ihm weist — zur Rechten des Schiffes — hinein in das von Ihm aufgethane Sünderherz. Denn es ist der HErr, Er ganz allein, der das Gedeihen gibt (1 Cor. 3, 7). Gottlob, Er steht hülfreich nahe am Meer, da Seine Knechte fischen, redet mit ihnen vom Ufer herüber und fördert das Werk ihrer Hände. Wenn aber das Schiff der Kirche einmal landen und die Ausbeute des großen Fischzugs mit dem unzerrissenen Netze des einigen Evangelii bergen wird im Hafen der Freuden am Ende der Welt, und wenn Jesu Menschenfischer aus Seinem Munde das Wort hören werden: Bringet her, was ihr gefangen habt! — dann werden sie beim Anblick der Seligen vor dem Throne des Lammes zugleich mit Beugung und Beschämung im hellen Licht erkennen, wie der HErr ihrer Arbeit wohl nicht bedurft hätte, und werden anbeten die Freundlichkeit Seiner freiwilligen Liebe, die es so geordnet hat, daß verlorne Sünder durch begnadigte Sünder zur Gerechtigkeit gewiesen werden sollen (vergl. Joh. 4, 37. 38). Und dann wird am Tische der himmlischen Mahlzeit, da mit dem König Jesu und mit den Fürsten Seines Reiches, Abraham, Isaak und Jakob, die zwölf heiligen Apostel und alle durch ihr Wort Gläubiggewordenen sitzen, ja, bei diesem Mahle wird dann auch eines Paulus Hoffnung zur Erfüllung hin-

ausgehen, die er in den Worten an die Theſſalonicher ausſpricht: „Wer iſt unſre Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seyd nicht auch ihr es vor unſerm HErrn Jeſu Chriſto, zu Seiner Zukunft? Ihr ſeyd ja unſre Ehre und Freude“ (1 Theſſ. 2, 19. 20). Der HErr wird uns finden laſſen in Seinem Schooß und wird auch von unſern Händen empfangen, was wir erarbeitet haben, wird uns ewig gönnen und ſelbſt mit uns theilen die Freude an den Seelen, welche Er durch unſern armen Dienſt hat ſelig machen wollen, auf daß ſich mit einander freuen, der da ſäet und der da ſchneidet (Joh. 4, 36; vergl. Bd. IV. S. 273). Kommt, und haltet das Mahl! wird Er freundlich einladen; und ob dann die unnützen Knechte in die Ehre und in den Lohn, mit ihrem HErrn dieſes ſeligen Mahles Freude zu theilen, ſich nicht bald werden finden können: Er wird ganz brüderlich zu ihnen Sich neigen und alle Schüchternheit von ihnen hinwegnehmen, wie Er that mit den Seinigen am See Genezareth. Da kommt Jeſus und nimmt das Brot, und gibt es ihnen, deſſelbigengleichen auch die Fiſche. — Es iſt der HErr! Halleluja.

Das iſt nun das dritte Mal, daß Jeſus offenbart iſt Seinen Jüngern, nachdem Er von den Todten auferſtanden iſt. Johannes ſagt nicht: es ſey dieß überhaupt das dritte Mal, daß der auferſtandene HErr Sich offenbart habe; ſondern er ſetzt ausdrücklich hinzu: Seinen Jüngern. Es war die dritte Offenbarung von denen, welche den Jüngern insgeſammt (oder, wie hier, doch ihrer ſieben zuſammen) widerfuhren und ein Abſehen auf ihren apo-

stolischen Beruf hatten. Solcher Offenbarungen des Auferstandenen sind zusammen fünf. Er ist erschienen: 1. zehn Jüngern am Ostertage; 2. elf Jüngern acht Tage darnach; 3. sieben Jüngern hier am See Tiberias; 4. elf Jüngern (sammt fünfhundert Brüdern) auf dem Berge in Galiläa; 5. elf Jüngern bei Seiner Himmelfahrt. Die andere Hälfte der geweihten Zehnzahl, in welcher die Reihe der Erscheinungen des Auferstandenen sich vollendet, bilden diejenigen, welche den Jüngerinnen und einzelnen Jüngern zu Theil wurden, nämlich: 1. der Maria Magdalena; 2. den übrigen galiläischen Weibern; 3. dem Simon Petrus; 4. den beiden emmauntischen Jüngern; 5. dem Jakobus. So hat der HErr Seine Lust an lieblicher Ordnung auch in den zweimal fünf Erweisungen Seiner Herrlichkeit walten lassen. Desto nachhaltiger soll die Geschichte der vierzig herrlichen Tage dem Gedächtniß unsers Herzens sich einprägen.

Nun, lieber HErr Jesu, wir danken Deinem Namen, daß Du so freundlich bist. Gelobt seyst Du, daß Du uns kennst und daß wir Dich kennen. Nicht zweifelnd fragen dürfen wir, wer Du bist, denn wir wissen es: Du bist der HErr, der uns geliebt hat und ewiglich liebt. Dich nennen wir unsern HErrn, unsern Gott, unsern Freund, unsern Bruder; Dich, o HErr, der Du bist unsre Stärke, unser Fels, unsre Burg, unser Erretter, unser Hort, auf den wir trauen, unser Schild und Horn unsers Heils und unser Schutz. Führe uns denn, Du allertreueste Liebe, wir wollen Dir folgen und zu Dir stille seyn. Thue an uns, was Dir wohlgefällt, und wir wollen antworten: Es ist der HErr! gelobt sey Sein heiliger Name. Wenn Du uns fragst, ob

wir etwas zu essen haben für Dich — ach da müßten wir Nein antworten, wärest Du nicht der allerfreundlichste Gast. Nun so komm, o Freund, in Deinen Garten und iß der edlen Früchte, die Deine Gnade beschert hat; laß Dir gefallen die Speisopfer, die wir opfern, und speise Du uns ewiglich am Tische Deines Hauses. Amen.

Mel. Jesu, Deiner zu gedenken.

Lieber HErr, bleib in der Nähe,
Daß Dein Licht im Geist entstehe,
Und die Finsterniß vergehe,
Und wir schmecken Deine Kraft.

Wenn Du kommst vor's Herzens Schwelle,
Wird es in dem Herzen helle,
Und das Eitle uns zur Hölle
Und die Liebe glühet auf.

7.

Petrus und Johannes.

Joh. 21, 15 — 23.

Mel. Ich ruf zu Dir.

Wie freundlich, selig, süß und schön
Ist, Jesu, Deine Liebe!
Wo diese wohnt, kann nichts entstehn,
Das meinen Geist betrübe.
Drum laß nichts anders denken mich,
Nichts sehen, fühlen, hören,
Lieben, ehren,
Als Deine Lieb und Dich,
Der Du sie kannst vermehren.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht, Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du Mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu Ihm: Ja, HErr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: Weide Meine Lämmer. Spricht Er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du Mich lieb? Er spricht zu Ihm: Ja, HErr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: Weide Meine Schafe. Spricht Er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du Mich lieb? Petrus ward traurig, daß Er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du Mich lieb? und sprach zu Ihm: HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide Meine Schafe.

Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du

hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein andrer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte Er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da Er aber das gesagt, spricht Er zu ihm: Folge Mir nach!

Petrus aber wandte sich um und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an Seiner Brust beim Abendessen gelegen, und gesagt hatte; HErr, wer ist's, der Dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: HErr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was geht es dich an? Folge du Mir nach! — Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht, sondern: So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was geht es dich an?

Einen gesegneten Fischzug als Unterpfand geistlichen Segens in ihrem Amt hatten die sieben Jünger gethan, und ein von Jesu ihnen bereitetes Erquickungsmahl als Unterpfand der Freude, die ihrer wartete als der Tischgenossen des HErrn im Reich der Herrlichkeit, hatten sie gehalten. Das haben wir in der vorigen Bibelstunde betrachtet. Das Gespräch des HErrn mit Petro, das nun folgt, schließt an das Vorhergehende aufs engste sich an. Petrus hatte des köstlichen Amtes, ein Menschenfischer zu werden, sich gänzlich unwerth gemacht durch seine Verleugnung. Wird er nun, nach seiner Bekehrung (Luc. 22, 32), die Verheißung dieses zweiten Fischzuges und des Mahles darnach in rechter Treue ergreifen und behalten? Die unerläßliche Bedingung, unter welcher er den verheißenen Segen beerben werde, wird ihm jetzt ans

Herz gelegt: völlige Hingabe an den HErrn Jesum, ein Opferleben in der Liebe, die ihrer selbst nicht schont bis in den Tod. Dieser Liebe Bekenntniß aus dem Munde des Jüngers zieht nach sich das Wort aus dem Munde des HErrn: „Weide Meine Schafe!“ und das andre: „Folge Mir nach!“

Das Mahl war vorüber. Der HErr hatte mit den sieben Jüngern geredet vom Reich Gottes (Apostelg. 1, 3), als von der Summa Seiner vorigen und ihrer künftigen Predigt (Matth. 13, 19; Luc. 9, 12). Was Er sagte, sagte Er ihnen allen. Doch wie hätte Er nicht dem Jünger insonderheit noch etwas zu sagen haben sollen, dem zu Liebe Er doch zunächst am See Genezareth Sich eingestellt und an dem Er gesehen hatte, daß von allen Sieben ihm am meisten diese Offenbarung Seiner Herrlichkeit zu Herzen ging? Die sechs andern Jünger sollten ja heute vornehmlich Zeugen dessen seyn, was zwischen dem HErrn und Petro vorging, damit ihnen kein Zweifel übrig bleibe, daß der Friede des Gekreuzigten und Auferstandenen auch dieses Apostels Trost und Theil sey, und daß er sammt ihnen, ja ihnen voran das Amt der Botschafter Christi führen sollte. Sie hatten ihren armen Bruder Simon, den sie (Johannes am Orte der Verleugnung) bitterlich weinen sahen, wohl herzlich getröstet mit brüderlichem Zuspruch; nun bestätigt der HErr feierlich ihr Trösten und Absolviren. Jesus spricht also zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du Mich lieber, denn Mich diese haben? Simon Johanna nennt Er ihn, bei seinem Vaternamen. Simon Johanna konnte nur dadurch zu Simon Petrus werden, daß die Gnade seine Natur in der

Schmelze reinigte, der Glaube an Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, den Fels des Heils, ihn selber zu einem Felsen umwandelte. Simon Petrus täglich je mehr und mehr zu werden, war Simon Johanna's heilige Lebensaufgabe, und die erfüllte er dann, wenn durch den Glauben Christus wohnte in seinem Herzen und er in Ihn eingewurzelt und gegründet wurde durch die Liebe (Epheſ. 3, 17). So viel Simon Johanna Jeſum lieb hatte, ſo viel war er ein Petrus. Indem der HErr dem Simon Johanna, der Ihn lieb zu haben bekennt, Seine Heerde befiehlt, ernennt Er ihn thatſächlich zu einem Petrus, ihn einführend in den Stand, wozu Er im Anfang ihn berufen (Joh. 1, 43) und verheißungsweiſe ausgeſondert hat (Mtth. 16, 17). — Haſt du Mich **lieber**, denn Mich dieſe haben? Es gab eine Zeit, da hätte Petrus auf dieſe Frage ohne Bedenken ja geantwortet; oder ſagte er nicht dort auf dem Wege nach dem Oelberge: „Wenn ſie auch alle an Dir ſich ärgerten, ſo will ich mich doch nimmermehr ärgern“ (Matth. 26, 33)? Hierauf deutet auch die Frage des HErrn leiſe zurück. Aber ſie wird uns dann erſt recht verſtändlich, wenn wir ſie im Zuſammenhange mit dem vorher Geſchehenen betrachten. Hatte denn nicht wirklich die Liebe Simons an heftigem Verlangen nach Jeſu Angeſicht und an muthiger Thatkraft die Liebe der Mitjünger übertroffen, als er ſich dem HErrn entgegen ins Meer warf? Mehr als allen übrigen war ihm vergeben, liebte er nicht auch in beſtimmter Liebesweiſe mehr als alle übrigen (Luc. 7, 47)? Doch das iſt nun eben ſo wunderſchön an dem gedemüthigten Jünger, daß er in Einfalt und lauterer Beſcheidenheit das

lieber haben in lieb haben umwandelt und spricht: Ja, HErr, Du weißt, daß ich Dich **lieb** habe. Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Nicht mehr sich selber, nicht mehr seiner eignen Ueberzeugung von der Lauterkeit und Stärke seiner Liebe wagt er zu trauen, sondern beruft sich auf das an ihm je und je, und noch zuletzt, so pünktlich bewährte Wissen des Herzenskündigers (Jer. 17, 9; Apostelg. 1, 24). Daß ich Dich lieb habe, o HErr, will er sagen, es ist ja nicht von mir selber, sondern von Dir; so weißt Du wohl, was Deine Liebe mir gegeben hat. — Selig ist die Seele, die so mit Petro sprechen darf! Es kommen Stunden, wo der Seufzer uns nahe liegt: Ach HErr, laß mich glauben, Du wissest es, daß ich Dich lieb habe; denn ich, ich wage es kaum, mein dürftiges Lieben Liebe zu nennen. Die persönliche Liebe zwischen der gläubigen Seele und ihrem Heilande ist die Grundwirkung des heiligen Geistes, von der niemand etwas weiß, als der sie erfährt, und wer begnadigt wird zu der seligen Gewißheit, Ihn selber, den Gottes- und Mariensohn, der im Himmel und doch dem Glauben unendlich nahe ist, lieb zu haben mit wahrer eigentlicher Liebe, wer Ihn umfaßt und an Seine Brust sich legt, indem er ruft: „Mein HErr Jesu!“ — der freut sich mit Zittern und läßt das seinen beständigen Trost seyn, daß der HErr weiß, was des Geistes Sinn sey, wenn dessen unaussprechliche Seufzer unsre einzige Sprache sind. — Der HErr weiß es, daß Simon Johanna Ihn lieb hat, denn Er spricht zu ihm: Weide Meine Lämmer. Dem, der Ihn lieb hat, vertraut Er das an, was Er lieb hat. Wie Er dort der Tochter Zion, die nach Seinem

Hirtenstabe sich sehnt und Ihn bittet: „Sage mir, Du, den meine Seele liebt, wo weidest Du?“ mit der holdseligen Rede begegnet: „Weide deine Lämmer bei den Hirtenhäusern“ (Hohesl. 1, 7. 8): so ruft Er hier den Jünger, der Ihn lieb hat, zu Seinen als des guten Hirten Fußstapfen und setzt ihn zum Hirten Seiner Lämmer ein. Seine Lämmlein, die Er in Seinem Busen trägt (Jes. 40, 11), die der sorgsamsten Pflege Seiner zärtlichen Liebe bedürfen, sollen geweidet werden von der Liebe, die Ihn und darum auch die Seinigen lieb hat (1 Joh. 5, 1. 2). Also Jesum lieb haben, das ist das erste Erforderniß zu einer solchen Führung des Predigtamts, welche die Verheißung hat: „Du wirst dich selbst selig machen und die dich hören“ (1 Tim. 4, 16). Aus Liebe zu Jesu, zu Seiner Freude und Lust (Jes. 53, 11), weiden treue Hirten Jesu Lämmer. Das Hirtenamt ist ein köstlich Amt (1 Tim. 3, 1); köstlich auch deßhalb, weil es viel kostet: ein von Jesu gänzlich hingenommenes Herz, ein Ihm zum völligen Opfer gebrachtes Leben (Apstlg. 20, 24; 2 Cor. 2, 15). Dieses Amtes Arbeit redlich ausrichten, seine Beschwerden geduldig tragen, seiner ergrimmten Feinde, des Teufels und der Welt, Verfolgung willig erleiden und sieghaft überwinden: das vermag wahrlich nur der, in dessen Herzen die Liebe Christi regiert und also ihn dringt (2 Cor. 5, 14), daß er allen eignen Gewinn in dieser Welt für Schaden achtet und Gottes Ehre in Errettung verlorner Sünder als höchstes Ziel im Auge hält. Als Petrus hernach an seine Mithirten schrieb: „Weidet die Heerde Christi — nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, son-

dern von Herzensgrunde" (1 Petr. 5, 2), da hatte er die Frage im Sinne: Habt ihr Ihn lieb? — Zum andern Mal spricht Jesus zum Hirten Seiner Lämmer: Simon Johanna, hast du Mich **lieb?** Petrus aber dankt in der Stille seinem HErrn, daß Er nun nicht mehr fragt nach der Stärke und dem Maße seiner Liebe, ob sie größer sey als die Liebe seiner Mitjünger; denn er hat ja wohl auch erfahren, was ein Liebhaber Jesu singt: „Ich liebe Dich, doch nicht so viel, als ich Dich gerne lieben will," und ein andrer: „Das ist mein Schmerz und kränket mich, daß ich nicht gnug kann lieben Dich, als ich Dich lieben wollte." Und er spricht zu Ihm zum andern Mal: Ja, HErr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. So weide Meine Schafe, antwortet zum andern Mal der HErr. — Zum dritten Mal spricht Er dann zu ihm: Simon Johanna, **hast** du Mich lieb? Hast du Mich wirklich so lieb, wie du sagst?*) Wie viel liegt

*) Im Griechischen ist der Ausdruck dieser dritten Frage des HErrn, wie ihn oben das groß gedruckte **hast** zu bezeichnen versucht, noch viel deutlicher. Das eine deutsche Wort: lieb haben, in allen drei Fragen und Antworten, steht anstatt zweier griechischen Wörter (agapan und philein), wovon das erste mehr die rückhaltslose Hingabe, das zweite mehr die herzgründliche Neigung der Liebe ausdrückt; jenes = Lieben, dieses = Liebhaben. Zweimal hatte der HErr gefragt: „Hängt deine Seele an deinem HErrn (agapas)," und zweimal hatte Petrus geantwortet: „Du weißt, daß meine Seele nach Dir verlangt (philo), als nach ihrem Freunde." Da der HErr zum dritten Mal fragt, nimmt Er Petro das Wort aus dem Munde und spricht: „Also herzlich hast du Mich lieb (phileis), Deinen Freund?" Und Petrus gibt zum drit-

dem HErrn an der Liebe der Seinigen, daß Er dreimal so fragt! Wenn ein Freund den andern, wenn ein Bräutigam die Braut fragt: „Hast du mich lieb?" das ist süß und thut innig wohl, denn gern läßt sich lieben, wer danach fragt, ob du ihn lieb hast, und seine Frage nach deiner Liebe zu ihm kommt her aus seiner Liebe zu dir. Petrus hat aufs tiefste empfunden, was er seinem Jesus war, der ihn dreimal fragte: Hast du Mich lieb? Dennoch ward er traurig, denn er gedachte daran, daß er dreimal Den verleugnet hatte, der jetzt zum dritten Mal fragte, ob er Ihn lieb hätte. Aber diese Traurigkeit ist ohne Beigeschmack von Unwillen gegen den HErrn; es ist die Traurigkeit, welche durch die vergebene Sünde in der Seele aufgeweckt wird, so oft Jesus uns erinnert, was wir waren und wären ohne Ihn. Hält Er es für gut, durch die Züchtigung Seiner Liebe uns mehr als einmal nach unsrer Liebe zu Ihm zu fragen: traurig mögen wir dann werden über uns, aber nicht mißmüthig gegen Ihn, denn daß Er uns traurig macht ist doch lauter Liebe. Petrus schüttet in seiner gottgefälligen Traurigkeit sein ganzes Herz aus und spricht: HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. HErr, will er sagen, Du kennst Deinen Simon, den Du einst Kephas nanntest, von Anfang wohl. Du konntest Dich nicht täuschen, als Du meinen tiefen Fall mir vorausgagtest, denn Du weißt alle Dinge, Du prüfst Herzen und Nieren (Ps. 7, 10). Aber weil Du,

---

ten Male seiner Liebe den Namen: philo — „Mein Freund ist mein, und ich bin Sein" (Hohesl. 1, 16).

mein HErr und mein Gott, alle Dinge weißt, so ist Dir ja bewußt nicht allein meine Schwachheit, sondern auch meiner Seele Aufrichtigkeit. Siehst Du in einer Falte meines Herzens noch verborgene Fehle, so siehst Du doch auch, daß in meinem Geiste kein Falsch ist (vergl. das bekenntnißfreudige: „HErr, das weißt Du" in Ps. 40, 10). Das eigne Herz hätte es dem armen Petrus am Ende doch abgesprochen, daß er Jesum lieb habe; aber er appellirt von solchem Spruche an Einen, welcher größer ist als unser Herz und weiß alle Dinge (1 Joh. 3, 20). — So durfte denn Petrus dreimal bekennen, daß er Den lieb habe, den er dreimal verleugnet hatte. „Der dreifachen Verleugnung sollte ein dreifaches Bekenntniß folgen," sagt Augustin, „damit die Zunge nicht geringeren Dienst der Liebe, als der Furcht leiste, und der drohende Tod sich nicht rühmen möchte, mehr Worte ihr entlockt zu haben als das gegenwärtige Leben." Die Furcht vor dem drohenden Tode verleugnete dreimal den Hirten der Schafe; die dreifach bekannte Liebe zu dem gegenwärtigen Leben wird dreimal mit dem Amte betraut, des Hirten Schafe zu weiden. Denn zum dritten Mal spricht Jesus zu Simon Petro: Weide Meine Schafe. Lämmer und Schafe, die ganze Heerde, wie Johannes den Kindern, den Jünglingen, den Vätern schreibt (1 Joh. 2, 13 f.).

Weide Meine Schafe. Laßt uns diese Worte noch etwas näher ansehen, jedes einzelne erwägen. Das Gleichniß von Hirt und Heerde, schon im A. T. (z. B. Ezech. 34) dem heil. Geiste besonders werth, hat der HErr durch die Rede in Joh. 10 hochberühmt gemacht. Es schließt sich hier an das Thatgleichniß des Fischzugs

an: Fischer sind Christi Diener als Missionare, Hirten (Pastoren) als Aelteste. Petrus soll Jesu Schafe weiden. Nicht als hätte er für seine Person allein das Hirtenamt überkommen, und (wie die Papisten träumen) auf seine Nachfolger in Rom übertragen.*) Schreibt er

*) „Es höre doch endlich auf," sagt Bengel, „dieß Wort an sich und nur an sich zu reißen, der weder liebt noch weidet, sondern verschlingt, mit seiner erdichteten Nachfolge Petri. Eins nur ist Rom eigenthümlich, das Blut der Apostel und auch Petri, so darinnen gefunden wird" (Offenb. 18, 20. 24). Uebrigens zeigt sich auch hier, wie die Kräftigkeit aller Irrlehre in der Verkehrung von Wahrheit in Lüge besteht. Die Apostelgeschichte läßt ersehen, daß ein gewisser Primat (die Stellung eines Ersten unter Gleichen) dem Apostel Petrus in der That zugewiesen war (vergl. Bd. III, 1 S. 294). Es liegt eben im Wesen der Kirche als einer gliedlichen Gemeinschaft, daß ihre Einheit in Christo Jesu sich versichtbart in den Gelenken ihres Zusammenhangs, und das Amt des Kirchenregiments ist kein willkürliches Gemächte menschlicher Erfindung, entlehnt auch seine Autorität weder vom hausväterlichen noch vom obrigkeitlichen Stande, sondern es wächst aus der Kirche hervor, nach ihrem Bedürfniß und in den Gaben, die der heilige Geist zur Befriedigung dieses Bedürfnisses gibt und die von der Kirche in mancherlei Aemtern ihrer Erbauung diensam gemacht werden. Die Weise der kirchenregimentlichen Aemter (Superintendent, Generalsuperintendent, Consistorium, Kirchencollegium, Synode u. s. w.) ist zufällig; die Thätigkeiten des Kirchenregiments aber sind göttlichen Willens und Wohlgefallens, weil Gott Seine Kirche will und werden läßt als einen Leib vieler Glieder, nicht als einen Haufen nebeneinander hingewürfelter Werkstücke. Wie im apostolischen Amte, der Wurzel des Predigtamts, auch das Regier- oder Leitamt an einem gliedlichen Gefüge mehrerer Einzelgemeinden beschlossen liegt, darauf haben wir bereits bei der Geschichte des Osterabends geachtet (vergl. S. 109). Demnach hat an dem Weidefehle des HErrn

doch selbst, als Mitältester an die Aeltesten: „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist“ (1 Petr. 5, 2). Vergl. Bd. VI, S. 357 ff. Was also hier dem einen Apostel gesagt wird, das gilt allen (vergl. Joh. 20, 21 ff.; Matth. 29, 19; Marc. 16, 16), und wie es allen Aposteln gilt, so überhaupt allen zum Hirtenamt in der Kirche Berufenen (Apostelg. 20, 28; Ephes. 4, 11). Ein Amt führen alle Hirten: alle zusammen sind eigentlich nur Einer, kraft der Einigkeit des in ihnen wirkenden Geistes. „Hirten sind viele, aber es ist nur Eine Heerde, die von allen in Einmüthigkeit geweidet werden soll,“ sagt Cyprian, und Augustin: „Der Apostel waren viele, und Einem wird gesagt: Weide Meine Schafe. Siehe da wie die Einigkeit der Kirche von Christo gepriesen wird.“ Gelobt sey der HErr, der zu Schanden macht die falsch berühmte Einigkeit, da Seine Schafe mit Ja und Nein zugleich gespeist werden (2 Cor. 1, 18); der aber erhält und zu Ehren setzt die rechte, Ihm wohlgefällige Einigkeit, da nur Eine, nämlich Seine Hirtenstimme gehört und von den Schafen gekannt wird (Joh. 10, 16). — Weide Meine Schafe. Schafe und Lämmer nennt der Heiland die Seinen und befiehlt

an Petrum auch das Kirchenregiment, welches einzig um dieses Weidens willen da ist, edeln Antheil. Mit der Lehre der Römischen vom Papstthum hat diese schriftgemäße, von der lutherischen Kirche nimmer verleugnete Anschauung nichts zu schaffen, ebenso wenig wie eines Königs Münzhaus mit einer Falschmünzerhöhle. (Vergl. Bd. VII, 2. S. 331 ff.). Vielleicht liegt in dem Petro eigens gegebenen Befehle: „Weide Meine Schafe,“ auch eine besondere Anbefehlung der „verlornen Schafe vom Hause Israel“ (vergl. Gal. 2, 7).

damit ihre Schwachheit und Hülfsbedürftigkeit der pflegenden Liebe des Hirten. Seyen es noch verlorne, seyen es wiedergefundene Schafe: beide hat Er, der gute Hirte, lieb und Sein Suchen des Verlornen, wie Sein Heimtragen des Wiedergefundenen soll das selige Geschäft derer seyn, die Ihn lieb haben. — Weide Meine Schafe. Seine Schafe sind es, nicht nur nach dem Rechte der Schöpfung (Ps. 100, 3), sondern vornehmlich nach dem Rechte der Erlösung (Apostelg. 20, 28; 1 Petr. 1, 19). Daß es Seine Schafe sind, die wir Pastoren weiden, soll uns trösten, aber auch mit Furcht und Zittern durchdringen. Trösten, denn nicht noch einmal zu erlösen haben wir unsre Gemeindeglieder mit unsrer Arbeit an ihnen, das würde uns zu viel kosten; sie sind erlöst, und zwar alle, und es ist des HErrn ernstlicher Wille, daß alle zur Erkenntniß dieser Wahrheit kommen, daß Er sie mit Seinem eigenen Blute erkauft hat. Wüßten wir das nicht, daß jeder, auch der am weitesten verirrte Sünder, den wir in Jesu Namen geduldig zur Buße rufen, selig werden kann um des Lösegeldes willen, welches für ihn, weil für die ganze Welt (1 Joh. 2, 2) bezahlt ist, und selig werden soll nach dem allgemeinen, ernstlichen Gnadenwillen Gottes, der in Christo, dem Buche des Lebens, geoffenbart ist; wüßten wir es nicht, daß jedem, auch dem allerschwächsten Gläubigen, dessen Seele wir in Jesu Namen geduldig pflegen, die Zusage gehört: „Niemand soll Mir Meine Schafe aus Meiner Hand reißen" (Joh. 10, 29), dann wäre es zu schwer ein Pastor seyn. Aber dieß Mein — Meine Schafe — tröste uns nicht nur, sondern züchtige uns auch, daß wir dem HErrn an Seinem theuer erkauften Eigenthum nichts verderben

noch veruntreuen, und niemals unsre, nein, stets nur Seine Ehre im Weiden Seiner Schafe suchen. Wie Augustin den HErrn sagen hört: „Nicht dich gedenke zu weiden, sondern Meine Schafe; als die Meinigen weide sie, nicht als die deinigen; Meine Ehre suche an ihnen, nicht deine Ehre; Meine, nicht deine Herrschaft, Meinen, nicht deinen Gewinn.“ — Weide Meine Schafe. Das Weiden schließt in sich alle Geschäfte des heiligen Amts: zum Weiden gehört ein Speisen, Leiten, Hüten und Heilen der Schafe. Das Speisen*) ist das erste Geschäft des Hirten. Und womit soll er Jesu Schafe speisen? St. Paulus antwortet: Mit Gottes Geheimnissen, über welche Christi Diener zu Haushaltern gesetzt sind (1 Cor. 4, 1). Gottes Geheimnisse aber, die Schätze Seiner der Welt verborgenen Gnade, sind Wort und Sacrament, geheimnißvolles Thun in hörbarer Rede und geheimnißvolles Reden in sichtbarer That. Luther (in der Zuschrift seiner Auslegung der ersten 22 Psalmen an den Churfürsten Friedrich) streicht das Petro befohlene Weiden recht heraus: „Als wenn Christus zu Petro gesagt hätte: Befiehl, gebeut, und nicht vielmehr: weide Meine Schafe, das

*) Im Griechischen ist's recht deutlich, daß auf dem Speisen der größte Nachdruck liegt: einmal steht da das Wort poimainein, welches unserm hüten nahe entspricht; zweimal boskein, welches die speisende Thätigkeit des Hirten hervorhebt: „Speise Meine Lämmer — hüte Meine Schafe — speise Meine Schafe.“ Die jungen Kinder bedürfen der mütterlichen Milch, die heranwachsenden Jünglinge der sorgsamen Hut, die gereiften Väter — immer noch derselben evangelischen Kost in „starker Speise.“

ist, sage ihnen das vor, woran sie ihre Weide finden. Sie finden aber ihre Weide allein am Worte Gottes, nicht an den Meinungen und Satzungen der Menschen." Wie ein Hirt die Kräuter nicht selbst hervorbringt, womit er seine Schafe speist, sondern auf des allmächtigen Schöpfers grüner Aue die Heerde weidet; und wie ein treuer Haushalter dem Gesinde seines Herrn die Gebühr nicht schmälert, sondern zu rechter Zeit gibt (Luc. 12, 42): also auch die Hirten und Haushalter im Reich der Gnaden. Sie erzeigen sich dadurch als rechtschaffene und unsträfliche Arbeiter, daß sie recht theilen das Wort der Wahrheit (2 Tim. 2, 15), Gottes Wort nicht fälschen (1 Cor. 4, 2), sondern mit unverfälschter Lehre, mit heilsamem und untadeligem Wort (Tit. 2, 7. 8) die Seelen speisen und tränken zum ewigen Leben. Das werden Seelenhirten desto treuer und zu desto größerem Segen thun, je mehr sie selber hungert nach der Speise, die sie darreichen. Darum ermahnt St. Paulus seinen Timotheus, anzuhalten nicht allein mit Lehren, sondern auch mit Lesen (1 Tim. 4, 13). Es muß ja Wasser schöpfen, wer begießen will. Niemand kann ein unverwerflicher Hirt der Heerde Jesu seyn, der nicht als ein Lamm und Schaf dieser Heerde selbst auf Jesu Weide geht. All unser Speisen, o HErr, geschehe stets bei Mitgenießen! — Der Hirte geht vor den Schafen hin (Joh. 10, 4.) und *leitet* sie, als „Vorbild der Heerde" (1 Petr. 5, 3; vergl. auch Tit. 2, 7 und viele andre Stellen), daß er sie anleite auf dem rechten Wege. Wie rechter Hirten Lehre Leben in ihnen ist, so ist ihr Leben selber wieder heilige Lehre. Ihr stiller Wandel verkündigt die Tugenden Dessen, zu dem sie die Seelen einladen

und hinführen, und ihr in Gott verborgnes Leben wird offenbar in Früchten zur Erbauung der Gemeinde. „In dein Herz," sagt Gregor, „mußt du die Feder eintauchen, welche die Wahrheit leserlich in andrer Herzen schreiben soll." Das ist keine richtige Uhr, welche anders schlägt und anders zeigt. Der HErr gebe Seiner Heerde allezeit solche Hirten, welche sie weiden wie ein Basilius der Große, von dem Gregor von Nazianz sagt: „Seine Rede wirkte wie ein Donner, weil sein Leben der Blitz dazu war," und wie ein Nikolaus Hausmann, von welchem Luther bezeugt: Quod nos docemus, ille vivit, d. h. was wir lehren, lebt er. Auch das gehört zum Leiten, daß ein Pastor seine Gemeinde anleite dem Evangelio würdiglich zu wandeln, ein jeder in dem Stande, worin ihn Gott gesetzt hat. — Der Hirte hütet die Schafe, schützt und vertheidigt sie vor dem Wolfe, der sie zu erhaschen und zu zerstreuen kommt (Joh. 10, 12. 15). St. Paulus ermahnt die Ephesinischen Aeltesten sonderlich, ihr Bischofs- d. h. Aufsichts-Amt darin treulich auszurichten, daß sie die ihnen vertraute Heerde vor den „greulichen Wölfen" bewahren (Apostelg. 20, 29). Die greulichen Wölfe, die der Heerde nicht verschonen, kommen entweder von außen her, oder stehen auf mitten aus der Heerde selbst; verwirren und verführen die Herzen entweder mit verkehrter Lehre, oder mit ärgerlichem Leben. Vor diesen äußern und innern Gefahren schützen Hirten, die nicht Miethlinge sind, die ihrer Pflege befohlenen Schafe: sie kennen dieselbigen, darum wissen sie auch zu vermahnen (1 Thess. 5, 12) und die Widersprecher zu strafen (Tit. 1, 9). Wo aber ein Schaf der Heerde krankt, da wird

das Weiden des Hirten zum Heilen und Helfen. Das Verlorne wiedersuchen, das Verirrte wiederbringen, das Verwundete verbinden, das Kranke heilen, des Schwachen warten (Ezech. 34), das ist der Hirten Thun im Namen des Heilandes. So oft sie Beichte hören, Absolution und Sacrament ausspenden, weiden sie Jesu Schafe mit Heilen. Doch nicht bloß mit Trösten, sondern auch mit Strafen heilen sie Alle Zucht ist ein Ausfluß heilender Hirtenliebe, denn selbst der Bann will nicht Seelen verderben, sondern erretten (1 Cor. 5, 5). Weil die Liebe in so vielen erkaltet ist, darum ist die Zucht in so vielen Gemeinden verfallen. Der HErr nehme doch hinweg von uns alle falsche Liebe, die das Arge nicht haßt (Röm. 12, 9), und gebe Seinen Dienern heilige wahrhaftige Liebe, in deren Kraft sie ihr Leben auch in dem Sinne für die Schafe lassen, daß sie den Schmerz, strafen und züchtigen zu müssen, der behaglichen Selbstsucht vorziehen, welche zu den Sünden der Gemeinde träge schweigt (Jes. 56, 10) und anstatt des Schwertes den Frieden bringt, welchen der HErr Jesus nicht gebracht hat (Matth. 10, 34). — Speisen, leiten, hüten, heilen: das heißt also weiden. Wer ist hiezu tüchtig? Nur der, welcher betend speist, betend leitet, betend hütet, betend heilt. Des Christenlebens, und insonderheit des Hirtenlebens Kraft und Weihe ist ein betend und fürbittend Herz. Martin Boos bekennt, er habe seinen Amtssegen erbetet. Der heilige Geist mache alle Hirten zu rechten Betern! Trefflich sagt Augustin: „Einem rechten Prediger ist es darum zu thun, daß er verständlich predige und willig gehört werde, und es ist ihm gewiß, daß er dieß mehr

durch gottseliges Beten als durch gewandtes Reden erreicht. Darum will er zuerst mit Gott reden, für sich und seine Zuhörer, ehe er zu ihnen von Gott redet, und in der Stunde, da er seinen Mund aufthun soll um andre zu sättigen, schickt er seine dürstende Seele zuvor zu Gott, damit er tränke mit Getrunkenem und begieße mit Eingesogenem."

Gleichwie Petrus vorhin, als das Wort: „Es ist der HErr!" ihn traf, in überwallender Liebe Ihm entgegeneilte, so wird er jetzt des heiligen Auftrags, Jesu Schafe zu weiden, mit großer Freudigkeit sich angenommen haben. Da wird ihm entdeckt, daß die Liebe, die er eben bekannt hatte, belohnt werden solle mit der Aufgabe schwerster Opfer, welche nun der HErr der Treue Seines Jüngers zutraut. Im Weiden der Heerde sollte er auf einem Wege geführt werden, der seiner Natur stracks entgegen war; aber in lauter Segen muß sein Gang ausgehen, weil es des HErrn Hand ist, die ihn ordnet. Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein andrer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Der alle Dinge weiß, spricht solches und bekräftigt es mit dem zwiefachen Wahrlich, dessen Untrüglichkeit Petrus an sich selber erfahren hatte (Joh. 13, 38). Als Petrus noch jung, ein junger Christ war, wiewohl an Jahren schon ein Mann, gürtete er sich selbst, schürzte zu rüstigem Vorwärtsschreiten die Kleider auf (Luc. 12, 35), und wandelte, wo er hin wollte: dem HErrn nachzufolgen war

seines Herzens Lust und Freude, und von Schmerz und Kampf hatte er noch wenig erfahren, als er in jugendlichem Liebesfeuer sprach: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens" (Joh. 6, 68), oder als er dort auf dem heiligen Berge Hütten bauen wollte. Zu welch einem Ende seine Selbstgürtung geführt, daß sie ihm eine Schlinge geworden, worin er umgekommen wäre, hätte nicht der HErr den Gefangenen herausgerissen, daran hat ihn die dreimalige Frage des HErrn erinnert, und der Gürtel eignen Vermögens war ihm zerrissen in jener Nacht. Doch tiefer, immer tiefer hinab sollte es mit ihm gehen in die Stille des Versenkens seines Wollens in den Willen Jesu. Jetzt in dieser Freudenstunde, da er „sein Hemd um sich gürtete und sich ins Meer warf," gürtete er sich selbst und wandelte, wo er hin wollte: gegen diesen gewaltigen Zug der Liebe zu Jesu sträubte sein Sinn, sein Temperament sich nicht, Simon Johanna und Simon Petrus waren hier eins. Aber so konnte es nicht bleiben. Wenn er alt, im Christenalter vorrücken würde, sagt der HErr ihm voraus, dann würde seine Liebe mehr im Leiden als im Thun, mehr im Stillhalten und Dulden, als im Wagen und Wetten geübt werden. „Geht's der Natur entgegen, so geht's gerad und fein," das sollte die Weise seiner Führung seyn. Aus Erfahrung sollte er den Spruch 1 Petr. 5, 6: „So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes" zur eignen Losung nehmen und also sagen: „Leiden ist jetzt mein Geschäfte; anders kann ich jetzt nichts thun, als nur in dem Leiden ruhn, leiden müssen meine Kräfte." Der andre, der Petrum führen sollte wider

seinen Eigenwillen, es ist Gott mit gewaltiger Hand. Die Apostelgeschichte zeigt uns diese Führung. Petrus muß sein heißes Verlangen, die verlornen Schafe vom Hause Israel zur Heerde Christi zu sammeln, opfern. Israel wird ein Nicht-Israel, Petrus muß die heilige Stadt verlassen, welche für die Diener ihres Königs nur Schwert und Bande hat, nach Samarien und ins Haus des Heiden Cornelius führt ihn sein souveräner Führer, und zuletzt nach Rom, dem neuen Babylon, von wo aus er die erwählten Fremdlinge der Zerstreuung, die Paulus, der Apostel der Heiden, hergeführt hatte in den Schafstall Israels, stärkte im Leiden der Verfolgung und wider die Verführung der falschen Propheten. Von Jerusalem nach Babylon — ging's der Natur entgegen. Und dieß Hinopfern des eignen Lebens, diese Lösung von allem eignen Wollen sollte gekrönt und vollendet werden in dem Märtyrertode, mit welchem er Gott preisen würde: da würde er die Hände, die zur Zeit seiner Jugend so geschäftig sich gerührt, zum Anbinden am Kreuze ausstrecken; anstatt des Gürtels seiner Jugend würde ein Henkerstrick seine Kleider aufschürzen (vergl. Apostelg. 21, 11); statt zu wandeln, wohin er wollte, von einer Pfingsternte zur andern, würde er geführt werden, wohin er nicht wollte, zum schmählichen und martervollen Tode am Kreuz. — Der HErr wußte, daß Petrus Ihn lieb hatte; daß Er es wußte, hätte Er dem durch die dreimalige Frage nach seiner Liebe traurig gewordenen Jünger nicht gewisser bekunden können, als durch diese Voraussage seines Märtyrer-Lebens und Sterbens. Die Liebe zu Jesu ist stark genug gewesen, den Jünger zu führen in der Jugend und im

Alter, nicht allein dahin, wohin seine Simon-Anlage wollte, sondern auch dahin, wohin sie nicht wollte. Zwar war ihm die Weißagung des Märtyrertodes kein Zwang zum Beharren bis ans Ende (so wenig wie umgekehrt die Voraussage seiner Verleugnung ein Zwang zum Fall); aber zu freundlicher Hülfe wurde sie ihm, daß er die Blüthe seiner gegenwärtigen Liebe vor dem tödtlichen Froste des Rückfalls bewahre, damit sie die geweissagte Frucht trage. Als die Voraussage des HErrn erfüllt und Petrus — der einzige unter den Aposteln, welcher, so viel wir wissen, dem HErrn zu solchem Tode nachfolgte — unter Nero in Rom zum Kreuze geführt wurde, da, wie Eusebius erzählt, überwand die Liebe zu Jesu das Nicht-Wollen seiner Natur weit, so daß er nur eins nicht wollte: nicht auf dieselbe Weise wie Christus ans Kreuz geschlagen werden, deß er sich nicht würdig achtete; er bat es sich als Gunst von seinen Henkern aus, mit dem Kopfe nach unten gewandt angenagelt zu werden. Durch diesen Tod pries, verherrlichte Petrus Gott, sagt Johannes (vergl. 1 Petr. 4, 16). In der Liebe wandelnd, mit der Christus ihn geliebt und Sich selbst für ihn dargegeben hatte (Ephes. 5, 2), begab er sein innerstes Leben Gott zu einem lebendigen Opfer (Röm. 12, 1), und eben darin ward Gott an ihm verherrlicht, daß am Ende seiner Erziehung in der Verleugnungsschule sein Wille und Sinn in das Bild Jesu Christi durch jene Liebe verklärt sich erwies, die auch den letzten Widerwillen seiner leidensscheuen Natur der Pein des Kreuzes bereitwillig übergab. „Sey das Entsetzen vor des Todes Pein noch so groß," sagt Augustin, „größer ist doch die Macht der Liebe, wo-

mit Der geliebt wird, welcher als unser Leben den Tod für uns schmeckte; geringer wäre die Verherrlichung Gottes durch den Tod Seiner Heiligen, wenn das Todesgrauen geringer wäre, das sie überwinden." Doch vergessen wir auch nicht, was Ambrosius sagt: „Sterben wir für Christum, so ist Er zuvor für uns gestorben, daß Sein Tod unser Gewinn sey; dagegen ist unser Sterben nicht Sein, sondern unser Gewinn, denn wir verlieren das zeitliche Leben, um zum ewigen zu gelangen. Und ist es denn etwas Sonderliches, daß die Diener sterben für ihren guten HErrn, während der HErr gestorben ist für Seine bösen Diener?" — Nicht an jedes Christenlaufes Ende steht das Märtyrerkreuz; aber kein Christ mag seinen Lauf vollenden, ohne aus Petri Jugend in Petri Alter hinübergeführt und auf dem Kreuzeswege geübt worden zu seyn, worauf alles eigne Wollen und Laufen aufhören und sterben muß, damit das stillgewordene Herz in willenloser Hingabe und rechtem Opfersinne, kurz, in wahrer Liebe an Gottes Herzen ruhe, und also Der gepriesen werde, der nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit an armen Sündern solche Wunder thut (Phil. 1, 20). Nach dem Urtheil der Menschen ist Willenskraft des Mannes Ehre. Christen aber sind männlich und stark und wachsen hinan zum vollkommenen Mannesalter (Ephes. 4, 13), wenn sie willenlos im Willen des HErrn ruhen, dessen Hand mit zerbrochenen Stäben und zerknickten Reben ihre Wunder thut. Der Auferstandene ist es, der den Gang Seiner Gläubigen ordnet, darum ist ihre Gebrochenheit und Willenlosigkeit nicht unfähige Schwäche, sondern die Schwachheit, worin die Kraft Christi wohnt, welche fähig macht zum Ueberwinden.

Da Er aber das gesagt, spricht Er zu ihm: Folge Mir nach! Jüngst hatte Petrus seinen HErrn gebunden zum Kreuzestode führen sehen; damals konnte er Ihm nicht folgen und fragte unmuthig, warum nicht (Joh. 13, 36. 37). Jetzt aber wußte er, warum er's damals nicht konnte, und siehe, nun konnte er's! Nicht allein dem Hirten als Hirt, sondern auch dem Opferlamm als Schlachtschaf soll er nachfolgen. Der HErr steht auf und geht vor Petro her, der Seinen Fußstapfen folgt: eine Abbildung dessen, was innerlich bei beiden geschah, mahnend an das Wort des HErrn: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt Mir nach, der ist Mein nicht werth" (Matth. 10, 48; vergl. 16, 24). Schritt vor Schritt geht der HErr vor Petro hin, Fuß um Fuß setzt Petrus in Seine Stapfen. Der aber vor Petro herging, es war der Auferstandene und gen Himmel Auffahrende; so mochte Petrus getrost und gern Ihm nachgehen, denn nicht zu Seinem Leiden allein, auch zu Seiner Herrlichkeit Ihm nachzufolgen war er berufen (vergl. 1 Petr. 5, 1). Als er in seinem Alter, kurz vor seinem Tode, dieser „Eröffnung" seines HErrn Jesu Christi gedenkt, redet er deßhalb auch vom Sterben wie im Angesicht der fröhlichen Auferstehung: „Ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen werde" (2 Ptr. 1, 14). — Folge Mir nach! Sollte ein Christenherz diesen Ruf, diese Bitte aus des Heilandes Munde vernehmen und Seinen Antrag dennoch ausschlagen können? Der dir nachgefolgt ist, unter Thränen und Blutvergießen, in den Abgrund deines Verderbens, bis Er dich gefunden und auf Seine Achseln gelegt hat: sollte Der umsonst bitten und be-

gehren, daß du Ihm nachfolgest, bis du bei Ihm angelangen wirst auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit? „Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen" (1 Petri 2, 21); da schließt der Jünger, zu dem Jesus sprach: „Folge Mir nach!" mit allen seinen Brüdern sich zusammen im Kreuzgefolge. Wer wollte sich ausschließen?

Als der HErr vom Mahle aufstand und Petrum zu sich rufend hinweg ging, folgte auch Johannes ihnen nach.*) War er nicht der Jünger, den Jesus lieb hatte? Hatte er nicht an Jesu Brust gelegen, auch bei jenem Abendessen, da er Petro zu Liebe den HErrn ganz vertraulich fragte: „Wer ist's, der Dich verräth?" Wie sollte er nun von seines HErrn Seite geschieden seyn wollen? Zwar galt zunächst dem Petrus das Wort: Folge Mir nach! Aber der HErr wußte ja, daß der Jünger, den Er lieb hatte, nicht minder als Petrus Ihn lieb hatte, darum eignete auch sich Johannes den Ruf zur Nachfolge Jesu zu und schloß sich Petro an. Da aber Petrus sich umwandte

*) Es ist lehrreich und erbaulich, das Jüngerpaar Petrus und Johannes in ihrer Gemeinschaft an fünf unvergeßlichen Tagen ihres Jüngerlebens zu betrachten: am Vorabend vor dem Charfreitage, da beide hingehen das Osterlamm zu bereiten, und dann Johannes seines liebsten Bruders Fall und Buße miterlebte; am Auferstehungsmorgen, da sie zusammen nach dem Grabe gingen; hier an diesem herrlichen Tage am See Genezareth; an dem Tage, da sie als freudige Zeugen des Gekreuzigten und Auferstandenen vor dem hohen Rath standen (Apostelg. 4); endlich an dem Missions-Erntetage in Samarien (Apostelg. 8). Vergl. meine bibl. Seelenbilder I, Petrus und Johannes.

und den Liebesjünger folgen sah, spricht er zu Jesu: HErr, was soll aber dieser? Was bedeutet diese Frage? Etliche alte Ausleger meinen, sie sey von zärtlicher Sorge um seinen geliebtesten Mitjünger dem Petrus eingegeben. So sagt Chrysostomus: „Petrus hatte beim Abendessen nicht gewagt, Christum nach dem Verräther zu fragen, sondern Johannem vorgeschoben; dafür will er ihm jetzt dankbar sich beweisen, in der Meinung, Johannes wünsche wohl, aber wage nicht, den HErrn seinethalben zu befragen." Es wäre freilich ein schöner Sinn seiner Frage gewesen, hätte Petrus etwa sagen wollen: „Du hast mir, lieber HErr, ein köstliches aber schweres Amt vertraut und eine leidensvolle Zukunft mir eröffnet; was soll aber dieser? Werde ich in meinen vielen Trübsalen dieses meines liebsten Genossen, seiner hülfreichen und tröstlichen Gemeinschaft entbehren müssen?" Doch die strenge Antwort, die der HErr ihm gibt, läßt weit einen andern Sinn seiner Frage erkennen. Sich selber und seines Lebens Führung hatte er ohne Murren in Jesu Willen ergeben; aber daß eben nur seiner Liebe so schwere Proben bevorstehen, daß es Johannes leichter haben sollte als er, das verstand er doch nicht. Zwar Neid oder Mißgunst gegen seinen Mitjünger liegt nicht in seiner Frage; wohl aber Befremdung und Traurigkeit bei dem Gedanken, daß der HErr für ihn einen besonders leidensvollen Weg für nöthig halte. Wie? sollte vielleicht die ihm bestimmte Pein des Märtyrertodes noch eine Strafe seiner Verleugnung seyn? und sollte Johannes, der Jünger den Jesus lieb hatte, als ein Zeichen dieser sonderlichen Liebe die Verschonung von gleich schwerem Leiden vor

ihm voraus haben? „Weil die Arten des Leidens, besonders des äußerlichen Leidens variiren," bemerkt Anton, „so kommt der Mensch darüber ins Vergleichen: warum soll ich eben das leiden? warum nicht der andre auch? Es darf nicht einer auf den andern so hinsehen. Denn da kriegt der Versucher ganz große Gewalt, wenn Kinder Gottes sich in solch Vergleichen einlassen. Ach da hat man zu wachen!" Oder war es solch Vergleichen nicht, was Petrum zum Fragen veranlaßte, so begehrte er doch ein besonderes Wort des HErrn an seinen Mitjünger, wie er selbst eins empfangen für seinen Gang, wollte also eindringen in den Rath des HErrn und Ihn anrühren, wie Er von Menschenhänden nicht angerührt werden will, mit vorschreibendem Finger. Es war etwas Unlauteres, oder doch etwas Vorlautes in Petri Frage; er war ja noch sündig — wohl ihm, daß es Jesus war, den er lieb hatte, ein solcher Hoherpriester, der Mitleid mit unsrer Schwachheit haben kann und der uns reinigt von aller Untugend. So wies denn der HErr Seinen von der lautern Einfalt abgewichenen Jünger zurecht und sprach zu ihm: So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was geht es dich an? Folge du Mir nach! In diesen majestätisch geheimnißvollen Worten ist doch eins zuvörderst hell und klar: der HErr wendet Petri Blick von seines Mitjüngers zuvorversehenem Wege ab, zurück zu dem ihm selber gewiesenen. Nicht ob jenem gleiche Trübsale wie ihm nöthig sehen, soll er wissen wollen, sondern ganz stille und gelassen, fraglos und mit gänzlicher Resignation, dem HErrn seine Wege befehlen und sich versichert halten, daß ihm nicht zu wenig, aber auch

nicht zu viel Kreuz zugemessen sey. „Gib dich zufrieden und sey stille in dem Gotte deines Lebens," ermahnte ihn das Wort des HErrn. „So hat" sagt Bogatzky, „jeder Gläubige, jeder Nachfolger Jesu, sein eigen Leiden, einer dieß, der andre ein andres, so wie es jedem am seligsten ist. Da muß ein jeder nur sein Kreuz auf sich nehmen und Jesu nachtragen, nicht aber auf andre denken. Es wird keiner verschont und hat keiner zu wenig zu leiden, aber keiner auch zu viel, daß er es nicht ertragen könnte. Die Leiden sind nach der Zahl und Größe und nach der Art und Weise unterschieden, und einem jeden das von Ewigkeit bestimmt, was für ihn das Beste ist; da muß man sich mit keinem vergleichen und dabei aufhalten, sondern nur täglich immer tragen, was der HErr uns auflegt." O daß wir es lernten, nicht warum? oder wie lange? oder was soll dieser? zu fragen, wo der HErr schweigt (auch nicht durch Loosen Ihn zu versuchen), aber im Vernehmen der Antwort, die Er längst gegeben hat in Seinem deutlichen Worte, Ihm nachzufolgen auf Seinem Wege im Dunkel, da wir Ziel und Ende nicht sehen. Den Augen Petri ist endlich entschwunden, der vor Ihm hinging; aber sammt denen, die Ihn nicht gesehen und doch lieb hatten, ist er im Glauben Ihm nachgefolgt, gewiß des Endes unaussprechlicher Freude, da alle Einzelführungen und die Führung der ganzen Kirche im Auferstehungs- und Lebenslichte strahlen werden.

Nicht allein Petrus, auch Johannes ist bedacht mit diesem Worte des HErrn. Johannes hatte nicht gefragt, was mit ihm werden sollte, denn er wußte, es konnte ihm nicht anders als selig ergehen bei Jesu im Leben

und im Sterben, unter Rosen und Dornen. Ungefragt eröffnet der HErr dem Jünger Seiner Liebe den Blick in seine Zukunft, und wie vorhin Petro die Glorie des Märtyrertodes, so verheißt Er Johanni ein Bleiben, bis Ich komme. Zwar sagt Er nur: „Wenn Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme," nicht: „Ich will, daß er bleibe," und es ist möglich, daß Petrus die Antwort des HErrn zunächst so verstand und auch verstehen sollte: Wenn Ich nun wollte, daß er nicht, wie du, sterben, ja daß er überhaupt nicht sterben sollte, sondern bis zu Meiner Wiederkunft leben und überbleiben (1 Thess. 4, 17): was ginge es dich an? Seine Führung ist Meine, nicht deine Sorge. Unter die Brüder nun — seitdem Jesus sie Seine Brüder geheißen (Joh. 20, 17), ist das Bruderband um die Jünger geschlungen — ging die Rede aus: Dieser Jünger stirbt nicht. Aber Johannes selbst hat das Wort des HErrn genau im Gedächtniß behalten und wiederholt es jener irrigen Rede gegenüber: Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht, sondern: **So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme,** was geht es dich an?*). Johannes blieb,

*) „Siehe da," sagt Bengel, „wie viel gewisser ist das geschriebene Wort als die mündliche Rede! Selbst unter den Brüdern, wo doch kein Betrug waltete, wurde das mündliche Wort Christi aus Irrthum verfälscht; die Hand des Apostels aber heilt den Schaden, und noch heute leitet sie uns recht." Die sich heilen ließen durch die apostolische Hand, waren keine Irrgläubigen, wiewohl sie im Irrthum waren. Merke darauf! Uebrigens folgt aus jener „Rede unter den Brüdern," daß die Apostel es keineswegs für gewiß gehalten haben, sie würden sämmtlich die Wiederkunft des HErrn er-

als Petrus längst seinen Lauf vollendet hatte nach des HErrn Vorausſage. Er blieb, als kein Apoſtel mehr unter den Gemeinden wandelte. Er blieb, als der HErr über Jeruſalem ſchon zum Gericht gekommen war, gehörte alſo zu denen, die das Wort des HErrn anging: „Wahrlich, Ich ſage euch, es ſtehen etliche hier, die nicht ſchmecken werden den Tod, bis daß ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen in Seinem Reich“ (Matth. 16, 28). Zu welch einem Kommen des HErrn blieb er denn noch? Wie mochte er ſelbſt das Wort deuten, deſſen fälſchliche Deutung im Munde der Brüder er abwehrt? Daß ihm mehr mit dieſem Worte geſagt worden, als dieß allein: der HErr behalte die Führung des Jüngers Seiner Liebe Seinem allerhöchſten Willen vor; daß für ihn das: „Wenn Ich will“ ein: „und Ich will es“ in ſich ſchloß: das erkennt man wohl aus der Weiſe, wie er das Wort Jeſu zum andern Mal anführt. Nicht ausſchließlich auf das Wort Wenn legt er den Nachdruck, ſondern er will es auch nicht zulaſſen, daß die Brüder das: Bleiben, bis Ich komme ſchlechthin in: nicht ſterben umwandeln. Daß er bleiben würde, bis Jeſus komme, war ihm gewiß; aber wie Jeſus kommen und ihn von hinnen rufen würde, das überließ er in völliger, ſtiller Einfalt den Gedanken ſeines Gottes. Und der HErr hat ſelber Sein Wort ihn verſtehen lehren, als Er es herrlich an ihm erfüllte. Denn noch ehe Er zu ihm kam mit einem ſanften ſeligen Stündlein, um ihn zu Sich zu nehmen

---

leben; wie hätten die Brüder dieß ſonſt dem Johannes als etwas Beſonderes beilegen können?

(Joh. 14, 3), ließ Er ihn erfahren, zu welchem Ende er bis in sein hohes Alter, länger als alle seine Mitapostel, bleiben sollte: dazu nämlich, daß er das Kommen des HErrn in Seinem Reich in heiligen Gesichten schaue und als Prophet des Neuen Testaments dem Volke desselben die Offenbarung übergebe, welche so anhebt: „Siehe, Er **kommt** mit den Wolken!" und so endigt: „Ja, Ich **komme** bald. Amen, ja **komm** HErr Jesu!" Der Herold des Kommens des HErrn Jesu in den Wolken des Himmels sollte Johannes werden, zum Troste der unterm Drucke der Weltmacht seufzenden Kirche.*) Uns voran ist Petrus dem

*) Mit dem Berichte von seiner Berufung zu diesem Dienste schließt Johannes sein Evangelium, indem er das Epilog-Capitel krönt mit den Worten: Dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeugt und hat dieß geschrieben, derselbe Jünger der Evangelist und der Herold der Offenbarung. Und wir wissen, fährt er fort, sich im Geiste zusammenschließend mit allen seinen Lesern, die da Brüder sind (vergl. 3 Joh. 12), daß sein Zeugniß wahrhaftig ist. Die ganze Christenheit auf Erden spricht dazu Amen, in das wir wissen des Apostels freudig einstimmend (vergl. 1 Joh. 1, 3). Es sind aber auch viel andere Dinge, fügt er im anbetenden Anschauen der unaussprechlichen Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes hinzu, die Jesus gethan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu schreiben wären. Wohl hat Johannes die drei ersten Evangelisten ergänzt, doch nicht in der Absicht, alles zu schreiben, was zu einer vollständigen Geschichte Jesu, des Sohnes Gottes, gehörte. Die Welt, die Er gemacht hat, ist zu klein, solche Geschichte zu fassen. Erst am krystallenen Meer werden wir Augen gewinnen zum vollkommenen Ueberschauen dieser Geschichte ohne Gleichen. Wie das Herz Johannis,

HErrn nachgefolgt, gegürtet zum Wandeln auf dem Kreuzeswege; uns zu gut ist Johannes geblieben und wird im Worte der Weißagung der Kirche verbleiben, bis das Kommen des HErrn sich vollendet am jüngsten Tage. Dann werden wir sehen, wie selig und herrlich der König der Liebe die Seinen alle geführt hat, und mit Anbetung erkennen, was in Seinem Reiche ein jeder gesollt hat zu Ehren Seines Namens und zur Erbauung Seiner Kirche.

Nun, liebster HErr Jesu, wir wollen uns gerne erwecken und entzünden lassen durch Deine Gnade zur Liebe gegen Dich und also auch solche Jungfrauen seyn, wie Petrus und Johannes, die Dir, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht. So wirf denn, o HErr, Dein Feuer vom Himmel, die himmlische Flamme Deiner Liebe in unser Herz durch den heiligen Geist, daß wir schmecken und sehen, wie so freundlich Du, guter Hirte, uns bist, der Du uns Verlorne gesucht hast und erkauft mit Deinem eigenen Blut, und trägst uns nun in Deinem Busen mit Freuden. Und dann laß uns, die wir von Natur Deine Feinde sind, Dich herzlich lieb haben können; gib uns diese erste, süßeste Frucht des Geistes, so geben wir sie Dir wieder; versichere uns, daß diese Liebe Deine Gabe in uns sey, damit wir Dir, wohl in Schwachheit, doch in Freudigkeit bekennen dürfen: Ja, HErr, Du weißt alle Dinge, Du

---

welches voller von Jesu war als sein Mund aussprechen konnte, so war das Herz Luther's gesinnt, mit dessen Weihnachtsliede wir singen: „Und wär die Welt vielmal so weit, von Edelstein und Gold bereit, so wär sie Dir doch viel zu klein zu seyn ein enges Wiegelein."

weißt, daß ich Dich lieb habe. Verleihe auch, Du treuer Erzhirte, daß Deine Schafe und Lämmer überall von solchen Hirten geweidet werden, die Dich lieb haben, und führe Du uns allzugleich, Hirten und Schafe, also, daß wir in keinerlei Stück zu Schanden werden, sondern daß Du, HErr Jesu Christe, hoch gepriesen werdest an unserm Leibe, es sey durch Leben oder durch Tod, es sey mit Petro im Kommen zu Dir, oder mit Johanni im Bleiben, bis Du kommst. Stille alles unruhige Fragen, brich unsern ganzen Willen, hilf daß wir uns an Dich verlieren, um uns in Dir ewig zu gewinnen. Dir, HErr, leben wir, Dir sterben wir, mit Dir leiden wir und mit Dir hoffen wir erhoben zu werden zur Herrlichkeit. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang! Amen.

Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

O Jesu, Jesu, Gottes Sohn,
Mein Bruder und mein Gnadenthron,
Mein Schatz, mein Freund, mein Wonne!
Du weißt es, daß ich rede wahr,
Vor Dir ist alles sonnenklar
Und klarer als die Sonne.
Herzlich lieb ich
Mit Gefallen Dich vor allen,
Nichts auf Erden
Kann und mag mir lieber werden.

8.

Die Erscheinung des HErrn auf dem Berge in Galiläa.

Matth. 28, 16 — 20. Marc. 16, 15 — 18.

Mel. HErr Gott, Dich loben wir.

Dein göttlich Macht und Herrlichkeit
Geht über Himmel und Erden weit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl
Und die lieben Propheten all,
Die theuren Märtrer allzumal,
Loben Dich, HErr, mit großem Schall.
Die ganze werthe Christenheit
Rühmt Dich auf Erden allezeit.
Dich, Gott Vater im höchsten Thron,
Deinen rechten und einigen Sohn,
Den heiligen Geist und Tröster werth,
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

Die elf Jünger waren nach Galiläa gegangen, auf einen Berg, dahin Jesus sie beschieden hatte. Und da sie Ihn sahen, fielen sie vor Ihm nieder; etliche aber zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker! Prediget das Evangelium aller Creatur, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des

heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Siebenmal hatte bisher der HErr nach Seiner Auferstehung unter den Seinigen Sich sehen lassen, jedesmal aber unverhofft, ohne voraufgehende Ankündigung. Dießmal hatte Er dagegen die Zeugen Seiner Auferstehung ausdrücklich nach dem Orte Seiner gnädigen Erscheinung beschieden: hier geschieht die feierliche öffentliche Hauptoffenbarung des Auferstandenen, welche der Engel am Ostermorgen den Weibern (die waren also auch bei den Elfen auf dem Berge) und durch ihren Mund den Jüngern verheißen, ja auf welche Er selbst, der HErr, schon in der Nacht Seiner Passion und dann am Tage Seiner Auferstehung die Seinigen vertröstet hatte (Matth. 26, 32; 28, 7. 10). In Galiläa sollte diese Offenbarung geschehen. Warum gerade in Galiläa? Von mehr denn fünfhundert Brüdern, sagt Paulus, ist Er gesehen worden auf einmal (1 Cor. 15, 6); wo hätte das füglicher geschehen mögen als in Galiläa? Die Schaar der Frommen, die um die Pfingstzeit in Jerusalem versammelt waren, zählte nur bei hundert und zwanzig Namen (Apostelg. 1, 15). In Galiläa hatte die Predigt vom Reich Gottes am meisten empfängliche Herzen gefunden

(Matth. 4, 23), der HErr hatte hier ein großes Volk, dem wollte Er mit Erfüllung phrophetischen Worts (Jes. 9, 1) noch zum Abschied als „großes Licht" (Matth. 4, 16) erscheinen zu Trost und Freude, und Galiläische Zungen sollten Naphtali's „schöne Rede" geben (1 Mos. 49, 21) und es fröhlich verkündigen und bezeugen, daß Jesus — der Galiläer — gesiegt habe als Lebensfürst. Und das ist auch geschehen, wie Paulus andeutet (1 Cor. 15, 6). Der Evangelist Matthäus schließt sein Evangelium mit dieser Erscheinung des Auferstandenen in Galiläa, der einzigen, welche er berichtet. Ihm kommt es darauf an, den von Israel verworfenen König Christus uns zu zeigen, dessen Volk nicht in Judäa, sondern in Galiläa um Ihn versammelt wird und hernach als Gemeinde des „Galiläers," dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, über alle Welt sich ausbreitet. — Auf einem Berge in Galiläa erschien der HErr. Auf dem Berge am Ufer des Sees Genezareth gegen Abend hatte Er die erste große Predigt des N. Testaments, die Bergpredigt, gehalten; auf diesem Berge hatte Er die zwölf Apostel erwählt (Marc. 3, 13); vielleicht war es eben dieser Berg, von wo nun auch die Prediger des N. Testaments in alle Welt ausgesandt wurden. Von den Bergen kommen die Ströme der Erde. Den Namen des Berges erfahren wir nicht; man „wallfahrtet" recht, wenn man zum Worte sich hält, dessen Schall in alle Welt hier verordnet ward. Der geweihte Berg, sammt dem See an seinem Fuße, alles, was die Apostel und die andern Brüder umgab, sollte sie daran mahnen, daß es Ein HErr sey, der erstlich in Niedrigkeit, nun in Herrlichkeit ihnen Sich

offenbarte als den eingebornen Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. „Ich bin es selber!“ so sprach der HErr zu ihnen durch diese stummen, und doch beredten Offenbarungsstätten Seiner Herrlichkeit.

Da sie Ihn sahen, fielen sie vor Ihm nieder. Sie sahen Ihn: im Nu, ohne zu kommen, stand Er mitten unter ihnen, eben wie am Osterabend. Da fielen sie vor Ihm nieder; Thomä Anbetung des Auferstandenen ward neu in den Herzen der Gläubigen, sie beteten Ihn an: „Mein HErr und mein Gott!“ und ehrten auf den Knieen den HErrn Jesus in Seiner Majestät (Phil. 2, 10). Etliche aber beteten nicht mit, denn sie zweifelten. Haben sie daran noch gezweifelt, daß Christus auferstanden sey? sie, welche die Osterbotschaft des Auferstandenen vernommen und auf dem Berge sich eingefunden hatten, um den Auferstandenen zu schauen? Das Herz ist sehr hart und träge zu glauben, die Elfe und die Fünfhundert sind des Scheltens des HErrn (Marc. 16, 14) werth gewesen.*) Vielleicht war aber der Zweifel dieser Galiläer nicht so grob, wie Thomä Zweifel. Vielleicht zweifelten sie nur daran, daß dieses Mannsbild, welches ihre Augen jetzt

*) Das Himmelfahrts-Evangelium aus Marc. 16 beginnt mit diesem Schelten, welches die Elfe, als sie am Osterabend zu Tische saßen, bei der letzten Offenbarung des HErrn am Auferstehungstage vernahmen. Nach der zusammenfassenden Weise, die dem zweiten Evangelisten eigenthümlich und gleich im Anfang seines Buches ersichtlich ist, verknüpft er hier zum Schluß mit der letzten Erscheinung des Auferstandenen am Ostertage Seine beiden letzten Erscheinungen in den vierzig Herrlichkeitstagen überhaupt, die auf dem Berge in Galiläa und die auf dem Oelberge.

sahen, wirklich ihr HErr Jesus selber sey, in Seinem eignen Leibe. Sie meinten, sie sähen einen Geist, wie vorhin die Apostel (Luc. 24, 27). So schön, so unverwelklich schön sah Er aus, und doch so mild, so ganz menschlich und brüderlich; so allmächtig und gewaltig, der Löwe aus dem Stamme Juda, der Ueberwinder des Todes und der Hölle, und doch so ganz Gottes Lamm, mit den Zeichen Seiner Schlachtung! Die blöden Augen des sterblichen Fleisches mochten in diesen seligen Anblick der Auferstehung und des Lebens nicht so bald sich finden. Und der freundliche Heiland scheucht die Zweifelnden auch nicht von Sich. Er tritt zu ihnen, gibt Sich ihnen ganz von nahem zu erkennen, leidet es wohl gar, daß ihre Hände Ihn berühren, redet mit Seiner Jesusstimme sie an und spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Zweifelt nicht, Ich bin es selber! Ich bin's, euer HErr und euer Gott! Betet an mit Meinen Aposteln zugleich, denn Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Dieses Wortes Weide sey uns köstlich! Gewalt, sagt Christus, sey Ihm gegeben, und zwar alle Gewalt, im Himmel und auf Erden. Damit bezeugt Er, daß Ihm gegeben sey die unendliche, ewige Gottes-Allmacht. Unter Himmel und Erde begreift die Schrift das erschaffene Weltall, und die Herrschaft über alles ist Gottes des Allerhöchsten Majestätsrecht (1 Chron. 30, 11; Ps. 103, 19; 135, 6). In Einigkeit mit diesem Worte Christi zeugen von der Ihm gegebenen göttlichen Allgewalt viele andre feste und klare Sprüche aus Seinem eignen Munde (Matth. 11, 26; Joh. 3, 35;

Joh. 10, 29. 30; 13, 3; 17, 2) und aus dem Munde der Propheten und Apostel (Ps. 8, 7 ff. vergl. mit Hebr. 2, 7; Dan. 7, 14; 1 Cor. 15, 27; Ephes. 1, 20 ff.). Der König der Juden, der Diener der Beschneidung, ist zum Könige Himmels und der Erden eingesetzt: das ist die Herrschaft, welche Jesaja auf der Schulter Immanuels sah (Jes. 9, 5). Alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist Mir gegeben, spricht der HErr Jesus. Wem ist sie also gegeben? Dieser Person, Jesu Christo, der da ist wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch, unser HErr. Als wahrhaftiger Gott freilich ist Er selber von Ewigkeit die persönliche Allmacht, was hätte Ihm als solchem in der Zeit noch können gegeben werden? „Er ist von Ewigkeit bis in Ewigkeit, man kann Ihn weder größer noch geringer machen" (Sir. 42, 22). Als des Vaters Wort von Ewigkeit (Joh. 1, 1 ff.), als der vom Vater in Ewigkeit geborne Sohn hatte Er im Anfang alle Gottes-Herrlichkeit unveräußerlich, zu welcher Klarheit hätte Seine Gottheit noch erhöht werden sollen in der Zeit? So ist denn alle Gewalt im Himmel und auf Erden Ihm gegeben als wahrhaftigem Menschen, Seine Menschheit ist in heilige Gütergemeinschaft getreten mit Seiner ewigen Gottheit. Gestorben und auferstanden war Er in Seiner mit der Gottheit vereinigten Menschheit; dieser Seiner menschlichen Natur — unserm Fleisch und Blut (Hebr. 2, 14) — ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und Paul Gerhardt singt recht: „Du siehest ja vor Augen da dein Fleisch und Blut die Luft und Wolken lenken," denn vor Augen sahen die anbetenden Jünger Den, der da spricht: „Mir ist gegeben alle

Gewalt im Himmel und auf Erden." — Gegeben ist Christo alle Gewalt. Den Empfänger kennen wir nun, wer aber ist der Geber? Die Schrift antwortet: der Vater (Matth. 11, 26 und die übrigen vorhin angezeigten Sprüche). Die Erhöhung Jesu Christi wird in der Schrift eine Krönung genannt (Hebr. 2, 9) und als ein Lohn Seines Gehorsams und Seiner Leiden im Stande Seiner Erniedrigung beschrieben (Phil. 2, 9; vergl. auch Jes. 53, 10 ff); der aber solchen Lohn Ihm gegeben, ist Gott. Jedoch lehrt uns die Schrift zugleich, daß nicht allein die Gottheit des Vaters, sondern auch des Sohnes und des heiligen Geistes Gottheit, kurz, daß der Eine dreieinige Gott den Menschensohn erhöht hat zur Majestät Seines Namens. Der Sohn hatte Macht, Sein Leben wiederzunehmen (Joh. 10, 18), der heilige Geist ließ sich auf Jesum nieder und ruhte auf Ihm (Luc. 3, 22). So hat denn der Vater dem Sohne nach Seiner menschlichen Natur gegeben alle Gewalt, und der Sohn hat sie als Menschensohn empfangen; aber auch der Sohn, der da ist mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ein Gott im Wesen, hat Seiner angenommenen menschlichen Natur solche Gewalt und Herrlichkeit gegeben, und der heilige Geist, der Mitgeber, zeugt von dem Menschensohne im Himmel und auf Erden und setzt die Verherrlichung fort, deren Anfänger in der Menschheit Jesus der HErr ist. — Alle Gewalt ist Jesu Christo gegeben. Wann ist solches geschehen? Wann anders, als in dem heiligen Augenblicke des gottseligen Geheimnisses, da das Wort Fleisch ward (Joh. 1, 14), da die Kraft des Höchsten die benedeiete Jungfrau Maria überschattete (Luc. 1, 35)? Denn welche

Herrlichkeit und Ehre könnte der menschlichen Natur je gegeben werden, die größer wäre als diese, welche in der Menschwerdung des Sohnes Gottes ihr widerfuhr, da sie zu dem Tempel wurde, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Col. 2, 9)? Und wohl hätte Jesus Christus Seine Herrlichkeit mögen strahlen lassen in vollem Glanze von Anfang an; aber Er bedeckte vielmehr mit Knechtsgestalt die göttliche Gestalt, in welcher Er war, wollte Seine Menschheit viel lieber und häufiger zum Verhüllen als zum Offenbaren Seiner Herrlichkeit gebrauchen, denn Er hatte nicht Gefallen an Sich selber (Röm. 15, 3) und hielt es nicht für einen Raub, für eine Beute zu eignem Genusse, daß Er Gott gleich war — und wie der Apostel Phil. 2 weiter die Macht der Liebe des Sich selbst erniedrigenden Heilandes beschreibt. Aber nun war das Schweißtuch in Josephs Grabe zurückgeblieben; die Schwachheit, die Hülle der ewigen Kraft, war abgethan; durch Leiden mußte der HErr zu der Herrlichkeit eingehen, die Er Seine Herrlichkeit nennt (Luc. 24, 26), denn sie war Sein, sie gehörte Seiner ganzen Person, in welcher mit der Gottheit die Menschheit geeint ist. Anders nun als im Leibe der reinen Jungfrau und in Bethlehems Krippe empfing der HErr Jesus Majestät und Gewalt beim Hervorgehen aus dem Grabe Josephs und hernach auf Bethaniens Höhe. Dort ward sie Ihm gegeben zum Verhüllen, hier zum Offenbaren; dort zum Entäußern, hier zum Ueben; dort, damit Gott im Fleische für alle den Tod schmecke, hier, damit Gott im Fleische lebe und regiere in Ewigkeit. Und dieß zweite Geben meint der Auferstandene und zu Seiner Herrlichkeit Eingehende hier

sonderlich, da Er spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Diese heilsame, klare Lehre der heiligen Schrift von der göttlichen Majestät des erhöhten Menschensohnes ist eine köstliche Perle im Geschmeide der Braut des HErrn Jesu, Seiner heiligen Kirche; die Hüterin ist sie der Altäre des HErrn Zebaoth, an denen wir Sein Kommen im heil. Abendmahl grüßen: „Hosianna, gelobt sey der da kommt im Namen des HErrn!" Vergl. Joh. 6,62; Bd. IV, S. 421. 4. Aufl. Luther ist ein treuer Zeuge auch dieser Lehre, vornehmlich in seinen Abendmahlsschriften, und die Kirche hat in ihrem Bekenntnisse Luthers Zeugnisse, „als wohlgegründete Erklärungen der Majestät Christi nach Seiner menschlichen Natur" ausdrücklich sich angeeignet.*) Hören wir nur, was er (in dem Büchlein von den letzten Worten Davids) gerade über unsern Text sagt: „Nach der zeitlichen, menschlichen Natur ist Christo auch die ewige Gewalt Gottes gegeben, doch zeitlich, und nicht von Ewigkeit her. Denn die Menschheit Christi ist nicht von Ewigkeit gewesen, wie die Gottheit; sondern wie man zählt und schreibt, ist Jesus, Mariä Sohn, dieß Jahr 1543 Jahre alt; aber von dem Augenblick an, da Gottheit und Menschheit ist vereinigt in Einer Person, da ist und heißt der Mensch, Mariä Sohn, allmächtiger, ewiger Gott, der ewige Gewalt hat und alles geschaffen hat und erhält, per communicationem idiomatum (vermöge Mittheilung der Eigenschaften), darum daß Er mit der Gottheit Eine Person und auch rechter Gott ist. Davon redet Er

*) Concordienformel, gründliche Erklärung, Artikel 8.

Matth. 11: Alles ist Mir vom Vater übergeben, und Matth. am letzten: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Welchem Mir? Mir Jesu von Nazareth, Marien Sohn, und Mensch geboren; von Ewigkeit habe Ich sie vom Vater, ehe Ich Mensch ward, aber da Ich Mensch ward, habe Ich sie zeitlich empfangen, nach der Menschheit, und heimlich gehalten, bis auf Meine Auferstehung und Auffahrt, da es hat sollen offenbart und erklärt werden, wie St. Paulus Röm. 1, 4 spricht: Er ist erklärt und erwiesen ein Sohn Gottes kräftiglich (seit der Zeit Seiner Auferstehung von den Todten). Johannes nennt es verklärt (17, 10)." So lehren, glauben und bekennen wir denn festiglich mit unsern Vätern, auf Grund der Schrift, namentlich auf Grund des theuern Wortes: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, von der Majestät und Gewalt des HErrn Jesu, vor allem, „daß Er bei Seiner Kirche und Gemeinde auf Erden als Mittler, Haupt, König und Hoherpriester nicht halb oder die Hälfte allein, sondern die ganze Person Christi, zu welcher gehören beide Naturen, die göttliche und menschliche, gegenwärtig sey; nicht allein nach Seiner Gottheit, sondern auch nach und mit Seiner angenommenen menschlichen Natur, nach welcher Er unser Bruder ist und wir Fleisch sind von Seinem Fleisch und Bein von Seinem Bein; wie Er, deß zu gewisser Versicherung und Vergewissung, Sein heilig Abendmahl eingesetzt hat, daß Er auch nach der Natur, nach welcher Er Fleisch und Blut hat, bei uns seyn, in uns wohnen, wirken und kräftig seyn will." Mit Recht aber sagen unsre Väter, indem sie solches

bekennen, daß sie damit „nichts Neues von sich selber erdenken, sondern nehmen an und erholen die Erklärungen, so die ganze alte rechtgläubige Kirche aus gutem Grunde der heil. Schrift hievon gegeben hat.“ Etliche solcher Erklärungen der alten Zeugen laßt uns hören, und zwar Erklärungen unsers Textes. „Es steht geschrieben,“ sagt Athanasius: „Mir ist gegeben alle Gewalt. Solches redet der HErr von Seiner Leiblichkeit. Er bekennt als Mensch empfangen zu haben alle Gewalt, welche Er ewiglich besitzt als Gott.“ Und Basilius: „Das Wort: Mir ist gegeben alle Gewalt, verstehen wir nicht von der Gottheit, sondern von der angenommenen Menschheit Christi. Der als Gott von Natur der HErr ist über alles, hat als Mensch diese Herrschaft empfangen vom Vater.“ Ferner Ambrosius: „Alles ist Ihm unterthan gemacht nach dem Fleisch, nach welchem Er auch von den Todten auferstanden ist.“ Ferner Augustin: „Daß Christo alle Gewalt gegeben ist, gilt Seiner Menschheit, denn als Gott hat Er alle Dinge geschaffen.“ Endlich Chrysostomus: „Weil die menschliche Natur vorher verflucht war, nun aber, mit dem ewigen Worte (Joh. 1) persönlich vereinigt, thront im Himmel, angebetet von allen Engeln, sagt Er mit Recht: Mir ist gegeben alle Gewalt. Denn die menschliche Natur war vorher eine Sklavin, nun aber herrscht sie in Christo über alles.“ In lieblicher Einigkeit mit Chrysostomus singt unsre Kirche aus dem Munde P. Gerhardt's: „Schweig, arger Feind, da sitzt mein Freund, mein Fleisch und Blut, im hohen Himmel droben; was du gefällt, das hat der Held aus Davids Stamm zu hoher

Ehr erhoben." Unsre Lieder überhaupt, dieß helle, harmonische Bekenntnißgeläut der Kirche, sind voller Lobgetöne zum Preise Immanuels, des erniedrigten und erhöhten Menschensohnes, der da Gott ist im Fleische Seiner Brüder. Ich wüßte keinen treffenderen Ausdruck für das Geheimniß der Majestät Jesu Christi, als die Worte des Jesusliedes von Rambach: „König, dem kein König gleichet, dessen Ruhm kein Mund erreichet, dem als Gott das Reich gebühret, der als Mensch das Scepter führet." So oft wir denn singen in unsern schönen Gottesdiensten: „Tröst die Herzen allermeist mit dem Worte der reinen Lehre," wollen wir Gott bitten, daß Er Seiner Kirche auch diese Lehre rein erhalten wolle bis ans Ende zum Trost aller Sünder, die eines Heilandes bedürfen, der mit Seinem theuren Blut uns erlöst hat, eines Hohenpriesters, der wohl Mitleid haben kann mit unsrer Schwachheit (Hebr. 4, 15). Ihn, unsern König, wollen wir ehren im Glauben, Ihn, Gottes und Marien's Sohn, wollen wir küssen, Ihm leben und Ihm sterben — „bis daß wir alle treten zur Rechten Jesu Christ und unsern Gott anbeten, der unsers Fleisches ist."

Auf Seine Erhöhung gründet der HErr die Aussendung der Apostel in alle Welt. Darum, spricht Er, weil Mir alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, darum gehet hin in alle Welt (vergl. Ephes. 4, 10. 11). Nicht in eine Ihm fremde Welt sendet Er Seine Diener, sondern in die Welt, welche der Vater zu Seinen Füßen gelegt hat; nicht zu Ihm Fremden sendet Er das Evangelium, sondern zu solchen, für welche Er Sein Blut vergossen hat und deren Beseligung

Er erwirkt als ewiger Hoherprieſter im Himmel (Hebr. 7, 25). Das iſt der Apoſtel und aller Diener Chriſti Troſt und Zuverſicht. Ihre Sendung iſt eine Kriegserklärung an den Fürſten dieſer Welt und an alle Weltmächte; aber getroſt! der Sieg iſt ihnen gewiß, denn dem HErrn Jeſu ihrem Herzoge, dem ſie dienen, iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und Er ſendet ſie, wie Ihn geſandt hat der Vater (Joh. 20, 21), zwar nicht zur Erlöſung der Welt, denn die iſt einmal geſchehen durch das Opfer Jeſu Chriſti, aber zur Sammlung und Beſeligung der Erlöſten durch die Predigt des Evangelii und die Verwaltung der heil. Sacramente. — *Gehet hin* in alle Welt! Dieß Gebot zeichnet den Anbruch des neuen, aller Welt erſchienenen Heilstages. Nicht abermal ſollen die, welche das Licht bei ſich haben, warten auf das Herbeikommen der Heiden aus ihrer Finſterniß, ſondern *hingehen* ſollen ſie und dem Lichtherde Israels eine Heimſtätte bereiten unter den Heiden (Luc. 2, 32; Apoſtelg. 13, 47). — Gehet hin in *alle* Welt, lehret *alle* Völker! Alſo nun nicht mehr ausſchließlich zu den verlornen Schafen vom Hauſe Israels, ſondern zu *allen Völkern* wird die Botſchaft des Heils entſandt (vergl. Luc. 24, 47; Apoſtelg. 1, 8). Das Licht der Welt ſind die Chriſten (Matth. 5, 14), weil Chriſtus das Licht der Welt iſt (Joh. 8, 12). Die ganze Welt bedarf des Lichts des Evangelii von Chriſto, denn in keinem andern Namen iſt Heil und Leben für Sünder; der ganzen Welt gehört auch dieſer Chriſtus und Seine Verſöhnung, und die Zeit war da, daß die Predigt von dem gekommenen Jeſu die Predigt von dem zukünftigen Chriſto ablöſen ſollte allenthalben, damit die

auf ihren eignen Wegen elend gewordenen Heiden (Apostelg. 14, 16) das einige Heil fänden, welches auch für sie von dem Sohne Davids, der Davids HErr ist, in Sems gesegneten Hütten zubereitet worden. „Lobet den HErrn, alle Heiden, preiset Ihn, alle Völker!“ (Ps 117). „Das sind Worte der Majestät, welche billig eine Majestät heißt,“ sagt Luther, „daß Er diesen armen Bettlern befiehlt, auszugehen und diese neue Predigt zu verkündigen nicht einer Stadt oder Land, sondern in aller Welt, Fürstenthum und Königreich. Dieß ist ja ein so starker, gewaltiger Befehl, daß deßgleichen nie kein Gebot in der Welt ausgegangen ist, denn eines jeden Königs oder Kaisers Gebot geht nicht weiter als über sein Land und Leute; aber dieser Befehl geht über alle Könige, Fürsten, Land und Leute, Große und Kleine, Junge und Alte, Gelehrte, Weise, Heilige.“ — Die nächsten Personen, an welche der Befehl des HErrn erging, waren die Apostel. Wie aber sollten sie alle Völker lehren? Mit der mündlichen Predigt allein vermochten sie es nicht, denn ihr Auftrag geht an die Völker aller Orten nicht nur, sondern auch aller Zeiten. Sie haben es aber gethan durch ihr geschriebenes Wort, durch welches sie noch heute die Völker lehren; wie Irenäus sagt: „Durch wen anders haben wir den Weg der Seligkeit kennen gelernt, als durch die heiligen Apostel, die uns das Evangelium gebracht haben, welches sie einstmals predigten, dann aber nach Gottes Willen in ihren Schriften uns überliefert haben, daß es seyn sollte die Grundfeste und Säule unsers Glaubens.“ — Lehret alle Völker (wörtlich: jüngert), machet sie Mir zu dem, wozu Ich euch gemacht habe, zu Jüngern, zu Christen

(Apostelg. 14, 21). Wodurch die Apostel solches ausrichten sollten, sagt ihnen der HErr, indem Er zweierlei ihnen befiehlt, zu taufen und zu predigen, also Wort und Sacrament. Marcus faßt beides in eins, zum Evangelium-Predigen gehört auch das Taufen (ebenso summiren die Schmalk. Art. III, 4).

Predigt das Evangelium aller Creatur! Unter allen Völkern soll das Evangelium aller Creatur, jedem einzelnen Menschen gepredigt werden — auch dir und mir (vergl. Col. 1, 23). So wahr du der Schöpfung Gottes angehörst, so wahr geht dich auch die Erlösung durch Christum an. Der zweite Artikel ist nicht enger, sondern ebenso allumfassend, wie der erste, und alle geht der dritte an; wie wir getragen haben als Creaturen das Bild des irdischen Adam, so sollen wir auch tragen als neue Creaturen das Bild des himmlischen, nämlich des HErrn vom Himmel (1 Cor. 15, 49). Vgl. auch Jak. 1, 18. Wie aber um der Sünde des Menschen willen auch die übrige Creatur dem Fluche unterworfen wurde, so soll an dem Segen der Erlösung, der im Evangelio zu dem Menschen kommt, alle Creatur Theil haben: der neue Himmel und die neue Erde werden erzählen die Ehre des Erlösers, wie der erste Himmel und die erste Erde die Ehre des Schöpfers erzählen, und die herrliche Freiheit der Kinder Gottes wird prangen im wiedereröffneten Paradiese Gottes (Röm. 8, 19 ff.*). — Wo bleibt nun der Irrwahn, als sey der größeste Theil der Menschen vermöge eines „absoluten Dekrets" von

*) Vergl. Luthers liebliche Deutung des Worts: „Predigt das Evangelium aller Creatur" in Bd. VII, 1. S. 726.

Gottes Gnadenwillen ausgeschlossen? Er ist auf immer aus in der Kirche des HErrn. Das Dekret, das wir loben und lieben, es heißt: „Predigt das Evangelium aller Creatur!“ Was für ein Evangelium? Das Evangelium, ohne welches kein anderes ist (Gal. 1, 7): die fröhliche Botschaft von der Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu Christi, von der Gerechtigkeit und dem Frieden mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi — kurz, das Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, wie es denn die lieben Apostel mündlich und schriftlich reichlich gepredigt haben. Die Predigt des Evangelii ist das Hauptstück im Predigtamt — „wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“ ruft Paulus aus (1 Cor. 9, 16). Es kann zwar nimmer das Evangelium recht und lauter gepredigt werden, wo nicht die Predigt des Gesetzes zur Buße zugleich erschallt (Luc. 24, 47), denn nur Mühselige und Beladene, nur die Traurigen zu Zion sind wohlgeschickt zum Empfangen des evangelischen Trostes — „es wird die Sünd durchs Gesetz erkannt und schlägt das Gewissen nieder, das Evangelium kommt zur Hand und stärkt den Sünder wieder;“ aber den Namen führen wir Botschafter doch nicht vom Gesetz — welches überhaupt keine Botschafter hat — sondern vom Evangelio. Nicht von irdischer, sondern von Himmelshöhe (Hebr. 12, 25) herab schallt die Stimme: „Lasset euch versöhnen mit Gott“ (2 Cor. 5, 20). Mit andrer Macht sendet Christus die Seinen nicht aus zur Eroberung der Welt, denn allein mit dem Evangelio, gleichwie Er gesandt ward vom Vater. Aber in dieser Macht ist Macht über Leben und Tod gelegen, Seligkeit und Verdammniß hängt an dem Munde

der Prediger des Evangelii. Die Welt wird gerichtet werden laut des Evangelii derselben (Röm. 2, 16).

Und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Was taufen heiße, verstanden die Apostel wohl, denn sie waren und hatten vorhin selber schon getauft (Joh. 4, 2). Also nicht die Einsetzung der Taufe überhaupt, sondern die Einsetzung der Taufe für alle Völker ist in den Worten Christi enthalten. Gleichwie Johannis Predigt und Taufe Christo den Weg bereitete bei Seiner ersten Offenbarung, so bereitet die apostolische Predigt und Taufe Ihm den Weg zu Seiner zweiten Offenbarung. Johannes der Täufer hatte nur in der Gegend bei Bethabara und nur Juden getauft; aber weil Christus, der Welt Heiland, von ihm Sich hatte taufen lassen im Wasser des Jordans, so sollten nun die Apostel taufen in aller Welt, alle Creatur — wie die Kirche im Taufbüchlein in so schöner Einfalt bekennt: „Der Du durch die Taufe Deines lieben Kindes, unsers HErrn Jesu Christi, den Jordan und alle Wasser zu einer seligen Sündfluth und reichlichen Abwaschung der Sünden geheiligt und eingesetzt hast." Christus ist getauft worden an Seinem heiligen Leibe, das heiligt das Wasser der Taufe. Gleichwie Christus auferstanden ist in Seinem getauften Leibe, so ist nun für uns das Taufwasser ein Wasser der Auferstehung und des Lebens; wie Petrus sagt, daß das Wasser der Taufe uns selig macht, als der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi (1 Petri 3, 21). Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes zu taufen, befiehlt Christus.

Die Taufe ist Gottes Ordnung und Stiftung, ein heiliges Sacrament Seiner Einsetzung. Im Namen der drei Personen der einigen Gottheit, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, auf Gottes Geheiß und an Seiner Statt, verwalten Seine Diener dieß heil. Sacrament, und das Wort, in ihren Mund gelegt, ist kräftig als das Wort des gegenwärtigen dreieinigen Gottes: was Er spricht, das geschieht. „Darum müssen wir die Taufe von den Händen eines Menschen nicht anders annehmen, als wenn uns Gott selbst mit Seinen eignen Händen getaufet." L. Das Wasser der Taufe, durch solch Wort geheiligt — „in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden" – ist nicht bloßes, schlechtes, gemeines Wasser, sondern ein gnadenreich Wasser des Lebens, durch welches die heilige Dreieinigkeit ihre Gnadenwerke wirkt: der Vater den Täufling zu Seinem Kinde und Erben annimmt, der Sohn ihn mit Seinem Blute rein wäscht von allen Sünden und Sich einverleibt, der heil. Geist ihn wiedergebiert, erneuert und die Verheißung der Gnade in ihm versiegelt, auf daß er, der Gewalt des Teufels entrissen, als Gottes Bundesgenosse und Christi Gliedmaß, mit Christo begraben und auferstanden, in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Diese Versetzung in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes durch die Taufe drückt der Text des Taufbefehls auch dadurch aus, daß es wörtlich heißt: Taufet sie (in unserm heutigen Deutsch: tauchet sie ein) in den Namen. Der Name des dreieinigen Gottes ist das himmlische, mit dem Wasser verbundene Taufgut. Die Getauften werden theilhaftig gemacht der göttlichen Natur (2 Petr. 1, 5), in die selige Genossenschaft

göttlichen Lebens aufgenommen. Nirgend in der ganzen heiligen Schrift ist das Geheimniß der heil. Dreieinigkeit so deutlich offenbart, als bei der Taufe des HErrn Jesu im Jordan und hier in Seinen Worten, da Er befiehlt: Taufet alle Völker im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.*) In der Bundesübergabe an den wahrhaftigen Gott, die durch die Taufe geschieht, will Er anerkannt werden als Vater, Sohn und heil. Geist in den Gütern, die jede einzelne Person des einigen göttlichen Wesens den Getauften zuwendet. Der Bund eines guten Gewissens mit dem dreieinigen Gotte bringt selig hindurch alle, die darin bleiben durch den Glauben. „Es geziemt sich," sagt Basilius, „daß wir getauft werden, so wie wir es von dem HErrn empfangen haben; daß wir glauben, so wie wir getauft worden; daß wir anbeten, so wie wir glauben: den Vater, den Sohn, und den heil. Geist." Eine Taufe, die nicht geschähe auf den Namen des dreieinigen Gottes, wäre keine Taufe. Daß keine andere Art oder Form der Taufe gelten sollte, als worin die drei göttlichen Personen ausdrücklich genannt werden, ist nicht zu behaupten; der HErr hat nicht gesagt: „Taufet sie, indem ihr die Worte sprecht: Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes." Wenn daher die Apostel hin und wieder mit den Worten tauften: „Ich taufe dich im Namen Jesu Christi" (wie nach den Stellen der Apostelg. Cap. 2, 38; 8, 16; 10, 48 und 19, 5 wohl anzunehmen ist), so haben sie da-

*) Kaiser Julian, der Abtrünnige, bespottete die Christen besonders darüber, daß sie in ihren Taufworten „den Sohn mit dem Vater zum Gott erklärten."

mit nichtsdestoweniger auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft, während umgekehrt da nicht auf diesen Namen getauft wird, wo zwar die Sylben: Vater, Sohn und heil. Geist ausgesprochen, aber ihres Inhalts entleert werden durch öffentliche Verleugnung des dreieinigen Gottes. Vergl. Bd. VII, 1. S. 368.

Es sind dieselbigen Güter, welche in der Predigt des Evangelii und welche in der Taufe gegeben werden; denn auch die Taufe „wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel, und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten." Warum hat denn der HErr mit der Predigt des Evangelii die Taufe verbunden? Weil es die Weise Seiner Liebe ist, sacramentlich mit uns zu handeln: auch leiblich will Er uns, die wir im Leibe wallen, Seiner Gnade theilhaftig machen, und hinein in das Wasser, das unsern Leib benetzt, legt Er Sein liebes Evangelium, uns zum gewissen und starken Trost gegen alle listigen Anläufe des Teufels (vergl. Bd. VII, 1. S. 367). Das soll mir nimmer der Teufel streitig machen, daß ich getauft bin. Wenn er mich fragt, woher ich weiß, daß ich Christo angehöre, so weise ich hin zu meiner Taufe: Siehe, da bin ich deiner Gewalt entrissen und in meines HErrn Jesu Christi Reich versetzt. Da bin ich — wie Luther, der seiner Taufe in manch bösem Stündlein sich getröstet hat, sagt — da bin ich dem Priester in der Hand zu einem Heiligen und aus einem Kinde der Hölle ein Kind Gottes worden. Und empfängt denn auch der Leib des Getauften Heil aus der Taufe? Allerdings, denn der ganze Mensch wird getauft, Seele und Leib, meine Glieder werden meines HErrn Jesu Christi

Glieder, die Er auferwecken wird am jüngsten Tage zur Aehnlichkeit Seines verklärten Leibes. Unser geistlicher Leib, den das heil. Abendmahl nebst dem Worte nährt, wird durch die Taufe und das Wort gezeugt.

Die Wiedertäufer rauben den Kindern die Gnade der Taufe, weil Kinder noch nicht gelehrt werden und noch nicht glauben können, wie sie sagen. Daß sie ihre Taufe den Kindern wehren, ist freilich nicht zu verwundern, denn ihre Taufe ist nicht die Taufe Christi, nicht das heilkräftige Bad der Wiedergeburt, sondern ein müßiges Zeichen der angeblich durch den heil. Geist ohne Wasser Wiedergebornen. Dieß Zeichen ist allerdings nur bei denen angebracht, welche die Sache bereits haben oder zu haben meinen. Nicht also die Taufe Christi! Die Kinder gehören ja auch mit zu allen Völkern, welche zu Christi Jüngern gemacht werden sollen durch die Predigt des Evangelii und durch die Taufe. „Darum ist es auch recht christlich und noth, die Kinder zu taufen," bekennen wir mit der Apologie der Augsb. Confession (Art. 9), „damit sie des Evangelii, der Verheißung des Heils und der Gnaden theilhaftig werden, wie Christus befiehlt: Gehet hin, taufet alle Heiden! Wie ihnen nun wird Gnade, Heil in Christo, also wird ihnen angeboten die Taufe, beide Männern und Weibern, Knaben und jungen Kindern. So folgt gewißlich daraus, das man die jungen Kinder taufen mag und soll, denn in und mit der Taufe wird ihnen die gemeine Gnade und der Schatz des Evangelii angeboten." Was sind die Völker anders als Familien im Großen? Und wer will beweisen, daß von den getauften Familien in Apostelg. 16, 15. 33 und 1 Cor. 1, 16 die Kinder

auszuschließen wären? Vergl. Bd. III, 2. S. 225. Predigen wie den Großen kann man den Kindlein noch nicht; so hat die Liebe des HErrn eine Thür gewiesen, durch welche Er sonderlich zu ihnen eingehen und sie zu Seinem Eigenthume nehmen will, das ist das Sacrament der Taufe, wodurch jedwedes Kindlein persönlich in die Erbschaft eingesetzt wird, die allen gehört kraft der allen zu gut geschehenen Erlösung. Eben weil wir wissen aus Gottes Wort dieß beides: daß jedes Kind, als ein Kind des Zorns von Natur (Ephes. 2, 3), als Fleisch von Fleisch geboren (Joh. 3, 6), des Bades der Wiedergeburt bedarf zum Seligwerden, und Gottlob! deßgleichen, daß für jedes Kind der HErr Jesus gestorben ist und es selig machen will, also für jedes das Taufwasser geheiligt hat zu reichlicher Abwaschung der Sünden: eben darum tragen wir unsre Kinder getrost und freudig zur Taufe hinzu und befehlen den Glauben, womit sie die Taufgnade sollen ergreifen, dem HErrn, der sie heißt herzubringen und spricht ihnen das Reich Gottes zu (Marc. 10, 14). Wie sie mögen glauben, das soll ich unergrübelt lassen. Faßt doch meine Vernunft auch das nicht, daß der wahrhaftige Gottes Sohn ward ein Kindlein klein, und daß in diesem Kinde, da auf Mariens Armen, verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, und wohnt in Ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig. Und ist der Glaube die durch Gottes Gnade geöffnete und mit Fassungsvermögen begabte Hand, womit wir das ewige Leben ergreifen, so ist es eben die Taufgnade, durch welche die Glaubenshand geöffnet und zum Annehmen tüchtig gemacht wird. Das getaufte Kind findet sich umkleidet und angezogen mit Christi Blut

und Gerechtigkeit, und wächst es heran, so ist das seine Aufgabe, mit dem durch die Taufe in ihm angefangenen Glauben zu behalten, was in der Taufe ihm zu Theil geworden, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Es soll glauben, denn Gottes Wort befiehlt es; es kann glauben, denn es ist getauft und die Kraft des heiligen Geistes ihm angezogen. Bleiben wir nur fest an der Lehre der Schrift, daß beide der Heilsschatz und der Heilsbesitz, die Seligkeit und der Glaube, Gottes Gabe ist, so werden wir nimmer unsre Kinder für die Taufschenkung unempfänglich halten. Doch taufen wir freilich nicht alle Kinder, sondern nur die, an welchen auch der andre Theil des apostolischen Auftrags ausgerichtet werden kann: Und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe, also nur Christenkinder, welche in dem Glauben an das himmlische Gut ihrer Taufe auferzogen und zum Verständniß ihres Taufbundes unterwiesen werden. Die Missionare unsrer Kirche fangen ihre Arbeit nicht damit an, der Heiden Kinder zu taufen, und thun Recht daran. Es soll das Kindlein gebracht werden zur Taufe, nicht zwangsweise geholt, und der Glaube derer, die Namens der Gemeinde es bringen und damit den ersten Dienst in der Gemeinschaft der Heiligen ihm erweisen, soll an seiner Statt die Frage mit Ja beantworten: „Willst du getauft seyn?" Ein Bann ruht auf der Kirche, deren Angehörige durch die Polizei gezwungen (anstatt durch das Wort eingeladen) werden, ihre Kinder taufen zu lassen. — Vergl. auch, was von der Taufe Bd. I, S. 125 ff. Bd. IV, S. 159 ff. und Bd. VI, S. 283 ff., insonderheit von der Kindertaufe Bd. I, S. 753 ff. und Bd. IV, S. 162 ff. gesagt ist.

Die durch die Taufe Gottes Kinder und Hausgenossen geworden sind, sollen gelehrt werden zu halten alles, was Christus befohlen hat. Als heiliges Gebot haben darum die Apostel uns die Lehre Christi überliefert (2 Petr. 2, 20; 3, 2), und das Halten desselben ist es, worauf alle ihre Ermahnungen hinausgehen; besonders in den Briefen Johannis klingt dieß: Lehret sie halten! beständig durch. Die da bleiben an Seiner Rede, sind Seine rechten Jünger (Joh. 8, 31), und daran merken wir, daß wir Ihn kennen, so wir Seine Gebote halten (1 Joh. 2, 3). Was Er geboten hat, halten wir dann, wenn wir rechtschaffene Buße thun, das Wort des Evangelii von der Vergebung der Sünden mit festem Glauben ergreifen und unsern Glauben fruchtbar beweisen in heiligem Liebeswandel (1 Joh. 3, 23). Aber wer lernt es je aus, zu halten alles, was Christus geboten hat? Die wir täglich viel sündigen und schmerzlich verspüren, daß in unserm Fleische nichts Gutes wohnt — müssen wir nicht erschrecken vor diesem Worte Christi: alles halten? Wohl müßten wir erschrecken, wenn wir unter dem Gesetz wären, und Moses es wiederum wäre, der uns sagte: Haltet alle Worte dieses Gesetzes! Nun aber sind wir unter der Gnade (Röm. 6, 14) und herrschen über die Sünde in Christo Jesu, unserm HErrn. Zu dem allen, was Er befohlen hat, gehört ja auch, daß wir täglich beten: „Vergib uns unsre Schuld," und derselbe Johannes, welcher sagt: „Wer da sündigt, der hat Ihn nicht gesehen noch erkannt" (1 Joh. 3, 6), sagt auch: „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist" (1 Joh. 2, 1).

Wenn dich die Sünde noch hat als deine Herrin, dann hast du Christum noch nicht im Glauben als deinen HErrn erkannt; aber ob du noch Sünde habest, die dir allezeit anklebt — bekenne sie nur deinem Heilande und liefere sie Ihm aus: Er ist treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend. „Alles wird als von uns gehalten angesehen," sagt Augustin, „wenn das uns verziehen wird, was wir nicht halten." Möchtest du deß in Gott recht gewiß werden? Nun, so höre doch das Wort der Absolution, welches Christus in Seiner Christen Mund gelegt, und halte auch an deinem Theile, was Er den Aposteln zu thun befohlen hat: Iß und trink im Sacrament des Altars Seinen Leib und Sein Blut, für dich gegeben, für dich vergossen, zur Vergebung der Sünden. Das thue! In allen Stücken reich gemacht hat uns die Liebe des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, und wir haben keinen Mangel an irgend einer Gabe: in der Taufe werden wir Gottes unsers himmlischen Vaters Kinder, im heil. Abendmahl nährt uns unser himmlischer Bräutigam mit Seinem Leib und Blut, in der Predigt des Evangelii tröstet uns der allerheilsamste Tröster. Gelobt seyen die drei Zeugen im Himmel, die da zeugen auf Erden zu unserer Seligkeit (1 Joh. 5, 6 — 8). — Der HErr gebe Seiner Kirche allezeit solche Lehrer, welche (wie einst Paulus, Apostlg. 20, 20) Sein Volk lehren halten alles, was Er in Seinem Worte ihnen befohlen hat! Es müsse blühen und fröhlich stehen bis ans Ende die Gemeinde der rechten Jünger, welche in ihrem schriftgemäßen Bekenntnisse nicht einiges, sondern alles hält und halten lehrt, was Christus befoh-

len hat und was zu halten alle Christen durch ihren Taufbund verpflichtet sind. Die lutherische, d. h. die mit Luther Christi Befehl haltende Kirche werde auch je mehr und mehr, was sie werden soll nach dem Willen des HErrn, ein Segen der Heiden! Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker — sollte diesen Auftrag die Kirche überhören und das Missionswerk lässig treiben, welche den Heiden das lautere Evangelium und die heil. Sacramente unverkürzt zu bringen schuldig ist? Unsre Kirche ist die erste gewesen, die nach der Reformation das Panier des Kreuzes wieder unter den Heiden aufgepflanzt hat; wollen wir's mitverschulden, daß sie die letzte werde? Nein, laßt uns zurückkehren zur ersten Liebe und mit helfen der lutherischen Mission, welche unter uns als ein Zeichen dieser Rückkehr wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich aufwächst.

Mit der Sendung der Apostel zum Sammeln und zum Weiden Seiner Heerde verknüpft der HErr eine dreifache Verheißung. 1. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Wer dem Evangelio, im gepredigten Wort und im Wasser der Taufe, traut, der hat das ewige Leben. Den Glauben stellt der HErr voran als das durchs Mittel der Taufe Gewirkte: wer da glaubt als Getaufter, der wird selig werden, wird ererben das Leben, wozu er in der Taufe wiedergeboren ist. Glauben — das ist das Eine, was noth ist. Der Glaube ergreift Christum und in Ihm Leben und Seligkeit (Joh. 3, 36); die Werke mögen es nimmermehr thun, sie haben keine Hand zum Ergreifen, sondern nur zum Erweisen. „O wer hier könnte wohl lernen diese zwei Worte: glauben und

selig werden!" sagt Luther. „Denn es sind wohl kurze und wenige Buchstaben, aber solche Predigt und Gewalt, so die Welt nicht kann begreifen, daß uns solche treffliche Gnade und unaussprechlicher Schatz durch diese Predigt geschenkt wird so gar ohn all unser Verdienst, da wir nichts darum gethan, ja nichts davon gewußt haben; daß wenn es die Welt könnte glauben, würde sie, halte ich, die Prediger des Evangelii, sonderlich die Apostel, vor Liebe gefressen haben, und noch mit Haufen zulaufen und ihnen mit allen Freuden die Füße küssen und die Hände unterlegen, Gott loben und danken, daß sie erlebt hätte einen Christen zu hören. Darum siehe darauf, daß du dir ja diese Worte nicht glossiresst und besser machen wollest, denn sie Christus gemacht hat. Unsre Gelehrten und hohen Schulen haben sie auch wollen bessern und gesagt, man müsse es also verstehen: Wer da glaubt (vernimm!) und thut gute Werke, der soll selig werden. Wer hat es ihnen befohlen, daß sie den Zusatz machen? Meineſt du, daß der heilige Geist so albern sey, daß er's nicht auch hätte können dazu setzen? Also haben sie den edlen Spruch gar verdunkelt, ja verkehrt mit diesem Zusatz. Darum siehe dich für, daß du dir nicht lassest einen Zusatz machen, sondern dabei bleibest, wie die Worte lauten, und verstehest es also: Wer da glaubt, der wird selig, ohne sein Verdienst, ohne alle Werke. Wir bekennen auch wohl, und haben allezeit gelehrt, stärker und besser denn sie (die Papisten), daß man solle gute Werke lehren und thun, und daß sie dem Glauben folgen müssen, daß auch, wo sie nicht folgen, der Glaube nicht rechtschaffen sey. Darum schleußt diese Lehre vom

Glauben gute Werke nicht aus, als dürften oder sollten sie nicht da seyn, und ist nicht die Frage hievon, ob man gute Werke thun soll oder nicht; sondern hier theilt sich's und muß mit Unterschied gelehrt werden, was jedes dieser beiden Stücke insonderheit thue und vermöge, und in seiner Ordnung behalten werde, dahin es gehört, auf daß man beides recht lerne verstehen, was der Glaube schafft und empfäht, und warum und wozu gute Werke geschehen sollen." Gleichwie aber der Glaube allein selig macht, ohne Zuthun der Werke, so macht auch der Unglaube allein unselig, wie Christus spricht: Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Alle unsre bösen Werke sollen uns nicht zur Verdammniß führen, denn sie werden uns vergeben, so wir glauben; aber alle unsre sogenannten und auch wirklichen guten Werke werden von der Verdammniß uns nicht erretten, denn sie werden zu leicht befunden in der Wage des heiligen Gottes und mögen nicht bedecken unsre Blöße vor Seinen Augen. Wer vor Ihm anders will erscheinen, als bedeckt mit der Gerechtigkeit, welche dem Glauben zugerechnet wird, der wird verdammt werden: der Zorn Gottes, der über ihm geblieben (Joh. 3, 36), dem er nicht entflohen ist in der Gnadenzeit durch gläubige Annahme des Opfers Jesu Christi, wird mit allen seinen Schrecken von ihm empfunden werden zu unaussprechlicher, ewiger Pein. Was Christus für alle Sünder erlitten hat einmal, damit sie es nicht erleiden möchten ewiglich, das wird den Ungläubigen, weil sie die Gemeinschaft der Leiden Christi verschmähen, zu der Flamme werden, die nicht erlischt. Was es heiße: verdammt werden, in Gethsemane

und auf Golgatha will ich es lernen, und will glauben, daß ich sammt Christo meinem Heilande verdammt, aber auch sammt Ihm aus der Angst und dem Gericht genommen und sammt Ihm in das himmlische Wesen seligen Lebens versetzt bin. — Der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, hat doch Seine Gewalt beschränkt im Reiche der Gnade: nur die da glauben, macht Er selig, und den Glauben wirkt Er in denen, die Ihm nicht widerstehen, wenn Er sie zu Sich ruft durch Sein Wort und zu Sich zieht durch Seinen Geist. Verdammen wird Er einst mit dem Spruche: „Gehet hinweg von Mir, ihr Verfluchten!“ alle Ungläubigen mit unumschränkter Gewalt, und sie werden hinausgestoßen werden ins ewige Feuer; aber selig macht Er uns mit einer andern Gewalt, mit der sanften Gewalt Seiner bittenden Liebe: „Kommet her zu Mir, Ich will euch erquicken!“ und wir werden zu Ihm gezogen ins ewige Leben. Was sollen wir sagen? Macht der liebe HErr es uns nicht leicht, selig zu werden, und schwer, verdammt zu werden? Sollte es uns nicht leicht werden, die bedürftige Hand nach dem Almosen Seiner freien Gnade auszustrecken und also alle dem zu entfliehen, was das Wort Verdammniß in sich birgt? Und sollte es uns nicht schwer werden, mit schnödem Undank Den von uns zu weisen, der für uns gestorben und auferstanden ist, und also einer Seligkeit nicht zu achten, welche selbst die Engel mit staunender Wonne anschauen? So sollte es seyn. Ach HErr, laß es also seyn bei uns allen! — Noch auf eins haben wir zu merken. Der HErr sagt in der Drohung, welche der Verheißung gegenübersteht, nicht: Wer nicht glaubt und nicht ge-

tauft wird, wird verdammt werden, sondern Er nennt ausschließlich den Unglauben als Ursach der Verdammniß. Die Taufe ohne Glauben macht nicht selig, sie gleicht, wo nicht der Glaube die von ihr dargebotene Gnade faßt, „einem ledigen Siegel mit einem Brief ohne Schrift," wie Luther sagt. Wohl aber kann zuweilen der Glaube ohne Taufe selig machen, denn nicht die Entbehrung, sondern die Verachtung der Taufe ist verdammlich.*) Wie Luther in dem „Trost für fromme, gottselige Frauen, denen es unrichtig in Kindesnöthen gegangen ist," sagt: „Wer will zweifeln, daß die Kinder Israel, so vor dem achten Tage unbeschnitten gestorben, durch ihrer Eltern Gebet, auf die Verheißung, daß Er ihr Gott hat seyn wollen, selig worden sind? Auch spricht man: Gott hat Sich an Seine Sacramente nicht also verbunden — aber durch Sein Wort hat Er Sich mit uns verbunden — daß Er ohne dieselben auf eine andere Weise, uns unbekannt, die ungetauften Kindlein nicht könne selig machen. Also halte und hoffe ich, daß der gütige barmherzige Gott etwas Gutes denke auch über diese Kindlein, so ohne ihre Schuld und ohne Verachtung dieses öffentlichen Befehls die Taufe nicht erlangen." Und ebenso sagt der alte Hollaz: „Wohl sind wir gebunden an den Gebrauch der Heilsmittel, aber Gott mag wirken außerordentlicher Weise. Gleichwie wir ordentlicher Weise der Speise uns bedienen, wenn uns hungert, und der Arzenei, wenn wir krank sind; aber Gott vermag wohl zu nähren ohne Speise und zu heilen ohne Arzenei, außerordentlicher Weise." — Das Gericht, zu welchem Jesus Christus

*) Non privatio, sed contemtus baptismi damnat. Augustin.

in diese Welt gekommen ist (Joh. 3, 19; 9, 39), vollendet sich durch Seine Botschafter, die Er sendet, wie Ihn der Vater gesandt hat: zur Seligkeit rechts und zur Verdammniß links scheiden sich die Wege der Menschen, wo das Evangelium gepredigt wird, den Gläubigen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Ungläubigen ein Geruch des Todes zum Tode (2 Cor. 2, 16). Geheiligt muß der dreieinige Name werden, der mit dem Taufwasser sich verbindet und ins gepredigte Wort sich faßt, es sey in denen, die da glauben, zur Seligkeit, oder an denen, die nicht glauben, zur Verdammniß.

2. Die Zeichen aber, die da folgen denen, die da glauben, sind die: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Das erstgenannte Zeichen, die Teufelaustreibung, bezeichnet den heilsamen, die Kraft des Himmelreichs darthuenden Character aller übrigen. Was der Teufel verderbt, verwirrt, vergiftet hat mit seinen Schädigungsmächten, das soll im Namen seines Ueberwinders geheilt und wieder zurecht gebracht werden. Gilt nun diese Verheißung allen Gläubigen bis ans Ende der Welt? Lasset uns merken: der Glaube ist allen noth zur Seligkeit; die Zeichen, welche als Gefolge des Glaubens verheißen werden, sind nicht noth zur Seligkeit, darum folgen sie wohl der Gemeinde der Gläubigen im Ganzen, und jedes Glied derselben hat Theil daran, aber sie folgen nicht jedem einzelnen Gläubigen

(1 Cor. 12, 4). In der Apostelgeschichte lesen wir, daß den Aposteln und ersten Christen alle genannten und noch andere Wunderzeichen besonders reichlich gefolgt sind, zur Stärkung und Ermuthigung der Betrübten und Unterdrückten und zur Bestätigung der Predigt von Christo, als dem HErrn über alles, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Im hellen Schein dieser Glaubenszeichen baute die junge Kirche sich auf. Die Wunder gingen nicht vor den Gläubigen her zur Ueberwindung der Ungläubigen, denn dazu sind sie nicht gegeben, aber sie folgten den Gläubigen zur Befestigung ihrer Geduld und zur Ehre des Namens, den sie in Schwachheit bekannten. Da erscholl die Predigt vom Reiche Gottes in Samarien, und die unsaubern Geister fuhren aus den Besessenen mit großem Geschrei; da redet die Pfingstgemeinde mit neuen, fremden Zungen, die Gemeinden hin und her mit neuen, lobsingenden Zungen (vergl. Bd. III, 1. S. 74); da steht Paulus auf der Insel Malta und schleudert eine Otter ins Feuer, die ihm an die Hand fuhr; da trinkt (wie die Alten erzählen) der Apostel Johannes aus einem Giftbecher, den man ihm gemischt hatte, aber der tödtliche Trank schadete ihm nicht, weil er den Namen Jesu darüber angerufen; da sind die Hände der Apostel, von der schönen Thür des Tempels an bis zur Insel Malta, ausgebreitet über den Kranken und sie wurden heil. Daß Christus wahrhaftig bei Seinen Gläubigen sey und zwar gewaltig, das zeigten diese Zeichen mit Fracturschrift. „Die weichenden Teufel bezeugen," ruft Justin aus, „daß der Name Jesus kein leerer Name ist!" und Irenäus weist hin auf die geheilten Besessenen zum Beweise, daß Christus

wahrhaftig der Zerstörer der Werke des Teufels sey. Die apostolischen Zeichen und Wunder bestätigen noch heute die apostolische Lehre der Kirche. Begehren die Heiden, denen wir das Evangelium predigen, Wunder von uns, so dürfen wir sie getrost auf die Wunder verweisen, die so alt und so neu sind, wie unser Evangelium; wollen sie denen nicht glauben, so würden sie auch nicht glauben, ob vor ihren Augen Wunder geschähen. Den Christenleuten aber, welche nach Zeichen und Wundern fragen, sagt Augustin: „Wer noch Wunder sehen will um zu glauben, ist selber ein Wunder, weil er nicht glaubt an Den, der geglaubt ist von der Welt." Jedoch obgleich nach göttlicher Fügung jene Kräfte und Gaben in der Fülle, in welcher sie anfangs die Kirche schmückten, der heutigen Christenheit nicht mehr beiwohnen, erlöschen sollen sie nicht, so gewiß der Glaube der neutestamentlichen Heiligen nicht ärmer an Macht ist als der alttestamentlichen (Hebr. 11, 33. 34). Es ist nicht fein, durch eine ausschließlich „geistliche Deutung" dieser Verheißung Christi dem demüthigen Bekenntnisse auszuweichen, daß Er um unsers Unglaubens willen nur so wenig Wunder unter uns und durch uns thun kann. Wo der Glaube zum Wunder ist, daß wir's thun können, weil wir's thun sollen nach Gottes Willen, da wird auch das Wunder dem Glauben nicht fehlen.*) „Also

*) Laßt uns apostolisch glauben, so werden uns auch apostolische Glaubenszeichen folgen, wie es dem HErrn beliebt. (Vergl. meine Lebensbeschreibung des heil. Columban, S. 30 ff.). Aber zu glauben begehren wir durch das Wort der Apostel, die Christus hier sendet und auf deren Worte der Segen Seines hohenpriesterlichen Gebets ruht (Joh. 17, 20). Die fremden

meint es Christus," sagen wir mit Luther, „daß dieß alle Christen können und mögen thun. Denn wenn ich gläubig bin, so kann ich's thun und steht in meiner Gewalt, denn der Glaube gibt mir so viel, daß mir nichts unmöglich ist; und darum, wenn es noth wäre und diente dazu, daß das Evangelium ausgebreitet würde, so könnten wir's wohl thun; weil es aber nicht noth ist, so thun wirs nicht.*) Denn Christus hat nicht also ge-

---

Apostel jüngsten Datums kennen wir nicht, sondern fliehen sie, und wenn sie auch künftig „die Welt mit Wundern schrecken" sollten, was sie bis jetzt nicht gethan haben. Diese neuen Apostel der Irvingianer mögen nur solche Jünger sammeln, denen die alten Apostel Christi gestorben sind; uns leben sie in dem unsterblichen Worte ihrer Predigt und in jedem Prediger, aus dessen Munde das apostolische Wort erschallt.

*) Luther that es aber wirklich, als es noth war und dem Evangelio diente. Im Jahr 1540 lag Friedrich Mykonius zu Meißen todtkrank an der Schwindsucht, und man erwartete täglich sein Ende. Als er selbst seinen Tod nahe fühlte, schrieb er mit zitternder Hand seinem vielgeliebten Martin Luther ein herzliches Lebewohl. Der las den Brief und rief aus: „Da sey Gott für!" eilte zum Schreibtisch und schrieb folgende Worte an den sterbenden Freund: „Nein, du fleißiger Arbeiter in dem Werke des HErrn darfst noch nicht abgerufen werden. Ich befehle dir im Namen Gottes, zu leben; dieweil du mir zur Kirchenverbesserung noch sehr nöthig bist. M. Luther." Nachschrift: „Der HErr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß Ihr gestorben seyd, sondern schaffe, daß Ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst, will's auch gewähret seyn und so haben, und mein Wille soll geschehen. Amen." Ihm geschah, wie er geglaubt hatte. Mykonius lag schon sprachlos, als der Brief ankam und ihm vorgelesen wurde. Von Stund an genas er, und lebte dann noch sechs Jahre. Zwei Monate nach Luther wurde er abgerufen.

redet, daß sie immer so müssen ergehen und solches thun, sondern daß sie es Macht haben und können thun (wie auch Christus spricht Joh. 14, 12). Darum soll man diese Worte auch bleiben lassen und nicht andere Glossen darüber machen, wie denn etliche gesagt haben, daß die Zeichen sind gewesen Offenbarung des Geistes im Anfang der Christenheit und haben nun aufgehört. Das ist nicht recht, denn es ist noch jetzund eben solche Kraft; und ob sie gleich nicht im Gebrauch geht, liegt doch nicht daran. Denn wir haben noch die Macht, solche Zeichen zu thun." Sie geht auch noch heute im Gebrauch, hie und da ganz in der Stille, in der Gemeinde des HErrn. Wenn wir mehr Einfalt hätten, würden wir mehr davon erfahren, namentlich an den Kranken, mit welchen es besser wird durch das Gebet des Glaubens. Laßt uns aber schließlich ein köstliches Wort Gregor's des Großen beherzigen: „Aeußerliche Wunder beweisen zuweilen Heiligkeit, doch bewirken können sie dieselbige nicht. Die innerlichen Wunder des Geistes aber, die im Herzen vorgehen, die sind's, welche göttliches Leben nicht sowohl beweisen als bewirken. Jene können auch die Gottlosen haben, diese werden nur von den Frommen erfahren. Darum, theure Brüder, hänget euch nicht an Zeichen, die man mit Uebelthätern theilen kann; aber lasset euch lieb seyn die Wunder der Liebe und Gottseligkeit, welche desto gewisser sind, je verborgener sie geschehen, und welche Gott der HErr desto herrlicher lohnen wird, je verachteter sie sind vor den Menschen."

3. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Ich bin bei euch, spricht

Christus. Darum heißt Er auch Immanuel, Gott mit uns. Nicht einen fernen, abwesenden Christus haben die heiligen Apostel gepredigt; in dem Worte ihrer Predigt, in den Sacramenten, die sie verwalteten, war Er wahrhaftig gegenwärtig. Doch nicht mehr, wie in den vierzig Tagen vor Seiner Auffahrt, wollte Er hinfort ihren Augen zuweilen erscheinen und wieder entschwinden; Ich bin bei euch alle Tage, spricht Er. Die Gegenwart, mit welcher der zur Rechten Gottes erhöhte Menschensohn Seine Brüder segnend umwaltet, ist eine ewige Gegenwart. Nun rühren Marienhände und Marienlippen anbetend Ihn an alle Tage, denn Er ist nun aufgefahren zu Seinem Vater. Der Evangelist Matthäus schließt mit diesem Worte des HErrn sein Evangelium, ohne noch die Geschichte der Himmelfahrt hinzuzufügen; die Kraft und der Segen der Himmelfahrt ist in diesem Worte enthalten. Dürfen wir aber die theure Verheißung: Ich bin bei euch alle Tage als auch uns gegeben dahinnehmen? Ja wohl! denn Er spricht: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Bei euch, Meinen Aposteln, und bei allen, die durch euer Wort an Mich glauben werden. Die Apostel, denen dieß Wort zuerst gesagt ward, und alle die da bleiben beständig in der Apostel Lehre, sind ja allzumal Einer in Christo — die Kirche des HErrn ist nur Eine, von den Tagen der Apostel bis an der Welt Ende. Und dieser Seiner Kirche, die da ist Sein Leib, nämlich die Fülle Deß, der alles in allen erfüllt (Ephes. 1, 23), gibt Christus, ihr Haupt, die tröstliche Zusage, daß Er bei ihr sey alle Tage bis an der Welt Ende, bis dahin, daß sie bei Ihm seyn wird allezeit. Alle Tage, sagt

Er. Er ist der Ewig-Vater, und tausend Jahre sind vor Ihm wie Ein Tag. Aber Seine Liebe geht herablassend (demüthig, erlaubt Er uns zu sagen) ein in die Zeitlichkeit, Er durchlebt mit den Seinigen ihre aufeinanderfolgenden Tage; ihre Lebensgeschichte von Kind auf bis ins Alter ist eine Geschichte Seines Bei-ihnen-seyns in Kraft und Segen, und während das herrliche und siegreiche Ende jedes einzelnen und aller insgemein vor Ihm schon gegenwärtig ist, führt Er sie doch von Schritt zu Schritt im Leiden und Streit dieser Zeit, ja! ihre Trübsale sind Seine Trübsale. Das ist die Weise eines Menschen, der Gott der HErr ist! Und Sein Bei-uns-seyn ist nicht etwa wie das eines Freundes, der zu dem Freunde sich hindenkt, sondern Er ist bei uns in wesentlicher, persönlicher Gegenwart, als Gott und auch als Mensch, ganz und unzerstückt. Bis wir vom Stuhle Seiner Herrlichkeit Ihn reden hören werden am jüngsten Tage, redet Er mit uns durch Sein Wort im Evangelio, welches Er in Seiner Gläubigen Menschenmund legt. Bis daß Er wiederkommen wird in sichtbarer Herrlichkeit, verkündigt die Abendmahl haltende Gemeinde den Opfertod ihres HErrn (1 Cor. 11, 26), der bei ihr ist alle Tage und als Bürgschaft Seiner Gegenwart Seinen Leib und Sein Blut mit dem Brote und dem Kelche des Abendmahls zu mündlichem Genießen ihr darreicht. Der HErr Christus, welcher da ist überall, weil Er alles erfüllt, Er ist zu gnädiger Mittheilung für uns da, wo zu seyn und Sich finden zu lassen Er verheißen hat, in Seinem Wort und Sacrament (vergl. 2 Mos. 20, 24). — Also unsterblich ist die Kirche, niemals kann sie völlig untergehen, und sollten es auch nur

„Zwei oder Drei“ seyn, in welchen die apostolische Kirche sich fortsetzt, weil sie halten der Apostel Wort, und denen darum das „bei euch“ gehört: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Und Er hat Sein Wort gehalten, der treue HErr. Selbst in den Tagen greulicher Verwüstung und allgemeinen Abfalls ist ein Same der Heiligen erhalten worden, an welchen die Verheißung sich erfüllte, daß Christus alle Tage bei Seiner Kirche sey (vergl. Röm. 9, 29). In den Tagen des Bischofs Athanasius zog das Zeugniß dieses Einen unter so viel falschen Brüdern die Schwachen mit Stärke an, und das Schifflein Christi durfte nicht verschlungen werden vom Meer der kaiserlichen Welt. Und jener Klosterbruder in Erfurt, der in Luther's geängstetes Herz das erste Trostwort von der Vergebung der Sünden hineinsprach, bezeugt er es nicht, daß mitten in der papistischen Finsterniß doch hie und da unausgelöscht das Docht evangelischen Glaubens glimmte? Es ist gar köstlich, wie in unsern Bekenntnissen die alten Väter und Lehrer aufgerufen werden zum Zeugniß für die Wahrheit, die wir glauben, lehren und bekennen. Und der bisher Sein Wort gehalten hat, Er wird es nimmermehr brechen. Israel vertraue auf den HErrn! „Zion, gib dich nur zufrieden, Gott ist noch bei dir darin!“ Wunderschön klingt die Harfe des Alten und des Neuen Testaments zusammen: „Dennoch wird die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe“ (Ps. 46, 5. 6) und: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

HErr Jesu Christe, treuer Immanuel, wir bitten Dich, gedenke unser nach Deiner Verheißung! Bleibe bei uns in Deinem Wort und Sacrament, und laß uns bei Dir bleiben im rechten, einigen Glauben! Bleibe bei uns auf dem Wege, so lange wir hier wallen, und laß uns ewig bei Dir seyn in unsrer Heimath im Himmel. Der Du lebst in der Kraft Gottes, beweise Dich mächtig unter uns in unsrer Schwachheit, und gib Deinem Evangelio Sieg und Segen in der ganzen Welt. Ach, HErr, es ist Abend geworden; die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern. Wir warten Dein, als um Mitternacht, hilf uns hindurch zur Morgenröthe der Ewigkeit. Bewahre uns Elenden Dein theures Wort, unsern einigen Trost, und mitten in unsern Trübsalen erquicke uns mit der seligen Gewißheit, daß Dir, Dir, den wir bekennen und um deß willen wir uns leiden, alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Wir sehen's noch nicht, hilf, daß wir's doch glauben, und also selig sehen, bis wir's sehen werden mit herrlicher und unaussprechlicher Freude. Amen.

Mel. Valet will ich dir geben.

Erhalt uns Deine Lehre,
HErr, zu der letzten Zeit;
Erhalt Dein Reich, vermehre
Dein edle Christenheit.
Erhalt standhaften Glauben,
Der Hoffnung Leitsternstrahl;
Laß uns Dein Wort nicht rauben
In diesem Jammerthal.

9.

Die letzte Rede des HErrn vom Reich Gottes.

Luc. 24, 49. Apostelg. 1, 3—8.

Mel. Ermuntre dich, mein schwacher Geist.

All Himmel haben triumphirt,
Als unser Haupt gekommen
Und hat Sein Reich, da Er regiert,
Allmächtig eingenommen.
Zeuch, heilger Geist, uns für und für
Im Glauben zu des Himmels Thür,
Da Christus eingegangen
In Herrlichkeit und Prangen.

Jesus hatte Sich nach Seinem Leiden lebendig erzeigt den Aposteln, durch mancherlei Erweisungen, und ließ Sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gottes.

Und als Er sie versammelt hatte, befahl Er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters; denn siehe (sprach Er), Ich will auf euch senden die Verheißung Meines Vaters, welche ihr habt gehört von Mir. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammen gekommen waren, fragten Ihn und sprachen: HErr,

wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet Meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde.

Hier stehen wir vor der letzten Erscheinung des HErrn. St. Lucas hat am Schluß seines Evangeliums (Cap. 24, 36 ff.) in einer kurzen Summa die Reden des HErrn bei unterschiedlichen Erscheinungen zusammenfaßt; im Eingang der Apostelgeschichte gibt er diesen Reden die Ueberschrift: Vom Reich Gottes, und berichtet, was der HErr zuletzt mit den Aposteln vom Reich Gottes geredet habe. Aus dieser letzten Rede soll auch auf die vorigen Licht fallen, sie enthält den Kern der Gespräche, die Jesus in den vierzig Tagen mit den Aposteln, Seinen Reichsgesandten, gehalten hat. Vom Reiche Gottes redet der Edle, der fern über Land zieht, das Reich einzunehmen und dann wiederzukommen (Luc. 19, 12). In den Augen der Welt war Christi Reich aus und begraben; aber die Gläubigen hören den Auferstandenen reden von Seinem Reich, nun mit andern Ohren, als „da Er noch bei ihnen war." — Lucas bricht seine evangelische Geschichte so kurz ab, weil er seine „zweite Rede," die Apostelgeschichte, bereits im Sinne hat, deren Anfang die Himmelfahrt und das letzte Gespräch des HErrn mit den Aposteln bilden sollten, denn was sie erzählt, ist ja nichts anders als die Erfüllung dieser letzten Worte des HErrn vom Reich Gottes und die

Entfaltung der Kräfte, welche das zum Himmel erhöhte Haupt Seiner Gemeinde auf Erden mittheilt (Apostelg. 2, 33; vergl. Joh. 7, 38. 39 und Ephes. 4, 8). Wir aber können „die Herrlichkeitsgeschichte nach den vier Evangelisten" nicht wie sichs gebührt auslegen, ohne hinzuzunehmen, was der Evangelist Lucas an diesem Orte von solcher Geschichte berichtet (vergl. Bd. III, 1. S. 8 ff.).

In Galiläa, auf dem Berge am See Genezareth, war der HErr den Aposteln und fünfhundert Brüdern erschienen, und unter den mancherlei Erweisungen Seines Lebendigseyns im Leibe der Auferstehung war dieses die herrlichste gewesen, denn als den König des Reiches Gottes erwies Er Sich, da Er sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin in alle Welt!" Und doch ward jener Berg nicht die Stätte Seiner Auffahrt gen Himmel. Noch einmal wollte Er Judäa betreten. Judäa hatte zuerst als Propheten und zuletzt als Hohenpriester Ihn gesehen im Stande Seiner Erniedrigung: Judäa sollte zuerst und auch zuletzt Ihn sehen als König im Stande Seiner Erhöhung. Die Erscheinungen des Auferstandenen in ihrer Aufeinanderfolge entsprechen genau als Gegenbild dem Vorbilde, dem Gange des HErrn in den drei Jahren Seines öffentlichen Wirkens: zuerst in Judäa, dann in Galiläa, zuletzt wieder in Judäa. Auch entrückt allen räumlichen Schranken, unterscheidet der HErr Orte und Räume und begabt jegliche Stätte mit eigenthümlicher Gnade nach vorbedachtem Rath. Noch in einem andern Stücke sollte das Ende Seines Amts auf Erden an dessen doppelten Anfang mahnen: vier-

zig Tage weilte Er verklärt auf Erden, ehe Er auffuhr zu Seinem Sitz beim Vater. Am vierzigsten Tage nach Seiner Geburt ward Er dargestellt im Tempel zu Jerusalem, und am vierzigsten Tage nach Seiner Auferstehung erschien Er für uns im Tempel des Jerusalems droben vor Seinem himmlischen Vater. Vierzig Tage lang nach Seiner Taufe fastete Er und ward vom Teufel versucht in der Wüste, und vierzig Tage lang nach Seiner Auferstehung erzeigte Er Sich den Aposteln durch mancherlei Erweisungen als erhöhten Lebensfürsten und sieghaften Ueberwinder des Teufels.*) Einen Vorschmack des ewigen Umgangs, den die Seligen mit Ihm pflegen werden im Himmel und auf der neuen Erde, gewährte Er den Jüngern in diesen vierzig Tagen, einen Vorgenuß, welchen Er dem Apostel Paulus durch Entzückung ins Paradies ersetzte (2 Cor. 12, 4).

Nach Jerusalem hatte der HErr die Apostel beschieden; sey es, daß Er mit eignem Munde es gethan, als Er zum letzten Male in Galiläa ihnen erschien, oder sey es, daß Er durch Jakobus, welchem Er nicht umsonst

---

*) Die Zahl vierzig kommt auch sonst in der h. Schrift als bedeutungsvoll vor: vierzig Jahre reiste Israel in der Wüste zwischen Aegypten und Kanaan; vierzig Tage blieb Moses, Christi prophetisches Vorbild, bei dem HErrn auf dem Berge; vierzig Jahre regierte David, Christi königliches Vorbild; vierzig Tage reiste Elias zum Berge Horeb in Kraft der Engelspeise. Die Zahl vierzig ist nämlich eine geweihte Zahl: die Zehn, die Zahl der Vollendung, und die Vier, die Zahl der Schöpfung und der Menschheit insbesondere (vier Enden der Erde), sind darin zusammengefaßt. Der HErr Jesus bringt alles zur Vollendung zu unsrer Seligkeit.

besonders erschienen ist (1 Cor. 15, 7), sie versammelt hat. In diesem Versammeln liegt zugleich, daß Er die zerstreute Apostelschaar als guter Hirte um Sich sammelte, und daß ihrer keiner fehlen durfte bei dieser letzten Erscheinung. „Er ist gesehen worden von allen Aposteln," bezeichnet deßhalb Paulus dieselbe (1 Cor. 15, 7), und Lucas nennt V. 13 alle Apostel mit Namen. Den versammelten Aposteln befahl nun der HErr, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern daselbst blieben, und warteten auf die Verheißung des Vaters. Warum sollten sie warten auf diese Verheißung? und warum eben in Jerusalem, in der Stadt ihrer tiefsten Schmerzen und ihrer Furcht, von der sie gewiß gern gewichen wären? Warten sollten sie auf die Verheißung des heiligen Geistes, weil sie ihn nicht hätten empfangen können, hätten sie nicht auf ihn gewartet, d. h. hätten sie nicht erstens seines Trostes und seiner Kraft sich bedürftig gefühlt in der Erfahrung ihrer Armuth und Schwachheit, und hätten sie nicht zweitens zuversichtlich gehofft auf seine Sendung in der Erkenntniß der Treue und Wahrhaftigkeit ihres HErrn und Gottes. Ohne dieß Warten eines hungernden und hoffenden Gemüths kann ja keine verheißene Gabe im Reich Gottes empfangen werden. Warten, Harren ist der Frommen Schule. „Warten, harren in der tiefsten Stille ist die Weise künftger Seligkeit; warten, harren ist in dunkler Hülle Botschaft offenbarer Herrlichkeit." Und versammelt, einmüthig im Beten und Flehen, sollte die Jüngerschaar warten (Apostelg. 1, 14); nicht auf den einen hier, auf den andern dort, sollte der heil. Geist kommen, sondern auf die Gemeinde der Gläu-

bigen, die im gemeinsamen Gebet den kräftigsten Ausdruck ihres Gemeinschaftsbandes hat (Röm. 15, 6). In Jerusalem aber sollten die Apostel die Ankunft des verheißenen Trösters erwarten, weil das in Jerusalem vom versammelten Volke Israel gefeierte Pfingstfest, das Doppelfest der Ernteerstlinge und der Gesetzgebung, durch die Ausgießung des heiligen Geistes seine neutestamentliche Erfüllung finden (Jerem. 31, 33), und weil der heilige Geist durch die Apostel zu zeugen und mit diesem Zeugniß die Kirche zu sammeln anheben sollte zu Jerusalem (Luc. 24, 47), auf daß die Schrift erfüllt würde: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem" (Jes. 2, 3; Mich. 4, 2). In alle Welt zu gehen mit Wort und Sacrament war den Aposteln befohlen; aber nicht alsbald von Galiläa aus und nicht vor Pfingsten. Nicht von Galiläa aus, denn die Erstlinge der Ernte im Reich Gottes sollten eingeheimst werden in Jerusalem, am Orte der Aussaat des Blutes Jesu Christi, in der „heiligen Stadt" (Matth. 27, 53); nicht vor Pfingsten, denn erst der Pfingstgeist wandelte die blöden Jünger zu heldenmüthigen Zeugen um und entzündete auf dem Herde der ersten Gemeinde das heilige Feuer, welches von da hinausbrennen sollte in die Welt. Den heiligen Geist nennt der HErr die Verheißung des Vaters, welche Er auf sie senden werde. Der Sohn vom Vater, und der Vater im Namen des Sohnes sendet den heil. Geist, der von beiden ausgeht (Joh. 14, 16. 17. 26; 15, 26; 16, 7. 13; Gal. 4, 6), als die schon im A. T. verheißene und vorgebildete Mitgift des Neuen Bundes (Jes. 44, 3; Ezech. 36, 25; Joel 3, 1; Sach. 12, 10), welche durch die

Erhöhung und Verklärung des im Fleische Seiner Niedrigkeit gekreuzigten Sohnes Gottes Seinen mit Ihm ins himmlische Wesen versetzten (Ephes. 2, 6) Gliedern und Miterben erworben und gegeben ist (Apostelg. 2, 33). Nicht eine Verheißung, neben vielen andern, sondern die Verheißung des Vaters ging zur Erfüllung hinaus, da der Sohn den heil. Geist auf Seine Gläubigen herabsandte. Alle Gottesverheißungen, die in Jesu Christo Ja und Amen sind, sind zusammengefaßt in dieser einigen, daß des Hauptes Geist die Glieder erfüllen soll. Aller verheißene Segen ist in diesem Segen zusammengefaßt (Gal. 3, 14). Die „letzte Zeit," worin der ganze Liebesvorsatz Gottes zu Stand und Wesen kommt, ist mit der Sendung des heiligen Geistes angebrochen (Apostelg. 2, 17). — Die Verheißung des heil. Geistes empfangend, würden die Apostel angethan werden mit Kraft aus der Höhe, sagt der HErr. Dem Aufgang aus der Höhe (Luc. 1, 78) folgt die Kraft aus der Höhe, die Sonne macht sonnenhaft. Wie ein Waffenrock sollte der heil. Geist die Jünger bekleiden, nach der Weise Gideon's und Amasai's (Richt. 6, 34; 1 Chron. 12, 18); die Schwachen und Furchtsamen sollten ihn erfahren als den Geist der Kraft (2 Tim. 1, 7), der aus der Höhe, von ihrem zur Rechten der Majestät thronenden Haupte, ihnen würde dargereicht werden. Der heil. Geist ist eine Kraft aus der Höhe. Was in der Welt von Geist gerühmt wird, der natürliche Geist von unten her, ist vor Gott lauter Ohnmacht und lauter Thorheit. So laßt uns mit den heil. Aposteln auf Kraft von daher warten, von woher sie allein ausgeht, nämlich von oben herab aus der Höhe. Laßt uns

dem heil. Geiste stille halten, wenn er kräftig sich um uns legt und uns bekleidet im Worte, das wir hören. Jede Predigt des göttlichen, geisterfüllten Worts will und soll uns mit Kraft anthun aus der Höhe; jedes Wort, welches wir betend im Glauben ergreifen, und jedes Wort, dem wir gehorsam im Glauben uns beugen, es stärkt uns mit Kraft aus der Höhe. — Die Erfüllung der Apostel mit der Kraft des heil. Geistes sollte freilich ihren Ursprung aus der Höhe noch auf andere Weise offenbaren als es für uns geordnet ist, die wir eben im apostolischen Worte die Erweisung des Geistes als einer Kraft von oben erfahren. Eine Geistestaufe verheißt ihnen der HErr: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden. Der Gegensatz in diesen Worten kann nicht der seyn: Johannis hat mit Wasser ohne Geist getauft; ihr aber sollt nun empfangen, was der Taufe Johannis mangelte. Wäre dieß der Worte Sinn, dann wäre die Taufe Johannis schlecht Wasser und wahrlich nicht eine Taufe „vom Himmel" (Luc. 20, 4) gewesen, kräftig zur Vergebung der Sünden; nicht eine Taufe, die der HErr Christus selbst, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, für uns an Seinem heiligen Leibe hätte vollziehen lassen mögen. Wie? sollte der heilige Geist, der sichtbar in Taubengestalt auf den im Wasser des Jordans getauften Menschensohn sich niederließ, abwesend gewesen seyn bei der Taufe Johannis? Nimmermehr! (Vgl. die ausführliche Erklärung Bd. I, S. 119 ff.). Vielmehr ist dieß der Gegensatz: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt getauft werden, ohne Menschenhand und ohne

Wasser, mit dem heiligen Geiste. Ohne Wasser wurden die Apostel getauft am Pfingsttage mit dem heil. Geiste, der hörbar im Sausen eines gewaltigen Windes ihnen nahte und sichtbar in flammenden Feuerzungen auf ihnen ruhte. Was in Johannis Taufe als unsichtbares Verheißungsgut mit dem Wasser sacramentlich verbunden war, das durchbrach in der Pfingsttaufe die Schranken der unsichtbaren Welt und leuchtete wunderbar in die Sichtbarkeit hinein, wie denn auch Wunder und Zeichen die Kraft bekundeten, mit welcher die Apostel angethan wurden aus der Höhe, geweiht zum Thun der Werke Christi, ja! größerer Werke, als Er und sie in Seinem Auftrage gethan, bevor Er zum Vater ging (Joh. 14, 12). Die Pfingsttaufe der Apostel ist einzig in ihrer Art. Nicht die Taufe ist es, mit welcher der HErr sie zu allen Völkern gesandt und welche Er als Gnadenmittel für alle verordnet hat; denn nicht Feuer vom Himmel, sondern Wasser von der Erde ist das sichtbare Element im Sacrament der Taufe. Die Pfingstgabe, der heilige Geist, wird gewißlich mittelst der heiligen Taufe gegeben, wie Petrus in seiner Pfingstpredigt ausdrücklich bezeugt (Apostelg. 2, 38. 39); aber nicht mittelst der Taufe, mit welcher die Apostel am Pfingstfeste außerordentlicher Weise getauft wurden, ohne Wasser, sondern mittelst derjenigen, womit sie von Johanne ordentlicher Weise getauft wurden und selber tauften, mit Wasser. Aber, sprichst du, hatten die mit der Taufe Johannis getauften Jünger mittelst dieser Taufe auch schon den heiligen Geist zur Buße und Vergebung der Sünden empfangen: warum bedurften sie denn, ihn von neuem zu empfangen in der Pfingst-Feuertaufe? Darauf

antworten die meisten alten Ausleger: am Pfingstfeste seyen auf die Apostel die Wundergaben des heiligen Geistes ausgegossen; durch Johannis Taufe hätten sie zum Seligwerden, durch die Pfingsttaufe zum Apostelamt den Geist empfangen. Darin ist etwas Richtiges. Jedoch erwägen wir, wie der Heiland (Joh. 14 — 16) den verheißenen Pfingstgeist in seinem Wirken beschreibt: als den Tröster, den Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet und von Jesu zeugt, den Geist des Friedens, der in den Gläubigen seyn und bleiben und die selige Einwohnung des Vaters und des Sohnes ihnen zuwenden soll; und vergegenwärtigen wir uns, wie alle diese Wirkungen an den Aposteln nach der Ausgießung des Pfingstgeistes über sie so herrlich sich offenbaren, wie als Schöpfer eines neuen Lebens der heil. Geist an ihnen sich erweist: dann erkennen wir doch, daß nicht ausschließlich des heiligen Geistes außerordentliche Gaben, sondern vornehmlich Er selbst persönlich, als die allen Gläubigen unentbehrliche Gabe, den Aposteln verheißen wird in den Worten: Ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden. Und das widerspricht auch keineswegs der schriftgemäßen Lehre von der Taufe Johannis, wie sie die Alten einmüthig vortragen, daß nämlich in dieser Wassertaufe der heil. Geist auch gegeben worden ist, freilich in der Weise, wie er eben gegeben werden konnte, nämlich als Vertröster auf Jesum Christum. Sollte die Pfingsttaufe der Apostel mit dem heil. Geiste die Wassertaufe Johannis entgeisten, so müßte man auch sagen (was doch ferne sey), daß der heil. Geist nicht empfangen worden sey dort am Osterabende, als der HErr die Jünger anblies und sprach:

„Nehmet hin den heil. Geist." Singen wir nicht recht: „O heiliger Geist, kehr bei uns ein!" und erflehen in diesen Worten die Einkehr desselbigen Geistes, den wir zuvor in der Taufe und durch die Predigt des Evangelii empfangen haben? Ist nicht der heil. Geist ein solcher Gast, der in uns wohnt und doch auch stets zu uns kommt? Jedoch ist gewiß, daß der heil. Geist mit seiner Pfingstankunft in Kraft anders sich erwies in der von ihm erfüllten Gemeinde, als er vorhin durch die Taufe Johannis gethan. Die Taufe Johannis gab denen, welche sich taufen ließen, Anwartschaft auf den Geist, welcher in dem schon mitten unter sie getretenen Jesu leibhaftig wohnte; aber ehe Jesus verklärt ward, war — so zu reden — der Wohnsitz des heil. Geistes beschlossen in der gottmenschlichen Person des Gesalbten, von Ihm aus wehte er die Jünger an, umströmte und umleuchtete ihre Seelen. Nachdem Jesus in Seine Herrlichkeit eingegangen, hat Er Seine Gläubigen zu Mitwohnstätten des heil. Geistes gemacht, daß nun von ihnen die Ströme des Geistes fließen hinaus in die Welt (Apostelg. 2, 33 ff.; Joh. 7, 39. vergl. Bd. IV, S. 471). Das ist die Kraft, die Pfingstkraft, die der HErr den Jüngern hier verheißt. Um diese Kraft hat der verklärte Christus unsre Taufe auf Seinen Namen bereichert, und damit wir gewißlich dafür halten sollten, daß die Pfingstgabe für uns alle vorhanden und in der Taufe zu empfangen ist, ebendarum spricht Er: „Ihr sollt mit dem heil. Geiste getauft werden." So bleibt denn wohl die Feuertaufe der Apostel mit dem heiligen Geiste, ohne Wasser, einzig in ihrer Art, und die äußerlichen Wundergaben in ihrem Geleit sind Gaben dessel-

bigen Geistes, die nicht jedem einzelnen Gläubigen, doch auch nicht allein den Aposteln und ersten Christen, sondern der Kirche im Ganzen als dem heil. Leibe des HErrn gegeben sind, einem jeglichen Gliede, wie Gott will; aber die eigentliche, rechte Pfingstgabe, der heil. Geist in Person als allerheilsamster Tröster, mit den Wundern Seiner stillen, schaffenden Gewalt im inwendigen Leben — die Gabe gehört uns allen und jedem einzelnen, der getauft wird im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, und der im apostolischen Worte das Zeugniß des Geistes hört und annimmt. Zurückgezogen in die Unsichtbarkeit des Reiches Gottes hat der heil. Geist, der am Pfingstfest die Apostel unter Feuer aus der Höhe erfüllte, die Weise seines Kommens und Wirkens, gleich dem verklärten und aufgefahrenen Christus; aber Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geist, diese heilsamen Güter sind der unvergängliche Ueberblieb des Pfingstsegens, deß wir theilhaftig werden in der sichtbaren Herberge des Reiches Gottes, der Kirche, durch das Wort der Predigt, das wir hören, und durch das Wasser der Taufe, das wir sehen. „HErr, Dein Lebensgeist durchdringe, Gnade, Kraft und Segen bringe Deinen Gliedern allzumal, wo sie hier zerstreuet wohnen unter allen Nationen, die Du kennest überall."

Nicht lange nach diesen Tagen sollten die Apostel empfangen, was der HErr ihnen jetzt aufs neue verheißt. Nicht abermals, wie vordem das nach Geist und Leben dürstende Volk Israel, sollte jetzt die Jüngergemeinde eine lange Wartezeit vor sich haben; die Schleusen des Himmels waren geöffnet, es war alles erfüllt, was erfüllt werden mußte, damit die Kraft aus der Höhe

herabkomme auf die Glieder des erhöhten Hauptes. Wohl wußte der HErr, was Er thun wollte, daß die Jünger nur noch zehn Tage zu warten haben würden; doch nennt Er die Zahl nicht aus, sondern sagt: nicht lange. Siehe, so sagt Er auch dir nicht: In zehn, oder in zwanzig, oder in vierzig Tagen werde ich deine Traurigkeit in Freude verwandeln, dich von deinem Kreuz entbinden, dich mit Strömen empfundener Gnade erquicken, dich in den Himmel zu Mir nehmen. Nein, so spricht Er nicht, wenigstens nicht auf dem Wege der Heilsordnung, den Er insgemein mit den Seinigen geht; sondern so spricht Er: Nicht lange — in einer Kürze — es ist noch ein kleines dahin — Ich komme bald! „Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen" (Hebr. 10, 37). „Seyd geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des HErrn ist nahe" (Jak. 5, 8). Und die Kinder der Geduld rufen einander zu: „Es wird nicht lang mehr währen, halt't noch ein wenig aus! es wird nicht lang mehr währen, so kommen wir nach Haus!' Wie lange aber dieß tröstliche Nicht lange! der göttlichen Verheißung währen wird, das weiß die wartende Geduld nicht; doch ob es auch unserm Warten zuweilen zu lange däucht und die geängstete Seele mit David seufzen muß: „Ach, Du HErr, wie so lange!" (Ps. 6, 4), am Ende wird sich's doch befinden, daß die Tage unsers Wartens und Harrens gezählt waren von der Liebe Gottes, und daß an der heiligen „Zehn" zu unsrer Vollendung kein Tag fehlen durfte. „Mußt du hier: wie lange? fragen, warte nur! Gottes Uhr wird schon einmal schlagen." Zwar geht sie unserm Wünschen stark nach, wir rücken

ihren Zeiger gern vorwärts; aber sie geht richtig, die Sonnenuhr der ewigen Liebe.

Den Aposteln ist das Wort: Nicht lange nach diesen Tagen besonders zu Herzen gegangen, denn sie dürsteten nach Kraft aus der Höhe. Der HErr hatte sie berufen zu Zeugen des Evangelii in aller Welt, alle Völker sollten sie einführen ins Reich Gottes, sie aber fühlten ihre ganze Schwachheit, ihr völliges Unvermögen zu diesem Werke voller Wunder. Wohl hatte der HErr ihnen gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin in alle Welt;“ daß aber Seine Gewalt ihre Gewalt werden, daß sie alles vermögen würden durch Den, der sie mächtig machte, Christum — eben diese herrliche Wirkung des heiligen Geistes war ihnen jetzt von neuem, und nun verständlicher für sie als vorhin, verheißen und im sehnlichen Verlangen eilte ihr Herz dem nahen Tage zu, da die Kraft aus der Höhe sie bekleiden würde, wie ein Harnisch den Kriegsmann bekleidet. Dann, ja dann wird es herrlich seyn, sprach ihr Verlangen. Dann wird die Zeit unsrer Anfechtungen und unsrer Schmach ein Ende haben, denn der HErr wird die Gefangenen Zions erlösen, und das Reich Gottes wird aufblühen in der Schöne, die unsern HErrn Christus, den König Seines Reiches, nun ewiglich schmückt. Dann wird die Kraft des Geistes vollführen, was die Schwachheit des Fleisches aufgehalten hat. Dann werden wir Ihn sitzen sehen, wie Er uns gesagt hat, auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, und auch wir selber werden sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel, und werden essen und trinken mit Ihm über Seinem Tische

in Seinem Reich (Matth. 19, 28; Luc. 22, 30). Ja, dann wird zur Erfüllung hinausgehen alles, was die Propheten geweißagt haben vom Reiche des Messias, des Sohnes Davids; denn das wird die Zeit seyn, wovon der HErr spricht: „Zu derselbigen Zeit will Ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist" (Amos 9, 11; Apostelg. 15, 16). So gedachten die Apostel. Und einmüthig, wie aus Einem Munde, fragen sie den HErrn: HErr, wirst Du auf diese Zeit — nicht lange nach diesen Tagen — aufrichten das Reich Israel? Wirst Du, großer König der Ehren, Deinem Volke Israel nun das verheißene Reich vollkömmlich aufrichten? Man hat in dieser Frage oft finden wollen, daß die Apostel noch immer keine besseren Gedanken vom Reich Gottes gehabt hätten, als sie vor der Auferstehung Christi hatten. Nach einem weltlichen Messiasreiche, worin sie die höchsten Ehrensitze einnehmen und unter dessen Herrschaft alle Heiden, namentlich die Römer, ihren Nacken beugen würden, hätte ihr Sinn auch jetzt noch gestanden. Jedoch selbst wenn wir es für möglich hielten, daß die Jünger nach den vierzig Tagen, in welchen der auferstandene HErr vom Reich Gottes mit ihnen geredet, noch so fleischliche Gedanken von Ihm und seinem Reich gehabt hätten, die Antwort, welche der HErr auf ihre Frage gibt, spricht sie von dieser Anklage entschieden frei. Denn so lautet die Antwort: Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die

Kraft des heil. Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet Meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Nicht den Tadel findet der HErr an ihnen, daß sie verkehrte, Jüngern des Gekreuzigten und Auferstandenen nicht ziemende Gedanken vom Reich Gottes hätten. Er sagt nicht etwa zu ihnen: Wisset ihr noch nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd? Seyd ihr noch so unverständig, daß ihr Mein Reich als ein Reich von dieser Welt achtet? Anstatt euch zu freuen, daß Ich euch erlöst habe von Sünden und die Herrschaft euch gegeben über Tod und Hölle, ist euer Sinn darauf gerichtet, daß Ich den Juden die weltliche Herrschaft über die Völker der Erde in die Hände geben soll. Dergleichen lesen wir mit nichten. Der HErr bestätigt es vielmehr, daß Er aufrichten werde das Reich dem Volke Israel. Das dem Sohne Davids verheißene ewige Reich (Jes. 9, 7; Luc. 1, 33) wird ja einst, am Ende der Tage, sichtbar erscheinen in offenbarer Herrlichkeit; das Reich Gottes wird aufgerichtet werden als verklärtes Reich Israel, und die Reiche der Welt werden dann unsers HErrn und Seines Christus geworden seyn, daß Er darüber regiere von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenb. 11, 15). Nur Zeit oder Stunde (wörtlich: Zeitläufte und Zeitpunkte, Perioden und Epochen, vgl. Dan. 7, 12) wissen zu wollen, gebühre ihnen nicht, sagt der HErr; es gehöre nicht zu ihrem Apostelamte, die Zeit zu wissen und kund zu machen, wann das Reich Gottes als Reich der Herrlichkeit erscheinen werde auf Erden. Diese Zeit zu wissen und zu verkündigen ge-

hörte selbst nicht zum Prophetenamte des HErrn Jesu (Marc. 13, 32), der Vater hat solches Seiner Macht vorbehalten; und auch jetzt, da mit aller Macht auch diese Macht dem erhöhten Menschensohne gegeben worden, gehört es doch nicht zu Seinem Reden vom Reich Gottes, Zeit und Stunde der siegreichen Herrlichkeit desselben, die Perioden seines Streits und die Epochen seines Triumphs, den Aposteln zu offenbaren. Sondern — spricht Er — ihr werdet Kraft empfangen, wenn der heilige Geist auf euch kommen wird. Aufgerichtet soll es werden, das Reich Israel, und ihr sollt es Mir aufrichten helfen. Aber wie? Ehe ihr mit Mir sitzen werdet auf Stühlen im Reich Meiner Herrlichkeit als Richter der zwölf Geschlechter Israel und aller zu Israel versammelten Geschlechter der Erde (1 Cor. 6, 2; Offenb. 18, 20), sollt ihr Meine Zeugen seyn unter Israel und bis an das Ende der Erde. Zuvor muß das Reich Gottes aufgerichtet werden als Reich der Gnaden durch das Wort eures Zeugnisses, durch eure Predigt des Evangelii unter allen Völkern (Marc. 10, 13), auf daß seine Herrlichkeit als eine inwendige Mein „Israel rechter Art, das aus dem Geist erzeuget ward," recht heiliglich schmücke; dann erst wird die Stunde seyn, nach welcher euch jetzt verlangt, da Ich kommen werde in Meinem herrlichen Reich und ihr mit Mir sollt offenbar werden in Meiner Herrlichkeit. Erst muß zugerichtet werden Israel für das Reich, dann kommt das Reich zu Israel. — Wie einst Johannes der Täufer im Kerker zu Machärus auf das Kommen des HErrn wartete, die Worfschaufel in der Hand des Schrecklichen und Herrlichen bald zu sehen begehrte

und schier irre wurde an den glanzlosen Heilandswerken dieses Jesu, welcher Kranke heilte und den Armen das Evangelium predigte: in ähnlicher Herzensstellung finden wir hier die Apostel, welche berufen waren, das Leben ihres HErrn, der nun gen Himmel auffuhr, auf Erden weiterzuleben und verhüllt in der Knechtsgestalt des sterblichen Fleisches, gebunden in das „thörichte" Wort ihrer Predigt vom Kreuz des Auferstandenen, den Schatz zu tragen und zu spenden, der die Welt umgebären und verklären soll ins Reich Gottes: den heil. Geist. O was wäre ihnen lieber gewesen, als der HErr wäre nicht lange nach diesen Tagen öffentlich erschienen, so wie sie heute Ihn sahen, als König Seines herrlichen Reichs! Was lieber, als die ihnen verheißene Kraft aus der Höhe wäre eine solche Kraft gewesen, in welcher einhergehend sie nicht lange nach diesen Tagen die Völker der Erde vor Jesu auf den Knieen erblickt hätten und Ihn auf dem Throne des Reiches Israel! Was lieber, als daß gleich am Pfingsttage das Ende des prophetischen Worts zu schauen gewesen wäre: „Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volke des Höchsten gegeben werden, deß Reich ewig ist, und alle Gewalt wird Ihm dienen und gehorchen" (Dan. 7, 27). Aber still! ihre Schwachheit wird in Kraft verwandelt werden, wenn der heilige Geist auf sie kommen wird. Der heilsame Tröster wird sie erinnern an das Gleichniß vom Himmelreich, das Jesus ihnen gesagt hat: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker; welches das kleinste ist unter allem Samen, wenn es aber erwächst, so ist es das größeste

unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen" (Matth. 13, 31. 32), und sie werden hingehen mit Freuden, und das himmlische Senfkorn aussäen, zuerst in Jerusalem, daß es aufsprieße und wachse durch ganz Judäa und Samaria, und ein Baum werde, der seine Zweige erstrecke bis an das Ende der Erde (vergl. Jes. 49, 6), der Segensbaum Israels (Röm. 11). So ist es geschehen, gerade in dieser Ordnung. Lucas theilt die Apostelgeschichte in drei Theile ein nach diesem Worte des HErrn: die Apostel wurden Seine Zeugen in Jerusalem (Cap. 2—7), in Judäa und Samaria (Cap. 8—12), unter den Heiden (Cap. 13—28). Die Worte bis ans Ende der Erde auszulegen, sparen wir uns auf bis zur nächsten Bibelstunde, wo wir Marc. 16, 20 lesen werden: „Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten." Eins aber zum Schluß. Wenn auch deinem Verlangen das Kommen des Reiches Gottes zu langsam geht und seine arme Gestalt dich traurig macht oder gar ärgert und du fragst mit den Jüngern: HErr, wirst Du bald aufrichten das Reich Israel? — sieh, dann erhältst auch du die Antwort: Das Reich der Herrlichkeit zu offenbaren an dem Tage, den Er gesetzt hat, hat der Vater Seiner Macht vorbehalten. Du aber wirst die Kraft des heiligen Geistes empfangen und Jesu Zeuge seyn; die Macht soll dein seyn. Der HErr gebe uns Gnade, daß wir fleißig beten: „Dein Reich komme," und also singen und sagen: „Es komm Dein Reich zu dieser Zeit, und dort hernach in Ewigkeit. Der heilige Geist uns wohne bei mit Seinen Gaben

mancherlei. Des Satans Zorn und groß Gewalt zerbrich, vor ihm Dein Kirch erhalt." Ja, laßt uns freudig mit dem Munde bekennen, was wir von Herzen glauben: Das Reich der Gnade ist gekommen in Christo Jesu, der gekommen ist die Sünder selig zu machen, und es kommt im Wort und Sacrament zu allen Sündern, welche Buße thun. Dann werden wir an unserm Theile dem HErrn aufrichten helfen auch das Reich der Herrlichkeit, das da kommen wird, und wenn endlich — um Mitternacht, da wir's nicht meinen — das Geschrei ertönt: „Siehe der Bräutigam kömmt!" dann werden wir mit geschmückten, aber auch gefüllten Lampen Ihm entgegen gehen und mit Ihm das Hochzeitsmahl halten im neuen Jerusalem.

Lieber HErr, das hilf uns allen! Auch mit uns redest Du jetzt, auf dem Wege unsrer Wallfahrt, vom Reiche Gottes und dessen Geheimniß gibst Du uns zu wissen. O daß wir in gläubigem Herzen bewahrten Dein Wort, wider alles, was Dein Reich verstören und nicht zu uns kommen lassen will! Siehe, wir sind schwach, uns ist bange: stärke und tröste uns durch den Tröster, der bei uns bleibt ewiglich, seine Kraft aus der Höhe lege uns bei und ziehe uns täglich aus der Tiefe zu Dir, HErr Jesu, bis uns das Siegesstündlein schlägt und wir Dir nachfahren in die Höhe, bis die vorbehaltene Machtstunde da seyn wird, da in Deinem ewigen Reich die Herrlichkeit offenbar werden soll, zu welcher der heil. Geist in der Stille die Kinder Zions zubereitet in der ganzen Welt. HErr, Deine Geduld achten wir für unsre Seligkeit, hilf, daß wir im

Frieden entgegen kommen dem Tage Deiner Zukunft. Amen.

Mel. Aus tiefer Noth.

Erhalt in unsers Herzens Grund
Deinen göttlichen Samen
Und hilf, daß wir den neuen Bund
In Deines Sohnes Namen
Vollenden in aller Wahrheit
Und so der Krone der Klarheit
Versichert werden. Amen.

10.

Die Himmelfahrt.

Marc. 16, 19. 20. Luc. 24, 50 — 53. Apostelg. 1, 9 — 11.

Mel. Von Gott will ich nicht lassen.

Der HErr wird aufgenommen,
Der ganze Himmel lacht;
Um Ihn stehn alle Frommen,
Die Er hat frei gemacht.
Ihr Herzen, macht euch auf!
Wo Jesus hingegangen,
Dahin sey das Verlangen,
Dahin sey euer Lauf!

Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, führte Er sie hinaus bis gen Bethanien, und hub die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da Er sie segnete, schied Er von ihnen und fuhr auf gen Himmel; denn Er ward aufgehoben zusehens, und eine Wolke nahm Ihn vor ihren Augen weg, und ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. — Sie aber beteten Ihn an. Und als sie Ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Da wandten sie wieder um gen Jerusalem mit großer Freude, von dem Berge, der da heißt der Oelberg, welcher ist nahe bei Jerusalem und liegt einen Sabbatherweg davon, und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott, und waren stets bei einander einmüthig mit Beten und Flehen. Und sie gingen aus, und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Als der HErr in der Nacht Seiner Passion das Abendmahl mit den Jüngern gehalten und mit ihnen geredet hatte, was St. Johannes uns aufbewahrt hat, führte Er sie hinaus zum Oelberge, und am Bache Kidron angekommen hub Er Seine Augen auf gen Himmel und sprach: „Vater, die Stunde ist hier, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre," und betete also das hohepriesterliche Gebet (Joh. 17). Denselben Weg sehen wir heute diesen Jesum, der Sich als den HErrn kräftiglich erwiesen, antreten mit Seinen Jüngern, nachdem Er mit ihnen geredet hat vom Reich Gottes, und das erste, was wir an Ihm wahrnehmen, ist die hohepriesterliche Segensgeberde. Was der in die Schrecken Seiner Passion eintretende Gottessohn in jenem Gebete vom Vater erfleht hatte für Sich selber, für Seine angenommene Menschheit (Joh. 17, 5), es war erhört, und heute sollte diese Erhörung aufs herrlichste offenbart werden, beide im Himmel und auf Erden. Aber erhört war auch, was der Heiland erbetet hatte für Seine Jünger und die ganze Gemeinde Seiner Gläubigen. Darum segnet der verklärte, gen Himmel auffahrende Menschensohn die Seinigen, welche der Vater Ihm gegeben,

damit Er in ihnen verklärt werde und dadurch den Vater selber verkläre in ihnen. — Der heil. Geist gebe uns die Himmelfahrt Jesu Christi, die Krone der Herrlichkeitsgeschichte, recht zu erkennen und ihren Segen zu empfangen und zu behalten im Glauben. Amen.

Der auserwählte Ort der Himmelfahrt ist der Oelberg, nahe bei Bethanien, einen Sabbatherweg (etwa 2000 Schritt) von Jerusalem gelegen. Was mögen die Jünger, Petrus und die beiden Söhne Zebedäi insonderheit, im Herzen bewegt haben, als der HErr mit ihnen über den Bach Kidron ging? Hier waren sie vor 43 Tagen Zeugen Seines tiefsten Seelenleidens, Seiner Betrübniß bis zum Tode gewesen; hatten von ferne gesehen, daß Er wie ein Wurm im Staube Sich krümmte, und Sein starkes Geschrei war in ihr schläfriges Ohr gedrungen. Und der HErr selbst, mit welchen Gedanken mußte Er diese Marterstätte betreten, die getränkt worden mit Seinem blutigen Schweiße, als Er heftiger rang mit dem Tode (Luc. 22, 44). Und den Engel, der Ihn damals stärkte, o wie mochte es den heute gelüsten Ihm jauchzend zu dienen bei Seiner Auffahrt! — Des Heilandes Gang nach dem Oelberge war ein Liebesgang zum Segen der Jünger. Am Oelberge hat Er den Kampf Seines Sohnesgehorsams mit der ganzen Macht der Hölle und des Todes siegreich bestanden: hier am Oelberge wollte Er auffahrend die Jünger vergewissern, daß Er das Gefängniß gefangen geführt (Eph. 4, 8), wollte ihre Augen sehen lassen den Triumph, welchen Er aus den überwundenen, ihres Harnisches entkleideten Gewaltigen durch Sich selber gemacht hat (Col. 2, 15). Am Oelberge war es auch,

wo Er Sich bereitet hatte zu Seinem Einzuge in Jerusalem als sanftmüthiger Zionskönig am Psalmsonntage: hier vom Oelberge aus wollte Er nun, nach 47 Tagen voller Gnade, Seinen Einzug halten ins himmlische Jerusalem und das Hosiannageschrei Seines Volks in Jubel und Halleluja verklären; denn ja, ewig geholfen ist nun dem Sohne Davids, und Seine Herrschaft ist groß, und des Friedens kein Ende in Seinem Königreich. Am Himmelfahrtstage hallte aus Engelmunde wieder das Palmsonntags-Lobgetöne: „Gelobt sey, der da kommt, ein König, in dem Namen des HErrn! Friede sey im Himmel, und Ehre in der Höhe!“ (Luc. 19, 38). Doch auch was Hofacker in einer Himmelfahrtspredigt hervorhebt, mochte den Heiland bewegen zu diesem letzten Gange nach dem Oelberge mit Seinen Jüngern: „Es sollte den Jüngern die Natur und Art des Kreuzreiches Jesu Christi recht deutlich vor Augen gelegt werden; wie es durch Leiden zur Herrlichkeit gehe, und wie gerade da, wo man um Christi willen und in Christo am meisten leide, die Verherrlichung auch am größten sey. Denn das wird sich einst in herrlichem Lichte herausstellen, wenn das Alte vergangen und alles neu geworden ist. Diese Erde, triefend vom Blute Christi und vom Blute vieler heiligen Zeugen der Wahrheit, eine Behausung des Teufels, auf der Christus und die Seinigen verfolgt wurden, wo Sein Reich sich nur in der Gestalt eines Kreuzreiches dargestellt hat, diese Erde wird einst der Ort der Verherrlichung Christi und Seines Reiches werden; dann wird die mit Seufzern und Thränen angefüllte Erde zu einem Tempel Gottes werden, es wird heißen: Siehe da eine Hütte Gottes bei den

Menschen!" Nach alter Ueberlieferung ist die Mittagsstunde die Himmelfahrtsstunde gewesen. Dann wäre Christus geboren um Mitternacht, gestorben um Abend, auferstanden in erster Morgenfrühe, aufgefahren am hellen Mittag.

Die Hände, die Jesus in Gethsemane im heißen Gebetskampfe zum Vater erhoben und hernach am Kreuze auf Golgatha ganz willig ausgestreckt, Seine durchgrabenen Hände hebt Er jetzt auf über die Jünger und *segnet* sie. Sein Segnen ist nicht ein bloßes Anwünschen abwesender, sondern ein kräftiges Darreichen gegenwärtiger Güter (vergl. Marc. 10, 16 und 14, 22). Die Jünger verspürten es wohl, daß sie gesegnet waren, als sie heimkehrten mit Freuden, in Frieden. Und es geschah, da *Er sie segnete, schied Er von ihnen.* Zum Abschied also segnete Er sie. So, wie Er von ihnen schied mit hoheprieſterlicher Segensgeberde, so wollte Er hinfort Sein Antlitz über ihnen leuchten lassen, sitzend zur Rechten Gottes im Himmel. Er ist ja unser ewiger Hoherpriester und vertritt uns, fürbittend und für uns lebend immerdar (Röm. 8, 34; Hebr. 7, 25), deß versichern uns Seine zum Segen aufgehobenen Hände bei Seinem Abschied von der Erde. „Die Segensgeberde ist die letzte, welche die Erde von Ihm sah," sagt *Löhe*, „und segnendes Gebet für sie ist es, was Er mit Sich in den Himmel nahm. Nicht so an Seine eigne Herrlichkeit dachte Er bei Seiner Auffahrt, als an die Seligkeit der Menschen. Wie Er im zeitlichen Leben für Sein Volk gelebt hatte, so lebt Er für dasselbe auch nach Seiner Auferstehung, so lebt Er ewig für sie und bittet für sie. Indem Er nicht das Seine suchte, ge-

wann Er alle Gewalt im Himmel und auf Erden, auf daß Er Himmel und Erde zum Besten Seiner Menschen regieren könnte. Er selbst wurde ewig groß und reich, und Himmel und Erde haben ihrerseits an Ihm den größten Reichthum gewonnen."

Verhüllt vor jedem menschlichen Auge war der Eingang des auferstehenden HErrn in Seine Herrlichkeit gewesen; auffahrend aber wollte Er in Seine Herrlichkeit zusehens vor den Augen der Jünger eingehen. Auf diesen Tag Seiner Auffahrt hatte Er ihre Augen und Herzen gerüstet in den vierzig Tagen, da Er Sich unter ihnen lebendig erzeigte durch mancherlei überaus milde und herablassende Erweisungen Seiner Herrlichkeit und mit ihnen redete vom Reich Gottes nach der Schrift. Am Auferstehungstage hätten sie den Anblick Seiner Auffahrt noch nicht tragen, den Segen Seiner königlichen Hohenpriesterhände noch nicht fassen können. Darum, um ihretwillen, Seinen Brüdern zu Liebe, verzog der HErr vierzig Tage lang mit Seiner in der Auferstehung der Kraft nach bereits vorhandenen Auffahrt zum Vater (Joh. 20, 17) und verzichtete darauf, gleich die an Seinem Grabe versammelten Engel zum Geleit und Gefolge Seines triumphirenden Einzugs in den Himmel anzunehmen. — Verschwunden, unsichtbar geworden, war der HErr auch vorhin schon vor den Augen der Jünger (Luc. 24, 31), denn die Sichtbarkeit Seines verklärten Leibes für irdische Augen ist ein freies Geschenk Seines Liebeswillens. Heute aber, bei Seiner Himmelfahrt, verschwindet Er nicht, gleichwie zuvor. Die Evangelisten heben diesen Unterschied geflissentlich hervor, indem sie Sein Scheiden von den Jüngern als

eine sichtbare, wirkliche und eigentliche Erhebung und Auffahrt gen Himmel genau beschreiben: Er fuhr auf gen Himmel — denn siehe, Er ward aufgehoben zusehens, und eine Wolke nahm Ihn vor ihren Augen weg, und ward aufgenommen in den Himmel. — Er ward aufgehoben zusehens. Mit Augen sollten die Jünger Ihn dahin auffahren sehen, wo Er nun unsichtbarlich thront, der König des Himmelreichs. Seine Reden vom Himmelreich krönt und versiegelt der HErr mit Seiner Himmelfahrt. Aufgehoben ward Er, so daß Seine Füße nicht mehr die Erde berührten, auf welcher Er in den vierzig Tagen gewandelt, ohne Schwere, die nach unten zieht, gezogen und gehalten allein vom Willen Seiner Liebe. Eine Wolke nahm Ihn auf, hinweg vor der Jünger Augen. Das Geschöpf legt seinen Dienst dem Schöpfer zu Füßen: ein Stern verkündigt Seine Geburt, die Sonne verliert ihren Schein über Seinem Kreuze, die Wolken des Himmels nehmen Ihn auf bei Seiner Auffahrt und werden Ihn umwallen bei Seiner Wiederkunft. Die Wolken- und Feuersäule, unter welcher Jehovah vormals Seinem Volke gegenwärtig war, gewinnt ein Ende in der Wolke des Himmels, die den Gottmenschen aufnimmt. „Du fährst auf den Wolken, wie auf einem Wagen“ (Ps. 104, 3; vergl. auch Jes. 19, 1). Diese Majestät Gottes wird hier dem Menschensohne gegeben, und im Licht der Erfüllung sehen die Augen der Apostel das Gesicht Daniels: „Siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten (der Tage), und ward vor denselbigen gebracht; der gab Ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm alle

Völker, Leute und Zungen dienen sollen. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und Sein Königreich hat kein Ende" (Dan. 7, 13. 14). Die Wolke schattet also die richterliche Majestät ab, in welcher der HErr Jesus thront und kommt, nicht allein zum letzten Gericht, sondern von nun an (Matth. 26, 64). Er kommt kräftiglich in den Wolken, so oft Er im Laufe der Zeiten die Weltmacht daniederlegt und Seine Kirche errettet (Offenb. 1, 7; vergl. 2, 16). Einmal ist Er gekommen in Schwachheit, aus dem Leibe der Jungfrau; von nun an kommt Er in Kraft, in den Wolken, bis Er also sichtbarlich kommen wird am jüngsten Tage. — Er ward aufgenommen in den Himmel. Er ist aufgenommen in die Herrlichkeit, sagt St. Paulus (1 Tim. 3, 16). Daher heißt der Himmelfahrtstag in der morgenländischen Kirche der Aufnahmetag. Aufgenommen in die Herrlichkeit des Himmels ward der eingeborne Sohn, den der Vater vor drei und dreißig Jahren aus des Himmels Freuden auf die Erde hinabgesandt hatte, wo Er das Kreuz erduldete und der Schmach nicht achtete (Hebr. 12, 2). Wieder aufgenommen ist der ewige Gottessohn in den Himmel, und aufgenommen ist der Menschensohn in die Herrlichkeit, die Er als das Wort, das da im Anfang war, ewiglich hatte beim Vater (Joh. 17, 5). „Der HErr ist aufgefahren gen Himmel; nicht dahin, wo das Wort, welches Gott ist, vorher nicht gewesen wäre, sondern wo das Wort, welches Fleisch ward, vorher nicht thronte," heißt es in einer alten Erklärung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. — Der HErr ist aufgefahren gen Himmel. Das Wort Himmel bedeutet in der Schrift mehrerlei:

bald das Himmelsgewölbe, da die Sterne des Himmels stehen und die Kräfte der Himmel weben, oder auch die Luftregion, da die Vögel des Himmels fliegen; bald Gottes alles überwaltende Majestät und Herrlichkeit, wonach Er im Himmel ist; bald endlich den Aufenthalt und Wohnort der Engel und seligen Geister. Welchen Sinn hat nun das Wort Himmel hier bei der Himmelfahrt Christi? Zum ersten ist gewiß, daß von dem Himmel, in welchen Jesus Christus aufgefahren ist, alle beschränkende Oertlichkeit ausgeschieden werden muß. Er ist durch die Himmel hindurchgegangen (Hebr. 4, 14), ist höher, denn der Himmel ist, und aufgefahren über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllte (Ephes. 4, 10). Nicht hat der Himmel Ihn eingenommen, sondern Er hat den Himmel eingenommen (Apostelg. 3, 21). Er hat vor den Augen der Seinigen die Gewalt offenbart, die Ihm gegeben ist, und ist herrlich erhöht worden zu dem himmlischen Stande, in welchem Er — des Menschen Sohn — ist seit dem Augenblicke der Empfängniß (Joh. 3, 13), dessen Klarheit Er aber löschte unter der Knechtsgestalt, die Er angenommen. Wie denn aber? Ist Er nicht schon durch Seine Auferstehung eingegangen in Seine Herrlichkeit? Allerdings; doch anders noch ist der Aufgefahrene im Himmel, als der Auferstandene. In den vierzig Tagen Seiner Lebendigerweisungen erschien Er, mit den Füßen auf der Erde stehend und gehend, und nicht Seine Gestalt, sondern Sein Wort zeigte der Maria und den Jüngern das Reich, dessen König Er ist, das Himmelreich. Stephanus aber und Paulus und Johannes haben Ihn gesehen im geöffneten Himmel, da Er sitzet zur Rechten Gottes.

Was mit der Himmelfahrt anfing, das fährt fort mit dem Sitzen zur Rechten, oder: das Sitzen zur Rechten bezeichnet die königliche Thätigkeit in dem durch die Himmelfahrt eingenommenen königlichen Stande. Mit der Kirche, welcher eine gelehrte Zunge zum Aussprechen des Himmelfahrtsgeheimnisses gegeben worden, bekennen wir (Conc.-Form. II, 8): „Nachdem Er nicht schlecht, wie ein andrer Heiliger, gen Himmel, sondern, wie der Apostel zeugt, über alle Himmel gefahren, auch wahrhaftig alles erfüllt und allenthalben, nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch gegenwärtig regiert von einem Meer zum andern und bis an der Welt Ende; doch solches nicht auf irdische Weise, sondern wie Luther zu reden pflegt, nach Art göttlicher Rechten, welche kein gewisser Ort im Himmel, wie die Sacramentirer ohne Grund der Schrift vorgeben, sondern anders nichts denn die allmächtige Kraft Gottes ist, die Himmel und Erden erfüllt, in welche Christus nach Seiner Menschheit mit der That und Wahrheit eingesetzt worden." „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten," spricht der HErr (Joh. 14, 2). Seine Himmelfahrt hat uns den Himmel geöffnet und die neue Erde, der Seligen Wohnstätte, wird gepaart mit dem neuen Himmel seyn (2 Petr. 3, 13). Bis das neue Jerusalem erscheint, pilgern wir heimwärts zum himmlischen Jerusalem; ja, unser Glaube bete an vor dem Ehrenthrone, den unser HErr Jesus hat im Himmel, wo die Menge vieler tausend Engel sammt der Gemeinde der erstgebornen Seligen von Ewigkeit zu Ewigkeit Ihm dienen (Hebr. 12, 22; Offenb. 4). Wir sind gekommen, da wir gläubig wurden, zu dieser himmlischen Stadt des lebendigen Gottes, sagt die Schrift

(vergl. auch Epheſ. 2, 6); wir gehören zu Einer Kirche mit den ſeligen Gefährten des gen Himmel gefahrenen Mittlers droben; aber wir werden noch kommen, wenn wir zum Schauen gelangen, zu unſerm ewigen Erbtheil im Himmel, mit Seele und Leib, ja, endlich mit dieſem Leibe, deſſen Nichtigkeit in die Aehnlichkeit des verklärten Leibes Jeſu Chriſti wird verwandelt werden (Phil. 3, 21). Nicht vergebens ſuchen nun unſre Augen verlangend das Antlitz des HErrn in der Höhe, nicht vergebens heben wir unſre Hände zum Himmel empor, denn aufwärts ging der Weg unſers Heilandes, der nun droben iſt, und aufwärts geht auch unſer Weg. „Wir wiſſen nun die Straßen, die unſer Haupt erhöht, wir wiſſen guter Maßen, wie man zum Himmel geht. Der Heiland geht voran, will uns nicht von Sich laſſen: Er zeiget uns die Straßen, Er bricht uns ſichre Bahn.“ Ja, auch den Gliedern des gen Himmel aufgehobenen Hauptes ſteht eine Auffahrt bevor, wie der Apoſtel ſagt: „Wir werden hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden alſo (mit Seele und Leib) bei dem HErrn ſeyn allezeit“ (1 Theſſ. 4, 17.*) Darum verſtumme nimmer das Triumphlied der Gemeinde: „Jeſus, Er mein Heiland lebt! ich werd auch das Leben ſchauen, ſeyn, wo mein Erlöſer ſchwebt, warum ſollte mir denn grauen? Läſſet auch ein Haupt ſein Glied, welches es nicht nach ſich zieht?“ — aber es verſtumme auch nicht der Zuruf: „Nur daß ihr den

*) „Steiget herauf!“ ſpricht Offenb. 11, 12 die große Stimme vom Himmel zu den Märtyrern, den Zeugen Jeſu, „und ſie ſtiegen auf in den Himmel in einer Wolke.“

Geist erhebt von den Lüsten dieser Erden, und euch Dem schon jetzt ergebt, dem ihr beigefügt sollt werden. Schickt das Herze dahinein, wo ihr ewig wünscht zu seyn!" oder wie dasselbe der Apostel sagt: „Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes" (Col. 3, 1).

Er sitzet zur rechten Hand Gottes. Wie im Glaubensbekenntniß dieser Artikel mit der Himmelfahrt verbunden ist, so verbindet auch Marcus beides, Christi Auffahrt und Sein Sitzen zur rechten Hand Gottes. Beides gehört, wie wir vorhin schon fanden, unzertrennlich zusammen und will miteinander geglaubt und erkannt seyn, damit wir den vollen Segen des Himmelfahrtstages in uns aufnehmen. Die rechte Hand Gottes bezeichnet in der Schrift die unendliche, allmächtige Kraft und allgegenwärtige Majestät Gottes, wonach Er alles regiert im Himmel und auf Erden (2 Mos. 15, 6. vergl. mit V. 7; Ps. 20, 7; 77, 11; 118, 16; 139, 10; Jes. 48, 13; Matth. 26, 64). Sich setzen und sitzen zur rechten Hand Gottes heißt also: theilhaftig werden und seyn der göttlichen Ehre, Macht und Gewalt. Nach morgenländischer Sitte bezeichnete das Sitzen der Statthalter (wie Joseph einer war) zur Rechten des königlichen Thrones ihre Theilnahme an der königlichen Würde und Macht. Auf diese irdische Abschattung himmlischen Wesens bezieht sich die alttestamentliche Grundstelle, aus welcher die Rede von Christo, daß Er sitze zur Rechten Gottes, hergekommen ist: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege" (Ps. 110, 1). Dieser Psalmspruch

ward am Himmelfahrtstage erfüllt: „Nun ist erfüllt, was geschrieben ist im Psalmen von dem HErren Christ: nun sitzt beim HErren Davids HErr, wie zu Ihm hat gesagt der HErr. Er sitzt zur rechten Gotteshand, herrscht über Himmel und all Land." Ebenso wie dieß Lied thut, legt St. Paulus den Psalm aus 1 Cor. 15, 25: „Er muß aber herrschen, bis daß Er alle Seine Feinde unter Seine Füße lege," und Ephes. 1, 20—23: „Gott, der Vater der Herrlichkeit, hat Christum auferweckt von den Todten, und gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter Seine Füße gethan, und hat Ihn gesetzt zum Haupte der Gemeinde über alles, welche da ist Sein Leib, nämlich die Fülle Deß, der alles in allen erfüllt." Und der HErr selbst deutet ja die Psalmworte, deren Inhalt Er vor dem Hohenpriester Sich aneignet, da Er spricht: „Von jetzt an werdet ihr des Menschen Sohn sehen sitzend zur Rechten der Kraft und kommend auf den Wolken des Himmels" (Matth. 26, 64), hernach klärlich auch in Seinen königlichen Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Vergl. auch 1 Petr. 3, 22. Er ist der Allmächtige (Offenb. 1, 8), der da trägt alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort (Hebr. 1, 3). So lehrt denn die Schrift hell und klar, daß des HErrn Jesu Christi Sitzen zur rechten Hand Gottes in Seiner allmächtigen und allgegenwärtigen Herrschaft im Himmel und auf Erden sich vollzieht, und schriftgegründet bekennen wir mit der Augsb. Conf. (Art. 3), „daß derselbige Christus

(der wahrhaftig geboren, gelitten, gestorben, begraben, auferstanden) sey aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß Er ewig herrsche über alle Creaturen und regiere, daß Er alle, so an Ihn glauben, durch den heil. Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme."

In der vorletzten Bibelstunde, bei den Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," haben wir aus der Schrift hinlänglich die Lehre der Kirche bewiesen, daß dem HErrn Christo solche Gewalt gegeben ist nach Seiner menschlichen Natur; so wissen wir denn auch, daß Seine erhöhte Menschheit sitzet zur rechten Hand Gottes und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Deutlich erkennt jedes einfältige Auge dieß Geheimniß unsrer Freude und Stärke in den schlichten Worten der evangelischen Geschichte: Und es geschah, da Er sie segnete, schied Er von ihnen, und ward aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Wie? sollte Er denn anders sitzen zur rechten Hand Gottes, denn wie die Apostel Ihn sahen gen Himmel fahren; anders, als dieser Jesus, der Seine milden Hände so eben zum Segnen über sie aufgehoben hatte? Das sey ferne! Als unser Bruder ist Er zur Rechten der Allmacht erhöht und herrscht über alles zum Frieden und Segen Seiner Gemeinde, die da ist Fleisch von Seinem Fleisch und Gebein von Seinem Gebeine (Ephes. 5, 30.*) Zu den Zeugnissen aus der

*) In der Offenbarung Johannis erblicken wir hin und

alten Kirche, womit wir neulich unsern Trost an dieser süßen Lehre erfrischten, fügen wir noch zwei. So sagt Tertullian: „Sey getrost, mein sterbliches Fleisch, du hast den Himmel und das Reich Gottes eingenommen in Christo! Es leugnet dem Himmel Christum, wer dir den Himmel leugnet. Christus hat die Erstlinge unsers Fleisches an Sich genommen und in den Himmel mit Sich geführt; Seines Geistes Erstlinge aber hat Er unserm Fleische hinterlassen zum Pfande der Verklärung, die desselbigen wartet im Himmel." Und Chrysostomus: „Dieselbige Natur, welcher von dem Cherub das Paradies verschlossen ward, wird heute mit höchsten Ehren über die Cherubim erhöht; die Natur, welche einst vernahm das Wort: Du bist Erde und sollst zur Erde werden, ist heute eingegangen in den Himmel und herrscht über die Himmel in Ewigkeit."

Der HErr setzte Sich zur rechten Hand Gottes. Er ward inthronisirt: „Ich habe Meinen König eingesetzt auf Meinen heiligen Berg Zion" (Ps. 2, 6). Am Tage Seiner Auffahrt trat Er ein als König in Sein himmlisches Reich und ergriff die Zügel Seines Regiments mit den Händen, welche die Wundenmale

---

wieder den erhöhten Menschensohn, angebetet von der himmlischen Versammlung. Vorzüglich bedeutsam sind zwei Stellen: Cap. 5, 6, wo Johannes das geschlachtete Lämmlein sieht, wie es die sieben Geister Gottes hat (vergl. Sach. 4, 10) und Cap. 7, 17: „Das Lamm inmitten des Stuhls wird sie weiden" (vergl. Jes. 49, 10). „Gleicher Gott von Macht und Ehren" — das ruft uns die Offenbarung nicht minder hell und mächtig zu, wie das Evangelium und die Briefe Johannis.

tragen, damit Er als König und Hoherprieſter zugleich regiere die durch Sein Blut erlöſte Welt (Pſ. 110, 4). O wer will es ausdenken oder beſchreiben, was im Himmel am Himmelfahrtstage vorgegangen iſt, an dieſem Tage, der ſeines gleichen nicht hat unter allen Tagen der geſchaffenen Zeit! „Seit die Morgenſterne den HErrn in Seiner Schöpfung lobten, war kein Tag geweſen, wie der Himmelfahrtstag“ ſagt Löhe. „Mit dem Tage begann im Himmel ein immerwährender Feſttag, deß Lobgetöne bis heute nicht verſtummt iſt und ewig nicht verſtummen wird.“ In der Offenbarung Johannis ſchallen des Himmels Loblieder, welche den König der Ehren feiern, zu Seiner Gemeinde auf Erden hernieder. Zwei Engel ſtehen hernach bei den Jüngern und reden leutſelig mit ihnen von der Ankunft des HErrn Jeſu im Himmel und von Seiner Wiederkunft zur Erde. Der Glanz von ihrem freudeſtrahlenden Antlitz mochte die Jünger von der Freude etwas ahnen laſſen, welche den Himmel heute bewegte, da der ewige Sohn heimkehrte aus der Fremdlingsſchaft und „wie eines Menſchen Sohn“ (Dan. 7, 13), als der Erbarmer und Liebhaber der gefallenen Creatur, ein Herzog der Seligkeit und Fürſt des Lebens, unter die ſtaunenden himmliſchen Heerſchaaren eintrat. Iſt ſchon Freude vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut: wie viel Freude mag heute im Himmel bei allen Engeln geweſen ſeyn, da der Heiland heimkam, welcher allein die einige Urſach der Seligkeit aller Sünder iſt! Näher aber als alle heiligen Engel, die ſonder Neid an dem lieblichen Looſe ſeliggewordener Sünder ſich freuen, ging doch die Schaar der auserwählten Seelen an, was heute geſchah

im Himmel. Wie wird eine Eva, ein Abraham, ein Jakob, ein Moses, ein David, und der Chor der heiligen Propheten, und der erste Sünder, der durch das geschehene Opfer des Heilandes zum Paradiese einging, der Schächer — wie werden sie Ihn empfangen haben, ihren König, da Er nahte mit den Zeichen Seiner Schlachtung und Sich setzte auf des Vaters herrlichen Thron! Wie werden sie ihrem Seligmacher anbetend die Ehre gegeben und ihre Stimme erhoben haben zum Lobe Dessen, der würdig ist zu nehmen Ehre und Dank, und Preis Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! „Jauchz Ihm, Menge heilger Knechte, rühmt vollendete Gerechte, und du Schaar, die Palmen trägt! und du Blutvolk in der Krone, und du Chor vor Seinem Throne, der die Gottesharfen schlägt!“ Und wie wird der Vater selbst den Sohn empfangen haben, Seinen lieben Sohn, an welchem Er Wohlgefallen hat! Mit welchem Strom der Freuden wird die heute zur Erfüllung hinausgehende Stimme aus des Vaters Munde den Sohn und des Sohnes Brüder erfüllt haben: „Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege! Herrsche unter Deinen Feinden! Nach Deinem Sieg wird Dir Dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck. Deine Kinder werden Dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe. Ich habe geschworen und es wird Mich nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks.“ Doch still! unser schwacher Mund rede nicht weiter,*) was

*) In den Oettingen'schen „wöchentlichen Blättern zum Unterricht und zur Erbauung gemeiner Christen“ (Bd. I,

kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist; was aber — gelobt sey der HErr! — Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, und woran wir Theil haben werden, wenn im Himmel uns finden wird die Erhörung des Gebets unsers großen Hohenpriesters: „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seyen, die Du Mir gegeben hast" (Joh. 17, 24.).

Noch ist die Herrlichkeit unsers Königs Christus, der Sich gesetzt hat und seitdem sitzet zur Rechten Gottes, eine verborgene — gar heimlich führt Er Seine Gewalt; aber wie einst Stephanus, des heiligen Geistes voll, den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen*) sah (Apostelg. 7, 55), so sind zu aller Zeit die von demselbigen Geist erleuchteten Augen der Gläubigen dem HErrn und Haupte der Gemeinde zugewandt, denn Sein Sitzen zur Rechten Gottes ist dem Glauben — wie Luther sagt — ein thätig und kräftig Ding, das immerdar im Schwange geht. „Darum ist Er hinaufgefahren, daß Er da am meisten kann schaffen und regieren. Es sind hohe mächtige Worte und geben den Herzen großen Trost, daß die, so solches glauben, freudig und muthig werden und darauf trotzen und sprechen: Mein HErr Christus ist ein HErr über Tod, Teufel, Sünde, Gerechtigkeit, Leib,

---

Bl. 20) findet sich eine schöne Betrachtung über den „Eingang Jesu in den Himmel," die auch in Hofacker's Himmelfahrtspredigt nachklingt.

*) Stehen sah Stephanus den zur Rechten Sitzenden. Sedere indicantis est, stare pugnantis (Er sitzet als Richter und steht als Held) sagt Gregor d. Gr.

Leben, Feinde und Freunde — wovor soll ich mich fürchten?" Mit großer Freudigkeit weist St. Paulus alles, was Christen verdammen will, zu Christo dem Auferstandenen und Aufgefahrenen und spricht: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns" (Röm. 8, 34). Das Gesetz, welches uns beschuldigt und Zorn anrichtet; der Teufel, der uns verklagt und versucht; die Sünde, die uns bald reizt bald beschwert; der Tod, der uns schreckt und überwältigt: alle diese Feinde liegen unter den Füßen Jesu Christi, der zur Rechten Gottes uns vertritt, d. h. wir, Seine Brüder, sind in und mit Ihm zur Rechten Gottes erhöht, sind theilhaftig geworden Seines Sieges über die Feinde, die an Ihm sich vergriffen und ihren Meister, den Stärkeren (Luc. 11, 22), an Ihm gefunden haben. Sein Verdienst ist unsre Zuflucht gegen den drohenden Fluch des Gesetzes, Sein Heldenthum unser Schutz gegen die listigen Anläufe des Teufels, Seine Fürsprache unser Trost im Druck unsrer sündlichen Schwachheit, Sein Leib und Blut unser Labsal in aller unsrer Noth, Sein Leben unser Triumph im Sterben. Der in die Höhe aufgefahren ist, um alles zu erfüllen mit Seinem gottmenschlichen Leben, Er hat das Gefängniß gefangen geführt (Ephes. 4, 8). „Unser Kerker, da wir saßen und mit Sorgen ohne Maßen uns das Herze selbst abfraßen, ist entzwei und wir sind frei!" Und wie um Jesu willen, der für uns zur Rechten Gottes sitzet, nichts uns verdammen kann, so mag uns auch nichts scheiden von der Liebe Gottes, weil wir in allem weit überwinden um Deß willen,

der uns geliebt hat und nun herrscht inmitten Seiner Feinde, bis die ganze gegen Ihn empörte und tobende Welt zum Schemel Seiner Füße, nämlich der Füße gelegt seyn wird, welche dem Fürsten dieser Welt den Kopf zertreten haben. Wer den Trost fest ins Herz fassen kann: mein HErr Christus sitzet zur Rechten Gottes, der ist unbesorgt und ganz getrost, wenn die Bösen, seine Widersacher und Feinde, an ihn wollen, und wäre ihrer gleich ein ganzes Heer; denn er erkennt in ihnen überwundene Feinde seines unüberwindlichen Freundes im Himmel. „Ich weiß Einen — sagt der alte Arnd — der sitzet zur Rechten Gottes, der ist meinen Feinden und all meinem Unglück stark genug. Er sitzt meinethalben zur Rechten Gottes, mich zu schützen." So freue sich Zion ihres Königs und ziehe Macht an in dieser Zeit großen Zornes, da „Satan beut an den Streit Christo und der Christenheit." An der Stirn der Zeugen und Streiter in Jesu Heere müsse das Wort zu lesen seyn: Es sitzet zur Rechten der Allmacht der Herzog unsrer Seligkeit. So gewiß Er da sitzet, wird Er Seine Streiter nicht zu Schanden werden und den „Bach auf dem Wege" ihnen nicht fehlen lassen, aus welchem Er selber — „unser Simson, der theure Held" — auf Seinem Siegeswege trinkt und darum nimmer zu Schanden werden kann, nämlich den Bach des Lebens Seiner allmächtigen Gottheit (Ps. 110, 7). Er siegt, und wir behalten mit das Feld. Er hat Sein Reich aufgerichtet, Er wird es auch erhalten und endlich vollenden. Er wird im Reiche Seiner Allmacht herrschen zum Segen allen Erlösten, welche Er im Reiche der Gnaden selig macht

durch Sein Leben, nachdem sie durch Seinen Tod versöhnt sind (Röm. 5, 10), und ihre in Gott verborgene Seligkeit wird offenbar werden am lieben jüngsten Tage im Reiche der Herrlichkeit. Dann, wenn durch das Regiment des Friedefürsten alles herbeigeführt seyn wird, was der Vater Ihm gegeben und was Seiner Gnade sich nicht entzogen hat durch Unglauben, dann wird Er Sein Reich, worin nichts mehr zu erlösen und zu heiligen ist, dem Vater übergeben, damit die Ehre Gottes völlig (Phil. 2, 11) und Gott alles in allen werde (1 Cor. 15, 28). Wenn aber Gott in allen zu Seinem Reich gesammelten Menschen alles seyn, wenn die Liebe Gottes und Sein Ruhm die Herzen Seiner erhöhten Kinder ganz und ewig ausfüllen wird, auch dann noch wird sammt dem Vater und dem heiligen Geiste der menschgewordene Sohn geehrt und angebetet werden, durch welchen Gott in den Brüdern Seines Sohnes alles ward. Alle, die überwunden haben durch des Lammes Blut und denen gegeben wird mit Ihm auf Seinem Stuhl zu sitzen, die werden ewig, ewig mit unaussprechlicher Freude anschauen und anbeten den HErrn Jesum, welcher für sie überwunden hat und ist gesessen mit Seinem Vater auf Seinem Stuhl (Offenb. 3, 21).

Als die Jünger dem gen Himmel auffahrenden Heilande anbetend nachsahen, mit brennender Sehnsucht nachsahen auch dann noch, nachdem die dienende Wolke die lichte Gestalt des Hochgeliebten ihren Augen schon längst entzogen hatte, in lautloser Anbetung dastanden und sahen gen Himmel: siehe da standen bei ihnen zween Männer in

weißen Kleidern. Aus der unzähligen Menge himmlischer Gefährten des Auffahrenden (Ps. 68, 18) wurden ihrer zwei sichtbar, und weil den Engeln um Jesu und Seiner Brüder willen keine Gestalt erwünschter ist, als die menschliche, erschienen sie den Jüngern als zwei Männer, in demselben heiligen Freudenschmuck — weißen (glänzenden) Kleidern — wie die Engel am Ostermorgen. Vielleicht waren es eben dieselben treuen Boten, welche vor vierzig Tagen die Galiläischen Weiber am leeren Grabe begrüßten. Es grüßt ja dieselbe Engelfreundlichkeit hier die Männer aus Galiläa. Galiläa war auf Erden verachtet, aber im Himmel wohl bekannt und mit Freuden genannt von den Engeln, als die Heimath aller Apostel (Jes. 9, 1). Ihr Männer von Galiläa — wollen die Engel sagen — gedenket an das Wort des HErrn Jesu, welches Er euch sagte auf dem Berge in Galiläa, denn sehet, alle Gewalt ist Ihm gegeben im Himmel und auf Erden! Und gleichwie am Ostermorgen die Engel mit den Worten: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?" die Weiber beschämten und milde straften, so liegt auch in den Engelworten an die Jünger: Was stehet ihr, und sehet gen Himmel? ein leiser freundlicher Verweis ihres am Sichtbaren noch haftenden Sinnes, wonach sie der leiblichen Nähe des HErrn so inne zu werden sich sehnten, wie Maria Magdalena im Garten Josephs von Arimathia, und gen Himmel sahen, als hätte er ihnen Jesum begraben. Die vierzig Tage leiblichen Naheseyns des verklärten Heilandes in dieser Gestalt waren nun vorüber. Nicht mehr, wie bisher in Galiläa oder in

Judäa Seinen zuersterwählten Zeugen allein, wollte Jesus Seine gottmenschliche Gegenwart gewähren; sondern alles wollte Er erfüllen (Ephes. 4, 10) und angerührt werden von allen Seinen Gläubigen bis an das Ende der Erde. Darum ist Er aufgefahren über alle Himmel, und kann und will nun zu leibhaftigem Haben Sich finden lassen von Seiner Gemeinde auf Erden im Evangelio und im Sacramente Seiner gottmenschlichen Gegenwart, bis daß Er kommt (1 Cor. 11, 26). Dann werden wir sehen, was wir jetzt glauben; dann wird auch durch den Augenschein bestätigt werden, was jetzt sacramentlich versiegelt ist, daß der heilige Leib des HErrn überall gegenwärtig seyn kann und ist, denn — „wie der Blitz ausgeht vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes," ebenso plötzlich und durchdringend hell in alle Augen leuchtend (Matth. 24, 27). Diese Zukunft des HErrn verheißen die Engel am Tage Seiner Himmelfahrt und heißen die Jünger ihrer gewärtig seyn: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Dieser Jesus, in demselbigen Leibe, in welchem Er gen Himmel und zur Rechten Gottes aufgenommen worden, wird kommen, und wenn Er kommt, dann wird die Herrlichkeitsstunde da seyn, nach welcher die Jünger vorhin fragten, dann wird Er Israel das Reich aufrichten. Er wird kommen in den Wolken des Himmels, und alle Seine heiligen Engel werden Ihn begleiten, wie am Tage Seiner Auffahrt (Matth. 24, 30. 31). Seine Menschen wird Er richten

in ihren auferweckten oder verwandelten Leibern, damit ein jeglicher empfange, nachdem Er gehandelt hat bei Leibes Leben (2 Cor. 5, 10); und Er wird sie richten, auf dem Stuhl sitzend in Seinem verklärten Leibe, in welchem Er für sie gestorben und auferstanden ist, damit ein jeglicher empfange, nachdem er an diesem Jesu gehandelt hat, es sey im Glauben oder im Unglauben. Auch den Gläubigen müßte bange werden zum Verschmachten vor dem Richterstuhle Jesu Christi, denn im sündlichen Fleische haben sie des Glaubens an den Sohn Gottes gelebt; aber der Blick auf den Richter Jesus Christus, der nicht allein Gott ist, richtend alles Verborgene, sondern „auch ein Mensch, daß Er die Sünder auf den letzten Richtertag als verwandte Menschenkinder Seiner Hülfe trösten mag" — der Blick auf Ihn wird ihnen Frieden geben im Gericht, und sie werden diese Hände zum Segen aufgehoben sehen, wie die Jünger am Himmelfahrtstage, wenn Er nun sprechen wird: Kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters! Die Ungläubigen aber werden erbeben bei diesem Anblick, und die im Wahne eigner Gerechtigkeit hingestorben sind ohne Furcht des Gerichts, werden heulen vor entsetzlicher Angst erwachter Gewissen, denn — „es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben" (Offenb. 1, 7). Vergl. Joh. 5, 27. Bd. IV, S. 328. Er wird kommen. Zwischen Seiner Wiederkunft und Seiner Auffahrt liegt „die letzte Stunde," wie St. Johannes schreibt (1 Joh. 2, 18). Sie kann um seyn jeden Tag. Deßhalb sollten die Apostel und sollen die Christen aller Zeiten ohne Unterlaß wachen und warten auf den bald kommenden HErrn der Herr-

lichkeit, „geschickt mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, zu warten und zu eilen zu der Zukunft des Tages des HErrn“ (2 Petr. 3, 11), und nicht träge im Ausrichten Seiner Reichsgeschäfte, so lange es heute heißt. Zur Erde hernieder wird Er wiederkommen vom Himmel. Siehe, diese kleine, winzige Erde ist das Ziel Seiner zweiten Zukunft, wie sie's war, der die himmlischen Heerschaaren zujauchzten bei Seiner ersten Zukunft. „Erde, du Sandkorn am Gestade des Meeres der Welten Gottes“ — so ruft ein Bewundrer der „Demuth“ Gottes aus — „du Bethlehem unter den Fürstenstädten des Himmels, du bist und bleibst unter zehntausendmal zehntausend Sonnen und Welten die Geliebte, die Auserkorne des HErrn! Dich wird Er wieder heimsuchen, Ihm wirst du einen Thron bereiten, wie du Ihm eine Krippe gabst; in Seinem Glanz wirst du frohlocken, wie du Sein Blut und Seine Thränen trankest und trauertest bei Seinem Tode. Auf dir hat Er Sein großes Werk zu vollenden.“

Der Zuspruch der Engel ist nicht vergeblich gewesen an den Aposteln. Nun konnten sie sich freuen, daß ihr HErr Jesus hingegangen zum Vater. Sie wandten stille ihre Augen hinab gen Jerusalem, wo sie verweilen sollten nach dem Befehle des HErrn und kehrten vom Oelberge um mit großer Freude. Der verheißene Tröster hatte schon Sein Werk in ihnen; er ließ sie den Himmelfahrtssegen ergreifen, lehrte sie glauben an die Engelbotschaft und erfüllte ihre Herzen mit der Freude am HErrn, ihrem allmächtigen Könige im Himmel, und diese Freude war ihre Stärke mitten in den Gefahren und Trübsalen, die ihrer warteten in der Jesusmörderischen Stadt Jerusalem. Ja, so groß

und muthig war ihre Freude, daß sie nun nicht mehr hinter verschlossenen Thüren sich versammelten, sondern frei öffentlich im Tempel Gott lobten und priesen, der das Werk der Erlösung vollendet hatte durch Jesum Christum, den erhöhten Fürsten des Lebens. Einmüthig mit Beten und Flehen, als eine heilige Betgemeinde, „da die Bruderliebe brennet," entzündet in den Brüdern des erstgeborenen Bruders im Himmel, waren sie stets bei einander und warteten in freudiger Zuversicht auf die Verheißung des heil. Geistes, der als Kraft aus der Höhe, wo Jesus thront, auf sie kommen sollte nicht lange nach diesen Tagen. Und nachdem am Pfingsttage ihr Gebet erhört, und sie, voll des heil. Geistes des HErrn Jesu Zeugen in Jerusalem geworden, da gingen sie aus, und predigten an allen Orten; und der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. So beschließt Marcus, der Apostelgeschichte die Hand reichend, sein Evangelium. Aufgefahren gen Himmel war der HErr, und siehe! bald wird Er kräftiglich erwiesen als der Aufgefahrene, der wahrhaftig zur Rechten Gottes sitzet, denn die selige Bewegung, welche seitdem den Himmel erfüllt, ergreift auch die Völker der Erde, und die vom Throne der Majestät des erhöhten Heilandes, des Pflegers der heiligen Güter (Hebr. 8, 2), ausgehenden Kräfte wandeln die Erde durch die sich sammelnde Kirche zu einem Vorhofe des Himmels um. Der im Himmel thronende HErr ist es, welcher fortfährt bis zum Ende in Seiner Kirche zu wirken, wie Er zu wirken anfing in den Tagen Seiner Niedrigkeit auf Erden (Apostelg. 1, 1); die Himmelfahrt ist zugleich das Ende des Anfangs und der Anfang des Endes, darum

hat Lucas derselben zweimal Erwähnung gethan, sowohl am Ende des Evangeliums als im Anfang der Apostelgeschichte. Die Apostel gingen aus und predigten an allen Orten, sagt St. Marcus. Sie erfüllten ihre Sendung, wozu der HErr sie verordnet hatte: gingen hin in alle Welt, zu allen Völkern, mit der Predigt des Evangelii, und wurden Seine Zeugen bis an das Ende der Erde (Matth. 28, 19; Marc. 16, 15; Apostelgesch. 1, 8; Luc. 24, 47). Zu der Zeit, da Marcus sein Evangelium schrieb, waren also die Apostel bereits in alle Welt ausgegangen. Dieß Zeugniß Marci bestätigt der Apostel Paulus an zwei Stellen: Röm. 10, 18 und Col. 1, 6 und 23. Dort sagt er, der HErr sey der Juden und der Heiden Herr zumal, reich über alle, die Ihn anrufen, zur Seligkeit; es sey aber allen möglich, im Glauben Ihn anzurufen, denn: „Haben sie es nicht gehört? Es ist ja doch (nach Ps. 19, 5) in alle Lande ausgegangen ihr (der Prediger) Schall und in alle Welt ihre Worte!“ Hier aber freut er sich, daß das Wort der Wahrheit im Evangelio auch zu den Colossern gekommen sey, wie überhaupt in alle Welt; sie hätten gehört, sagt er, das Evangelium, „welches gepredigt ist unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist.“ Daß der Apostel es mit diesen Sprüchen ernstlich und wörtlich meine, wie sie lauten; daß also zu seinen Zeiten die Berufung aller Völker durch das Evangelium in vollem Schwange ging, das erkennt man auch recht deutlich aus der Bereitschaft, die er 1 Thess. 4, 15. 17 bezeugt, die Wiederkunft des HErrn zu erleben. Indem er sich unter die „Ueberbleibenden“ einschließt, ist er fröhlich darauf gerüstet, an jedem Tage dem HErrn entgegengerückt zu werden. Gar wohl kannte er das Wort

des HErrn, daß zuvor das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker müsse gepredigt werden, und dann werde das Ende kommen (Matth. 24, 14); aber er hat in diesem Worte kein Hinderniß der ersehnten Zukunft des HErrn gesehen. Er hat es also für möglich gehalten, daß noch zu seinen Zeiten die Fülle der Heiden eingehen könnte ins Reich Gottes (Röm. 11, 25). Herrlich ist zu der Apostel Zeiten die Weißagung ihrer Erfüllung zugeeilt: „Die Erde wird voll werden von Erkenntniß der Ehre des HErrn" (Hab. 2, 14). Die ältesten Kirchenväter bestätigen es, daß die heiligen Apostel den Befehl ihres HErrn treu ausgerichtet haben. Justinus der Märtärer († um 160) darf sagen, es gebe kein Geschlecht mehr auf Erden, da sich nicht Kniee beugten im Namen des gekreuzigten Jesu zur Ehre Gottes des allmächtigen Vaters; und Irenäus († 202): das Eine Evangelium, das Licht der Wahrheit, leuchte überall in der ganzen Welt, wie die Eine Sonne das Weltall erhelle; ja, er sagt ausdrücklich: „Die Kirche, ausgebreitet wie sie ist in aller Welt bis an die Enden der Erde, hat Einen Glauben überkommen von den Aposteln und deren Schülern." Fest genug ist also in der Schrift gegründet und von den alten Zeugen bekräftigt die einhellige, herrliche Lehre unsrer Väter von der allgemeinen Gnade und von der allgemeinen Berufung aller Völker durch das Evangelium. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und will es ernstlich. Kein Mensch soll verloren gehen um seiner Uebertretungen des Gesetzes willen, die unter göttliche Geduld gestellt und gesühnt sind durch das Eine Opfer Jesu Christi zur Versöhnung der ganzen Welt; kein Mensch soll verloren gehen um seines

natürlichen Verderbens willen, denn Wort und Sacrament sind kräftig zur Wiedergeburt aller Kinder Adams. Verloren gehen sollen nur diejenigen, welche dem Evangelio Gottes nicht glauben. Darum muß das Evangelium gepredigt werden unter allen Völkern (Marc. 13, 10; Luc. 24, 46). Darum muß Gott dafür gesorgt haben, daß je und je das berufende Wort zu allen Menschen komme, und über allen Völkern aller Zeiten, auch über den Geschlechtern in Finsterniß versunkener Heiden, das Zeugniß gelte: „Das Reich Gottes ist ihnen nahe gewesen." Wo heute Heiden sich bekehren, da kommen sie in Buße zu dem Heilande, an welchen ihre Väter nicht glauben wollten. Wie Gott der HErr den verschiedenen Völkerstämmen aller Zeiten mit dem Evangelio nahe gekommen ist, vermögen wir nicht in allen einzelnen Fällen, auch nicht im Falle der apostolischen Zeit geschichtlich nachzuweisen. Wenn aber die heimliche Rede der Geschichte unser Ohr erreichte, so würde sie die offenbare Rede der heiligen Schrift überall bestätigen, denn es ist Ein HErr, der in der Schrift und der in der Geschichte der Völker redet.*) Die Kirchenväter wußten auch die Missionsreisen der Apostel bis ans Ende der Erde nicht genau zu beschreiben; doch war ihnen das klare Wort Gottes gewiß. „Wo eines Predigers leibliche Gegenwart gemangelt hat," sagt Am=

*) Hie und da ist es uns vergönnt, etwas von dem großen Missionsgange des Evangelii durch alle Welt zu erkennen. Zum Beispiel finden sich nicht undeutliche Spuren unter den eingebornen Völkerschaften Amerikas, daß auch sie eingeladen worden sind, in ihren Vätern, zu Christo. Auf Neufoundland fand man ein mächtiges Kreuz, dessen stumme Predigt laut genug redet.

brosius, „dahin ist doch ein Schall und Gerücht von ihm ausgegangen;“ und Hieronymus: „Wohin der Fuß der Apostel nicht gekommen ist, dahin ist doch ihr geschriebenes Wort oder ein mündliches Gerücht von ihrer Lehre gelangt.“ — Wir schließen diese Auslegung der Worte: Sie predigten an allen Orten, mit Löhe: „Diese Lehre macht eifrig in Berufung der Heiden, denn Gott beruft durch das Predigtamt; sie macht aber auch ruhig in Betreff der Heiden, zu denen wir nicht gelangen können, denn Gott will dennoch, daß allen Menschen geholfen werde.“*) Vgl. Bd. VI, S. 312 und Bd. VII, 2. S. 156.

Als Gottes Mitarbeiter (1 Cor. 3, 9) arbeiteten die Apostel in ihrem, die Welt umfassenden Missionsberufe, das war das Geheimniß ihrer Erfolge: der HErr wirkte mit ihnen, treu Seiner Zusage: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage.“ Er selbst, der König Jesus, war es, der in der Predigt Seiner Knechte hinging in alle Welt (vergl. Ephes. 2, 17), so daß Petrus dem Volke in Jerusalem bezeugen konnte: „Euch zuvörderst hat Gott auferweckt Sein Kind Jesum, und hat Ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit“ (Apostelg. 3, 26). Die Apostelgeschichte ist die Geschichte des Wirkens des HErrn mit den Aposteln (vergl. besonders Cap. 11, 21). Die Lydia erfuhr dieß Mitwirken, als der HErr ihr das Herz aufthat (Apostelg. 16, 14), und wer je das Wort der Apostel zur Seligkeit gehört hat, der kennt es, dieß gnadenvolle sanft-gewaltige Mitwirken des HErrn, deß

*) Drei Bücher von der Kirche, S. 36. Man lese überhaupt den ganzen Abschnitt: „Das helle Wort beruft alle Völker,“ S. 24 ff. und denke ihm nach.

Geist mit und in und unter dem Worte thätig und geschäftig ist. Zu den mitfolgenden Zeichen, durch welche der HErr das Wort bekräftigte, gehören nicht allein die Wunderzeichen, welche den Gläubigen zum Gefolge verheißen sind, sondern auch die „rechten, hohen Mirakel," wie Luther sie nennt, die Wunder des heiligen Geistes durchs Wort in der Bekehrung und Heiligung verlorner Sünder, die an allen Orten gesammelten, aus der Finsterniß zu Jesu wunderbarem Licht berufenen Gemeinden, die St. Paulus einen durchs Predigtamt zubereiteten, lebendigen Brief Christi nennt (2 Cor. 3, 3); sie waren selber die herrlichsten unter den mitfolgenden Zeichen, durch welche der HErr das Wort Seiner Apostel beglaubigte. „Marcus — sagt Joh. Gerhard — beschreibt in diesen Schlußworten die Frucht des Sitzens Jesu Christi zur Rechten Gottes und die Erfüllung Seiner Verheißung: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Denn Christus, zur Rechten des Vaters erhöht, ist nicht eingeschlossen und gebunden an einen bestimmten Raum im Himmel, sondern herrscht überall gewaltiglich, gibt dem Worte Kraft, läßt Wunder geschehen, sammelt Seine Kirche und beschirmt sie gegen alle Feinde, ja! gegen die Pforten der Hölle."

HErr Jesu Christe, Du hochgelobter Sohn Gottes, der Du wohnst unter dem Lobe der Menge vieler tausend Engel, laß Dir gefallen die Opfer, die auch wir, hier auf der tiefsten Stufe, Dir bringen und niederlegen vor Deinen Thron. Wir danken Dir, o HErr, und loben Deinen heiligen Namen, daß Du herabgekommen bist vom Himmel, uns selig zu machen, und daß Du aufgefahren bist gen Himmel, uns herrlich zu machen.

Wir danken Dir, barmherziger Heiland, daß Du uns berufen und versammelt hast zu Deiner heiligen Kirche und hast uns darinnen gesegnet mit himmlischen Gütern und allen Gaben, die Du empfangen hast für die Menschen, Deine Brüder, auf Erden. Und bitten Dich, laß uns bleiben Glieder an Deinem heiligen Leibe, erfüllt durch das Wort und Sacrament mit Deinem ewigen, seligen Leben. Unser Herz möchte gern allezeit seyn, wo Du bist, Du unser Schatz im Himmel, so laß, o süßer Jesu, unsre Seele durch den Glauben mit Dir aufgehoben seyn und durch die Liebe ruhen in Dir, bis Du unsre Hoffnung erfüllen und Leib und Seele zum ewigen Schauen Deines Angesichts führen und erhöhen wirst. Da wirst Du uns geben, mit neuen Zungen Dich zu preisen und das Halleluja Dir zu singen ewiglich, Dir dem Lamme, das erwürget ist und lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Amen.

Mel. Erschienen ist der herrlich Tag.

Amen, Amen, HErr Jesu Christ,
Der Du gen Himmel fahren bist,
Führ uns aus diesem Jammerthal
In den ewigen Freudensaal. Halleluja.

Amen, singen wir noch einmal,
Wir sehnen uns in's Himmels Saal,
Da wir mit Deinen Engelein
Das Amen singen wollen fein. Halleluja.

Druck der Heynemann'schen Buchdruckerei in Halle.